

10 814

Mitteilungen

des

Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

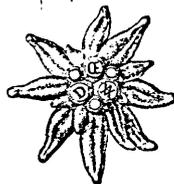
Geleitet

von

Heinrich Heß.

Neue Folge Band XXXIV, der ganzen Reihe XLIV. Band.

Jahrgang 1918.



UB INNSBRUCK



+C81050503

München - Wien 1918.

Herausgegeben vom Hauptauschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

In Kommission der J. Lindauer'schen Buchhandlung in München.

(44-10)

(10.814)
/ N. F. 34-36)

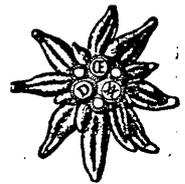
• Nachdruck einzelner Artikel ist nur unter Angabe der Quelle gestattet.

6/7. 1927. D. u. Ö. Alpenverein (Bd. 44, N. F. Bd. 34)
C " 45, " " " 35)
C " 46, " " " 36)



Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.



Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Sagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 1 u. 2.

Wien, 31. Januar.

1918.

Mazedonische Bergfahrten.

Von Ferdinand Reyfel (zurzeit in München).

Droben in einem Hochtal zwischen dem Černa- und dem Rajecflusse herrschte ein gemischtes Lagerleben. Ein kleines Dorf von Bretterbuden, nach Art unserer Almhütten mit allerlei heimischen, gebirglerischen Verzierungen geschmückt, beherbergte unsere vorgeschobene Abteilung; etliche hundert Meter in einem Seitentälchen, nur durch eine kleine Bachschlucht getrennt, wehte wie von einem Ausichtsberge die ungarische Fahne eines benachbarten k. u. k. Seilbahnkommandos. Oberhalb des Baches erstreckten sich sonderbare Laubhütten, wie große Nester um Bäume herumgebaut, wo mehrere Eingeborne mit ihren Eselherden in bulgarischen Trägersdiensten sich niedergelassen hatten. So hielten wir gute Nachbarschaft in diesem Bergbereich.

Wenn man an stillen Abenden auf die Höhen und Rämme ringsum schaute, über die ein farbenbunter Balkanhimmel sich spannte, wenn die Hitze des Tages von 70° C. auf 30° „abgekühlt“ war, dann eilte man gar oft noch den Felsen der „Äblerschlucht“ zu, die mit drei Felsklüffen in das Rajectal sich senkt. In diesen Felsgraten gab es allerlei kurze Klettereien, Quergänge und Überhänge nach Auswahl; und lag man dann droben auf solch einem Berghöcker, um in den Abend hinein zu träumen, die albanischen und griechischen Grenzberge mit ihrem Schneebelag drüben in der Ferne, dann vergaß man auf Feindesland und Fremde. Die Nacht der Berge allein hielt Herz und Sinn im Banne und nur schwer trennte man sich von der Höhe, um wieder hinunterzusteigen zu Waffenlärm und Kommandowort.

Selten wohl hat eines deutschen Wanderers Fuß das Bergland hier durchstreift und höchstens war es . . . Karl May, der aus den „Schluchten des Balkan“ bis zum „Land der Skiptaren“ alle Wege und Stege zu kennen schien! Hier an Ort und Stelle dieser Reise- und Räuberromane habe ich die Phantasie dieses Schriftstellers wahrhaft bewundern gelernt. Ist doch gerade das Gebiet von Prilep bis Üsküb einerseits, bis Gradsko und zum Wardar andererseits in der Literatur nirgends in Einzelheiten zu finden und auch die Karte 1 : 200.000 des k. u. k. Militärgeographischen Instituts zeichnet mit überkühnen Farben, Strichen und Zahlen dort ein Land, das sich bei pfadlosen Streifzügen wesentlich anders enthüllte. Ein eigener Reiz ist es, mit Photographenapparat und Revolver ausgerüstet — wobei mit ersterem sehr häufig, mit letzterem niemals geschossen wurde — sich seinen Weg durch diese Bachtäler und Schluchten auf

Bergeshöhen zu bahnen. Dabei war der treueste Begleiter gar oft ein Esel als Träger und Führer zugleich. Überhaupt der Esel: ohne ihn wäre Mazedoniens Bergland ebenso öde als unser Gebirge ohne Almwied und Gemsen. Die Eseltiere geben der Landschaft Leben und werden ob ihrer Nützlichkeit geradezu unentbehrlich.

I. Eselkarawanen im Gebirge.

Mit staunenswerter Gewandtheit und Sicherheit traben diese vierbeinigen grauen Verkehrsmittel, schwer bepackt mit Material, Munition und Proviant, auf steilen Steigen den Höhenstellungen zu. Hoch wie ein kleines Haus sind dem Tier an beiden Seiten und auf seinem Rücken die Blechkannen, Fässer, Risten, Körbe geschnürt; Binsenmatten in mächtigen Rollen verdecken die kleine Gestalt. Droben dann im Gebirge, wenn es pfadlos über schieferplattige Rinnen und dornige Heden geht, klimmt das Grautier sicheren Schrittes hinan, ohne Fehltritt, in kaum zu folgender Behendigkeit. Da trippeln die zierlichen Weindchen und der große Kopf zeigt einen Ernst und Eifer, als gelte es, alle Eselzähre der Welt zu retten; dazu geben die wackeligen Ohren den Takt, daß ja kein Schritt daneben gehe. So leistete uns Freund Langohr täglich Gesellschaft, jenes graue Musterbeispiel, das mit „asinus, asini“ als Deklinationsbeispiel die Geheimnisse der Schulgrammatik einst enthüllen half. Jetzt haben wir diesen unseren feldgrauen Kameraden wirklich liebgewonnen und wenn Brehm in seinem „Tierleben“ unter anderem von dem sprichwörtlichen Phlegma und der Dummheit der Gattung equus asini schreibt, so hätte er noch anfügen sollen: es werden zu Unrecht Rekruten und andere Menschengeschöpfe mit ihm verglichen!

Langsam und mühselig steigt man mit seinem getreuen Langohr in heißen Vormittagstunden auf steinigem Steigen die Berghänge hinauf. In der eigenartigen Beleuchtung, die in ihrer Flachwirkung jedes Schätzungsvermögen für Höhe, Entfernung und Luftlinie behindert, dünken einem die Wege endlos. Erst während der heißesten Stunden des Mittags, in einer Höhe von 800 Metern, gönnt man sich längere Rast. Die Eseltreiber bereiten ihr Mahl aus Ziegenkäse und Reis unter einem Maulbeerbaum, und auch der vierbeinige Graue darf sich seines lastenerleichterten Daseins freuen. Eine lange Leine um seinen Hals geschlungen, wird er an einen Strauch gebunden, um das spärliche Gras und die Disteln im Umkreis zu grasen. Oder man hat ihm beim Futter-

suchen die Vorderfüße nur so weit verknüpft, daß ein freies Humpeln, aber kein Entlaufen gesichert ist. Der Graue fühlt sich dabei „eselswohl“, denn jetzt schreit er nach Herzenslust. Die abgeschundenste Trompete ist Musik gegen dieses Eselschreien, das in der Einsamkeit und Öde des Berglandes durch Mark und Bein geht. In kurzen Zwischenräumen klingt der Eselschrei in ein Stöhnen alter, verrosteter Wagenräder aus. Wehe, wenn in grüngoldener balkanischer Mondnacht, während man im Höhenbiwak Ruhe und Kühlung sucht, eine Eselherde ihr Konzert beginnt. Das Zirpen mißgestalteter Bergheuschrecken und das Quaken der Frösche vom Tal herauf ist dann die Gegenmelodie bei dieser Nachtmusik.

Eines Eselsidylls werden wir stets gedenken. Ein Wasserlauf, der ein Hochtäälchen durchplätscherte, hatte sich, umrahmt von verkrüppeltem Ginstergebüsch, zu einem Lämpel erweitert, durch den der Steig führte. Früh schon, als die „rosenfingerige“ Morgenröte ihren ersten Gruß diesem altklassischen, mygdonischen Lande schenkte, rasteten wir an dieser seichten Furt des Bergwassers. Ein stämmiger Mazedonier, den Lederschlauch mit Tabak am Rücken, trieb seinen mit Reiskörben gepackten Esel gerade entgegen über das Wasser. Ein herzig-puhiges junges Eselin trippelte hinterdrein. War das ein Gezappel und Geplätscher, bis Kleineslein die steinige Furt gefunden hatte! Unser Lachen aber schien das Kleine zu kränken oder es schämte sich, rasch entschlossen drehte sich der kleine Rader um, zeigte in nicht mißzuverstehender Weise seine krause, wollige Hinterseite mit dem Bindfadenschwänzlein und steckte dabei den Kopf tief zwischen die Vorderfüße, daß die überlangen Ohren bis zum Boden baumelten; das sah aus, als komme ein silbergrauer Riesenkäfer mit sechs Füßen angekrochen. Endlich erbarmte sich die Eselinmutter, schob durch Stupfen mit ihrem Kopf das Kleine wieder in die normale Stellung und wich nicht mehr von des pustenden Kleinen Seite, bis die nächste Wegbiegung „volle Deckung“ sicherte.

Hier, in mazedonischen Berglanden, läßt sich erst so recht erkennen, weshalb der Esel in so vielen Geschichten und Märchen aller Zeiten eine Rolle spielt. Man möchte kein anderes Tier mit an Jesuleins Krippe sehen und Jesus auf einem Esel reitend bleibt im orientalischen Lichte ein Bild idealster Einheit. Die Mazedonier im einstigen Mygdonia kannten noch vor kurzer Zeit die Seltenheit von Eselopfern im „Hain der heiligen Esel“ nach der Ilias schönen Lügen. Wie bei Prilep in den Bergen ein Schildkrötenfriedhof sich breitet, so erzählt man sich aus König Markos Zeit von einem Eselriedhof auf den südlichen Höhen der Seleka planina. Die Mazedonier in den noch als Urland schlummernden Gemeinden Morihovo belustigen sich mit einem Eseltanz, eine Art Wadeltanz, wobei man sich primitiver Eselmasken mit möglichst langen Ohren bedient. Ein Rest des altmazedonischen Frauenraubes, der einst zu blutigen Stammeskämpfen führte, hat sich im mazedonischen Westen erhalten, wenn die junge Frau am Hochzeitstage mit ihrem Gatten auf einem Esel eine kurze Strecke ins Gebirge reitet, bis des Brautpaares Eltern und Hochzeitsgäste das junge Paar einholen und unter Singen, Geschrei und Schießen in das „neue Heim“ geleiten. Zwei junge Esel, gleichfalls als Pärchen, „Er“ und

„Sie“, stehen dort mit Körben voll von Obst, Wein und Käse im Hofe, bunt geschmückt, des neuen Hauses Glück begründend.

Es mag noch vermerkt sein, daß ein schöner Esel (magaraz) hierzulande 30 Lev, etwa 20—25 M., kostet. Sein Unterhalt ist billig und einfach, denn sein Futter wächst am Wege. Arbeitsfähig und gesund bleibt solch ein „Mazedonier“ bis in sein hohes „graues“ Alter; schier dreißig Jahr' — denn die Gefahr des Sprichwortes, daß der Esel, auf Eis gehend, ein Bein bricht, braucht man bei Mazedoniens 70gradiger Celsius-Sonne nicht zu fürchten.

Viel Neues hat man „im Umgang mit diesen Grautieren“ gelernt. Und wahrlich, wenn ich gegenwärtig nicht selbst feldgrau wäre, möchte ich — zwar kein Esel sein — aber doch mit einem Esel Mazedoniens felsames Land durchreiten und seine Berge durchstreifen.

II. In der Radobil planina.

Ein glühendheißer Junitag lag über der Radobil planina. Wie gelähmt erschien die Natur. Kein Lüftchen regte sich, als wir, von der holperigen Bergstraße nach Galista abzweigend, einer mit Dornen und Stachelwacholderbeerstaude bestandenen Mulde (Radobil) zustrebten. Es galt dem Gipfel des Radobil vrh (etwa 1020 Meter,¹⁾ der vom Tale aus gesehen mit seinen drei Erhöhungen schon längst ein ersehntes Ziel bildete. Ein Leidensweg war es, sich durch diese fackelige „Latschen“-Zone zu winden. Wie riesige Grasbüschel von hellgrüner Farbe, dem Verdorren nahe, standen die Wacholderstaude an dem sandig gelben Berghang; zwischendurch war ein Netz gespannt von Dornestrüpp, das manchen Fluch, manches Weh und Ach unserer durstenden Kehle entlockte. Etliche Meter über uns gliederte es buntfarbig zwischen dem langen, schachtelhartartigen Gras. In Scherben lag das Schiefergestein umhergestreut, das, von der Sonne beschienen, ein grelles Farbenspiel zurückwarf. Bald wurde der schotterige Boden wieder fester und man fühlte Felsen in seinen Händen und unter seinen Tritten — wirkliche Felsen, wie so oft früher im heimatlichen Alpenland! War das eine Lust, über diese Grate und Rippen zu turnen, kreuz und quer, um ja kein Felsstürmchen zu übersehen! Doch nur kurze Zeit währte dieser bescheidene Klettergarten. Dann rankten sich große hellgrüne Blätter um das Gestein und ein betäubender Duft wehte hernieder; rote Blüten nickten am Gezweige und mit einem Male stand man mitten in einem Kranze sprossenden wilden Flieders, der weithin das felsige Gipfelchen umspannte. Das war eine gar sonderliche Gipfelraut mitten in dieser Fliederwäldnis, umgeben von summenden, pfeifenden, zirpenden Fliegen und Insekten, auf die unzählige schillernde Eidechsen, oft von unheimlicher Größe, emsiglich Jagd machten. Lange sahen wir diesem Treiben zu. Dann erst schweifete der Blick hinüber zu den reizvoll ins Černa-řeka-Tal abfallenden Flanken der höheren Nachbarberge, der Radobil und Grabowiza planina, zweier in das Knie des Wardar und des Karasu²⁾ sich vorschleibenden Unter-

¹⁾ Die Höhenangaben sind zum Teile auf Aneroidmessungen zurückzuführen.

²⁾ Kara su ist der alte türkische Name für Černa řeka (Černa = schwarz, řeka = Fluß).

gruppen der Selečka planina. Draußen, wo ein Band grüner Laubbäume hinzieht, blinkt öfters das Wasser des Wardar auf; die Eisenbahn von Hudova nach Veles (Röprülü) krümmt sich wie ein schwarzer Wurm durch die lehmgelben Fluren; weit über mazedonisches Innenland eilt der Blick; nur im Westen hemmen die Höhen der Babuna planina das freie Schauen. Im Südosten aber reihen sich die grauen, vegetationslosen Maulwurfshügel der Bergwüsten des Lubasch, eine wahre Wüstenei ohne Pflanzenwuchs und Tierleben, wo beängstigende Eintönigkeit und Grabesstille die Seele preßt.

Zum Heimweg vom Gipfel herab lodte in nächster Nachbarschaft der mehrgipfelige Wirschowiteberg, der keinen treffenderen Namen als „Die Hügel“ tragen könnte. Eine Überschreitung dieses Berges lag noch in meiner Absicht. Aber da, wo die Generalstabskarte fein säuberlich grüne Kreise zeigt, da schneidet eine tiefe Talschlucht zwischendurch sich in das Gelände und die Schatten drüben verraten noch so manche Talsalte und Einsenkung. Drum steige ich raschen Laufs südlich über den Felsgrat und das Schieferfeld wieder hinab, um bald westlich zu einem mit niedrigem Eichenkrummholz bestandenen Gürtel zu gelangen, der mich vor Dornen und Stacheln bewahren sollte. Da raschelte es im Zwerg-eichendickicht und ein Einheimischer mit zwei Eseln kam auf die Lichtung heraus. Die Tiere schleiften abgeholzte kleine Baumstämme, wie Schlittensufen an jede Seite gebunden, aus der Wildnis hinter sich her. Ich folgte diesen Holznechten, die vorsichtig in Rehren die Bachschlucht hinabstiegen, dem nahen Bergdorf Radobil zu, das sich in einer Talsalte des vom Radobil vrh herabziehenden Hanges als veliki und mali Radobil (Klein- und Groß-Radobil) verborgen hält. Stattliche Pappeln säumen das Tälchen, an dessen Verschneidung kleine Mühlen in eines Bächleins Lauf sich teilen.

Von eigenem malerischen Reiz sind die geschauten Wanderbilder, wenn buntgekleidete Griechen und weißberockte Albaner mit ihren Herden vorüberziehen. In graublauen Farben glänzen die Schieferfelsen im zitternden Sonnenlicht; wie Goldstaub blinkt es über dem Gestein. Als grüne Farbenflecke kleben Ginster- und Wacholderbüsche an den gelblichen, sonnenverblähten Grashängen. Schier endlos aus der Talsenkung des Cernafusses kommen die Hügelrücken herauf zu unserer Höhe, die in faltigem Gelände weiter hinansteigt zum Berggipfel des Kula³⁾ (etwa 1700 Meter), einer steilen, felsigen Berggestalt mit blaugrün schimmerndem Gipfelgrat. In einer bewaldeten Kammsenkung, in der wir gerade Raft hielten, leuchtete es roströt im Sonnenlicht; es sind sandige Erdabbrüche, über deren warmen Sandboden Smaragdeidechsen huschen. Oben am Ende der Schlucht entrieselt dem felsigen Boden silberblinkend ein Quell, von Pappelweiden umschattet. Allda lagerten sie, mazedonische Griechen, Albaner, buntgekleidete türkische Händler, mazedo-serbische Bauern; ein buntes Volk nimmt Lager am Wasserlein und erwartet die vom Kamme nachfolgende Karawane.

Rupferig besprengt sich allmählich der Himmel, gekräufelte Wolken eilen in die Ebene nach Bitoli (Monastir) hinaus, wo der schneegefüllte Kajmakdalan (etwa 2552 Meter) aus Griechenlands Grenznebeln sich verschwommen zeichnet. Über die Turija und Jablanica planina schiebt sich schon das westliche Sonnengold. Da erheben sich wortlos die Männer am Quell. Es ist 5 Uhr und die Osmanen knien und neigen sich dreimal nach Osten, dann verschwindet der seltsame Zug, als riesenhafte Silhouetten gegen die gelbblasse Himmelfarbe am freien Hangauskäuser des Wirschowiteberges sich abhebend. (Schluß folgt).

³⁾ Kula ist die Bezeichnung für türkische Wachtürme an der Straße.

Die Kriegereignisse in unseren Alpen.

XXIV.

Große, gewaltige, in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Ereignisse haben sich an unserer Alpenfront abgespielt, seit unsere letzte Übersicht in der Augustnummer der „Mitteilungen“ 1917 erschien. Die geringe Bedeutung der Vorfälle in den ersten Herbstmonaten und zuletzt Mangel an Raum haben diese lange Unterbrechung der Veröffentlichung unserer Aufzeichnungen bewirkt.

Nun ist nach langer, harter Bedrängung der uns so teuren Alpengebiete durch den verräterischen einstigen „Bundesgenossen“ in beispiellosem Siegeszug unserer kampfbewährten Südwestarmeen, Schulter an Schulter mit in treuer, osterprobter und blutbesigelter Waffenbrüderschaft verbundenen deutschen Regimentern, nicht nur der größte Teil unserer Alpenfront befreit, sondern auch der raubgierige Gegner entscheidend geschlagen, weit in sein eigenes Land zurückgedrängt und mit eiserner Faust verdiente Vergeltung geübt worden. Vom gesamten Kärntner Grenzgebirge und der südlich anschließenden, blutgedüngten unteren Jonzofront sowie vom Ostteil der Tiroler Berge ist der verhasste Einbrecher geworfen, nur mehr am südlichsten Rande der Berge bei Bassano zwischen Piave und Brenta wehren die Welschen noch mit verzweifeltten Anstrengungen dem Vordringen unserer Armeen in die venezianische Tiefebene und ebenso sind die Italiener von der Hochfläche der Sieben Gemeinden unter schweren

Verlusten auf den südlichsten Teil dieses Gebietes zurückgeschlagen.

Der schwere Bann drückender Sorgen ist von uns genommen, dem mühsam verhaltenen Grimm über den meuchlerischen Überfall seitens des einstigen Verbündeten in der Stunde schwerster Bedrängnis ist tiefe Genugtuung über die endlich mit ihm gehaltene Abrechnung gefolgt und mit heißem Dank müssen wir der unvergleichlichen Helden gedenken, deren zweit- und einhalbjähriges, unerschütterliches Ausharren in und auf den uns so teuren Bergen es allein möglich gemacht hat, daß nach Niederbringung zahlreicher anderer endlich der verhassteste — der welsche Gegner an die Reihe kommen konnte.

Die Absicht dieser Zeilen kann selbstverständlich, wie seither, auch fernerhin nur eine schlichte und knappe Aufzeichnung der kriegerischen Ereignisse in unseren Alpenländern sein. Alle in Einzelheiten gehenden Schilderungen und sonstige Betrachtungen gehören nicht mehr in den Rahmen dieser „Übersicht“. Nur der Vollständigkeit halber verzeichnen wir in Kürze zunächst, und zwar nach ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge aneinandergereiht, die bekannt gewordenen Geplänkel und kleineren Zusammenstöße der Herbstmonate, da sich in der ganzen Zeit vor dem entscheidenden Schlag größere Kampfhandlungen nicht abgespielt haben, und lassen dann eine kurze Zusammenstellung der großen umstürzenden Ereignisse, soweit sie die Alpenfront betreffen, folgen.

Am 4. August fanden auf den Rombonabhängen (Sul. Alpen) für uns günstige Patrouillenunternehmungen statt. — Am 7. brach ein auf dem Fasanerfamm, südöstlich von Cavalese (ohne genauere Ortsangabe) unternommener italienischer Vorstoß in unserem Feuer zusammen. — Am 10. gelang es bei Mori österreichischen Abteilungen, in die italienischen Linien einzubringen, einen Graben zu nehmen und einen Offizier sowie 53 Mann gefangen zu nehmen, welcher Erfolg auch im italienischen Bericht vom 11. August zugegeben wurde. — Am 15. August meldeten die Italiener für sie günstig verkaufene Patrouillenunternehmungen beim Monte Piano und im Parolatal bei Andraz. — Am 20. August wurden durch eine österreichische Erkundungsabteilung bei einem gelungenen Vorstoß im Saganertale 152 Italiener gefangen genommen und gleichzeitig kam die etwas überraschende Nachricht, daß die Welschen auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden in dem Abschnitt, wo sie im Juni so schwere Verluste erlitten hatten, ihre Stellungen nördlich von Schleggen (Pisago) in 15 Kilometer Frontbreite geräumt haben. — Am 24. August meldeten die Italiener Patrouillenzusammenstöße an der Jugna (östlich vom Lagertal) und am Seitofel (Sertner Gebiet). — Am 28. August berichtete der österreichische Generalstab, daß „ein unter bedeutenden Schwierigkeiten ins Werk gesetztes Unternehmen im Gebiete des Stilsfer Joches zu vollem Erfolg führte: Kaiserjäger hoben in Schnee und Eis einen feindlichen Posten aus und brachten 2 Offiziere, 20 Alpini, 1 Maschinengewehr und 1 Scheinwerfer zurück“. — Am 30. August haben — nach italienischen Berichten — die Österreicher angeblich im Gebiete der Tosana, am Eingang des Travenanztales, dreimal vergeblich angegriffen; sie seien abgewiesen worden. — Am 31. August dagegen entrißen die Unseren den Italienern bei Bezzecca (Ledrogebiet) einen vorgeschobenen Stützpunkt und führten, was nicht gefallen war, als Gefangene zurück.

Am 6. September wollen die Italiener bei Daone im Chiesetal einen österreichischen Posten aufgehoben und am 8. im Conceital (nördlich des Ledrotales) Angriffe abgewehrt haben. — Am 10. September brachte ein gelungenes Stoßtrupp-Unternehmen der Unseren bei Bezzecca 50 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein. Es war also in diesen Wochen in jenem südwestlichsten Tiroler Winkel ziemlich lebhafteste Tätigkeit zu verzeichnen. Dann wurde dieser Teil der Front nur mehr vereinzelt erwähnt, bis am 18. Dezember die Meldung kam, daß die Italiener zwischen Garbafsee und Ledrosee unter Sprengung der Brücke im Ledrotale und Zerstörung des Elektrizitätswerkes am Ponalefall die Stellungen nördlich des Tales geräumt haben, die von den Unseren sofort besetzt wurden“.

Im Saganertale, bei Carzano, spielte sich vom 17. bis 19. September ein lebhafteres Gefecht ab, bei dem schließlich 11 Offiziere und 516 Mann in unserer Hand blieben, also ein ganz nennenswertes Ergebnis. Die Italiener hatten dort einen Vorstoß mit einem mäßigen Anfangserfolg unternommen, der aber dann für sie recht ungünstig endete. — Im Vrsic-Gebiete (Julische Alpen) scheiterte am 20. September ein nächtlicher Angriff der Italiener. Am gleichen Tage nahmen die Italiener eine Minensprengung auf dem Colbricon (S. Pelegrinotal) vor, der sie ein heftiges Trommelfeuer folgen ließen. Vorgehende Infanterie wurde aber durch unser Artilleriefeuer niedergehalten. Am 21. September machten die Welschen einen Versuch, den Monte Sief, nördlich des Col di Lana, zu nehmen, sie mußten aber bald, durch unser wohlgezieltes Feuer gezwungen, zurückgehen, da, wie sie meldeten, „es infolge des (österreichischen) Artilleriefeuers unmöglich war, Unterstände auszuheben“. Nach dem österreichischen Berichte haben die Welschen „schwere Verluste erlitten und 4 Offiziere sowie 107 Mann als Gefangene eingebüßt“. — Am 23. September meldeten die Italiener, daß sie nach einer Minensprengung im Marmolatagebiete in eine vorgeschobene österreichische Stellung eingedrungen seien. — Im Tonalegebiete brachten am 26. unsere Stoßtruppe Gefangene ein. Ein verwegenes Stück führte in diesem Frontteil eine österreichische Offizierspatrouille aus: Sie war am 24. September im Val di Vija bis hinter die italienische Front vorgedrungen, blieb dort am 25., sprengte zwei Seilbahnstationen und mehrere Magazine und kehrte am 26. mit Gefangenen, aber ohne eigene Verluste, wieder zurück.

Am 28. September ließen die Italiener auf dem Siefgrate eine Mine springen, was wohl die letzte Kampfhandlung der ungeliebten Gäste im Gebiete des Col di Lana war. — In Judikarien, und zwar südöstlich von Praso, wurde am selben Tage der Angriff einer italienischen Sturmkompanie abgewiesen; ebenso im Adamellogebiete. Im Camonicatale fanden örtlich begrenzte Kämpfe statt. Die Italiener wollen hierbei die in ihre Stellungen eingedrungenen Österreicher wieder vertrieben haben. Im Chiesetale wurden am 29. September vorgehende Angriffstruppe durch die Unseren zurückgeworfen. Im Adamellogebiete, und zwar im Fumotale, zwischen Col della Porta und Col Forca Rossa, wollen die Italiener am 30. September österreichische Patrouillen vertrieben haben.

Am 7. Oktober meldeten die Italiener, daß die Unseren im Costabellagebiete einen Handstreich durchführten, wobei sie durch Sperrfeuer das Vorgehen der italienischen Verstärkungen verhinderten. Hierbei wurden 21 Verlaglert gefangen. Auch auf der Cima di Padola und auf dem Bisdenepaf kam es an diesem Tage zu Kämpfen von örtlicher Bedeutung.

In ähnlicher Weise verliefen die weiteren Oktoberwochen. Nach unwesentlichen kleineren Scharmützeln wurde erst am 22. Oktober beiderseits der Rollepafstraße, im Pelegrinotal und im Marmolatagebiete auflebende Gefechtsfähigkeit und vom Monte Sief die Sprengung eines italienischen Stützpunktes gemeldet. Im Cordevoletale drangen — Ortsangabe erfolgte keine — unsere Stoßtruppe bis in die zweite feindliche Linie vor.

Die erste bedeutsamere Meldung — gewissermaßen ein Aufblinken der unmittelbar folgenden gewaltigen Ereignisse — ging am 23. Oktober vom italienischen Generalstab aus, der berichtete, daß auf dem Monte Piano bei Schluderbach die italienischen Stellungen von „österreichischen und deutschen Abteilungen heftig angegriffen wurden“. Angeblich wurde der Gegner nach heftigen Kämpfen zurückgeschlagen und verlorene Grabenabschnitte wieder erobert.

Nun aber war die verhältnismäßig große und lange, der furchtbar blutigen ersten Sionzschlacht gefolgte Ruhepause zu Ende: Am 24. Oktober — dieser Tag bezeichnet den Wendepunkt in dem italienisch-österreichischen Kriege! — begannen zur blutigen Überraschung für die auf die zwölfte Sionzschlacht, die „die Entscheidung bringen mußte“, zurückstehenden Italiener im Bereiche von Flitsch, Karfreit und Solmein die ehernen Feuerklünne unserer und der in aller Stille dort angesammelten Artillerie unserer treuen deutschen Waffenbrüder den Prolog für die weltgeschichtliche Abrechnung mit dem verräterischen welschen „Bundesbruder“ zu donnern. Wie ein tiefes Aufatmen nach langer, schwerer Zeit ging es durch Österreichs und Deutschlands Gauen, als die ersten Nachrichten über den Beginn des großen Befreiungsangriffes einlangten, und mit fieberhafter Spannung und begeistertem Dank für die unwiderstehlichen, allen feindlichen Widerstand brechenden Heldenscharen verfolgten die Völker nun die einander in be-glückender Hast drängenden Siegesmeldungen.

Der Südostteil der Julischen Alpen, der Raum um Flitsch, Karfreit und Solmein bis zum Wainfizzaplateau, das so lange unter dem Feuer der italienischen Geschütze gestanden, war zum Ausgangsgebiete des großen Weltgerichtes ausersehen. Nach nur einstündigem, aber furchtbarem Trommelfeuer erfolgte — ohne Rücksicht auf das an diesem denkwürdigen Tage herrschende ungewöhnlich schlechte Wetter — der Infanterieangriff, der, wie eine Sturmflut allen gegnerischen Widerstand zermalmend und die italienische Front auf 30 Kilometer durchbrechend, die ersten feindlichen Stellungen gleich am ersten Tage in unseren Besitz brachte, darunter den Bräudentopf von St. Luzia und St. Maria, wodurch sofort die Schlacht auf das rechte Sionzoufer getragen wurde. Am 25. dehnte sich der Angriff südlich bis zum vielgenannten, blutgetränkten Monte S. Gabriele aus und zwang die Italiener auch hier zum Rückzug hinter den Sionzo. Die Front war auf die Linie Sionzofnie bei Plava—Uzza—Karfreit—Saga vorgetragen, das Hauptereignis dieses Tages: die Erstürmung des das obere Sionzotal beherrschenden Kolowratridens und der bis zu 2000 Meter hinaufreichenden Felsenstellungen der Italiener im Gebiete des bereits tief verschneiten Rombons, Krns und Vrsic, zugleich physische Leistungen ersten Ranges, die gerade in Bergsteigerkreisen voll gewürdigt werden müssen!

Am 26. wurde der den Italienern in der ersten Sponzschlacht als Siegesbeute zugefallene, berühmte Monte Sauto wiedererobert, wodurch alle Stellungen auf der Karsthochfläche erschüttert wurden und die italienische Front bis an das Meer ins Wanken geriet. Im oberen Sponzgebiete aber galt es, die am Vortage errungenen Erfolge zu erweitern und die das Flußgebiet des Sponzo von dem des Natifone trennenden Höhen zu nehmen. Den 1643 Meter hohen Monte Matajur erstürmten im ersten Anlaufe tapfere preußisch-schlesische Bataillone und den noch weiter nordwestlich aufragenden Stol, 1667 Meter, vielbewährte Tiroler Kaiserjäger und steirische Truppen; auch die steilen Hänge des Canin, 2592 Meter, wurden vom Feinde gesäubert und besetzt und somit stand dem Abstiege in die italienische Ebene nichts mehr im Wege. Die auf so vielen Schlachtfeldern festgeschmiedete Waffenbrüderschaft der österreichischen und deutschen Truppen hatte somit binnen drei Tagen dem welschen Verräter nicht nur fast allen in elf blutigen Schlachten während zweieinhalb Jahren teuer erkauften österreichischen Boden wieder entrisen, sondern auch noch den Kampf weit auf italienischen Boden vorgetragen. 30.000 Gefangene, über 300 Geschütze und unübersehbares Kriegsgerät waren die Beute dieser drei ersten Kampftage!

Am 27. Oktober wurde auf der Karsthochfläche am heftigsten gekämpft, vielfach der dort zähe Widerstand der Italiener gebrochen und eine Reihe von in früheren Kämpfen nur nach heldenhafter Wehr der gegnerischen Übermacht überlassene Höhen und Stellungen zurückgewonnen, darunter die vielumstrittene, hart mitgenommene Stadt Görz. Aber auch aus dem Gebirge drangen die stegewohnten Truppen unaufhaltsam vorwärts. Deutsche Truppen besetzten das Herz Friauls, Cividale, und hatten damit den Ausgang in die italienische Ebene erkämpft. Die Zahl der Gefangenen war auf 80.000, jene der erbeuteten Geschütze auf über 600 gestiegen.

Eine eingehende Würdigung der Leistungen der Verbündeten in diesen denkwürdigen Tagen ist Sache der genauen Kriegsgeschichte. Hier sei nur auf die geradezu unerhörten Marschleistungen der siegreichen Truppen und auf die Überwindung ganz außerordentlicher Geländeschwierigkeiten hingewiesen, die diesen Kämpfen einen ersten Platz in der Geschichte aller Gebirgskriege anweisen, um so mehr, als der Durchbruch bei anfänglich ungünstigstem Wetter und in dem vom ungewöhnlich früh einsetzenden Winter noch viel schwieriger gemachten, ohnehin durchweg schwer genug gangbaren Gelände erkämpft werden mußte!

Das weitere siegreiche Vordringen in der italienischen Ebene, das in der wirklich kaum für möglich gehaltenen Zeit von verhältnismäßig wenigen Tagen nacheinander Cormons, Udine und das ganze Gebiet bis zum Tagliamento, diesen selbst und Benezien bis zur Piave in die Hände der Sieger brachte, gehört nicht mehr in den Rahmen dieser Aufzeichnungen, die ja nur eine Übersicht des Krieges in den Alpen bieten sollen, und wir wollen daher vor allem weiter verfolgen, was sich im Gebiete unserer Berge abgepielt hat.

Natürlich blieben die umstürzenden Ereignisse im Südostgebiete der Julischen Alpen nicht ohne Rückwirkung auf die anstößenden Frontteile. Zunächst wurde am 29. Oktober gemeldet, daß am linken Flügel der Kärntner Armee der südwestlich von Raibl, zwischen dem Wischberg- und Kaninmassiv einschneidende Neveajattel und der blutgetränkte Comdogajattel, westlich der Seisera, in unsere Hand fielen. Aber auch an der westlich anschließenden weiteren Kärntner Front machten sich die wichtigen Schläge geltend. Der vielumkämpfte, oft genannte Große Pal wurde von den Unseren wieder besetzt und der Angriff auf den südlich davon aufragenden Piz di Timau, 2221 Meter, der den Vormarsch auf Pauluzza sperrt, eingeleitet.

Am 30. Oktober wurde gemeldet, daß unsere Truppen „in Schnee und Sturm dem Feinde seine durch zweieinhalb Jahre ausgebauten Grenzstellungen südwestlich von Tarvis und bei Pontafel entrisen“. Schon am 28. hatten Truppen der Armee Kraus durch einen kühnen Handstreich sich des mächtigen Panzerforts Lanza bemächtigt, das, auf einer 1834 Meter hohen Einjattlung des Scheiderückens zwischen Pontebanabach und Canale d'Incarojo thronend, die Zugänge nach Moggio und Tolmezzo beherrscht. Da es inzwischen der unaufhaltsam vorstürmenden Armee Below gelungen war, Udine zu nehmen, wurde die Stellung aller noch in den Bergen Friauls stehen-

den italienischen Armeeteile schwer erschüttert und sie traten, wo dies noch möglich, schleunig den Rückzug an, was um so dringender geworden war, als die Kärntner Armee Krobatin bereits im energischen Vorrücken vom Karnischen Hauptkamme südwärts in der Richtung zum Oberlaufe des Tagliamento das schwierig passierbare Bergland zu säubern begann.

Bis zum 31. Oktober hatte die Zahl der Gefangenen 120.000, jene der erbeuteten Geschütze 1000 überschritten, Zahlen, die aber schon der nächste Tag sprunghaft in die Höhe trieb, da es am unteren Tagliamento gelungen war, zwei italienische Armeekorps mit über 60.000 Mann und 500 Geschützen gefangen zu nehmen!

Unaufhaltsam ging der unerhörte Siegeslauf weiter. Am 2. November fiel die mächtige Lagerfestung Gemona, die mit ihrem weit ausgreifenden Fortsgürtel so malerisch am Ausflusse des Tagliamento aus den Vorbergen in die Ebene liegt, und damit hatten — da gleichzeitig auch der Tagliamento-Brückenkopf von Pinzano in die Hand deutscher Truppen gefallen war — die Verbündeten das gesamte italienische Gebiet östlich des Tagliamento erobert — das Werk von neun Tagen!

Nur vereinzelte abgeschnittene Truppenteile leisteten noch heldenhaften, aber aussichtslosen Widerstand, so die 36. italienische Division südlich von Tolmezzo im Schutze der Forts von S. Simeone und ein anderer Teil in der Zitadelle von Gemona. Bis zum 8. November hatten aber auch sie die Waffen gestreckt und die Heeresleitungen der verbündeten Truppen konnten an diesem Tage melden, daß die Gesamtzahl der Gefangenen auf 250.000, die der erbeuteten Geschütze auf 2300 angewachsen sei.

Es liegt nahe, daß diese ungeheuerlichen Niederlagen der zum ersten Male in diesem Kriege mit wirklich angemessenen Kräften angegriffenen italienischen Armeen nun auch noch auf die weiter westwärts verlaufende Front ihren tiefgreifenden Einfluß äußern mußten, um so mehr, als die Armee Krobatin bereits siegreich im Gebiete des obersten Tagliamento westwärts vordrang und „den Feind aus seinen Fels- und Gebirgsstellungen östlich von Cadore warf“. Am 6. November konnte auch der österreichische Generalstab — anschließend an die Meldung von der siegreichen Überschreitung des Tagliamento — die folgende bedeutsame, von allen Freunden Tirols und der Dolomiten mit Jubel aufgenommene Nachricht ausgeben: „Unsere neuen Erfolge konnten auf die Dolomitenfront nicht ohne entscheidenden Einfluß bleiben. Vom Kreuzberg bis über den Rollepaf hinaus ist der Feind zum Rückzug gezwungen. Feldmarschall Freih. v. Conrad hat die Verfolgung aufgenommen. Auf dem Gipfel des Col di Lana, dessen durch Sprengung erreichte Einnahme feinerzeit ganz Italien in einen Siegestaumel stürzte, und auf dem Monte Piano wehen unsere Fahnen. In Cortina d'Ampezzo sind unsere Truppen unter dem Jubel der Bevölkerung gestern abends eingerückt. Auch San Martino di Castrozza im Primörtale ist zurückgewonnen.“

„Seit Mai 1915 streckte der Italiener seine begehrlische Hand nach dem Pustertale aus und nach Bozen, dem Herzen Tirols. Dank der unerhörlichen Standhaftigkeit unserer Tapferen konnte des Feindes Hoffen nie und nimmer zur Tat werden. Die Vorteile, die er in diesem Raume in zweieinhalb Jahren des Kampfes und der Arbeit errang, lassen sich nach Schritten zählen. Nun ist auch dieses Werk in wenigen Tagen völlig zusammengebrochen.“

Den unmittelbaren Anstoß zum Rückzuge aus Cortina gaben das siegreiche Vordringen der 94. österreichischen Infanteriedivision und der Beginn des Vormarsches der Armee Konrad. Die 94. Division war vom Karnischen Hauptkamme ausgegangen. Der Bericht vom 10. November meldet: „Nach zehntägigen schweren Gebirgskämpfen, die mit der Erstürmung des Monte Paralba begannen und mit der Einnahme der das oberste Piavetal beherrschenden Werkgruppen ihren Höhepunkt erreichten, gewann gestern die k. u. k. 94. Infanteriedivision Vigo und Diebe di Cadore. Die Division, deren Kampfkraft und zähes Durchhalten die größten Schwierigkeiten überwand, brachte insgesamt 10.000 Mann, 94 Geschütze und unzählige Maschinengewehre und Minenwerfer ein.“

Gleichzeitig erfuhren wir aber auch aus demselben Berichte, daß die Teile der Armee Konrad, die aus dem Marmolata-

gebiete vorrückten, schon weit im Cordevoletale vorgebrungen waren, Caprile, Alleghe und Cencenighe besetzt und am 9. November Ugordò genommen hatten.

Und endlich konnte dieser bedeutungsvolle Bericht noch melden: „Der Niederbruch der alten italienischen Front erstreckt sich nun auch auf das Suganertal und den Ostteil der Sieben Gemeinden. Die Truppen des Feldmarschalls Conrad dringen östlich von Borgo gegen die Grenze vor und bemächtigen sich in erbitterten Straßenkämpfen der Stadt Asiago.“ Die im Suganertale vorrückenden Truppen nahmen gleichzeitig den nordöstlich des Tales aufragenden Monte Cimone und den Monte Nos in Besitz.

Die oben erwähnte 94. Infanteriedivision hatte in ihrem zehntägigen Vorrücken, wie schon der Generalstabsbericht hervorhob, sehr schwere Kämpfe zu bestehen. Vielfach unwegsames Gebirgsgelände und zum Teile für die ihren Boden verteidigenden Italiener sehr günstige Stellungen boten außerordentliche Schwierigkeiten. Talenge nach Talenge war zu nehmen, und als endlich S. Pietro genommen und S. Stefano (Bladen) erreicht war, boten die starken Werke des Col. Remontera, 1914 Meter, und besonders des Monte Sudajo, 2115 Meter, die die aus dem Ansieitale über Auronzo kommende Straße und die Enge des obersten Piavetales sperren, mächtige Hindernisse. Aber auch ihr Widerstand wurde gebrochen und danach Vigo und Lorenzago den Italienern mit stürmender Hand entrissen und endlich das hartnäckig verteidigte Pieve di Cadore, die Heimat Tizians, trotz schweren feindlichen Trommelfeuers genommen, wobei über 5000 Mann und 21 Geschütze in unsere Hände fielen. Wer jene Gebiete kennt und bedenkt, daß die Division wegen des schwierigen Geländes keine fahrende Artillerie mitführen konnte, der mag ermaßen, welche unehörten Leistungen diese Truppe vollbracht hat!

Aber mit der Besetzung Pieves trat keine Pause in dem Siegeszuge ein. Sofort wurde der weitere Vormarsch angetreten, unmittelbar danach Perarolo und Ospitale und schon am 12. November Longarone besetzt, wo das prächtige Zeldotal in das Piavetal mündet.

Gleichzeitig hatten Teile der in der venezianischen Ebene bis zur Piave vorgebrungenen Truppen eine Schwungung nach Norden ausgeführt und sich über Vittorio nach Belluno gewandt, diese Provinzhauptstadt genommen und auf diese Weise am 13. November eine ganze italienische Division mit über 10.000 Mann, zahlreichen Geschützen und viel Kriegsgerät abgeschritten und gefangengenommen.

Im Suganertale wurden am gleichen Tage die Italiener über Grigno und Castell Tesino zurückgedrängt und im Gebiete der Sieben Gemeinden mehrere Höhenstellungen genommen. Hier und im obersten Piavetale verstärkte sich aber allmählich der Widerstand der Italiener und dies ist ja begreiflich, hängt doch davon, daß sie das Vordringen unserer Armeen nach Bassano und darüber hinaus verhindern, unmittelbar das Schicksal der ganzen Piavelinie ab. Aber trotz der erkennbar verstärkten Haltung der Welschen und trotz der immer härter einsetzenden Anbilden des vorschreitenden Winters wurde das Vordringen unserer Truppen nur verlangsamt, aber nicht aufgehalten. Zunächst entwickelten sich sehr heftige, blutige Kämpfe im Ostteile der Sieben Gemeinden und östlich von Grigno im Suganertale, wo das Panzerwerk Leone auf der Cima di Campo und die Panzerfeste Cima di Pan, letztere gesprengt, in unsere Hände fielen. „Mit dem Fall dieser beiden Werke ist in die stärkste Sperrgruppe der italienischen Grenzbesetzungen Bresche gelegt“, fügte der Generalstabsbericht seiner Meldung bei. Die Folgen dieser Erfolge stellten sich auch sofort ein: die Orte Lamon und Fonzaso wurden besetzt und am folgenden Tage auch Feltre genommen, womit das ganze obere Piavetal in unseren Besitz gelangte. Etwa 4000 Gefangene wurden hierbei eingebracht.

Im Suganertale wurden ebenfalls Fortschritte erzielt. Am 13. November wurde Primolano besetzt, nachdem vorher der Monte Longara erstürmt sowie trotz hoher Schneehöhe mehrere Verteidigungsanlagen östlich von Schleggen (Asiago) und das Panzerwerk auf dem Monte Liffer genommen worden waren. Des weiteren wurden den Welschen in schweren, für beide Teile verlustreichen Kämpfen noch abgenommen der Monte Castelfomberto, der Monte Meletta di Gallio

und andere Höhenstellungen bei Asiago. Die Welschen verfolgten seither in vielfach wiederholten Stürmen diese Höhen zurückzugewinnen, sie wurden aber mit blutigen Verlusten immer wieder abgewiesen.

Schwere, noch andauernde Kämpfe spielten sich ununterbrochen im Raume zwischen Brenta und Piave ab. Unmittelbar nach der Besetzung von Fonzaso und Feltre war die Armee Krauß an die Eroberung des Berglandes im Süden, des letzten welschen Bollwerks, das die Ebene schützt, geschritten. Mit stürmender Hand wurden der Monte Tomatico, 1598 Meter, der südlich davon aufragende Monte Santo, 1535 Meter, weiter westlich der Monte Roncone, 1166 Meter, Monte Peurna, 1384 Meter, und der Monte Cison, 1271 Meter, genommen, während die im Suganertale kämpfenden Teile der Armee Konrad den Ort Cison besetzten. Am 19. November wurde gemeldet, daß auch der Monte Prassolon, 1484 Meter, und mehrere andere Höhen erstürmt, der Gegner nach Süden zurückgeworfen und ihm 1500 Gefangene abgenommen worden sind. Am selben Tage wurden das Dorf Quero und der Monte Cornella, 1303 Meter, erstürmt und hiebei 1100 Gefangene eingebracht. Am 21. November erfolgte sodann die Erstürmung des Monte Fontana Secca, 1611 Meter. In weiteren, sehr schweren Kämpfen wurde danach am 22. von Grazer Schützen der Armee Krauß der Monte Pertica erstürmt und sofort einsetzende Gegenangriffe der Italiener blutig abgewiesen. Diese Kämpfe dauerten ununterbrochen bis in den Dezember hinein an; das Vorrücken wurde, bedingt durch das unwegsame Gelände, die schwierigen, winterlichen Verhältnisse und den Widerstand der außerordentlich verstärkten italienischen Truppenmassen, allmählich ein langsameres. Daß die Unseren bis zum Col del Orso vorgerückt waren, ging aus einer Meldung des italienischen Generalstabs vom 26. November hervor, in dem auch unsere Vorstöße gegen den Monte Casone und Monte Solarolo erwähnt sind und sogar eines Angriffs gegen den Monfenera gedacht ist. In den ersten Dezemberwochen wurde in dem zumeist ungemein schwierig gangbaren Gelände nur schrittweise Raum gewonnen und vielfach mit wechselndem Erfolg gekämpft. Am 12. und 13. Dezember wurden die gegnerischen Stellungen auf dem Monte Spinuccia, auf dem Col della Beretta und am 15. jene auf dem Col Caprile genommen, wobei abermals 3000 Gefangene und mehrere Geschütze eingebracht wurden. Auf dem Monte Pertica wiesen alpenländische Bataillone mehrere gegnerische Angriffe ab. Am 17. wurden südlich des Col Caprile neuerlich 1000 Mann gefangen. Die Italiener standen zu jener Zeit noch auf einer Linie, die durch den Monte Pallone, Monte Grappa (das ist der höchste Punkt dieses Berglandes), Monte Uffolone und Monte Moischin dargestellt erscheint. Den die Ostseite des Hauptbollwerkes, des Monte Grappa, schützenden Monte Tomba hatte eine französische Hilfsarmee besetzt und diesen Berg seither mit hervorragender Tapferkeit verteidigt. Aber schon am 18. Dezember drangen im Ostteile, nahe der Brenta, Teile der 4. Division stürmend bis zur südöstlich von Campo S. Marino (Brentatal) gelegenen Osteria del Lepre vor, während das 7. kärntnerische Regiment die zäh verteidigte Ruppe des Monte Uffolone, des westlichen Stützpunktes des Monte Grappa, erstürmte. Wütende Gegenangriffe der Italiener wurden nicht nur abgewiesen, sondern sogar der Erfolg noch erweitert und die östlich des Uffolone befindlichen Stellungen im obersten Val Cessilla, das zwischen Monte Uffolone und Monte Grappa nordwestlich abstreicht, in Besitz genommen, wobei 2000 Mann gefangen wurden. Am gleichen Tage wiesen deutsche Truppen feindliche Angriffe östlich des Monte Solarolo ab. In den darauffolgenden Tagen zerschellten wiederholt feindliche Angriffe auf den Monte Uffolone. Die Zahl der vom 11. bis 20. Dezember hier eingebrachten Gefangenen hatte 8500 erreicht.

Tag für Tag wiederholten nun die Italiener unter blutigen Verlusten ihre vergeblichen Sturmangriffe gegen den Monte Uffolone und Monte Pertica, während im Osten, beim Monte Tomba, die dort stehenden Franzosen mit immer stärkeren Kräften hartnäckig angriffen, so daß sich gerade um die Weihnachtszeit dort sehr schwere Kämpfe entwickelten, die auch zur Aufgabe eines Teiles der von den Unseren erungenen Stellungen am Gehänge des Monte Tomba führten.

Gleichzeitig mit diesen erbitterten Kämpfen zwischen Brenta

und Piave hatte aber die Armee Conrad im Gebiete der Sieben Gemeinden in schwerem Ringen weitere große Erfolge errungen. In den letzten Novemberwochen hatten die Italiener vielfach versucht, die verlorenen Stellungen östlich von Schlegien (Asiago) wieder zu gewinnen, sie waren aber überall abgeschlagen worden. Im Gegenteile, am 4. Dezember eröffnete die Armee Conrad ihrerseits einen großangelegten Angriff, der zu schweren Niederlagen für die Italiener führte. Trotzdem tiefer Schnee und strenge Kälte das Vorwärtstommen sehr erschwerten und trotzdem die Italiener überall in stark ausgebauten, überhöhenden Stellungen saßen, ging der Sturmangriff unserer vielerprobten Truppen unaufhaltsam vor. Gleich in den Morgenstunden des ersten Tages fielen der Monte Badoecche und Monte Lombarecar, mittags der Monte Miela in unsere Hände und noch abends wurde der Widerstand auf dem Monte Meletta, dem Hauptgipfel, gebrochen. In den Morgenstunden des 5. Dezember nahmen unsere Truppen nach erbittertem Ringen den Monte Zomo und Monte Fiori und die stark ausgebauten Stellungen bei Foza, und nachmittags streckte die tapfere italienische Be-

setzung auf dem Monte Castelaomberto die Waffen. In diesen zwei Tagen waren 11.000 Gefangene und 60 Geschütze eingebracht worden; alles Gelände bis zur bei Valsagna in das Brentatal mündenden Frenzelaschlucht war erobert worden! Am 6. wurde noch nach mehrwöchentlichem, schwerem Ringen der Monte Sifemol, 1244 Meter, genommen und damit die Gefangenenzahl auf 16.000 erhöht, die der Geschütze auf 93 und jene der Maschinengewehre und Minenwerfer auf 233, beziehungsweise 81.

Dann folgte einige Zeit der Ruhe; aber in den Weihnachtstagen wurde der Vorstoß fortgesetzt und am 23. Dezember trotz heftigsten Widerstandes der Col del Rosso und der Monte di Val Bella genommen, wobei abermals insgesamt 9000 Gefangene in die Hände der Unseren fielen.

So zeigte sich an der Jahreswende das Bild des Krieges an unserer Alpenfront. Ungeheure Erfolge sind errungen und mit ruhiger Zuversicht können wir der weiteren Entwicklung entgegensehen, die uns einen hoffentlich nahen und ruhmreichen Frieden bringen wird!

Heinrich Hef.

Nachtangriff in den Dolomiten.

Von Kriegsberichterstaffel Walter Schmidkunz.

Über grasgrünen Wiesen brennen blutrote Felsen. In scharfen Umrissen wachsen die himmelhohen Steintürme in die italischblaue Luft. Der kurzrasige Samtteppich, der mit seinen sanften Ruppen und seichten Gruben dem Nacken einer schönen Frau gleicht, dessen Muskeln im Atemgang spielen, greift hinan bis nahe an den Fuß der Felszaden und Steinsföller, um die sich graufarbenes Geröll in steilen Haufen legt. Mitten in den Matten stecken wie ragende Masten schwarzgrüne Zirben, alt und wetterhart, und lichte Lärchbäume, jung und maiengrün im zarten Schmutz hängender Nadelnblätter. Man möchte glauben, der Herrgott habe vergessen, sie in Wäldern zusammenzufassen, oder er habe sie bei seinem Schöpfungswerk ahnungslos auf den Wiesen verloren, ebenso wie die roten Felsstrümmen, die sich, wie vom Himmel gefallen, in den Wiesenboden einbohrten.

Aus tiefen Tälern, durch die schäumende Wasser springen und sich in wilden Schluchten jagen, ragt in massiger Wucht eine Felsenburg auf, mit lustigen Zinnen und Zinken, mit Wehrgängen und Terrassen, hohen Warttürmen und breiten Dombäckern. Brennrot leuchten die Mauern wie Ziegelwerk im Abendlicht, unnahbare Wände trohen über sandigen Geröllbändern, die in das Meer von grünen Ungern, das den Södel umpflüht, niederleiten. Einsame Hochgebirgsseen äugen zum Himmel auf und saugen sich voll Ätherblau. Trostlose Steinfare umranden die blauen Augen.

Gegen Süden zu sammeln sich die unzähligen Gipfel in geschlossenen Massen, in verblauenden Ketten, in türmebauendem Gewirr. Klotzig trohen die Kolosse am Horizont der Ferne und umschließen in opalfarbenem Saum die Welt.

Inmitten dieses Wunderreiches liegt breit wie ein Ungetüm die eisstarrende Marmolata. Gleich Taten greifen die rissigen Gletscherarme nieder in das grüne Land, sich mit krummen Klauen ins Talgehänge krallend. Zermürbter Fels bröckelt in die Wiesen. Der graue Kopf sitzt zwischen den hochgezogenen Schultern schwer über dem budligen Leib, und weithin leuchtet sein silberner Scheitel.

Jedes Leben scheint in diesen Höhen erstarbt. Weißer Firn und grünlichillernes Eis wallen um die Klüfte und Wälle toter Felsen. Keine Pflanze, kein Tier gedeiht im Bereich dieser eisigen Welt, die nur Tod und Vernichtung kennt.

Und doch! Der Berg lebt, das Ungetüm atmet, redt sich! Neues Leben hat sich eingenistet in Felsritzen und Gletscherspalten. Der Mensch hat sich das eisige Reich erobert, hat es sich untertan gemacht, zur Wohnung, zur Festung gewandelt. Der feldgraue Soldat troht dort oben dem alten Tod und dem neuen Feind. Es zittert der Berg unter dem Tritt der Truppen und dröhnt im Donner der Geschütze.

Krieg im Märchenland der Dolomiten! Wunder über Wunder! Wie sie den Berg bezwungen haben! Straßen und Wege leiten in die Höhen, Felsenpfade, mit Meißel und Pulver dem harten Stein abgerungen, ringeln sich wie Schlangen um die Türme, durch die Rare; an starken Drahtseilen schweben schwere Lasten himmelwärts. Durch den Gletscherleib bohren sich lange Tunnels und verborgene Gänge, im Dynamitdampf barsten die Felsen auseinander, und sichere Höhlen öffneten sich im Stein; unter schützenden Überhängen flossen winzige Bretterhütten in namenloser Armseligkeit. Aus Felskavernen brüllten die Geschütze auf und aus tausend Schießscharten bellten heiser die Tiroler Büchsen. Gleich Spinnennetzen spannen sich die dornigen Drahtverhaue über die Rämme, über Sättel, Pässe, Gipfel. Minen lauern todbringend im Geröll und unter dem Schnee. Und Scharen von Soldaten beleben diese Front von Fels und Firn. Wie in einem Amerikahaufen wimmelt es und auf den Wegen ziehen schleppende, schwarze Menschenketten, bringen Lebensmittel, Geschosse, Bauteile, Kriegsgreuel. Neue Truppen steigen auf, und abgelöste springen talwärts in die Ruhequartiere. Und über den himmelhohen Eisberg hinweg sausen die Granaten und begegnen sich im Flug hoch über den Gletschern. Die Stätten hinter der Front sind ihre Ziele, hüben und drüben, die hochgelegenen Bergdörfer, die Almhütten im grünen Wiesenplan, die Unterkunfthäuser des Alpenvereins. Die Kampffront überfliegen sie in weitem Bogen, denn an den naturgewachsenen Felsenburgen vermögen sie nicht zu rütteln und zu nagen. An den Rastmauern zerschellen die Geschosse zu Trümmern.

Es geht dem Hochsommer zu, wenigstens dem Kalender nach. An der eisigen Front ist es „dreiviertel Jahr Winter und ein viertel Jahr kalt“, und kaum eine Woche vergeht, in der sich nicht neuer Schnee auf den alten legt. Die kurze Spanne Zeit, in der die Lawinen rasten und der Schnee seltener vom Himmel fällt, will der Gegner nutzen. Sprunghaft, tagenlang schiebt er sich heran, wühlt sich in den Geröllhalden vorwärts, legt seine unterirdischen Maulwurfsgänge ins Eis. Seit Wochen erwarten die Soldaten den italienischen Angriff. Jede Nacht kann den ersehnten, erlösenden Sturm bringen, der die langgejesselten Kräfte endlich aufeinanderntürzen läßt. Der lichte Tag wird wohl kaum den Feind aus seinen Verstecken loden, denn er scheut das helle Licht, in dem die Tiroler Kugeln nicht fehlen können.

Und so liegen die Leute Nacht um Nacht in den kalten Gräben, die in unendlicher Mühe aus den Felsen herausgemeißelt wurden. Kleine Wälle von Handgranaten umgeben jeden einzelnen Mann, und die Patronenrahmen sind in hohen Haufen griffbereit aufgetürmt. Die Gewehre guden

scharfäugig, auf die Verhaue eingestellt, aus den schmalen Schießscharten und über die Wälle. Die stillen Laufschere reden nicht, sie scharren nicht. In Strohschuhen schleichen die Männer durch die Gänge. Husten, Räuspern wird mannhaft unterdrückt, nur das stillfrohe Schmauchen der Pfeifen gurgelt wie ein leiser Atemzug durch die Gräben. Die drei Leute vom Maschinengewehr kauern um und unter ihrer Totenorgel und lugen wie angenagelt durch den breiten Querschlit, der die Grabenmauer durchreißt. Zum hundertsten Male hat Einer den aus dem Munitionsverschlag üppig herausquellenden Patronengurt zurechtgelegt, daß er ja glatt läuft, wenn's so weit ist. Der Vormeister betet den englischen Gruß leise vor sich hin und nach jedem „Amen!“ greift er unter die Wärmebede, um nachzufühlen, ob das Kühlwasser nicht einfriert. Der dritte Mann reißt die Richtgriffe ab, sieht nach der Of-füllung und bläst imaginäre Staubeilchen von Korn und Bitter, nur, daß auch er etwas zu tun hat und die Zeit ver-rinnt. Auf der Hohlsonne des Scheinwerfers poliert eine über-eifrige Hand, eine Nase riecht verständlich am Äthylentwicker. Aber dem Fernzündapparat, der verborgene Minen durch einen Schaltgriff aufliegen lassen kann, der die Leuchtbojen unter den Verhaue entzündet, Steinlawinen rasen lassen und unterminierte Gratzaden schleudern kann, lauern fiebrig tastende Hände. Im Fernsprecher wird stumm gemorßt. Die Sanitätsleute wideln ihre dufenden Karbolbinden auf und ein, ordnen Bandagen, Schienen, Flaschen und rücken an ihren Tragbahnen. Der Leutnant, dem dies Frontstück an-vertraut ist, hocht auf einem Kalkföbel, nagt an den Lippen und trommelt den Torgauer Marsch mit den Fingern auf die Knie. Und die hundert Menschen warten, warten und sam-meln Fieber, Mut und Spannung an wie in Akkumulatoren.

Die Italiener lieben es, pünktlich zur vollen Stunde los-zugehen. Ein Uhr, zwei Uhr, drei Uhr mit dem Glocken-schlage anzugreifen, ist ihre Art.

Der Leutnants Armbanduhr leuchtet vor zwei Uhr. Da zuckt die Alarmschnur, die durch alle Gräben läuft, einmal zuckt sie, noch einmal! Jrgendein wachsameres Auge hat Ange-wohntes erpäht und warnt, alarmiert die reglos lauernden Menschen. „Sie kommen!“ durchfährt es die Reihen. Und stiller noch wird die furchtbare Stille vor dem Sturm. Hundert brennende Augenpaare bohren sich in den Firnstreifen unter den Verhaue und hundert krumme Finger sitzen am Abzug. Da fällt der feine Schneebart plötzlich von den untersten Stacheldrähten da vorn, wie von Zauberhand ab-gewischt — da sitzen Menschen mit Scheren in den Verhaue! Und leise, kaum vernehmbar, klappern die Steine in den leeren Konjervenbüchsen, die draußen als Verräterglocken in den Drähten hängen. Aller Atem setzt zehn, zwanzig Sekunden lang aus — ein durchdringendes Horchen steigt über die Mauern — ? ? mmmwumm . . . drüben am linken Flügel fliegen, zwei, drei, vier Kontaktminen auf, mit ihnen sicher Menschen! Eine rotflammende Rakete schießt aus einer Leuchtspistole auf, und wie mit e i n e m Abzug sehen hundert Kugeln aus den Läufern, daß der Schnee unter den Verhaue in weißen Fäden wegspricht. Hundert Verschlüsse schnallen repetierend, und blindwütig haßt nun das Maschinengewehr seine Gassen ins brodelnde Dunkel hinein. In roten Spitzen leckt das heiße Feuer aus den Mündungen. Ein Tosen, Toben, Wellen, Fauchen, Krachen hebt an, brüllt und orkant in die Nacht hinaus. Von dort her gurgelt es heißer aus unsichtbaren Menschenmäulern: „Evviva! Avanti!“ Der Scheinwerfer spritzt sein kalziges Licht ins Gelände, schwarze Leiber hängen in den Verhaue, dahinter wimmelt es von kriechenden, lauernden, liegenden, schleichenden Gestalten, schweren, dunklen Massen, die sich gegen die Drähte heran-schieben. Über sie hinweg irtt das Suchlicht des Schein-werfers, findet und faßt, unentrichtbar, bis das Maschinengewehr dort die auseinanderstiebenden Menschenmengen zu Boden geschleift hat. In rasendem Wellen fliegt da ein Minenfeld auf, zerberstet Handgranaten, rattern Stein-lawinen. Dumpf pauken die Wurfmijnen dazwischen, wenn sie kurzgehend im zerwühlten Schnee krepieren. Die Flammen-werfer speien wie aus Drachenmäulern lodernde Brandwaben

aus, deren schwarzer Wollenqualm brandgerötet an den Fels-wänden empor zum Nachthimmel aufsteigt. Aus dem dunklen Gürtel, der nächtig das Vorfeld umsäumt, züngeln rote Feuerlilien aus den italienischen Büchsen. Die Kugeln schla-gen klingend aus tönende Gestein oder zischen hellklingend über die Gräben hinweg. Gesteinsplitter schnurren in giftigem Heulen auf und brummende Querschläger taumeln wie Hum-meln über die Köpfe der Soldaten. Schisch—schieben sich die Leuchttraketen in die Luft, blaue, grüne, rote; solche, die leuchten, und andere, die befehlen, und sie verkümmern ver-puffend in dem Schwadennebel, der unterm Himmel hängt. Die Munitionsschlepper haften durch die Gräben, schleifen Verschlüsse daher, reichen Handgranaten in finstere Nischen, aus denen der Kugeltod ins Vorfeld fährt. Gellende Auf-schreie zerreißen die Luft, Köcheln und Stöhnen wimmert vom Schnee herüber. Und pausenlos schnattern und knallen die Plektugeln in stutende Menschenmäulern hinein.

Noch immer heißen sich die Italiener im Verhaue herum, das über dem Schnee wie ein schwarzes Käfiggitter steht, hinter dem wildgewordene Bestien brüllen und an den Stangen rütteln. Durch den Sprechdraht kommen von den Flügeln die Meldungen: „Alles in Ordnung!“ Nur an ganz wenigen Stellen sind die Feinde bis an oder in die Gräben gelangt und von dort aus mit kurzem Gruß ins Jenseits geschickt worden, ohne daß man ihnen lange eine glückliche Reise wünschen konnte. Die Linie der Verteidiger zittert nicht und wankt nicht.

Der Kampf hat allmählich seinen Rhythmus gefunden, er wird fast zur Musik, die Takt und Regel hält, gleich dem ge-wohnten Geräusch einer wohlarbeitenden Maschine. Und nun ebbt es plötzlich drüben ab. Das aus dem Dunkel her-aufknatternde Konzert löst sich in einzelne Töne und Wirbel auf, das Salvengeknatter läßt nach, und immer seltener werden die trillernden Flintenschläge mit dem charakteristischen Vor-takt, dem raschen Doppelschlag, der die Sprache der italieni-schen Gewehre von der der Tiroler Büchsen unterscheiden läßt. Nur die Maschinengewehre haben weiter aufeinander los, wie wahnsinnige Kampfshähne, die sich ineinander ver-bissen haben. Der Befehl: „Feuer einstellen!“ springt, von Mund zu Mund weitergegeben, durch die Gräben, der Schein-werfer steigt, Stillstand verkündend, dreimal steil in die Luft — noch krachen vereinzelte Schüsse, einmal hüben, dann drüben aus dem Dunkel heraus, verlorene Nachzügler, und plötzlich tritt eine Stille ein wie Tod und Grab. Als wenn mit einem Schläge alles Leben entflohen wäre. Nur an den beiden Flügeln pflauchen noch blaugrüne Raketen über die Felszaden und hängen ein paar Gedanken lang wie Aquamarintropfen in der Luft, ein Zeichen, daß der Befehl dort angelangt und alles zum Guten steht.

Die unfassbare Stille erlöst und lähmt zugleich. Die ver-bogenen Trommelfelle springen zurück und mit einem Male hört man wieder die fernen Schneebäche durch die Nacht rieseln und das Talwasser im Grund rauschen. Manchmal läuft ein stöhnender Seufzer oder ein heiserer Huto!-Schrei, wie von Pfauen geklagt, über das Feld: Soldaten, die in ihrem Blute liegen und sich in Qualen auf dem unbarmherzi-gen Schnee winden. —

So setzt der sommerliche Totentanz über den Gletschern ein. Und nun häufen sich die Angriffe. Schier Nacht um Nacht bricht sich die italienische Brandung aufs neue an den unerschütterlichen Mauern aus Stein und Stahl, und jeder Versuch, in die eisige, eiserne Front einzubrechen, bleibt Ver-such. Jedes Drahtnetz, das zerstört, erstickt in kurzen Stunden neu, jede Grabenbede, die etwa verloren, wird mit dem Messer, Handgranaten und Gewehrkolben zurückerobert. In ohnmäch-tiger Wut verschäumt die italienische Sturmflut und nicht List noch Tücke, nicht Masseneinsatz noch blindes Menschen-opfern vermag hier Erfolge zu gewinnen. Und das sommer-liche Ringen wird zur gewohnten Arbeit, zum alltäglichen Werk, zum leichtesten Spiel. Der Heeresbericht verstummt, da es längst nicht mehr „besondere Ereignisse“ sind, die sich täg-lich und nächtlich dort an der Front von Fels und Firn ab-spielen.

Alpines Museum und geoplastische Fragen.

Von Alfred Steiniger in München.

In einer Entgegnung (Nr. 17/18 der „Mitteilungen“ 1917) auf eine kurze Bemerkung über die geoplastische Abteilung in meiner Besprechung des Alpines Museums (7 u. 8 der „Mitteilungen“) äußert Herr Hirth Ansichten und stellt ein Programm für die weitere Ausgestaltung dieser ebenso wichtigen wie kostbaren und Kosten erfordernden Abteilung auf, die nicht unwidersprochen bleiben können, weil sie, als Richtlinien genommen, nach meiner Ansicht zu einer Gefahr würden.

Der Lehrzweck des Reliefs besteht darin, dem Beschauer räumliche Abbilder der Natur zu geben, an denen er lernt, die typischen Formen des Gebirgsbaues zu erfassen und die Gebirgsformen richtig zu beurteilen.

Ein gutes Hochgebirgsrelief muß vor allem Klarheit in den Formen bieten, um ein eindrucksvolles, landschaftlich richtiges Bild zu geben. Dazu gehört:

1. richtige Wahl des horizontalen und vertikalen Maßstabes, der sich nach dem dargestellten Objekt richtet;

2. wissenschaftliches Verständnis und künstlerischer Blick in der Aufnahme und dem Erfassen des Landschaftsbildes; und endlich

3. Technik, um das Erfasste wissenschaftlich richtig und künstlerisch eindrucksvoll wiederzugeben.

Soll ein größerer Teil der Alpen dargestellt werden, so kann natürlich nur ein kleiner Horizontalmaßstab gewählt werden, da große Flächen schwer zu überblicken sind. Aber die Klarheit der Formen, die Gliederung in einzelne Gruppen und die Gliederung der Gruppen in sich verlangt dann unbedingt eine gewisse Überhöhung. Gerade das Ostalpenrelief von Hirth in 1:200.000 beweist dies aufs schlagendste. Man betrachte z. B. nur einmal die Gruppe der Sarntaler und der benachbarten Ötztal Alpen. Sie erscheinen gleich hoch, die letzteren treten nicht einmal durch die Gletscherbemalung einigermaßen gegen die niedrigeren ersteren hervor. Nicht einmal zwischen den Vorbergen und dem Zentralfamm ist ein bemerkenswerter Höhenunterschied. Gipfelbildungen kommen außer in den Dolomiten überhaupt nicht zum Ausdruck. Die relativen Höhenunterschiede verschwinden vollständig und damit wird gerade die Plastik, der Zweck der Reliefkarte, vernichtet. Man vergleiche dieses Relief nur mit einer Karte ähnlichen Maßstabes, z. B. mit der bekannten Ravensteinischen Karte in 1:250.000, und man wird zugeben müssen, daß hier die Gliederung der Alpen und die Höhenverhältnisse weit eindrucksvoller zum Ausdruck kommen. Aber auch in den Einzelheiten verlagert dieses Relief. Man betrachte z. B. die Rosenjagdengruppe, die als ein von einem Zentralgipfel ausstrahlendes Massiv erscheint, weil es ohne Überhöhung nicht möglich war, die über Vajolett- und Mollignonpaß verlaufende, die Gruppe in zwei parallel verlaufende Ketten scheidende Furche anzudeuten. Der Vorschlag, dieses Relief bis zum Triglav, beziehungsweise bis zum Matterhorn zu erweitern, dürfte für jeden, der es nur einigermaßen kritisch betrachtet, unannehmbar sein.

Nun schreibt Herr Hirth allerdings, „daß der Hauptzweck seines Reliefs der war, zu zeigen, daß wir uns die Alpen viel höher vorstellen, als sie wirklich sind“. Diese Behauptung ist aber ganz willkürlich. Man könnte höchstens sagen, daß einer oder der andere geneigt ist, die Höhe der Alpen im Vergleich mit dem Erddurchmesser zu überschätzen. Am dieses Verhältnis darzustellen, ist aber das Relief nicht nur nicht berufen, sondern auch ungeeignet. Das ist Aufgabe des Profils, wie das Erdprofil von E. Lingg in der südlichen Seitenhalle des Alpines Museums beweist, das einen vorzüglichen Begriff von der Höhe der Gebirge im Verhältnis zum Erddurchmesser und der Krümmung der Erdoberfläche gibt. Die weitere Behauptung Hirths, „daß wir uns die Alpen noch höher und gigantischer wünschen, als sie sind“, mag wohl nur für Wenige zutreffen. Wenn Herr Hirth weiter sagt, er wolle zeigen, daß es die Alpenmauer, die uns von Italien trennt, gar nicht gibt, so ist das äußerst unklar. Kurz Herr Hirth hat gegen meine, im erwähnten Aufsatz nur flüchtig be-

rührte Anschauung, daß bei kleinen Maßstäben eine Überhöhung notwendig sei, nur doktrinaire oder phantastische Einwände vorgebracht und den Zweck des Reliefs gänzlich verschoben.

Im übrigen ist die Frage der Überhöhung wissenschaftlich entschieden. Professor M. Klar weist in einem am 9. deutschen Geographentag in Wien 1896 gehaltenen Vortrag darauf hin, daß auch die Planarten kleinen Maßstabs unrichtige Horizontalbilder vermitteln, indem z. B. die Hauptflüsse in einer Schulwandkarte vier bis acht Kilometer breit sind. Es handelt sich eben darum, durch die breiter eingezeichnete Flusslinie auf die große Wassermasse und das breite Strombett hinzuweisen; daher ist die horizontale Übertreibung nötig. Das gleiche macht er auch für die vertikale geltend; „beide dienen dem didaktischen Zweck des Anschauungsmittels, weil es eben ein solches sein will und sein muß“. Es kommt eben bei kleinem Maßstabe immer auf die relativen Größeverhältnisse an, und nicht auf die absoluten, sei es in vertikaler oder in horizontaler Hinsicht.

Bei Hochgebirgsreliefs in größerem Maßstab, etwa von 1:100.000, ist eine Überhöhung nicht mehr nötig; dabei handelt es sich nur um eine Bestimmung des horizontalen Maßstabes. Auch hier weichen meine Ansichten von denjenigen Herrn Hirths wesentlich ab. Er schlägt für Übersichtsreliefs von einzelnen Gebieten, wie etwa Dolomiten, Tauern usw. den Maßstab 1:75.000 vor. Dieser Maßstab ist unzureichend. Entweder will ein Relief nur eine allgemeine, plastische Übersicht des Verlaufes der Kämme, der Gruppenbildung und der Lage der einzelnen Gruppen zueinander, ihrer Höhenverhältnisse, der Lage der hervorragenden Hochgipfel usw. geben, dann genügt der Maßstab 1:150.000 oder selbst 1:200.000; das wäre das befürwortete Relief der ganzen Alpen. Oder es müssen die Einzelheiten der Gliederung und Gipfelformen, der geologische Aufbau, das landschaftliche Bild deutlich zum Ausdruck gebracht werden, dann ist nach meinem Erachten der Maßstab 1:50.000 der zulässig kleinste. Das erlaubt sich bei genauer Betrachtung der im Museum befindlichen Reliefs mit voller Deutlichkeit.

Auch der für Spezialreliefs von Hirth vorgeschlagene Maßstab von 1:10.000 für kleine Gruppen oder einzelne größere Bergmassive, wie Langkofel, Marmolata, Cristallo, Mieminger usw. ist zu klein. Spezialreliefs haben nur einen Zweck, wenn sie Gliederung und Aufbau in reichster Ausführung der Einzelheiten darstellen, sonst sind sie nur ein Übersichtsrelief. Das Studium der Reliefs im Museum zeigt, daß hierfür ein Maßstab von 1:5000, wie ihn Uegerter für die der Rosenjagdengruppe gewählt hat, der zutreffendste sein dürfte.

Ebenso ist für Detailreliefs einzelner „zierlicher“ Gipfel, wie Tretackspitze, Totenkirchl, Zwölfer, Drei Zinnen usw. der Hirthsche Maßstab von 1:2500 zu klein. Ein Detailrelief muß gleichsam eine plastische, topographische Monographie des dargestellten Objektes sein; es muß den architektonischen Aufbau in allen Einzelheiten, soweit sie überhaupt darstellbar sind, zum klaren Ausdruck bringen. Man muß selbst die möglichen Anstiegslinien im groben herauslesen können. Dazu ist der Maßstab 1:1000 der kleinste zulässige. Man betrachte nur die Reliefs der Drei Zinnen und des Totenkirchls. Gerade bei letzterem kann man sehen, daß der Maßstab 1:2500 nicht genügt, um den charakteristischen Aufbau in den drei bekannten Terrassen deutlich erkennen zu lassen. Bei den Drei Zinnen ist nicht erkenntlich, ob sie aus geschichtetem oder ungeschichtetem Dolomit bestehen, wobei allerdings auch die mangelhafte Ausführung und Technik mitwirkt, denn um ein Detailrelief zu schaffen, muß man den betreffenden Berg genau studiert haben und dazu gehört in erster Linie, daß man ihn besichtigt hat. Uegerter hat das Typische der Rißdolomiten, die vertikale Auslösung, ich möchte sagen den gotischen Stil des ungeschichteten Dolomits, auch in dem kleinen Maßstab von 1:5000 so anschaulich dargestellt, wie es dieser Maßstab überhaupt ermöglicht. Ganz kleine „zierliche“ Gipfel, wie die Türme von Vajolett in 1:2500 sind nur eine Spielerei für den

Schreibtiſch, erſt können ſolche Darſtellungen überhaupt nicht genommen werden.

Zweifellos beſitzt das Muſeum genügend Reliefs größeren Maßſtabes aus den Schweizer Alpen. Seine Aufgabe geht nun dahin, zu ſorgen, daß auch die Oſtalpen und namentlich die Kalkalpen durch geoplaſtiſche Werke vertreten werden, die wenigſtens einigermaßen auf der Höhe der ſchweizeriſchen Geoplaſtik ſtehen.

Ich kann auch der Anſicht Hirths, daß wir eine oſt-alpine Geoplaſtik erſt ſchaffen müſſen, nicht zuſtimmen, da es für die Alpen nur eine gemeinſame Geoplaſtik gibt. Die Geſichtspunkte für das verleiſcherte Urgebirge ſind die gleichen, ob ich das Berner Oberland oder etwa die Ortlergruppe darſtellen will. Für eine Darſtellung aus den Kalkalpen hat Heim in ſeinem Sântisrelief Muſtergültiges geſchaffen. Der Grund, warum die Geoplaſtik der Schweizer Alpen überlegen iſt, liegt darin, daß wir den Geoplaſten Imfeld, Simon und Heim keine ebenbürtigen Kräfte gegenüberſtellen können. Vielleicht auch darin, daß, wenn etwa ſolche vorhanden ſein ſollten — Negertter ſcheint mir dazu berufen, uns vorzügliche Relieſdarſtellungen aus den Kalkalpen zu geben —, die Gewißheit fehlt,

größere geoplaſtiſche Arbeiten, die ſehr viel Zeit und Studium erfordern, auch zu verkaufen. Mein Vorſchlag ginge dahin, daß zum Zwecke einer planmäßigen Ausgeſtaltung der geoplaſtiſchen Abteilung von der Leitung des alpinen Muſeums, vielleicht unter Heranziehung von Sachverſtändigen, ein Programm aufgeſtellt würde, in welcher Richtung dieſe Abteilung ausgebaut werden ſoll, daß alſo gleichſam Aufgaben geſtellt werden. Mittelmäßige und höchſt mangelhafte Reliefs beſitzen wir aus den Oſtalpen genug, es käme jezt mehr darauf an, wenige, aber excluſiv ſehr gute nach Maßgabe der vorhandenen Mittel zu beſchaffen. Daß von jeder Gruppe ein Relief vorhanden iſt, iſt durchaus nicht notwendig. Ich bin überzeugt, daß ſich auch tüchtige Geoplaſten für die Oſtalpen finden, wenn ſie ſicher wären, daß ihre Arbeiten abgenommen und entſprechend bezahlt würden.

Während man biſher, was die Geoplaſtik der Oſtalpen anlangt, gleichſam von der Hand in den Mund leben, d. h. das beſchaffen mußte, was gerade zufällig angeboten wurde, würde durch ein wohlgedachtes Programm ein zielbewußter und erprießlicher Ausbau dieſer überaus wichtigen Abteilung gewährleiſtet.

Dr. Moriz Zeppezauer †.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage haben wir ihn begraben auf dem wunderſchönen Salzburger Friedhof, auf den der Unterſberg ſo feierlich ernt herniederſchauet. Seine letzten Lebensjahre waren, verſümmert durch Krankheit und durch die Kriegsverhältniſſe, unter denen er in jeder Beziehung ſchwer litt, recht traurig: gebrochen der einſt ſo ſtraffe Geiſt, bei jeder Gelegenheit die niederſchmetternde Erkenntnis: „Es geht nicht mehr!“, ein fortdauernder Nothſchrei nach dem Erlöſer Tod und ein qualvolles Nicht-ſterben-können!

Aber nicht dieſes traurige Bild ſoll uns von ihm vorſchweben! So wollen wir ihn in der Erinnerung behalten, wie er auf dem Höhepunkte ſeines Schaffens war!

Damals war er ſozusagen der Alpenverein; er ging förmlich auf in der Tätigkeit für die Sektion, die er ſeit 1903 als erſter Vorſand leitete. Er hatte die Zügel feſt in der Hand und mit einer Art von Eiferſucht wachte er darüber, daß alles durch ihn geſchehe, daß er zum mindeteſten von allem wiſſe, was ſeine Sektion betraf. Und dieſe fuhr wohl dabei. Sie erreichte unter ſeiner Leitung kurz vor Ausbruch des Krieges den Höchſtſtand der Mitglieder; dank den vielen perſönlichen Beziehungen, die er, in Stadt und Land wohlbekannt, eifrig pflegte, blühte das Sektionsleben; er ſorgte für Vortragabend, er veranſtaltete Vereinsausflüge. Er hatte auch das ungemein mühevoll und zeitraubende Führerreferat inne, er leitete früher perſönlich jeden Führertag und übernahm immer ſelbſt die umfangreichen Vorarbeiten für die Abhaltung der Bergführer-Lehrkurſe in Salzburg. Obwohl er oft ſtöhnte unter der ſelbſtaufgebürdeten Laſt der Arbeit, zog er doch immer neue Pflichten an ſich, trachtete er, den Wirkungskreis der Sektion noch zu erweitern; und ſo wurden unter ſeiner Vorſtandschaft der S. Salzburg die Führerauſſicht und die Leitung des alpinen Rettungsweſens im ganzen Kronlande Salzburg übertragen — außer dem Gebiete von Krimml; daß dieſes eine Sonderſtellung einnehmen ſollte, war ihm ein Dorn im Auge. Er war auch Obmann der alpinen Rettungsſtelle in Salzburg und verſah als ſolcher das ſchwere und verantwortungsvolle Amt, Rettungsexpeditionen vorzubereiten und zu entſenden.

Dem Weg- und Hüttenbau hielt er unabläſſig ſein Inter-eſſe zugehend. Unter ſeiner Vorſtandschaft wurde der ſchwierige Zubau zum Zittelhaus auf dem Sonnenlidgipfel hergeſtellt, und als das Unterſberghaus abgebrannt war, mußte an einen Neubau geſchritten werden, der durch den Kriegsbeginn empfindlich beeinträchtigt wurde. Unmittelbar vorher aber hatte die Sektion zwei kleinere Hütten erworben, die Sölden- und Torrenerjochhütte; ſie ſollten zunächſt Bollwerke ſein, um den damals äußerſt gefährdeten Aufſtieg auf das Tenn-

gebirge und den Durchgang durch das Bluntal der Turkiſt zu ſichern. Es war dieſe Zeit, da die Fälle ſich in unerträglich-er Weiſe häuften, daß Wege von Jagdherrn geſperrt, ja ganze Gebiete dem Bergwanderer verſchloſſen wurden (der von Dr. Zeppezauer angelegte Faſzikel „Blühnbach“ ſpricht in dieſer Beziehung im wörtlichen Sinne Bändel). Da ſetzte er ſich mit Ingrimme für die idealen Rechte des Alpinismus ein und in dieſem Kampfe für die Freiheit unſerer Bergwelt ſah er ſein eigentlichtes Lebenswerk. Nach ſeinem ganzen Weſen und Beruf — er war Rechtsanwält — war er eine Kämpfer-natur; aber er ſocht für Recht und Wahrheit! Klein und unanſehnlich von Geſtalt, war er doch ein aufrechter, ganzer Mann, ein durchwegs gerader Charakter. Unerſchrocken und zäh hielt er auch in dem auſſichtslos ſcheinenden Kampfe mit weit überlegenen Gegnern aus und mußte dabei eine oft recht ſcharfe Klinge zu führen. Unermüdtlich rief er zum Verteidigungskampfe auf und es gehörte zu ſeinen herbſten Enttäuſchungen, daß er ſein Ziel nicht ganz erreichte.

Auch im Alpenverein ſelbſt, beſonders bei den Hauptverſammlungen, an denen er ſeit vielen Jahren als regelmäßiger Beſucher tätigen Anteil nahm, war er meiſt auf Seite der Oppoſition zu finden; aber „Sauerkeit muß ſein, ſonſt geht das Brot nicht!“. Und er, der die Jugend unſeres Vereins miterlebt hatte, glaubte mit Beſorgnis im Vereinsorganismus Spuren beginnender Alterserſcheinungen zu entdecken, denen man beizeiten ſein Augenmerk zuwenden mußte. So „zentraliſtiſch“ er in ſeiner Sektion wirkte, ſo „zentrifugal“ erſtrebte er das Heil und die Geſundung des Gesamtvereins. Dieſer war ihm ſchon zu groß, zu einem zu ſchwerfälligen Körper geworden, ſeine Hauptverſammlungen ſchienen ihm immer mehr zur bloßen Formalität herabſinken zu wollen. Demgegenüber ſah er friſches, geſundes Leben in dem Zuſammenſchluß von Sektionen einheitlicher Gebiete zu kleineren Verbänden, wofür der ſchon 1874 gegründete „Salzburgiſch-ſtiemgäuſche Sektionentag“ wohl das älteſte Beiſpiel bildet. Auf dieſen hielt er große Stücke; die jährlichen Sektionentage pflegte er mit regem Eifer und es ſchmeichelte ihm, daß er regelmäßig mit ihrem Vorſitz betraut wurde. Auch dem Hauptauſchuß unſeres Vereins gehörte er nach deſſen Erweiterung an; doch nur ein Jahr, denn bei der erſten Ausloſung der Auszuſcheidenden wurde ſein Name aus der Urne gezogen. Das kränkte den ehrgeizigen Mann und ſcherzhaft äußerte er ſich oft über die Boſheit dieſes Loſes.

Biſſig und ſcharf konnte er ſein, aber er meinte es gut dabei und hinter einer rauhen Schale barg ſich ein treffiſcher Kern. Darum hatten ihn auch z. B. die ſeiner Aufſicht unterſtellten Führer gern, weil ſie merkten, daß er trotz ſeiner mitunter etwas unwirſchen Art ein Herz für ſie habe. Und an ſeiner

Heimat, im besonderen an deren erhabener Bergwelt hing er mit begeistertster, treuester Liebe. Diese Liebe war es, die ihn seine Stimme dagegen erheben ließ, daß der Alpenverein seine Tätigkeit auch auf auswärtige Gebiete ausdehne, Liebe zur engeren Heimat war auch der Grund, weshalb er nicht miteinstimmen mochte in den fast zum Kampfeschrei gewordenen Ruf „Ezelsfor!“ Selbst ein tüchtiger Durchschnittstourist und guter Kenner unserer Ostalpen, maß er die Verechtigung des Alpinismus nicht nach Höhenmetern.

Für den Alpenverein hat er gelebt und besonders die S. Salzburg hat ihm viel zu danken. Sie hat dies dadurch anerkennen gesucht, daß sie zu einer Zeit, als es ihm schon nicht

mehr gut ging, das neue Schutzhäus auf dem Untersberg ihm zu Ehren „Zeppezauer-Haus“ nannte; das war im Dezember 1914. Es war ihm nicht mehr beschieden, seinen lieben Untersberg zu besteigen. Wie Moses das gelobte Land, so sollte er nur aus der Ferne das schmucke Haus sehen, das seinen Namen trägt und das er so gerne zur Sieges- und Friedensfeier eröffnet hätte. Still schaut es nun von ragender Höh' auf sein Grab in der weiten Ebene herab, und seine blinkenden Fenster winken dem müd' gewordenen Wanderer zu: Ezelsfor! Und nun hat er gegen diesen Ruf nichts mehr einzuwenden...

Dr. H. Hadel, Salzburg.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Das Kernstodhaus (der S. Brud a. M.) auf dem Rennfelde bei Brud a. d. Mur bleibt während des ganzen Winters unbewirtschaftet. Es ist jedoch auch eine Übernachtung im Schutzhause ausgeschlossen, weil sämtliches Bett- und Tischzeug, Wolldecken usw. wegen Einbruchsgesfahr zu Tale geschickt und der aufgebrauchte Brennholzvorrat nicht wieder erneuert wurde.

Vernaagthütte (der S. Würzburg) in den Shtaler Alpen. Die S. Würzburg berichtet: Im August 1917 wurden mit Genehmigung des k. u. k. Generalkommandos in Innsbruck die Hütten der Sektion, Vernaagthütte und Edelshütte, von den Hüttenreferenten besucht und, abgesehen von kleinen, durch mutwillige Touristen verursachten Schäden, in Ordnung befunden. Kurze Zeit nachher wurde in die Vernaagthütte eingebrochen. Türen und Schlösser sind beschädigt und die Wäsche auf den Boden geworfen, sonst aber nichts verwüftet worden. Lebensmittel waren in der Hütte nicht vorhanden.

In der Marburg-Siegener Hütte in den Sarntaler Alpen, unterhalb der Jakobspitze und des Tagewaldhorns, wurde im Oktober eingebrochen. Die Diebe sind durch ein Fenster nach Ausbrechen der Eisenstangen eingedrungen. Was zerstört und gestohlen wurde, konnte noch nicht festgestellt werden. Von den Einbrechern fehlt noch jede Spur.

Führerwesen.

Anton Streidl †. An der Westfront ist im Dezember der Bergführer und frühere Bewirtschafter der Tuginger Hütte an der Benediktenwand, Anton Streidl, den Heldentod für das Vaterland gestorben. Streidl war ein echter Sohn der bayrischen Berge, ein gerader, aufrechter Charakter, der sich bei den Besuchern seines Gebietes allgemeiner Beliebtheit erfreute.

Verkehrswesen.

Einschränkung des Kriegsgebietes in den Alpen. Laut Rundmachung des k. k. Ministeriums des Innern vom 13. Dezember 1917 hat das Armeoberkommando eine erhebliche Einschränkung des Kriegsgebietes in den Alpenländern vorgenommen: 1. Das weitere Kriegsgebiet umfaßt nur mehr das Land Vorarlberg. 2. Das engere Kriegsgebiet erstreckt sich auf Südtirol, südlich der Linie: Eisens im Oberinntal — Glochhaus — Weißflugel — Hochwilbe — Timmeljoch — Boher — Kreuzspitze — Jausenpaf — Jausenspitze — Jakobspitze — Lorenzispitze — Rodlseeispitze — Albeins bei Brigen — Halsjoch — Peitertofel — Puezzgruppe — Grödnertal — Sellagruppe — Camplungapaf — Sett Saf — Lagazuoi — Heiligenkreuzkofel — Prager Seetofel — Pläzweien — Gemart — Monte Cristallo, d. i. Welschtal, Vinschgau und Eisacktal bis gegen Brigen heraus. Ferner umfaßt das engere Kriegsgebiet noch die Markgrafschaft Iffrien, die Grafschaft Görz und Gradiska und die Stadt Triest mit ihrem Gebiet. 3. Die übrigen Alpengebiete, das ist Nordtirol, Eisacktal bis unterhalb Brigen und das Pustertal in Tirol, ganz Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Ober- und Niederösterreich sind frei. Für Reisen in diesen Gebieten genügt ein beliebiger „Identitätsausweis“. Für Reisen nach Vorarlberg ist ein Paß für das „weitere Kriegsgebiet“ und die Erlaubnis der k. u. k. Passierscheinstelle Innsbruck, Hofburg, erforderlich; für Reisen in die ge-

sperren Teile Südtirols ein Paß für das „engere Kriegsgebiet“ und die Erlaubnis der Passierscheinstelle.

Aus dem Fürstentum Liechtenstein. Einer freundlichen Mitteilung des Herrn Justizrat Lindt in Darmstadt, Mitgליed unserer Sektion Liechtenstein, entnehmen wir: Im Landtag des Fürstentums Liechtenstein wurde beantragt, daß eine Kommission zu bilden sei, die alle Verkehrsangelegenheiten zu studieren und hierüber zu beschließen habe. Es wurde betont, daß dem bestehenden Fremdenverkehrsverein für Vorarlberg und der Sektion Liechtenstein unseres Vereins keine „Konkurrenz“ gemacht, sondern nur schon jetzt den Segnungen des kommenden Friedens sachverständig vorgearbeitet werden soll.

Personalnachrichten.

Dr. M. Zeppezauer †. Am 24. Dezember v. J. ist nach langem, schwerem Leiden der langjährige, verdienstvolle Vorstand unserer S. Salzburg, Dr. M. Zeppezauer, verschieden. Mit ihm ist einer der treuesten, begeistertsten Anhänger unseres Vereins dahingegangen, einer jener Männer, die durch unentwegte, selbstlose Mitarbeit zur überragenden Entwicklung des Gesamtvereins beigetragen haben. Seine Verdienste um diesen und um den Ausbau und die Förderung der S. Salzburg werden an anderer Stelle dieses Blattes ausführlich gewürdigt.

Rat N. Zwisch †. Ende Dezember ist in München Rat N. Zwisch gestorben. Mit ihm ist einer jener Männer verschieden, die ihre Liebe zur Alpenwelt und zu unserem Verein durch treue, ausdauernde Arbeit betätigt haben. Zwisch war in den Jahren 1889 bis 1898 Schriftführer der S. München und in dieser Eigenschaft hat er neben den der Größe unserer S. München angemessen sehr bedeutenden laufenden Arbeiten auch noch die in deren Festschrift enthaltene Geschichte der Sektion bearbeitet, die als Frucht eingehender, umfangreicher Forschung ein wichtiges Stück Geschichte des deutschen Alpinismus und zugleich auch für die Geschichte des Gesamtvereins ein interessantes Quellenwerk bildet. Zwisch war auch alpin-schriftstellerisch fleißig tätig. Im Jahre 1898 schied er aus Gesundheitsrücksichten aus dem Sektionsausschusse, brachte aber nach wie vor allen den Verein betreffenden Dingen reges Interesse entgegen. Sein Andenken wird in Ehren gehalten werden.

Allerlei.

Not im Erzgebirge. Deutsch-böhmische Kreise haben an alle Freunde des Erzgebirges einen Aufruf erlassen, in dem sie für die in schwerer Not befindliche Bevölkerung des Erzgebirges Spenden an Geld, Kleidungsstücken und Schuhwerk erbitten. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“, die diesen Aufruf mit warmen Worten veröffentlichten, treten auch an uns mit dem Ersuchen heran, unsere Mitgליeder auf die vielfach bittere Not der armen, gutdeutschen Bevölkerung aufmerksam zu machen, eine Not, die zum Teile auch auf die Unduldsamkeit der tschechischen Mehrheit in Böhmen zurückzuführen ist. Wir sind überzeugt, daß unter den Vielen, die im Sommer und Winter das Erzgebirge auf genußreichen Fahrten durchwandert und hierbei die biedere Bevölkerung kennen gelernt haben, sich so mancher findet, der nicht säumen wird, den unter dem Druck der Zeit schwer leidenden Stammesgenossen nach Mäßlichkeit beizuspringen. Wir bitten, gefällige Gaben an das B ü r g e r m e i s t e r a m t N e u e d i m E r z g e b i r g e, Böhmen, gelangen lassen zu wollen.

Bücherchau.

Walter Schmidkunz: Der Kampf über den Gletschern. München, Verlag Bonjels & Co. Nachf. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Zahlreich wie über den Weltkrieg überhaupt sind auch die Schriften und Bücher über den Krieg an der Alpenfront aufgeschossen. Von sehr vielen recht gut gemeinten, aber häufig mit dem redlichen Willen nicht annähernd gleichen Schritt haltenden Schilderungen hebt sich eine Anzahl solcher ab, die der großen Aufgabe gerecht werden, und unter diesen steht in erster Reihe Schmidkunz' Buch. Es ist eine Schöpfung, die nicht nur die besondere Eigenart des Hochgebirgskrieges dem allgemeinen Verständnis durch treffende Darstellung näherbringt, sondern vor allem in den Herzen der Alpinisten viele verwandte Saiten mitschwingen läßt, ein Werk, in dem meisterhafte Naturschilderung sich der Schilderung des stillen Heldentums unserer Gebirgsjöhne gesellt, die ihre Heimat mit der Selbstverständlichkeit oberster Pflichterfüllung so unvergleichlich gegen die Übermacht der welschen Raubgier verteidigt haben. Als einer, der mit der Begeisterung des echten Hochgebirgsfreundes an der Alpenfront gestanden, hat Schmidkunz jene Kämpfe und die oft geradezu übermenschlichen Anforderungen, die sie an den Hochgebirgsjöhnen stellten, mit den Augen des Alpinisten geschaut, und seine gewandte, das Wort spielend meisternde Feder malt nun Bilder, die uns wohl deshalb so packen und nachhaltig fesseln, weil sie eben von einem der Unseren mit unserem Fühlen und Denken erlebt und geschildert sind.

Mer es ist sicher, daß das Buch auch in den weiten Kreisen der Nichtalpinisten größte Wirkung auslösen wird, denn es ist nicht nur ein bedeutungsvoller Baustein für die Geschichte dieses Hochgebirgskrieges, sondern auch ein gehaltvoller Beitrag für die volkstümliche Erfassung unserer Alpenbevölkerung durch die Schilderung so mancher Helden der Gebirgsfront, von denen ja jeder Einzelne eigentlich nur als ein treffendes Beispiel des ganzen prächtigen Volkes erscheint.

Schmidkunz hat sein Buch in zehn Abschnitte geteilt, in denen Ernst und Humor zu gleichem Rechte kommen und die auch der packenden dramatischen Entwicklung nicht entbehren, die das furchtbare Kriegshandwerk mit sich bringt. Im ersten Kapitel: „Der Weg in den Krieg“, folgen wir ergriffen der Abteilung ergrauter Landstürmer und Standschützen, die — noch vor Kriegsausbruch — als Sicherungsgruppe in einem einsamen Hochtal der Adamellogruppe unter winterlichen Verhältnissen eine elende Alm bezog, die erst aus dem Schnee gegraben werden mußte. Und doch waren alle dort ertragenen Entbehrungen und Strapazen nur ein schwaches Vorspiel gegen das, was die Schar zu erdulden hatte, als sie die im Mai 1915 erfolgte Kriegserklärung des edlen welschen „Bundesbruders“ auf eine hochgelegene Pashöfning eines der langen Adamellofämme bannte, wo ohne jede Vorkehrung in einer mühsam aus dem Eis gehackten Grube — das Kapitel ist: „Die Eiszeit“ überschrieben — viele Wochen lang in Sturm und Schneetreiben ausgehalten werden mußte, bis allmählich durch Hinaufschaffen von Brettern und sonstigem Baumaterial leidliche Unterkunft geschaffen werden konnte. — Im Kapitel „Eisenzeit“ schildert Schmidkunz die allmähliche Ausgestaltung der Unterstände, den Bau von Schützengraben, die — zumeist mühsam aus dem Gestein gesprengt und gebrochen — auf Hunderte von Kilometern entlang der ganzen Alpenfront entstanden und mit Stacheldraht und sonstigen eisernen Verbauern gesichert wurden. Aber auch der mit allen Mitteln der hochentwickelten Technik in verbältnißvoller Schnelligkeit erfolgten Verbesserungen und Neuschaffung von Zufahrtsstraßen, Aufzügen, Seilbahnen und all der tausend Dinge, deren die riesenhafte Kriegsmaschine bedarf, wird ausführlich gedacht, und wir müssen der Anerkennung dafür zugleich die unbegrenzte Bewunderung gesellen für die geradezu

überraschend schwachen, fast nur aus Standschützen, also ganz jungen und alten Leuten bestandenen Grenzschutztruppen, die ohne die Behelfe kunstgerecht ausgebaute Gräben, ohne modernen Nachschubdienst usw. viele Monate heldenhaft den Grenzwall schützten, bis nach und nach die geregelte Verteidigung überall platzgriff.

Das Kapitel „Nächtliches Zwischenspiel“ bringt die launige Schilderung eines durch die aufgeregten Nerven im Traumzustand bewirkten, glücklicherweise ohne Schaden abgelassenen Voralles und die „Gemsjagd“ läßt uns einen jener klobigen Tiroler kennen lernen, deren Eisenfäuste Steine zerbröckeln können, deren Herzen unter Umständen aber butterweich sind. Unser Buchberger konnte seiner lange niedergehaltenen Jagdlust nicht mehr länger Widerstand leisten. Wie er auf die Gemsjagd auszieht, mit einem Bock und vier gefangenen Italienern heimkehrt — das bildet den Inhalt dieses Kapitels, das uns herzliches Lachen abnötigt. Den vollen Ernst des rauhen Kriegshandwerks und die im Hochgebirge mit solchen Unternehmungen verbundenen, ins Angemessene gehenden Strapazen und physischen Anforderungen zeigt uns das Kapitel „Ein Überfall“, eine Unternehmung, die den Italienern schwerste blutige Verluste, den Unseren den beabsichtigten vollen Erfolg gebracht. — Die Geschichte vom „Buttermandel“ macht uns mit einem Illertaler Bergführer bekannt und mit einem von diesem mit sechs gleichwertigen Männern ausgeführten Handstreich, eine auch alpinistisch hochstehende, erstklassige Unternehmung, die so recht zeigt, wie unsere braven Gebirgsjöhne auch im bittersten Ernst des Krieges die Gefahren und Schwierigkeiten des ihnen vertrauten Hochgebirgs zu meistern und der Verteidigung dienstbar zu machen wissen. — In „Eskimus, der Gletscherhund“ finden wir einen neuen Beitrag für die durch nichts zu störende rührende Treue und Anhänglichkeit des Hundes für den Menschen und auch dafür, welch wertvolle Dienste diese Tiere den Menschen auch im Hochgebirgskrieg zu leisten vermögen. — Weihnachten im Schnee“ läßt uns das weiche Gemüt der nach ihrem sonstigen Gebahren und im schweren Kampf mit den Naturgewalten erhärteten Gebirgsjöhne erkennen, aber auch die stete Nähe der furchtbaren Gefahren des winterlichen Hochgebirges wird uns in Erinnerung gebracht. In „Wenzel Navratil, der Koch“ entwirft Schmidkunz ein treffendes Bild eines jener Menschen, die nur geschaffen zu sein scheinen, ihren Mitmenschen das Dasein erträglich zu machen, ohne daß sie selbst je Gegenleistungen erwarten. Mit diesem Kapitel, in dem Schmidkunz seinem ihm in rührender Treue anhänglich gewesenen Koch ein schönes Denkmal setzt, schließt das Buch, das wir, wie schon eingangs gesagt, als eines der besten bisher über den Krieg an der Alpenfront erschienenen betrachten und rückhaltlos bestens empfehlen können. Niemand wird es unbefriedigt aus der Hand legen. H. S.

Spemanns Alpenkalender. Der soeben erschienene „Spemanns Alpenkalender 1918“ (herausgegeben von Wundt) ist den früheren Jahrgängen vollauf ebenbürtig. Er enthält eine Reihe der herrlichsten Hochgebirgsbilder in vorzüglicher Wiedergabe, in der Regel von einem erläuternden Texte oder von einem trefflichen ersten oder heiteren Gedicht begleitet. Er gibt auch schätzenswerte Aufschlüsse über Einrichtungen des D. u. S. Alpenvereins und über alpine und winterportliche Werke, wobei schon die wichtigere Literatur über die Karpaten und selbst über den Balkan berücksichtigt ist. Der Preis beträgt nur M. 2.—.

Für Sektionsbüchereien. Folgende Schriften sind abzugeben: Emil Jung, Zermatt und das Vispertal; Albert Barbey's Karte der Montblanc-Kette; Rivista mensile del Club Alpino Italiano, Bd. 26; bei Direktor A. Kleeberg, Berlin 47, Monumentenstraße 17.

Bereinsangelegenheiten.

Alpines Museum. Auch im abgelaufenen Jahre wurde das Alpine Museum, trotzdem die meisten seiner Gönner im Felde stehen, mit Spenden bedacht, die zum Teil einen wertvollen Grundstock für eine Erweiterung des Museums bilden. Unter den verschiedenen Gaben steht an erster Stelle die Stiftung des Herrn Georg Schlund, Sektion Frankfurt a. Main, der die gletscherkundliche Abteilung des Museums um ein prächtiges Gemälde von Rudolf Reischreiter bereicherte. Das Bild stellt den Gepatschjörner im Raunertal in Gewitterstimmung dar. Neben seinem künstlerischen Wert erfüllt es auch einen Lehrzweck: der Beschauer sieht deutlich, wie die Eismassen des Gletscherendes, die sich übrigens um etwa 1000 Meter in der Länge und über 100 Meter der Höhe nach zurückgezogen haben, auf dem Steilabfall eines das Talbett kreuzenden Querriegels hängen und durch Längsspalten in fächerförmige Rücken zerteilt werden, zwischen denen der Felsboden in fensterartigen Ausschnitten hervorblickt. Die blankgeschleuerte Rundbuckellandschaft des rechten Ufers beweist die frühere Ausdehnung, die bis in das Gebiet des Hochwaldes herabreichte.

Herr Otto Köhn, Berlin, stiftete ein treffliches Aquarell von Wilhelm Bischoff, Berlin, die Berliner Hütte mit Umgebung darstellend. Der lebhaft Wunsch des Museumsleiters, daß an jedem Hüttenmodell auch durch ein künstlerisch wertvolles Bild die Umgebung der betreffenden Hütte veranschaulicht wird, ist dadurch einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen. Der zurzeit angewendete Behelf mit Ansichtspostkarten ist etwas notdürftig.

Ein weiteres Kunstwerk — Handzeichnung von Otto Barth, Wien † —, einen Tiroler Bergführer darstellend, stiftete mit anderen Andenken an Otto Barth ein warmer Förderer des Museums, Herr Gustav Schmidt, Wien.

Herr Ludwig Feistmann, München, spendete das Bild: „Kletterei in der Winklerschlucht (Totentisch)“, ein Aquarell von Rudolf Reischreiter, das im Gegensatz zu so vielen anderen Bildern in klettertechnischer Beziehung vollständig einwandfrei ist.

Die Reihe von Kunstwerken schließt ab mit einer Zeichnung von Oberstleutnant a. D. Max Priel, Freiherrn v. Prielmayer †, die Höllentalbrücke darstellend, überlassen von dessen Sohn, Herrn M. Freiherrn v. Priel, zugleich mit einem interessanten photographischen Bildnis des Verstorbenen in der alpinen Ausrüstung der sechziger Jahre. Die Bildnisammlung wurde auch um ein Jugendbildnis v. Payers durch Fräulein Amalie Malek, Wien, vermehrt. Geheimrat Prof. C. Arnold schickte verschiedene interessante Photographien, ferner Fräulein Kopytscheg, München, Herr E. L. Hoß, Immenstadt, sowie Herr Friz Pöckerlein, Ludwigshafen, eine Fülle von sehr schönen Eglivris.

Von Frau Landgerichtsrat Eina Kaldorf stammt ein naives Relief des Montblanc aus dem vorigen Jahrhundert, von Frau Oberexpeditor Thurner der Bergstadt von Pfarrer F. Senn.

Geheimrat Prof. R. Schulz, München-Ebenhausen, stiftete wertvolle Erinnerungen an Emil Sigmondy, Herr Sekretär Schleißer, München, zwei ausgestopfte Alpenhasen, Herr Finanzrat S. Schertel, Hof, wissenschaftlich bedeutungsvolle Mikro-Photographien aus der Kleinwelt der Alpen. Für die Abzeichenammlung sendete der Schiffsclub Bonn sein Vereinszeichen ein.

Die vom Museumsleiter begonnene Sammlung von alpinen Besonderheiten, deren Ausstellung erst erfolgen kann, wenn sie reichhaltiger ausgestaltet ist, fand eine namhafte Förderung durch Herrn Verleger Walter Schmidung, München, durch Überlassung verschiedener hochorigineller Stüde, wie z. B. Klettermühe mit Schutz gegen Steinschlag, Federbekleidung für Winterturen, abnehmbarer Schiffs usw. Die Firma Rießer & Pfeufer, photographisches Geschäft, München, spendete zu der ebenfalls in Aussicht genommenen „Alpinen Schredensammer“ ein feinerzeit viel verbreitetes, geschmackloses Plakat. Allen Spendern wird auch an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen; möge das gute Beispiel nach Friedens-

schluß zahlreiche Nachahmer finden! Besonders bittet der Museumsleiter dringend um freundliche Überlassung, wenn auch unter Eigentumsvorbehalt, von älteren Ausrüstungsgegenständen, die vielfach achtlos in den Winkel geworfen und der Vernichtung preisgegeben werden, während sie in späteren Jahrzehnten wertvolle Beiträge zu der Geschichte der Erschließung der Alpen im Alpinen Museum bilden würden.

Das Alpine Museum war im abgelaufenen Jahre von 5538 Personen besucht, während im Jahre 1916 noch 8336, 1915 12.176 Besucher gezählt wurden. Der mit jedem Kriegsjahr stärker gewordene Rückgang ist nicht bloß auf den geringen Fremdenverkehr in München zurückzuführen, sondern auch darauf, daß von der Bevölkerung Münchens immer mehr Männer unter die Fahne gerufen wurden. Die mehrere Hundert betragende Zahl von beurlaubten oder genesenden Militärpersonen, die das Museum besuchten, bewirken natürlich keinen genügenden Ausgleich.

In den sechs Jahren seines Bestehens wurde das Alpine Museum von insgesamt 85.958 Personen besucht; es darf also in nicht zu ferner Zeit nach Friedensschluß mit dem Eintritt des 100.000sten Besuchers gerechnet werden.

Spenderliste der Alpenvereinsbücherei in München vom 1. Juli bis 31. Dezember 1917. Auch in der zweiten Hälfte des Jahres 1917 erfuhr die Alpenvereinsbücherei einen höchst bemerkenswerten Zuwachs. Als Spender sind zu nennen: Die Sektionen Gotha und Hochland des D. und S. A. V.; das Zentral-Komitee des Schweizer Alpen Klubs in Genf; der Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs in München; der Sektoralverein in München; die Generalagentur des Sfter. Lloyd in München; der Historische Verein für das Fürstentum Liechtenstein; das Bild- und Filmmat in Berlin; ferner die Herren: Adolf Baumgartner, Landgerichtsdirektor, Karls-herren (30 Bde., 33 Karten, 8 Pan.); Dr. Alb. Bäder, R. Professor, Zweibrücken; Dr. Artur Ziebel, Privatier, München (41 Bde.); F. Brudmann, Verlagsanstalt, München; Julius Einhorn, Schriftsteller, München; Freytag & Berndt, Verlagsanstalt, Wien; Karl Friedl, Kaufmann, München; Dr. Gustav Götzinger, k. k. Sektionsgeologe, Wien; Dr. Ludwig v. Hörmann, k. k. Regierungs- und Bibliotheksdirektor a. D., Innsbruck; Anton Hüber, Bankbeamter, München; Max Kleiber, königl. Professor und Kunstmaler, München; Wilhelm Lang, Lehrer, Wien; Naasche & Luz, Verlag, Stuttgart; Alois Preimbnner, k. k. Professor, Salzburg; Maximilian v. Prielmayer, Freiherr v. Priel, Privatier, München; Dr. Wilhelm Pichorr, Tierarzt in Segerssee, z. Z. in München; Rehe & Co., photographische Anstalt, München; W. R. Rüdgers, z. Z. in Lille; Dr. med. et phil. W. Rohmeder, Stadtschulrat und Rektor a. D., München; Walter Schmidung, Verleger, München; Adolf Schwarz, kaiserl. Rat und Privatier, München; Philipp Sporrer, Photochemigraph, Augsburg; Hans Zurl, Sekretär, München (93 Karten). Allen Spendern sei hierdurch herzlich Dank zum Ausdruck gebracht.

Sektionsberichte.

Bauhen. In der am 19. April stattgefundenen Hauptversammlung betrug die Mitgliederzahl 195. Auf dem Felde der Ehre fielen im Jahre 1916 Gustav Harnisch und Staatsanwalt Dr. Seyfert. Die Rechnung ergab einen Überschuss von M. 734.48, die des Hütten- und Wegbaufonds einen solchen von M. 813.85. Es wurde beschlossen, aus der Hauptkasse dem Hütten- und Wegbaufonds M. 300.— in Deutscher 5%iger vierter Kriegsanleihe sowie M. 500.— in bar aus den laufenden Mitteln zu überweisen und genehmigt, daß der Hütten- und Wegbaufonds sich an der Zeichnung auf die sechste Kriegsanleihe mit M. 1500.— beteilige. Von früheren deutschen Kriegsanleihen besitzt dieser Fonds bereits M. 3600.—, so daß sich sein Bestand an solchen zurzeit auf M. 5100.— beläuft. Das Gesamtvermögen des Hütten- und Wegbaufonds besifferte sich am gleichen Tage auf M. 13.968.62.

Bergland. Die geschäftliche Sitzung am 22. März beschloß das abgelaufene Vereinsjahr. Da fast alle Mitglieder unter den Fahnen stehen, wurde von der Abhaltung einer Hauptversammlung abgesehen. Die Sektionsstätigkeit war vor allem der Fortführung der Vereinsangelegenheiten gewidmet, unter denen besonders der Ausbau der Kriegsfürsorge im Vordergrund stand. Die Mitgliederzahl beträgt 317, 11 Mitglieder fanden 1916 den Heldentod (seit Kriegsausbruch insgesamt 27). Die Finanzlage der Sektion ist eine günstige. Die Einnahmen beziffern sich auf M. 3895,52, die Ausgaben auf M. 3247,65; das Barvermögen ist mithin um M. 647,87 gestiegen und erreichte den Stand von M. 6118,46 am 31. Dezember 1916. Von einer Wahl des Ausschusses wurde abgesehen, da sich die bisherigen Mitglieder und Erfahrmänner zur Fortführung der Sektionsobliegenheiten auf Kriegsbauer verpflichteten. Der gegenwärtige Ausschuß setzt sich aus folgenden Herren zusammen: August Schuster, 1. Vorsitzender; Rudolf Harjeim (alle Zuschriften), 2. Vorsitzender; 1. Schriftführer: unbefest (i. B. Harjeim); Josef Altweg, 2. Schriftführer; Christian Lüderhausen, Kassenwart; Hermann Herschmann, Hans Krämer, Maximilian Luz, Gustav Mayring, Gustav Ruthenburg, M. Ziechnaus, Beisitzer. — Dank der unverminderten Opferwilligkeit, nicht nur aus Zuschüssen des Sektionsvermögens, sondern vornehmlich durch den werktätigen Opferinn der Mitglieder, erstarbte der Kriegsschatz, war es der Kriegsfürsorge ermöglicht, neben fortlaufenden Ehrenspenden an Hinterbliebene in gleichem Ausmaße auch die im Felde stehenden Kameraden durch regelmäßige Liebesgaben zu erfreuen. Seit Kriegsausbruch hat die Kriegsfürsorge über M. 4700.— für den edlen Zweck aufgewendet, ein Beweis treuer Kameradschaftlichkeit.

Cottbus. Im 17. Vereinsjahre verblieb der bisherige Vorstand, die Herren: Schloßprediger Frielinghaus, Vorsitzender; Justizrat Carstens, Stellvertreter; Bankdirektor Gresser, Kassenführer; Prof. Schulz, Schriftführer. Auch in den verschiedenen Ausschüssen trat keine Veränderung ein. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Dezember 1917: 158. Unter den im Berichtsjahre Verstorbenen beklagt die Sektion den Tod ihrer beiden Mitbegründer, des Gymnasialdirektors Dr. Schjering und des Geh. Justizrates Kuhne. Mitgliederversammlungen fanden trotz der ungunstigen Verhältnisse mehrere statt und hatten sich guten Besuches zu erfreuen. An Spenden für die verschiedenen Zwecke der Kriegswohlfahrt, an denen sich die Sektion auch in diesem Jahre wieder beteiligte, sind von ihr bis jetzt M. 1000.— aufgewendet worden.

Elberfeld. In der Hauptversammlung vom 12. Juli fand eine Neuwahl des Vorstandes statt. Zum Vorsitzenden wurde gewählt: Geh. Oberjustizrat Landgerichtspräsident Heimsoeth, zum stellvertretenden Vorsitzenden und Schriftführer: Amtsgerichtsrat Dr. Michels (Quauststr. 72 — alle Zuschriften), zum Kassenwart: Buchdruckereibesitzer Artur Lucas, als Beisitzer: Dr. Buchfeld, Oskar Gebhard, P. Klobbach, Eduard Klusmann, Ernst Schlöffer und August Windrath.

Hallstatt. In der im Juni l. J. abgehaltenen Jahresversammlung konnte erfreulicherweise ein Mitgliederzuwachs gemeldet werden (Mitgliederzahl 28). Leider wurde der Sektion auch ein Mitglied durch Tod genommen, in der Person des langjährigen Schriftführers Herrn Ignaz Schaumberger. Die Neuwahl der Sektionsleitung ergab: Hans Wieser, 1. Vorstand; kais. Rat Dr. Karl Wallner, 2. Vorstand; Johann Kladt, Kassier; Josef Reitter, Schriftführer; Josef Faber, Beirat; Besitzer der Tiergartenbrunnenhütte Hans Eder, Beirat. Die Neuregelung des Rettungswesens im Dachsteingebiete wurde ins Auge gefaßt sowie auch größere Wegverbesserungen und Markierungsarbeiten in Aussicht genommen.

Ingolstadt. Von den Anteilsscheinen des Jahres 1909 sind folgende zehn Stück durch das Los zur Heimzahlung bestimmt worden: 20, 21, 29, 34, 53, 67, 69, 94, 107. Die Einlösung dieser Stücke sowie die Einlösung der Zinsscheine der übrigen Anteilsscheine erfolgt durch die kgl. Filialbank Ingolstadt. Mit dem 1. Oktober 1917 trafen die zehn ausgerufenen Stücke außer Verzinsung.

Krain (Laibach). Die Sektion hat durch den unerbittlichen Tod neuerlich den Verlust mehrerer langjähriger Mitglieder zu beklagen, und zwar der Herren: Anton Ritter v. Gariboldi, Emil Randhartinger, Karl Klementitsch und Julius Ritter v. Zahony, von denen die drei Erstgenannten seit mehr als 25 Jahren der S. Krain angehörten und Besitzer des silbernen Ehrenzeichens waren. Gariboldi wirkte im Jahre 1890 als Sektionsobmann und bewies seine Anhänglichkeit durch tatkräftige Anteilnahme am Vereinsleben. So hielt er in den achtziger Jahren zahlreiche Vorträge, worin er die Schönheiten der Krainer Alpen in begeistertsten Worten schilderte. Sein besonderes Verdienst war die im Jahre 1885 eingeleitete Sammlung für die durch Hochwasser betroffenen Bewohner von Oberkrain, deren namhaftes Ergebnis er zumeist persönlich verteilte. Emil Randhartinger und Karl Klementitsch zeigten stets das wärmste Interesse für die Bestrebungen der Sektion und wirkten lange Jahre hindurch als Rechnungsprüfer. Klementitsch war ein genauer Kenner und begeisterter Freund unserer Alpen. Mit ihm ging wiederum einer von der „alten Garde“, eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Sektion dahin. Allen genannten Mitgliedern wird die S. Krain stets ein ehrendes Andenken weihen. R. S.

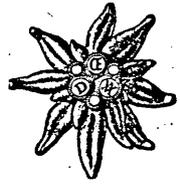
Oberland (in München). Dem Berichte in der Hauptversammlung vom 18. Dezember ist zu entnehmen, daß der Mitgliederstand 1148 (+ 16) beträgt. An den Wegen im Zabmen Kaiser und im Karwendel müssen beim Eintritt friedlicher Verhältnisse durchgreifende Verbesserungen vorgenommen werden. Die Unterkunftshäuser Vorderkaiserfelden, Lamfenjochhütte und Riesenhütte befinden sich in gutem Zustande. Bei der Riesenhütte ist durch das hochherzige Entgegenkommen des Herrn Reichsrates Freih. v. Cramer-Klett das Erbbaurecht vereinbart und notariell beurkundet worden. Der Besuch des Unterkunftshauses Vorderkaiserfelden hat gegenüber 1916 etwas zugenommen; die Mehrung war auf die Aufhebung des Pajzwanges für den Besuch des Unterkunftshauses zurückzuführen. Leider wurde diese Bewilligung wieder aufgehoben, da sich verschiedene Anzuckmlichkeiten ergaben. — Der Hauptbau der Lamfenhütte war auch 1917 geschlossen; im Nebenbau hatten 112 Personen übernachtet. Die Riesenhütte wurde von 452 Personen besucht, davon hatten 341 übernachtet. Die Rechnung hatte M. 19.131,30 Einnahmen und M. 18.152,33 Ausgaben. Für die Schuldentilgung waren im Voranschlage M. 2400.— vorgesehen; getilgt wurden aber M. 4100.—. Das Reinvermögen beträgt M. 70.575.—. Der Voranschlag für 1918 ist mit M. 10.867,47 in Einnahme und Ausgabe festgesetzt. — Die Ausschuhwahl ergab: Staatsanwalt A. Gotter, 1. Vorsitzender; Ing. Anton Gerhard, 2. Vorsitzender; Stadtsekretär Weithaus, 1. Schriftführer; Registrar Heinrich, 2. Schriftführer; Regierungsrevisor Probst, 1. Kassier; Kaufmann Madlener, 2. Kassier; Rechnungskommisär Zimmermann, Bücherwart; Expedient Sieger, Beisitzer und Turnwart; Steinmeßmeister Schneider, Fabrikant Daigele, Ing. Hans Siegert, Bildhauer Herbauer, prakt. Arzt Dr. Hamm, Baumeister Pausinger, Beisitzer; Ing. Wafes, Versicherungsbeamter A. Kaufmann, Komponist Karl Müller, Ing. Pautner, Zollinspektor Weigert, Erfahrmitglieder.

Worms. In der Hauptversammlung am 4. April 1917 erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht, der zweite Vorsitzende für den verhinderten Schatzmeister den Rechenschaftsbericht; der Schriftführer gab einen Überblick über die Veränderungen und den Stand der Mitgliederzahl. Sie ist während und infolge des Krieges auf 137 zurückgegangen. Drei Mitglieder sind auf dem Felde der Ehre gefallen. — Für die Sommermonate wurden einige Wanderungen in den Odenwald und die Pfalz geplant. Im Laufe des Sommers sollte festgestellt werden, in welchem Zustande sich die Wormser Hütte befindet. — Am 4. Mai veranstaltete die S. Worms, zusammen mit der Ortsgruppe Worms des Odenwaldklubs, einen Vortragsabend mit Lichtbildern über den „Kampf um die Felsenburg Tirol“. — Der seitherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
 Verleger: Hauptauschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Seß in Wien.
 Kommissionsverlag bei der J. Emdauer'schen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.



Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Sagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 3 u. 4.

Wien, 28. Februar.

1918.

Mazedonische Bergfahrten.

Von Ferdinand Reyfel (zurzeit in München).

(Schluß.)

III. In Südmazedonien.

(Von Monastir zum Ochrida- und Prespajee.)

Eine der eigenartigsten Städte des Balkan sowie ferner Länder überhaupt ist Bitoli (Bitolja), aus der griechischen Bezeichnung hergeleitet, allgemein Monastir genannt. Als Niederlassung verschiedenster hier zusammengeströmter germanischer, slawischer, romanischer und osmanischer Völker tritt einem das Leben des Balkans hundertfältig entgegen; in jeder Gegend und Häuserreihe, in jedem Stadtwinkel zeigen sich andere Bilder. Den Ausschlag in dieser Hauptstadt eines einstigen türkischen Wilajets geben die zum mohammedanischen Glauben übergetretenen Albaner, vermengt mit Griechen. Erst seit 1912 unter serbischer Herrschaft, als die Stadt von serbischen Truppen nach der Schlacht bei Perlepe (18. Nov.) besetzt wurde, hat das slawische Element zugenommen. Nebenbei bevölkert die Vorstadtviertel ein Menschenmischmasch armer Walachen, Zinzaren und Zigeuner und auch einige Arnauten haben sich aus der Zeit ihrer blutigen Räuberkämpfe noch in ihrer Eigenart erhalten. So ist Monastir der eigentliche Spiegel der Restbevölkerung Mazedoniens. In Verschiedenartigkeit stehen sich hier etliche Duzend gleichberechtigter Völker gegenüber und die nationale Unbefriedigtheit der einzelnen kommt bei dem Mischmasch gerade in dieser Stadt zu besonderem Ausdruck. Die Zukunft Mazedoniens wird stets enge mit dieser Stadt verknüpft sein und die Rolle, die diese Stadt bisher im geschichtlichen Wechsel aller Zeiten, dann als Stützpunkt der Jungtürkenbewegung und heutigentags als wechselndes Kampfziel im Weltkriege gespielt hat, bestätigt Monastirs Bedeutung.

Unverwischbar sind die Eindrücke, wenn man an einem Markttage durch die Basare schlendert, in denen vor allem Schmuckgegenstände, Silberfiligranstücke, getriebene Kupferarbeiten, Teppiche in wunderbar feinen Farbmustern, Webereien, Lederarbeiten, neben Obst und Rosenblättern auch Tabak, Opium, vor allem Süßigkeiten, Honiggetränke und Käse feilgehalten werden. Winkelige Gäßchen zu durchwandern, das Völkergemisch in all den bunten Trachten zu schauen, gibt unvergeßliche Erinnerungen. Da drängen sich auffallende Gestalten unter das bodenständige Treiben, es sind die spaniolischen Juden, die hier eine neue Handelsheimat gefunden haben, indem sie den Zwischenhandel beherr-

schen. Sie sind aus Spanien eingewandert, als dort unter Ferdinand und Isabella die Juden vertrieben wurden. Sprache und Namen haben sie aus jener Zeit erhalten und in Politik sowohl als in Handel muß nunmehr mit den Strömungen und Richtungen dieses fremden Volkes gerechnet werden. Drüben, in der Südecke der Stadt, breitet sich das europäische, in gewissem Sinne deutsche Viertel aus, zwei- und dreistöckige Häuser in breiten Straßen mit Gehsteigen; elektrisches Licht, Gast- und Kaffeehäuser in westeuropäischer Aufmachung. Aber in jede dieser Straßen schaut das Minarett*) irgendeiner Moschee herüber, deren man über 30 zählt, auf daß man nie vergessen möge, an welcher Glaubensgrenze man weilt. Über alle diese Kostbarkeiten und Buntheiten hinweg, vorüber an den vielfarbigen Sonnensegeln der Konditoreien, Kaffee- und Gasthäuser, die sich unter spärlichen Bäumen längs des Dragorbaches aufgetan haben, eilt der Blick den vielen Brüdchen dieses wasserarmen Nebenflusses der Cerna entlang, hinaus auf die Berghänge, die das Becken von Monastir umsäumen.

Während in dem mittelgebirgigen Berglande Südserbien die endlos verzweigten Falten und Täler es unmöglich machen, eine eigentliche Gruppeneinteilung der Höhenzüge festzustellen, läßt ein Wandern auf den Höhen dieses Seiles Mazedoniens nur unschwer eine Gliederung erkennen.

Monastir selbst wird beherrscht von der Baba planina, die als Kulmination das Peristerigebirge (2532 Meter) nordöstlich gegen die Stadt vorschiebt. Ein längerer Rücken von etwa 1000 Meter Höhe verläuft von Süden, wallartig der Baba planina vorgelagert und angegliedert, nach Nordwesten. Von der staubigen Bergstraße abzwweigend, kriecht sich ein mühsam schlechter Steig seitwärts in das kahle Gestein dieses Vorrückens bis weit hinauf nach Orhovo in ein armeliges Nest, fast menschenleer, denn die hier hausenden Walachen hat der Krieg nächst der Grenze von ihren Schäferweiden vertrieben. Trostlos liegen in der Sonnenglut des Tages die zerfallenen Holzhütten, die bis zur Höhe des Osin Ramen, eines mächtigen Nebengipfels des Peristeri, hinaufreichen. Einige halbverhungerte Schafe und grophörnige Ziegen,

*) Minarett, aus dem arabischen manarat = Leuchtturm, sind die schlanken Türme, die sich, oft fünf an der Zahl, an den Seiten der Moscheen erheben und von deren Galerie herab der Muazzin die Türken zum Gebete ruft.

die bei der Flucht der Hirten und Herden sich verlaufen hatten und nun die verlassene alte Heimat suchen, kommen trotz ihrer sonstigen Wildheit und Scheuheit schreiend und blökend hilfessuchend näher.

Leider hatten militärische Maßnahmen den Weitermarsch zum Peristerigipfel gesperrt, jedoch der Überblick von einem dem Hauptzug entragenden Seitenkamm ist hier schon überaus reizvoll; in der Eigenart der Umgebung, vermehrt durch den Forschungs- und Reisedrang unseres deutschen Blutes, enthüllt sich hier ein würdiges Gegenstück zu vielen Plätzen unserer früheren südlichen Alpenfahrten. Jetzt reckt der Peristeri sein noch schneeumsäumtes stattliches Gipfelhaupt in die wolkenlose Bläue. Weit drunten verläuft die Ebene von Monastir bis gegen Prilep, der Schauplatz wilder Kämpfe alter Bulgarenmacht gegen byzantinische und serbische Waffen; heutigentags das graben- und stellungsbewehrte Sperrgebiet deutscher und bulgarischer Truppenmacht in dem erbittertsten Kriege, der auf dem Boden des Balkans je gewütet. Südlich treten einige wuchtige Felsberge der Baba planina in greifbare Nähe und südöstlich, wo die beschneite Ridze planina mit dem wie von Milch über-gossenen Rajmakalan (2525 Meter) als Gipfelfeiler die Grenze schließt, eilt der von klassischer Phantasie beflügelte Blick nach Griechenland hinein, bis ein Stücklein des Ostroseees, des klassischen Iagorritis, wie eine Silberspitze glitzert. Zwei Stunden nur trennen uns von dem ersehnten Peristerigipfel; doch für heute zurück durch die Weizen- und Mohnfelder, die der Bebauung entbehren; zurück auf die breite Straße, die sich zum Stjavatsattel hinanwindet, wo Bigla und Baba planina sich vereinigen. So gelangt man in den Rücken des Peristerimassivs, das hier seine südwestlichen Ausläufer an das Ostufer des Prespasees entsendet.

Mit einem Male aber vergessen wir Felsen und Schnee, denn ein Tal friedlicher Schönheit tut sich auf, in dem saubere Häuschen, nach mittelserbischer slavischer Art mit schmucken Vorhallen umgeben, sich in üppig grüne Gärten schmiegen; ringsum Obstbäume aller Sorten, besonders Pflaumen und Kirchen, in gepflegten Anlagen. Auffallenderweise ist das türkische Element fast ganz verschwunden; einige Moscheen nur, die in ihrer Arm-seligkeit sogar des Minarettts entbehren, liegen am Ende der Ortschaften; dafür beherrschen christliche Kirchen die Niederlassungen; Heiligenbilder und das Bild des Gekreuzigten sind in schreienden Farben über dem Turmeingang gemalt. Wir stehen in einem der eigenartigsten und zugleich schönsten Landstriche des Balkans. Während die südliche, griechische Bezirkshälfte, Kata Prespa bezeichnet, von Bergen, die bis hart an das Ufer des Sees heranreichen, eingeschlossen wird, öffnet sich im oberen, südlichen Teile, in Una Prespa, ein fruchtbares Talboden, durch das die Hauptstraße führt; einigermaßen fahrbare Zweigstraßen leiten zum Seeufer, an dem das Dorf Podmočani einen behäbigen Eindruck macht, und Asamati, von den blaugrünen Fluten bespült, läßt schon von weitem den Charakter eines Fischerdorfes erkennen und — riechen. Die Straße gabelt sich; in großem Bogen schwenkt die eine Straßenabzweigung über Caridvor, ein Ort, der seine einstige türkische Bauart nicht verleugnen kann, an das Westufer des Prespasees, um bei

Deli gorica auf griechisches Gebiet überzutreten. Durch schmuden Wald, dessen trauriger Anblick dem Auge seit langer, langer Zeit versagt war, hält die obere Straße auf der Höhe sich nördlich; Bächlein eilen dem See zu und treiben weit über Kozjak hinaus viele Mühlen; noch einmal schweift der Blick südlich, um von den Hügeln der westlichen Halbinsel Jacufce mit den leuchtenden weißen Häusern des Dorfes Stanja zum letzten Male über die Wasser des Prespasees zu gleiten, dann bietet Resna, eine mitten in Obstbäumen und Gärten gelegene, von sanften Vorbergen umrahmte freundliche Stadt, willkommene Rast. War man bisher gewöhnt, in serbischer Eintönigkeit und mazedonischer Verwahrlosung zu hausen, so glaubt man sich hier zwischen Prespa- und Ochridasee in neues Leben versetzt; und wenn ein Bergland dem Volke seinen Charakter verleiht, so bewahrt sich hier wiederum dieses Gefes einer gütigen Natur.

Gerade im Gebiete des Prespasees macht sich das albanische Volkselement in günstiger Weise geltend. Nicht als heruntergekommene Arnauten oder Skiptaren, wie man die im übrigen Mazedonien zerstreut lebenden Albaner zu bezeichnen pflegt, sondern als bodenständiger, selbstbewusster Menschenschlag, dem man noch das Volksheldentum eines Skanderbeg anmerkt, tritt einem dieser Volksstamm hier entgegen, und man erkennt unschwer in dem Albaner den „Gebirgler“ Mazedoniens. Zwar kriegerisch gesinnt, das Messer lose im Gürtel, aber doch aufrechter und verlässiger als die Mazedonier des übrigen Landbezirkes, und zumal charaktervoller als die Rusowlachen, die sich gleichfalls in einigen Ortschaften des Prespa- und Ochridasees niedergelassen haben.

Bald hinter Resna treten die Gebirge wieder mit hochalpin bestimmten Formen in engere Nachbarschaft und hinter Krusije, nachdem die Straße bis auf 1200 Meter angestieg ist, werden sogar Nadelhölzer heimisch. So manches vereinzelt Rufen und Gezwitscher in den Zweigen läßt erkennen, daß auch die Vogelwelt hier eine Heimat gefunden hat, buntgefiederte Meisenarten und nicht bloß kreisende Raubvögel, die sonst alleinigen Beherrscher der Lüfte im serbisch-mazedonischen Gebirge. Die Gebirge dieser Westende Mazedoniens gehören schon dem dinarischen Gebirgssystem an, das in seinem Aufbau engere Verwandtschaft mit den Alpen erkennen läßt. Aus Kalkgestein bauen sich ringsum die Gipfel auf und erst jenseits des Drin (Drini zi), des Flüchtlings von Ochridasee, beginnt mit der Jablaniza planina die Vorherrschaft der Kreide- und Flyschzone, durch die sich die Nebenflüsse des Schwarzen Drin in tiefen Schluchten ihren Weg gegraben haben.⁵⁾

Eine für balkanische Verhältnisse überraschend gute Straße steigt hinter Resna das Gebirge hinan und leitet zu dem etwa 1200 Meter hohen Sattel nahe bei Krusije, von wo aus ein weiter Blick in das Innere dieser Ge-

⁵⁾ Die Quellbäche des Drin (Drini zi) entspringen teils dem Ochridasee, teils der Jinska planina und vereinigen sich als schwarzer Drin bei Bruti-Rufis mit dem Weißen Drin (Drini barz); der Drin mündet als schiffbare Vojana in das Adriatische Meer. Nicht zu verwechseln mit dem albanischen Drin ist die montenegrinische Drina, auf vielen Karten fälschlich als Drin bezeichnet, die als bosnisch-serbischer Grenzfluß bei Rača in die Save mündet.

birgszüge sich ermöglicht. Als nördliche Begrenzung geht der Ausläufer der Bigla planina mit einem dichten Waldbrücken über in die wieder felsiger sich zeigende Minska planina, an die sich als westwärts gerichteter Seitenkamm die tafelbergartige Plafenska planina ansetzt. Südlich streicht eine langgestreckte Gebirgshöhe, die sich wie ein felsiger Damm zwischen Prespa- und Ohridasee zwängt. Es ist dies die Petrina planina, ein formenschönes Vorgebirge der Galičica planina, die mit Höhen bis über 2000 Meter bei einem Kammverlauf von etwa 30 Kilometer Länge in griechische Lande absinkt. Dem Krusijepasse am nächsten entragt nördlich der Berg Place, mit seinen 1500 Metern einer der höchsten Gipfel der Minska planina; westlich stellt sich ihm der 1700 Meter hohe Dervence der Petrina planina gegenüber, weithin das Hochtal beherrschend. An seinen eichenbewaldeten Nordausläufern verlassen wir vom Krusijepasse die Straße und folgen einem „Steiglein“ durch das Pretinagebirge.

Wie jubelt da das Herz, auf 1700 Meter hinanstürmen zu dürfen, den eilenden Fuß über Felsenplatten zu führen, vorbei an Rippen und Graten, als gelte es eine Hochtur im fernen Heimatland. Nur zu bald aber schwenkt das „Steiglein“ wieder abwärts durch Eichenbestände, bis das Rauschen eines Baches in breiter Schlucht die Nähe des Gurobička reka ahnen läßt, ein munteres Bergwasser, das getreulich unser Begleiter bleibt bis hinab in das Talbecken von Ohrida. Dort, in diesem an Dörfern und Einzelniederlassungen überaus reichen Grunde trifft man wieder auf die Heerstraße, die in großem Bogen über Dpanči das Gebirge umgangen hat, um das kleine Paradies des Ohridasees zu erschließen.

Ein Wunderland tut sich auf; Landschaftsbilder, die uns das welsche Treiben am Lago maggiore oder Lago di Como hundertfältig ersehen. Steil senken sich die Bergänge zur Wasserfläche des in eigenartiger grünblauer Farbe spiegelnden Sees. Das tiefe Blau des Gardasees, vermischt mit dem kräftigen Grün unserer Gebirgsseen, gibt dem Ohridasee seine Farbenpracht. Die höchsten Gipfel, die im Westen über die etwa 40 Kilometer lange und 20 Kilometer breite Wasserfläche (mehr als doppelte Größe des Starnbergersees an seiner breitesten Stelle!) sich erbauen, gehören schon albanischen

Landen an, wo die Jablanica planina als mächtiger Grenzwall beide Länder scheidet. Das albanische Südufer des Sees säumt das Mocragebirge, aus dessen üppiger Vegetation sich der Ramia kamen (2150 Meter) und der Gora Top (1827 Meter) als turistisch lockende Gipfel frei erheben. Sanfteres Gefälle neigt sich im Osten dem See zu, doch entragt auch hier der Galičica planina der 2043 Meter hohe Tomoros, der, etwa in den Formen den Urnsiphen vergleichbar, über dem See Wache hält. Doch auch im nördlichen Teile des Gebietes, durch das sich die Straße weiterhin nach Struza schlingt, wo der Drin, des alten Illyriens (Drilon), seine Wasser vom See her sammelt, schiebt sich ein Gebirgskopf mit 1304 Meter Höhe gegen das Gefilde südlich vor und gibt dem Landschaftsbilde sein Gepräge. Mitten in diesem see- und berggeheiligten Winkel Mazedoniens ruht, malerisch zwischen zwei Hügeln ansteigend, die Stadt Ohrida, der einstige Herrscheritz bulgarischer Königsmacht über die westlichen Balkanländer. (Erobert 861 vom Bulgarenfürsten Boris.) Drunten, näher dem See zu gelegen, steht eine Unmenge kleiner Hütten, von Schlingpflanzen umrankt und mit Netzen umspannt. Zufällig, in malerischer Unordnung, oft mitten in hohem Schilfrohr verborgen, liegen diese Holzhäuschen, die sich zu dem eigentlichen Fischerviertel Ohridas zusammenschließen. Schier prunkvoll erscheint dagegen die Stadt am Berge, aus deren Mitte sich die dem heiligen Klemens geweihte, von einer Terrasse umgebene Kirche herrschüchtig erhebt. Daneben ragen aus dem Grün der Obstgärten die weißen Gemäuer einiger kuppelgekrönter Moscheen mit schlanken Minaretten. Droben aber auf einem Hügel mit prächtiger Aussicht träumen Mauertrümmer einer Zitadelle von alter Zeit. Über der Ebene zittert jener seidene Glanz, den das Sonnenlicht des Spätnachmittags über die verdorrten Grasflächen zu gießen pflegt; durch ein Säulentor, das schon Jahrhunderte überdauerte, schaut der See und der Felsenwall der schneeumsäumten Albanerberge auf die Ruine herein, auf die Stätte des klassischen Lychnidos, den Königssitz eines Lyndareos und seines Volkes, „der rudergeübten Pirusten“. Kletterpflanzen und Schlinggewächse haben die im schotterigen Boden umherliegenden Gesteinstrümmer überwuchert; darüber weht der Zauberhauch, den antike Schönheit, rohgewaltfame Gegenwart und hoffnungreiche Zukunft um uns weht.

Feldwache über dem Gletscher.

Von Kriegsberichterfasser Walter Schmidkunz.

In eine Mulde gebettet liegt die Hütte unter dem hangenden Firn, der von der Geister Spitze niederwallt, fast versunken unter altem und neuem Schnee. Über den verletztesten Paß fährt der Nordwind und schleift die Eisbede blank.

Drinnen in der niederen Baracke ist es warm und behaglich. Zweifelhig hängen die schmalen Pritschenlager unter der Holzdecke. An der gegenüberliegenden Wand läuft eine Bretterbank hin und ein Gefirnse, auf dem die Eßschalen der Leute stehen und die angechnittenen Brotlaibe liegen. Darüber haben die Männer ihre Kriegsebensachen aufgehängt: Mäntel, Pelze, Gewehre, Brotbeutel, Seile, Steigeisen, Bajonette. Der Feldwebel hat sich in eine Ecke des Baues geflüchtet,

hat ein Brett zur Kasse bestimmt, über dem der ewig lebendige Telephonkasten summt.

Gestiefelt und in Mänteln liegen die Soldaten in fort-dauernder Bereitschaft auf ihren harten Pritschen. Sie können schlafen, wenn draußen der Sturm heult, sie schlafen, wenn die Lawinen und Eisbrüche an der Hütte vorbeidonnern, sie schlafen, wenn in der Nähe Mienen und Schrapnells freipieren. Sie hören die Posten nicht, die erfroren und sterbensmüde Tag und Nacht nach jeder Stunde in die Hütte stampfen. Die Männer schlafen, einerlei, ob sie bis auf die Haut durchnäßt, bis auf die Knochen durchkältet sind. Sie schlafen, wenn sie gesund sind, und ebenso, wenn sie ein

Fieber schüttelt. Kein Lärm, kein Ereignis löst sie aus ihrem Schlummer. Wenn es aber heißt „Alarm“, dann steht jeder im gleichen Augenblick wach und gerüstet bereit. Sonst kann nur der Ruf: „Menaage fassen“, die Männer aus ihrem traumlosen Schlaf reißen.

Von Stunde zu Stunde weckt der Aufführer die neuen Posten. Man muß ihnen die Zwischenzeit zur Ruhe gönnen, denn sie brauchen sie so nötig wie Luft und Essen. Keine Stunde gibt der lange Tag, die ihnen Freizeit bedeutet. Da heißt es bauen und graben, Stollen und Kavernen behren, Schnee schaufeln, Eis haden, das Rüstzeug pflegen und bessern. Dann wieder müssen sie tragen, schleppen, daß sich die alten Knochen biegen und die müden Schultern wund werden: Lebensmittel, Wasser, Brennholz, Baumaterial, Werkzeug, Wintermittel, Kriegsgrüel. Wohl hat die Seilbahn ihnen die schlimmste Arbeit abgenommen und liefert nun, hoch gespannt über Abgründe und Gletscherbrüche, bis nahe an die Höhenlinien. Nur über das letzte Steilstück hinauf heißt es: Rücken krumm. Die italienischen Maschinengewehre punktieren dazu den luftigen Weg über die steile Firnschneide.

Über die himmelnahen, sturmumbrausten Grate ringsum und durch windstille Firnmulden schleppen die Soldaten die Lasten zu all den vielen Stützpunkten hinauf, die wie alte Raubritterburgen die spärlichen Felsköpfe krönen, die das Gletschergebiet fieden wie die schwarzen Schwanzspitzen den Hermelinmantel. Hundertmal, nein tausendmal sind die Leute krumm gebeugt und feuchend diesen gleichen Weg gegangen. Tausendmal sind sie in den vereisten Stufen ausgeglitten. Tag um Tag gehen sie willig, gleich froh. Und des Nachts stehen sie Posten.

Der Feind greift nur bei Nacht und Nebel an. Das erfordert zehnfache Aufmerksamkeit und zehnfaches Wachsein. Die Nachtposten ziehen verstärkt auf, stündlich werden sie abgelöst, damit sie sich nicht erschöpfen und lässig werden. Und noch nie hat ein Posten versagt! Das Land hüten, Posten stehen ist eine Ehrensache!

Durch einen langen, blanken Eisstollen führt der Weg hinaus zur Wache. Unter der höchsten Wölbung des Gletschers hindurch taucht der Gang durchs blaugedertete Gletscherfleisch. Stößt drüben an den harten Fels und durchbohrt auch noch die granitene Wand. Hoch über dem tiefen, tiefen Tal liegt der Stollenmund. In einer Felskaverne dicht daneben ruht ein schwervermummtes Geschütz, den ledernen Beifkorb über dem bissigen Maul. Es wartet geduldig auf seine Lade, die noch nicht gekommen sind, auf das erste Wort, das es ins Tal hinunterrufen soll. Ungebuldiger aber sind die Kanoniere, die es nicht erwarten können, bis die Maske fällt und der Befehl kommt, in die italienischen Wälle jenseits des Tals eine Bresche zu legen.

Hart neben der Geschüthöhle ist der Platz des Postens. Man hat in den Granit eine Plattform gesprengt, die kaum ein paar Meter im Geviert mißt. Wie auf dem schwindelnden Helmkranz eines Münsterturns steht der Mann hoch über dem Talgrund. Eine Felsede deckt ihn vor dem Feind, den er durch ein Panzerschild beobachtet. Wenn er sich reckt, pfeift ihm eine hitzige Kugel um die Kappe. Dreihundert Schritte seitwärts am Hang steht die italienische Feldwache. Wie blaue Tinte fließt es in seiner Sohle und über die Hänge.

Das Tal ist abgrundtief und steil sind seine jähen Ränder. Kein Licht unterbricht den dunklen Einton. Nur weit draußen flimmern die roten Lichter von San Antonio und den Orten um Vornio. Dort fahren in der Nacht die italienischen Lastwagen aus und ein. Ihr stampfendes Puffen dringt rhythmisch herauf durch die Stille und Weite.

Dem Himmel zu lösen sich die gestaltlosen Bergmassen in Lurisen und festen Formen auf. In weißen Flächen silbern umschattete Ferner wie die Fassetten eines Diamanten. Tiefe Schneerinnen adern die blauen Talufer. Wie Quecksilber rinnt es in die Tiefe. Der Himmel ist erfüllt von milder Nachtfarbe und ist gleichmäßig und weich wie linder Samt.

Da fließt es plötzlich wie weißglühendes Erz über die zerrissenen Wände. Kaltes Scheinwerferlicht kriecht hangauf. Über den tintenschwarzen Talgrund spannt sich eine helle, scharfrandige Bräde. Die aufwallenden Nachtnebelfetzen werden dick und weiß und hängen wie Sommerwolken über dem Tal. Nun hat das mondable Licht die Drahtverhaue erreicht, und unerwartet springt der Strahl dem Manne, der

über dem Abgrund wacht, ins Gesicht. Er zuckt zusammen, als hätte ihn ein gleißendes Bajonett gestoßen. Dann lehnt er regungslos hinter seiner Spähluke und durchpflügt mit den Augen das erleuchtete Vorfeld. Das Licht zittert im Gelände; manchmal huscht ein weißes Strahlenbündel davon gleich einem aufgejagten Schmetterling. Und urplötzlich schnellt das Licht auf wie eine gereizte Viper, zuckt über die Wand, springt am Gratücken empor, greift nach dem Felssturm, hängt sich an die silberne Firnfalotte. Dann läuft der Lichtkegel wieder den Berghang hinab, milde und matt, wird klein und kleiner, fern und ferner und schlüpft in die Quelle ein, aus der er entsprungen. So zieht die Schnecke die langen Stielaugen ein, die ein Neugieriger berührt.

Nun liegt wieder die schwere Nacht über den Bergesfilzen. Es rollt wohl ferne ein Stein, bricht eine Eisbarre nieder, raucht ein Wasser. Die hundert Posten aber wachen auf den Felsenföllern, die das Tal umfäumen. Sie bewachen dein Haus, dein Land, deine Berge, sie schützen Tirol, dein deutsches Land! —

Wenn es schneit und wintert, wenn der Sturm über die Berge raft und vom Gletscher die spitzen Eisnadeln herüberträgt, dann schlagen die bösen Stunden der Posten. Von den zwölf Monaten regiert zehn der Winter. Die Männer, die über den Bergen wachen, müssen stündlich, oft halbstündlich abgelöst werden, länger hält es der Mann nicht aus. Und was für eine Stunde ist das! Die Berge setzen die Larnkappe auf und nun horcht der mit Blindheit geschlagene Wächter sechzig ewig lange Minuten hinaus in das sinnverwirrende Nebelbrauen. In der nächsten Wachtunde, die ihn oft nach kurzer Zeit wieder trifft, hüllt ihn vielleicht endlos fallender Schnee ein, seffelt seine strohschuhbewehrten Füße an den Boden, in den er sich mühsam eingestampft hat. Die nassen Floden liegen auf den Brauen, auf den Wimpern, der Bart ist dick vereist und gläserne Zapfen vergittern seinen Mund, der feuchend den dampfenden Atem ausstößt. Die Schneehaube friert an den Nacken an. Die Backen brennen wie offene Wunden, die Hände beben unter den dicken Handschuhen im Krampf vor Kälte. Das Gewehr ist weiß geworden unter dem Eisansatz, die Handschuhfinger hängen sich magnetisch daran. Und in der nächsten Nacht schlägt ihm ein wütender Orkan spitze Eispeile ins schmerzende, aufgedunsene Gesicht, droht, ihn von der Bastion zu werfen, daß er in den Wänden zerschellt. Auf seinem Gang zum Postenstand hat ihn der Sturm ein paarmal zu Boden geschlagen. Wahrlich, ein Dienst voll Qual und Schauer!

Wer nicht weiß, was „Posten brennen“ heißt, der lernt es droben in den Bergen. Posten vor dem Feind — das ist das Härteste, das Anstrengendste, was der Krieg eronnen. Und je weiter vom Feind, desto aufreibender ist das Horchen, Lauschen, das Sehen, Starren, Stieren. Das Auge findet keinen Halt in der schwarzen Bergnacht, die die Sinne narret. Das Ohr wird gepeinigt vom Rauschen der Bergwasser, vom dumpfen Fall der Steine, vom Krachen im Gletscherreiß, wenn die Türme bersten und sich der Ferner stöhnend im Schläge reckt. Das eintönig singende Tropfen der Schmelzwasser pldt wie mit Vogelschnäbeln unterm Schädeldach, das schürfende Rascheln des Schneegrießes jagt kalte Schauer über die Haut. Und dazu singt der Wind, säuselt, ruft und zischelt, winselt; heult und pfeift, tost und wettert, um dann plötzlich messerscharf abzubrechen, daß die große Stille lähmend ans Herz faßt. Dann ist es wie ausgestorben ringsum in der weiten Welt. Aber es ist nur eine trügerische Ruhe. Der einsame Mann, der seine lange Stunde draußen steht und zum unsichtbaren Feind hinüberäugt, hört tausend Laute. Nach einer Stunde ist seine Kraft zu Ende. Er ist erschöpft, wehrlos, seiner ermatteten Sinne nicht mehr mächtig. Zwei Wachtstunden vor dem Feinde, droben in der kalten Bergnacht, hält kaum Einer aus.

In den klaren Mondnächten ist's auch nicht leichter. Da läuchelt das silberne Licht und läßt das Bergland unwirklich erscheinen wie eine aus Silber getriebene Burg, in der es geistert und spukt; dann wächst jeder Laut ins Unbegrenzte, Schatten drohen und bannen die Augen. Es lobert die Kälte aus den Steinen, sie streicht über den Gletscher, frißt sich durch die Kleider. Der Wind reißt an den Ohren, brennt wie höllisches Feuer auf den Wangen, macht die Nase totenweiß und verfarbt die Finger. Die Lippen zerspringen vor Kälte und

Trockenheit, der Bart starrt vor Eis — kein Schutz, keine Rettung vor der Kälte, vor dem heisenden Winde, vor den jagenden Eisnadeln. Wolle, Leder, Pelze — sie können nur das Schlimmste mildern. Die Windjacke wird zum Eispanzer, der Pelz starrt von Eiszackeln wie ein gereizter Igel, das Leder bricht wie eitel Zunder.

Die Posten wissen zu erzählen von Wochen, in denen ohne Unterbrechung schwerer Schnee vom Himmel fiel, Gräben, Hütten, Wege zudeckte, die Wälle, die Scharten, das Schussfeld verwehte. Die Posten können von Sturmnächten berichten, in denen jede Sekunde zur fürchterlichen Ewigkeit wurde. Auf der windumbrausten Plattform stampfen sie mühsam ihre drei Schritte vor den raufreisumspinnenen Drahtverhauen vor und zurück, gleich gefangenen Eisbären, die ruhelos in ihrem Käfig auf und ab pendeln. Die drei Stampfschritte in Sturm und Schnee müssen den Männern das Leben erhalten.

Furchtbar ist die Zeit der Gewitter! Schutzlos ist der Posten den Elementen ausgeliefert. Wohl darf er das eiserne Rüstzeug, das Gewehr, in der Blitzkaverne bergen. Der Mann aber muß auf seinem Posten ausharren. Die Felsen im Eisgebiete, isoliert durch Firn und Eis, wirken wie Blitzfänger. Ihre Gipfel sind zerschlagen und zerplittert, Blitzröhren im Gestein zeigen den Weg, den das himmlische Feuer nimmt. Aber die Grate läuft es herab, fährt in die Unterstände, vernichtet Leben und Habe. Und den braven Mann, den der Befehl zwingt, für die Kameraden zu wachen, den schlägt der Blitz erbarmungslos von seiner hohen Warte herunter. Ein anderer bezieht den leeren Posten, zitternd und hoffnungslos, denn vor dem Blitz schützt nicht Mut noch Tapferkeit. Und der Mann steht, von Elnsfeuer umspinnen, das in fußlangen Funken sprüht, treu auf der Wacht und wartet, ob an ihn die Reihe kommt. Es ist nicht leicht, tapfer und wachsam zu sein. —

In der gleichen Nacht, in der wir uns in halbem Schlafe im Bette wälzen, weil das Zimmer zu warm ist, oder weil wir eine schwere Speise gegessen haben, in der gleichen Nacht wachen tausend tapfere Posten auf den himmelnahen Bergen. In der gleichen Nacht, in der uns ein paar Regenspritzer den Heimweg vom Stammtisch verleiden, winden sich tausend Wachposten vor dem erbarmungslosen Sturm, liegen Tausende in windumbrausten Löchern, horchend, lauernd im Vorfeld, lauschen wadere Männer in niedrigen, luftlosen Horchstollen tief unterm Eise auf die Sappenlaute des Feindes. Und während wir beim Frühstück im warmen Zimmer die Zeitung ärgerlich durchfliegen, weil sie von der Front „keine besonderen Ereignisse“ meldet und ungnädig sind, weil wir die Friedensfemmel und andere schöne Dinge vermissen, kehrt unterdes der letzte Nachtposten ausgefroren, ausgepumpt, vermüht zurück in die elende Barade, die sein Heim darstellt, trinkt seinen dünnen, schwarzen Konserventaffee, kaut ein Stück trockenes Brot und schlägt sich die Hände warm, um nach kurzer Rast die Schleppearbeit des Tages aufnehmen zu können.

Er geht hinaus mit den Kameraden in den schlechten Tag, schleppt im Schneetreiben Bretter und schwere Ranthölzer, schleift Schnee und Eiszollen aus den langen Stollen oder bohrt vor Ort im Eis oder im Gestein. Rugeln pfeifen ihm ums Ohr, Schrapnells krepieren über den Trägern, schwere Minen, der fürchterlichste Feind der Hochgebirgsoldaten, bedrohen seinen Weg, seinen Unterstand, seinen Arbeitsplatz.

Der Mann schimpft nicht über die fehlende Behaglichkeit, über die mangelnden Lebensgenüsse oder über die dürftigen Kriegsnachrichten. Er weiß aber, daß er nicht umsonst monatelang die fürchterlichen Nächte durchwacht hat. Er ist zufrieden, ein namenloser Held zu sein, einer aus der Legion, die nur wachen und schleppen.

August Rothplez †.

Von Dr. A. Dreyer (München).

Die Alpenvereinssektion München hat einen fast unerfesslichen Verlust erlitten: ihr langjähriger, allseits hochgeschätzter Vorstand Prof. Dr. A. Rothplez, wurde durch den Tod aus der Vollkraft seines unermüdbaren Schaffens gerissen. Auch der Gesamtverein betrauert den Heimgang des für die alpinen Ideale so begeisterten Mannes. Was er in seiner Wissenschaft, der Geologie, leistete, das steht wie ein Markstein am Wege der Erkenntnis.

Als Sohn eines Arztes am 25. April 1853 zu Neustadt a. d. S. geboren, lernte er schon in seiner Gymnasialzeit (in Larau und Zürich) die Alpen kennen und lieben. Er widmete sich dem Studium der Geologie und Mineralogie und habilitierte sich 1884 an der Universität München. Hier wirkte als gezeierter Lehrer Karl Zittel, von dem auch Rothplez noch reiche Förderung seines wissenschaftlichen Strebens empfing und dessen Nachfolger er 1904 wurde. Dem heimgegangenen Freunde setzte er auch in den „Mitteilungen“ ein ehrenvolles Denkmal.

Oft genug lockten ihn wissenschaftlicher Drang und unstillbare Bergsehnsucht von der bayrischen Hauptstadt, seiner zweiten Heimat, hinaus in die nahen Berge. „München“, sagte er, „steht unter dem Zauber des Hochgebirges und ist dabei groß geworden“.

Auch die Schweizer Alpen bereiste er zum Zwecke geologischer Untersuchungen. Deren Ergebnisse standen freilich vielfach in scharfem Gegensatz zu den bisherigen maßgebenden Ansichten der Schweizer Geologen. Eine scharfe literarische Fehde entspann sich, aus der er aber als Sieger hervorging.

Die Geologie der Alpen, hauptsächlich jene der nördlichen Kalkalpen vom Säntis bis zum Staußen, war das eigentliche Feld seiner rastlosen Forschertätigkeit.

Alle seine größeren Arbeiten, von der geologischen Studie über das Karwendelgebirge (in der „Zeitschrift“ 1888) bis zu der kürzlich erschienenen eingehenden Schilderung der wissenschaftlich und selbst turistisch viel zu wenig beachteten Oster-

seen in der Umgebung des Starnbergersees (in den „Landesfundlichen Forschungen“ der Geographischen Gesellschaft in München) beschäftigten sich mit den Alpen und in die heimatischen Berge führte er auf wissenschaftlichen Ausflügen gern seine zahlreichen Schüler.

Die Berge waren unserem naturfreudigen Forscher auch das Sinnbild von jugendlichen Hoffnungen und Wünschen, „trohige Wahrzeichen der Lebenskraft und des Kampfesmutes unserer Erde“. Hier ging ihm das Herz auf. In den „Geologischen Wanderungen im Rhätikon“ gesteht er: „Wer die Alpen durchwandert, dem werden ihre Höhen und Tiefen, ihre Farbenpracht, ihr Pflanzenschmuck, die Hochfelder ewigen Schnees, das blaue Eis der Gletscher, die stillen Seen und die rauschenden Gewässer stets eine unverfägbare Quelle des Genusses und unerschöpflicher Freude sein.“ Echte Bergbegeisterung, gepaart mit tiefgründiger Naturbeobachtung sprüht auch aus seiner volkstümlichen Neubearbeitung von Max Haushofers reizvollen Monographien: „Bayerens Hochland und München“ und „Tirol und Vorarlberg“.

Gleich nach seiner Übersiedelung nach München trat er der größten Münchener Alpenvereinssektion als Mitglied bei. Als München 1886/88 unter Zittels tatkräftiger Führung zum Vorort unseres Vereins erwählt worden war, waltete Rothplez mit der ihm eigenen vorbildlichen Gewissenhaftigkeit neben Ludwig Schuster, Theodor Trautwein, Heinrich Schwaiger usw. seines Amtes als Beisitzer. Dabei ließ er es sich besonders angelegen sein, daß mit der turistischen Erschließung der Alpen auch deren wissenschaftliche Erforschung Hand in Hand ging.

Nach Oberhummers Rücktritt 1896 übertrug ihm das einheitliche Vertrauen der Mitglieder die Leitung der Sektion. Schwierige Aufgaben harrten seiner. Seinem klugen Eingreifen gelang es gleich nach der Übernahme der Vorstandschaft, eine drohende Spaltung im Schoße der Mitglieder und des Ausschusses zu beseitigen. Wenn auch später noch

hie und da die Geister aufeinanderplakten, sein unleugbares Geschick in der Behandlung aller inneren und äußeren Fragen verstand es stets, mit ruhiger, leidenschaftsloser Sachlichkeit Meinungsverschiedenheiten auszugleichen. In allen Sektionsangelegenheiten stand ihm der Ausschluß mit voller Einmütigkeit zur Seite. Dessen Beschlüsse verfocht er mit zäher Energie und, wo diese versagen wollte, mit den blanken Waffen einer mitunter selbst scharfen Satire. Fast an keinem Sektionsabende fehlte er, und sein großes Geschick in der Leitung dieser Abende wird und muß jeder Besucher neidlos anerkennen. Namentlich haftet in aller Erinnerung die eigenartige Würdigung der Vorträge. In humoristischer, nie verlegender Art verstand er es, kleine Lücken, die ihm nicht entgingen, auszufüllen, Unrichtigkeiten, die sein scharf zusehender Blick entdeckte, zu verbessern. Einem Antrage zufolge findet die Verleihung des silbernen Edelweißzeichens für 25 jährige Mitgliedschaft an eigenen Ehrenabenden statt. Diese wußte Rothpletz zu echten Familienfesten zu gestalten. Wie er in launigen und doch aus der Tiefe seines reichen Gemütes quellenden Worten die Jubilate pries, das bleibt den Teilnehmern unvergessen.

Der vielbeschäftigte Gelehrte fand auch noch Zeit zu lichtvollen Vorträgen in der Sektion, zu denen auch die säumigsten Mitglieder herbeiströmten, sowie zu anziehenden, wohlbedachten Berichten über die jeweiligen Hauptversammlungen des Gesamtvereins, deren Gast er war. Mit seinem Satt begegnete er hier als berebter Vortragsführer den in langatmigen Reden sich erschöpfenden Eigenbrödeleien und kürzte uferlose Debatten frischweg ab. In enger Fühlung stand er auch mit der Hauptleitung und wahrte ihr gegenüber die Interessen seiner Sektion.

Am Beginn seiner Vorstandschaft zählte die Sektion noch nicht ganz 3000 Mitglieder, kurz vor Ausbruch des Weltkrieges hatte sie das fünfte Tausend überschritten! Von ihren großartigen Arbeitsleistungen in dieser Zeit (Bau des neuen

Münchener Hauses auf der Zugspitze, Erweiterung des Wächmannhauses, Umbau des Heinrich Schwaiger-Hauses auf dem Großen Wiesbachhorn, Neubau der Herzogastandhäuser u. a. m.) erzählen ihre Jahresberichte in eingehender Weise.

Seine allgemeine Beliebtheit, offenbarte sich schon alljährlich durch seine einstimmige Wiederwahl; mit elementarer Wucht aber kam sie bei der Feier seines 60. Geburtstages zum Ausdruck. Den Antrag, sein Bild dem nächsten Jahresberichte beizugeben, lehnte der Bescheidene mit Entschiedenheit ab. Nun wird es den künftigen Jahresbericht der Sektion schmücken. Anlässlich der 20 jährigen Jubelfeier seiner Vorstandschaft verlieh ihm die Sektion ein silbernes, mit Brillanten besetztes Edelweiß (dieses außerordentlich seltene Ehrenzeichen besitzt nur noch der 2. Vorstand der Sektion, Herr Kommerzienrat Schöpping).

Der Tod seiner hochbetagten Mutter vor Jahresfrist, an der der Unvermählte mit rührender Zärtlichkeit hing, beugte ihn tief. Im Juli 1917 erkrankte er an einer Verengung der Aorta. Im Spätherbst ging er nach Oberstdorf, um Genesung von diesem Übel zu suchen. Vorher regelte er noch in einer Ausschusssitzung die Frage seiner Stellvertretung. Hoffnungsstroh lauteten seine Briefe. Zu Neujahr schrieb er dem damals eben von schwerer Krankheit erkrankenden 2. Vorsitzenden, Herrn Kommerzienrat Schöpping: „Wir wollen einen Wettlauf um die Gesundheit antreten, und ich hoffe, daß wir beide gleichzeitig ans Ziel kommen.“

1895 war er auch an die Spitze des Fremdenverkehrs in München und im bayerischen Hochland berufen worden. Auch die Leitung, des Landes-Fremdenverkehrsrats wurde seiner bewährten Hand anvertraut.

Am 27. Januar, nachmittags 4 Uhr, entschlief er sanft. Sein Leichenbegängnis in München gestaltete sich zu einer überwältigenden Kundgebung der Verehrung für ihn, der nicht nur der Wissenschaft, sondern auch der Allgemeinheit die Summe seiner Kraft weihte. In unseren alpinen Kreisen wird sein Andenken stets hochgehalten werden.

Dier in Kärnten.

Von Ludwig Sähne in Klagenfurt.

In diesen kriegerischen Zeiten, die den Besuch eines großen Seiles unserer herrlichen Alpen verwehren und auch Besreibungen aus jenen Gebieten nicht gestatten, wendet sich unsere Aufmerksamkeit naturgemäß Gegenden zu, die weit hinter der Kampffront liegen, aber doch schöne Ausblicke auf das Gebirge bieten.

Eine solche Örtlichkeit ist das Dörfchen Dier an den südlichen Abhängen der Saualpe, 1159 Meter hoch gelegen, berühmt durch seine altertümliche Wallfahrtskirche und geriefen ob seiner schönen Aussicht auf einen großen Teil von Mittelkärnten und die sich südwärts aufbauenden Karawanken, Steiner Alpen und Julischen Alpen. Fremde verirren sich nicht leicht in diese Gegend, doch auch die einheimischen Naturfreunde sind hier ziemlich selten, denn die Lage von Dier erfordert immer weite Fußwanderungen, dazu teilweise ermüdenden Straßenmarsch.

Der Ort Dier ist klein; er besteht nur aus einigen Häusern, darunter zwei gute Gasthäuser und das Schulhaus; weit in die Lande blickt aber die alte, zweiturmige Kirche. Die Höhen von Dier finden sich schon im Jahre 895 urkundlich erwähnt. Der älteste Teil der Kirche stammt aus dem 15. Jahrhundert; von dieser ist aber nur noch eine Wand und der linke Turm erhalten. Der übrige Teil wurde im 17. Jahrhundert gebaut. Sehr sehenswert ist die vermutlich gegen die Türkengefahr errichtete Befestigung um die Kirche, nämlich eine Ringmauer mit einem mächtigen Torturme und zwei eingezügten Rundtürmen. Innen laufen unter Pultdächern sogenannte „Mordgänge“, nämlich eine aus Holz gebaute Galerie, welche bei feindlichen Angriffen die Verteidiger aufnahm, die durch Schießlöcher ihre Geschosse hinausjandten. Freilich fehlt heute der Bretterbelag, doch kann man sich immerhin noch ein gutes Bild der Art jener Kämpfe machen.

Dier hat auch ethnographisch Interesse, da es der nördlichste Teil der slowenischen Sprachgrenze ist, die hier mit einem Zipfel in das deutsche Gebiet vorspringt. Doch finden öfters

Verschiebungen statt, da die einzelnen Gehöfte oft ihre Besitzer verändern und nicht selten dabei Deutsche und Slowenen wechseln.

Den bequemsten Ausgangspunkt für Dier bildet die Stadt Völkermarkt, die malerisch oberhalb der Drau gelegen ist, eine Reihe alter, bemerkenswerter Bauten besitzt und einen schönen Blick auf die östlichen Karawanken gestattet. Doch die nächste Bahnstation „Völkermarkt—Rühnsdorf“ der Strecke Klagenfurt—Marburg liegt 1 1/2 Stunden südlich und ist nur auf staubiger Straße zu erreichen. Von Völkermarkt gelangt man nördlich und nordöstlich eben in etwa 1 Stunde an die Abhänge der Saualpe, an deren Saum der Ort Haimburg mit einer alten Burgruine (Heunburg oder Hunnenburg) liegt, einst der Sitz eines aus Deutschtirol stammenden Geschlechtes, das in der Geschichte Kärntens einmal eine Rolle spielte. Der Historiker wird weiter östlich die schon 1160 genannte Burg Griffen bemerken, nächst dem gleichnamigen deutschen Orte und dem ehemaligen Prämonstratenserstift Griffen, das, 1782 aufgehoben, noch heute manche Sehenswürdigkeit in kunsthistorischer Beziehung enthält. Nächst Haimburg steht das moderne Schloß Thalenstein des Freiherrn von Hellendorf. Hier zieht sich in nordöstlicher Richtung ein Graben nach Dier empor; seit einigen Jahren führt dahin in etwa 2 1/2 Stunden eine Fahrstraße. Der Turm wird diese, da sie wenig aussichtsreich ist, nicht gern benutzen, um so lieber aber der Rodler im Winter nach abwärts.

Naturfreunde werden es vorziehen, aus dem Görtschitzale nach Dier aufzusteigen, das eine Bahnlinie besitzt, die von der Strecke Klagenfurt—St. Veit—St. Michael bei der Station Launsdorf abzweigt und nach Hüttenberg zieht. Von den Stationen Brüdl und Eberstein sowie von der Haltestelle St. Walburgen führen landschaftlich schöne Wege nach Dier, die hier kurz beschrieben seien.

Der Ort Eberstein, 13 Kilometer von Launsdorf und von Klagenfurt nach etwa 1 1/2 Stunden Bahnfahrt zu er-

reichen, besitzt mehrere gute Gasthäuser und ein an der westlichen Lehne gelegenes, sehr malerisches Schloß des Grafen Christallnig. Die einst hier bestanden Hochöfen sind, wie alle anderen in Kärnten, aufgelassen. Dafür entstand in der Nähe eine Zementindustrie. Um nach Dier zu gelangen, geht man zuerst auf der Reichsstraße 20 Minuten südlich bis zum Bauernhof und Gasthaus Grumetter, wo der Feisstrigaben mündet, und biegt in diesen östlich ein. Nach 5 Minuten hält man sich bei einer Weiteilung links (rechts käme man zur Ortschaft Kaltenberg) und nach 20 Minuten abermals links. Der Weg führt im Bogen in freundlicher Landschaft aufwärts. Bald zeigt sich in der Höhe die Kirche von Hochfeisritz und in einer weiteren Stunde und 10 Minuten ist dieser Ort erreicht, also etwa $1\frac{3}{4}$ Stunden von Eberstein.

Man wird hier gern Rast halten und die schöne, weit ins Land schauende gotische Kirche betrachten, die zwischen 1446 und 1461 erbaut und mit Mauer und Schießscharten versehen wurde. Auch ein einfaches Gasthaus bietet Erfrischungen. Noch schöner ist der Ausblick 35 Minuten höher beim Kreuz nächst dem Bauer Ladinig, jedoch zurückgehend auf die Kirche und die im Hintergrunde nordwestlich sich aufbauende Rodgruppe, besonders wenn auf ihr zur Frühjahrszeit noch Schnee lagert. Man geht nun links über Wiesen ziemlich eben $\frac{1}{2}$ Stunde, bis sich beim Bauer Jöhner in der zerstreuten Ortschaft Rüggen der Weg in eine Mulde senkt, in der nach 20 Minuten das einfache Gasthaus Hanzl erreicht wird. Von hier kommt man wieder südlich aufwärts zu einem bewaldeten Rücken (20 Minuten) mit einer Weatafel, biegt links ab und trifft, schließlich etwas abwärts steigend, in einer halben Stunde in Dier ein. Von Eberstein wird man somit etwa 4 Stunden bequemer Gangart herauf benötigen.

Von Brückl, 6 Kilometer von Launsdorf, dessen altes Eisenwerk vor Jahren in eine Kettenfabrik umgewandelt wurde, während etwas südlich vom Orte eine elektrotechnische Chloralkalifabrik neu entstand, führen zwei Wege nach Dier, die anfangs gemeinsam verlaufen. Man geht von der Bahnstation zuerst 20 Minuten nach dem auf einer kleinen Anhöhe östlich gelegenen Ort mit hübscher Kirche, am Friedhofe vorbei oder durch diesen rechts den Waldweg empor. Nach einer halben Stunde kommt man zum stattlichen Gehöft Herzfel, nach weiteren 20 Minuten hat man schon einen schönen Ausblick zurück auf Brückl und dessen weitere Umgebung. Der Weg verläuft zwischen Wiesen und Feldern einem Waldrieden zu, der in einer halben Stunde erreicht wird und nach Überschreitung eines Gatters bei einem Kreuze bereits einen Blick auf Dier mit seiner zweitürmigen Kirche zuläßt.

Hier erfolgt nun die Weiteilung. Man geht entweder nördlich auf breitem Waldwege gegen das kleine Kirchlein Gretscht, 1162 Meter, am Hange des Plöschkogels gelegen, und dann weiter im Bogen immer einem Kammwege folgend östlich und schließlich südlich in etwa 2 Stunden nach Dier. Oder man schlägt bei diesem Kreuze den unter einem Hügel östlich verlaufenden Feldweg ein, der nach kaum einer Viertelstunde nach dem Ortschaften St. Ulrich mit hübscher Kirche und nettem Schulhaus führt. Nun heißt es steil den Graben hinab gegen eine Mühle und auf der andern Seite den Hang wieder emporsteigen. Regengüsse und der ausgetretene Bach haben hier oft den Steig zerrissen, auch fehlt eine Brücke und man muß suchen, wo man am besten das Wasser überschreiten kann. Doch bald kommt wieder gangbarer Weg. Auf der Höhe halte man sich nächst einem Bauernhause rechts, obwohl der Pfad etwas sumpfig ist. Man kommt zum Bauer Oberloibnig und durch Wald hinaus nach Dier. Von St. Ulrich beansprucht der Weg auch bei 2 Stunden, obwohl die Strecke viel kürzer erscheint.

Von der Haltestelle St. Walburga, zwischen Brückl und Eberstein, gelangt man auf Waldwegen in etwa $1\frac{3}{4}$ Stunden zu dem oben erwähnten Kirchlein Gretscht und geht dann wie angegeben nach Dier weiter.

Abgesehen von der Zeit der Rodelfahrten wird man zum Abstieg nicht gern die Straße nach Haimburg und Völkermarkt benutzen, doch nötig die Bahnverbindung meist zum Rückweg in dieser Richtung. Es gibt dahin aber eine Reihe von landschaftlich schönen Abstiegen, wie ein Blick auf die

Karte lehrt, und von diesen mögen wieder zwei näher beschrieben werden.

In südlicher Richtung von Dier fällt zwischen hohen Fichten das stattliche Bauerngehöft Rueß auf, das man in einer halben Stunde erreicht. Hier teilen sich die Wege: rechts senkt sich eine ländliche Fahrstraße gegen Trizen hinab, links schreitet man zunächst eben durch Wald dahin. Nach einer halben Stunde genießt man in dieser Richtung einen schönen, weiten Ausblick nach Süden auf die Karawanken und die Steiner Alpen sowie auf das breite Drautal und seine von zahlreichen Ortschaften durchsetzte Ebene. In sehr anmutiger Landschaft geht man weiter und erblickt nach einer halben Stunde Völkermarkt. Über Feld und durch Wald schreitet man nun an den Abhängen des Bergzuges Wandelischen dahin, hält sich bei einer Weiteilung links und erreicht in 1 Stunde nächst der Ortschaft St. Stephan den Talboden und die Straße nach Haimburg. Letztere braucht man aber nicht zu verfolgen, sondern man geht besser auf Feldwegen südlich, dann in gleicher Richtung durch einen Waldbestand und erreicht wieder über Felder die Ortschaft Urdorf und, tüchtig ausschreitend, in 1 Stunde über den Vorort St. Ruprecht die Stadt Völkermarkt.

Der oben erwähnte Weg nach Trizen senkt sich vom Bauer Rueß sanft südöstlich abwärts und bietet vielfach schöne Ausblicke. Nach einer Viertelstunde kommt man unter den Hängen des bewaldeten Zauberkogels zum Kreuz beim Bauer Streinig, dann zieht sich der Weg, im Bogen nach links ausbiegend, über Wiesengelände und später durch Wald in etwa $1\frac{1}{4}$ Stunden zur Ortschaft Gattersdorf, von der man östlich in wenigen Minuten auf die Trizner Fahrstraße und auf dieser in 1 Stunde 20 Minuten nach Völkermarkt gelangt.

Wendet man sich von Gattersdorf südlich, so erreicht man auch in einigen Minuten die romantische Gegend von Trizen mit der Ortschaft Obertrizen. Auf mehreren Hügeln stehen hier sehr malerisch die Reste der Trizner Schlösser, deren Entstehung weit in der Geschichte Kärntens zurückreicht. Schon in der Karolingerzeit wird einer Schenkung an den Pfalzherren der Grafen von Friesach erwähnt, so daß in diesem Gebiete sich eine der ersten deutschen Ansiedlungen Kärntens befunden haben dürfte. Das Geschlecht der Herren von Trüchen war lange sesshaft und wurde oft genannt. Heute ist der Besitz Eigentum des Grafen Christallnig. Von Obertrizen mit zwei Gasthäusern gelangt man an der Ruine Waisenberg vorbei nordwestlich in anmutiger Landschaft nach $1\frac{1}{2}$ Stunden zur Bahnstation Brückl. Sollte die geplante Ostbahn von Klagenfurt über Trizen nach Völkermarkt zur Ausführung kommen, so wird das malerische Gebiet von Trizen gewiß oft aufgesucht werden.

Der oben genannte Zauberkogel sowie die Wandelischen sind Berggebänge, an die sich Saagen von Heren knüpfen. Der Zauberfogel führt auch den Namen „Kärntner Blockberg“ und wurde als solcher einst in Zaubererprozessen genannt.

Der Besuch von Dier läßt sich von Klagenfurt aus mit dem Anstiege über Eberstein, Brückl oder St. Walburga und mit dem Abstiege nach Völkermarkt und zur Station Rühnsdorf leicht über einen Tag ausführen. Auch von Dier aus sind noch Wanderungen möglich, so auf den etwa 40 Minuten nördlich gelegenen, eine schöne Fernsicht bietenden Sapotnigofen, 1412 Meter. „Ofen“ werden die eigenartigen Felseninseln im Saualpgebiete genannt, die den Umboden des Urgebirgskerns mehrfach durchbrechen. Da im Slowenischen peč sowohl Felsen wie auch Ofen bedeutet, so ist die Bezeichnung „Ofen“ vielleicht auf irriige Übersetzung eines ursprünglich slowenischen, mit peč zusammengefügten Wortes zurückzuführen.

Vom Sapotnigofen nördlich steigend, gelangt man zum Pipeleßberg, 1458 Meter, und dann, immer dem Kamm nördlich weiter folgend, zum Schweißkogel, 1515 Meter, sowie über die Kleine Saualpe, 1703 Meter, zum Speißkogel, 1899 Meter, und endlich zur Großen Saualpe, 2081 Meter, 4 Stunden von Dier, wobei das am östlichen Gehänge gelegene, geräumige und schön eingerichtete Wolfsberaer Haus unserer Alpenvereinssektion Wolfsberg einen willkommenen Ruhepunkt bildet.

Bericht über bemerkenswerte Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Erdgeschichte und Gesteinslehre sowie der Erdkunde.

Von Prof. Dr. E. Witlaczil in Wien.

Einem Beschlusse des Hauptauschusses („Mitteilungen“ 1913, Nr. 5) folgend, ist bereits in den „Mitteilungen“ für 1913 ein Bericht über die „Fortschritte der Gesteinslehre“, in jenen für 1914 ein solcher über die „Fortschritte der Geomorphologie in Österreich“ gegeben worden. Hier sollen diese Berichte ihre Fortsetzung finden.

1. Eduard Suez: Erinnerungen. Großoktav, X und 451 S. mit 2 Bildnissen (Kupfertafeln) und 4 Textabbildungen sowie einem Personenverzeichnis. Hirzel, Leipzig 1916. Preis geb. M. 9.—

2. Albert Heim: Geologie der Schweiz. 8er-Format; mit Tafeln, Karten und Abbildungen im Texte. 1. und 2. Lieferung (vollständig in etwa 10 Lieferungen zu M. 6.—). Tauchnitz, Leipzig 1916.

3. Albert Heim: Luftfarben. Oktav, 93 S.; mit 6 schwarzen Textbildern und 19 Farbentafeln. Hofer & Co., Zürich 1912.

4. Prof. Dr. E. Weinschenk: Die gesteinsbildenden Mineralien. 3. Aufl., Oktav, 262 S.; mit Textfiguren, Tafeln und Tabellen. Herder, Freiburg 1915. In Leinwand M. 10.80.

5. Dr. G. Böghinger: Neuere Ergebnisse österreichischer Alpenseeforschung. Vortrag im Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien, Bd. 56, 1916.

6. Derselbe: Bericht über die physikalisch-geographischen Untersuchungen an den Lunzer Seen. Vortrag am Naturforschertag in Wien 1913.

7. Derselbe: Die Eisverhältnisse der Lunzer Seen. Sonderabdruck aus der Internationalen Revue der Hydrobiologie und Hydrographie. Oktav; mit 46 Textfiguren nebst 18 Tafeln. Klinckschmidt, Leipzig 1917.

8. Bamberger und Krüze: Beiträge zur Kenntnis der Radioaktivität der Mineralquellen Tirols. Aus den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 1912.

9. Böghinger und Leiter: Geographische Exkursion auf den Michelberg und Waschberg bei Stockerau. Aus den Geographischen Exkursionsführern für Wien 1914.

Zwei weithervorragende Namen, die an der Spitze dieses Berichtes stehen: jener eines der ersten Geologen der Welt, der durch sein „Antlitz der Erde“ und seine Ansichten über die Entstehung der Alpen richtunggebend für die moderne Geologie und Geographie geworden ist, zu ihm gesellt derjenige des Altmeisters der Schweizer Geologen, der unermülich tätig war, die geologischen Verhältnisse der Westalpen unserem Verständnis zu erschließen.

1. Es ist von höchstem Interesse, in den „Erinnerungen“ von Suez zu verfolgen, wie er zum Studium der Geologie gekommen ist und welchen Gang weiterhin sein Leben und seine Forschung genommen haben. Letztere wurden einerseits durch seinen immer auf das Ganze und Allgemeine gerichteten Blick, andererseits aber durch seine Wirksamkeit in Wien, der größten Alpenstadt, bestimmt. Indem wir ihn auf seinen Reisen, die immer auch eine kurze, aber treffende Charakteristik des betreffenden Landes bieten, begleiten und die Fortschritte seiner Forschungen verfolgen, gewinnen wir nicht nur Einblick in die Fortschritte der modernen Geologie und besonders der Geologie der Alpen, sondern auch in die Forschungsmethode eines der hervorragendsten Geister. Suez war auch immer bestrebt, die geologische Forschung in den Dienst des praktischen Lebens zu stellen, und es ist noch nie einem Geologen ver-

gönnt gewesen, dies in so bedeutungsvoller Weise wie er zu tun. Durch seine Untersuchungen über den Boden Wiens auf die Wasserversorgung dieser Großstadt geführt und von weitblickigen Mitbürgern in deren Gemeinderat entsendet, war er tatsächlich der „große Wassermacher“, wie ihn später seine politischen Feinde spöttlich genannt haben; denn seine Bemühungen und seine Arbeit waren es, denen Wien ebenso die erste Hochquellenleitung wie die gelungene Durchführung der Donauregulierung bei Wien, ein wichtiges Stück einer allgemeineren, jetzt wieder in den Vordergrund gerückten Arbeit, zu verdanken hat. Weiterhin in den niederösterreichischen Landtag und den österreichischen Reichsrat entsendet, gewann er auch auf das Schulwesen Österreichs bedeutenden Einfluss und nahm fast vom Revolutionsjahr 1848 an auch am politischen Leben Österreichs in der hervorragendsten Weise teil. Es dürfte unsere Freunde „aus dem Reich“, die ja hoffentlich nach diesem Kriege in großer Zahl nicht nur die österreichischen Alpen, sondern auch ihre hervorragendste Stadt, Wien, besuchen werden, zunächst interessieren, in welchem Zusammenhang die geologischen Verhältnisse der Alpen zu jenen großen praktischen Arbeiten stehen. Bei dem durch den Weltkrieg so stark gesteigerten politischen Interesse dürften sie es aber auch begrüßen, wenn sie durch dieses Werk zugleich in kurzer und fesselnder Weise in das staatl. Leben Österreichs eingeführt werden.

Es war wahrlich ein großer Mann, den sie durch dieses Buch kennen lernen, ein Mann, der auf allen Gebieten der menschlichen Tätigkeit (als einfacher Beamter des Hofmuseums ebenso wie als Mitglied und Präsident der Akademie der Wissenschaften) anregend, ja richtunggebend gewirkt hat, dabei ein Mann von ganz einfacher Lebensführung, der auf den vielen geologischen Reisen mit seinen Schülern (zu welchen zu gehören es sich der Berichterstatter zu großer Ehre anrechnet) mit diesen die Lagerstätte auf dem Heu teilte, zugleich ein Mann von lauterstem Charakter und bürgerlicher Gesinnung, der jeden Orden und Titel ebenso zurückwies wie die Bemühungen, ihn als Sektionschef oder Minister zu gewinnen, wodurch er ja seinen Forschungen entrißen worden wäre, und der von allen Ämtern zu der gegebenen Zeit zurücktrat, dabei aber bis in sein spätestes Alter für alle Gebiete des menschlichen Lebens das größte Interesse bewahrte. Sehr ungerne scheidet man von diesem Buche, das seine Schilderungen mit dem Jahre 1894 abbricht, zwanzig Jahre vor dem im 83. Lebensjahre erfolgten Tode seines Verfassers, ein Buch, das so inhaltsreich ist, wie das Leben des unermülichen Mannes, der es hinterlassen hat. Das Schlusswort beschäftigt sich mit den höchsten Fragen des menschlichen Lebens. Zwei prächtige Bilder des großen Menschen sowie Abbildungen einiger Seiten seiner geologischen Tagebücher, die meisterhafte Skizzen der untersuchten Landschaften zeigen, schmücken den auch sonst gediegen ausgestatteten Band.

2. Bekanntlich haben die Schweiz und ihre Forscher in besonders hohem Grade zur Entwicklung der Geologie im allgemeinen und zur Kenntnis des geologischen Aufbaues der Alpen im besonderen beigetragen. Ein Werk, wie es uns hier Albert Heim, der so viel an diesen Zielen mitgearbeitet hat, als Abschluß seiner Lebenstätigkeit in einer schon lange vermissten Geologie seines Heimatlandes bietet, kann daher von vornherein auf das Interesse aller Geologen und Alpenfreunde rechnen. Diese Geologie der Schweiz ist tatsächlich, sowohl der ganzen Anlage als auch der Art der Durchführung nach, so beschaffen, daß sie jedem gebildeten Alpenfreund hochwillkommen sein und ihm bei einer auch der Geologie zugewendeten Reise in die Schweiz die wertvollsten Dienste leisten wird. Das erste Heft enthält zunächst eine umfangreiche Einleitung, die nach einer kurzen Betrachtung über das Verhältnis des geologischen Aufbaues des Landes zu seiner Kultur eine recht eingehende und unge-

mein fesselnde Geschichte der Geologie der Schweiz bietet, die zugleich in hohem Grade eine Geschichte der Geologie überhaupt ist. Die zwei bedeutendsten älteren Geologen der Schweiz, Studer und Escher von der Linth, finden besondere Würdigung und werden auch im Bilde vorgeführt. In einem weiteren Kapitel wird ein Überblick über die Zonen des Schweizerlandes geboten, wobei die Deckentheorie eine besondere Berücksichtigung erfährt. Ihrer Erörterung ist eine freilich etwas phantastische Zeichnung sowie eine Relieffarte der Schweiz beigegeben, auf der allerdings infolge der ungewohnten Beleuchtung von Südosten die Berge den Eindruck von Tälern hervorrufen. Ein kurzes Kapitel behandelt die Meteorite der Schweiz. Es folgt (den größten Teil des ersten und zweiten Heftes ausfüllend) eine außerordentlich gründliche Besprechung der Molasse, und zwar zuerst nach allgemeinen Gesichtspunkten, wonach ihre Stratigraphie, zahlreiche Profile sowie eine Übersicht der Ausbildung und Verbreitung der einzelnen Molassestufen gegeben werden. Von den Versteinerungen werden zuerst die Leitfossilien für die einzelnen Stufen hervorgehoben, worauf die Molasseflora behandelt wird. Viel Raum nimmt selbstverständlich die Darstellung der Molassefauna ein, der ein ausführliches Verzeichnis der Wirbeltierfunde beigegeben ist. Ein weiterer umfangreicher Abschnitt betrifft die Faltungen der Molasse, die sich ja bis in die Eiszeit hinein erstreckt haben. Zahlreiche Rärtchen und größere Karten auf Beilagen, viele Profile und Abbildungen der wichtigsten Versteinerungen veranschaulichen in ausgiebiger Weise den behandelten Stoff.

3. Ein anderes Werk Heims, durch das er sich alle Naturfreunde verpflichtet hat, sind seine „Luftfarben“. Jeder Freund der Natur weiß, von welcher Bedeutung für das Landschaftsbild die Färbung des Himmels und das durch Licht und Luft bedingte verschiedene Aussehen der Berge ist, ja selbst dem stumpfsinnigen Modebesucher der Alpen bringt es eine schöne Abendröte oder das prächtige Alpenglühn zum Bewußtsein. Der Verfasser dieser Besprechung hat sich neuerdings in einer Untersuchung „über die Schönheit der Natur“ ebenfalls mit diesen Fragen beschäftigt. Sucht man aber in meteorologischen Werken Belehrung über diese Dinge und greift man selbst zu dem von den Fachleuten am meisten empfohlenen Buche von Pernter-Egner: „Meteorologische Optik“, so findet man darin wohl einige vereinzelte, auf diesen Stoff bezügliche, streng wissenschaftliche Kapitel, bleibt aber über das meiste so unbelehrt wie vordem. Deswegen hat es Heim unternommen, alle hieher gehörigen Fragen nach seinen jahrzehntelangen Beobachtungen und Forschungen in einem Vortrag zu behandeln, den er in der S. Alto des Schweizer Alpenklubs und an anderen Orten gehalten hat. Durch den großen Beifall, den dieser gefunden hat, angeregt, macht er denselben nun in erweiterter Form durch das vorliegende Buch auch weiteren Kreisen zugänglich. Der Altmeister der Geologie hat auch diese scheinbar dem Geologen fernliegende Frage in geradezu musterhafter Weise gelöst. Der Stoff wird in eine große Reihe (30) kurze und darum nicht ermüdende Kapitel zerlegt, in einer anschaulichen, auch dem Laien leicht verständlichen Sprache behandelt und außerdem (was gerade für diesen Gegenstand vom größten Werte ist) durch eine große Anzahl (19) prächtiger, vom Verfasser selbst nach der Natur entworfener Farbentafeln veranschaulicht. Auch die anderweitige Ausstattung macht der Verlagsanstalt alle Ehre. Dem Büchlein ist die weiteste Verbreitung zu wünschen!

4. Jenen Naturfreunden, die sich mit der Gesteinslehre eingehender in moderner Weise beschäftigen und die allgemeine Gesteinskunde von Weinchenk oder sein petrographisches Vademecum (die schon früher besprochen worden sind) benötigen, wird dieses Buch willkommen sein. Freilich setzt es mehrfache Vorbereitungen, wie die Anfertigung von Dünnschliffen und den Gebrauch verschiedener Apparate, so des Polarisationsmikroskopes, endlich noch andere chemische und physikalische Untersuchungsmethoden voraus. Auch dieses Werk Weinschents beruht selbstverständlich auf den neuesten Fortschritten der Wissenschaft, gruppiert den Stoff übersichtlich, stellt ihn anschaulich dar und illustriert ihn reichlich.

5.—7. Die Seensforschung ist gewissermaßen ein Teil der Geomorphologie, und wie dieser so ist auch ihr bei der Vertiefung der geographischen Forschung in den letzten Jahrzehnten große Aufmerksamkeit zugewendet worden. In welchen Richtungen sich diese Forschung bewegt und wie sie unser Wissen erweitert hat, wird dem Nichtfachmanne sehr anschaulich in der ersten der angeführten Arbeiten auseinandergesetzt, während die anderen zwei mehr für den Fachmann Bedeutung haben. Es sei noch bemerkt, daß diese geographischen Arbeiten auch für den Geologen von großem Interesse sind, weil er aus ihnen über die Faziesbildung und manches andere Aufschlüsse erhält.

8. Diese kleine Arbeit bildet gewissermaßen eine Ergänzung zu Dalla Torres Naturführer für Tirol, der bekanntlich, aus der Durcharbeitung der ganzen wissenschaftlichen Literatur geschöpft, eine ungemein mühsame und reichhaltige Zusammenstellung aller naturgeschichtlich merkwürdigen Vorkommnisse Tirols bietet und darum eine sehr wichtige Vorarbeit für einen allgemeiner gehaltenen Führer im Sinne des geplanten „Alpenvereinshandbuchs“ bildet.

9. So wie „im Reiche“ haben auch bei uns in den letzten Jahrzehnten die für das Verständnis der betreffenden Wissenschaften so wichtigen geologischen und geographischen Ausflüge eine immer größere Würdigung erfahren. Zahlreiche derartige Ausflüge sind für den weiteren Gebrauch geschildert worden. In ein recht interessantes Gebiet der Wiener Umgebung führt die angegebene Arbeit, die natürlich die Geologie gebührend berücksichtigt. Gegenüber manchen anderen Ausflugsschilderungen, die einseitig und schwer verständlich erscheinen, weil sie streng wissenschaftlich-geologisch verfaßt sind, oder solchen, die in weitschweifige theoretische Erörterungen verfallen, für die die Anschauung gerade bei dem betreffenden Ausfluge fehlt, bietet diese Arbeit eine Schilderung, wie sie bei derartigen Ausflügen geboten werden sollen. Der Berichterstatter hat bei einem vornehmlich geologischen Ausfluge, den er im Anschluß an einen Vortrag beim letzten Naturforschertage in Wien veranstaltet hat und an dem Freunde der Naturwissenschaften aus den fernsten Gauen Deutschlands teilgenommen haben, Gelegenheit genommen, zu beobachten, welches großes Interesse die geographisch und geologisch so merkwürdige Wiener Umgebung findet. Darum und weil die meisten Beschreibungen von naturwissenschaftlichen Ausflügen in der Literatur zerstreut und schwer erhältlich sind, möchte er es nicht veräumen, für unsere deutschen Freunde anzufügen, daß auch er in seinem (übrigens auch in den „Mitteilungen“ seinerzeit besprochenen) kleinen Naturgeschichtlichen Führer für Wien und seine Umgebung (Wien, Hölder, 1912) eine ganze Reihe von geologisch-geographischen Ausflügen geschildert hat, die in die interessantesten Gebiete der Wiener Umgebung führen.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Die Schaubachhütte in der Ortlergruppe zerstört. Mehrere Wiener Blätter brachten Mitte Februar die Nachricht, daß „nunmehr auch die Schaubachhütte, die bisher zwar vielfach von den Italienern beschossen worden, aber immer wie durch ein Wunder unbeschädigt geblieben war, in der jüngsten Zeit durch einen Volltreffer zerstört worden sei“. Unseren Nachrichten zufolge ist es nicht richtig, daß die Hütte bisher un-

beschädigt war. Sie soll allerdings äußerlich keine Schäden gezeigt haben, im Innern aber durch mehrere Granattreffer ganz verwüstet gewesen sein. Die Schaubachhütte ist eine der ältesten Schuhhütten der Ostalpen. Von der ersten, Ende der Siebzigerjahre durch die damalige Wiener Alpine Gesellschaft „Wilde Banda“ erbauten kleinen Hütte stand allerdings nichts mehr. Die Schuhhütte wurde in den ersten Neunzigerjahren durch die S. Hamburg unseres Vereins erworben und ist durch mehrfache Vergrößerungen in jenen

stättlichen Bau umgewandelt worden, der den Besuchern Suldens aus den letzten Jahren vor dem Kriege in Erinnerung ist.

Reichenberger Hütte an der Croda da Lago. Wie der S. Reichenberg nach dem Abzug der Italiener gemeldet wurde, ist die Reichenberger Hütte als Bauwerk soweit erhalten geblieben, das Innere aber vollständig ausgeplündert worden. Selbst das, was die Wirtschafterin W. Lacedelli von der Hütteneinrichtung in Aufbewahrung hatte, wurde zwangsweise aufgebracht und ist also verloren. Die Hüttenwasserleitung wurde zerstört. Die Sektion hat in ihren Mitgliederkreisen bereits einen ansehnlichen Betrag für die Wiederherstellung der Hütte aufgebracht.

Stettiner Hütte. Die Stettiner Hütte (der S. Stettin) im obersten Psoffental beim Eisjöchl im Bild wurde, wie die „M. N. N.“ melden, erbrochen und vollständig ausgeraubt. Man nimmt an, daß ein Wilberer den Einbruch verübt hat.

Schutzhütteneinbrüche in Kärnten. Im November v. J. wurde das dem Alpenvereinsgau „Korawanken“ gehörende Ursulaberg-Schutzhäuser auf dem Gipfel des 1690 Meter hohen Ursulaberges erbrochen und nebst anderen Gegenständen 16 gegenwärtig doppelt wertvolle Bettdecken mit dem eingewebten Namen des Gaus entwendet. Die Täter werden in flüchtigen ruffischen Kriegsgefangenen vermutet, die noch mehrere Jagdhäuser jenes Gebietes heimsuchten. Leider konnte von den Einbrechern bisher niemand überwiesen werden. Um die gleiche Zeit fand auch ein Einbruch in das schöne Wolfsberger Haus der Alpenvereinssektion Wolfsberg auf der Sausalpe statt; dort vermutet man die Übeltäter in Bauernburschen der Umgebung.

Die Nühinger-Hütte der S. Villach des Verbandes der Schiläuser Kärntens auf dem Dobratsch, die seit Ausbruch des Krieges für militärische Zwecke in Anspruch genommen wurde, ist nun wieder freigegeben worden und steht wieder allen Schiläufern zur Benützung und Nüchtigung zur Verfügung. Brennholz ist reichlich vorhanden. Der Schlüssel zur Hütte und zu den Schlafräumen ist in Villach bei Zuderbäder Schaffler, Rathausgasse, und im Gasthause Köfler in Heiligengeist leihweise erhältlich.

Verkehrswesen.

Einschränkung des Kriegsgebietes in den Alpen. Die in Nr. 1/2 der „Mitt.“ 1918 bekanntgegebene Einschränkung des „Engeren Kriegsgebietes“ hat durch eine neuerliche Rundmachung des k. k. Ministeriums des Innern vom 4. Februar 1918 insofern eine Abänderung erfahren, als der ganze politische Bezirk Landeck (bisher nur der Gerichtsbezirk Nauders) als engeres Kriegsgebiet erklärt wurde. Die Grenze zwischen engerem Kriegsgebiet und freiem Gebiet verläuft nunmehr wie folgt: Arlberg—Valluga—Kamm der Lechtaler Alpen östlich bis zur Schlenker Spitze—Larjental—Mils am Inn—Venedberg—Pillerfattel—Wisen Spitze—Diztaler Kamm bis Ölgrubenjoch—Vernag Spitze—Fluchtkogel—Weißkogel und weiter wie bisher. Es liegen daher auch die Umgebung von Landeck, das Stanger- und Paznauntal, das oberste Inntal und das Raunertal im engeren Kriegsgebiet.

Winschgaubahn. Den „M. N. N.“ zufolge werden in Landeck bereits alle Vorbereitungen für die Inangriffnahme des Baues der Winschgaubahn, beziehungsweise der Ausfüllung des Verbindungsstückes bis Landeck getroffen. Die Teilstrecke Landeck—Pfundöls sollte noch im Februar begonnen werden. Auch die Teilstrecke von Mals bis zur Wasserscheide soll noch heuer in Angriff genommen werden.

Personalmeldungen.

Professor Theodor Kellerbauer †. Die S. Chemnitz wurde von einem schweren Verluste betroffen: der Mitgründer und fast in der ganzen Zeit ihres Bestehens ihr Vorstand, Prof. Dr. Theodor Kellerbauer, ist Mitte Januar verschieden. Die Sektion widmet diesem in weitesten deutschen Alpinistenkreisen hochgeachtet gewesenen Nestor der Bergsteiger die nachfolgenden Worte: „Bei uns waren Alpenverein und Kellerbauer so ziemlich zu einem Begriff verschmolzen und niemand von den tätigeren Mitgliedern konnte sich den einen Teil ohne den andern denken. Nun soll es anders sein, nachdem es 35 Jahre

so gewesen! Das ist mit Ausnahme des ersten Vereinsjahres die gesamte Lebensdauer unserer Sektion, in der sie von diesem nimmermüden, vielseitigen und feinsinnigen Führer Ziel und Richtung empfing. Seiner Tatkraft verdanken wir unser alpines Heim, er brachte die Vereinstätigkeit zu glänzender Entfaltung. Mit besonderen Gaben des Geistes und Gemüts ausgestattet, wurde er zum mutigsten Bergsteiger und kühnsten Erforscher der Hochalpen sowie durch seine geist- und gemütvollen Vorträge vorbildlich in seiner Liebe zur Natur und Freude an männlichem Tun unter unseren Mitgliedern. Unser Kellerbauer war nicht nur eine unter Bergsteigern und Alpenbewohnern bekannte und geachtete Persönlichkeit, auch die Hauptleitung des Gesamtvereins wußte seine Gaben und Erfahrungen im Weg- und Hüttenbauausschuß dem Ganzen dienstbar zu machen. Da Kellerbauer auch auf manch anderem Gebiete der Gemeinnützigkeit selbstlos diente, konnte es nicht fehlen, daß sich eine ansehnliche Schar Verehrer um seinen Sarg versammelte zu letztem Gruß und Dank. Seine sterbliche Hülle übergaben wir am 16. Januar den Elementen, sein Andenken wird unter uns in Segen weiterwirken.“

Dr. Josef Schmauser †. Am 6. Februar erlag in Villach der Primararzt des dortigen Krankenhauses, Herr Dr. Josef Schmauser, im 44. Lebensjahre einem tödlichen, qualvollen Krebsleiden. Herr Dr. Schmauser hat sich um die Villacher Bergführerkurse, an denen er seit vielen Jahren den Unterricht in Hilfeleistung und die damit verbundenen praktischen Übungen leitete, große Verdienste erworben und gehörte auch dem Ausschuss unserer Sektion Villach an. Als tüchtiger, aufopfernder Arzt und liebenswürdiger Mensch erfreute er sich der Achtung aller, die ihn gekannt hatten.

Emil Terschat †. Nach Abzug der Italiener aus Cortina ist bekannt geworden, daß Emil Terschat im Alter von 57 Jahren gestorben ist. Terschat, ein geborener Wiener, hatte in München die Kunstakademie besucht und sich der alpinen Malerei gewidmet. Er lebte viele Jahre in St. Ulrich in Gröden und übersiedelte später nach Cortina, wo er sich als Hochgebirgsphotograph niederließ, da er erkannt hatte, daß er als Lichtbildner mehr zu leisten vermochte wie als Maler. Beim Einzug der Italiener in die von den Österreichern kampfflos geräumte Stadt war Terschat bereits schwer leidend. Er sollte die Befreiung Cortinas nicht mehr erleben.

Zum Tode des Verlagsbuchhändlers Hans Heyn. Die „Mitteilungen“ vom 31. Oktober 1917 brachten die Nachricht, daß Herr H. Heyn auf dem italienischen Kriegsschauplatz gestorben sei. Wir werden ersucht, bekanntzugeben, daß Herr Heyn gefallen ist. Er wurde am 18. September v. J. unmittelbar nach Ausübung seines Telephondienstes von einer Granate zerrissen.

Dr. Siegmund Günther, Professor an der Technischen Hochschule in München, ein namhafter geographischer Forscher der Gegenwart, feierte am 6. Februar sein 70. Geburtsfest. Der Jubilar ist in alpin-wissenschaftlichen Kreisen sehr wohl bekannt durch sein vortreffliches Handbuch der Geophysik, das nun in 3. Auflage vorliegt und eine erstaunliche Fülle alles Wissenswerten über dieses Mittelglied zwischen Natur- und Erdkunde in klarer, gemeinverständlicher Form bietet. Auch seine „Geschichte der Erdkunde“ und seine geographischen Lehrbücher zeugen von seiner umfassenden Gelehrsamkeit in der Erdkunde wie von seinem pädagogischen Geschick, das er auch als akademischer Lehrer glänzend bezeugt. Unserem unvergeßlichen Eduard Richter setzte er nach dessen Heimgang in den „Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft“ in München ein leuchtendes literarisches Denkmal. Auch die Bedeutung Josias Simlers für die wissenschaftliche Alpenkunde zeichnete er in scharfen Umrissen. Von seinen alpin-historischen Abhandlungen verdient seine eingehende Untersuchung über wissenschaftliche Bergbesteigungen in älterer Zeit besondere Erwähnung. Möge dem rüstigen Forscher noch ein langer und froher Lebensherbst gegönnt sein!

Allerlei.

Das Marmolata-Gipfelbuch. Der an der Spitze der Novembernummer der „Mitteilungen“ (Nr. 21/22 von 1917) veröffentlichte Aufsatz des Herrn Leutnant Norbert Gatti über das Marmolata-Gipfelbuch hat, wie die ganze Nummer, allgemein und besonders auch in den Kreisen der an der

U. D.

alpinen Front stehenden Armeen lebhaftes Interesse erweckt, wie u. a. auch außerordentlich zahlreiche Bestellungen auf diese Nummer bewiesen. Auch Kritik wurde an dem genannten Aufsatz geübt, und da es der Wunsch der Offiziere eines Landsturm-Infanterie-Bataillons ist, geben wir gerne einigen Bemerkungen Raum. So wird aufmerksam gemacht, daß die Darstellung im Absatz 7 jener Abhandlung den Eindruck erweckt, als ob Leutnant-Jng. Hinterberger die erste Besetzung der Marmolata bewirkt habe, während diese bereits am 19. März 1916 durch das Landsturm-Infanterie-Bataillon Nr. 159 vorgenommen wurde, nachdem schon im Januar 1916 die Marmolatafcharte durch Kaiserjäger besetzt worden war. Im März 1916 führten Patrouillen des Landsturm-Infanterie-Bataillons Nr. 159 gegen die Felsrippe Undici vor (Undici und Dodici sind jene mächtigen Felsrippen, die vom Fedajapafz nord-südlich in den Marmolata-gleisler hinaufziehen), errichteten dort einen Stützpunkt und stießen gegen Undici vor. Tatsache ist, daß das genannte Bataillon vom 19. März bis Ende Juli 1916 ganz allein auf dem Gletscher war. Es wird ferner angeführt, daß unter anderem eine Bemerkung (19. Absatz des Aufsatzes) den Eindruck erweckt, als ob erst mit der Ankunft der Kaiser-schützen wirkliche Kampftruppen im Marmolatagebiet tätig geworden wären. Demgegenüber werden aus dem Gefechts-tagebuch des mehrfach erwähnten Bataillons folgende Ein-tragungen angeführt: „Am 7. April 1916 Abwehr eines feindlichen Angriffes auf Undici-Süd durch Leutnant Ruhn.“ „Am 5. wie auch am 7. Mai wurde die italienische Feldwache in der Undiciharte vertrieben; am 7. Mai blühte der Feind 8 Gefangene ein.“ „Am 18. Juni wurde ein feindlicher An-

griff auf die Serauta unter Befehl des Leutnants Swoboda und Kadettaspiranten Nofberger energisch abgewiesen.“ Auch die ersten Julitage waren heiße Gefechts-tage für die Undicistellungen. Es wird endlich noch beigefügt, daß, wenn Herr Leutnant Gatti schon die Tätigkeit hochwertiger Alpen-truppen so schmeichelhaft einschätzt, doch auch die braven alten Landstürmer des 159. Bataillons, deren größter Teil nie vorher einen Berg betreten hatte, vollste Anerkennung verdienen, worin gewiß jedermann und vor allem jeder Al-pinist mit den Herren Offizieren des 159. Landsturm-Ba-taillons einer Meinung ist.

Im Wendelsteingebiet, und zwar am Osthang des Feilenbacherberges trat im Jahre 1915 ein Bergsturz ein, der schweren Schaden verursachte und den man im Vorjahre durch Entwässerungsanlagen zum Stillstand brachte. Im Jahre 1916 traten auf dem Südhang des Feilenbacherberges Rutschungen ein, die ebenfalls durch Entwässerungsarbeiten bewältigt wurden. Diese Rutschungen hatten insgesamt etwa 50 Tagwerke Wald vernichtet. Nun sind neuerdings im heurigen Januar Rutschungen aufgetreten, die etwa 100 Tagwerke Wald in Bewegung brachten und eine ziem-lich bedenkliche Lage für die am Genbach liegenden Wohn-stätten, Industriebetriebe usw. geschaffen haben. Die Be-kämpfungsarbeiten sind ziemlich schwierig.

Bestrafte Hütteneinbrecher. Vom Kreisgericht in Bozen wurden Ende Januar ein Bauernsohn, eine Bauerntochter, ein Schreinergehilfe und ein Knecht aus dem Pfischertale zu Kerkerstrafen verurteilt, weil sie die Landshuter Hütte am Kragentrager erbrochen und unserer S. Landshut einen Schaden von etwa K 700.— verursacht haben.

Bereinsangelegenheiten.

Bericht der Führerunterstützungskasse für das Jahr 1917.

Im abgelaufenen Jahre vermehrte sich das Vermögen der Kasse infolge geringeren Zuganges an Rentnern bei gleich-bleibender Höhe des Zuschusses der Vereinskasse von M. 325.491.79 auf M. 340.908.52. Es ist aber zu bejorgen, daß nach dem Kriege der Zuwachs an Rentnern, teils Kriegs-invaliden und Witwen, teils aber auch wegen vorgeschrittenen Alters berufs-unfähigen Führern ein sehr namhafter und plötz-licher sein wird, der an die Kasse die stärksten Anforderungen stellen wird.

A. Versicherungsfonds.

a) Bewegung.

Der Zugang an Rentenempfängern betrug:

	Markt	Markt	
8 Invalide mit	706.—	Rente und	6268.50
7 Witwen "	232.—	" "	3594.76
11 Waisen "	110.—	" "	656.95

26 Rentner mit 1048.— Rente und 10540.21 Dedungskapital und blieb hinter dem des Vorjahres um 10 Rentner mit M. 278.— Rente und M. 2129.84 Dedungskapital zurück.

Der Abgang an Rentnern betrug:

	Markt	Markt	
13 Invalide mit	1116.60	Rente und	6273.31
1 Witwe "	16.—	" "	199.63
5 Waisen "	50.—	" "	—

19 Rentner mit 1182.60 Rente und 6472.94 Dedungskapital und blieb hinter dem des Vorjahres um 9 Rentner mit M. 580.60 Rente und M. 6778.58 Dedungskapital zurück.

b) Stand.

Der Rentnerbestand beträgt:

	Markt	Markt	
283 Invalide mit	23161.60	Rente u.	184247.65
76 Witwen "	3060.80	" "	35609.74
39 Waisen "	420.—	" "	1627.37

398 Rentner mit 26642.40 Rente u. 221484.76 Dedungskapital gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme von 7 Rentnern und Abnahme um M. 129.60 Rente und M. 4774.53 Dedungs-kapital.

c) Fondsberechnung.

	Markt	Markt
Dedungskapital der Renten aus 1916	226258.29	
" " " " 1917	10566.94	
Zinsen " " " " "	8138.83	
Zuschuß aus dem Reservefonds . . .	2601.35	
Bezahlte Renten		26080.65
Vortrag des Dedungskapitals für 1918		221484.76
	247565.41	247565.41

B. Pensionsfonds.

a) Bewegung und Stand.

Ein Zugang an Rentnern findet bei diesem Fonds sachungs-mäßig nicht statt. Der Abgang betrug 1 Pensionär mit M. 80.— Rente und M. 205.45 Dedungskapital. Der Stand beträgt 14 Pensionäre mit M. 918.80 Rente und M. 3533.81 Dedungskapital.

b) Fondsberechnung.

	Markt	Markt
Dedungskapital der Renten aus 1916	4020.88	
Zinsen	140.73	
Zuschuß aus dem Reservefonds . . .	351.—	
Bezahlte Pensionen		978.80
Vortrag des Dedungskapitals für 1918		3533.81
	4512.61	4512.61

C. Reservefonds.

	Markt	Markt
Bestand aus 1916	95212.62	
Beitrag der Vereinskasse	25000.—	
Zinsen	5334.50	
Zurückgelegte Renten	301.30	
Kursgewinn	4086.52	
Dedungskapital an den Versicherungs-fonds		10566.94
Zuschuß an den Versicherungsfonds . . .		2601.35
" Pensionsfonds		351.—
Einmalige Unterstützungen		379.50
Verwaltungskosten		146.20
Vortrag für 1918		115889.95
	129934.94	129934.94

D. Vermögensstand.

	Mark	Mark
Versicherungsfonds	221484.76	
Pensionsfonds	3533.81	
Reservefonds	115889.95	
Anlagen:		
fl. 100.000 österreichischer Goldrente		195000.—
K 75.000 österreichischer Kronenrent:		59925.—
Guthaben bei der Deutschen Bank		83229.—
Kassaalbedo		2754.52
	340908.52	340908.52

Wien, am 31. Dezember 1917.

Für die Verwaltung der Führerunterstützungskasse:
J. Mattis.

Sektionsberichte.

Anhalt. Die Hauptversammlung fand am 2. Dezember 1917 in Dessau statt. Die Sektion zählte 347 Mitglieder (—34). Das Sektionsvermögen beträgt M. 2712.50; dazu kommen noch M. 2000.— Kriegsanzleihe. Die Hüttenaufasse besitzt M. 179.12. Für Wegebau stehen M. 550.— zur Verfügung. Außerdem ist ein Hütten- und Wegebau-Reservefond in der Höhe von M. 1000.— abgezweigt. Bei der Auslosung von Anteilscheinen wurden nachstehende Nummern gezogen: 25, 49, 124, 258, 323, 342, 409, 499, 505, 508, 512, 520, 540, 665, 667, 682, 695, 703, 765 und 792. Der Voranschlag für 1918 ist mit M. 3700.— abgeglichen. Die Vorstandswahl für 1918 hatte folgendes Ergebnis: Stadtrat Dr. Neumann, Vorsitzender; Berufsgen.-Geschäftsführer Fris Struve, Schatzmeister; Musikdirektor A. Scheile, Schriftführer, zugleich Hüttenwart der Heiterwandhütte; Hofuhrmacher Fris Seelmann, Hüttenwart der Unhalter Hütte; Rektor Wilhelm Probst-Leopoldshall, Wegewart; Rechnungsrevisor A. Filaner, Rektor D. Abel-Wörlich, Prof. Dr. Dehbold-Bernburg, Verlagsbuchhändler D. Schulze und Schuldirektor L. Meißner-Cöthen, Prof. Lude und Architekt Wartmann-Jerbst, Beisitzer. Die Unhalter Hütte ist für die Dauer des Krieges gänzlich gesperrt. Da in der unbewirtschafteten Heiterwandhütte auf dem Tarrenzer Grubig die Hüttenkasse erbrochen wurde, soll auch diese bis zur Herstellung des Friedens vollständig geschlossen werden. Das neben der Unhalter Hütte neu erbaute Wirtschaftsgebäude konnte bisher noch nicht eingerichtet und dem Verkehr übergeben werden. Nach Fertigstellung der Einrichtung ist der Bau als Winteraum für Juristen in Aussicht genommen. Für Bauausbesserungen an der Unhalter Hütte wurden M. 300.—, für Wegausbesserungen M. 500.— bewilligt. Bedürftigen Familien in Namlos (Kastation der Unhalter Hütte) und dem bisherigen Hüttenpächter Fris Moßauer wurden Weihnachtsgaben zugesprochen.

Ennstal-Admont. Die Sektion vollendete mit 1917 das 25. Jahr ihres Bestandes. Angesichts der schweren Zeitverhältnisse sah man von der Veranstaltung einer Festlichkeit ab und beschränkte sich darauf, den 13 Mitgliedern, die der Sektion seit der Gründung angehören, das silberne Ehrenzeichen zu verleihen, wobei die Überreichung der Zeichen, weil solche dormalen nicht erhältlich sind, auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden mußte. — Nach dem Jahresberichte 1917 beträgt der Mitgliederstand 165 (+11), wovon 25 Kriegsdienst leisten. — Einnahmen K 3439.53, Ausgaben K 1561.67, worunter K 130.— für Kriegsfürsorge. — Das Admonter Haus konnte wegen Verpflegungsschwierigkeiten 1917 nicht bewirtschaftet werden. Demzufolge sank die Besuchsziffer auf 117. — In der Hauptversammlung am 8. Dezember 1917 wurden dem Baufonds K 500.— zugewiesen. Der abtretende Sektionsauschuß ist für 1918 wiedergewählt.

Lengsfeld i. Vogtl. In der am 4. Februar abgehaltenen 20. Hauptversammlung wurde der vorjährige Vorstand einstimmig wiedergewählt, und zwar die Herren: Oberlehrer und Organist Gustav Gruner, 1. Vorsitzender; Oberlehrer Rich. Hengel, 2. Vorsitzender; Prokurist Robert Baumgärtel,

Raffier; Gewerbelehrer Arno Kneisel, 1. Schriftführer; Fr. Hedwig Schneider, 2. Schriftführer; Oberlehrer Herr. Meißner, Bücherrevisor. Für heuer wurden wieder M. 100.— für Liebesgaben bewilligt. Zurzeit sind 30 Mitglieder zum Heere einberufen. Seit Anfang des Krieges sind 5 Mitglieder gefallen, und zwar die Herren: Friedr. Schumann, Paul Bretschel, Walter Aldermann, Walter Zimmer und Bürgermeister Max Kiedel. In den Fonds für den geplanten alpinen Höhenweg wurden wieder M. 60.— gelegt. Zum 20. Stiftungsfeste, 13. Februar, fand des Krieges wegen keine Festlichkeit statt. Die Sektion zählt 89 Mitglieder.

Memmingen. Die Mitgliederversammlung vom 12. Februar gestaltete sich zu einer würdigen Feier zu Ehren des 1. Vorsitzenden, Herrn Hofrat Dr. A. Schwarz, der seit 43 Jahren der Sektion angehört und sie seit 25 Jahren mit seltener Hingabe und größtem Geschick geleitet hat. Seinem vorbildlichen Wirken verdankt die Sektion in erster Linie ihren blühenden Stand. Die so schön gelegene Memminger Hütte, ein weitverzweigtes, gut erhaltenes Wegnetz, die steigende Mitgliederzahl, die günstigen Raffaverhältnisse, das gute Einvernehmen zwischen Sektion und Führerschaft und das rege innere Vereinsleben geben Zeugnis von der rührigen und erfolgreichen Tätigkeit des Gefeierten. Da er eine Wiederwahl ablehnte, wurde er zum Ehrenvorsitzenden der Sektion ernannt, auch wurde ihm ein prächtiges Bild von Meister Reichreiter, den Mandronjee darstellend, überreicht. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: k. Landgerichtsdirektor S. v. Unold, 1. Vorsitzender; k. Prof. E. Lutz, 2. Vorsitzender, Führer- und Hüttenreferent; Bankbeamter A. Kerler, Raffier; k. Zollinspektor A. Kraus, Schriftführer; k. Gymnasialprofessor Dr. J. Miedel, Kaufmann J. Forster, Kaufmann D. Hugel, Schlossermeister J. Moß und Zimmermeister J. Schmid, Beisitzer. Kaufmann J. Forster konnte am gleichen Abend auf eine 25 jährige Tätigkeit im Ausschuß zurückblicken und 7 weiteren Herren (Justizrat D. Gesele, Kaufmann R. Häring, Kaufmann E. Kerler, Gymnasialprof. Dr. J. Miedel, Intendanturrat D. v. Wächter, Hofphotograph J. Weis und Privatmann Fr. Zorn) konnte das Ehrenzeichen für 25 jährige Mitgliedschaft verliehen werden. Bei der Verlosung der Anteilscheine der Wasserbauschuld wurden die Nummern 2, 11, 38, 61, 68, 78, 85, 87, 89, 95, 100, 103, 108, 113, 119, 126, 127, 137, 146, 155 gezogen.

Mainz. Die Hauptversammlung fand am 8. März statt. Nach Änderung der Satzungen besteht der Vorstand jetzt aus 1. dem aktiven Vorstand: Buchdruckereibesitzer Karl Theyer, Vorsitzender; Kaufmann Jean Kalkhof, Schriftführer; Kaufmann Adolf Gutmann, Kassenwart; Architekt Franz Ph. Gill, Hüttenwart; Hauptlehrer Franz Mitterbauer, Bücherwart, und 2. dem Ausschuß: 9 Herren, zusammen 14 Herren. — Die Mainzer Hütte blieb das ganze Jahr wieder geschlossen, da Besteigungen und Übergänge in unserem Gebiete unmöglich waren. Die Mitgliederzahl ist wieder etwas zurückgegangen. Gestorben sind 13 Mitglieder, davon vier auf dem Felde der Ehre. Vier Mitglieder erhielten das silberne Abzeichen für 25 jährige Mitgliedschaft. Die Haupttätigkeit der Sektion blieb auch im letzten Jahre der Kriegsfürsorge gewidmet und galt der Erhaltung des Bestehenden. Es wurden einige Vorträge abgehalten über Land und Kämpfe in Südtirol und an der Isonzofront. Die Einnahmen und Ausgaben betrugen M. 6339.36, der Überschuß M. 1206.31, das Gesamtvermögen M. 4444.07.

Zur Kenntnismahme!

Die Schwierigkeiten der Papierbeschaffung verhindern das rechtzeitige Erscheinen der „Mitteilungen“. Das vorliegende Doppelheft 3/4, das den Erscheinungstag von Ende Februar trägt, erscheint daher verspätet. Es ist auch unmöglich, schon heute festzustellen, ob die nächste Nummer rechtzeitig erscheinen kann.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptauschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Seß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauer'schen Antiquariats-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod

Liste 24. auf dem Felde der Ehre:

- S. Nibling (4).**
Graf Karl, Buchdruckereibesetzerssohn und Redakteur, Nibling, Gefreiter im 12. bayr. Inf.-Reg., 10. Komp., gest. am 21. November 1917 im Feldlazarett infolge einer schweren Verletzung.
 Stad. Sektion Dresden (8).
- Arnold, Dipl.-Ing.**, Reinshafen, Ltn. d. Res. des Inf.-Feld-Reg. Nr. 82.
 Stad. Sektion Wien (11).
- Bandl Herbert**, Techn., Wien.
 S. Upolda (2).
- Niemann Paul**, Lehrer, gest. in einem Res.-Lazarett infolge seiner schweren Verwundung.
 S. Austria (Wien) (20).
- Schmid Frh.**, Ltn. d. Res., Inhaber des Mil.-Verd.-Rr. 3. Kl. mit Kriegsdef. u. Schwertern, d. silb. Tapferkeitsmed. 1. u. 2. Kl. und d. Karl-Truppenkr., gef. i. d. 10. Sionzofschlacht am 3. Juni 1917.
- Sicha Franz**, Leutnant, Inhaber d. bronz. Mil.-Verd.-Med. m. Schw., d. silb. Tapferkeitsmed. 2. Kl. u. d. Karl-Truppenkreuzes, gef. am 21. Sept. 1917 auf dem südwestl. Kriegsschauplatz.
 S. Bamberg (6).
- Werner Ernst**, Dr., Rechtsanwalt, Ltn. d. R.
 S. Bergland (München) (12).
- Winkler Artur**, Unteroffizier und Offiz.-Asp., gef. am 29. August 1917.
 S. Berlin (17).
- Rülp Franz**, Hauptmann bei einer Fliegerabteilung, Inhaber d. Eisernen Kreuzes 1. Kl., der hess. Tapferkeitsmedaille, des hess. Kriegsehrenzeichens, des sächs. Albrechtsordens mit Schwertern, des österr. Mil.-Verdienstkreuzes und des preuß. Hausordens v. Hohenzollern mit Schwertern, gef. am 9. August 1917.
- Schmidt Werner**, stud. Chem., Ltn. d. R., Inh. des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Kl., gef. im Luftkampf am 8. Sept. 1917.
 S. Bludenz (2).
- Siez Erich**, Kandidat des höheren Lehramts, Berlin, Inh. d. Eisernen Kreuzes, gef. am 13. Okt. 1917 in Flandern.
- S. Brud a. M. (3).**
Stoy Matthias, Malermeister, Brud, gef. in Rumänien.
- S. Coburg (10).**
Leffer Rudolf, Bankkassier, Coburg, Fliegerleutnant, gef. am 30. Oktober vor Verdun im Luftkampf.
- Dertel Adolf**, Kaufmann, Coburg, gest. am 10. Mai 1917 im Feldlazarett Laon infolge seiner am 6. Mai 1917 erhaltenen schweren Wunden.
 S. Dresden (19).
- Kopenhagen Wilh. Rud.**, Lehrer, gef. am 25. August 1917.
- Stoll Richard Paul**, Oberlehrer, gef. am 26. August 1917.
- Tannert Max**, Lehrer, gef. am 26. Juli 1917.
- Thumb Rob. C. W.**, Amtsgerichtsrat, gef. am 26. September 1917.
 S. Frankenthal (6).
- Zorn Ludwig**, Dr., prakt. Arzt, Stabsarzt, gef. am 13. April 1917.
 S. Freising (5).
- Kaiser Max**, Dr., Assistenzarzt im 10. bayr. Inf.-Reg.
 Oblagger Otto, Ltn. d. R., gef. in Flandern.
 S. Garmisch-Partenkirchen (11).
- Hoy Oskar**, Drogeriebesitzer, Garmisch.
 S. Gießen (3).
- Schobert Georg**, Leipzig.
 S. Gmünd (Rärnten) (2).
- Neugebauer Hubert**, Lehrer, Rad.-Asp., gef. 1916 bei einer Schipatrouille.
- Stöger Alfred**, gef. 1917 am Sionzo.
 S. Graudenz (Westpreußen) (4).
- Müller Ernst**, Oberlehrer, Kulm, Westpr., gef. in Flandern.
 S. Hagen (3).
- Löwenstein Hermann**, Offiz.-Stellv. in einem Inf.-Reg., gefallen am 22. Juli 1917.
 S. Hildesheim (1).
- Rohrs Hermann**, Uhrmacher, Hildesheim.
 S. Hochland (München) (11).
- Hanhart Theodor**, Rechtsanwalt, Leutn. im 2. bayr. Fuß-Alt.-Reg., verwundet in den Kämpfen bei Arras am 9. April 1917, gest. in engl. Gefangenschaft.

¹ Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

Heilbronner Hugo, München.
Konrad Karl, Reichsbankbeamter, Hauptm.
d. Res. u. Bataillonsführer.

Merté Karl, Oberpostinspekt., Feldtelegraphen-
Ing. bei einem Armeekorps-Oberkommando, gest.
in einem Feldlazarett.

Weber Josef, Lehrer, München.

S. Höchst a. Main (4).

Vogdt Kurt, Dr., Leutn., Inh. des Eisernen
Kreuzes, gest. infolge seiner in Flandern er-
haltenen Verwundung im Oktober 1917.

S. Hohenzollern (Berlin) (9).

Zunker Franz, Lehrer, Leutn. d. Res., gest. am
21. Okt. 1917 im Lazarett zu Mittau an den
Folgen einer am 2. Sept. 1917 erhaltenen
schweren Verwundung.

S. Jena (3).

Deichmann Ernst, Oberlandesgerichtsrat,
Hauptmann und Bataillonskommandeur im
1. Inf.-Reg., gest. am 22. Mai 1917 im Westen.

S. Küstenland (Triest) (5).

Skala Karl, Fachlehrer, Triest.

S. Lausitz (Görlitz in Schlesien) (6).

Lyon Hugo, Fabrikdirektor, Görlitz.

S. Lindau (6).

Heel Ludwig d. J., Kaufmann, Lindau i. B.,
Ltn. der Landwehr, gest. im Osten.

Jamin Eduard, kgl. Major, München, gest. im
Osten.

S. Lübeck (4).

Schön B., Dr., Rechtsanwalt, Lübeck.

S. Männerturnverein München (7).

Fränkel Herbert, Bankbeamter, Berlin, gest.
am 26. Dezember 1916.

Neuß Phil., Reg.-Beamter, München, gest. am
11. Januar 1917.

Wagner Richard, Prokurist, Ltn. d. R., gest. im
Juli 1917.

S. Meißner Hochland (Dresden) (7).

Berthold Artur, Gemeindefassier, Kleinzschach-
witz.

Degener Robert, Prokurist.

Franke Max Martin, Kaufmann.

Gerdt's Frh., Drogist.

Kluge Johannes Georg, Kaufmann.

Oßwald Georg, Lehrer.

Schäfer Ernst Emil, Ratsassistent.

S. Moravia (Brünn) (7).

Steffel Adolf, Fachlehrer, Brünn, gest. am
12. Dezember 1917 am Tagliamento.

S. Neuberg a. Donau (7).

Modlmeyer Hans, gest. am 31. Juli 1917 an
der Ostfront.

S. Nordmähren (Olmütz) (1).

Rossmann Emil, Realitätenbesitzer, Ehren-
berg, Oblt. d. R., Kommandant einer Haub.-
Batterie, Inh. d. Mil. Verd.-Kreuz. 3. Kl.
mit Kriegsdek., der silb. u. bronz. Mil. Verd.-
Med., des Karl-Truppenkreuzes und des
Eisernen Kreuzes, gest. am 6. Dezember 1917
durch Einschlag einer feindlichen Granate.

S. Nürnberg (7).

Ustrud Ludwig, Dr., Rechtsanwalt.

Vollet Hermann, Kaufmann.

Nowack Heinrich, Kaufmann.

S. Oberland (München) (16).

Findeiß Albert, Redakteur, Oberjäger.

Kanrad Karl, Reichsbankbeamter, Hptm. d. R.,
Bataillonsführer.

S. Oberstaufen (2).

Maurer Xaver, Lindenberg.

S. Plauen im Vogtland (3).

Böhme Artur, Rechtsanwalt, gest. in einem
Kriegslazarett.

S. Reichenau (4).

Wessely Kurt, Ritter v., gest. infolge seiner
Verwundung.

S. Saalfelden (3).

Schweißgut Georg, München.

S. Schwaben (Stuttgart) (19).

Goessler Wilhelm, Dr. jur., Rechtsanwalt,
Hauptmann d. L. im Württemb. Gebirgs-
bataillon.

Schwarz Karl, Leutnant, Stuttgart.

S. Tauriskia (Wien) (4).

Kreihansl Ferdinand, Sanitäts-Unteroffiz.
im k. k. 2. Tiroler-Reg., gest. am 23. Novem-
ber 1917 bei Meletha.

S. Traunstein (4).

Hupfauer Andreas, Bankbeamter, Traunstein,
gest. im November 1916.

S. Tübingen (5).

Ludwig Max, Ltn. d. Res. im Württemb. Geb.-
Bataillon, Tübingen.

Gesamtziffer (Liste 1—24): 2378

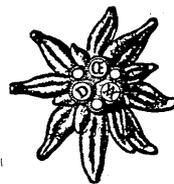
Richtigstellungen:

Die S. München teilt uns mit, daß bei Angabe der
Verlustliste (Nr. 19/20) ein Irrtum unterlaufen ist,
indem Herr Ernst Semmel nicht cand. med., sondern
Dr. med. und Inhaber des Eisernen Kreuzes war.

Die S. Worms teilt uns mit, daß Oberingenieur
Karl Schwachheim, Beuthen (Schlesien), irrtümlicher-
weise als „gefallen“ gemeldet wurde; derselbe gilt als
„vermißt“.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.



Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Sagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Aannahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 5 u. 6.

Wien, 31. März.

1918.

Tierbeobachtungen auf einer Schneeschuhfahrt.

Von Forstmeister Hans Fuschlberger in Schladming.

Wenn du durch den Wald gehst,
Bleibe manchmal stehen,
Schau, was für Wunder
Rings um dich geschehen...

Es ist ein kalter Morgen zu Anfang des Monats März. In der Nacht hat es geschneit. Im Tale liegt dider, grauer Nebel, aus dem hier und da eine zuspätgekommene Schneeflocke niedertanzte.

Wie mag es zu solcher Zeit auf den tiefverschneiten Bergen mit dem Tierleben bestellt sein? Was kann auf den nebelgrauen Schneeflächen und im schlafenden Bergwald, dessen Bäume ihre Äste frierend in den Schnee stecken, für ein Leben sein?

Auf diese Fragen wird mir der eine antworten: „Es ist alles still und tot.“ Ein anderer wird sagen: „Auf den Felbern sitzen vielleicht etliche schwarze Krähen und im Walde hämmert ein Specht.“ Ein Dritter wird entgegen: „Leben genug, allüberall, nur muß man es sehen können.“

Der Dritte ist ein Wissender; er weiß, daß man in dem großen Buch Natur zu jeder Zeit lesen kann, immer und immer, und daß man stetig von neuen Schönheiten und Wundern liest. Die anderen zwei wissen es nicht. Sie sehen vielleicht nur die große, gewaltige, kalte Schönheit der Berge — beten sie an, zittern, ergriffen von ihrer Gewalt — sehen aber nicht das kleine, warme, geheimnisvolle Drumunddran, das die große Schönheit noch viel größer macht.

Die Natur ist nicht wie ein Bild, das man nur aus der Ferne ansehen darf, sondern wie eines, das um so mehr auf die Seele einwirkt, je genauer man hinsieht.

Wenn einer alles das beschreiben wollte, was man vom Tierleben des Bergwaldes an einem Märztag möglichst erspähen und erlauschen könnte, müßte er ein dickes Buch schreiben — nein, müßte er viele dicke Bücher schreiben — und würde doch nicht fertig. Wenn man davon kurz erzählen will, muß man einen einzigen bestimmten Fall herausgreifen, und das will ich jetzt tun. Ich lade die zwei, die meine Fragen zuerst beantwortet haben und die mir ansonsten vielleicht nicht glauben würden, ein, mit mir eine Schneeschuhfahrt anzutreten. Bedingung ist: nicht hasten und eilen, dafür schauen und horchen. Wenn ihre Seelen für die Geheimnisse des Tierlebens empfänglich sind, werden sie nächstens schon allein in dem großen Wunderbuch lesen können.

Der Weg führt uns gleich ziemlich steil bergan. Zuerst durch ein liches Gehölz von Birken, Hornen, Erlen, Eschen, Aspen und allerlei niederem Strauchwerk. Hier und da steht auch eine dunkle Fichte, sonst nur blätterloses Laubholz mit kahlen Zweigen, auf denen der flaumweiche Neuschnee liegt.

Auf einer Esche sitzt ein Finkenhähnchen. Seine rote Brust leuchtet im Weiß des Schnees. Es hat das Köpfchen zwischen die Schultern gezogen, schaut mit den blanken Rundäuglein gelangweilt in den Nebel hinaus und ruft ab und zu, wie aus einem Traum: „Finkl! Finkl!“ Es denkt vielleicht an sein zierliches Weibchen mit den hellgelben Flügel Federn, das irgendwo weit im Süden weilt und es für den Winter einsam und allein zurückgelassen hat. Das Alleinsein währt nicht mehr lange — in der rotgefiederten Vogelbrust regt sich schon ein leises, sehnuchtsvolles Frühlingsahnen. Bald wird sich das Finkenhähnchen aufmachen und seinem Weibchen, das von der Südländerei zurückkommen wird, eine Strecke weit entgegenfliegen... „Finkl! Finkl!“

Unter einer Erle sind unzählige Kreuzelchen in den Schnee eingedrückt. Die Abdrücke kleinwüchsiger Vogelfüßchen. Ein Schwarm kleiner Vögel hat hier den ausgefallenen Erlensamen aufgepickt. Jetzt sitzt das kleine Federvolk im schwankenden Gezweige einer Weißbirke. Es sind Zeißige, wohl fünfzig an der Zahl. Jeder hat in seiner dünnen, piepsenden Zeißigsprache etwas zu sagen, und so reden alle fünfzig durcheinander, daß da oben ein wirres, sprudelndes Gezwitsher ist. Plötzlich fliegen sie fort, immer noch piepsend und zwitschernd. Wie ein Müdenschwarm in vielfacher Vergrößerung, so schwirren sie in die Luft hinaus. Der Nebel verschluckt sie. Man hört noch eine kleine Weile ihr leiser werdendes Geschwäze, dann ist von ihnen nichts mehr wahrnehmbar.

Am Wege liegt ein kleines, zur Hälfte rotes und zur Hälfte graues Federchen; weiterhin noch eines und neben dem Wege bei einer vom Schnee geknickten Himbeerstaude noch mehrere. Woher kommen diese Federn? Unser Blick schweift suchend herum. Dort unter den breiten Ästen einer Fichte, wo nur wenig Schnee am Boden liegt, sehen wir ihrer noch eine Menge. Wir machen einige Schritte abseits vom Wege und sehen uns die Stelle an. Hier liegen kleine schwarze Flügel Federn, aschgraue Deck Federn und rote, flaumige Brust Federn. Sie stammen von einem Gimpel, der hier sein Ende fand und zerrissen wurde. Da im Schnee keine Spur

zu sehen ist, kann der Mörder nur ein Raubvogel gewesen sein. Er muß Hunger gehabt haben, denn von dem armen roten Gimpel ist kein Fleischfaserchen und kein Knöchelchen mehr zu sehen — nichts als die Federn, in welche nun ein Windhauch fährt, so daß einzelne Flaume aufstehen, in die Luft gaukeln, an die dunklen Fichtenzweige kommen und dort hängen bleiben, gleich verwehten Blütenblättern im Maien.

Der Raubvogel hat vielleicht schon wieder ein anderes Leben ausgelöscht. Der Nebel paßt ihm und macht ihm sein Jagen leicht; er kann unbemerkt ganz nahe an sein Opfer herankommen. Wenn dieses ihn aus dem Grau austauschen sieht, ist es zum Entrinnen schon zu spät. Ein ängstliches Geflatter — ein Zugreifen der sehnigen Fänge mit den nabelscharfen Krallen durch Haut und Federn bis in das warme Leben — ein letztes, ersterbendes Zwitschern... Wenn es nur das kleine Finkenhähnchen nicht ist, das da unten auf der Erde saß!

Auf einer kleinen Lichtung kreuzt die Spur eines größeren Tieres den Weg. Sie besteht aus vier Tritten; vorne sind zwei größere nebeneinander und hinten zwei kleinere, die hintereinander stehen. Die Hoppelspur eines Hasen. Die zwei vorderen Tritte sind die Abdrücke der sprungkräftigen Hinterläufe und die kleinen runden Vertiefungen stammen von den Vorderläufen. Es ist deshalb so verkehrt, weil Lampe im Hoppeln mit den Hinterläufen den Vorderläufen vorgreift.

Der Hase hat unter einem kleinen überhängenden Felsen, unter dem ein schneefreies, mit braungelben Dürngräsern bestandenes Fleckchen ist, geäst. Er dürfte diesen Platz auch früher schon öfters aufgesucht haben; es liegt dort viel Lofung von ihm: graubraune, trodene Kügelchen. Nach dem Esen ist er auf den Weg zurückgekehrt und diesem eine Strecke weit gefolgt. Von der anderen Seite ist dann ein zweiter Hase zu ihm gekommen. Dieser hat in einiger Entfernung vom Wege verhorft und Männchen gemacht und ist dann dem ersten nachgesprungen. Aus der gemütlichen Hoppelspur werden zwei langgestreckte Fluchtpuren, die eine lange Strecke weit am Wege bleiben und dann im rechten Winkel in den Wald abbiegen, wo sie zwischen den schneebehangenen Büschen unsererer Nischen entschwinden.

Was der Schnee hier nicht weiter verrät, das läßt sich hinzudenken, wenn man weiß, daß die Hasen im März schon Hochzeit halten. Vielleicht ist der erste ein Hasenfräulein gewesen und der zweite ihr ungestümmer Freier... oder sind es zwei Hasenjünglinge gewesen, von denen der Stärkere den Schwächeren in einer Aufwallung von Eifersucht verfolgt hat. Wenn wir der Spur nachgingen, kämen wir vielleicht auf den Kampfplatz, wo sie ihr Duell ausgefochten haben. Sie tun es in etwas unritterlicher Weise, indem sie sich mit den Vorderläufen kräftig ohrfeigen.

Zu unseren Häuptern ertönen plötzlich schrille Laute. „Girr, girr, girr!“ Klingt es. Wir schauen hinauf, sehen aber nichts als das eintönige Grau des Nebels. Nachdem wir wieder eine Strecke weit gegangen sind, machen uns abermals dieselben Laute auffchauen. „Girr, girr!“ Einmal links, einmal rechts und dann wieder senkrecht über uns, als trieben Gespenker mit uns ihr Spiel. So sehr wir uns anstrengen und den Kopf in den Nacken

zurückbiegen, wir können den oder die geheimnisvollen Rufer nicht entdecken.

Endlich teilt sich der Nebel etwas und als das Gurr-girr! wieder ertönt, sehen wir über uns einen schwarzen Vogel, gleich darauf mehrere — eine ganze Schar. Sie schweben durcheinander und auf und nieder und verschwinden plötzlich wieder im Nebelgrau.

Es waren gelbschnäbelige Alpendohlen.

Es heißt, wenn die Steindacheln — so werden die Alpendohlen von den Gebirglern genannt — von den Höhen in das Tal kämen, würde das Wetter schlecht. Das stimmt aber nicht immer; diese Vögel sind unstete Wanderer, die im Herbst und Winter bald hier und bald dort auftauchen, mag das Wetter schön oder schlecht werden. Nur zur Brütezeit bleiben sie oben auf den Hochalmen, wo sie in Felslöchern ihre Nester haben. Auch diesmal stimmt die Wetterregel nicht. Der Nebel bekommt über uns einen blauen Schein, wird dünner und dünner und plötzlich wird ein Stück des tiefblauen, wolkenlosen Himmels sichtbar.

Unser Weg führt uns aus dem lichten Buschwald auf freie, weiße Wiesenhänge. Für den Schneeschuhläufer ein freudvoller Anblick und doppelt freudvoll für uns, die wir schneeschuhlaufen und die Geheimnisse des Tierlebens belauschen wollen! Die weite Schneefläche ist wie ein riesiges, weißes Blatt Papier, auf das die Tiere, die sich hier aufgehalten haben, ihr Tun und Treiben niederschreiben mußten. Mochten sie noch so heimlich sein und noch so scheu und mochten sie nur im Dunkel der Nacht über die freie Lichtung gewandert sein und schon beim ersten Morgengrauen ihre verborgenen Schlupfwinkel aufgesucht haben — hier steht es geschrieben, was sie getan!

Da ist die Schnürspur des Fuchses. Ein Tritt ist genau vor dem andern; die runden Stapfen sind zu einer langen Schnur aneinandergereiht, die in fast gerader Richtung quer über die Wiese führt. Nur einmal hat sie eine Knickung; dort hat Meister Reineke abgebogen. Wahrscheinlich hat seine feine Nase etwas Freßbares gerochen. Er hat ein Loch in den Schnee gegraben und etwas hervorgeholt; vielleicht einen Knochen oder eine verendete Maus. Dann ist er wieder weitergeschürt; unser Auge kann seine Spur bis zum jenseitigen Waldrand verfolgen.

Links und rechts vom Wege sind Säune; so tief verschneit, daß nur die obersten Enden der grauverwitterten Steden herausragen. Zwischen diesen führt kreuz und quer die Spur eines Hermelins. Sie sieht aus, als hätte ein Mensch mit zwei schief nebeneinander gehaltenen Fingern in den Schnee getupft. Diese Abdrücke wiederholen sich in Entfernungen von ein bis zwei Handspannen; so weit eben das geschmeidige Tierchen springen kann.

Das Hermelin muß erst vor ganz kurzer Zeit hier gewesen sein; die flimmernden Schneekristalle am Rande der Spur sind noch von keinem Windhauch aus ihrer Lage gebracht worden.

Hier ist eine Maus von einem Zaun zum andern über den Weg gelaufen; die Abdrücke ihrer Pfötchen sind kleinwinzig und immer paarweise. Das kleine Dingelchen mag es sehr eilig gehabt haben, denn da ist

auch schon die Spur seines blutgierigen Verfolgers, des Hermelins!

Diesmal ist aber, wie die Schrift im Schnee verrät, das Mäuslein mit dem bloßen Schrecken davongekommen. Es ist zwischen zwei Zaunsteden in ein Loch geschlüpft, das so eng ist, daß der Verfolger ihm nicht folgen gekonnt hat.

Plötzlich sehen wir weiter vorne etwas sich bewegen — aber so schnell, daß wir nicht recht erkennen können, was es eigentlich ist — da ist es schon wieder verschwunden. Wir bleiben stehen und halten uns ruhig. Nach einer kleinen Weile taucht aus dem Schnee ein weißes Köpfchen auf; seine Umrisse sind in der flimmerndweißen Umrahmung nicht deutlich zu erkennen, wohl aber die zwei dunklen, glänzenden Augen, die uns anstarren. Da — mit einem jähen Ruck ist das ganze Tierchen heraußen, macht ein Männchen, daß es aussieht wie ein winziger, aufrechtstehender, plötzlich hergezauberter Schneezwerg — und husch! — ist es auch schon wieder verschwunden. Das Hermelin! Zuletzt war das schwarze Schwanzspitzchen sichtbar, das jedermann von den Hermelinmänteln der Fürstenbilder wohlbekannt ist.

Wir bleiben noch eine Weile stehen, aber das kleine Gespenst kommt nicht mehr zum Vorschein; es hat sich wahrscheinlich unter dem flaumigen Neuschnee eine Strecke weit fortgewühlt und ist längst ganz anderswo als dort, wo wir es vermuten.

„Kretsch! Kretsch!“ Ein Häher flattert von einem Baum zum andern. Von dem Zweige, auf dem er sich niedergelassen hat, staubt der Schnee herunter. Sein Schrei klingt recht schadenfroh. Als hätte er unser Tun beobachtet und gesehen, daß das Hermelin hinter unserem Rücken lustig herumbopfte, während wir immer nach dem Fleck starrten, auf dem wir es zuletzt gesehen hatten. „Kretsch! Kretsch!“

Das Federkleid dieses Strauchdiebes kommt im glitzernden Weiß des Schnees in seiner Farbenpracht gut zur Geltung. Braunrot, Lichtblau und Sammet-schwarz — ein seltsamer Vogel — und doch ein so gewöhnlicher! Wenn man ihn in der Nähe sieht, wird all die Pracht seiner Federn zunichte gemacht durch seine graumränderten, falschen, stehenden Augen.

Er flattert von einem Wildeschenbaum auf eine Birke, von dieser auf die nächste, dann wieder auf einen Wildeschenbaum und so fort, bis er den Waldrand erreicht. Er ist ein schlechter Flieger und ist sich dessen bewußt. Deshalb wagt er den Flug über die weite, baumfreie Wiesenfläche nicht. Es könnte plötzlich sein Todfeind, der Hühnerhabicht, auftauchen und dann wäre es um ihn geschehen.

Bei einem Heustadl hört der Weg, über dessen festgetretener Bahn nur der Neuschnee liegt, auf. Wir müssen die Schneeschuhe, die wir bis nun auf den Schultern getragen haben, an die Füße schnallen. Jetzt erst beginnt das wundervolle Dahingleiten durch den weichen Pulverschnee, dessen Kristalle unter den glatten Brettern leise klingen und klingen.

Am oberen Rande der Wiesen ist ein altes Bauernhaus. Es wird nur im Sommer bewohnt; jetzt ist es verlassen und vereinsamt. Es steckt tief im Schnee — verschlafen und verträumt — so recht ein Bild für ein Märchenbuch. Fenster und Türen sind zu, kein Laut dringt heraus, keine Spur führt hin — nein, doch! Da ist eine Spur, ähnlich der des Hermelins, aber viel größer. Sie stammt vom Träger eines kostbaren Pelzes, vom goldkehligen Edelmarker — dem blutgierigen, heimlichnächtlichen Schleicher.

Er ist aus dem Walde gekommen und hat Haus und Scheune, wohin er nur seinen schlanken, geschmeidigen Körper zwängen konnte, nach Mäusen abgesehen. Oben am Scheunendach ist er herausgekommen. Von dort ist er herunter auf einen Hackstock und dann auf den Boden gesprungen. Seine Spur führt wieder zurück in den dichten, schneebehangenen Wald.

Bevor wir auch in den Wald treten, sehen wir nochmals in das Tal hinunter. Es ist voll Sonnenglanz. In den Berghängen schweben noch einzelne Nebel, wie wehende Fäden eines zerrissenen Schleiers. Bald werden auch diese unter dem warmen Sonnenblick zergehen und in Nichts zerrinnen.

Unter den Randfichten des Waldes liegen viele Zapfenschuppen und hier und da eine entblätterte Zapfenspinde. Ein Eichhörnchen hat die Schuppen von den Spindeln gelöst, um zu den braunen, schmachtigen Samenkörnern zu gelangen. Einige Schritte weiter sehen wir die Spur des lustigen Klettertieres. Es ist hier hastig von einem Baum zum andern gesprungen. Die Spur bildet ein Viereck; vorne die Abdrücke der etwas längeren Hinterpfötchen und rückwärts, etwas enger beisammen, die Stapfen der Vorderpfötchen; die langen, scharfen Kletterkrallen sind deutlich abgezeichnet.

„Sirr, witt, witt!“ Eine Spechtmeise rutscht um den Stamm einer Fichte. Bald läuft sie aufwärts, bald seitwärts und dann wieder abwärts, als gäbe es für sie kein Oben und kein Unten und keine Schwerkraft. Schließlich hämmert sie, kopfunter am Stamm klebend, eifrig in eine Borke Ritze und löst die Spinnereier los, die dort versteckt sind.

Da huscht weiter rückwärts das Eichhörnchen über den Schnee. Es schnuppert zwischen die Wurzelanläufe der Bäume, gräbt in den Schnee und sucht überall hastig irgend etwas. Im Herbst, zur Zeit des Überflusses, hat es sich hier allerlei versteckt und aufgehoben; aber so gut versteckt, daß es jetzt, zur Hungerzeit, das Versteckte nicht mehr findet. Es klettert an einer glattschäftigen Fichte in das Geäß hinauf, läuft bis zu den dünnsten Zweigen hinaus, beißt einen fingerlangen Trieb ab, läuft auf einen stärkeren Ast, setzt sich hier auf die Hinterkeulen, dreht den buschigen Schwanz in schönem Schwünge über den Rücken, führt den Fichtentrieb mit den Vorderpfoten zum Maulchen und nagt die Knospen heraus. Wie es damit fertig ist, läßt es den Trieb fallen und holt sich einen andern. Wenn die guten Sachen vom Herbst nicht zu finden sind, muß es eben mit dieser Kost vorlieb nehmen — Hunger tut weh!

(Schluß folgt.)

Bauformen der alpinen Schutzhütten.

Von Dr. R. Giannoni in Mödling bei Wien.

In Nummer 11/12 unserer „Mitteilungen“ hatte ich unter obigem Titel versucht, in einer Klarlegung und Auseinandersetzung der Forderungen des Alpinismus und des Heimatschutzes zu grundsätzlichen Richtlinien für die Bauweise alpiner Schutzhütten zu kommen, und sprach es als Ergebnis aus, daß nur im Bereiche menschlicher Siedlung die Berücksichtigung der bodenständigen Bauweise bei klarem Ausdruck des unterscheidenden Unterkunftsziwes wünschenswert scheine, daß aber oberhalb jenes Bereiches nicht mehr diese Rücksicht, sondern nur mehr allein jene auf die Natur gelten könne.

Es ist nur erfreulich, daß diese Anregung als wichtig erkannt wurde und sogleich zu Auseinandersetzungen mit ihr geführt hat und vielleicht noch führen wird, wodurch die Klärung dieser Frage, die man bisher kaum als solche betrachtet hat, nur gefördert werden kann. Zur Berichtigung von Mißverständnissen, Ergänzung und Weiterführung der Sache muß ich hier nochmals das Wort nehmen.

In Nummer 17/18 der „Mitteilungen“ hat zunächst Ing. H. Steinach in München sich zustimmend zu meinen Ausführungen geäußert und dabei gefragt, wo man Abbildungen der von mir als Beispiele genannten Hütten finde. Ich verweise da auf das von der S. Wien des D. u. S. Alpenvereins herausgegebene Bilderwerk der Alpenvereinsstütten; freilich fehlen darin leider Grundriß- und Aufrisszeichnungen der Hütten. Abbildungen konnte ich nicht bringen, weil unsere „Mitteilungen“ sich solchen bislang verschließen.

Die Bauberatung für alpine Hütten will Ing. Steinach dem Hüttenbauauschuß des D. u. S. Alpenvereins überweisen, nicht einem „Verein für bodenständige Bauart“. Ich bin aus praktischen Gründen ebenfalls der Ansicht, daß es am besten wäre, wenn unser Hüttenbauauschuß einige tüchtige Baukünstler von alpiner Erfahrung als ständige Mitglieder zuzüge und die Gewährung von Beihilfen zur Erbauung und Erweiterung von Hütten an die Sektionen an die Erfüllung der praktischen und schönheitlichen Forderungen des Hüttenbauauschusses knüpfte. Ich möchte aber hier berichtigen, daß die Heimatschutzvereine, die in Österreich Bauberatung ausüben, nicht einseitig „Vereine für bodenständige Bauart“ sind, sondern für gute Bauart überhaupt, als die allerdings in vielen Fällen, je nach Zweck und Ort des Baues, die bodenständige Bauweise, die auf einer guten handwerklichen Überlieferung ruht, betrachtet wird.

In Nummer 19/20 der „Mitteilungen“ hat dann Dr. S. Guyer in Gersau (Schwyz) eine Entgegnung auf meine Ausführungen unter gleichem Titel veröffentlicht. Ich habe vor allem zu sagen, daß seine darin hervorgehobene Übereinstimmung mit mir viel weiter geht, als er vermutet. Eigentlich kann gar nicht von „Entgegnung“ und „Widerentgegnung“ in bezug auf die Sache selbst die Rede sein, sondern ich habe in der Hauptsache nur aufzuklären, daß ich nicht die Frage des Baues aller Unterkunftsstätten in den Alpen, also vor allem der Hotels, behandeln wollte, sondern nur jene der Schutzhütten im weitesten Sinne, während das, was Dr. Guyer mir entgegenhält, sich eben wesentlich auf den Hotelbau bezieht, den ich völlig unberührt ließ.

Es geschah dies, weil der D. u. S. Alpenverein grundsätzlich die Errichtung von Talherbergen wie von Berghotels ausschließt. Daß er vereinzelt die Erbauung größerer Schutzhäuser, die eigentlich Alpenalpenhöfe darstellen, unterstützt hat, mag das Mißverständnis Dr. Guyers herbeigeführt haben. Reinesfalls meinte ich aber damit die großen Hotelbauten, die er hauptsächlich im Auge hat. Da hiedurch die Frage nach der Gestaltung auch dieser Unterkunftsstätten in die Betrachtung hineingezogen wurde, so will ich die willkommene Gelegenheit zur Aussprache auch über diese höchst wichtige Angelegenheit ebenfalls benutzen. Doch davon später.

Zunächst will ich Dr. Guyer auf das antworten, was er mir bezüglich dessen entgegen, was ich über die eigentlichen Schutzhütten gesagt habe. Da war, scheint es mir, ein Mißverständnis nicht möglich, wenn man das Gesagte unvoreinge-

nommen las und nicht geradezu verkehrte, wie er es hinsichtlich meines als gut hingestellten Beispiels der Mödlinger Hütte getan hat. Ich hätte, sagt er, einer Schutzhütte erwähnt, „die erst ganz richtig und zweckentsprechend in Porfsteinen, Asbestschieferplatten und anderen modernen Materialien errichtet worden sei. Dann aber habe man den Bau, um den schönheitlichen Eindruck in der äußeren Gesamterscheinung völlig zu wahren (also nicht etwa, weil dies praktisch unbedingt erforderlich schien), mit einer hölzernen Blodwand umgeben“. Mit Recht sagt er, daß dies etwas Theatermäßiges an sich hätte — wenn es eben so geschehen wäre, was natürlich nicht der Fall war, ebensowenig, wie ich es so geschildert habe. Es handelt sich da um die Hütte der Alpenvereinssektion, deren Vorsitzender ich selbst bin. Man wird mir wohl zubilligen, daß ich da wissen werde, was und warum es geschehen ist. Es wurde natürlich nicht zuerst ein Bau aus Verdichtungsplatten ausgeführt und dann mit Holz umgeben, sondern an einem regelrechten Holzblockbau wurden nachträglich innen Dichtungsplatten aus den genannten Materialien befestigt, wofür der vorherige Bestand des Holzbaues schon die rein technische Voraussetzung ist. Ich empfahl lediglich, solche Asbestschieferdichtung nicht außen, wo sie häßlich wirkt, sondern, wie hier geschehen, innen anzubringen. Aber auch das hat nicht bloß schönheitlichen Grund, sondern auch den praktischen, daß das Holz nach außen „atmen“ und „arbeiten“ kann, wie das bei notgedrungen baldiger Verwertung nach der Schlägerung der Fall ist, und ferner den, daß die winddichtende Asbestschieferdichtung zugleich als Feuerhütungswand gegen Brände, die ja zumeist im Inneren der Hütte entstehen, wirke, und zwar so, daß durch die völlige innere Auskleidung jedes einzelnen Raumes ein rasches Übergreifen des Feuers in den Nachbarraum verhindert wird. Ich glaube nicht Schuld daran zu haben, daß meine Worte über die Mödlinger Hütte von Dr. Guyer in so tatsächlich verkehrter Weise gelesen wurden. Ich habe im übrigen auch nicht der Angleichung von Schutzhüttenbauten im menschlichen Siedlungsbereich — nur für diesen habe ich sie gefordert — an Bauernhäuser das Wort geredet, sondern an bodenständige Berggaststätten, also an zweckleichte Bauten, und bei der Anpassung an den bodenständigen Wohnstättentyp ausdrücklich gefordert, den teilweise abweichenden Zweck „sinnfällig zum Ausdruck zu bringen“ — „dabei kann und soll aber der besondere Zweck des Schutzhüttenbaues in seinen unterscheidenden Merkmalen frei zum Ausdruck kommen“. Die Anpassung empfehle ich auch durchaus nicht bloß aus Schönheitsgründen, sondern weil ich den bodenständigen Typ hier für die erprobte Lösung der verwandten baulichen Zweckaufgabe halte, die eben auch zum verwandten äußerlichen Ausdruck führt. Diese Verwandtschaft der Zweckaufgabe ist bei aller sonstigen Verschiedenheit für die überwiegende Zahl von Bauten ähnlichen Umfangs schon dadurch gegeben, daß im gleichen Klima mit den in der Umgebung erreichbaren gleichen Baustoffen ein wetterbeständiger Bau erzielt werden soll. Gewiß ist die Erreichung eines schönheitlichen Eindruckes auch für solche kleinere Bauten nicht allein an die bodenständige Erscheinung gebunden. Ich kann mir denken, daß z. B. ein so sachlicher Schutzhäustyp von so feinen Maßverhältnissen wie der von Emerald Lake Chalet in Nordamerika auch bei uns in einem lichten Walde schlanker, hochstämmiger Bäume sehr gut wirken würde, oder daß ein wirklicher Baukünstler uns einen andern vollwertigen schenken könnte. Aber wer jemals an der Durchführung eines Schutzhüttenbaues mitbeteiligt war, weiß, daß die Bau- und Zimmergewerksleute der Umgebung, auf die man zumeist angewiesen ist, nur dort Anständiges leisten, wo eine handwerkliche Überlieferung bodenständiger Bauweise vorhanden ist und sie in ihr bleiben, sonst aber in der Regel technisch und ästhetisch ganz Minderwertiges liefern. Auch das ist mitbestimmend dafür, nicht ohne Grund Ortsfremdes in eine Gegend zu stellen. Wo dieser Grund aber vorhanden ist, wo ein anderer oder neuer Zweck seinen entsprechenden Ausdruck verlangt, da kann er nicht bloß, sondern da soll er ihm werden. Ich bin mit Dr. Guyer im Grundsätzlichen in voller Übereinstimmung und wende mich nur gegen die Vertennung dieser

Latsche und Einzelheiten der Auslegung seinerseits. In Veröffentlichungen, Vorträgen und beruflichen Maßnahmen habe ich mich stets gegen alle Art von Baumasteradenwesen gewendet.

Nun aber zum zweiten Teile, den Hotelbauten, die ich nicht in die Erörterung einbezogen hatte. Ich habe einer Beschränkung der Größe der Alpenvereins-Schutzhäuser das Wort geredet, um Massenansammlungen von Menschen dort zu verhindern, wo echte Bergwanderer hinkommen, nur um Naturgenuss zu finden, der durch Massenansammlungen beeinträchtigt wird, was mir Dr. Guyer völlig zugibt. Es ist mir aber natürlich klar, daß es viele Reisende gibt, die einem anders gearteten Reiseantrieb folgen, die geradezu Stätten großer gefelliger Vereinerung suchen. Es fällt mir durchaus nicht ein, zu glauben, daß sie durch eine große Zahl kleiner Schutzhäuser ersetzt werden könnten. Die Errichtung großer Hotels wird auch weiterhin nötig sein, und ihre Gestaltung ist geradezu das Hauptproblem, wenn man über das Thema: „Heimatschutz und Fremdenverkehr“ überhaupt spricht.

Ich habe unter diesem Titel schon am 1. August 1912 einen Aufsatz in der schweizerischen Zeitschrift „Wissen und Leben“ (V. Jahrg., 21. Heft, Zürich, Verlag von Rascher & Co.) veröffentlicht, der Guyer ebenso unbekannt blieb, wie mir sein Aufsatz über „Das Hotelbauproblem der Gegenwart“ in der „Schweizerischen Bauzeitung“ (Jahrg. 1917) leider nicht bekannt ist. Darin habe ich mich über dieses Problem ganz in dem Sinne Guyers geäußert und eben auch unter Heranziehung des Musters der großen Klöster- und Schloßbauten, wie er dies jetzt tut.

Wir haben allen Grund, uns gerade jetzt mit dieser Frage zu beschäftigen. Denn mit dem Ende des Krieges wird sofort der Wiederaufbau einer Reihe zerstörter Hotels, in unseren Alpen erfolgen und die Fremdenindustrie wird mit aller Macht einsetzen, um den Entgang der Kriegsjahre wettzumachen. Und wenn auch der Alpenverein nicht selbst Hotels erbaut und bewirtschaftet, so ist er doch so sehr der Mittelpunkt aller materiellen und kulturellen Bestrebungen des Alpenlandes und an deren Wechselbeziehungen so nahe beteiligt, daß seine Stellungnahme auch in dieser Sache begreiflicherweise gewünscht wird. Er könnte bei Behörden und Fremdenverkehrs-Organisationen auf Ort und Art der Unterkunftsanlagen Einfluß nehmen und namentlich dahin wirken, daß die baupolizeiliche Genehmigung solcher Anlagen an die Begutachtung künstlerischer Bauberatungsstellen gebunden werde. Solche sind ja für den Wiederaufbau in unseren Alpen in Aussicht genommen, und dies wird hoffentlich der Anlaß zur dauernden Beibehaltung und organisatorischen Ausgestaltung dieser Einrichtung sein, mit deren Einführung unsere Heimatschutzvereine begonnen haben. Auch ich halte es dabei für entscheidend, daß für die Wahl der bauberatenden Künstler die Auffassung jener Kreise im Heimatschutz maßgebend sei, die in ihm eine Kulturgefömmung pflegen, die nicht vergangene Kunst im Neuschaffen wiederbeleben, sondern der Kunst der Gegenwart jene bestimmende Stellung wiedergeben will, die sie in der Vergangenheit hatte, die dem Alten nicht Gleiches, sondern Gleichwertiges geschaffen sehen will.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, meine ich und habe es am angeführten Orte bereits ausgesprochen, daß man sich beim modernen Hotelbau gegenwärtig halten muß, daß die großen Hotels einem neu ausgebildeten, besonders gearteten Wohnzwecke dienen und dementsprechende Formgestaltung finden müssen. Sie fordern infolge der Menge zusammenwohnender Leute, die hier auch gefelligen Zusammenschluß wünschen, große Gesellschafts- und ebensolche Wirtschaftsräume. Fragen wir uns, wo bisher diese Forderungen verwirklicht worden sind, so lautet die Antwort: im Klosterbau und im Schloßbau. Das ist auch der Grund, warum mehrfach Klöster wie Schlösser mit sehr gutem Erfolge zu Pensionen und Hotels umgewandelt werden konnten. In Amerika haben die großen Hotelbauten in Montreal und Quebec an die französische Schloßarchitektur des 16. Jahrhunderts angeknüpft. Solche äußerlichen Stilkopien sollen damit natürlich nicht

empfohlen werden, und es bleibt für die Wahrhaftigkeit der äußeren Erscheinung beim Hotelbau zu beachten, daß es sich dabei nicht um einen Kaiserpalast oder um das Haus eines Grandseigneurs und seiner Gesellschaft, sondern um ein Gemeinschaftshaus handelt, in das man sich vorübergehend einkauft. Für die Frage, die uns hier vor allem angeht, für das Verhältnis solcher Bauten zur Landschaft, in der sie stehen, zeigt uns der Typ namentlich des einfacheren Kloster- und Schloßbaues, daß er für die Landschaft oft geradezu eine künstlerische Bereicherung bedeutet, wobei auch die größten Ausmaße keinerlei Störung in der Landschaft bewirken. Guyer hat für diese Erscheinung ebenso treffende Kennzeichnung wie Beispiele gebracht. Statt einer derartig großzügigen, sachlichen und selbstsicheren Gestaltung finden wir bei Hotelanlagen in den Alpen Österreichs und der Schweiz wie im Mittelgebirge des Thüringerwaldes und Schwarzwaldes immer wieder den Versuch, Riesenbauten an die Erscheinung der häuerlichen Kleinarchitektur der Gegend anzugleichen durch Dachgiebel, Umgänge, Balkone und Erker, die man möglichst häuft. Man bewirkt dadurch nur, daß keine Monumentalität zustande kommt, sondern unruhige Überladenheit der unorganischen, spielerischen Tierformen, mit denen solche Hotelbauten oft ebenso lächerlich kokettieren wie ihre Insassen mit der Bauerntracht. Wo man nicht die Möglichkeit der freien Wahl jenes Platzes für einen guten großen Hotelbau hat, wo er in der Landschaft sich groß auswirken kann, sondern wo man ihn etwa wirklich unmittelbar in eine Ortschaft winziger Hütten stellen müßte, was wohl selten der Fall sein wird, da bietet nach dem Beispiele vieler Schloßbauten die Absonderung von der nächsten baulichen Umgebung durch die Parkanlage ein Mittel, unangenehme Gegenwirkung zu vermeiden.

Von Hotelbauten solcher Art am richtigen Platze haben wir bei aller Größe keine Beeinträchtigung der Landschaft zu befürchten. Daß es in ihr Punkte gibt, deren überwältigende Wirkung auf der völligen Einsamkeit, dem Fernbleiben jeder menschlichen Siedlung beruht, wo also auch kein wie immer gearteter Hotelbau stehen darf, wird hiedurch nicht gegenteilig berührt.

Nicht Rücksicht auf die Landschaft, sondern auf die Art der Unterkunft, die Art der sie suchenden Menschen und wohl auch auf die Preisverhältnisse bestimmt uns, einem Unterkunftsstyp, der zwischen Großhotel und Schutzhäuser liegt, weite Verbreitung zu wünschen, namentlich für längeren Aufenthalt im Gebirge, dem Turistenhotel, das in neuzeitlicher Form dem alten guten Gasthofe der Talorte entspricht. Wir denken dabei an den Typ der mustergültigen Turistenhotels Norwegens mittlerer Größe. Weitläufig, mit bequemen Treppen und luftigen Veranden, einfachen, aber höchst zweckmäßig eingerichteten Zimmern, mit reichlicher Ausstattung an Gesellschaftsräumen wie Speisesälen, gesondertem Rauchzimmer, Lesezimmer, Damenzimmer, mit Bibliothek und Schreibtischen, enthalten sie auch für längeres Verweilen behaglichen Komfort, verbannen aber allen Luxus; dabei sind sie bei ausgezeichnete Verpflegung billig. Diese Form der Unterkunftsstätte sei einer großzügigen Förderung durch unsere Fremdenverkehrsorganisationen besonders empfohlen. Hier gilt es auch, eine reizvolle, dankbare künstlerische Aufgabe in der Außen- und Innengestaltung zu lösen.

Damit glaube ich in kurzen Andeutungen gezeigt zu haben, daß hinsichtlich der Bauformen der alpinen Schutzhütten und auch jener der übrigen Unterkunftsstätten in den Alpen in dem, was Dr. Guyer vertritt, und dem, wofür ich eintrete, nicht der vermeintliche Gegensatz besteht. Ich hoffe im Gegenteil, daß die ganz wesentliche grundsätzliche Übereinstimmung in weiten Alpenvereinskreisen empfunden und ihre Anschauungsweise geteilt werde. Von einer solchen Klärung wäre dann zu erwarten, daß man gegenüber einzelnen, bestimmten Aufgaben und schließlich gegenüber ihrer Gesamtheit innerhalb des Hauptausschusses wie der einzelnen Sektionen des D. u. S. Alpenvereins zu praktischen Maßnahmen vorschreite, die zur Verwirklichung des Angestrebten führen.

Zweck und Ziel der alpinen Geoplastik.

Von Siegfried Hirth.

Mit Recht nimmt die alpine Geoplastik in unserem Alpen Museum in München einen verhältnismäßig breiten Raum ein. Aber das Verständnis für sie ist im allgemeinen doch noch ein geringes. Es dürfte deshalb wohl am Platze sein, das große Publikum auf den Wert der Geoplastik aufmerksam zu machen.

Geoplastik ist die Kunst, die Gestalt der Erdoberfläche in stark verkleinertem Maßstabe nachzubilden, die alpine Geoplastik beschäftigt sich also damit, unsere Alpen in kleinen plastischen Nachbildungen darzustellen. Landarten und Zeichnungen, Profile, Panoramen und Photographie sind wohl wichtige Mittel, um eine Vorstellung von unseren Alpen zu geben, aber das anschaulichste Mittel ist das plastische Relief. Wenn es auch nie die anderen oben angeführten Mittel ersetzen kann, so ist es doch gewissermaßen eine Verbindung aller dieser. Es hat nur den Fehler, daß es teuer ist und viel Platz braucht. Privatleute werden also wohl selten in der Lage sein, sich solche alpine Reliefs anzuschaffen, wenigstens keine größeren Umfangs, aber die einzelnen Sektionen des D. u. S. Alpenvereins sollten sich mehr für sie interessieren und nicht bloß dem Münchner Alpen Museum die alpine Geoplastik allein überlassen. Wege und Hütten gibt es in den Ostalpen genug, vielleicht schon zu viel in manchen Gebieten, der Alpenverein sollte sein Interesse und seine Mittel auch der idealen Seite der Alpinistik wieder mehr zuwenden. Der alte Alpenverein der Sechziger- und Siebzigerjahre trankte daran, daß er zu wenig Gewicht auf die praktische Seite legte, nämlich Wege zu bauen und Hütten zu errichten, in den letzten Jahrzehnten aber ist das Verhältnis umgekehrt gewesen. Immer wurden neue Hütten gegründet, die alten wurden zu Hotels umgewandelt und große Alpengebiete mit einem Netz von Wegen und Steigen überzogen. Einsamkeit ist aber der Hauptreiz der Alpenwelt. Gewiß gibt es noch viele Gipfel, die eine einfache, bescheidene Hütte ertragen könnten, aber die Tätigkeit der letzten Jahrzehnte dürfen wir nicht weiter führen.

Dafür sollten wir uns wieder mehr um die geistige Erschließung der Alpen annehmen, wenn natürlich auch nicht so einseitig wie in den Sechzigerjahren. Zur geistigen Erschließung gehören Landkarten, Panoramen, Monographien und zu guter Letzt plastische Reliefs. Von vielen Gebieten gibt es noch keine genauen Landkarten, von unzähligen Gipfeln noch kein Panorama, von den meisten Gruppen noch keine plastische Darstellung. In den Händen unserer Zeitschrift ist ein Riesenschatz angehäuft, aber es ist schwer zu gebrauchen. Es sollten daraus Monographien einzelner Berge und Gruppen zusammengestellt werden, die ergänzt und modernisiert alles Wissenswerte in jeder Beziehung nebst bester Karte und Abbildungen brächten. Die Abbildungen müßten endlich nach einem gewissen System vorgenommen werden. Jetzt wird gänzlich planlos darauf losphotographiert. Wie gerne würde man in vielen unserer Bergfotos auf manchen „Komfort“ verzichten, wenn man dafür eine solche Monographie, ein genaues Panorama und womöglich ein Relief vorfände.

Zunächst müßte nun natürlich erst unser Alpines Museum seine geoplastische Sammlung wesentlich erweitern. Am besten wäre es, alle Reliefs aus dem jetzigen Bau herauszunehmen und für sie einen eigenen großen Umbau zu errichten, in dem die Reliefs wirklich zweckentsprechend aufgestellt werden könnten. Die Reliefs sind fast alle falsch aufgestellt. Sie haben nicht die richtige Beleuchtung und können nicht genügend aus der Vogelschau und von der Seite betrachtet werden. Der jetzige Bau paßt nicht dafür. Dann hieße es, neue Reliefs entstehen zu lassen. Wir haben noch keine plastischen Darstellungen von den wichtigsten Gruppen, wie Benediger-, Zillertaler-, Adamello- oder Silvretta-Gruppe. Von der Gletscherwelt ist einzig die Glodnergruppe im Museum vertreten, von der Ortlergruppe und vom Anfogel nur Ausschnitte und von den Ötztal- und Stubai-Alpen ist nur ein

Stufenrelief vorhanden. Auch die Rieserfernergruppe fehlt völlig. Etwas besser ist es mit den Dolomiten bestellt. Aber von den Nördlichen Kalkalpen sind Watzmann, Raifer, Karwendel und Wetterstein unbrauchbar, da sie ohne geologisches Verständnis modelliert sind, und sonst ist nicht viel da. Es fehlen so herrliche Gruppen wie Loferer und Leoganger Steinberge, Hochkönig, Mieminger, Tannheimer, Lechtaler und Allgäuer. Von den Dolomiten fehlen die Sertener, die Prager, die Cortinaer und die Palagruppe. Zu tun gibt es da für 100 Jahre.

Welches ist nun der Zweck einer plastischen Darstellung? Er ist ein fünffacher. Zunächst sollen die richtigen Maßverhältnisse gezeigt werden. Wir sehen die Berge ganz anders, als sie sind. Diese optischen Irrtümer soll das Relief korrigieren. Aus diesem Grunde ist auch die Überhöhung im allgemeinen zu verwerfen. Sie darf nur zu besonderen Zwecken angewandt werden.

Zweitens soll das Relief der topographischen Aufklärung und turistischen Orientierung dienen. Es ist klar, daß das Relief die topographischen Verhältnisse einer Gebirgsgruppe deutlicher wiedergibt als selbst die beste Landkarte, daß infolgedessen auch die Orientierung leichter ist und mehr im Gedächtnis haften bleibt.

Drittens soll das Relief den geologischen Aufbau zeigen. Es soll Aufschluß geben über Gesteinsart, über Schichtung, Verwerfung, Brüche und endlich soll es die Tätigkeit des Wassers, sowohl die abtragende wie die anschwemmende, erkennen lassen. Ein guter Geoplastiker muß sich den Berg sozusagen nackt vorstellen können, das heißt ohne Vegetation und ohne Schutt. Diese beiden und das ewige Eis verdecken ja zum größten Teil den wahren Charakter eines Berges.

Viertens ist das Relief sehr wichtig zum Verständnis der alpinen Kartographie. Es erleichtert bedeutend das Erlernen des Kartenlesens. Aber auch für den Kartographen selbst ist es sehr wichtig, denn eine gute Alpenkarte kann eigentlich gar nicht entstehen, wenn der Kartograph sich nicht zu gleicher Zeit ein Relief der betreffenden Gruppe anlegt. Geoplastik und Kartographie müssen sich gegenseitig an die Hand gehen.

Endlich hat die alpine Geoplastik noch einen ästhetischen Zweck. Sie soll unser Herz erfreuen. Wir sollen beim Anblick eines Reliefs dieselbe Empfindung haben, wie wenn wir das Bild einer geliebten Person sehen. Es soll uns künstlerischen Genuß bereiten, soll unser Gemüt ergreifen. Es soll uns an all die Genüsse erinnern, die uns die wirkliche Bergwelt geboten. Und in der Tat kann ein gut modelliertes und gut bemaltes Relief uns derart die Natur vorspiegeln, daß wir, wenn wir nicht jeder Phantasie bar sind, dem wirklichen Naturgenuß verwandte Gefühle empfinden. Wir können im Geiste an einem Relief Bergwanderungen ausführen, Panoramen genießen, Ballonfahrten machen und uns so über manche Regenperiode hinwegtrösten, die uns wirkliche Bergfahrten nicht ausführen läßt. Gewiß kann natürlich das Gemälde Stimmungen besser festhalten, das Photogramm geologische Einzelheiten schärfer wiedergeben, die Landkarte mehr topographische Details enthalten, aber das Relief bleibt trotzdem die anschaulichste Darstellung. Durch gewisse Beleuchtungsverrichtungen kann der Eindruck derart gesteigert werden, daß, wenn wir das Relief mit Liebe betrachten, wir zu einem wirklichen tieferen ästhetischen Genuß kommen. Wie wir von geliebten Menschen uns Photographie zu verschaffen suchen, so wollen wir auch von unseren geliebten Bergen Nachbildungen besitzen und das beste Konterfei eines Berges ist eben das Relief. Aber wie es schlechte und gute Porträts gibt, so gibt es auch gute und schlechte Reliefs. Wie durch Übertreibung menschliche Karikaturen entstehen, so entstehen durch Überhöhung alpine Karikaturen. Neben der Modellierung spielt die Bemalung eine große Rolle. Die Wirkung eines Reliefs hängt innig mit ihr zusammen. Früher hat man die Reliefs einfach angestrichen, dann kamen die Schweizer darauf, die Felsen lila oder blau anzumalen, um „Luft“ in

das Relief zu bringen. Manche Maler wollen die Dolomiten knallrot bemalt wissen. Aber ich halte solch rein künstlerische Bemalungen für ebenso wenig richtig wie die rein topographische. Das Richtige ist, beide zu vereinen und auch die geologische Bemalung mit hereinzuziehen. Dann entsteht eine annähernd natürliche Bemalung. Das Festhalten von Stimmungen müssen wir den Malern überlassen.

Über vieles läßt sich natürlich streiten. Der Geologe wird das Geologische übertreiben, wie es Heim bei seinem Sämtis getan hat, der dadurch etwas hölzern wirkt. Ein absolut erst-

klassiges Relief gibt es eben nicht, das es allen recht macht, und kann es gar nicht geben. Unannehmbar sind nur überhöhte Reliefs und solche, die der Geologie direkt widersprechen.¹⁾

¹⁾ Wir lassen diesen Ausführungen demnächst noch einen Aufsatz von einem anderen Fachmann folgen und bringen damit diese Erörterung zum Abschluß, da der Gegenstand dann ausreichend behandelt erscheint. Die Schriftleitung.

In der alpinen Rüstkammer der Armee.

Von Kriegsberichterstatter Walter Schmidkunz.

Für die Regimenter des österreichischen Heeres, die von jeher alpine Ausbildung und Verwendung erfahren haben, Kaiserjäger, Kaiserschützen und Feldjäger, wurden seit etwa Anfang des Jahrhunderts Schikurse und Winterübungen abgehalten, an denen auch die Gendarmerie und die Finanzwachabteilungen teilnahmen.

In den Jahren vor dem Kriege legten Privatunternehmungen mehr turistischen als militärischen Charakters einzelner schneidiger Offiziere, unter ihnen namentlich Major Georg Bilgert, der heutige alpine Referent der Tiroler Heeresgruppen, und der zu Kriegsbeginn als Flieger vor dem Feind gebliebene Generalstabshauptmann Rosmann, den ersten Grund. Winterliche Gebirgsübergänge mit größeren Truppenkörpern, auch mit Artillerie, wurden gewagt, regelmäßige Schikurse im Gletschergebiete, in den Voralpen, in den Karpathen und in der Tatra folgten. Vom Hochtouristen, vom Sportsmann übernahm man die erprobten Modelle der Ausrüstung, erfand, verbesserte, konstruierte. Die alpinen und die Winterportvereine gaben Mittel und Erfahrungen preis, veranstalteten Wettläufe und Konkurrenzen, ein Kreis bergsteiger Freunde, Offiziere und Zivilisten, plante, schuf und arbeitete in der Stille. Die Errichtung von Alpinwerkstätten, die Gründung eines freiwilligen Schiläuferkorps, die Veranstaltung regelmäßiger Übungen — das etwa waren die Programmpunkte dieser Friedensarbeit, die auch in Deutschland, befruchtet durch das österreichische Vorbild, rasch ihr Gegenstück fand.

In Salzburg entstand damals unter der Leitung Bilgeris im Keller eines Hotels eine kleine, sehr einfache Konstruktionswerkstätte, in der Bindungen und alpines Rüstzeug erfunden und erzeugt wurden. Eine neuartige, militärbrauchbare Bindung, dem System nach eine federnde Metallsohle mit aufliegender Spiralfeder und verstellbaren Baden, die heutige Bilgert-Bindung, war das Ergebnis dieser Versuche. Eine besondere Rucksackkonstruktion, eine neue Fellbefestigung, Schistöcke und Schneebrillen folgten. Auf zahllosen Hochgebirgsturen wurden all diese Dinge erprobt und unermülich verbessert. Die Ergebnisse kamen zunächst fast nur der Privatindustrie zugute, die die Bergsteiger und Schneeläufer damit versorgte.

Der Ausbruch des Krieges rückte auf einmal all diese harmlosen Dinge in den Vordergrund. Im Oktober 1914 stellte das Militärkommando in Innsbruck die heutige Salzburger Werkstätte auf. Ihre Bestimmung war zunächst die Besorgung des Alpinbedarfes im Bereiche des 14. Korps, besonders für die alpinen Ausbildungskurse in Tirol, dann für die Gendarmerie- und Finanzposten und gelegentliche Lieferungen an böhmische und ungarische Heereskörper. Auch Einzelpersonen der Armee konnten gegen Bezahlung alpine Rüstsorten, Bergschuhe und dergleichen erhalten. Ein Häuflein von etwa 35 Militärhandwerkern besorgte die ganze Arbeit, für die kaum die eine oder andere Nähmaschine zur Verfügung stand. Doch mit der Dauer des Krieges wuchsen die Aufgaben und die Arbeit; die kleinen, räumlich getrennten, elenden Werkstätten wurden in einem Barackenbau in Jßling vor Salzburg vereinigt. Bald aber reichten auch diese neuen Räume nicht mehr aus, sie mußten vergrößert werden und Umbauten und neue Werkstätten entstanden. Im Frühjahr 1915 wurden in den Kriegsgefangenenlagern Grödig (bei Salzburg) und Frei-

stadt (Oberösterreich) eigene Filialen errichtet, die nun die gesamte Schuster- und Schneiderarbeit übernahmen.

Wenn auch die Bezeichnung „Skiverkstätte“ der Anstalt verblieb, so war die Herstellung von Schneeschuhen längst nicht mehr Hauptzweck. Bergschuhe und Schuhüberzüge (zum Schutz gegen Erfrierungen), beide gleichfalls eine Konstruktion von Major Bilgert, sind in vielen Tausenden von Stücken aus der Skiverkstätte hervorgegangen. Schneereifen, Rucksäcke, Schi- und Bergstöcke und hundertlei anderes Rüstzeug mußten geschaffen werden. Die Anforderungen wuchsen ins Riesenhafte. Ein fast ununterbrochener Ausbau der Werkstätten wurde nötig; ihre Leistungsfähigkeit wurde so rasch gesteigert, daß sie schon im Frühsommer 1915 den größten Teil der alpinen Ausrüstung der ganzen Armee zur Reparatur und Wiederherstellung (Retablierung) übernehmen konnte. Zugleich aber mußten die Truppen an der Südgrenze für den Gebirgskrieg von Kopf bis zu Fuß neu ausgerüstet werden. Waggon nach Waggon rollte, angepöpselt mit verbrauchtem, zerbrochenem, zerstoßenem Material, in Salzburg an und ein Wagen nach dem andern fuhr mit funkelneuen Dingen hinaus an die Alpenfront. Es war eine Kraftprobe stärkster Art für den jungen Betrieb, der eigentlich noch vollständig in der Entwicklung begriffen war.

Die Arbeiterzahl war inzwischen von 80 auf 200 Mann gestiegen. Aus den Überschüssen der bisherigen Arbeitsleistung konnten nun endlich Maschinen beschafft werden und im Laufe von drei Kriegswintern und vier Kriegsjahren stiegen die Erzeugungsmengen wie die Reparaturmassen andauernd an, und seit über einem Jahre befriedigt die „f. u. E. Skiverkstätte“ nahezu den Gesamtbedarf aller Fronten. Die „Skiverkstätte“, wie sie noch immer heißt, ist die einzige ihrer Art in der Monarchie (abgesehen von kleinen, örtlichen Frontwerkstätten) und hat auch in Deutschland kein Gegenstück.

Seit 1916 untersteht sie unmittelbar dem Kriegsministerium und ist nun ähnlich wie die sonstigen Zeugdepots organisiert. Von den einstigen bescheidenen Anfängen ist nur der alte Name geblieben. Der Arbeiterstand beträgt heute über 1000 Mann, 360 hilfsdienstaugliche Soldaten und 700 Kriegsgefangene. Fünf Offiziere, ein Ingenieur und ein Rechnungsführer leiten diese drei Betriebe in Salzburg, Grödig und Freistadt, an deren Spitze Hauptmann Dr. Duffek, der frühere Schriftführer des „Österreichischen Skiverbandes“ und der Alpenvereinssektion Salzburg, steht. Seiner sachkundigen Leitung und seinem ausgesprochenen Organisationsvermögen verdankt der heutige Betrieb seine Größe und Bedeutung. Dem Kommandanten zur Seite steht der ebenfalls in Bergsteigerkreisen gut bekannte Landsturmmoffizial Ingenieur Compertz, der einstige Präsident des „Mittel-europäischen Skiverbandes“.

Den Salzburger Betrieb darf man ruhig als Musteranstalt bezeichnen. Hervorragend ist die Organisation im Großen und im Kleinen, ausgezeichnet die wohlbedachte Arbeitsverteilung, das lautlose, automatische Ineinandergreifen ausgefeilter Maßnahmen, die jeden unerwarteten Bestellungssturm ohne Not und Sorge über sich ergehen lassen können. Eine Depesche, der zufolge beispielsweise sofort 20 000 Paar gebrauchsfertiger Schneeschuhe abzufinden sind, ist nichts Ungewöhnliches. In einer Stunde ist der Befehl ausgeführt und ein vollbeladener Zug rollt vom eigenen Gleis an die Front. Einen überzeugenden Eindruck vom Umfang und der Eigen-

art dieser Werkstätten, die, aus den kleinsten Anfängen entstanden, der Tatkraft einiger weniger Personen ihre heutige Bedeutung verdanken, erhält man erst auf einem Rundgang durch die Anstalt. Wir finden vor den Toren Salzburgs ein ausgedehntes Lager lichter und geräumiger Baracken. Vom „historischen Museum“ im Zimmer des Kommandanten angefangen, das fast alle einschlägigen Gegenstände in ältesten und neuesten Stücken enthält und auch die alpinen Rüststücke des Feindes zeigt (das als geschlossenes Ganzes eine der wichtigsten Erwerbungen des Alpinen Museums sein könnte), bis zum letzten Holzlager begegnen wir auf Schritt und Tritt den interessantesten Dingen. Da wird in einer eigenen Dachtrockenkammer das Holz getrocknet, dort werden Schier im Dampf gebogen. In anderen Baracken umfängt uns ein sinnbetäubender Lärm, dort seilen, hämmern, pressen 17 Schloßreimaschinen. In den drei nächsten Baracken zischen und schnurren 26 Holzbearbeitungsmaschinen und dort drüben singen 56 Nähmaschinen eine geschäftige Melodie. Und dies ganze Arsenal von Apparaten und Maschinen ist lediglich aus den Betriebsüberschüssen angeschafft worden. Vor zwei Jahren gab's kaum ein halbes Duzend elender Nähmaschinen in der ganzen Werkstätte. In den Holzbearbeitungsbaracken sorgt nun eine riesige Ventilatoranlage, die das letzte Stäubchen Holzmehl aufspritzt; für reine Luft, die als die gerühmte Salzburger Bergluft in einwandreicher Güte samt Harz- und Tannholzdunst die Baracken erfüllt. Eine Rollbahn fördert das Material von einer Arbeitsstätte zur nächsten und eigene Zufreisgeleise lassen die Güterwagen unmittelbar vom Bahnhof an die Werkstätten rollen.

Besonders eindrucksvoll ist ein Blick in die Magazine. Dort liegen und stehen Tausende von fertig montierten Schneeschuhpaaren, gerade ausgerichtet wie Soldaten bei einer Parade. Hier liegen in Rundbündeln gestapelt unzählbare Steigeisenpaare, deren Spitzen sich wie Igelstacheln reden. Diese dornigen Bündel gleichen einer schrecklichen Garnitur „eiserner Jungfrauen“ oder ähnlicher mittelalterlicher Folterwerkzeuge. Dort drüben liegen hunderttausend Bergstöcke in den Regalen, hier wächst ein Bambuswald von Schißtöcken auf. Rucksäcke, Schneereifen, Eispickel, Frosthaden, Polarzelte, Schne Brillen — kurz alles, was der Bergsoldat braucht, ruht hier hochgestapelt im Lager. Zugweise geht das Material fort an die Fronten und die langen Magazine sind doch immer wieder gleich voll wie das Stkrüglein der armen Witwe. Gerade wird wagonweise verbrauchtes Material ausgeladen, das in schrecklicher Verfassung von der Front herinkommt: Säcke über Säcke mit zertrümmerten, zerlöschten Schne Brillen, wagenweise Schier ohne Spitzen, Spitzen ohne Schier, zerbrochene Eispickel und Schneereifen ohne Geflecht. Bis unter die Barackendecke türmt sich das Material. Aus geöffneten Waggontüren quillt ein Strom kampfunfähiger Bergschuhe heraus. Und drüben am nächsten Gleis beladen die Kriegsgefangenen einen Wagen mit funkelneuen Schneeschuhen, mit Bündeln von Bergstöcken, mit Steigeisen, deren frischgeschärfte Spitzen im Sonnenlicht funkeln. Daneben steht der Feldweibel und malt einen Bleistiftstrich in seine Liste. Und jeder dieser dünnen Striche, der Nachbarn in hellen Haufen erhält, bedeutet nichts weiter, als daß wieder ein Tausend eines Gerätes verladen ist. So geht es dort Tag um Tag.

Im letztvergangenen Winter wurden beispielsweise unter anderem etwa 50 000 vollständige Schigarnituren, 120 000 Paar Schneereifen, weit über 150 000 Paar Steigeisen, etwa eine Viertelmillion Schne Brillen usw. zur Armee ins Feld abgeschoben. Im Laufe einer Woche werden etwa 5000—6000 Bergstöcke fertiggestellt, 3000—5000 Paar Steigeisengurten im Tag, 1000—1200 Munitionsverschläge in der Woche. Diese Munitionskisten gehören ebenso wie die Maschinengewehrtragen zum neuesten Industriezweig der Schiwerkstätte. Von letzteren werden rund 250 als Tagesleistung abgeführt. Die Produktion ist aber nicht nur quantitativ sehr ergiebig, es wird vielmehr auch bei allen Geräten eine Qualität erzeugt, die um nichts hinter jeder privaten Konkurrenz zurückbleibt. Die Güte und Haltbarkeit der Schiwerkstättenfabrikate steht auf unerreichter Höhe.

Staunen wird man über die Vielseitigkeit der Produktion. Neben der Schiausrüstung, die aus Schneeschuhen, Doppelstöcken und Traggurten, die zugleich einen Sechshundsfellerjah abgeben, besteht, kommen lange Bergstöcke und kurze Spazierstöcke zur Herstellung, Schneereifen, Rucksäcke, Wind- und Schneeanzüge, sogenannte Polarzelte, alles eigener Konstruktion, die in mancher Hinsicht verblüffend einfach und gediegen ist. Eine eigene Gerberei liefert Sohlen-, Ober- und Fettgarleder und Riemen. Bergschuhe und Schihschiffe in 18 verschiedenen Ausführungen; Schuhübergüge, Kletterschuhe, Laminenschürze und Gurten sind ein weiterer, wesentlicher Produktionszweig. Manches von diesen Dingen ist in Anlage und Form ganz von der „zivilen“ Turistik übernommen, vielfach wurden die Geräte aber vereinfacht und verbessert. Neben der Neubeschaffung des alpinen Rüstzeuges für die ganze Armee wurden für verschiedene Anstalten und Truppen Versuchskonstruktionen wie Kragen, Zeltanlagen, Schlitten, Sturmformaterialien usw. geliefert. Endlich ist die Wiederherstellung der unbrauchbar gewordenen Rüstung der gesamten Armee im Felde, wie Eispickel, Frosthaden, Bergseile, Schne Brillen, Steigeisen, Spirituskocher, Laternen, Reparaturbeutel usw. eine der wichtigsten Aufgaben der Schiwerkstätte. Einen Maßstab für den Umfang des heutigen Betriebes und einen annähernden Begriff über die Summe der Einzelleistungen gibt die mir zufällig bekannt gewordene Bilanz vom 1. April 1917, die über 8 Millionen Kronen Geldumsatz aufweist.

Es gibt gewiß Heeresausstattungsbetriebe und private Unternehmungen, die auf ganz andere Zahlen in Leistung und Absatz zurückblicken können. Und doch ist der geschäftsbetriebe Betrieb von einer Eigenart, die nicht viel Seitenstücke hat. Es ist eigentlich eine Schöpfung aus sich selbst heraus, ein Werk einiger arbeitsfroher Männer aus unseren Kreisen, die sich hier selbst ein großes Ziel, das in diesem Umfang eigentlich jenseits ihrer Dienstverpflichtung lag, gesteckt haben. Letzten Endes sind aber diese Ziffern und Tatsachen für uns deshalb so interessant, weil sie einigermaßen die Bedeutung des Schneeschuhs, dieses neuen Kriegsgerätes, erraten lassen. Wer die Werkstätten von Isling gesehen hat, der bekommt eine ungefähre Vorstellung von der Arbeit, die die Versorgung der Truppen mit Kriegsmaterial bedeutet. Und doch ist diese kleine Werkstätte nur ein winziges Rad in den großartigsten aller technischen und organisatorischen Betriebe, den Rüst- kamern und Rüststätten der kämpfenden Armee.

Theodor Norbert Kellerbauer †.

Mit dem kürzlich verstorbenen Vorstand der S. Chemnitz hat nicht nur diese Sektion, sondern der ganze Alpenverein einen schmerzlichen Verlust erlitten, und es ziemt sich, dieses außergewöhnlichen Mannes an dieser Stelle besonders zu gedenken. Kellerbauer wurde 1839 in Altbayern geboren, besuchte die Technischen Hochschulen zu München und Karlsruhe sowie die Bergakademie in Freiberg und widmete sich dann nach praktischer Tätigkeit als Ingenieur dem Lehrerberufe. Er war von 1864 bis 1910 Professor an den Technischen Staatslehranstalten in Chemnitz. Daneben betätigte er sich

schriftstellerisch, lehrend und praktisch (als Hauptmann der Turnerfeuerwehr) im Feuerlöschwesen und gewann darin ein solches Ansehen, daß er in den Landesauschuß sächsischer Feuerwehren berufen und zum dritten Vorsitzenden in den Auschuß des Deutschen Reichsfeuerwehrverbandes gewählt wurde sowie die Ehrenmitgliedschaft des österreichischen und italienischen Feuerwehrverbandes erhielt.

Wie er bis in sein hohes Alter als Turner männliches Turnen pflegte, so betätigte er sich auch bekanntlich hervorragend als kühner und mutiger Bergsteiger. So bestieg er

allein 1882 das Wetterhorn, 1885 den Pic Central de la Meije, 1887 das Zinal-Rothorn, Weißhorn und Matterhorn, 1889 zum zweiten Male das Weißhorn, 1890 zum zweiten Male das Zinal-Rothorn sowie führerlos 1885 mit Prof. Dr. R. Schulz und L. Purtscheller die drei Aiguilles d'Arve und mit Purtscheller und Prof. Schulz sowie mit den Brüdern Sigmondy verschiedene Gipfel des Dauphiné, so die Grande Ruine und die Tête du Roujet, 1887 mit Dr. G. E. Lammer und Loria verschiedene Gipfel des Nadelgrates, 1890 mit Wittich die Jungfrau. Ebenso besuchte er im Laufe der Jahre als Alleingänger oder führerlos mit anderen Touristen fast alle höheren Gipfel Tirols.

Was Kellerbauer für die S. Chemnitz gewesen, ist in diesen Blättern schon kurz festgelegt worden. Er leitete von 1883 bis zu seinem Tode als erster Vorsitzender die S. Chemnitz und brachte diese durch seine unermüdlige Tatkraft und Umsicht zu großer Blüte. Durch sein Beispiel sowie durch seine geist- und gemütvollen Vorträge verstand er es, Liebe zur Natur und Begeisterung für die Schönheiten der Alpenwelt bei den Mitgliedern zu erwecken und die Begeisterung für die schöne Alpenwelt auch zu praktischer Betätigung zu führen. Auf seine Anregung und unter seiner Mitwirkung erbaute die Sektion 1894 die Chemnitz Hütte auf dem Nevefer.

Joche in den südlichen Zillertaler Alpen. Der von Kellerbauer geplante Weg von dort bis zur Sonklarhütte auf dem Speikboden trägt ihm zu Ehren den Namen „Kellerbauerweg“.

In den letzten Jahren haben schwere Schicksalsschläge den unermüdllich tätigen Greis gebeugt. Vor drei Jahren entriß ihm der Tod die älteste Tochter Rose, die seine alpinen Bestrebungen begeistert geteilt, mit ihm zahllose Wanderungen in die Alpen ausgeführt und das Sektionsleben durch viele von ihr gedichtete wirkungsvolle Festschiffe eifrig gefördert hatte. Im vorigen Herbst verlor er eine zweite Tochter und diese schmerzlichen Verluste haben des edlen Menschen letzte Tage schwer bedrückt.

Ein ungewöhnlicher Mensch, ein Mann von außerordentlicher Tatkraft, Schaffenslust und Vielseitigkeit und aus der Reihe der Alpinisten eine Persönlichkeit von scharf ausgeprägter Eigenart ist mit ihm dahingegangen, ein Bergsteiger, mit dessen hervorragender Leistungsfähigkeit nur noch seine übergroße Bescheidenheit auf gleicher Höhe stand. Das Andenken dieses bedeutenden Mannes wird bei allen, die ihn kannten, fortleben, in der Geschichte des deutschen Alpinismus steht sein Name auf einem Ehrenblatte verzeichnet.

Geh. Justizrat Dr. Frauenstein, Chemnitz.

August Fortner †.

Es ist erwiesen, daß nur das Zusammenstimmende uns erfreut und daß Verhältnisse, die unter der Einwirkung der Harmonie entstanden sind, uns besonders tief anmuten. Wenn nun auch ein Zusammenklang mit der herrlichen Natur der Alpenwelt im Gemüt des Mannes bestehen soll, um eine solche Einheit hervorzurufen, so hat uns August Fortner stets ein liebes Bild dessen dargestellt. Wenn er aus der Stadt in seine Berge zog, betrat er eine höhere Heimat, wo die Empfänglichkeit für alles Schöne reichste Nahrung empfing. Er war eine harmonische Persönlichkeit, von Treue für seine Freunde und von Lauterkeit gegen jedermann befeelt, ein ehrenfester deutscher Mann, gütig, hilfsbereit und arbeitsfreudig. Allein auf den Bergen, im Angesichte der Erhabenheit, die uns dem Himmel nähert, der die ragende Gotteswelt verklärt, kam erst der verborgene Glanz seines Wesens zu voller Sichtbarkeit.

Bei seinen Bergfahrten mangelte es nie an gründlicher Vorbereitung aus Karten und Reisewerken, um dann die Berge als traute, ihm schon bekannte Gestalten begrüßen zu können. Er besah die Gabe, sich auf zweifelhaften Pfaden mit sicherem Blick zurechtzufinden, da er sich vorher die Ueberwindung des Gebirgsklodes in seinen Hauptzügen eingeprägt hatte. Er machte auch treulich den Führer im Verein mit unserem gleichfalls vereinigten Freunde Arthur v. Schmid, und es war ergötlich zu hören, wenn die beiden zuweilen über eine Richtung im Widerspruch standen und der bescheidene Fortner gegen den vielerfahrenen Schmid im Rechte blieb.

Daß ein Mann wie Fortner, dem die Verehrung der Berge eine Art unbewußten Gottesdienstes war, auch dem Erschließer der heimischen Bergriesen und Gletschervelt, dem Schützer, Förderer und Gestalter der Bergfreunde, dem Alpenverein ein treuer und begeisterter Anhänger war, ist einleuchtend. Der S. Graz widmete er als langjähriges Ausschlußmitglied seine volle Arbeitskraft und es gab keine Monatsversammlung, bei der er fehlte. Und als auf der Generalversammlung in München im Jahre 1894 Graz als Vortritt für die nächsten drei Jahre gewählt wurde und der Zentralausschuß in unserer Stadt unter dem Vorsitze Dr. Alexander Riglers zu walten begann, da gehörte diesem auch Fortner als Mitglied an; und das Amt des Kassensführers, das er innehatte, konnte keiner berufeneren Arbeitskraft anvertraut sein.

Der Alpenverein stand wie eine auf deutschsprachigem Boden festgegründete Burg vor seinen Augen, und wenn auf

Generalversammlungen die vaterländischen Fahnen wehten und die Festgäste heranriefen, da zögerte er nie, dieser Einladung in gehobener Stimmung Folge zu leisten. Und diese Anhänglichkeit an den Alpenverein war bei ihm so ausgesprochen, daß er sich überall Freunde erwarb, die zu dessen besten Männern gehörten. Den Horazischen Spruch: utile cum dulci befolgte er dabei unbewußt und er gab sich der Festschiffe ebenso herzlich hin wie der ernstesten Beratung im Sitzungssaale. Wie viele heitere Stunden gab es in dem schönen Bozen und Meran, wo Fortner in der vom festlichen Weibrauch durchzogenen Luft schwebeln und im Kreise seiner Freunde sich der mit guten Tropfen gewürzten Geselligkeit hingeben konnte, mit dem Bewußtsein, daß diese seine Freude dem geliebten Alpenverein galt.

Redner an Festtafeln war er nicht. Nicht einmal was er tatsächlich in reichem Maße besaß: Humor, brachte er jemals in öffentlicher Rede zutage. Denn es war eben ein stiller, verschlossener Humor, der nur im engsten Freundeskreise und bei besonderen Anlässen zum Vorschein kam. Besonders in Krimml, in der traulichen Wirtstube der Frau Walzl, wo sich die Grazer Freunde mit den Warnsdorfern oft zusammenfanden, trieb der Lenz der Geselligkeit reiche humoristische Blüten bei dem sonst stillen Fortner. Und es geschah regelmäßig vor dem Beginn der eigentlichen Bergfahrten, daß sich die Grazer, darunter Arthur v. Schmid und Alexander Rigler, in Krimml sammelten, im Arbeitsgebiete der Sektion Warnsdorf, mit deren immer rührigem Obmann Ernst Berger sie treue Freundschaft verband. In diesem Kreise fühlte sich Fortner, von seinen Freunden und der herrlichen Krimmler Landschaft umgeben, besonders wohl.

Über nicht nur in Krimml und in Tirol, auch daheim in der Steiermark war er immer ein Sohn der Berge, obgleich seine Wiege in der Stadt Prag stand, wo er am 29. August 1840 geboren wurde. Sein Vater war als Silberarbeiter ein Künstler von Ansehen und Ruf, der dann nach Wien übersiedelte. August Fortner besuchte die Mittelschule und arbeitete dann rastlos an seiner Ausbildung. Begabt mit einem natürlich feinen Blicke für alles Echthe, machte er das Beste, nicht nur der alpinen, sondern auch der schönen Literatur zu seinem geistigen Eigentume. In seinem unbefangenen natürlichen Urteile sah er Licht und Schatten oft deutlicher als die künftigen Herren.

Besondere Hingebung brachte er Werken entgegen, die das Leben der Steiermark in geschichtlicher Darstellung behandelten, wie er denn überhaupt die steirische Mark als sein

eigenes Heimatland betrachtete. Er war zuerst in einem großen Wiener Handlungshause tätig; seine Lebensstellung erlangte er im Dienste der Radmeisterrkommunität, jener vornehmen Bergherren und altsteirischen Patrizien, die mit alleinigem Rechte nach dem Eisen des berühmten Erzberges schürfen durften. Von Vorderberg führte ihn jeder Feiertag auf die Gipfel, die prächtig den alten Eisenort umfränzen; und hier ward die Liebe zu den Bergen in sein Herz gepflanzt und wuchs und blühte darin bis in sein spätes Alter.

Als dann die neuen Verhältnisse der Industrie es mit sich brachten, daß sich die Radmeisterrkommunität auflöste, trat Fortner im Jahre 1884 mit dem Range eines Oberbuchhalters in den Beamtenstand der steiermärkischen Sparkasse über. In dieser mit vaterländisch vornehmer Geistes geleiteten Anstalt hatte er ein Feld für seine Tätigkeit gefunden, in deren Pflege die eigene Zufriedenheit sich mit der seiner Vorgesetzten zusammenschloß, zumal der Kanzleidirektor Dr. Wilhelm v. Kaiserfeld in der Wertschätzung seiner gediegenen Eigenschaften Fortners persönlicher Freund wurde. Und seine neue Heimatstadt, das schöne Graz, schloß Fortner wieder innig in sein Herz, um so mehr, als ihm ein überaus glückliches Familienleben den Aufenthalt in der schönen Murstadt doppelt traumlich gestaltete. Nur der Umstand, daß sein Sohn in das Justizministerium nach Wien berufen wurde, veranlaßte ihn, auch in die Reichshauptstadt zu übersiedeln. In Ausführung dieses Entschlusses trat Fortner im Jahre 1911 als Oberbuchhalter der steiermärkischen Sparkasse in den Ruhestand und schied von seinem geliebten Graz, wo er sich so mannigfaltiger gemeinnütziger Tätigkeit hatte widmen können. Denn er war viele Jahre hindurch auch Direktionsmitglied des steiermärkischen Musikvereines und dessen Kassensführer, welches Amt er mit solcher Umsicht und Hingebung verwaltete, daß ihn der Verein bei seinem Scheiden aus Dankbarkeit zum Ehrenmitglied ernannte. Ebenso war er in der Zweig-Schillerstiftung Ausschußmitglied und Kassensführer. In Wien ging all diese Tätigkeit verloren und darum konnte er sich auch nicht mehr so recht als der finden, der er war.

Freilich war auch in Graz der alte Freundeskreis vermindert, so viele waren gestorben: Artur v. Schmid schon im Jahre 1902, Alexander Rigler 1906, Professor Ed. Richter u. a. Die einstigen Oster- und Pfingstfahrten ins steirische Oberland, nach Tragöß, Oberwölz, Admont waren vorbei, die einstigen jugendlich fröhlichen Gefährten hatten vor dem eigentlichen Greisenalter nicht nur die steirische, sondern auch die irdische Heimat verlassen. Es schlich sich in Wien ein heimlicher Zwiespalt in sein Leben ein, dem er jedoch nie Worte ließ: einerseits der Zug nach dem liebgewohnten steirischen Boden, andererseits der Zug nach der ihm so gänzlich ans Herz gewachsenen Familie und auch nach dem geliebten älteren Bruder Emanuel Fortner, Hofrat i. R. des Finanzministeriums. In den letzten Jahren kam noch die böse Kriegszeit hinzu, die auf Fortners leicht erregbares Empfindungsleben Einfluß gewann. Es ging eine Veränderung in ihm vor. Vorläufer ernsteren Schwindens seiner Gesundheit meldeten sich. Am 24. Juni 1917 schloß er seine guten treuen Augen für immer. Er hat ja das Alter des Psalmisten überschritten und ist im 77. Lebensjahre von hinnen geschieden. Aber ein Verlust bleibt immer Verlust, ob sich Alter oder Jugend an ihn hängen. Mögen diese Zeilen die Erinnerung an Fortner bei allen Mitgliedern des Alpenvereins wecken, die ihn gekannt haben, und sie werden ihm gewiß auch ein treues Andenken wahren.

Als er im Juni des Jahres 1911 aus Graz schied, wurde bei einem feierlichen Abschiedsmahl im Freundeskreise auch ein poetischer Abschiedsgruß gesprochen, aus dem einige Verse hier wiedergegeben seien:

Er wird auch künftig in uns leben
In seiner schlichten treuen Art,
Die stets sich konnte lieblich geben
In langer Jahre Gegenwart.
Als einfach und doch goldgediegen,
So sei sein Wesen uns gelobt,
Da konnte nie ein Zweifel liegen,
Es hat sich uns zu oft erprobt.

Graz.

Dr. Wilhelm Fischer.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Die Richter-Hütte nächst der Reichen Spitze ist, wie seinerzeit gemeldet, durch eine Lawine gänzlich zerstört worden. Wie die S. Warnsdorf mitteilt, hat Herr Kommerzienrat Richter sich entschlossen, die Hütte nach dem Kriege an einem gesicherteren Platze neu aufbauen zu lassen.

Verkehrswesen.

Die Nieshtalbahn in Kärnten. Wie der Krieg anderweitig so manches geschaffen hat, das auch in der Friedenszeit bleiben und von Wert sein wird, so wurde auch in aller Stille eine Bahnlinie von der Südbahnstation Prävali in das obere Nieshtal gebaut, die im Sommer 1918, zunächst nur zum Gebrauch der dortigen Bleihütte, eröffnet werden wird, später aber auch dem Personenverkehr dienen soll. Damit wurde ein neuer Zugang in ein schönes Gebiet der Ostkarawanken sowie nach den Samntaler Alpen geschaffen, der bis jetzt wegen der notwendigen langen Straßenwanderung selten zur Begehung kam. Die schmalspurige, etwa 14 Kilometer lange Bahnlinie senkt sich von der hochgelegenen Station Prävali (50 Kilometer östlich von Klagenfurt) in westlicher Richtung zum Nieshtal herab, erreicht nach 4 Kilometern die kleine Ortschaft Polein und wendet sich darauf südlich zwischen dem mächtigen, erzeichen Pehenstock westlich und den Ausläufern des Urjulaberges östlich. Es folgt dann Nieshdorf, später eine Häusergruppe mit dem Ranzeleigebäude der Bleiberger Bergwerksunion und dem Gasthaus „Zum Bergschaffer“ und endlich das derzeitige Bahnhofsgebäude, die Scheriauhütte der genannten Gesehenschaft mit einer neuen, modern eingerichteten Aufbereitungsanlage. Von hier sind noch

40 Minuten zu Fuß bis zur malerisch gelegenen Ortschaft Schwarzenbach an der Mündung mehrerer Täler.

In turkistischer Hinsicht hat diese neue Bahn für folgende Gebiete Bedeutung. Nächst Nieshdorf öffnet sich östlich die Pogoreukflam, bei der Scheriauhütte der Jaswinagraben mit einem bezeichneten Weg zum Ursulaberg. Von Schwarzenbach gelangt man östlich entlang des Javoriaridens oder durch den Javoriagraben ebenfalls zum Ursulaberg. Von Nieshdorf führt ein Weg westlich über den schönen Riesbergberg des Grafen Thurn zur Pehen, ebenso südwestlich über den Bergbau Unterpehen. Von Schwarzenbach gelangt man südwestlich über den Slemen oder über den Wistrasattel in 5 Stunden nach Sulzbach im oberen Samntal. Ferner westlich durch den Kaprein- und Remscheniggraben in 6 Stunden nach Eisenkappel, welche Wanderung auch mit einer Besteigung der prächtigen Ušchowa verbunden werden kann. Endlich lassen sich von Schwarzenbach aus in südlicher Richtung die Ausläufer der Rabucha (Traumf) besuchen, ebenso kann man von dort durch den erwähnten Javoriagraben in die hübsche Gegend von Schönstein gelangen und damit an die Bahnlinie Cilli—Unterdrauburg. Die neue Nieshtalbahn erschließt somit ein landschaftlich schönes und bisher ziemlich unbekanntes Gebiet.

Eisenbahn Hermagor—Rötschach. Am 1. Februar 1918 wurde die in der Kriegszeit erbaute und bisher nur für militärische Zwecke benützte Bahnlinie im oberen Gailtal von Hermagor bis Rötschach dem Zivilverkehr eröffnet. Zur Friedenszeit werden sich seitlich dieser Strecke herrliche Wanderungen in die Karnischen Alpen ausführen lassen, besonders in das schöne Gebiet des Pödenpafes und des Wolajajees, wo sowohl leichte Ausichtsberge (Plädner Polnik) als auch kühne Felsgipfel (Kellerwand, Colinspize) als lohnende Ziele winken.

Unglücksfälle.

Unfälle im bayerischen Hochland. Die 21 jährige Modistin R. Stöckelhuber aus München stürzte vom Hochfelln 50 Meter tief ab und zog sich dabei außer einigen unbedeutenderen Verletzungen einen Unterschenkelbruch zu. Die Verletzte wurde ins Traunsteiner Krankenhaus gebracht. Der Hochfelln ist ein harmloser, 1669 Meter hoher Gipfel (mit privatem Unterkunftsbaus) der Chiemgau-Alpen. Es hatte sich um ein Abrutschen auf dem zu Eis gefrorenen Schnee gehandelt.

Ein ähnlicher Unfall ereignete sich auf dem benachbarten Hochgern, 1742 Meter, wo eine Dame auf dem hartgefrorenen Schnee ausrutschte. Sie konnte jedoch von ihrem Begleiter noch aufgefangen werden, so daß sie mit unerheblichen Verletzungen davonkam. Beide Unfälle ereigneten sich am Sonntag, den 3. Februar.

Personalnachrichten.

Mag. Reiber, kgl. Professor an der Kunstgewerbeschule in München, feierte am 17. Februar seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar stammt aus Memmingen (Bayern) und bekleidet seine Lehrstelle in München seit 1877. Fast ebensolange gehört er der Alpenvereinssektion München an. Seine Vorträge daselbst über wenig bekannte Gegenden in Dalmatien, die er alljährlich auf Kreuz- und Querfahrten durchstreifte, erfreuten sich stets lebhaftesten Beifalls. In farbenfrohen Bildern, oft gewürzt mit köstlichem Humor, mußte er Land und Leute dieser Gegenden zu schildern. Treffliche Eigenaufnahmen standen ihm dabei zur Seite. Von seinen alpinen Veröffentlichungen verdient sein Buch „Abwärts der Turiffenstraße“ besondere Erwähnung. Seit fast zwei Jahren gehört er auch dem Ausschusse der S. München an.

Ing. Kurt Seyringer. Wieder hat der Tod in den Reihen der akad. Sektion Graz Ernte gehalten. Der ehemalige Säckelwart Ing. Kurt Seyringer erlitt als Leutnant im Tiroler Kaiserjäger-Regiment Nr. 2 am 28. Januar auf dem Col di Rosso den Heldentod. Mit ihm ist ein treues

Mitglied der Sektion und ein lieber und guter Kamerad dahingegangen. Er war ein begeisterter Freund der Berge, die er eifrig, besonders zur Winterszeit auf Schneeschuhen, durchstreifte, und seine Kamera brachte manches schöne Lichtbild von diesen Wanderungen nach Hause. Dem anspruchlosen, heiteren und immer lebenswürdigen Gefährten mancher schönen Bergfahrt wird im Kreise der akad. Sektion ein ehrendes Gedenten für alle Zeiten sicher sein. **Fiduzit! U.**

Allerlei.

Vom Col di Lana, und zwar aus der Zeit vor dem Kriege werden für einen bestimmten Zweck Aufnahmen des Gipfels und womöglich auch des Verbindungskammes zum Monte Sief benötigt. Jene Herren Lichtbildner, die solche Aufnahmen besitzen, werden gebeten, Abzüge davon an die Schriftleitung leihweise einsenden zu wollen.

Nachrichten über den Zustand von Schutzhütten im Kriegsgebiet. Wer Nachrichten über den Zustand von Schutzhütten im jetzigen und dem früheren Kriegsgebiet besitzt, wird um freundliche Mitteilung an Kriegsberichterstatler Walter Schmidkuz, Kriegspressequartier, k. u. k. Feldpost Nr. 39, gebeten.

Spende. Zur Sicherung und Ausgestaltung der im Besitz der S. Warnsdorf befindlichen Neu-Gersdorfer Hütte spendete deren langjähriger Hüttenwart, Herr Rommerzienrat Arno Hoffmann in Neu-Gersdorf in Sachsen, den Betrag von M. 10.000.—. Diese erhebliche Widmung eines bewährten Freundes der alpinen Sache verdient in der jetzigen schweren Kriegszeit besonders dankbare Anerkennung.

Anteilscheine des Ursulaberg-Hauses. Im Jahre 1918 wurden die Anteilscheine Nr. 1, 11, 15, 42, 58, 77, 81, 84, 89 und 90 ausgelost und gegen Einsendung des Scheines an den Alpenvereinsgau „Karawanken“ in Klagenfurt mit je K 50.— eingelöst.

Zeitschrift 1917. Der Versand des Jahrganges 1917 der „Zeitschrift“ hat begonnen und erfolgt in der gleichen Weise wie alljährlich. Infolge der bekannten Verkehrsschwierigkeiten kann die Aussendung begreiflicherweise nur verhältnismäßig langsam vor sich gehen und wir bitten, dies mit Rücksicht auf die ungewöhnlichen Verhältnisse gefälligst entschuldigen zu wollen.

Einzelblätter der „Zeitschrift“-Bilder. Die Vollbilder der „Zeitschrift“ werden vom Jahrgang 1912 ab auch einzeln oder

in ganzen Reihen zu folgenden Preisen, wozu noch 20 Pfennig für Postgeld und Verpackung kommen, abgegeben:

1. Die mehrfarbigen Titelbilder auf Unterfahrkarton je 30 Pfennig.
2. Das einzelne Blatt sonst, gleichgültig welches Druckverfahren, je 20 Pfennig.
3. Vollständige Reihen der Vollbilder eines Bandes (außer Titelbild), das Bild 10 Pfennig. (1912 = 24; 1913 = 25; 1914 = 21; 1915, 1916, 1917 je 14 Bilder.)

Die Lieferung erfolgt postfrei durch F. Bruckmann U.-G., München, Nymphenburgerstraße 86, gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

Bereinsangelegenheiten.

Rassebericht für das Jahr 1917.

Im Voranschläge für das Jahr 1917 war die Mitgliederanzahl mit 70.000 angesetzt. Tatsächlich schloß das Jahr 1917 mit 73.450 zahlenden und 7563 im Felde stehenden Mitgliedern, deren Beiträge gestundet und dann erlassen wurden, so nach mit einer Gesamtzahl von 81.013 Mitgliedern ab. Dies bedeutet gegenüber dem Voranschläge ein Mehr an zahlenden Mitgliedern von 3450 und insgesamt von 11.013 Mitgliedern.

Im Jahre 1917 wurden an Vereinsbeiträgen vereinnahmt:

67.049 (+ 4.049)	Beiträge zu M. 7.— =	M. 469.343.—
1.171 (+ 171)	„ „ „ 6.50 =	„ 7.611.50
3.804 (— 196)	„ „ „ 4.— =	„ 15.216.—
1.426 (— 574)	„ „ „ 3.50 =	„ 4.991.—
73.450 (+ 3.450)	Beiträge	M. 497.161.50
7.563 (+ 7.563)	gestund. Beiträge (ohne Gebühr)	—
81.013 (+ 11.013)		M. 497.161.50

Die gesamten Einnahmen betragen:

	Voranschlag Mart	Ergebnis Mart	± Mart
Vereinsbeiträge	470.500.—	497.161.50	+ 26.661.50
Zinsen	20.000.—	38.803.59	+ 18.803.59
Anzeigenertrag	1.000.—	1.623.30	+ 623.30
Sonstiges	500.—	8.277.57	+ 7.777.57
	<u>492.000.—</u>	<u>545.865.96</u>	<u>+ 53.865.96</u>

Der gesamte Ertrag aus den Zinseneinnahmen von Werteffekten, Darlehen und Bankguthaben betrug im Jahre 1917 M. 45.557.99. Davon wurden als Fondverzinsung zugewiesen: dem Darlehensfond M. 2.584.60 und dem Pensionsfond M. 4.169.80; der verbleibende Restbetrag von M. 38.803.59 wurde in der Gewinn- und Verlustaufstellung als Gewinn ausgewiesen.

Der Anzeigenertrag bewegt sich infolge des Krieges in mäßigen Grenzen.

Der Ertrag für verkaufte Karten, Alpenvereinswerke, Abzeichen usw. einschließlich des Kursgewinnes stellte sich im Jahre 1917 auf M. 8.277.57, weist demnach gegenüber den

wohl sehr mäßigen Ansätzen des Voranschlages ein Mehr von M. 7.777,57 aus.

Die Ausgaben des Vereins stellten sich im Jahre 1917 gegenüber den Ansätzen des Voranschlages wie folgt:

I. Vereinschriften:	Voranschlag Mart	Ergebnis Mart	± Mart
Herstellung d. „Zeitschrift“	84.013.—	108.301,05	+ 24.288,05
Kartenquote 1917	39.050.—	39.050.—	—
Herstellung d. „Mitteilungen“	97.480.—	70.582,52	- 26.897,48
Honorare, Gehalt des Schriftleiters	15.000.—	9.742,45	- 5.257,55
	235.543.—	227.676,02	- 7.866,98
II. Verwaltung:	43.000.—	29.131,21	- 13.868,79
III. Weg- und Hüttenbau: Beihilfen, Wegtafeln und Wegaufsicht	112.457.—	112.457.—	—
IV. Besondere Ausgaben:			
1. Führerwesen:			
a) Führerkasse	25.000.—	25.000.—	—
b) Aufsicht, Ausrüstg. usw.	6.000.—	494,90	- 5.505,10
c) für außerordentliche Unterstützungen von Führern und Hinter- bliebenen von gefalle- nen Führern	10.000.—	10.000.—	—
2. Wissenschaftliches	5.000.—	4.862,73	- 137,27
3. Ehrungen und Unter- stützungen	3.000.—	678,80	- 2.321,20
4. Laternbilder	2.000.—	390,22	- 1.609,78
5. Bücherei	15.000.—	15.000.—	—
6. Rettungsweisen	8.000.—	963,40	- 7.036,60
7. Alpines Museum	20.000.—	20.000.—	—
8. Unfallentschädigungen	3.000.—	2.227,50	- 772,50
9. Verschiedenes	2.000.—	1.681,77	- 318,23
10. Reserve für Unvorher- gesehenes	2.000.—	2.000.—	—
	492.000.—	452.563,55	- 39.436,45

Die Ausgaben für die „Zeitschrift“ sind trotz Verminderung der Bogenanzahl von 14½ auf 12 Bogen höher als veranschlagt, da für das Mehr an Mitgliedern eine größere Auflage gedruckt werden mußte und die Papierpreise eine ganz gewaltige Steigerung erfahren hatten.

Die Ausgaben für die „Mitteilungen“ bleiben hinter dem Voranschlag zurück. Es wurde nämlich irrigerweise im Voranschlag für die herausgegebenen 12 Nummern die Postgebühr für 24 Nummern eingeseht. Auch die Kosten des Papiers für die Herstellung der Anzeigen, die von der Druckerei nachvergütet werden, fallen bei den jetzigen hohen Papierkosten schwer ins Gewicht.

Bei den Honoraren wurden gleichfalls mit Rücksicht auf die Verkleinerung des Umfangs der „Zeitschrift“ und der Herausgabe von nur 12 Nummern der „Mitteilungen“ Ersparnisse erzielt.

Durch den Ausfall der Hauptversammlung und zweier Hauptausflüge sowie durch Ersparnisse im Verwaltungsbetriebe wurden beim Titel Verwaltung Ersparnungen im Betrage von M. 13.868,79 erzielt.

Der für Weg- und Hüttenbaubeihilfen, Wegtafeln und Wegaufsicht in den Voranschlag eingestellte Betrag von M. 112.457.— wurde zur Gänze als Ausgabe verrechnet. Da tatsächlich nur ein Betrag von M. 25.959,54 verausgabt wurde, wurde der Restbetrag von M. 86.497,46 zuzüglich der bei diesem Titel erzielten Ersparnisse der Vorjahre mit M. 163.847,48, sonach ein Gesamtbetrag von M. 250.344,94 in den Vermögensausweis als Reserve für Weg- und Hüttenbau eingestellt.

Der Führerkasse wurde der veranschlagte Betrag von M. 25.000.— voll zugewiesen.

Durch den fast gänzlichen Stillstand der Tätigkeit auf dem Gebiete des Führerwesens wurden naturgemäß die für diesen Titel ausgesetzten M. 6000.— nicht verausgabt und Ersparnisse von M. 5505,10 erzielt.

Der für außerordentliche Führerunterstützungen im Voranschlag angelegte Betrag von M. 10.000.— wurde als Ausgabe in Rechnung gestellt. Dieser Betrag wurde tatsächlich nicht ausgegeben, sondern dem für obige Zwecke bestehenden Fond zugewiesen, der sich nunmehr auf M. 30.000.— stellt und im Vermögensausweis ausgewiesen ist.

Bei den Titeln Wissenschaftliches, Ehrungen und Unterstützungen, Laternbilder, Rettungsweisen, Unfallentschädigungen und Verschiedenes wurden größere Ersparnisse erzielt, die zum Teile auf die verminderte touristische Tätigkeit der Mitglieder zurückzuführen sind.

Der für die Bücherei eingesehter Betrag von M. 15.000.— wurde voll als Ausgabe in die Gewinn- und Verlustrechnung eingeseht. Hievon wird ein Betrag von M. 1000.— für Anlage des Bücherkataloges einem Fond zugewiesen, der zuzüglich des Standes des Vorjahres mit M. 2000.— am Schlusse des Berichtsjahres einen Betrag von M. 3000.— aufweist.

Beim Titel Museum wurde nur ein Betrag von M. 15.141,28 verausgabt. Da der gesamte im Voranschlag eingesehter Betrag von M. 20.000.— als Ausgabe verrechnet wurde, wurde der Restbetrag von M. 4858,72 dem schon bestehenden Museumsfond zugewiesen, der dadurch auf M. 45.535.— angewachsen ist.

Der im Voranschlag eingesehter Betrag von M. 2000.— für Reserve für Unvorhergesehenes wurde diesem Fond zugewiesen, dessen Stand nunmehr M. 22.000.— beträgt.

Die Erübrigungen der Jahre 1915 und 1916 mit zusammen M. 218.393,80 wurden als „Kriegsreservefond“ angelegt.

Aus der vorstehenden Übersicht der Einnahmen und Ausgaben ergibt sich demnach:

Mehreinnahmen	M. 53.865,96
Minder Ausgaben	39.436,45
Erübrigung 1917	M. 93.302,41

Während des Krieges wurden Reserven geschaffen, die den Verein in die Lage setzen werden, bei Eintritt des Friedens seinen Aufgaben möglichst gerecht zu werden und die dem Verein und seinen Sektionen zugefügten Schäden nach Möglichkeit zu lindern.

Diese Reserven sind:

Kriegsrente	M. 150.000.—
Kriegsreservefond	218.393,80
Fond für außerordentl. Führer- unterstützung	30.000.—
Weg- und Hüttenbau fond	250.344,94
Rücklage für Unvorhergesehenes	22.000.—
Erübrigung 1917	93.302,41
	M. 764.041,15

In Prozenten der Einnahmen betragen die in Rechnung gestellten Ausgaben:

	1917	1916	1915	1914	1913	1912
Vereinschriften	41'71	35'73	36'39	39'79	49'50	47'54
Weg- u. Hüttenbau 20'60*	28'46*	24'31*	30'79	29'36	29'83	
Verwaltung	5'33	4'85	4'28	4'76	5'14	6'03
Besond. Ausgaben. 15'26*	15'11*	13'22*	13'48	13'10	13'13	
Erübrigung	17'10	15'85	21'80	11'18	2'90	3'47

Wien, am 31. Dezember 1917.

Für die Vereinskasse:
Direktor Ignaz Mattis.

I. Vereinschriften.

A. „Zeitschrift“:	Mart	Mart
Text, Bilder, Einbände, Umschläge, Versendung usw.	108.301,05	
Kartenquote 1917	39.050.—	
Text- und Bilderhonorare, Gehalt	7.637.—	154.988,05

* Hierbei sind die Übertragungen für spätere Verwendung inbegriffen.

B. „Mitteilungen“:			
	Markt	Markt	
Herstellungskosten	43.652,52		
Adressen und Versand	8.400,—		
Postgebühren	18.530,—		
Honorare	2.105,45	72.687,97	
		<u>227.676,02</u>	

II. Verwaltung.

Gehalte und Zuwendungen	13.122,84		
Ranzleiauslagen	3.358,38		
Reisevergütungen	2.133,95		
Drucksachen	1.269,93		
Mitgliedskarten	1.731,52		
Hauptauschüßfözung	1.743,59		
Miete und Hausbesorger	2.771,—	26.131,21	
Zuweisung an den Pensionsfond		3.000,—	
		<u>29.131,21</u>	

III. Weg- und Hüttenbau.

Bewilligte und ausbezahlte Beihilfen:

den Sektionen:	Markt	Markt	■
Ansbach	2.000,—		
Mindelheim	4.000,—		
Mittenwald	900,—		
Obersteier	1.500,—		
Passau	250,—		
Reichensteiner	2.000,—		
Rosenheim	400,—		
Saalfelden	1.000,—		
Salzburg	1.000,—		
Stuttgart	12.000,—		
Waidhofen a. d. Ybbs	1.530,—	26.580,—	
Wegtaseln		505,82	
Reisliche Ausgaben für die Kathreinbütte		66,27	
		<u>27.152,09</u>	
Abzüglich Vergütung der S. Konstanz für Übernahme der im Vorjahre vom H.-A. angekauften Kathreinbütte		1.192,55	
		<u>25.959,54</u>	
Zuweisung an den Weg- und Hüttenbaufond		86.497,46	
		<u>112.457,—</u>	

IV. Besondere Ausgaben.

	Markt	
Führerwesen	35.494,90	
Wissenschaftliches	4.862,73	
Ehrungen und Unterstützungen	678,80	
Laternbilder	390,22	
Bücherei	15.000,—	
Rettungsweisen	963,40	
Alpines Museum	20.000,—	
Anfallentschädigungen	2.227,50	
Reserve für Unvorhergesehenes	2.000,—	
Verchiedenes	1.681,77	
		<u>83.299,32</u>

Eiserner Fond.

Unveränderter Stand am 31. Dezember 1917	<u>81.000,—</u>
--	-----------------

Kriegs spendefond.

Unveränderter Stand am 31. Dezember 1917	<u>150.000,—</u>
--	------------------

Kriegsreservefond.

Zuweisung der Erübrigung 1915	130.794,33
" " " 1916	87.599,47
	<u>218.393,80</u>

Museumsfond.

	Markt	Markt
Stand am 31. Dezember 1916	40.676,28	
Zuweisung vom Jahre 1917	20.000,—	60.676,28
ab verwendet im Jahre 1917		<u>15.141,28</u>
Stand am 31. Dezember 1917		<u>45.535,—</u>

Anfallentschädigungsfond.

Unveränderter Stand am 31. Dezember 1917	<u>20.381,15</u>
--	------------------

Fond für außerordentliche Unternehmungen.

Unveränderter Stand am 31. Dezember 1917	<u>2.600,—</u>
--	----------------

Darlehensfond.

	Markt	Markt
Stand am 31. Dezember 1916	64.614,76	
Rückzahlungen im Jahre 1917	6.029,38	
Zinsenzuweisung	2.584,60	73.228,74

Begebene Darlehen:

S. Heilbronn	3.000,—	
S. Willach	3.000,—	6.000,—
Stand am 31. Dezember 1917		<u>67.228,74</u>

Offene Schuld- und Anteilscheine.

	Markt
Anteilscheine der S. Fieberbrunn	1.207,—
" " " Neuburg a. D.	1.000,—
Darlehen der S. Akadem. Wien	1.000,—
" " " Allgäu-Immenstadt	3.600,—
" " " Baden bei Wien	850,—
" " " Bamberg	1.800,—
" " " Bozen	7.000,—
" " " Bruck a. d. Mur	1.710,—
" " " Eger	3.400,—
" " " Fassa	1.750,—
" " " Gailtal	2.950,—
" " " Gröden	3.000,—
" " " Heilbronn	500,—
" " " Krain	3.000,—
" " " Ladinia	2.496,86
" " " Männer-Turnverein München	1.725,—
" " " Oberland	2.800,—
" " " Prag	10.000,—
" " " Regensburg	9.000,—
" " " Rosenheim	2.000,—
" " " Schwaben	2.000,—
" " " Seiferalpe	5.000,—
" " " Spittal a. d. Drau	600,—
" " " Straßburg	400,—
" " " Tübing	3.000,—
" " " Willach	2.700,—
" " " Vorarlberg	4.400,—
" " " Waidhofen a. d. Ybbs	3.000,—
" " " Wiesbaden	800,—
" " des Herrn Jellico	1.200,—
	2.250,—
	680,—
	<u>86.818,86</u>

Fond für wissenschaftliche Unternehmungen.

Unveränderter Stand am 31. Dezember 1917	Markt	11.242,82
--	-------	-----------

Pensionsfond.

	Markt	Markt
Stand am 31. Dezember 1916	104.245,17	
Ordentliche Zuweisung	3.000,—	
Zinsen	4.169,80	111.414,97
ab bezahlte Pension		<u>2.627,40</u>
Stand am 31. Dezember 1917		<u>108.787,57</u>

Kreditreste aus den Jahren 1915, 1916 und 1917.

	Markt	Markt
Für Weg- und Hüttenbau:		
1915	44.810.—	
1916	119.037.48	
1917	86.497.46	250.344.94
Für außerord. Führerunterstützung:		
1915	10.000.—	
1916	10.000.—	
1917	10.000.—	30.000.—
Für Bäckerei:		
1915	1.000.—	
1916	1.000.—	
1917	1.000.—	3.000.—
Reserve für Unvorhergesehenes:		
1915	10.000.—	
1916	10.000.—	
1917	2.000.—	22.000.—
		<u>305.344.94</u>

Kaiser Franz Josef-Fond.

Stand am 31. Dezember 1916	54.527.15
Zinsenzuwachs	<u>2.839.85</u>
Stand am 31. Dezember 1917	57.367.—
Bestand:	
Nom. K 55.600.— 4 % öferr. Kronenrente	} 46.000.—
fl. 8.200.— 4 % „ Papierrente	
Guthaben bei der Deutschen Bank	<u>11.367.—</u>
	<u>57.367.—</u>

Julius Ritter Gerstenkorn v. Rhonau-Stiftung.

Stiftung für alte, franke, nicht mehr zum Führerberuf fähige Führer. Vinkul. Stiftungskapital Nom. K 12.800.— öfterr. Kronenrente. Die Jahreszinsen im Betrage von K 512.— wurden im Jahre 1917 an sieben Führer ausbezahlt. (Vgl. „Mitteilungen“ 1917, Seite 120.)

Jahresrechnung 1917.

Einnahmen (Gewinne):	Markt	Ausgaben (Verluste):	Markt
Vereinsbeiträge	497.161.50	Vereinschriften	227.676.02
Zinsen	38.803.59	Weg- und Hüttenbau	112.457.—
Anzeigenertrag	1.623.30	Verwaltung	29.131.21
Sonstiges	8.277.57	Besondere Ausgaben	83.299.32
		Erübrigung 1917	93.302.41
	<u>545.865.96</u>		<u>545.865.96</u>

Vermögensrechnung am 31. Dezember 1917.

Aktiva	Markt	Passiva	Markt
I. Kassebarschaft	6.470.83	I. Eiserner Fond	81.000.—
II. Bankguthaben:		II. Kriegsspendefond	150.000.—
Deutsche Bank, München M. 661.650.—		III. Kriegsreservefond	218.393.80
Steierm. Est.-Bank Graz „ 97.974.07	759.624.07	IV. Museumsfond	45.535.—
III. Wertpapiere:		V. Unfallentschädigungsfond	20.381.15
4 % öst. Goldrente . . fl. 25.000.—	} 360.471.55	VI. Fond f. außerordentl. Unternehmungen	2.600.—
4 % öst. Kronenrente . K 70.000.—		VII. Darlehensfond	67.228.74
5 % II. Östsch. Reichs- anleihe M. 5.000.—		VIII. Fond f. wissenschaftl. Unternehmungen	11.242.82
5 % III. Östsch. Reichs- anleihe „ 95.000.—		IX. Pensionsfond	108.787.57
5 % IV. Östsch. Reichs- anleihe „ 5.000.—		X. Kreditreste aus den Jahren 1915, 1916 und 1917:	
5 % VII. Östsch. Reichs- anleihe „ 50.000.—		Weg- und Hüttenbau . M. 250.344.94	
5 1/2 % II. öst. Kriegs- anleihe K 10.000.—		Bäckerei „ 3.000.—	
5 1/2 % III. öst. Kriegs- anleihe „ 65.000.—		Außerordentl. Führer- unterstützungen „ 30.000.—	
5 1/2 % VII. öst. Kriegs- anleihe „ 70.000.—		Reserve für Unvorher- gesehenes „ 22.000.—	305.344.94
IV. Außenstände der Sektionen M. 59.381.94			XI. Offene Rechnung für „Zeitschrift“ . . .
Guthaben „ „ „ 32.531.01	26.850.93	XII. Erübrigung 1917	93.302.41
V. Guthaben f. Marken-Vor- auszahlung 1918	18.496.—		
	<u>1,171.913.38</u>		<u>1,171.913.38</u>

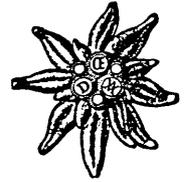
Die vorliegende Jahresrechnung für das Jahr 1917 wurde am 28. Februar 1918 geprüft und richtig befunden.

Franz Morelli m. p., Ambros Wolf m. p.
Rechnungsprüfer.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptauschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Seß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Emdauer'schen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.



Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Sagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Aannahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 7 u. 8.

Wien, 30. April.

1918.

Alpenverein und Mundartenforschung.

Von Professor J. Schatz in Innsbruck.

In den „Mitteilungen“ 1897 hat J. Seemüller den Weg gewiesen, wie der Alpenverein bei seinen wissenschaftlichen Unternehmungen auch der deutschen Mundartenforschung fördernde Beihilfe gewähren könne; bereits im nächsten Jahre wurden mit Unterstützung unseres Vereins die ersten Studienfahrten unternommen, um die Mundart in Nordwesttirol von Ort zu Ort aufzunehmen. Den Ausgangspunkt bildete die Mundart von Imst, über die eine dem Betriebe der deutschen Sprachwissenschaft eingefügte Arbeit vorlag. In den folgenden Jahren wurden die Untersuchungen der Mundart über ganz Deutschtirol ausgedehnt; die Ergebnisse sind in einem Aufsätze „Die tirolische Mundart“ niedergelegt, der in der „Zeitschrift des Ferdinandeums“, Innsbruck 1903, erschienen ist. Unmittelbar vorher wurde eine Abhandlung über die Mundart von Pernegg in Kärnten veröffentlicht (in den „Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur“, Band 28, Halle 1903) und ihr Bearbeiter P. Lesfiak hat unter Beihilfe des Alpenvereins die Aufnahme der Mundart in Kärnten, dem angrenzenden Tirol und Salzburg durchgeführt und die von Steiermark in Angriff genommen. Berichte über diese Forschungen sind in der „Zeitschrift für deutsche Mundarten“ 1906 und 1909 gedruckt worden. Diese Studien sind auch weiterhin in Südbayern, Salzburg und Oberösterreich sowie in den südlichen Sprachinseln fortgesetzt worden, so daß jetzt die deutsche Volkssprache in den Ostalpen der wissenschaftlichen Forschung im wesentlichen erschlossen ist.¹ Für die Ausdehnung dieser Studien über große Gebiete ist die Fachwissenschaft der fördernden Mithilfe unseres Vereins zu Dank verpflichtet, die beiden Ortsmundarten von Imst und Pernegg verdanken ihre Untersuchung den eigenen Bemühungen ihrer Verfasser.

Für diese war der Stoff insoferne gegeben, als sie beide ihre Mundart von Kindheit auf sprachen. Um die Unterschiede von den Nachbarmundarten feststellen zu können, bedarf es sorgfältiger Beobachtung und Vergleichung. Das Ideal aller mundartlichen Forschung wäre es, ausgehend von einer Mundart, die man völlig beherrscht, alle Abweichungen in der Nachbarschaft aufzuweisen. Das ist eine zeitraubende Arbeit und es würde überlange dauern, bis man auch nur einen kleineren Bezirk in solcher Art aufgenommen hätte. So

muß sich die Forschung damit begnügen, die Besonderheiten ausfindig zu machen, auf die es bei sprachgeschichtlichen Untersuchungen vor allem ankommt. Die Richtlinien gibt die deutsche Sprachgeschichte; wer eine Einzelmundart nach ihrem geschichtlichen Werden aufdeckt, erhält für sie eine Sprachgeschichte. Es handelt sich also z. B. darum, zu zeigen, wie sich die Mundart der Ostalpen zur hochdeutschen Lautverschiebung stellt, jener Sprachentwicklung, durch die vor mehr als 1200 Jahren das urdeutsche Sprachgebiet in zwei Teile zerfallen ist, in Hochdeutsch und Niederdeutsch. Hier wird für unser Gebiet die Entsprechung für den k-Laut der urdeutschen Sprache wichtig; es hat entweder das k in Wörtern wie klein, Knecht, trinken, deden einen Reibelaut ch, beziehungsweise den Hauchlaut h nach sich (khnecht, trinkchen — khnecht, trinkhen), oder es wird der reine Verschlusslaut t gesprochen. Die Grenze von Ort zu Ort festzustellen ist eine mühevollere Sache; man muß eine möglichst große Anzahl von Wörtern abhören, die diese Erscheinung zeigen, und es stellt sich heraus, daß diese kh, th im Bereiche des Gebirgslandes gesprochen werden, während im Flachlande die reinen Verschlusslaute in kl, kn, nt, d vorhanden sind. Dabei muß die Untersuchung genau auf den Bau der einzelnen Wörter achten. Im Flachlande werden z. B. die schriftdeutschen d von Ede, Schnede, Brüde, Müde, Rücken und die von Decke, schlecken, Stüd, Glück, Rücken gleich gesprochen; die Gebirgsmundarten unterscheiden beide Gruppen: in der ersteren liegt dem d urdeutsches gg, in der zweiten urdeutsches kk zugrunde; die Schreibung der Eigennamen Egger, Brugger gibt die Aussprache der Gebirgsmundart wieder.

Eines der Kennzeichen des Bayrisch-Osterreichischen gegenüber dem Alemannisch-Schwäbischen im Westen ist der Wandel des alten, kurzen a-Lautes zu einem zwiischen a und o liegenden (graben, schaffen, laden, satt, hassen, Tag, Nacht), alle alten a sind hier verdummt worden. Nun findet sich, daß das Wort Achse vielfach mit hellem a gesprochen wird. Sprachgeschichtliche Erwägungen zeigen, daß dieses Wort früher in zweifacher Biegungsart vorhanden war, der zweiten, mit j gebildeten verdankt die Form ags der Mundart ihr helles a.

Bei Schwarz in Nordtirol stößt die mundartliche Untersuchung auf die Tatsache, daß manche t weich, als d, gesprochen werden (braten, waten, weiter, Schlitten, rot, gut). Das erstreckt sich über Nordosttirol, Salzburg

¹ Dazu haben auch andere, hier nicht berührte Arbeiten beigetragen.

und die Flachlandmundarten. Es erwächst nun die Aufgabe, alle Wörter zusammenzubringen, in denen dieser Fall ist. Bei Schwarz trifft man auch den einschneidenden Unterschied, daß Wörter wie Feuer, neu, reuen, die im westlichen Tirol mit *ui* gesprochen werden, *oi* aufweisen: Fuir, nui, ruien — Foir, noi, roien. Die Grenzlinie verläuft für diese Erscheinung von Norden nach Süden, die *oi* finden sich auch im Zillertal und Pustertal. Für das Pustertal ist im besonderen kennzeichnend, daß in Wörtern wie gut, Mutter, Bruder der Zwielaut *ui* gesprochen wird: guit usw. Es ist der alte Laut *uo* in allen Wörtern zu *ui* geworden.

Solche Feststellungen erheischen genaue Kenntnis der deutschen Sprachgeschichte einerseits, andererseits sorgfältige und erschöpfende Beobachtungen. Es ist wahrlich keine kleine Arbeit. Das wissenschaftliche Rüstzeug muß man am Studiertisch vorbereiten. Umfassende Wortlisten müssen hergestellt werden, die man an Orte der Untersuchung abfragt; da heißt es dann geeignete Leute zu finden, die nicht nur die Mundart völlig beherrschen, sondern auch den Willen haben, die mannigfachen Fragen zu beantworten. Die besten Erfahrungen habe ich mit studierten Leuten gemacht, sofern sie die Mundart genau kennen; solche haben oft überraschend viel Verständnis für die besonderen Wünsche des Forschenden und von ihnen kann man auch verlässliche Nachträge auf schriftlichem Wege erhalten, wenn sich bei der Verarbeitung des Stoffs neue Fragen ergeben. Aber auch von einfachen Leuten, Bauern, Knechten, Hirten, kann man viel herausbekommen, doch ermüden sie selbstverständlich leicht, wenn das Abfragen zu eintönig wird, und das läßt sich nicht vermeiden. Wenn so eine „Sprachquelle“ dann fragt: „Bist bald fertig?“ heißt es abbrechen und den Faden bei der nächsten Gelegenheit wieder aufnehmen. Um wenigsten erreicht man beim Zuhören im Wirtshaus; man weiß nicht, ob die Leute, auf deren Mundart man achtet, wirklich bodenständig sind, und ohne Abfragen kann man immer nur Einzelheiten aufzeichnen. Einen allgemeinen Einblick kann man ja wohl auch im Wirtshause gewinnen, aber wenn die Leute merken, was der Fremde will, wird nur allzu gern viel gesprochen; der eine will dies wissen, der andere jenes und es gibt wohl auch solche, die dabei ihren Mutwillen spielen lassen. Die Erfahrungen der Mundartenforscher sind oft recht eigentümlicher Art; naturgemäß kommt es dabei viel auf die Persönlichkeit des Einzelnen an und ausgelernt hat man nie. So manche Studienfahrt bringt weniger Ergebnisse ein, als man erwartet hat, manchmal bekommt man auch überraschend viel zum Hören und Aufzeichnen. Die nötige Arbeitsleistung ist oft genug übergroß; man hat den Tag über in dem einen Tal seine Untersuchung durchgeführt, kommt am Abend über das Joch ermüdet in die Herberge und findet da die schönste Gelegenheit zu Aufnahmen der Mundart; das muß ausgenützt werden, denn am nächsten Tage sind die Leute bei ihrer Arbeit und

man könnte unverrichteter Sache wieder abziehen. Bis jetzt hat sich diese vom Alpenverein unterstützte Forschung auf bayrisch-österreichischem Gebiete bewegt, von der tirolisch-vorarlbergischen Landesgrenze und vom Lech ostwärts. Das große Gebiet sowie die besonderen Schwierigkeiten lassen es begreiflich erscheinen, daß bei den Bearbeitern der Wunsch nach Arbeitsteilung rege wird. So sind denn auch Universitätsstudierende herangezogen worden, die die dafür nötige Neigung und Eignung besitzen und sich durch die unerläßliche sprachwissenschaftliche Schulung dazu vorbereitet haben. Es hat sich bisher bewährt, daß diesen Mitarbeitern ein ganz bestimmter Arbeitsplan an die Hand gegeben wurde, der sich auf den Vorbedingungen aufbaute, unter denen sie sich der Mundartenforschung gewidmet haben. Diese Forschungen gewinnen jetzt erhöhte Bedeutung, weil sie sich dem großen Unternehmen der Wiener und Münchner Akademie der Wissenschaften, ein Wörterbuch der bayrisch-österreichischen Mundart zu schaffen, sehr gut einfügen.

Wir haben in den Ostalpen aber auch alemannische und schwäbische Mundart in Vorarlberg, in Bayern westlich des Lechs und in Tirol in den Bezirken Tannheim, Reutte und Außerfern; auch für die Untersuchung dieser Sprachgebiete wird die Beihilfe unseres Vereins in Anspruch genommen und gewiß auch gewährt werden, sobald geeignete Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Der Sommer 1914 schien für die mundartlichen Studien recht verheißungsvoll, der Krieg hat aber alle Pläne völlig vereitelt.

Für die Erforschung der Alpen erlangen die mundartlichen Studien insofern größere Bedeutung, als sie die Grundlage für die Erkenntnis der Ortsnamen abgeben. Hier muß in erster Linie die Lautform des Namens festgestellt werden: Wie wird ein Ortsname in der Mundart gesprochen und wie sind diese Lauteigenheiten nach den mundartlichen Sprachverhältnissen zu beurteilen? Manche rätselhafte Namen ergeben sich als einfache deutsche Bildungen. So läßt sich der Name „Sraubuit“ bei Imst („Mitteilungen“ 1915, 45) für den mit Sprach- und Ortsgeschichte Vertrauten einwandfrei als *s' Hirn Buit* = des Hirn Beunde erklären (Hirn war ein Imster Familienname). „Grün“ im Nixtal und Öhtal und anderwärts hat mit dem Eigenschaftswort grün nichts zu tun, sondern ist das alte gerüne = umgehaene Baumstämme, also eine Rodung (mittelhochdeutsch rone, ungefallener Baum, vergl. den Sammelnamen Ronach). Dasselbe Wort steckt in Krün südlich des Walchensees; hier hat sich die Vorsilbe *ge vor r* zu *k* entwickelt wie in Kreuth, Kreit = Gereut. Dem Namen Eibl im Salzburgerischen und weiter östlich sieht man es auch nicht auf den ersten Blick an, daß er die mundartliche Verkleinerung *Upl* (gesprochen *aibl*) verkörpert.

Ein brauchbares Buch über die deutschen Ortsnamen in den Ostalpen müßte doch auch vielen Bergfreunden willkommen sein.

Die Alpen zur Römerzeit.

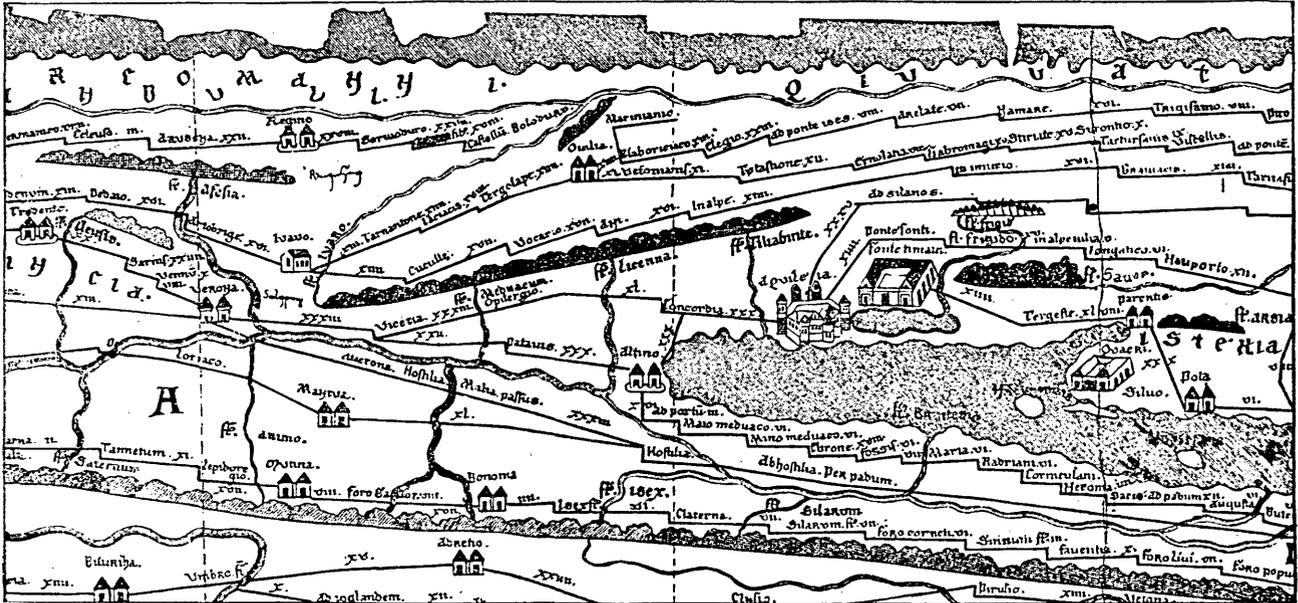
Von Professor Eugen Oberhammer in Wien.

Mitten im Weltkriege ist ein Werk langjähriger stiller Arbeit zu Ende geführt worden, das sich zwar zunächst an

den engeren Kreis der Alttertumsforscher wendet, aber auch für alle Freunde der Alpen und ihrer Geschichte von

Bedeutung ist.¹⁾ Es handelt sich um eine umfangreiche Erläuterung der als „Peutingertafel“ bekannten römischen Straßenkarte und der damit verwandten römischen Itinerare oder Straßenverzeichnisse. Aber die Peutingertafel als ältestes kartographisches Denkmal der Alpen, nächst den Karten des Ptolemäus, habe ich bei früherer Gelegenheit in unserer „Zeitschrift“ unter Beigabe eines die Westalpen umfassenden verkleinerten Ausschnittes gehandelt²⁾ und muß den Leser mit Rücksicht auf den hier beschränkten Raum auf das dort Gesagte verweisen. Damit jedoch auch hier die Anschauung dem Worte zu Hilfe kommt, entnehme ich der von R. Miller seinem Werke

Julischen Alpen (in alpe iulia), falls hier nicht der sonst Odra genannte Birnbaumer Wald gemeint ist. Daneben zieht die Wippach (fluvius frigidus) zu der vom Timavus überschwemmten Küste herab (fonte timavi). An den jetzt so viel genannten Isonzo erinnert nur die Station pontem sonti. Bei der über dem Timavus eingezeichneten Badeanstalt denkt man an die Thermen von Monfalcone. Daneben erhebt sich Aquileia als eine mit Mauern und Türmen wohlbewehrte Stadt, für den Umschlag des Adriaverkehrs auf die von hier ausstrahlenden Binnenstraßen die Vorläuferin von Triest und Venedig. Westlich davon ziehen vom Kamm der Karnischen Alpen der



Die Ostalpenländer von Triest bis Orient nach der römischen Straßenkarte, genannt die Peutingertafel (1/2 d. nat. Gr.).

beigegebenen, auch in einer billigen Handausgabe³⁾ erschienenen neuen Wiedergabe des eigenartigen Denkmals den auf die Ostalpenländer bezüglichen Teil, jenes Gebiet, um das jetzt seit Jahren der Kampf tobt. Den Rahmen dafür gibt das Schlagwort unserer Feinde: „Orient—Triest“. Beide Namen lesen wir in der römischen Form, die jedoch in der Tafel von der sonst überlieferten Schreibung etwas abweicht, Tredente—Tergeste auf unserm Ausschnitt. Seine obere Grenze bildet die schematisch gezeichnete Küste der Ostsee und die damit gleichlaufende Donau, die untere der sägeartige Kamm des Apennin. Rechts fällt sogleich das Adriatische Meer mit der Halbinsel Istrien (Isteria) in die Augen, im Norden begrenzt durch den (unbenannten) Zug des Karff. Die von der Ostküste der Halbinsel kommende Straße führt über Pola und Parentio nach Tergeste. Nördlich davon entspringt die Save aus den kräftig markierten

Tagliamento (Tiliabinte) zur Udria, die Livenza (Licenna, richtiger Liventia) und die Brenta (Meduacum) zum Po, der auch die Etsch (Athesia, richtiger Athesis) unterhalb Verona aufnimmt. Neben Tredente sehen wir den Chiese (Cleusis) aus einem kleineren Gebirgsktode, Adamello oder Brenta, herabkommen. Der größere Kamm, aus dem die Etsch entspringt, ist auf die Hauptwasserscheide Tirols, zunächst den Öztaler Kamm, zu deuten, aber jedenfalls zu weit nach Norden verschoben, da die große Straße von Augsburg über Chiemsee (Bedaio) nach Salzburg (Ivavo) südlich desselben verlegt ist. Längs der Donau führt die Grenzstraße über Regensburg (Regino, darunter von der Hand eines späteren Besitzers der Tafel, vielleicht Peutingers, Regensburg) nach Passau (Boioduro), dessen Lage im spitzen Winkel von Donau und Inn gut bezeichnet ist. Doch wird als Oberlauf des letzteren die Salzach (s. Ivavo) angenommen. Von Ivavo (auch hier darunter von späterer Hand Salzburg) führt die Hauptstraße, wie jetzt die Bahn, nach Wels (Ovilia), und gabelt sich dort in die Donaustraße nach Wien, andererseits über Windischgarsten (Gabromagi) nach Kärnten, wohin auch eine Straße nach Salzburg über Ruchel (Cuculle) und den Radstädter Tauern (In alpe) führt.

1) Konrad Miller, Itineraria Romana. Römische Reise- wege an der Hand der Tabula Peutingeriana. Stuttgart 1916, Strecker & Schröder. 4. LXXVI S., 960 Sp., 317 Karten- skizzen und Textbilder. Geh. M. 32.—, Halbfranz M. 36.—.
 2) Die Entstehung der Alpenkarten. Zeitschr. d. D. u. S. Alpenvereins 1901, S. 25 ff.
 3) Die Peutingertische Tafel. Stuttgart 1916, Strecker & Schröder. M. 3.—.

Diese, wie man sieht, den Inhalt unseres kleinen Ausschnittes (1/2 der natürlichen Größe) beiveitem nicht ausschöpfenden Bemerkungen mögen genügen, um den mit dem Wesen der Peutingertafel noch nicht vertrauten Leser über den Charakter dieser Karte zu orientieren, die gar nicht den Anspruch macht, ein der Natur ähnliches Länderbild zu geben, sondern nur die Hauptverkehrslinien mit der Reihenfolge ihrer Stationen und den mehr als Verkehrshindernisse denn um ihrer selbst willen gewerteten Gebirgen, Flüssen und Meeren graphisch veranschaulichen will. Unter diesem Gesichtspunkte hat auch der Herausgeber in erster Linie das Straßennetz des Römischen Reiches mit Heranziehung aller übrigen Quellen, besonders der unseren Kursbüchern vergleichbaren „Itinerare“, behandelt. Daß seine Aufstellungen im einzelnen wie auch seine Ausführungen über die Peutingertafel im allgemeinen, z. B. über den höchst proble-

matischen „Castorius“ als Verfasser, nicht durchaus einwandfrei sind und der Kritik zu scharfen Angriffen Raum gegeben haben, soll hier nicht verschwiegen werden. Doch ist hier nicht der Ort zur Diskussion solcher Fragen; an anderer Stelle habe ich mich ausführlicher darüber geäußert.¹⁾ Es genügt, auf das Erscheinen von Müllers großem Kommentar zu dem römischen Kartenwerke hinzuweisen, das mit der antiken Welt auch unsere Alpenländer umschließt. Für die Erklärung der Einzelheiten ist darin ein gewaltiges Material zusammengetragen; die Auseinandersetzung über Einzelfragen muß der Fachliteratur vorbehalten bleiben. Die Ausstattung des in unserer Alpenvereins-Bücherei den Mitgliedern zugänglichen Werkes ist eine vorzügliche, der Preis mit Rücksicht auf den Umfang und die Herstellungskosten ein sehr mäßiger.

Tierbeobachtungen auf einer Schneeschuhfahrt.

Von Forstmeister Hans Fuschlberger in Schladming.

(Schluß.)

Wie wir uns zur Fortsetzung unserer Wanderung in Bewegung setzen, nimmt uns das Eichhörchen wahr. Es läuft näher zum Stamm hin, stößt einige ärgerliche Knurröne aus und sieht uns mit feinen glänzenden, runden Augen furchtsam und doch neugierig an. Es weiß, daß die großen Zweibeine nicht so zu fürchten sind wie der Habicht, der wie ein grauer Schatten manchmal durch den Wald huscht, oder gar wie der braune Marder mit der gelben Kehle und den glimmenden, blutgierigen Augen, der heute beim Morgengrauen über die Äste des Nachbarbaumes gelaufen ist, wobei das kleine Eichhörchenherz vor Angst und Schreck fast hat zerspringen wollen.

Von einer Gruppe dichter, jüngerer Fichten und Lärchen streicht mit burrendem Schwingenschlag ein größerer Vogel ab. An dem eigenartigen Fluggeräusch und, beim Hinzukommen, auch am Geläufe im Schnee erkennen wir, daß es ein Haselhuhn war. Sein Federkleid ist der Farbe der Baumrinde so wunderbar angepasst, daß man dieses Waldbuhn nur selten sieht. Oft sieht man es auch dann nicht, wenn es ganz frei auf einem Aste sitzt, bis es abstreicht; ein Meister des Versteckenspieles.

Unter alten, flechtenbehangenen Bäumen treffen wir auf die Fährte eines Rehcs. Es hat sich nur mühselig fortbewegen können. Unter dem Neuschnee ist eine Harstrinde und unter dieser der tiefe, weiche Altschnee. Das Reh ist mit seinen schmalen Schalen durch den Harst gebrochen und oft bis zum Wanst eingesunken. An der scharfen Harstkruste hat es sich die Läufe aufgerissen; es ist ab und zu ein roter Schweißtropfen in der Fährte. Bei einer alten Lärche, deren knorrige Äste weit herunterreichen, hat es von den lang herabhängenden Bartflechten geäst. Unter einer dichtbeasteten Fichte, wo der Schnee weniger tief und leichter ist, hat es diesen mit den Vorderläufen stellenweise weggepläht, um zum Heidelbeerkraut und zu den spärlichen, dünnen Grasblättern zu kommen, die dort versteckt gewesen sind. Von

hier hat es plötzlich einen weiten Sprung ins Freie gemacht.

Von der Seite kommt die Schnürspur eines Fuchses und trifft im rechten Winkel auf die Fluchtfährte des Rehcs. Dort, wo ein roter Tropfen im Schnee ist, hat der Freibeuter seine Nase in die Fährte gesteckt. Seine gemütlliche Schnürspur verwandelt sich von hier ab in eine flüchtige Sprungspur, die neben den tiefen Eindrücken der Rehläufe hinführt. Ihn hat die Harstkruste getragen, weil er breitere Branten hat und viel leichter ist als das Reh.

Wir ahnen für das arme, halbverhungerte Reh nichts Gutes und gehen den Fährten nach. Mit den Schneeschuhen sind wir unabhängig von gebahnten Wegen, Zeit haben wir auch, und so können wir den kleinen Abstecker wohl machen.

Wir brauchen nicht weit zu gehen, schon nach wenigen hundert Schritten sind wir — beim Mordplatz.

Der Schnee ist weitum rot und zermühlt, überall liegen Haarbüschel und in einem Schneeloch, unter den Ästen einer Fichte steckt das halbaufgefressene Reh. Das Haupt ist noch unversehrt; die großen, schönen Lichter sind grün und glasig. Von den Keulen ist das Fleisch bis auf die Knochen herausgefressen.

Es läßt sich leicht ausdenken, was sich hier abgespielt hat. Reineke-Fuchs hat das Reh eingeholt. Es ist bis zum Wanst im Schnee gesteckt und hat sich mit den Vorderläufen, die es sonst als Waffen gebraucht hätte, nicht verteidigen können. Für den roten Freibeuter ist es ein leichtes gewesen, das ermattete Tier zu erwürgen. Vielleicht aber hat er es nicht einmal gleich abgewürgt. Der weitum aufgewühlte, schweißgerötete Schnee läßt vermuten, daß er es bei lebendigem Leibe angefressen hat. Er macht es öfter so, wenn sein Hunger groß ist. Erbarmen ist ihm fremd; er findet Vergnügen daran, sein Opfer lange quälen zu können. Jetzt liegt er vielleicht

¹⁾ Deutsche Literaturzeitung 1918.

rund und mollig zusammengeringelt in seinem warmen Erdbau; voll angefressen und davon träumend, mit welcher Wollust er seine Zähne in die Keulen des Rehes gegraben hat und wie angenehm ihm die Todeschreie des gemarterten Tieres in die Ohren geklungen haben...

Es wäre falsch, wollte man die Natur nur schön, glatt und weich darstellen — sie ist oft gar rauh und hart!

Über uns schreit ein kreisender Kolkrabe sein rauhes, heiferes „Krod-krod!“ Er hat den roten, zerwühlten Schnee gesehen, vielleicht auch schon mit seinen wunderbar scharfen Augen durch eine kleine Lücke zwischen den Fichtenästen das Reh entdeckt und weiß, daß da für ihn etwas abfallen wird.

Wir gehen wieder weiter bergauf.

An einer Stelle des Waldes, wo die schneebedeckten Baumkronen zu einem Dach zusammenschließen, daß unter ihnen weißgrüne Dämmerung herrscht, hören wir das Gepiepe vieler kleiner Vögel. Es ist ein Meisen-schwarm, der im Gezweige herumflattert. Wir wollen uns die kleine Gesellschaft näher ansehen und stellen uns deshalb in eine Gruppe niedriger, dichtbeästeter Fichten. Dann ziehe ich durch die gespitzten Lippen die Luft ein, wodurch ein Laut entsteht, ähnlich dem Angstgeschrei eines kleinen Vogels. Wie schnell daraufhin die kleine neugierige Gesellschaft da ist!

Zu unseren Häuptern schimpft eine Alpenmeise: „Sit, sitäh, sitidäh!“ In Greifweite neben meiner Schulter hängt eine Haubenmeise kopfunter an einem schwankenden Zweiglein, stellt ihren Federschopf auf und piepst: „Si-täh-täh! Si-täh-täh-täh!“ Ein kleinwinziges Goldhähnchen hüpfte von einem Dürreästel zum andern, sieht uns mit den kleinen Rundäuglein erstaunt an und flüstert mit seinem dünnen Stimmlin fortwährend: „Si-si-si!“ Die Größte in der Gesellschaft, die gewalttätige Kohlmeise, bleibt in etwas weiterer Entfernung und ruft von ihrem sicheren Sitzplatze aus ein über das andere Mal ihr ärgerliches: „Terr-pint-pint!“

Bald beruhigt sich das kleine Volk und geht wieder, ohne uns weiter zu beachten, auf Nahrungssuche. Eine Alpenmeise hängt sich in eine lange, graue Bartflechte. Ein brauner Baumläufer rutscht an einem Stamm hinauf und steckt seinen feinen Schnabel in jede Borkenrinne. Ein Goldhähnchen stochert zwischen den dunkelgrünen Nadeln herum. Etliche andere der unruhigen Geschöpfchen hängen querüber und kopfunter im Gezweige und flattern rastlos von einer Stelle zur andern. Es ist ein Geschwätz, Gezwitzcher, Geflatter und Gewurle ringsherum und ein Leben allüberall, daß wir uns hier im verschneiten Bergwald an das Insekten-gesumme auf einer buntblumigen Sommerwiese erinnern.

Lange wird der Schwarm der kleinen Waldvögelchen nicht mehr beisammen bleiben. Wenn sich der Frühling regen wird, werden Hähnlein und Hemmchen aneinander Gefallen finden. Sie werden sich zu Paaren zusammensetzen und Hochzeit halten; werden sich nach morschen Stöcken, hohlen Baumstämmen und engen Felslöchern umsehen und dort ihre kleinen Nester bauen.

Von irgendwoher ertönt plötzlich ein nicht allzulauter doppeltöniger Pfiff. Meine zwei Begleiter beachten

ihn zuerst gar nicht. Wie er zum zweiten Male ertönt, schaut einer von ihnen sich um und glaubt, ein Mensch habe gepfiffen. Weil er aber niemanden sieht und auch nichts mehr hört, geht er, in der Meinung, sein Gehör hätte ihn getäuscht, wieder weiter. Die Pfliffe kamen vom kleinen Sperlingkauz, der manchmal mitten untertags seine Stimme erschallen läßt.

Am Wipfel einer Fichte sitzt ein Kreuzschnabel. Mit seinem leuchtend roten Gefieder ist er auf dem schneebedeckten Baumwipfel gar wunderbar anzusehen. Er ruft immerfort: „Göp-göp-göp!“ und bei jedem Göp schlägt er mit den Flügeln, daß man meinen könnte, der Ruf werde durch diese Flügelbewegung hervorgebracht. Sein Weibchen brütet vielleicht jetzt im tiefen, warmen Nest aus den Eiern. Für diese Vögel ist der Tisch im Nachwinter, wenn die Fichtenjamen reif sind, am reichlichsten gedeckt, und deshalb sorgen sie auch jetzt für die Fortpflanzung ihrer Art.

Unter einer Fichte liegen mehrere Zapfen, aus welchen der Kreuzschnabel den Samen herausgefressen hat.

Wir gehen knapp an einem dünnen Baum vorbei, dessen Rinde teilweise schon abgefallen ist. Im Vorübergehen lösen wir ein noch anhaftendes Rindenstück los. Es zeigt auf der Innenseite seltsame, dunkle Linien, gleich geheimnisvollen Runenzeichen; es sind die Gänge der Borkenkäfer. Auch die verlassene Wiege einer Bockkäferpuppe ist daran zu sehen. Sie sieht aus wie ein kleines, rundes Vogelneß und besteht aus feinen Splint- und Borkenfajern. In einem alten Larvengang, in seinem Mulm eingebettet, schläft ein kleiner brauner Käfer seinen Winterschlaf. Er hat die Beine eingezogen und ist wie tot.

Beim Weitergehen verschrecken wir einen großen Buntspecht, der sich an einem Baumstrunk zu schaffen gemacht hat. Mit seiner merkwürdigen Flugweise streicht er einem alten Lärchbaum zu, an dessen Stamm er anfällt und hängen bleibt. Der Strunk, von dem wir ihn verschreckt haben, ist der Rest einer Fichte, die unter einer besonders schweren Schneelast gesplittert und entzweigebrochen ist. Von dem abgebrochenen Stamnteil, der unter dem tiefen Schnee begraben ist, sind nur einige dürre Äste sichtbar. Der stehengebliebene zersplitterte Strunk ist in all seinen Spalten und Ritzen mit zerzausten Fichtenzapfen bestückt und auch um ihn herum liegen viele derselben. Es ist eine Spechtschmiede. Der große Buntspecht ist ein Liebhaber von Fichtensamen. Weil er aber den Samen nur dann aus den Zapfen herausbekommt, wenn diese irgendwie befestigt sind, trägt er sie zu seiner Schmiede; dort steckt er sie in einen Spalt und nun kann er darauf loshämmern.

Die vom Specht bearbeiteten Zapfen sind immer ruppig, zerzaust und zerhämmert, während der Kreuzschnabel die Schuppen glatt aufschlitt und das Eichhörchen sie vollends von der Spindel nagt.

Auf einer Waldlichtung, wo einzelne mächtige Lärchbäume und etliche alte, wipfeldürre, flechtenbehängene Fichten stehen, kreuzen wir die Spur eines Auerhahnes. Zu beiden Seiten der kräftigen Zehen ist je eine Reihe verkümmert Feder, was im Spurschnee deutlich abgeprägt ist. Diese Federn wirken wie Schneereifen; sie

verhindern, daß der schwere Vogel zu tief in den Schnee tritt.

Und noch etwas verrät die Spur: der Uuerhahn hat gebalzt! Es mag vielleicht noch keine richtige Balz gewesen sein, aber doch: er hat in Vorahnung der kommenden Frühlingszeit einige Strophen seines seltsamen Minneliedes gesungen. Es ist an den Furchen zu erkennen, die zu beiden Seiten der Spur in den Schnee gezogen sind. Diese rühren davon her, daß der Hahn beim Balzen mit den harten Schwingenfedern krampfhaft den Boden gestreift hat. Einmal hat der große, urige Vogel sogar einen Balzsprung gemacht; die Trittreihe ist auf eine Entfernung von ungefähr zwei Metern unterbrochen und dort, wo sie wieder beginnt, tiefer eingedrückt.

Bald nachdem wir diese Spur gekreuzt haben, kommen wir zu einem Wacholderbusch, der nur wenig aus dem Schnee ragt. Eine Hasenspur führt zu ihm hin und von ihm wieder fort. Der Hase hat, ungeachtet der scharfspitzigen Nadeln, etliche Zweige abgebissen. Wir sehen am Wacholderbusch die frischen, von den schneidenden Nagezähnen herrührenden Bißflächchen und im Schnee die Reste der abgebissenen Zweige. Die Spur ist aber eine andere als jene Hasenspuren, die wir unten im Buschwalde gesehen haben; sie ist viel breiter, als hätte dieser Hase auch Schneereifen angehabt, ähnlich dem Uuerhahn. Es ist ein Schneehase gewesen, dessen Springer in Anpassung an seinen Aufenthalt im schneereichen Gebirge durch dicke, lange Behaarung verbreitert sind.

Wir kommen an die oberste Grenze der Waldregion. Das Tal liegt weit unter uns. Die Häuser unten sehen so klein aus, als wären sie einer Spielzeugschachtel entnommen. Auf der Sonnseite drüben ist der Fichtenwald schwarzgrün; die Märzsonne hat dort den Neuschnee schon zum Abfallen gebracht. Ganz unten im Tale sind die sonnigen Hänge schon vollends aper. Wir wissen, daß dort schon die Gänseblümchen ihre Köpfechen aus der Erde stecken. Bei uns heroben ist es aber noch Winter — richtiger Winter — — — weiche, glitzernde, flimmernde Pracht!

Auf dem Almboden stehen nur einige knorrige, verbogene, wetterzerkaute Zirbelkiefern. Überall blaue Schatten, goldige Lichter und runde Linien — im Schneeschuhläuferparadies!

Im Schnee sehen wir ab und zu Löcher; die Mündungen der Birkwildgänge. Die Eingänge sind halb verschneit; daraus erkennen wir, daß die Birkhühner schon während des Schneiens hier eingefallen sind. Bei den

einige Meter weit davon entfernten Ausgängen ist der Schnee frisch aufgewirbelt; es kann daher noch keine lange Weile vergangen sein, seit die Hühner diesen Aufenthaltort verlassen haben.

Dort auf einem runden Zirbelkiefernwipfel sitzt eines! Es ist ein stattlicher Hahn. Die roten Rosen über seinen Augen und das stahlblaue Federkleid leuchten im Sonnenlicht und die gekrümmten Sichel Federn, nach denen die Bauernburschen so großes Verlangen haben, hängen lang herunter. Er dreht den Kopf und äugt uns an. Weil wir ihm zu nahe kommen, streicht er ab; weit in die blaue Luft hinaus und dann in großem Bogen einer anderen Zirbelkiefer zu.

Wir sind noch nicht am Ziele; wir wollen hinauf bis zu den Felsen, die sich düstergrau, ernst und schweigend in das Firmament recken. Auf dem Wege dahin treffen wir noch einmal die Spur eines Schneehasen und dann kommen wir zu den Kreuzelspuren von Schneehühnern. Plötzlich stieben die weißen Vögel vor uns auf. Es sind ihrer Fünf. Wie verwehter Schnee flattern sie um den Bergrücken und verschwinden hinter einer mächtigen blauen Wächte unserer Blicke.

Weiter oben, in den Felsen, pfeift eine Gemse. Nachdem wir eine Weile vergebens hinaufgesehen haben, entdecken wir sie endlich. Sie steht auf einer schmalen Felszacke und äugt auf uns herunter. Dann flüchtet sie und überquert dabei ein steiles Schneefeld, daß es nur so staubt.

Da oben ist wieder ein anderes Reich — — — es ist auch nicht tot und leer! Doch darüber ein andermal.

Wir setzen uns zu kurzer Rast auf die Schneeschuhe, lassen den trunkenen Blick über die wunderfame Welt gleiten, die sich vor uns ausbreitet, und staunen und schauen — und schauen . . .

Überall Berge und weite Wälder — und allüberall das geheimnisvolle Leben, das wir beim Aufstieg ein klein wenig belauscht haben! — Wie groß, wie wunderwunderschön ist doch unsere Welt!

Bei der Abfahrt wollen wir uns ganz dem staubenden Pulverschnee widmen. Aber auch dabei können wir noch manches erschauen: den weißen Hasen, der knapp vor uns erschreckt aus einem Krummholzbusch fährt; den Alpenhäger, der auf einem grauverwetterten Dürrling sitzt und uns mit kreischender Stimme ausschimpft; den Grünspecht, der plötzlich vor uns aus einer Höhle flattert, die er sich in den Ameisenhaufen gegraben hat — — — und noch vieles, vieles — — — wenn wir nur schauen und horchen.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Schuhhauseinbrüche. Die Einbrüche in alpine Schuhhäuser mehren sich in letzter Zeit in erschreckender Weise. Schon im November 1917 wurde das Arjulabergshaus des Alpenvereinsgaues „Karawanen“ von Dieben heimgesucht und jetzt kommt vom gleichen Hause wieder eine solche Meldung. Leider war es im Spätherbst nicht möglich, den Rest der Bett- und Kücheneinrichtung in Sicherheit zu bringen, da Arbeitermangel und ein starker Schneefall dies damals verhinderten. Nun besorgten dieses Geschäft Ende Februar Diebe, die man aber diesmal unter der benachbarten Landbevölkerung und nicht unter den russischen Kriegsgefangenen vermutet. Auch in die

Klagenfurter Hütte wurde kürzlich eingebrochen, doch hatten es die Abeltäter dort nur auf Lebensmittel abgesehen.

Das Kaiser Franz Josef-Schuhhaus (des Österreichischen Touristen-Klubs) auf dem Patscherkofel bei Innsbruck wurde kürzlich erbrochen, wobei Fenster und Türen sowie die Einrichtung erheblich beschädigt worden sind.

Führerwesen.

Bergführer Hans Hüdl †. Am Ostermontag verschied in Ebensee nach langem Schmerzenslager der im ganzen Salzammergut und weit darüber hinaus bekannte Auffer Dachsteinführer Hans Hüdl an einer tödlichen Krankheit, die er

sich bei seiner Felddienleistung als Kriegsfreiwilliger an der italienischen Hochgebirgskampffront zugezogen hatte. Hübl, der auch als Schneeschuhlehrer tätig war, hatte sich auch sonst vielfach verdient gemacht. Als kühner Kletterer war er ein gefuchter Begleiter. An der Erschließung des Salzkammergutes für den Wintersport hatte er redlichen Anteil und seine Mitarbeit an der Erforschung der Dachsteinriesenhöhlen sichert ihm gleichfalls ein ehrendes Andenken. Hübl war zuletzt, als Invalide, Bewirtschafter des Schießh-Hauses auf dem Hochschwab.

Personalnachrichten.

Generalleutnant Theodor v. Wundt. Seine Erzelenz Generalleutnant Theodor v. Wundt feierte am 21. April den 60. Geburtstag. Wundt ist in unseren Kreisen nicht nur als kühner und ausdauernder Hochtourist, sondern auch als einer jener Alpinisten bekannt, die die winterlichen Bergbesteigungen besonders zu Ehren brachten. Der Hochgebirgsphotographie wies er durch seine künstlerisch vollendeten Bilder neue Bahnen. Die Erlebnisse auf seinen zahlreichen Bergjahren schilderte er nicht nur in Prachtwerken über die Dolomiten, das Engadin und das Matterhorn, sondern auch in einer spannenden, kürzlich erschienenen Selbstbiographie „Ich und die Berge“. Seinen Lieblingsberg, das Matterhorn, verherrlichte er in einem anziehenden gleichnamigen Roman. Als Divisionskommandeur war er drei Jahre an der Westfront und mußte zuletzt infolge einer Beinverletzung und eines asthmatischen Leidens in die Heimat zurückkehren.

Wundts Streben, den Alpinismus zu verinnerlichen und zu vertiefen, sichert ihm einen Ehrenplatz in der alpinen Literatur. Von seiner unermüdblichen Schaffenskraft können wir noch manches treffliche alpine Werk erwarten. A. D.

Finanzrat Robert Prugger †. Am 27. März d. J. starb unvermutet nach kurzer Krankheit Finanzrat Robert Prugger zu Klagenfurt. Der erst im 48. Jahre stehende Mann war einer der tätigsten alpinen Arbeiter Kärntens, insbesondere bemühte er sich als Obmann der Touristenklub-Sektion Eisentappel, welche Stelle vor ihm schon 22 Jahre sein Vater, Bergverwalter Raimund Prugger, innehatte, um den Fremdenverkehr im südöstlichen Kärnten und den Nachbargebieten. Er legte dabei großen Wert auf das Zusammenwirken aller deutschen alpinen Vereine. Seine Hauptarbeit galt dem Hochobir, auf dem er das Rainer-Schutthaus 1908 umbaute und erweiterte. Den Bestand der auf diesem Berge bestehenden Station für Meteorologie und Erdmagnetismus sicherte er. Auf einer Reihe von Bergan legte er gute Steige an (Ufchowa, Ditra, Bellacher Storschitz, Gali); ein großes Netz von Wegbezeichnungen mußte er zu erhalten, so daß er zur 40. Jahresfeier der Sektion im August 1917 einen umfassenden Bericht erstatten konnte. Herr R. Prugger war auch ein eifriger Mitarbeiter im Fremdenverkehrsausschuß der deutschen Volksräte für die Alpenländer und wirkte überhaupt still, aber zielbewußt zur Förderung der deutschen Interessen seines Gebietes, so daß ihm in Anerkennung dessen schon vor einigen Jahren das Ehrenbürgerrecht seiner Heimatgemeinde Eisentappel verliehen wurde. Da der uns so jäh Entzogene auch als guter Sänger und heiterer Gesellschafter überall beliebt und geschätzt war, bedeutet sein Tod einen schmerzlichen, kaum erleichbaren Verlust.

Dr. Max Pelzler †. Am 8. Februar hat die S. Kauris ihren Vorstandstellvertreter Dr. M. Pelzler, emer. Arzt des Kaurijer Tales, durch den Tod verloren. Dr. M. Pelzler war Mitbegründer der Sektion im Jahre 1886, nachdem er vorher viele Jahre der S. Zell am See angehört hatte. Dr. M. Pelzler war auch durch lange Zeit freiwilliger meteorologischer Beobachter im Markte Kauris.

Richard Wolff †. Die S. Sonn hat eines ihrer eifrigsten Mitglieder verloren: Der Industrielle Richard Wolff, geboren in M.-Gladbach 1849, starb im September 1917 in Bonn und mit ihm ist einer jener wenigen Männer geschieden, die keine Feinde haben. Sein sportgübter Körper erlaubte ihm bis in die allerletzten Jahre, die größten Anstrengungen bei Wanderungen und Bergbesteigungen spielend zu ertragen; in jüngeren Jahren war er ein außerordentlich leistungsfähiger Bergsteiger. Mitglied des Alpenvereins war er seit dem Jahre 1882; 1896 bis 1909 war er Vorstands-

mitglied der S. Bonn und in dieser Eigenschaft führte er außer zahlreichen kleineren Arbeiten im August 1902 in Gemeinschaft mit Prof. Dr. Hoffmann aus Leoben die musterghltige Marfierung des „Bonner Höhenweges“ von Toblach im Pustertale über das Pjannhorn mit der Bonner Hütte nach St. Jakob in Defereggan durch, eines Weges, der stets zwischen 2350 bis 2775 Meter Meereshöhe dahinzieht und als eine der interessantesten Gratwanderungen bekannt wurde. 1904 stellte er die Verbindung dieses Weges mit den Tälern, dem Gsieser- und Villgrater-, beziehungsweise Urntale, her. In den Jahren 1904 bis 1914 veranstaltete und leitete er mit dem verdienten Schulrate Dr. Rohmeder in München jeden Herbst nationale Alpenreisen nach Südtirol und Kärnten zur Unterstüzung und im Interesse der deutschvölkischen Bestrebungen. In seinen letzten Lebensjahren setzte er sich selbst ein Denkmal durch Schaffung eines Naturschutzgebietes in den Uhrbergen, das mit seltenen Vertretern der Tier- und Pflanzenwelt ausgestattet ist.

Allerlei.

Die S. Innsbruck unseres Vereins hat sich in ihrer Hauptversammlung vom 26. Februar eingehend mit den wichtigsten, durch die Kriegsverhältnisse geschaffenen Fragen beschäftigt und einstimmig die nachstehenden, auch für die Gesamtheit unseres Vereins und die Allgemeinheit großes Interesse bietenden Beschlüsse gefaßt:

1. Die großen Opfer Tirols an Gut und Blut im jetzigen Verteidigungskriege gegen den tückischen Überfall des welschen Verräters, der ganz Südtirol bis zum Brenner erobern möchte, ein Raubplan, der am Heldennute der Wehrmacht des Zweibundes scheiterte, rechtfertigen und gebieten die Herstellung solcher natürlicher Landes- und Reichsgrenzen im Süden und Südosten, die das Land, besonders das Pustertal und die Dolomittgäue, vor ähnlichen Schäden und Drangsalen besser sichern und den Abwehrschuß erleichtern, besonders durch Einbeziehung der Bergvoralände am Gardsee, in den Lessinischen Alpen, Dolomiten und Friauler Voralpen, mit den alten deutschen Gebieten: Dreizehn Gemeinden, Sieben Gemeinden, Bladen und Zahre. Die Versammlung hofft daher, daß nun die unheilvolle, folgenschwere Übereilung von 1866 gutgemacht werde, die bisherigen Schöpfungen des D. u. S. Alpenvereins in den Südalpen durch diese Grenzberichtigung besseren Schutz erhalten und der D. u. S. Alpenverein dadurch in die Lage komme, sein Arbeitsgebiet, das sich jagungsgemäß auf die Alpen Deutschlands und Österreichs zu erstrecken hat, insbesondere in den Dolomiten zu erweitern, gewiß zum offenkundigen Vorteile der dortigen Bevölkerung und zu Nutz der deutschen und österreichischen Bergsteiger, die sich unter dem Doppelaar überall heimisch fühlen. Die Versammlung hofft zugleich, daß die Arbeiterschwernisse, die dem D. u. S. Alpenverein vor dem Kriege in Teilen Südtirols von irredentistischer Seite bereitet wurden, in Zukunft entfallen und der D. u. S. Alpenverein seine zur volkswirtschaftlichen Entwicklung vieler Südtiroler Bergtäler und damit zum Gedeihen des ganzen Landes notwendige Tätigkeit unter verständnisvoller Förderung durch die Staats- und Landesverwaltung überall ungehemmt entfalten könne. Das wirtschaftliche Aufblühen der Dolomitgebiete von Sexten bis Primör vor dem Kriege beweist den hohen Wert beharrlicher Alpenvereinswirkung.

2. Da zur Wiederherstellung und Hebung der Steuerkraft Tirols und Österreichs überhaupt und zur Verbesserung der österreichischen Zahlungsbilanz und Geldwährung möglichste Förderung des Alpenreiseverkehrs durchaus erforderlich ist, wird die k. k. Regierung (Militär- wie Zivilverwaltung) erjucht, mit dem D. u. S. Alpenverein als erfahrungsgemäß wichtigstem, weil größtem und wirksamstem Arbeits- und Werkverein für Besuch und Bereisung Tirols und der übrigen österreichischen Alpenländer, zur zweckmäßigen Derwertung der im ruhmvollen Abwehrkampfe gegen welsche Eroberungssucht entstandenen Bauten und Einrichtungen in den Alpen für Fremdenverkehr und Bergwandern in Verhandlung zu treten und ihm hiebei größtes Entgegenkommen zu bezeigen, um so mehr, als gerade der jetzige Weltkrieg den besonderen militärischen Wert bergsteigerischer Ausbildung und Betätigung erwiesen hat.

3. Da im Raubkriege Italiens gegen Österreich auch die vom D. u. S. Alpenverein mit großem Kostenaufwande in Südtirol geschaffenen, für den Fremdenverkehr, diese ganz unentbehrliche Einnahmequelle des Landes, unbedingt notwendigen Bauanlagen stark beschädigt wurden (Dolomiten, Ortlergruppe, Adamellogruppe), wird die k. k. Regierung ersucht, in die Tiroler Landeskommision für den Wiederaufbau Südtirols auch mindestens einen Vertreter des D. u. S. Alpenvereins als vollberechtigtes Mitglied zu berufen.

4. Die k. k. Regierung und der Tiroler Landesauschuß werden ersucht, dahin zu wirken, daß durch Abänderung des Landesgesetzes vom 5. Januar 1911, LGB. Nr. 20 (Fremdenverkehrsregelung), dem D. u. S. Alpenverein, als einem der Hauptförderer des Fremdenverkehrs in Tirol, im Landesverkehrsrate mindestens jene Vertretung gesetzlich gesichert wird, die er im Landesverbande für Fremdenverkehr gehabt hat.

5. Da die Jugendpflege eine der wichtigsten Aufgaben der nach den Kriegsverlusten besonders notwendigen Bevölkerungsfürsorge ist, wird der Ausschuß beauftragt, diesem Belange, der bereits vor dem Kriege durch Schaffung des „Alpinen Jugendwanderauschnßes Innsbruck“ und Hüttenbegünstigungen für Jungwanderer in die Vereinsgebarung einbezogen wurde, erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen, baldigst einen Plan zur Förderung der Jugendpflege im Alpenvereinszweige Innsbruck und im Gesamtverein auszuarbeiten und für dessen Verwirklichung möglichst zu sorgen.

6. Die k. k. Regierung wird ersucht, bei der aus volkswirtschaftlichen wie staatswirtschaftlichen Gründen nötigen Umgestaltung des Jagdwesens die Freiheit des Bergwanderns, das für die Gesundheit der städtischen Bevölkerung und für den Fremdenverkehr so wichtig ist, gehörig zu sichern.

7. Die k. k. Regierung wird ersucht, die Fahrpreise der österreichischen Staatsbahnen nicht so hinaufzuschrauben, daß die für Städtebewohner gesundheitlich unentbehrliche Alpenbereisung und der Fremdenverkehr aus dem Auslande, ein Hauptbeheß unserer wirtschaftlichen Wiederaufrichtung nach dem Kriege, gehemmt werden, dafür aber die vielen verwirrenden, den Kassendienst und die Verrechnung erschwerenden, den Bahnertrag schmälernenden Sonderbegünstigungen abzuschaffen.

8. Die k. k. Regierung wird ersucht, in ihren Bemühungen um Wiederbelebung des Fremdenverkehrs nach dem Kriege das Augenmerk vor allem auf das Deutsche Reich zu richten und hierbei zu berücksichtigen, daß die beste Werbeeinrichtung für den Besuch der österreichischen Alpenländer der in allen größeren Orten des Deutschen Reiches durch blühende Zweige vertretene D. u. S. Alpenverein ist, der schon aus diesem Grunde, nicht minder aber wegen seiner unentbehrlichen Weg- und Hüttenbautätigkeit in den Alpen, seiner wohlgeordneten Fürsorge für das Führerwesen und das alpine Rettungswesen jegliche Förderung seitens der Staatsbehörden verdient.

9. Die k. k. Regierung und der Reichsrat werden ersucht, bei den Maßnahmen zur Vermehrung der Staatseinkünfte (Vermögensabgabe, Steuern- und Gebührenerhöhung, Neu-

besteuerung) die gemeinnützigen alpinen Arbeitsvereine, deren Vermögen und Einkommen ja doch nur der Allgemeinheit und mittelbar der Staatswirtschaft zugute kommen, persönlich und sachlich so zu begünstigen, daß ihre für den Staat so wertvolle Tätigkeit (Fremdenverkehr, Volksgesundheit, Wehrfähigkeit) nicht erschwert wird, zumal diese Vereine, deren verwaltungsergänzendes Wirken der Staat gar nicht entbehren könnte, nach dem Kriege ohnedies vor besonderen Schwierigkeiten stehen, weil sie die durch natürlichen Verfall, Einbruchsdiebstähle und unmittelbare Kriegseinwirkung stark beschädigten alpinen Anlagen (Schuhhütten samt Einrichtung, Wege) wieder herstellen müssen, hierbei mit sehr hohen Löhnen und Preisen zu rechnen haben und durch bedeutenden Mitgliederverlust geldlich geschwächt und in ihrer Leistungsfähigkeit sehr beeinträchtigt sind.

Weihnachtsbescherungen in den Alpen. Die S. Prag veranstaltete auch diesmal in ihren Arbeitsgebieten Weihnachtsbescherungen, was infolge einer anerkanntenswerten Opferwilligkeit der Mitglieder ermöglicht wurde. Eine zu diesem Behufe eingeleitete Sammlung hatte ein Ergebnis von 1362 Kronen, und es wurden nachstehende Orte befristet: Suld, Trafoi, Prad und Stills in der Ortlergruppe; Matsch in den Sttaler Alpen; Gand im Martelltal; Prägaten, Birgen und Windischmatri in der Benedigergruppe; Rals in der Glodnergruppe und Laurein in Südtirol. In allen Orten wurden würdige Weihnachtsfeiern veranstaltet und die armen Kinder mit nützlichen Sachen befristet.

Die Sektion Coburg ersucht die nachstehend verzeichneten Damen und Herren, die im Jahre 1917 die Coburger Hütte nächst dem Drachensee besuchten, hiemit höflich, ihre derzeitigen Adressen bekanntgeben zu wollen: Kläre Paschiller, R. G. Pertelwitz, Ella Strider und Uda Strider“.

Sammelreferate naturgeschichtlichen Inhalts. Im Sinne der Mitteilung des Hauptauschnßes in Nr. 5 (1913) dieses Blattes sollen regelmäßig Referate über Neuererscheinungen in der Literatur und neue Arbeiten aus den beschreibenden und crassen Naturwissenschaften, soweit sie die Alpen und die angrenzenden europäischen Gebirge betreffen, in den „Mitteilungen“ geboten werden. Diese Sammelreferate werden allgemein orientierenden Charakter haben und besonders Pflanzen- und Tiergeographie, Floristik, Sammeltätigkeit, Naturforschungsbestrebungen, aber auch Mineralogie und Geologie umfassen, immer natürlich in Beziehungen zu den Alpen und der übrigen europäischen Gebirgswelt. Zu diesem Zwecke werden die Autoren und Verleger gebeten, einschlägige naturwissenschaftliche Werke (Originalarbeiten, Referate, Separatabdrücke, Zeitschriften) mit der Bezeichnung „für die naturwissenschaftlichen Sammelreferate in den Mitteilungen des D. u. S. Alpenvereins“ direkt an den Fachreferenten Herrn Prof. Dr. J. Stadlmann, Wien, 13/8, Gustav-Seidel-Gasse 4, einzusenden. Erwünscht ist auch die Ankündigung der oben genannten Werke, wenn eine Einfindung unmöglich sein sollte.

Bereinsangelegenheiten.

Julius Ritter Gerstenkorn v. Rhonau-Stiftung für alte Bergführer. Die Zinsen dieser in Verwaltung des Hauptauschnßes stehenden Stiftung gelangen im September d. J. zur Verteilung, und zwar werden wie im Vorjahre fünf bis acht Stiftungsbeträge in Ausmaße von 60 bis 100 Kronen verteilt werden.

Anspruchsberechtigt sind alte, kranke, nicht mehr den Führerberuf ausübende Bergführer ohne Unterschied der Konfession, und zwar sind jene des Ortler- und Großvenedigergebietes, die in den Orttschaften Sulden, Windischmatri und Prägaten ansässig sind, zu bevorzugen.

Bewerber um diese Stiftung haben ihre Gesuche, belegt mit der Bestätigung über ihre erfolgte Autorisation zum Bergführer und über die erfolgte Zurücklegung des Führer-

berufes, über Alter, Gesundheitszustand und ordentlichen Wohnort binnen vier Wochen, d. i. bis längstens Ende Mai d. J., bei der nach ihrem Wohnorte zuständigen Führeraufsichtssktion des D. u. S. Alpenvereins einzubringen.

Die Führeraufsichtssktion hat die Gesuche nach erfolgter Prüfung und Bestätigung der Angaben mit einem Gutachten bis spätestens 15. Juni an den Hauptauschnuß zu leiten.

Die Verteilung und Zuweisung der Stiftungsbeträge erfolgt nach erfolgter Genehmigung durch die k. k. niederösterreichische Statthalterei am 20. September l. J. durch den Hauptauschnuß.

Der Hauptauschnuß des D. u. S. Alpenvereins.

Alpines Museum. Das von Herrn Prof. Franz Ritter v. Desregger eigens für das Alpine Museum gemalte und hochherzig geschenkte Bildnis von Sepp Innerkofler gelangte nunmehr im Museum zur Aufstellung. Innerkofler, bekanntlich einer unserer besten und ein um die Erschließung der Alpen hochverdienter Führer, fiel bei einer gefährlichen Unternehmung in der Nacht vom 3. auf 4. Juli 1915 unmittelbar unter dem Gipfel des Paternkofels, den er in äußerst schwieriger Kaminletterei mit zwei Kameraden über die Nordseite erreicht hatte; es konnte ihm leider nicht einmal ein ehrenvolles Begräbnis bereitet werden, weil die Italiener hartnäckig die Herausgabe seines Leichnams verweigerten. (1)

Das Bildnis zeigt den gefallenen Helden in der Uniform eines k. k. Standschützen mit Seil und Bergstod und ist von dem allverehrten, nun 83-jährigen Meister lebendig und markig auf die Leinwand gebracht. Das Alpine Museum darf auf die Ehrung, die Meister Desregger ihm und dem Andenken Sepp Innerkoflers erwiesen hat, stolz sein.

Es wurden im Auftrage der Museumsleitung von der Firma Brudmann, München, nach dem Bilde farbige Ansichtskarten in Vierfarben-Autotypie hergestellt, die zum Preise von 20 Pfennigen das Stück von der Museumsleitung sowie in den Ansichtskartengeschäften käuflich erworben werden können.

Prof. v. Desregger war ferner noch so liebenswürdig, eine Anzahl dieser Karten mit seinem Namenszug in Tinte zu versehen, die zum Besten der Tiroler Kriegsfürsorge, beziehungsweise der Sammlung für den Wiederaufbau des zerstörten Sertens, der Heimat Innerkoflers, um 5 Mark das Stück vom Alpines Museum (Postcheckkonto Nr. 8921) bezogen werden können. Wir hoffen, daß viele unserer Mitglieder die Gelegenheit benützen, sich in den Besitz eines Autogrammes von Desregger zu setzen und zugleich zur Linderung der Not im Sertenerthal beizutragen. Gerahmt eignet sich das Bild auch als Wandschmuck an einem hübschen Plätzchen, besonders für Sektionslokale; es wird nicht bloß das Interesse der Verehrer Desreggers erwecken, sondern auch der vielen Alpinisten, denen es verträumt war, mit Sepp

Innerkofler eine Lur zu machen, und schließlich aller Freunde der herrlichen Sertener Dolomiten.

Herr Prof. H. B. Wieland hat dem Alpines Museum zwei hervorragend schöne Radierungen gewidmet, die er auf Grund seiner Studien an der Südfrent ausgeführt hat. Das eine Blatt (Patrouille am Ortler betitelt), sehr kräftig im Ton gehalten, zeigt einen österreichischen Soldaten, der, waghalsig auf einer Schneewächte liegend, das Gewehr im Anschlag hat, indes ihn zwei Kameraden am Seile sichern. Das andere Blatt veranschaulicht die Heldengräber auf dem Pordoi, joch mit dem großartigen Hintergrunde des Langkofelmassivs und ist von pacender Stimmung. Herrn Prof. H. B. Wieland sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank für seine hochherzige Spende zum Ausdruck gebracht.

Statistisches zum Bestandsverzeichnis. Am 1. Januar 1918 zählte der D. u. S. Alpenverein 406 Sektionen. Die Mitgliederzahl betrug 73.450 zählende Mitglieder und weist gegenüber dem Vorjahre eine Abnahme von 3361 auf. (Die Gesamtabnahme seit Kriegsbeginn beträgt 28.642 Mitglieder, d. i. 28% des Standes von 1914 mit 102.092 Mitgliedern.) Im Deutschen Reiche bestehen 267 Sektionen mit 53.589 Mitgliedern, in Österreich 136 Sektionen mit 19.566 Mitgliedern, im Auslande 3 Sektionen und dazu die Niederländische Alpenvereinigung, deren Mitglieder den vollen Vereinsbeitrag an die Zentralkasse entrichten und dafür die Vereinschriften beziehen, mit zusammen 295 Mitgliedern. Die im Felde stehenden Mitglieder, für die kein Vereinsbeitrag abgeführt wurde (7563), sind in dieser Statistik nicht mitinbegriffen.

Die durchschnittliche Mitgliederzahl beträgt bei den deutschen Sektionen 2007, bei den österreichischen 1365, im ganzen 1834. Mehr als 1000 Mitglieder zählen folgende Sektionen: 1. München, 2. Austria, 3. Berlin, 4. Mark Brandenburg, 5. Dresden, 6. Schwaben, 7. Leipzig, 8. Nürnberg, 9. Innsbruck; über 500 Mitglieder: 10. Oberland, 11. Hamburg, 12. Hannover, 13. Frankfurt a. M., 14. Wien, 15. Voralberg, 16. Wernsdorf, 17. Rheinland, 18. Graz, 19. Augsburg, 20. Chemnitz, 21. Allgäu-Rempten, 22. Bozen, 23. Salzburg, 24. Garmisch-Partenkirchen, 25. Prag. M.

Bestandsverzeichnis des D. u. S. Alpenvereins für 1918.

(Nach dem Mitgliederstande vom 1. Januar 1918.)

Hauptauschuss: Vorsitzende: Erz. Dr. R. Sydow, Staatsminister, Berlin W. 9, Leipzigerplatz 11 A; Dr. R. Grienberger, k. k. Sektionschef, Wien I/1, Grünangergasse 1; Ad. Schiedmayer, Geh. Kommerzienrat, Stuttgart, Neckarstraße 16.

Mitglieder: Dr. med. A. Arning, Hamburg 36, Johannaallee 3; Dr. C. Arnold, Geh. Regierungsrat, Hannover, Corvinsstraße 2; Prof. Dr. Ed. Brückner, Wien, III., Baumanngasse 8; Geh. Oberpostlat. Ga. Domizlaff, Leipzig, Poststraße 2; Hofrat Dr. J. Donabaum, Wien, VIII., Strozzi-gasse 43; Prof. Dr. H. v. Ficker, Graz, Universität; D. Köhn, Kaufmann, Charlottenburg 2, Kantstraße 158; Fr. Krue, Geh. Regierungsrat, Danzig, Karrenwall 2; Dr. G. Leuchs, München, Zuccallistraße 4; Heinrich Ludwig, Laibach (Krain), Bleiweißstraße 15; Dr. Jg. Mader, prakt. Arzt, Brixen (Tirol); Direktor Jg. Mattis, Wien, XIV/3, Storchengasse 19; Dr. Julius Mayr, Brannenburg a. Inn; Direktor Otto Rafe, Wien, XIII., Leopold Müller-Gasse 1; Gymn.-Direktor Dr. Niepmann, Bonn, Quantiusstraße; Hans Rehm, Apothekenbesitzer, Regensburg, St. Emmeram-Hofapothefe; Dr. H. Reiffa, k. k. Starthalterei-Vizepräsident, Wien; Karl Schmolz, Bamberg, Luitpoldstraße; Geh. Kriegasrat Dr. Siegmund, Münster i. W., Erphofstraße 32; Dr. Fr. Trnka, Präf. d. Post- und Tel.-Dir. a. D., Innsbruck, Dreieiligenstraße 23; Pfarrer Weesenmeyer, Wiesbaden, Emserstraße 18; Dr. V. Wessely, Hof- und Gerichtsadvokat, Linz a. D., Franz Josef-Platz 17.

Verwaltungsausschuss: Dr. R. Grienberger, geschäftsführender Vorsitzender; Dr. J. Donabaum, Stellvertreter; Dr. Ed. Brückner, J. Mattis, Otto Rafe, Dr. H. Reiffa.

Referenten:

A. Für Satzungsprüfungen: Dr. R. Grienberger, Krue, Dr. H. Reiffa, Dr. F. Trnka.

B. Für Weg- und Hüttenbauten: Hauptreferent: Dr. J. Donabaum. Referat 1: Unbesetzt, Bregenzer Wald, Allgäuer, Lechtaler, Ammergauer Alpen. Referat 2: Dr. H. v. Ficker, Wetterstein, Mieminger, Karwendel, Roian, Bayr. Voralpen. Referat 3: Dr. Wessely, Kaiser, Lejerer und Leoganger Steinberge, Chiemgauer, Berchtesgadener Alpen. Referat 4: H. Rehm, Dachsteingruppe, Totes Gebirge, Salzkammergut, Emstaler, Eisenerzer Alpen, Hochschwab, Rar. Referat 5: Dr. Siegmund, Rätikon, Silvretta, Samnaun, Fervall-, Sesvenna-Gruppe. Referat 6: Otto Köhn, Ostaler, Stubai, Sarntaler Gruppe. Referat 7: Dr. C. Arnold, Zillertaler, Benediger, Granatspitz, Rieserferner-Gruppe, Ritzbüheler Alpen. Referat 8: Dr. Trnka, Ostl. Hohe Tauern, Schober-Gruppe, Niedere Tauern. Referat 9: Unbesetzt, Ortler, Adamello-, Brenta-Gruppe, Mendelzug, M. Baldo. Referat 10: Dr. G. Leuchs, Dolomiten. Referat 11: Dr. Niepmann, Lienzer Dolomiten, Kreuz-Gruppe, Gailtaler, Karnische, Norische Alpen. Referat 12: Ga. Domizlaff, Julische Alpen, Karawanken, Steiner Alpen, Karst.

C. Für Führerwesen: Dr. H. Reiffa, H. Ludwig; für Führerkasse: Dr. Arning.

D. Für wissenschaftliche Angelegenheiten: Dr. Brückner. — Als Beiräte zugezogen: Dr. S. Finsterwalder, Dr. Giesenhagen, Dr. N. Krebs, Dr. Ottenthal, K. Schmolz, Dr. Sieger.

E. Für das Alpine Museum: Dr. Brückner.

F. Für die Bucherei: Dr. Donabaum, Dr. J. Mayr.
 G. Für Rettungswesen: Otto Rafe, Dr. Arning.
 Ranzlei des Hauptauschusses: Wien, I., Grünangergasse 1.
 Ranzleileiter: Dr. Josef Moriggl.
 Vereinskasse: Hl.-Mitglied Direktor J. Mattis, Raffier.
 Alle Zahlungen der Sektionen in Deutschland sind zu adressieren an die Deutsche Bank Filiale München in München, jene der österreichischen Sektionen an die

Steiermärkische Eskomptebank in Graz: in beiden Fällen mit dem Zusatz „für Rechnung des Hl. d. D. u. S. A.-V.“.
 Schriftleitung der Vereinschriften: Heinrich Heß, Wien, XIII/5, Hagenberggasse 36.
 Alpenvereins-Bucherei: München, Westentriederstraße Nr. 21, Leiter: Dr. A. Dreyer.
 Alpines Museum: München, Praterinsel 5, Leiter: Karl Müller, Landesgerichtsrat a. D.

Mitgliederstand 73 450.

Die Zahl nach dem Namen der Sektion bezeichnet das Jahr der Gründung; die am Schlusse der Zeile ausgeworfene, die Zahl der Mitglieder. Angeführt erscheint nur der Name des Vorstandes, gegebenenfalls der Name jener Persönlichkeit oder die Stelle, an die alle Zuschriften zu richten sind. (Dazu 7.563 im Felde stehende Mitglieder, die keinen Beitrag entrichten.) Anschriften nach dem Stande vom 15. April 1918.

1. Aachen. 1894. 166 Edward Wirth, Generalagent, Subertusstr. 13.	30. Aulsee (Steiermark). 1874. 65 Dr. Albert Hofner.	60. Buchenstein. 1904. Sitz Pieve di Lvinalongo (Tirol). 3 Dr. Anton Gisti, l. f. Landeseschulinspektor in Innsbruck, l. f. Statthalterei. Canazei siehe Fassa.
2. Albenau (Salzburg). 1903. 15 Dr. Hans Port, l. f. Bezirksrichter. Admont siehe Ennstal. Alschach siehe Lindau-Land.	31. Auffig (Böhmen). 1904. 110 Otto Fils, Kaufmann.	61. Caffel. 1887. 282 Dr. med. Fäch, Mönchebergstr. 25.
3. Aichtal. 1907. Sitz Marquartstein (Bayern). 21 Otto Gester, Wlla Gester.	32. Aulstria. 1869. Sitz Wien. 3933 Wien I., Wollzeile 22.	62. Celle (Hannover). 1912. 98 Justizrat Schneider, Runderstr. 3.
4. Alßling (Bayern). 1901. 87 Hans Ruf, Apothekenbesitzer.	33. Baar. 1908. Sitz Schwemningen a. Neckar. 39 Selmut Bürt, Ingenieur, Bürtstr.	63. Charlottenburg. 1910. 98 Dr. G. Janke, Berlin NW. 87, Levetowstr. 14.
5. Alschach (Bayern). 1893. 70 G. Fraach, l. f. Obergemeinderat.	34. Baden-Baden. 1889. 47 Max Siegl, Kantbeamter, Sophienstr. 6.	64. Chemnitz. 1882. 576 Geh. Justizrat, Dr. jur. Frauenstein, Landger.-Dir. i. R., Weststr. 38.
6. Akademische Sektion Berlin. 1889. 67 Dr. Holz, Präsident, Charlottenburg, Werlenerstr. 58.	35. Baden b. Wien. 1905. 106 Franz Meißel, Südbahnbeamter, Wasser-gasse 47.	65. Giti (Steiermark). 1884. 93 Ober-Verwaltungsdir. Dr. Kallab.
7. Akademische Sektion Dresden. 1901. 38 Technische Hochschule, Dresden-A., Bismarck-platz.	36. Badgastein. 1883. 3 Ludwig Straubinger, Hotelbesitzer.	66. Coblenz a. R. 1905. 109 Oberpostdirektor Geh. Oberpostirat Rehman, Kaiser-Wilhelm-Ring 14/20.
8. Akademische Sektion Graz. 1892. 68 Technische Hochschule.	37. Bamberg. 1886. 274 Karl Schmidt, Apotheker.	67. Coburg. 1879. 262 K. Leich, Oberrealschullehrer.
9. Akademische Sektion Innsbruck. 1902. 14 Dr. Aug. Knöpfler, l. f. Richter b. Landesgericht.	38. Barmen. 1897. 198 Unbefest.	68. Colmar (Elsaß). 1910. 23 Dr. med. Duhamel, Hohnachstr. 5. Cortina siehe Impezzo. Corvara siehe Ladina.
10. Akademische Sektion München. 1910. 45 Technische Hochschule, München.	39. Bautzen. 1903. 183 Prof. Dr. Behner, Rektor d. Oberrealschule.	69. Cottbus. 1901. 154 W. Frielinghaus, Schloßprediger, Turnstr. 14.
11. Akademische Sektion Wien. 1887. 167 I. Universität, Partaktrakt Hof III.	40. Bayern. 1896. Sitz München. 317 Eugen Vertel, l. f. Oberlandesgerichtsrat, Dymmbenburgerstraße 1.	70. Danzig (Westpreußen). 1889. 239 Kruze, Geh. Reg.-Rat, Karrenwall 2.
12. Alexandrien. 1906. — Juzzeit nichts darüber bekannt.	41. Bayreuth. 1889. 144 Sof.-Pianosorte-Fabr. Steingraber.	71. Darmstadt (Hessen). 1870. 224 Dr. E. Maurer, Professor, Emilstr. 13. Darmstadt siehe Starkenburg.
13. Allgäu-Immenstadt. 1874. Sitz Immenstadt. 477 Edmund Probst, Geh. Kommerzienrat.	42. Beratzesgaden (Bayern). 1875. 365 Max Fischer, l. f. Vergrat.	72. Deereggan. 1886. Sitz St. Jakob in Deereggan (Tirol). 45 Anton Pafler, Kaufmann.
14. Allgäu-Kempten. 1871. Sitz Kempten. 572 Andreas Janzon, l. Gymn.-Prof., Lindauerstraße 39 1/2.	43. Bergfriede. 1910. Sitz Freising (Bayern). 27 Otto Böhm, Kaufmann.	73. Deggendorf (N.-Bayern). 1900. 72 Dr. Hans Wörle, Realschullehrer. Dessau siehe Umbach.
15. Allgemeiner Turnverein Dresden. 1910. Sitz Dresden. 42 Emil Künzelsmann, Ringstr. 27.	44. Bergland. 1910. Sitz München. 145 August Schuster (Sporthaus Schuster), Hofenstr. 6.	74. Detmold. 1904. 80 Prof. Dr. Thorbecke, Geh. St.-Rat, Wall 4.
16. Alpbina. 1910. Sitz Nürnberg. 3 Konrad Paulus, Könerstr. 120/III.	45. Berlin. 1869. 2730 Geschäftsstelle: Berlin W. 35, Potsdamerstraße 121 Nr.	75. Deutsch-Jherental. 1905. Sitz Inner-Florus (St. Felix, Tirol). 27 Peter Derosler, Wirt in Inner-Florus.
17. Alpine Vereinigung Krefeld. 1907. Sitz Krefeld. 3 Theo Sommer, Kaufmann, Hochstr. 103. Altenburg siehe Sachsen-Altenburg.	46. Biberach (Württemberg). 1896. 114 Maurer, Derrrealschullehrer.	76. Dillingen a. D. (Bayern). 1896. 1 Dr. R. Imminger, prakt. Arzt.
18. Amberg (Oberpfalz). 1884. 143 Stadtbaurat Ruck.	47. Bielefeld (Westfalen). 1894. 165 Adolf Vord, Justizrat.	77. Döbeln (Sachsen). 1903. 139 Karl Lehning, Apotheker.
19. Impezzo. 1882. Sitz Cortina d'Impezzo (Tirol). 4 Luigi Renardi, Sotelier.	48. Bilsberg (Vorarlberg). 1896. 95 Ferd. Gahner.	78. Donauwörth (Bayern). 1896. 64 Job. Schügger, Kaufmann.
20. Amstetten (N.-D.). 1910. 23 Dr. M. L. Förster, Rechtsanwalt.	49. Bochum (Westfalen). 1910. 47 A. Lorenz, Oberlehrer, Graf Engelbertstr. 14.	79. Dortmund (Westfalen). 1897. 185 Prof. Schäfer, Luisenstr. 3.
21. Anhalt. 1895. Sitz Dessau. 350 Dr. Neumann, Stadtrat, Dessau, Ruffstraße 8.	50. Bonn. 1884. 144 Dr. Niemmann, Gymn.-Dir., Quantusstr.	80. Dresden. 1873. 1585 E. Richter, Hofkunsthandlung, Pragerstr. 13. Dresden siehe auch Alsd. S. Dresden. Allgemeiner Turnverein Dresden, Meißner Hochland, Wettin.
22. Annaberg (Erzgebirge). 1887. 82 Dr. Birte, Professor.	51. Bozen (Tirol). 1869. 568 Geschäftsstelle: Wogen, Wöbergasse 25, Hotel Wöberstein.	81. Düren (Nrh.-Pr.). 1889. 32 Prof. Vamberger, Kreuzstr.
23. Ansbach (Bayern). 1887. 210 Heinrich Moritz, Gymn.-Prof.	52. Braunan-Simbach. 1887. Sitz Simbach am Inn. 33 Dr. Ludwig Schreiner in Simbach.	82. Düsseldorf. 1889. 327 Sektion Düsseldorf des D. u. S. A.-V. am Hd. Dr. Hugo Bentel, Holtshausen b. Düsseldorf.
24. Apsolda (S.-Weimar). 1901. 41 Hugo Blume, Buchdruckereibesitzer.	53. Braunschweig. 1884. 389 Dr. S. Engelbrecht, Bismarckstr. 11. Vregenz siehe Vorarlberg.	83. Eisleben. 1902. 301 Max Vaumbach, Architekt, Fürstenstr. 9.
25. Aß (Böhmen). 1878. 120 Richard Baumgärtel, Fabrikant.	54. Bremen. 1886. 247 August Lürman, Rechtsanwalt, Stintbrücke 1.	84. Edeltraute. 1910. Sitz Wien, I., Universitätsstraße 9. 52 Unbefest.
26. Aßchaffenburg (Bayern). 1897. 63 Dr. Johann Straub, l. f. Oberstudienrat.	55. Breslau. 1878. 442 Geschäftsstelle: Geologisches Institut, Schubbrücke 38.11.	85. Edenkoben (Pfalz). 1910. 26 Philipp Goering, Volksbankkassier.
27. Aue (Erzgebirge). 1908. 86 Richard Raabe, Justizrat in Aue.	56. Brigen (Tirol). 1875. 120 Dr. Sganaz Mader, prakt. Arzt.	86. Eger (Böhmen). 1894. 83 Friedrich Scherb, Bergdirektor.
28. Auerbach (Vogtland). 1906. 120 Emil Köhner, Stadtrat.	57. Bromberg (Posen). 1901. 81 Geh. Justizrat Albinus, Landgerichtsdirektor.	
29. Augsburg. 1869. 593 Erg. Richard v. Söhltn, Generalanwält a. D., Schlegelgadenstr. 20.	58. Brunn a. d. Mur (Steiermark). 1903. 106 Dr. Rudolf Jugowitz, l. f. Oberpoststrat. Brunn siehe Moravia.	
	59. Bruned (Tirol). 1870. 86 Dr. Richard Nibler.	

87. Wiesbühl (Bayern) . 1900. 61 Kirchenrat Pracht.	124. Watha . 1896. 130 Prof. Dr. Gröbbedinkel, Reinhardbrunner- straße 28.	159. Inneröstal . 1874. Sitz Sölden (Tirol). 35 Hochwaiden Pfarrer Emmerich Lorenz in Gurgl.
88. Wiesbühl . 1886. Sitz Gossensak (Tirol). 7 Geschäftsführung derzeit Hauptauschuss. Eisenach siehe Wartburg.	125. Wiesbühl Glas . 1912. Sitz Glas (Preuß.- Schlesien). 43 Dr. Roesner, Friedrichstr. 20.	160. Innsbruck . 1869. 1004 Geschäftsstelle: Reinhardstraße 14 I/r. Innsbruck siehe auch Stad. S. Innsbruck.
89. Wiesbühl . 1891. 235 Geb. Oberjustizrat Heimsoeth, Landesger.- Präsident.	126. Wiesbühl (Westpr.) . 1910. 47 Prof. Hans Hennig, Schwerinstr. 21.	161. Wiesbühl . 1874. Sitz Bad Fischl. 53 Kais. Rat Franz Leithner. St. Jakob siehe Deferegen.
90. Wiesbühl-Admont . 1893. Sitz Admont (Steier- mark). 164 Dr. Josef Genger, Bürgermeister.	127. Wiesbühl . 1870. 645 Dr. Albert Ott, prakt. Arzt, Bürgergasse 13. Wiesbühl siehe auch Stad. S. Wiesbühl. Greifenburg siehe Kärntner Oberland.	162. Wiesbühl . 1882. 122 Richard Schütttauf, wiss. Mitarbeiter im Zeiswert, Mittelstr. 1a. St. Johann i. P. siehe Pongau.
91. Wiesbühl . 1912. Sitz Wien. 109 Friedrich Währe, L. Schwarzenbergstr. 6.	128. Wiesbühl (Vogtland) . 1881. 184 Prof. Buchardt.	163. Wiesbühl-Leipzig . 1908. Sitz Leipzig. 419 Paul Schuabel, Leipzig, Quenstr. 20/III
92. Wiesbühl . 1882. 413 Landgerichtspräsident, Geb. Oberjustizrat R. Hedemann, Goethestr. 25.	129. Wiesbühl i. Nottal (Bayern) . 1906. 37 Sommer, Amtsgerichtsrat.	164. Wiesbühl Oberland . 1905. Sitz Greifen- burg. 24 Waltbair Nieder Müller.
93. Wiesbühl . 1890. 75 Universitätsprofessor Dr. v. Krzyger.	130. Wiesbühl (Sachsen) . 1911. 53 Dr. M. Franz, Rechtsanw. Brückenstr. 3.	165. Wiesbühl-Lautern . 1893. 82 Jünginger, tgl. Professor, Willenstr. 13. Lautern siehe Ibersdorf.
94. Wiesbühl a. H. . 1886. 320 Dr. Racine, Geb. Medizinalrat, Kochstr. 15.	131. Wiesbühl . 1885. Sitz St. Ulrich in Gröden (Tirol). 46 Ernst Purger, Kaufmann.	166. Wiesbühl (Böhmen) . 1902. 134 Karl Schüttner, t. u. f. Stoffpediteur.
95. Wiesbühl (Vogtland) . 1912. 81 Karl Weyer, Fabrikant.	132. Wiesbühl . 1895. 52 Prof. Anderson.	167. Wiesbühl . 1870. 352 Dr. Albert, Südl. Bildpromenade 2.
96. Wiesbühl . 1891. Sitz Canazei di Fassa (Tirol). 2 Benjamin Bernard, Maler.	133. Wiesbühl a. D. (Bayern) . 1910. 45 Otto Kämpf, t. Bezirksamtsassessor.	168. Wiesbühl (Sb.-Schl.) . 1910. 187 Dr. Arendt, Sanitätsrat, Emmastr. 34. Rempten siehe Allgäu-Rempten.
97. Wiesbühl (Kärnten) . 1911. 33 Otto Fentler, landwirtschaftl. Tierarzt, Schiller- straße 10. St. Felix siehe Deutsch-Perfental.	134. Wiesbühl (Oberbayern) . 1898. 17 Dr. med. Stephan Wurm.	169. Wiesbühl . 1894. 224 Prof. Dr. Hoppe-Seyler, Forstweg 3.
98. Wiesbühlbrunn (Tirol) . 1884. 118 Eugen Homann, t. f. Forstverwalter.	135. Wiesbühl (Westfalen) . 1903. 237 Rudolf Westerkötter, Prof., Viktoriastr. 6.	170. Wiesbühl (Sachsen) . 1907. 2 Hans Hübler, Stadtbaumeister.
99. Wiesbühl (Oberfranken) . 1898. 51 Georg Kübert, Hauptlehrer.	136. Wiesbühl (Böhmen) . 1887. 68 Dr. Fr. Fritsch, Advokat.	171. Wiesbühl (Tirol) . 1876. 11 Franz Neisch.
100. Wiesbühlthal (Pfalz) . 1904. 89 Karl Kleiber, Direktor der Töchterschule.	137. Wiesbühl (Sachsen) . 1909. 83 Landgerichtsrat Radde, Magdeburgerstr. 19.	172. Wiesbühl (Bayern) . 1887. 32 Paul Krauner, Apotheker.
101. Wiesbühl a. Main . 1869. 834 Geschäftsstelle: St. Sirschgraben 11.	138. Wiesbühl (Tirol) . 1884. 141 Dr. Jos. v. Bittorelli, Advokat.	173. Wiesbühl (Kärnten) . 1872. 302 Raimund Piert, Oberkaurat.
102. Wiesbühl a. d. Oder . 1885. 169 Geb. Regierungsrat Chales de Beaulieu, Hohenzollernstr. 10.	139. Wiesbühl a. S. . 1886. 427 Karl Knapp, Verlagsbuchhändler, Mühl- weg 19.	174. Wiesbühl (Tirol) . 1908. — Ant. Rabanser jun.
103. Wiesbühl (Sachsen) . 1904. 144 Dr. W. Schaller, Gymn.-Oberlehrer, Sali- nichenerstraße 18-III.	140. Wiesbühl (Salzburg) . 1884. 54 Adolf Ritter v. Grienberger, t. f. Steuer- oberverwalter i. R.	175. Wiesbühl (Steiermark) . 1907. 57 Karl May, Kaufmann. Köln siehe Rheinland.
104. Wiesbühl (Bretzgau) . 1881. 358 Prof. Dr. Grabendorfer, Dreikönigstr. 20.	141. Wiesbühl (Oberösterreich) . 1886. 25 Johann Wieser, Gasthofbesitzer.	176. Wiesbühl (Sachsen) . 1890. 164 G. G. Winkel, Geb. Regierungsrat, Luisenhöhe 3.
105. Wiesbühl (Bayern) . 1887. 58 Max Kaiser, Oberlehrer. Freising siehe auch Bergfriede.	142. Wiesbühl . 1875. 874 Dr. Nik. Darboven, Neuwall 69/II. Wiesbühl siehe auch Niederelbe-Wiesbühl, Sumerektion Hamburg.	177. Wiesbühl (Pommern) . 1910. 18 Geb. Regierungsrat Diez, Grünstr. 2. Rötschach siehe Obergaistal.
106. Wiesbühlthalen . 1912. 85 L. Gastpar, Epibiteur.	143. Wiesbühl . 1894. 121 Oberarzt Dr. Fertig, Friedrichstr. 21.	178. Wiesbühl . 1874. 329 Hugo Vantlin.
107. Wiesbühl (Bayern) . 1882. 318 Dr. Emil Stark, Stadtarzt, Friedrichstr. 24/II.	144. Wiesbühl . 1885. 843 Geschäftsstelle: Algidienthorplatz 1/1.	179. Wiesbühl . 1874. Sitz Laibach. 321 Heinrich Ludwig, Viehwirtschaft. 15. Kramtsch siehe Mittl. Unterinntal.
108. Wiesbühl (Bayern) . 1887. 121 Bezirksamts-Inspektor Jäger.	145. Wiesbühl . 1869. 210 Alle Zuschriften an Sektion Heidelberg ohne persönlichen Zusatz.	180. Wiesbühl . 1894. 177 Max Pelzer, Ostwall 27. Wiesbühl siehe Alpine Vereinigung.
109. Wiesbühl . 1887. 31 Franz Aug. Müller.	146. Wiesbühl . 1892. 322 Peter Brudmann, Geb. Hofrat. Hermagor siehe Gaistal.	181. Wiesbühl a. D. . 1896. 129 Dr. Theodor Raas, Zahnarzt.
110. Wiesbühl a. d. Meise . 1903. 92 Dr. Rudolf Poduschka, Augenarzt.	147. Wiesbühlshausen (S.-Meiningen) . 1895. 48 Oskar Reinhardt, Seminarlehrer.	182. Wiesbühl (Oberfranken) . 1908. — Dr. Otto Reichel, prakt. Arzt.
111. Wiesbühl . 1884. Sitz Hermagor (Kärnten). 5 Franz Ehrlich, t. f. Forstkommissär.	148. Wiesbühl (Hannover) . 1889. 146 Kluge, Professor, Sedanstr. 46.	183. Wiesbühl (Sachsen) . 1873. Sitz Eriest. Friedr. Müller, Via Remota 10.
112. Wiesbühl (Bayern) . 1887. Sitz Gar- misch (Bayern). 530 Ingenieur L. Zoepf, Garmisch.	149. Wiesbühl . 1903. Sitz München. 286 Heinrich Lieberich, t. Oberlandgerichtsrat, Kaulbachstr. 61/II G.-G.	184. Wiesbühl (Tirol) . 1877. 213 Anton Karg jun.
113. Wiesbühl (Westfalen) . 1904. 65 Oberrealchuldirektor Frisiche.	150. Wiesbühl (Tirol) . 1869. Sitz Niederdorf (Tirol). 84 Franz Pren, Jnnichen.	185. Wiesbühl (Bayern) . 1894. 70 Unbest.
114. Wiesbühl (Neuss) . 1879. 248 Ch. Jaenicke, Major z. D., Bismarckstr. 3.	151. Wiesbühl a. M. . 1888. 129 Dr. Karl Klob, Chemiker, Zeilsheimerweg 26.	186. Wiesbühl . 1913. Sitz Berlin. 101 Dr. B. Becht, Regierungsrat, Charlotten- burg, Ullandsstr. 193-1.
115. Wiesbühl (Sachsen) . 1886. 102 Professor Hedderich, Eberstr. 15. Wiesbühl siehe auch Oberhessen.	152. Wiesbühl (Bayern) . 1897. 173 Franz Adams, t. Studienrat.	187. Wiesbühl . 1886. Sitz Corvara (Tirol). 35 Josef Franz, Professor, Innsbruck, Müller- straße 37.
116. Wiesbühl (Salzburg) . 1902. 39 Franz Daurmair, t. f. Förster. Wiesbühl siehe Grafschaft Glas.	153. Wiesbühl . 1907. — Unbest.	188. Wiesbühl (Baden) . 1906. 23 Dr. Brauch. Laibach siehe Kraim.
117. Wiesbühl (Schlesien) . 1895. 280 Justizrat Lustig.	154. Wiesbühl (Sachsen) . 1902. Sitz Göppingen (Würt- temberg). 183 Ch. Praxler, Rechtsanw.	189. Wiesbühl (Oberösterreich) . 1909. 10 Anton Lindinger.
118. Wiesbühl (Kärnten) . 1897. 70 Franz Koblmaier, Gastwirt.	155. Wiesbühl (Sachsen) . 1906. Sitz Berlin. 347 Paul Ziegler, Vantbeamter, Berlin-Frie- denau, Eriest. 22.	190. Wiesbühl (Pfalz) . 1898. 136 Karl Reiber, Postverwalter.
119. Wiesbühl (Oberösterreich) . 1902. 89 Franz Haas, Buchfabrikant. Göppingen siehe Hohenstaufen. Wiesbühl siehe Lausitz.	156. Wiesbühl (Tirol) . 1906. 32 Alois Hammerle, Kaufmann. Zinnenstadt siehe Allgäu-Zinnenstadt.	191. Wiesbühl (Tirol) . 1876. 69 Josef Müller, Hotelbesitzer und t. f. Post- meister.
120. Wiesbühl (Hannover) . 1890. 85 D. Wolff, Landgerichtsrat.	157. Wiesbühl (Tirol) . 1872. 50 Geschäftsstelle: Mag. pharm. Hans Moser.	192. Wiesbühl a. Lech . 1890. 56 Otto Hubbauer, t. Notar.
121. Wiesbühl (Oberösterreich) . 1904. 29 Wilhelm Fettingner.	158. Wiesbühl (Bayern) . 1882. 248 Justizrat Fr. Eigenberger, t. Notar. Inner-Florus siehe Deutsch-Perfental.	193. Wiesbühl (Bayern) . 1875. 189 Dr. Hoffmann, Amtsgerichtsrat. Landsberg a. W. siehe S. Neumarkt.
122. Wiesbühl (Salzburg) . 1880. 17 Dr. Hans Böhl, t. f. Notar.		
123. Wiesbühl a. H. . 1890. 62 Bern. Wente, Rentier. Gossensak siehe Wiesbühl.		

194. Enns . 1883. Sitz Görlitz in Schlesien. 233 Paul Druschki, Schlichter. 24/1.	231. Winden (Westfalen). 1884. 34 Fudlhage, Professor.	266. Stanis i. Vogtland . 1892. 61 Emil Koch, Fabrikant.
195. Lechtal . 1885. Sitz Häfelgebr (Tirol). 17 Karl Sprenger in Neutte, Gasth. z. Wobren.	232. Mittelfranken . 1902. Sitz Nürnberg. 80 J. Dennerlein, Kaufmann, Lorenzstr. 19.	267. Essenbach a. Main . 1905. 155 Apotheker Georg Klever, Stadtapotheke.
196. Leipzig . 1869. 1288 Geschäftsstelle: Brühl 29 I bei Gebr. Goepel. Leipzig siehe auch Jung-Leipzig.	233. Mittenwald a. Ghar (Bavern). 1874. 123 Franz H. Ruchtern, Igl. Stationsvorstand.	268. Bisenburg (Baden). 1905. 57 Joh. Krieg, Obermaschineninspektor, Turn- hallestr.
197. Leob-Donien . 1894. Sitz Leob (Salzburg). 9 Joh. Wagenbichler, Fleischaumermeister.	234. Witterndorf (steir. Salzammergut). 1905. 17	269. Edenburg (Großberzogtum). 1912. 60 Landgerichtsdirektor Vothe, Suntestr. 24. Dimuz siehe Nordmähren.
198. Leugensfeld (Vogtland). 1897. 85 Kustav Bruner, Oberlehrer und Organist.	235. Mittl. Unter-Juntal . 1886. Sitz Kramjach (Tirol). 35 Rud. Happat, l. f. Forstmeister, Kramjach- Altenrain.	270. Dsnabrück (Hannover). 1889. 82 Lebrer Lücke, Schloßwall.
199. Leugries (Bayern). 1909. 27 Grenz-Oberkontrolleur S. Alder.	236. Mittweida (Sachsen). 1890. 61 Chr. Hilpert, Studienrat.	271. Waffau (Bavern). 1874. 173 Dr. D. Happel, l. Hochschulprofessor.
200. Lichtenfels (Oberfranken). 1910. 62 Theo Connemann, Kaufmann. Leoben siehe Obersteier.	237. Mödling b. Wien . 1905. 138 Dr. Karl Giannoni, l. f. Min.-Konulent, Dominikanergasse 15.	272. Wafz . 1889. Sitz Ludwigshafen a. Rh. 214 Albert Schmitze, Bandfäher.
St. Leonhard i. V. siehe Passauer. Leutkirch siehe Schwarzer Grat.	238. Möltal . 1873. Sitz Oberellach (Kärnten). 50 Dr. Leopold Wengert, Univ.-Prof., München, Raubachstr. 12.	273. Wafzgau . 1888. Sitz Mannheim. 349 Dr. med. Robert Seubert, Arzt, Mann- heim, A. 2. 5.
201. Liechtenstein . 1909. Sitz Vaduz (Liechten- stein). 43 Dr. Rudolf Schädler, Vaduz.	239. Wondsee (Oberösterreich). 1874. 22 Hans Nieder, Oberpostmeister i. R.	274. Wörzheim (Baden). 1892. 140 Emil Wigenmann.
202. Liegnitz (Preußen). 1894. 68 Frau Käthe Hackett, Branddirektorswitwe, Frauenstr. 29/11.	240. Moravia . 1882. Sitz Brünn (Mähren). 308 Subert Bayer, Prokurist, Wiefergasse 2.	275. Wronen (Bayern). 1835. 77 Friedr. Plochmann, l. Sollobertkontrollor.
203. Lienz (Tirol). 1869. 58 August C. Sotelier.	241. Mülldorf a. Inn . 1909. 16 F. W. Sonn, Bureauchef.	276. Wundb (Tirol). 1901. 18 Hans Fiedl, l. f. Förster, Schwarz 498. Pieve di Livinalongo siehe Buchenstein.
204. Liesing bei Wien. 1905. 83 Fris Brner, Ingenieur, Direktor.	242. Mühlhausen i. Elsaß . 1885. 17 Buchhändler Ehrmann, Zeughausstr. 52 a.	277. Wirmafens . 1897. 61 Wilhelm Brendel, l. Postverwalter.
205. Liezen (Steiermark). 1913. 25 Franko Bajos, Kaufmann.	243. Mühlheim a. Ruhr . 1911. 54 E. Neef, Fabrikbesitzer, Wilhelmstr.	278. Wauen-Vogtland . 1883. 345 Schlachthofdirektor Dr. med. Schocke, Ve- terinärat.
206. Limbau (i. Vodensee). 1879. 211 Georg Hood, Igl. Studienrat.	244. München . 1869. 4125 Geschäftsstelle: Brunstr. 9 I. S.-G. 22. München siehe auch Stad. S. München, Bavaria, Bergland, Hochland, Männer- turnverein M., Oberland, Turner-Alpen- kränzchen München.	279. St. Wilren (Niederösterreich). 1895. 136 Hans Donabaum, l. f. Schutrat, Schießstatt- Dromenade 31.
207. Limau-Land . 1908. Sitz Altschach (Bavern). 23 Peter Embriß, l. Bezirksamts- Assistent, Altschach b. Limau i. V.	245. Münster-Westfalen . 1904. 181 Dr. Ewmon, Geb. Kriegsrat, Erpfostr. 32.	280. Wöhnest (Thüringen). 1903. 75 Franz Deuner, Kaufmann.
208. Linz (Oberösterreich). 1874. 416 Dr. W. Wessely, Franz Josef-Platz 17. Ludwigshafen siehe Pfalz.	246. Mürzzuschlag (Steiermark). 1887. 29 Kustav Wainzmann, Obergeringieur.	281. Wommern . 1911. Sitz Stettin. 54 Geb. Regierungsrat Küll, Kaiser-Wilhelm- Estr. 97/1.
209. Lübeck . 1892. 63 Dr. med. Fr. Ziehl, Große Burgstr. 47.	247. Murtal . 1894. Sitz Murau, Steiermark. 51 Freiherr von E. v. d. Saale, l. f. Statthalterrat.	282. Wongau . 1876. Sitz St. Johann i. Pongau (Salzburg). 23 Dr. Karl Gjerma, l. f. Richter.
210. Lungau . 1885. Sitz Samsweg (Salzburg). 40 Dr. Ernst Ganzwohl, l. f. Bezirksrichter.	248. Naumburg a. d. Saale . 1892. 84 Dr. Dilling, Professor, Koernerstr. 9 I.	283. Wojen . 1899. 72 Geb. Regierungsrat Richter, Königsstr. 6/11.
211. Männer-Turn-Verein München . 1903. Sitz München. 245 Nikolaus Römer, Institutsdirektor, Kaul- bachstr. 31.	249. Neuburg a. D. (Bavern). 1890. 136 Sebastian Dirr, Hauptlehrer.	284. Wottdam . 1907. 86 Prof. Wolloff, Kastanienallee 40.
212. Magdeburg . 1881. 329 Dr. med. Karl Vaas, Moltkestr. 10.	250. Neutkirchen i. Pinzgau (Salzburg). 1897. 20 Gg. Schwärzler.	285. Wrag . 1870. 528 Johann Stüdl, kaiserl. Rat, III., Kleinfeltnet Ring 271.
213. Mainz . 1883. 457 Jean Raffhof, Schusterstr. 19.	251. Neumarkt . 1910. Sitz Landsberg (Wartbe). 96 San. Rat Dr. Warthen, Direktor der Landesirrenanstalt.	286. Prien-Wischau . 1893. Sitz Prien am Chiem- see (Bavern). 60 F. Schramm, l. Bahnsekretär in Prien.
214. Mallnitz (Kärnten). 1902. 24 Leopold Ladner, Schulleiter. Nairhofen siehe Zillertal.	252. Neunkirchen (Niederösterreich). 1893. 76 Friedrich Schauderger, Gemeindefekretär i. R.	287. Wrag-Kaunferthal . 1889. Sitz Wrag (Tirol). — Joh. Stecher, l. f. Postmeister. Dufels siehe Seiferalpe.
215. Mals . 1884. (Tirol). — Dr. Max Flora.	253. Neu-Etting (Bavern). 1886. 124 Alle Aufschriften an Alpenvereinssektion Neu- Etting (Bavern).	288. Radstätt (Salzburg). 1883. 48 Freiherr v. Rünzberg, l. f. Forstverwalter.
216. Mandcher . 1889. — Zurzeit nichts bekannt.	254. Neustadt a. d. Haardt . 1897. 124 Unbekant.	289. Rauris (Salzburg). 1897. 20 Wilhelm Ritter v. Arlt, Fischereibesitzer in Rauris.
217. Marburg a. D. (Steiermark). 1876. 72 Dr. Johann Schmiderer. Mannheim siehe Pfalzgau.	255. Neu-Him (Bavern). 1902. 89 Albert Römer, Kommerzienrat. Niederdorf siehe Hochpustertal.	290. Ravensburg (Württemberg). 1888. 177 Herm. Kiderlen, Architekt.
218. Marburg (Hessen). 1892. 64 Geb. Justizrat Karl Gering.	256. Niederelbe-Hamburg . 1912. Sitz Ham- burg. 206 R. Naue, 30, Gärtnerstr. 118.	291. Redinghausen (Westfalen). 1906. 66 J. Kres, l. Gewerberat, Wikingstr. 3.
219. Mark Brandenburg . 1899. Sitz Berlin. 1589 Geschäftsstelle: Berlin S-W. 48, Wilhelm- straße 111 I.	257. Nördlingen (Bavern). 1895. 112 Leonhard Herrmann, Kanzleirat.	292. Regensburg . 1870. 327 Hans Rehm, St. Emmeram-Hofapotheke.
220. Marxneufkirchen (Sachsen). 1904. 27 Richard Bauer, Fabrikant.	258. Nordmähren . 1910. Sitz Olmütz. 103 Wilhelm Bauer, Inspektor der l. f. Nord- bahn, Dimuz II, Hauptbahnhof.	293. Reichenau (Niederösterreich). 1886. 39 Hans Haub v. Haidenburg, Privatier.
221. Markt Hedwig (Bavern). 1907. 42 Ludwig Wunderlich, Großhändler.	259. Noris . 1905. Sitz Nürnberg. 45 Karl Wechöfer, Metzgermeister, Dreie- gasse 41.	294. Reichenbach i. Vogtland . 1906. 65 Klemens Schreiter jun., Fabrikbesitzer.
222. Matrei (Tirol). 1903. 34 Ing. A. Dworak, Direktor.	260. Nürnberg . 1869. 1263 Geschäftsstelle: Gewerbemuseumsplatz 4. Nürnberg siehe auch Albina, Mittelfranken, Noris, Turnverein N., Wandervereinde.	295. Reichenberg (Böhmen). 1893. 304 Dr. Ferdinand Korte, Arzt.
223. Meiningen (S.-M.). 1890. 46 Oskar Seige, Professor.	261. Obergalltal . 1894. Sitz Altschach (Kärnten). — Dr. Viktor Waldner, Prof., Dellach, Galltal.	296. Reichenhall (Bavern). 1875. 96 Hauptpollantverwalter Braunsberger.
224. Meißen (Sachsen). 1893. 106 Otto Hofmann, Kaufmann, Craßofstr. 15.	262. Oberheffen . 1897. Sitz Gießen. 65 Landgerichtsrat Cramer, Bahnhofstr. 65 B I.	297. Reichensteiner . 1910. Sitz Wien. Karl Sandner, V. I, Schönbrunnerstr. 44/111.
225. Meißner Buchland . 1907. Sitz Dresden. 256 Otto Engert, Rechtsanwalt, Blajewitz bei Dresden, Forsthausstraße 6.	263. Oberland . 1899. Sitz München. 923 Alle Aufschriften an Alpenvereinssektion Ober- land, München, I Grieflach.	298. Reutlingen (Württemberg). 1906. 221 Emil Koch, Fabrikant, Alulberstr. 8.
226. Memmingen (Bavern). 1869. 175 Siegmund v. Arnold, Igl. Landgerichtsdirek- tor.	264. Oberhausen (Bavern). 1897. 147 Johann Nische, Bürgermeister.	299. Reutte (Tirol). 1906. 3 Albert Schennach.
227. Meran (Tirol). 1870. 176 Geschäftsstelle: Wasserlauben 61 I.	265. Obersteier . 1886. Sitz Leoben. 299 Dr. Wenzl Kutter, Rechtsanwalt. Oberellach siehe Möltal.	300. Reinland . 1876. Sitz Rölln a. Rh. 656 F. L. Günther, Amtsgerichtsrat a. D., Wömer- thum 35.
228. Mies-Vöhringen . 1888. Sitz Mes. 101 Apotheker Finger, Goldtopfstr. 2, Siroch- apotheke.		301. Rosenheim (Bavern). 1877. 344 Rechtsanwalt J. Scheuer.
229. Miesbach (Bavern). 1876. 83 Karl Mutterer, Igl. Regierungsassessor.		302. Rostok . 1899. 131 Oberlandesgerichtsrat Stempel, Zeilstr. 4.
230. Mindelheim (Bavern). 1909. 72 Kaver Abt, Kunstanstaltsbesitzer.		303. Rothenburg v. Tauber . 1903. 43 Gymnasialprofessor Schützlein.

304. Rudolstadt (Thüringen). 1906. 143
Karl Wittich, Landgerichtsrat.
Saalfeld siehe Thüringen.

305. Saalfelden (Salzburg). 1887. 91
Thomas Gauner, Fabrikant.

306. Saarbrücken. 1903. 436
Rechtsanwalt, Justizrat Fenner, Neunkirchen (Bez. Trier).

307. Saaz (Böhmen). 1914. 28
Dr. Edmund Kober, k. und l. Regimentsarzt.

308. Sachsen-Altenburg. 1908. Sitz Altenburg. 152
Rector Staube, Wollteflr. 6. II.

309. Salzburg. 1869. 547
Prof. Dr. S. Sadel, Fürstendbrunnstr. 32.

310. Schärding (Oberösterreich). 1887. 12
A. Deubler, Schuldirektor.

311. Schladming (Steiermark). 1895. 21
Dr. Rudolf Ruchar, Graz, Jüngendorferstr. 6.

312. Schliersee (Bayern). 1902. 79
Dempharter, Bahnverwalter.

313. Schmalkalden (Bez. Cassel). 1904. 36
Max Froll, Rector.

314. Schrobenhausen (Bayern). 1899. 32
Bezirksamtmann Luthardt, kgl. Reg.-Rat.

315. Schwabach (Bayern). 1892. 59
Hans Saran, k. Gymnasialprofessor, Würdtl. Ringstr. 1 b.

316. Schwaben. 1869. Sitz Stuttgart. 1346
Anton Entsch, Privatier, Hauptmanns-
reute 46.

317. Schwäbisch-Gmünd (Württemberg). 1912. 65
Alfred Lempp, Bankier, Königsturmstr. 21.

318. Schwarzer Grat. 1881. Sitz Leutkirch (Würt-
temberg). 160
A. Welfer, Oberamtspartassier.

319. Schwarzwald. 1905. Sitz Willingen (Baden). 60
Rechtsanwalt Helfmann.

320. Schwaz (Tirol). 1884. 119
Gottlieb Zischer, Direktor.

321. Schweinfurt (Bayern). 1898. 160
Unbefest.

322. Schwelm (Westfalen). 1902. 60
Professor Höfler.
Schwenningen siehe Saar.

323. Schwertau (Sachsen). 1890. 78
Direktor A. E. Meyer, Rechtsanwalt, Ce-
cilien-Allee 34.

324. Seiferalpe. 1907. Sitz Pustetz (Tirol). 5
Franz Dialer, Gries b. Bozen, Villa Dialer.

325. Siegerland (Siegen). 1880. Sitz Westfalen. 68
Unbefest.

326. Silesia. 1886. Sitz Troppau (Öst.-Schles.). 262
S. Koller, k. l. Schulrat i. R.

327. Sillian (Tirol). 1889. —
Dr. Ludwig Kainer, Arzt.
Söllben siehe Innerödtal.

328. Sonneberg (Thüringen). 1890. 143
Edmund Fleisemann, Kommerzienrat.

329. Speyer a. Rh. 1899. 46
Unbefest.

330. Spittal a. d. Drau (Kärnten). 1898. 88
Ludwig Görner, Apotheker.

331. Spittal a. Pyhrn (Oberösterreich). 1905. 11
Josef Grundner, Hotelier.

332. Stargard (Pommern). 1917. 18
Medizinalrat Dr. Arbeit.

333. Starckenburg. 1885. Sitz Darmstadt. 110
Ludwig Koll, Rentner, Eißfadenstr. 60.

334. Starnberg (Ob.-Bayern). 1902. 81
Josef Jägerhuber, Kaufmann.
Steinach siehe Wipptal.

335. Steinelle. 1911. Sitz Wien. 66
Cornel Schuler, Wauer b. Wien, Thaller-
gasse 1.

336. Sterzing (Tirol). 1886. 37
Karl Stötter, Hotelier.

337. Stettin. 1887. 338
Alex. Köppler, Kaufmann, Friedrichs Karl-
Straße 38.
Stettin siehe Pommern.

338. Steyr (Oberösterreich). 1874. 236
Dr. Josef Neubauer, k. l. Landesgerichtsrat,
Gartenstraße 7.

339. Stolberg (Erzgebirge). 1890. 81
Fisch, Bürgermeister.

340. Stolz (Pommern). 1914. 16
Robert Handke, Gasanstaltsdirektor.

341. Straßburg (Elsaß). 1885. 283
Dr. Otto Windemann, Archibdirektor,
Nikolausring 5.

342. Straubing (N.-Bayern). 1891. 54
M. Dopfner, kgl. Oberkellner.

343. Stuttgart. 1905. 185
Friedrich Autenrieth, Kaufmann, Augu-
stenstraße 49.
Stuttgart siehe auch Schwaben.

344. Sulzbach (Oberfaß). 1912. 29
Dr. Freiherr v. Knöringen, Rechtsanwalt.
Samsweg siehe Lungau.

345. Taufers. 1873. Sitz Sand in Taufers, Tirol. 57
Dr. Igid Rutschlechner, Oberingenieur,
Innsbruck, Innrain 30. I.

346. Tauristia. 1911. Sitz Wien. 52
Lodhar Patara, kgl. Oberkellner, X. Lager-
burgerstraße 39.

347. Tegernsee (Bayern). 1883. 164
Aug. Silberbauer, Lebrer.

348. Teisendorf (Bayern). 1909. 21
Josef Sachs, Kaufmann.

349. Teplitz-Nordböhmen. 1885. Sitz Teplitz-
Schönau. 298
Robert Wittschierlich, Fabrikant.

350. Thüringen-Saalfeld. 1890. Sitz Saalfeld
a. G. 99
A. Grehsoldt, Geh. Justizrat.

351. Tilsit (Ostpreußen). 1914. 17
Herrn. Schmitz, Hofe Str. 41.

352. Tölz (Bayern). 1881. 2
Unbefest.

353. Traunstein (Bayern). 1869. 177
Justizrat von der Pforden.

354. Trient (Tirol). 1887. 24
Postamtsdirektor Ehrne, Trient.

355. Trier. 1912. 76
Dr. Brandenburg, Sanitätsrat.
Trier siehe Rüttenland.
Troppau siehe Silesia.

356. Troßberg (Bayern). 1873. 57
Dr. Alois Proßinger, prakt. Arzt.

357. Tübingen (Württemberg). 1891. 301
Rechtsanwalt Jäger.

358. Turner-Alpen-Kranzchen München. 1912. 164
Sitz München.
Dr. Josef Bruckmayer, Friedr. Str. 29 I.

359. Turnerbund Ulm. 1912. Sitz Ulm (Würt-
temberg). 22
Richard Roschmann, Kofflerant, Kirch-
straße 3.

360. Turnersektion Hamburg. 1911. Sitz Ham-
burg. 45
W. Jürgens, 11 Köddingsmarkt 33, Steuer-
Deputation.

361. Turnverein Nürnberg. 1904. Sitz Nürn-
berg. 55
Ludwig Schwarzbauer, Wielandstr. 4.

362. Tuttlingen (Württemberg). 1914. 30
Oberlehrer Koch.

363. Tuxing (Bayern). 1903. 129
Kaplan Höflling, Bahnverwalter.

364. Ulberetsch. 1910. Sitz Kallern, Tirol. —
Hans Schwemmerger.

365. Ulm a. D. 1879. 314
Dr. Weißer, Professor.
Ulm siehe auch Neulin, Turnerbund Ulm.
St. Ulrich i. R. siehe Gröden.
Vaduz siehe Liechtenstein.

366. Villach (Kärnten). 1870. 244
Josef Aichinger, Konsultleiter, Ring-
mauerstraße 3.
Willingen siehe Schwarzwald.

367. Vöcklabruck (Oberösterreich). 1907. 72
Dr. Anton Petrina, k. l. Oberbezirksarzt.

368. Vorarlberg. 1889. Sitz Bregenz. 667
Alle Zuschriften an S. Vorarlberg des D. u.
D. A. A. Bregenz.

369. Wälschnofen-Kareressee (Tirol). 1888. 18
Alois Kaufmann, Kronwirt.

370. Wälshtal. 1916. Sitz Trient. 140
A. Ehrne, k. l. Postamtsdirektor.

371. Waldhofen a. d. Elbe (Nied.-Öst.). 1875. 135
Arthur Rospelt, Lehrer.

372. Waldenburg (Schlesien). 1901. 71
Fabrikatdir. G. Fajst, Altwasser l. Waldenb.

373. Waldheim (Sachsen). 1912. 66
Justizrat Luth.

374. Wanderkranze. 1909. Sitz Nürnberg. 7
Karl Kolb, Humboldtstr. 154/III z.

375. Warrsdorf (Böhmen). 1867. 562
Fr. E. Berger.

376. Wartburg. 1887. Sitz Eisenach. 92
Justizrat Dr. Körner, Rechtsanwalt.

377. Wasserburg a. S. 1898. 45
Alfred Erfl, Bürgermeister.

378. Weiden (Bayern). 1901. 76
Hans Städel, Hauptlehrer.

379. Weiler (Allgäu). 1907. 36
Anton Rieß, Braumeister in Stimmerberg,
Allgäu.

380. Weilheim-Murnau. 1881. Sitz Weilheim
(Bayern). 190
Pfleger, k. Brandversicherungs-Inspektor.

381. Weimar (Sachsen). 1885. 135
Dr. Noßberg, Schulrat.

382. Weingheim (Baden). 1906. 16
Prof. Hermann Rohrschneider.

383. Wels (Oberösterreich). 1881. 101
Franz Holzer, Privatier.

384. Werdaun (Sachsen). 1912. 73
Oberlehrer Dr. Jurich, Schützenstr. 18.

385. Wettin. 1906. Sitz Dresden. 90
Gründig, Kofflerant, Schloßstr. 10.

386. Wien. 1905. 802
Geschäftsstelle: VI., Nagelgasse 6. I.
Wien siehe auch Akad. S. Wien, Austria,
Edelraute, Enghan, Reichensteiner, Stein-
nelle, Tauristia, Wiener Lehrer-Sektion,
Zöbster.

387. Wiener Lehrer-Sektion. 1912. Sitz Wien. 138
Hans Rappart, Oberlehrer, XVIII., Türten-
schanzstraße 4.

388. Wiener-Neustadt. 1906. 74
Ludwig Kobl fürst, Direktor.

389. Wiesbaden. 1882. 378
Pfarrer Weesenmeyer, Emsferstr. 18.

390. Wilhelmshaven. 1907. 96
Doktor Jöbeken, Rüstingen l. Werftstr. 29.

391. Windischgarsten (Oberösterreich). 1906. 31
Dr. Franz Erich, k. l. Bezirksrichter.

392. Windisch-Matrei (Tirol). 1909. 26
Guard v. Müllstätter, Fleischerbauer.

393. Winklern i. Wölltal (Kärnten). 1910. 2
Dr. Heinrich Fischbacher, k. l. Landes-
gerichtsrat in Mautern, Steiermark.

394. Wipptal. 1884. Sitz Steinach am Brenner
(Tirol). 23
Anton Kammerlander, k. l. Landes-
gerichtsrat.

395. Wittenberg (Bez. Halle). 1910. 34
Postdirektor a. D. Herrn. Lattermann,
Großnaun (Markt), Marktgrafenstr.

396. Wolfenbüttel. 1894. 22
Dr. Wahnschaffe, Professor.

397. Wolfratshausen (Bayern). 1909. 27
Alois Huber, Kunstschleifermeister.

398. Wolfsberg (Kärnten). 1875. 63
Dr. Josef Koller, Zahnarzt.

399. Worms. 1899. 133
A. Brudermüller, Donnersbergerstr. 5.

400. Würzburg (Bayern). 1876. 429
Dr. Hans Rodtmayr, k. Studienrat, Rie-
menfchneiderstraße 32.

401. Ybbstaler. 1910. Sitz Wien. 73
Franz Vertel, V., Rechte Wienzeile 75.

402. Zeitz. 1897. 41
Paul Klingenstein, Fabrikbesitzer, Mülow-
straße 47.

403. Zell a. See (Salzburg). 1871. 52
Karl Hainzl, Kaufmann.

404. Zillertal. 1871. Sitz Mayhofen (Tirol). 94
Dr. Lambert Kaitmayr.

405. Zwickau (Sachsen). 1904. 66
Brauerdirektor Karl Geel.

406. Zwissau (Sachsen). 1874. 399
Buchdruckereibesitzer Pippmann.

Verein, der die Schriften des D. u. Ö. Alpen-
vereins besorgt:
Niederländische Alpenvereinszeitung. 1902. Sitz
Weiden (Holland). 252
A. W. van Ceghen, Ede.

Verein der Freunde des Alpinen Museums.
E. W. 1913. Sitz München. 121 Sektionen u.
222 Personen.
Geschäftsstelle: München A. 2, Praterinsel 5.

Verein zum Schutze der Alpenpflanzen. Sitz
Samberg.
A. Schmolz, Apotheker.

Sektionsberichte.

Auerbach. Mitgliederzahl 118 (— 20). Durch den Tod des Herrn Hofrates Kurt Enders (1907 Sektionsvorsitzender) erlitt die Sektion einen schweren Verlust. In der Hauptversammlung wurde der Jahres- und Kassenbericht erstattet. Dem Siebenbürgischen Karpathen-Verein wurden K 30.— überwiesen.

Brud a. M. In der Hauptversammlung vom 23. Januar d. J. gelangten folgende Teilschuldverschreibungen für den Bau des Kernstockhauses auf dem Rennfelde zur Verlosung: 30, 36, 37, 54, 64, 73, 87, 96, 114, 120, 132, 133.

Eichstätt. Die Hauptversammlung vom 12. Dezember 1917 ergab die Wiederwahl des seitherigen Ausschusses, der Herren: Kirchenrat Pracht, Vorsitzender; Hochschulprofessor Dr. Wittmann, Schriftführer und Photograph Ostermayr, Kassenwart. Der Kassenbericht weist auf: an Einnahmen M. 778,50, an Ausgaben M. 713,50. Das Vereinsvermögen besteht in M. 1400.— fünfprozentiger Kriegsanleihe. Stand der Mitgliederzahl 67.

Erfurt. Die Hauptversammlung fand am 18. Dezember 1917 statt. Die Mitgliederzahl betrug 412, von denen 4 das Ehrenzeichen für fünfundsanzigjährige Mitgliedschaft erhielten. Die Zusammenlegung des Vorstandes ist dieselbe geblieben. Die Einnahmen und Ausgaben im verfloffenen Vereinsjahre schließen mit M. 5654,68 ab, der Voranschlag des Haushaltungsplanes sieht in Einnahme und Ausgabe M. 5225,70 vor. Die Erfurter Hütte am Achensee war im vergangenen Jahre nicht bewirtschaftet und wurde nur selten besucht, Reichsdeutsche fehlten beinahe ganz.

Frankfurt a. d. Oder. Mitgliederzahl: 161. Kassenstand: M. 2348,21. Hüttenfonds: M. 2701,09. Ausschuss für 1918: Geh. Regierungsrat Charles de Beaulieu, Vorsitzender; Professor Ludwig, stellv. Vorsitzender; Rektor Köffel, Schriftführer; Kommerzienrat Vogel, stellv. Schriftführer; Kaufmann P. Schönbach, Kassierer; Fabrikbesitzer Th. Paetsch, Hüttenwart; Kunstmalers Klein, Bedienter, Wegewart; Stadtbaurat Schwatlo, Beisitzer.

Kiel. Von der Mitgliederversammlung am 11. Januar 1918 wurde der bisherige Sektionsausschuss durch Zuzug wiedergewählt, nämlich: Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Hoppe-Seyler, Vorstand; Marinebaurat Wilhelm Schreier, stellv. Vorstand; Volksschulrektor a. D. H. Blund, Schriftführer; Oberlehrer Prof. Dr. Wagner, Bücherwart; Rentner Harz, Kassenwart; Weinbändler Paul Pehold, Hüttenwart; Architekt Klein und Justizrat Johannsen, Beisitzende. Die Zahl der Mitglieder betrug am Schluß des Jahres 1917: 234. Die Einnahmen betragen M. 3319,05, die Ausgaben M. 1891,35, das Vermögen beläuft sich auf M. 13.186,76.

Lichtenfels. Die Hauptversammlung fand am 19. Dezember 1917 statt. Mitgliederstand 67. Einnahmen von M. 1110,86 standen Ausgaben von M. 820,02 gegenüber. Der Alpinefonds hat M. 704,12, der Hüttenfonds M. 42,67. Vom Bau des Lichtenfelsener Weges in der Sellagruppe sind noch 51 Anteilsscheine zu M. 10.— im Umlauf. Zur Auslosung kamen die Nummern: 7, 33, 34, 41, 47, 48, 51, 55, 63 und 77.

Mainz. Der Mitgliederstand hat sich, trotzdem der Sektion durch den Tod 9 Mitglieder entzogen wurden, von 480 im Vorjahre auf 497 zu Ende 1917 gehoben und betrug Ende März 500. Unter den Verstorbenen beklagt die Sektion ihr einstiges Vorstandsmitglied Prof. Schlenger und den langjährigen, hochverdienten Hüttenwart Herrn Gill. Der Kassenbericht schließt mit einem Überschuss von M. 1029,77. Das Gesamtvermögen beträgt M. 5473,84 (ohne Hüttenbesitz). Der Voranschlag für 1918 verzeichnet M. 5400.— an Einnahmen und Ausgaben. Der Vorstand besteht aus den Herren: Buchdruckereibesitzer Karl Leber, Vorsitzender; Fabrikant Jean Kalkhof, Schriftführer; Kaufmann Adolf Gutmann, Kassenwart; Hauptlehrer Franz Mitterhauer, Bücherwart; Kaufmann Karl Blasch, Hüttenwart. Der Ausschuss besteht

aus neun Herren. Die Mainzer Hütte war auch dieses Jahr wieder, wie in den letzten drei Jahren, geschlossen; sie lag bisher in der erweiterten Kriegszone, die aber jetzt für das ganze Kronland Salzburg aufgehoben ist, so daß der Turistenverkehr in diesem Jahre wieder ohne besonderen Paß nach der Großglöcknergruppe möglich ist. Das silberne Edelweiß für 25 jährige Mitgliedschaft erhielten zehn Herren. Die Haupttätigkeit der Sektion blieb vorwiegend der Sache der Kriegsfürsorge gewidmet. Es fanden aber drei Vorträge statt und die monatlichen Wanderungen und Übungen der Kletterriege.

Ösnabrück. Mitgliederstand 99, davon stehen 7 im Felde. Kassenbestand M. 2935,36. Zum großen Schmerz aller Mitglieder verlor die Sektion am 29. Dezember 1917 ihren verehrten zweiten Vorsitzenden, Herrn Pastor Mielke, durch den Tod. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden für 1918 wiedergewählt. Der Posten des zweiten Vorsitzenden blieb noch unbesetzt.

Reichenberg. Wegen des fortdauernden Krieges wurde auch für 1918 von einer Neuwahl des Ausschusses abgesehen, diesem gehören demnach an die Herren: Dr. med. Ferd. Kotler, Vorstand; Schulrat Rob. Müller, 1. Schriftführer; Finanzsekretär Dr. F. Reeger, 2. Schriftführer; Fabrikant Fritz König, Kassenverwalter; Fabrikant Richard Leubner, Beisitzer. Dem Ausschusse wurden beigezogen: Finanzkommissar Dr. H. Steiner und Rud. Thum. Über die Reichenberger Hütte an der Croda da Lago wurde an anderer Stelle berichtet. Die Sektion gedenkt die völlig ausgeplünderte Hütte baldigst wieder in Stand zu setzen und denkt — trotz der Ungunst der Zeit — daran, noch eine zweite Hütte im Alpengebiet zu erwerben. Die Sektion besteht nunmehr 25 Jahre und es werden mehrere Mitglieder das Erinnerungszeichen für 25 jährige Mitgliedschaft erhalten. Sechs Mitglieder verlor die Sektion durch Tod, das Mitglied Chemiker Rud. Land erlitt den Heldentod an der Front. Der Gesallene hat der Sektion K 600.— als Vermächtnis hinterlassen. Die Kassa hat K 8677.— Einnahmen und bloß K 946,22 Ausgaben. Mitgliederstand 337.

Schwerin. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1916: 77. Die Hauptversammlung fand am 29. März 1916 statt. Die scheidungsähnlich aus dem Vorstande ausscheidenden Mitglieder, die Herren: S.-R. Dr. Weiß, Banquier Jaffe und Dr. Grohmann wurden wiedergewählt; zu Rechnungsprüfern wurden wiedergewählt die Herren Kanzleirat Gabriel und Oberkassier Rötger sowie zu Ersatzmännern die Herren Hofrat Faull und Revisionsrat Dr. Grohmann. Als 25 jährige Mitglieder erhielten vier Herren das Ehrenzeichen. Es betragen die Einnahmen M. 1154,34, die Ausgaben M. 1040,60.

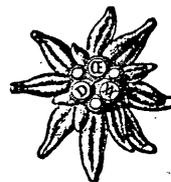
Straubing. In der am 31. Januar 1918 abgehaltenen Hauptversammlung wurden sämtliche Mitglieder der Vorstandschaft wiedergewählt. Mitgliederzahl 61. Infolge des Krieges ruhte jede Tätigkeit. Das Vereinsvermögen beträgt M. 1796,97.

Wartburg. Die Hauptversammlung fand am 23. Januar 1918 statt. Das Vereinsvermögen betrug M. 1142,34 gegen M. 952,82 im Jahre 1916. Die Rechnung schließt in Einnahmen und Ausgaben mit M. 2007,62. Sparkassenguthaben M. 930,39. Mitgliederzahl Anfang 1917 97, Ende 1917 95. Die Wahl ergab die Wiederwahl des alten Vorstandes, und zwar der Herren: Justizrat Dr. Koerner, 1. Vorsitzender; Oberbürgermeister Schmieder, 2. Vorsitzender; Hofbuchdruckereibesitzer Karl Kahle, 1. Schriftführer; Schuldirektor Langlos, 2. Schriftführer; Oberpostsekretär Trapp, Kassierer.

Würzburg. Über die Hütten der Sektion wurde bereits an anderer Stelle der „Mitteilungen“ berichtet. Bis jetzt hat die Sektion 4500 M. Kriegsanleihe gezeichnet. 7 Mitglieder erhielten das Silberne Edelweiß. Der Mitgliederstand ist 427. In der Hauptversammlung am 17. Dezember wurde durch Zuzug der bisherige Ausschuss wiedergewählt; an Stelle des nach München versetzten Ausschussmitgliedes förmlich. Oberregierungsrat Wilhelm Weigmann wurde Rentner Georg Götz ernannt.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.



Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/5, Sagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 9 u. 10.

Wien, 31. Mai

1918.

Zur Entwicklung der alpinen Motive.

Von R. Vlanc in München.¹⁾

Zu den kulturgeschichtlichen Phänomenen unserer Zeit, für die wir in früheren Epochen der Menschengeschichte kein Analogon finden können, gehört auch der Alpinismus. Er steht in der Reihe der großen, anfangs unerklärbaren Symptome, in denen sich das Entstehen einer völlig neuartigen und zugleich durch ihre Internationalität und Weltherrschaft imponierenden Kultur ankündigt. Der nicht unmittelbar beteiligte Nachdenkende steht ihm daher ähnlich wie etwa der modernen Frauenbewegung oder dem Sozialismus mit Gefühlen gegenüber, in denen lebhaftes Interesse sich mit dem Unbehagen mischt, das man angesichts des unkontrollierbaren Neuen empfindet.

Es ist dem intensiven Wissensdrang unserer Zeit Bedürfnis, sich über die eigene Entwicklung, noch während sie im Gang ist, Kenntnis zu verschaffen, fast wie ein Arzt die Symptome seiner eigenen Krankheit beobachtet, nur daß die moderne Kulturentwicklung kein Krankheitsverlauf zu sein braucht. Von vielen, gerade auch von vielen Alpinisten, wird ein solches Bedürfnis als defakent empfunden; aber es ist auch nicht zu verkennen, daß unsere Zeit sich mit dem tieferen Bedürfnis nach Bewußtsein ihrer selbst allmählich auch eine größere Fähigkeit zu kulturgeschichtlicher Erkenntnis erworben hat und damit zugleich eine gewisse Berechtigung des Strebens nach dieser Erkenntnis. Und nicht zu vergessen ist, daß uns durch dieses Bewußtwerden unserer eigenen Entwicklung auch die Möglichkeit gegeben wird, sie nach unserem Willen zu beeinflussen.

Wir brauchen heute also auch vor der großartigen Erscheinung des Alpinismus nicht mehr mit einem ehrlichen und bewundernden „Ignorabimus“ stehen zu bleiben, sondern es ist Zeit, tätig mit seiner Erforschung zu beginnen.²⁾ Einer der Wege, die zum Erkennen führen können, ist nun die Betrachtung der Geschichte der alpinen Motive, der Entstehung und Entwicklung der

inneren Antriebe, die den Menschen in die Alpen führten.

Es entspricht dem heute üblichen Sprachgebrauch, das Bergsteigen, wenigstens das Ausführen schwieriger Besteigungen als Selbstzweck, einen Sport zu nennen. Daran scheint auch die berühmte gegensätzliche Sportdefinition H. Steinigers³⁾ auf die Dauer nichts ändern zu können; ihr Einfluß in der deutschen alpinen Literatur nimmt bereits merklich ab, und es ist zu beachten, daß sie auf die fremden Literaturen, z. B. auf die englische, überhaupt kaum von Einfluß war. „Sport“ ist eben schon längst ein internationales Wort und ein internationaler Begriff, natürlich mit etwas schwankenden Grenzen, geworden. Lassen wir uns also das schöne Wort Whymper's, daß das Bergsteigen „der männlichste Sport“ sei, auch in sprachlicher Beziehung gefallen.

Sport überhaupt kannten vor uns bereits die Griechen und die Ritter des Mittelalters. Aber es gibt einen entscheidenden Unterschied zwischen dem Alpinismus (und auch anderen modernen Sporten) und dem alten Sport: das ist sein Verhältnis zur Natur. Der alte Sport hat zur Voraussetzung allein den Menschen, der Alpinismus aber zugleich auch die Natur, genauer die Berge. Diese Feststellung zeigt am einfachsten, daß der Alpinismus ausschließlich eine Bewegung des modernen Menschen ist, und macht es verständlich, daß seine Entstehungszeit zugleich mit der anderer moderner Bewegungen in die Zeit der ersten Ansätze zur heutigen und noch späteren Kulturentwicklung fällt: in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es kann kein Zufall sein, daß zu völlig gleicher Zeit, in denselben Jahrzehnten zugleich mit den großen Kämpfen um die soziale Ordnung und um die Weltanschauung, das moderne Verhältnis des Menschen zur Natur und damit auch der Alpinismus entstand; es war nicht zufällig, daß Montesquieu, Voltaire und Rousseau gleichzeitig lebten; sie waren nicht mehr als Prototypen der Menschheit ihrer Zeit. Es ging damals eine tiefe Veränderung alles Denkens und Fühlens in der europäischen Kulturwelt vor. Heute stehen wir mitten in den religiösen und sozialen Entwicklungsprozessen, die in jener Zeit rätselvoll und blutig andämmerten, und ebenso ist auch die Entwicklung unseres Verhältnisses zur Natur, besonders

³⁾ „Sport und Kultur“, München 1910.

¹⁾ Diese Studie ist uns von dem vor mehr als Jahresfrist an der Westfront für das Vaterland gestorbenen hervorragenden Hochalpinisten noch vor Kriegsausbruch übergeben worden. Die Schriftleitung.

²⁾ Daß andere ähnlich empfinden, zeigt z. B. der höchst lehrreiche Vergleich der 1. und 2. Auflage von Ittlingers „Handbuch des Alpinismus“. Dort ist im einleitenden Abschnitt ein Absatz der 1. Auflage, der die Auerforschtheit der alpinen Motive bespricht, gefallen zugunsten einer knappen und gründlichen Geschichte des Alpinismus.

zum Gebirge, das zu gleicher Zeit begann, noch längst nicht abgeschlossen. Wir können den Alpinismus also, wie anfangs angedeutet, als eine unter zahlreichen Erscheinungen in der gewaltigen Entwicklung zu einer neuen Kultur, die unserer Zeit ihre Eigenart und Größe gibt, auffassen; als ein Symptom unter vielen, das, wenn auch kaum das bedeutendste, so doch jedenfalls nicht zu vernachlässigen ist.

Das Interesse an der neu „entdeckten“ Natur führte also die Zeitgenossen Rousseaus und Saussures in die Alpen. (Es ist höchst bezeichnend, daß der erste große Alpinist ebenso wie die führenden Geister jener Zeit, ein Franzose war, obwohl der Alpinismus dem französischen Nationalcharakter weniger Bedürfnis zu sein scheint als dem Naturell anderer Nationen.) Wenn wir nun nach den speziellen Motiven der damaligen Alpinisten suchen, so können wir finden: Es sind Freude an der Schönheit und Größe der alpinen Natur, ein gewisser Abenteuerdrang und geographischer Wissensdurst. Der letztere muß allemal die „offizielle“ Begründung abgeben; die alpinen Unternehmungen jener Zeit tragen bekanntlich durchwegs einen wissenschaftlichen Anstrich. Am besten werden die damaligen alpinen Motive wohl gekennzeichnet, wenn man sagt: sie waren dieselben, die heute Veranlassung zu Forschungsreisen in unbekannte und wilde Länder, etwa nach Zentralasien oder in die Polarregionen sind.⁴⁾ Auch hierbei ist ja der wissenschaftliche Forschungstrieb, der gern zur Erlangung staatlicher Beihilfen usw. betont wird, zwar meistens vorhanden, aber selten der einzige Antrieb, sondern mehr oder weniger damit verschmolzen sind das Bedürfnis nach Abenteuer und Gefahr und nach dem Leben in einer großen, unberührten Natur.

Es lag in der Natur der Dinge, daß die Alpen nun rasch aus einer terra incognita zu einem topographisch gut bekannten Land wurden, und diese Kenntnisse wurden durch die zahlreichen, schriftlichen Niederlegungen der Alpenforscher in die weitesten Kreise getragen. Damit mußten einige Motive der ersten Alpenfahrten fortfallen: vor allem der Wunsch nach geographischem Erkennen, dann aber bis zu einem gewissen Grade auch der eine Faktor des Abenteuertriebs: die Freude am Unbekannten, an neuartigen Erlebnissen. Trotzdem verloren die Alpen nicht ihre Anziehungskraft, wie sie etwa Zentralafrika gegen Ende des 19. Jahrhunderts für unsere Forschungsreisenden verlor, sondern die Anzahl der Besteigungen wuchs sogar mit erstaunlicher Geschwindigkeit. Zwar blieb der offizielle Anlaß zu alpinen Turen noch lange die Wissenschaft, aber für den Kundigen stellte sich dieses Motiv immer mehr als ein *Vorwand* heraus, mit dem die Alpinisten ihre Unternehmungen mehr oder weniger bewußt vor der kopfschüttelnden übrigen Welt begründeten. Daß die ästhetische Anziehungskraft der Alpen ihre Wirkung nicht nur behielt, sondern noch erhöhte, war deutlich; aber ebenso wenig war zu zweifeln, daß sie nicht allein im Spiel war, ja daß sie vielleicht nur einen sekundären Faktor in der Anziehungskraft der Hochgipfel bildete.

⁴⁾ Ähnlich: E. Richter, Erschließung der Ostalpen, Bd. I, Einleitung.

Es war der andere Faktor des Abenteuertriebs, das *Verlangen nach Gefahr*, der eine jährlich wachsende Zahl von Bergsteigern auf die Gipfel der Alpen lockte. Man fragte charakteristischerweise nicht mehr, ob der Gipfel eine besonders schöne oder „instruktive“ Aussicht biete, sondern das Ausschlaggebende wurde seine Schwierigkeit. Die Überwindung der Schwierigkeiten und Gefahren als Selbstzweck hatte die Ausbildung einer umständlichen alpinen Technik und einer besonderen Ausrüstung zur Folge: das Bergsteigen war ein Sport geworden, und erst als Bezeichnung für diesen Sport entstand das Wort „Alpinismus“.

Um eine deutliche Vorstellung dieses Übergangs von den Forschungsreisen zum Sport zu erhalten, ist es vielleicht nützlich, sich einen vollkommen gleichartigen Vorgang in unserer Zeit zu vergegenwärtigen: heute ist — das soll kein Werturteil sein — die *Polarforschung* in einem solchen Übergang begriffen, der fast mit der Sicherheit eines Naturgesetzes genau so verläuft, wie der eben beschriebene Abschnitt der alpinen Geschichte. Die Erreichung des Ziels wird Hauptzweck, der gefahrvolle Kampf mit einer gewaltigen Natur und sportlicher Ehrgeiz tiefste Motive, wissenschaftliche Beobachtungen werden noch nebenher gemacht, soweit es eben geht; die Technik wird bis zum Raffinement ausgebildet. Man hat eben schon vorher einen Begriff der Schwierigkeiten, die man antreffen wird; es ist keine Fahrt ins absolut Unbekannte mehr. Der letzte Kampf um die Pole verhält sich zu den Polarfahrten Nordenskjölds und Nansens etwa wie der Kampf um das Matterhorn zu den Forschungsreisen Saussures.

Das Bergsteigen zum Sport gemacht haben vor allen anderen Nationen die *Engländer*. Sie kamen in den fünfziger und sechziger Jahren, als in den Ostalpen immer noch erst vereinzelt Besteigungen stattfanden, jährlich in stattlichen Scharen in die Schweiz und eroberten dort fast alle großen Gipfel. Unter den zahlreichen ausgezeichneten Bergsteigern jener Zeit, den Erschließern der gewaltigsten Gruppen der Alpen, ragt als ihr Größter hervor Edward Whymper (1840/1912), nicht nur der zähe und kühne Sieger im Kampf um das Matterhorn (1865), sondern auch der erste Ersteiger zahlreicher großer Berge der Montblanc-Gruppe und des Dauphine. Er führte seine großartigen Turen in den Alpen im Alter von 21—25 Jahren aus.

Was die alpine Literatur der Engländer schon in diesen Jahren kennzeichnet, ist die Aufrichtigkeit und Unbekümmertheit, mit der sie über ihre Motive sprechen, soweit sie es überhaupt für nötig halten, sie zu erwähnen. Sie hatten keine Veranlassung, ihr Bergsteigen mit dem Mantel der Wissenschaft zu umhängen, oder es begründend gewissermaßen zu entschuldigen; eine Übung, die namentlich in der deutschen Literatur bis in die neunziger Jahre für jeden alpinen Aufsatz fast unvermeidlich war und deren Nachwirkung heute noch in nicht wenigen deutschen alpinen Schilderungen spukt. In jedem englischen Aufsatz dagegen ist zu spüren, daß die englischen Alpinisten aus einem Land kamen, in dem man Sporttrieb und in dem das Aufsuchen von Gefahr um ihrer

selbst willen nicht als moralischer Makel galt.⁵⁾ Sie waren selbstbewusste Vertreter ihres Volkscharakters, während die Bergsteiger aller anderen Nationen damals Neuerer waren und zu Hause den zähen Widerstand der öffentlichen Meinung zu überwinden hatten und jetzt noch nicht völlig überwunden haben.

Der Inhalt des Bergsteigens als Sport, wie ihn zuerst die Engländer empfanden, hat in den Worten A. F. Mummerys klassischen Ausdruck gefunden: „Ich gestehe gern, daß ich selbst noch steigen würde, selbst wenn es keine Landschaft mehr zu betrachten gäbe, selbst wenn die einzig erreichbare Kletterei in den dunkeln, greulichen Kesseln der Schluchten von Yorkshire zu finden wäre. Andererseits würde ich noch im Bereich der hohen Firne wandern, emporgelockt durch die schweigenden Nebel und die lodernde Röte der untergehenden Sonne, selbst wenn physische oder andere Schwäche, selbst wenn in späteren Jonen das Wachsen von Flügeln oder anderen Zuhörers von Engeln jeden Gedanken an Bergfahrten und Kletterkunst in die unerfüllliche Vergangenheit versenkt hätte.“⁶⁾

Es scheint bei alledem fast unerklärlich, daß die Engländer nicht die letzte Konsequenz des Bergsteigens als Sport gezogen haben: das führerlose Gehen. Zwar haben ungefähr gleichzeitig mit Purtscheller und den Brüdern Sigmondy einige englische Führerlose höchst bedeutende Touren ausgeführt (erste Hälfte der achtziger Jahre); und Mummery (1856/1895), neben Whymper der größte englische Bergsteiger, hat die Anlogik von Touren mit Führer, wenn sie als Sport betrieben werden, und den Zauber und Wert des führerlosen Gehens mit den glänzendsten Worten dargetan, die über diesen Gegenstand geschrieben worden sind;⁷⁾ aber sie hatten unter den Engländern wenig Nachfolger. Mummery

vor allem ist eine Persönlichkeit für sich, kein typischer Vertreter des englischen Alpinismus wie Whymper.

Das führerlose Bergsteigen in der ganzen alpinen Gilde zum Grundsatz erhoben haben vielmehr die Deutschen. Die Geschichte des deutschen Bergsteigens ist überhaupt völlig unabhängig und verschieden von der des englischen Alpinismus verlaufen. Das wird verständlich, wenn man sich die grundverschiedenen Bedingungen des deutschen und des englischen Bergsteigens vergegenwärtigt.

Der sportfreundliche Volkscharakter im England der damaligen Zeit im Gegensatz zum übrigen Europa wurde bereits erwähnt; daher der so viel frühere Beginn des englischen alpinen Sports trotz größerer Entfernung von den Alpen. Fördernd wirkte außerdem der größere Reichtum der englischen mittleren und oberen Schichten: Das Bergsteigen war für die Engländer ein Sport wohlhabender Leute. Hierin ist wohl der Hauptgrund dafür zu suchen, daß die Engländer nach Erschließung der Alpen im großen sich nicht dem führerlosen Gehen zuwandten; sie waren eben imstande, danach sich der Erschließung alpenfremder Gebiete, wieder mit Führern, zu widmen, ebenso wie es vereinzelt deutsche Alpinisten, die dazu in der Lage waren, auch getan haben. In den deutschen Alpenländern dagegen trug das Bergsteigen, als es Sport wurde, von Anfang an einen mehr demokratischen Charakter; es wurde zunächst ein Sport des Mittelstandes, vor allem der studierenden Jugend; und speziell das führerlose Gehen hat sich sicherlich dadurch rascher verbreitet, daß die Mittel zu großen Führertouren im deutschen Mittelstande eben nicht vorhanden waren.

(Fortsetzung folgt.)

Alpenvereinsbücherei, Alpines Museum und Laternbilderstelle im Dienste der Werbung für den D. u. Ö. A. = V.

Von Ernst Enzensperger in München.

Der Krieg ist auch am D. u. Ö. Alpenverein nicht spurlos vorübergegangen. Zahlreiche Mitglieder sind gefallen, eine nicht unerhebliche Anzahl ist aus irgendwelchen Gründen aus dem Verein ausgeschieden. Der Zustand des letzten Jahrzehnts, daß der äußere Umfang des Vereins ohne besondere Werbung ständig wuchs, ist nicht für die Zukunft zu erwarten, schon aus dem Grunde, weil der Wettbewerb ähnlicher Vereinigungen immer größer wird. So wird der D. u. Ö. Alpenverein, wenn er seine alte Größe und Bedeutung aufrecht erhalten will, ein stärkeres Augenmerk der Aufgabe zuwenden müssen, den Kreis seiner Mitglieder durch Werbetätigkeit zu erhalten und zu vergrößern. Die Sektionen werden vom Hauptverein in der Erfüllung dieser Pflicht unterstützt werden müssen. Es ist selbstverständlich, daß diese „Propaganda“ in jenen Grenzen erfolgt, die sowohl dem vornehmen Charakter als auch den im Alpinismus beabsichtigten Aufgaben des größten alpinen Vereins allein entspricht.

Die Erschließung der Hochregion unserer deutschen und österreichischen Alpen, der reiche Besitz an Schutzhütten und Wegen, der als äußere Folgeerscheinung dieser segensreichen

Tätigkeit den D. u. Ö. Alpenverein zum ersten, in weitestgehenden Gebieten sogar zum alleinigen Herrn der von den Bergsteigern als ihr ureigenstes Feld betrachteten Gegenden machte, war wohl der Grundpfeiler der Stärke des größten alpinen Vereins. Der Krieg hat in zahlreichen Landstrichen der Alpen, die zu den schönsten und im Frieden besuchtesten gehören, Anlagen geschaffen, die an Umfang, Großartigkeit und Güte die Tätigkeit des D. u. Ö. Alpenvereins in den Schatten stellen. Mit dem Frieden verlieren sie größtenteils ihren bisherigen Zweck, sie werden herrenlos; wer sie für friedliche Zwecke gewinnt, wird besonderen Anteil an der Hochregion der Alpen und damit an dem Interesse der Bergsteiger gewinnen, die in ihrer Gesamtheit nach dem Kriege sicher nicht abnehmen, sondern an Zahl gewaltig zunehmen werden. Darin liegt unzweifelhaft eine Gefahr für die Stellung des D. u. Ö. Alpenvereins. Nur wenn er sich rechtzeitig um den Besitz dieser wertvollen neu geschaffenen Stützpunkte bemüht, wird er imstande sein, seine bisherige Vormachtstellung in seiner eigentlichen Arbeitsstätte und damit die stärkste Grundlage seines äußeren Ansehens zu behaupten.

Der D. u. Ö. Alpenverein hat im Alpinen Museum und in der Bücherei des D. u. Ö. Alpenvereins Einrichtungen geschaffen, die zunächst wohl eher als machtvolles äußeres Zeichen der Bedeutung und Größe des Vereins gedacht waren. Bei ihrer Gründung mag der Gedanke, sie zu fruchtbarerem Besitz des Vereins im Sinne der Wer-

⁵⁾ Vgl. E. Richter, Erschließung der Ostalpen I, S. 16.

⁶⁾ Übersetzt aus „My climbs in the Alps and Caucasus“, S. 336.

⁷⁾ A. a. O., S. 110 ff., S. 358.

bung zu benützen, stark im Hintergrund gestanden haben. Es ist ein ungewissenes Verdienst der beiden Leiter dieser Schöpfungen, daß sie in der Kriegszeit, in der das Interesse für manche wertvolle Bestrebung zum Erlöschen kam, den Wert der Propaganda rechtzeitig begriffen und die ihnen anvertrauten Einrichtungen in zielbewußter Arbeit in den Dienst einer fruchtbareren Werbetätigkeit für den D. u. S. Alpenverein stellten.

Die weitherzige Öffnung der Räumlichkeiten des *Alpinen Museums* für Soldaten durch den Leiter, Herrn Landgerichtsrat a. D. C. Müller, hatte einen erfreulichen Erfolg; es war hochinteressant, zu beobachten, mit welcher Vorliebe und mit welchem Interesse gerade sie die prächtigen alpinen Schaustücke auf sich wirken ließen. Der stille Beobachter hatte den Eindruck, als ob für manchen Teilnehmer am „Alpenkriege“ hier erst die geistige Brücke zwischen reinem Erlebnis und verständiger Durchdringung des Gesehenen geschlagen wurde. Glücklich waren besonders die „Verwundetenführungen“, die die Sammlungen mit der Kraft des gesprochenen Wortes belebten. Es ist zweifellos, daß der Gedanke des Alpinismus und der Sinn für die Aufgaben und den Wert des D. u. S. Alpenvereins bei diesen zahlreichen Besuchern aus allen Gauen Deutschlands und Österreichs weite Verbreitung fand und daß so mancher von ihnen, selbst als Anhänger erworben, zugleich ein warmer Werber für den gastgebenden Verein werden wird. Neben diesen Kriegsgästen ist die Jugend ein regelmäßiger Benutzer des Museums geworden; so trägt es ein Bruchteil zu jener überaus wichtigen Werbetätigkeit bei, der der Verfasser später noch besondere Worte widmen will. Schließlich ist nicht zu verkennen, daß in der Reisezeit nicht nur die Träger des silbernen Edelweißes das stattliche Gebäude auf der Praterinsel aufsuchen, sondern daß manche ungewohnte Erscheinung Zeugnis dafür abgibt, daß das alpine Museum anfängt, zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt München zu zählen. Die auf den Zweck einer Ausstellung zugeschnittenen Räumlichkeiten, die Übersichtlichkeit der Anordnung, die Reichhaltigkeit und geschickte Zusammenstellung der ausgestellten Gegenstände geben einen günstigen natürlichen Boden für diese erfreuliche Entwicklung. Der besondere Anziehungspunkt, den jedes Museum von Ruf besitzen muß, liegt wohl in der musterträchtig ausgestalteten Sammlung der Gletscherkunde, die an Reichtum und Vollständigkeit wohl von keiner ähnlichen Anlage übertroffen wird.

Weit ungünstiger sind die natürlichen Bedingungen für die Werbetätigkeit der Bücherei des D. u. S. Alpenvereins. Um so verdienstvoller erscheint es, daß ihr Leiter, Dr. Dreher, es verstanden hat, die reichen Schätze dem Schicksale des Verborgenbleibens in den verstaubten Bücherfächern und Mappen zu entziehen und nicht nur sie dem Interessentesten zugänglich zu machen, sondern auch das Interesse Außenstehender für sie zu erwecken. Trotz der Ungunst der Räumlichkeiten, die ja ganz anderen Zwecken dienen sollen, haben zwei Ausstellungen über die Kriegsgebiete und über Reiseziele nach dem Kriege allgemeinen Beifall gefunden und Ausstellungen der Bücherei für die Zukunft im Vorhinein einen guten Klang verschafft. Sie wurden feinerzeit ausführlich in den „Mitteilungen“ besprochen. Nun hat Dr. Dreher eine dritte Ausstellung folgen lassen: Einer Anregung aus Schulkreisen Rechnung tragend, sind die unerschöpflichen Schätze der Bücherei den Zwecken der Schule dienstbar gemacht. Der Versuch ist so gut geglückt, daß eine eingehendere Würdigung am Platze erscheint.

Schulen haben — auch in den Großstädten, die im allgemeinen reichliche Mittel aufwenden — das Notwendige, aber keinen Überfluß an guten Anschauungsbildern über die Alpen, die Jugend hat aber erfahrungsgemäß ein außerordentliches Interesse für alles, was mit den Bergen zusammenhängt. Die Bücherei besitzt eine Fülle von wertvollen Bildern, Panoramen und Karten, die ein unschätzbares Anschauungs- und Bildungsmaterial für unsere Jugend darstellen. Besonders an Material über die Schweiz sind unsere Anstalten arm, von unseren heimatischen Bergen gibt es scheinbar eine Fülle von Erscheinungen; benützt sie der Fachmann, so merkt er bald, daß einige wenige „Nobeleger“ überreich ausgestattet, andere geradezu dürftig bedacht sind. Es ist schwer,

im Rahmen der Schule eine gleichmäßige Behandlung und damit jenes Verständnis zu erzielen, das wir für die Alpen wünschen müssen. Diesem Nachteile hilft mit einem Schlage die neue Ausstellung ab. Sie ist nach geographischen Gesichtspunkten geordnet; und so ist es möglich, die Schulstunde aus der Schulfuge heraus in die Bücherei zu verlegen, mit einem Höchstmaße des notwendigen Anschauungsmaterials und damit auch des Erfolges. Drei Räume sind für diese Zwecke ausgestattet. Der erste ist der Schweiz gewidmet; man könnte für sie zugleich die Überschrift „Die Gletscherwelt“ wählen. Zahlreiche Photographien, teilweise von technischer Vollendung, vereint mit Farbendruck, behandeln hauptsächlich die wichtigsten vergletscherten Gebiete der Schweiz, das Berner Oberland und die Walliser Bergwelt. Es ist ein geographisch etwas Kühner, für die Zwecke der Gegenüberstellung aber sehr geschickter Griff, daß einige vorzügliche Panoramen und Karten der Montblanc-Gruppe dieser Abteilung einverleibt sind. Einen besonderen Reiz geben in dieser wie in allen übrigen Teilen der Ausstellung entzückende alte, bunte Lithographien und Stiche, die sowohl in der naiven Darstellungsweise eine Fülle von Vergleichen mit der Gegenwart, als auch in der Feinheit ihrer Ausführung Anlaß zur Erweckung des Kunstglaubens und des Geschmades unserer Jugend geben. Der zweite Raum ist den österreichischen Alpen gewidmet. Wenn auch einige besonders gelungene Aufnahmen aus der Gletscherwelt in Bildern der Ortlergruppe und in dem aufjählenden alten Panorama des Großglockners (gezeichnet von Pernhart und herausgegeben vom Österreichischen Alpenverein) vorhanden sind, so könnte man doch als das Charakteristische dieser Abteilung die Felsberge, vor allem die Formenpracht der Dolomiten, betrachten, von denen die Ausstellung in großen Lichtbildern und Lichtdrucken (Wundt) ganz hervorragende Stücke zeigt. Eindrucksvolle Winterbilder bayrischer Sommerfrischen im größten Format zur Verfügung gestellt vom Fremdenverkehrsverein, leiten über zu den bayerischen Bergen, die für eine Münchner Schulausstellung naturgemäß als Heimatberge zu betrachten sind. Sie sind mit einer fast überreichen Fülle ausgestattet. Als hervorragendes Schaustück sei ein überaus lehrreiches, farbiges Panorama des Grönten hervorgehoben, das, geologisch wundervoll herausgearbeitet, mit allen Vorzügen wissenschaftlicher Treue ausgestattet, dem Lehrer besondere Anregung gibt. Außer ihm fesselt die Aufmerksamkeit vor allem eine Kuriosität, eine Prospektkarte vom Hohen Peissenberg aus dem Jahre 1760: trotz aller Vorsicht, die ihre primitive Anlage Schlussfolgerungen gegenüber aufzwingt, kann der Beschauer bestimmt erkennen, daß der Ammersee damals noch mit dem Disensee zusammenhing; es eräugt sich für die Jugend ein Beispiel von schlagender Beweiskraft für die ehemalige Ausdehnung unserer Seen in der voralpinen Moränenlandschaft. Besonderen Reiz verleihen diesem Raume die eingestreuten Originalblätter von E. Plaz und die Aquarellskizzen von E. T. Compton, von denen die Berchtesgadener als Anschauungsmittel wertvoll erscheinen. Sie bilden eine Vermittlung zu einer sehenswerten Ausstellung von Originalgemälden der Künstler M. Baumgartner, L. Volgiano, E. T. und E. H. Compton, P. Felgentreff, H. Hegnauer, A. Holzner, R. Kaltenmoser, A. Rapphammer, F. Puchtel, F. Rabending, G. Schwarzmaier, E. Staudinger, A. Weg, R. Repler. In ihrer Mannigfaltigkeit üben sie eine starke Anziehungskraft auf die erwachsenen Besucher aus. Dem Lehrer fällt es nicht leicht, ihnen für seine Zwecke näher zu kommen. Aber auch ihre Behandlung erhält einen unterrichtlichen Eigenwert, wenn sie unter dem Gesichtspunkte des Unterschiedes des künstlerischen und geographischen Sehens besprochen werden. Einen Glanzpunkt der Ausstellung aber bilden für den Lehrer, der einerseits die Selbsttätigkeit seiner Schüler liebt, andererseits sie so in der Hand hält, um ihnen unersetzbare Stücke von hohem sachlichen Wert ohne die Fesseln härtester Aufsicht überlassen zu können, die in einem eigenen Raume aufgelegten korbaren Sammelmappen mit alten Karten und Bildern aus allen möglichen Gegenden der Alpen. Der Verfasser weiß aus Erfahrung, daß gerade dieser Raum auf die Jugend eine ganz besondere Anziehung ausübt und daß seine Schätze nicht wenige veranlassen, auch außerhalb der Schulführung von der weitherzigen Gastsfreundschaft der Bücherei Gebrauch zu machen, und daß sie über den augenblicklichen Eindruck hinaus bei manchem den Wunsch der

Zugehörigkeit zum Erschließter dieser Herrlichkeiten feste Wurzeln schlagen ließen.

Die Bücherei hat mit dieser Ausstellung einen verheißungsvollen Schritt in der Erweckung des Interesses bei unserer Münchner Jugend getan. Es ist nur zu wünschen, daß diese einmalige Einrichtung zu einer dauernden wird. Sie wird in ihrem Teile eine Aufgabe erfüllen helfen, die für den D. u. S. Alpenverein eine immer größere Wichtigkeit erlangen wird: Jede dauernd fruchtbare Werbetätigkeit wird auch im Alpinismus, so wie es längst auf vielen anderen Gebieten theoretisch durchdacht und dann in die Wirklichkeit überjagt ist, die Brücke zur Jugend schlagen müssen, und es wird vielleicht die vordringlichste Aufgabe des D. u. S. Alpenvereins in der nächsten Zukunft sein, im großen, allgemeinen Werben um die Jugend, das vor dem Kriege längst begann und nach dem Kriege mit ganz besonderer Kraft einsetzen wird, Versäumtes nachzuholen und durch Erfüllung von Pflichten Rechte zu wahren, die auch hier der D. u. S. Alpenverein durch seine Vergangenheit sicherlich auf seinem Gebiete erworben hat.

Die Besprechung von Vorschlägen, wie das im Rahmen einer bewußten Organisation geschehen kann und muß, fällt dem Rahmen einer eigenen Abhandlung und kann an dieser Stelle nicht erfolgen. Hier seien nur einige Gedanken angeknüpft, wie die Einrichtungen des D. u. S. Alpenvereins und seiner Sektionen noch in weiterem Ausbau in den Dienst der Werbung der Jugend gestellt werden können.

Der Weg hierzu geht zunächst über die Schule, die die Massen der Jugendlichen besitzt und so im Maße best, daß die sehr großen, für die Mehrzahl der Laien kaum überwindbaren Schwierigkeiten der äußeren Disziplin jugendlicher Gruppen im vorhinein ausgeschaltet sind. Dienste der Schule gegenüber sind zugleich auch Dienste im öffentlichen Interesse und gewinnen an sich einen höheren Wert. So liegt der Gedanke nahe, der Schule in erster Linie Einrichtungen des D. u. S. Alpenvereins zur Verfügung zu stellen. Wohl für jeden Lehrer, der die Schulausstellung der Bücherei besucht, stellt sich der Wunsch heraus, die Schätze an Lichtbildern, die im D. u. S. Alpenverein gesammelt sind, in gleicher Weise der Schule zugänglich gemacht zu sehen. Die Grundlage dafür ist in München in der Laternbilderverleihstelle des D. u. S. Alpenvereins gegeben. Fruchtbar würde aber der Gedanke erst, wenn ein eigener Raum für ihre Benützung ständig zur Verfügung wäre. Die Bücherei und das Alpine Museum sind aus Raumgründen kaum imstande, einen solchen bereitzustellen,

es ist fraglich, ob die Verwaltungsstelle der Lichtbilder im Besitze eines solchen ist. Hier kommt zum ersten Male die Mithilfe der Einzelsektionen in Frage. Sie, vor allem die größeren mit ihren reichen Mitteln, sind nicht selten im Besitze eines eigenen Lokals; vielleicht genügt eine Anregung, um sie zur dauernden Schaffung einer solchen Einrichtung zu veranlassen. Hier liegt auch der Weiterweg, um *a l l g e m e i n* die Verbindung mit der Jugend herzustellen. Es mag bei den bisherigen Ausführungen als Mangel empfunden worden sein, daß München, der Besitzerin der bisher genannten Einrichtungen des D. u. S. Alpenvereins, allein diese Werbetätigkeit für die Jugend ermöglicht sei. Gewiß ist München dadurch besonders begünstigt, und eine Entwicklung, die sowohl in seiner geographischen Lage als auch in seiner alpinen Geschichte und in der Tatsache der stärksten Mitgliederzahl genug gerechtfertigt ist, wird dadurch noch eine besondere Kräftigung erwerben: München wird Vorkämpferin und ein Mittelpunkt in der Ausgestaltung des Jugendalpinismus.

Aber jede einzelne Sektion kann durch Eröffnung ihrer Schätze an Bildern und durch die Überlassung ihres Lichtbildermaterials auf ihrem Boden an ihrem Orte zur Werbung ihrer Jugend beitragen. Es wird eine Möglichkeit gefunden werden können, daß die Einrichtungen des Hauptvereins im Wechsel mit ihren überreichen Beständen ihnen, sei es im Leihverkehr oder in der Veranstaltung selbständiger Ausstellungen, verfügbar gemacht werden, wie es schon bei der Kriegsausstellung der Bücherei in Aussicht genommen war.

Von dieser Verbindung mit der Schule aber führt der Weg noch weiter zur Jugend selbst. Auch hier sind in München bereits Erfahrungen gesammelt durch Vorträge für Jugendliche, die schon vor dem Kriege von der rührigen S. Hochland hauptsächlich für ihre Jugendwanderer veranstaltet wurden, aber auch außerhalb stehenden Jugendlichen zugänglich waren, die ferner von der S. München im Jahre 1916 dem Wehrkraftverein unter dem Sammeltitel „Schönheit und Gefahren der Alpen“ zur Verfügung gestellt wurden. In der Veranstaltung solcher Lichtbildervorträge und in der Stellung der Redner erwächst dem D. u. S. Alpenverein, vor allem aber seinen Sektionen, ein weiteres fruchtbares Feld der Betätigung.

Ausdeutungen wollte der Verfasser mit diesen wenigen Ausführungen geben, aus den Erfahrungen der Vergangenheit in die Zukunft weisen, wie die Einrichtungen des D. u. S. Alpenvereins für die Werbetätigkeit ausgenutzt werden könnten, die ihm nicht erspart bleiben wird, wie sie vor allem auf ihrem beschränkten Gebiete mit beitragen können zur Lösung einer Frage, die für den D. u. S. Alpenverein vielleicht eine Schicksalsfrage werden kann, zur Frage des Jugendalpinismus.

Die Aufstellung der Reliefs im Alpinen Museum.

In seinem in Nummer 5/6 der „Mitteilungen“ veröffentlichten Aufsatz über „Zweck und Ziel der alpinen Geoplastik“ hat Herr S. Hirth auch die Aufstellung der Reliefs im Alpinen Museum kritisiert. Wir geben hiemit dem Leiter des Museums zu dieser Frage das Wort. Herr Landgerichtsrat R. Müller bemerkt:

Die von Herrn Hirth in der vorletzten Nummer der „Mitteilungen“ in dem Aufsatz: „Zweck und Ziel der alpinen Geoplastik“ aufgestellte Behauptung, daß die Reliefs im Alpinen Museum „fast alle falsch aufgestellt sind“, kann im Interesse des Museums nicht unwidersprochen bleiben.

Für Reliefs von der verschiedensten Größe und den verschiedensten Maßstäben, wie im vorliegenden Falle, gibt es kein einheitliches Gesetz der Aufstellung; ein Relief wie das große Jungfraurelief muß nach anderen Gesichtspunkten aufgestellt sein als ein Übersichtsrelief über die gesamten Alpen in kleinem Maßstabe. Daher wird ein objektiver Kritiker nur von einer ungenügenden Aufstellung einzelner Reliefs sprechen.

Herr Hirth begründet seine Behauptung nur mit dem Satze: „Sie haben nicht die richtige Beleuchtung und können

nicht genügend aus der Vogelschau und von der Seite betrachtet werden.“ Die Reliefs stehen fast alle im oberen Saale und haben ganz vorzügliches Oberlicht und überdies Seitenlicht von allen Seiten. Für kleinere Reliefs ist das die denkbar beste Beleuchtung; daß die Reliefs nicht alle von allen Seiten betrachtet werden können, verschlägt bei ihrem kleinen Umfange und der geringen Breite der Tische nichts. Weit aus die meisten sind ferner, was die Höhe anlangt, richtigermaßen so aufgestellt, daß sie sowohl aus der Vogelschau, als auch, wenn man sich etwas bückt, in der Silhouette betrachtet werden können. Die ideale Lösung einer uneingeschränkten Betrachtungsmöglichkeit, wie sie von der Museumsleitung in vorbildlicher Weise für andere Museen bei dem Relief des Berner Oberlandes geschaffen wurde, bei sämtlichen Reliefs anzuwenden, besteht kein Bedürfnis und würde überflüssige Kosten verursachen. Entgegen der Behauptung des Herrn Hirth kann man bei den Reliefs vom Raitergerbräe, Untersberg, den Stubaiern, der Civetta, eher tabeln, daß sie zu nieder stehen, also gerade aus der Vogelschau sehr genau betrachtet werden können; da sie aber hauptsächlich vom historischen Standpunkte aus von Interesse sind, kommt es auf die Art ihrer Aufstellung nicht so sehr an.

Alle größeren (9) Reliefs sind frei aufgestellt, so daß sie von allen Seiten betrachtet werden können, und haben gleichmäßiges Licht. Die Beleuchtung nur von einer Seite wäre zwar nach künstlerischen Gesichtspunkten die beste, weil am wirkungsvollsten, erlaubt aber kein genaues Studium der im Schatten liegenden Teile. Je nach der Tageszeit kann man übrigens trotz der auch von Herrn Hirth anerkannten ungünstigen baulichen Verhältnisse des Museums den Anblick z. B. des Matherhorn- und des Jungfraureliefs in sehr wirkungsvoller, natürlicher (Sonnen-) Beleuchtung genießen. Alle Reliefs in einem eigenen Anbau unterzubringen, wie Hirth vor-

schlägt, hieße eine große Eintönigkeit in dem Museum schaffen, das durch seine abwechslungsreiche Aufstellung vor vielen anderen Museen den Vorteil bietet, den Beschauer nicht zu ermüden. Daß bei einem Erweiterungsbau auf eine zweckmäßige Aufstellung der Reliefs Bedacht genommen wird, versteht sich für eine gewissenhafte Museumsleitung von selbst. Die für das Museum verantwortlichen Personen sind sich der mannigfachen, durch die baulichen Verhältnisse bedingten Mängel wohl bewußt; der große Wert der Schenkung der Stadt München liegt in der idealen Lage des Anwesens und seiner auf ein Jahrhundert hinaus unbeschränkten Erweiterungsfähigkeit.

Von den Schutzhütten an und hinter der Alpenfront. I.*)

Von Kriegsberichterstatteur Walter Schmidkunz.

Alpenvereinsmitglieder und Bergwanderer bängen in gleicher Weise um ihre Güter in den Bergen. Drei lange Jahre sind sie ohne Nachricht, wie es dort aussieht, wo sie einst glücklich und friedlich wanderten. Der Krieg hat sie aus diesem Paradiese vertrieben. Noch wissen sie nicht, was aus diesen Gebieten geworden ist, ob es das Paradies geblieben oder ob sie dereinst dort eine Wüste antreffen werden. Noch zittern die Berge unter dem Donner der Kanonen, noch kämpfen brave Soldaten um heiliges Bergland. Noch ist die Zeit nicht gekommen, daß man dort wieder gehen und steigen kann wie einst.

Der Kampf um die Berge hat das Gesicht dieser Landschaft gewaltig verändert. Wälder wurden niedergelegt, um freies Schussfeld zu bekommen, Bäume, die auf einsamer Höhe weißbärtig und trotzig geworden, wurden gefällt und in Grabenmächer und Unterstände verwandelt. Hunderte von Seilbahnen durchschneiden als schwarze Striche das Bergblau. Laufend Baracken kleben wie Schwalbennester unter den Gratzen, an den Gipfeln. Große Feldlager breiten sich auf stillen Bergthalen. Ein unübersehbares Gewirr von Schächten, Gräben, Stollen zieht nehgleich über die Kämme. Zehn- und zwanzigfache Reihen von stacheligen Verbauen sind durch die Täler und über die Höhen gespannt. Neue Bergbahnen sauchen in stille Alpentäler. Breite Straßen ziehen ihre gewundene Spur durch Wälder und über blanke Pässe, eingesaumt von undurchsichtigen Schutzhörhängen aus Stroh und Tannenreisig. Saumwege und Kletterpfade kriechen wie weiße Schlangen hangauf. Leitern hängen an den Felsmauern. Eiserne Stifte und Ketten schlagen den Fels in Bann. Zerstampfte Wiesen, beraubte Wälder, Haufen ekelhaften Schuttes sind die riesenhaften Trittpuren des Kriegsgottes, der über die Berge geschritten. Heldenfriedhöfe und Einzelgräber marken das Bergland wie immerblutende Narben. Die heißestumstrittenen Angelpunkte der Alpenfront sind durchwühlt von tausend Geschossen, sind tote, trostlos traurige Schutt- und Scherbenhaufen. Manchen stolzen Gipfel hat das Ekrafit um einen Kopf kürzer gemacht. Die Sprengminen fraßen die Grate an wie Mäuse das Brot. An den Hängen weinen zerichoffene Menschenheimaten. Blühende Dörfer sind zu totem Ziegel-schutt geworden, aus dem schwarze Giebel und einsame Kamine mit Warnefingern zum Himmel deuten. So leer, so tot sind diese Stätten, daß selbst die Mäuse sie verlassen haben.

An den westlichen und östlichen Grenzen unseres deutschen Vaterlandes sind blühende Städte in Schutt zerfallen, fruchtbare Ebenen zu totem Karst geworden. Meilenweit ist nichts als Zerstörung und Zerfall. In den Alpen sind es nur einzelne Punkte, wenige Orte, deren Zahl fast an den Fingern herzuzählen ist, die alle tausend Schreden des Krieges erlebt und erlitten haben. Und doch! Wie entsehrlich mutet uns gerade hier in den Bergen solch ein Bild namenlosen Elends an. Tausendfach vergrößert scheint uns das Grausen der Zer-

störung. Die Dorstruinen schreien hier zum Himmel, die alten Baumstrünke weinen auf wie verstümmelte Menschen. Die vom zerwühlten Hang springenden Wasser quellen Blut. Die Wiesen starren grau und tot, als könnten sie nie, nie wieder grün werden.

Das ist, weil es unsere Heimat ist, weil es die Stätten glücklichster Stunden sind, denen wir tief im Herzen bejagende Erinnerung bewahren, und die uns nun der Krieg grausam vernichtet hat. Das eben ist's, daß uns gerade hier das Leid dreifach grauenvoll erscheint. Wir fühlen, daß der Krieg nirgends schrecklicher sein kann als hier in unseren Bergen, dem Lande, das den göttlichen Frieden, die große Ruhe barg.

Wir wissen uns nur einen Trost, daß dieser verwüstete Streifen Landes nur schmal ist und daß die schnelle Zeit auch diese Wüste begrünen wird. Und bleiben nicht die Berge eben Berge, groß und schön und wunderbar und aufragend über alle Not der Zeit? Der traurig verwüstete Streifen dort im Süden war der Preis, daß die Berge, das Land, das Reich unser blieben.

*

Wie es dort an der Front aussieht, was sich dort zustragen, was die treuen Hüter der Berge erlitten und erstritten haben, das hoffe ich im Laufe der Zeit in diesen Blättern festhalten zu dürfen. Ich wandere seit Wochen an der Alpenfront von Graben zu Graben, von Berg zu Berg und weine über jede Ruine und juble über jeden Baum, der noch grünt.

Ich habe auch die Schutzhäuser gesehen, die unsere Sektionen in diesen Gebieten geschaffen haben, und weiß um ihre Geschichte. Ich sah die Trümmerstätten stolzer Vereinshäuser, die einst waren. Es ist viel, was ich zu berichten habe, es ist aber noch nicht Zeit, alles zu erzählen. So greife ich aus der Fülle meiner Aufzeichnungen ein erstes Schod heraus.

Es ist klar — und oft und oft anerkannt —, wie wertvoll unser Werk für die Verteidigung des Vaterlandes war. Die ersten Unterkunftsstätten, die Soldaten und Kommandanten in den rauhen Bergen fanden, waren Alpenvereinsstütten. Die Wege, auf denen Kämpfer, Geschütze, Gerät, Mittel zur Höhe kamen, waren Alpenvereinswege. Die Deden, in die sich frierende Posten und arme Verwundete hüllten, entstammten unseren Hütten, der erste Verband, der um zerichoffene Gliedmaßen sich legte, kam aus unseren Rettungsstätten. Die Seile, Pidel, Schneeschuhe, Ferngläser, Bergastiefel — die den Soldaten bergstark machten —, unsere Mitglieber gaben sie. Und die Liebe, die um die Hüter unserer Berge war, sie ward von Bergsteigern entfacht und warm gehalten.

Wir wollen nicht murren, wenn uns der Krieg unser Gut zerstört hat, wenn rauhe Soldatenhände anders mit unserem Eigentum verfahren, als wie es friedliche Bergsteiger tun — sollen. Wir wollen uns freuen in dem Gedanken, daß wir ein gut Teil Verdienst haben an der Erstarkung und Erhaltung unserer Alpenfront.

Über selbst die arme Sektion, die durch den Verlust ihres Eigentums tief getrossen ist, selbst die wird gewissen Ausgleich finden. Der Krieg hat uns auch Gewinn gebracht, den wir dankbar buchen müssen: herrliche Zufahrtstraßen (ich erwähne nur: Martelltal, Sellajoch, Grödnerjoch, Fedajapah,

*) Dem Verfasser (Anschrift: f. u. f. Kriegspressequartier, österr. Feldpost 39) sind alle Mitteilungen über unsere und benachbarte Hütten und Hüttengebiete willkommen. Er ist für jede diesbezügliche Nachricht dankbar, und dies um so mehr, da er naturgemäß nicht alle Gebiete selbst begeben kann.

Marmoltagleicher, Umbrettatal, Pellegrinotal, Passo Valles, Gailtal, Moistropapaf usf.), hunderte ausgezeichnete Saumwege, tausend vortreffliche Klettersteige, Gratwege, Baraden, Magazinshöhlen usf. In der Nähe fast aller zerstörten Hütten sind Unterstände entstanden, zum Teile so solid und fest, daß sie wenigstens für die erste Zeit vollauf Ersatz zu bieten vermögen, gute Unterkunft und einfache Bewirtung erlauben und später als Nothilfe willkommen sein dürften. In der nächsten Nähe der erhalten gebliebenen Alpenvereinshäuser sind Zu- und Umbauten entstanden, die in ihrer Güte oft den alten Bau übertreffen.

Freilich, erst werden wir einmal trocken hinunterschluden müssen, wenn wir die Stätten unseres Schaffens wiedersehen. Gefangene Russen und arbeitsmüde Frontsoldaten sind keine Museumskustoden. Wir werden erst tausend Scheuerfrauen loslassen müssen, um den wüsten Krieg ganz aus seinen jetzigen Heimstätten hinauszujagen zu können. Wir werden flühen, bessern, erneuern müssen, so daß die Handwerker goldene Zeiten haben werden. Wir werden verschallene Wege ausbauen müssen und sie aus dem Schutte, den die Granaten über sie warfen, herauszugraben haben. Wir müssen neue Weiser und Tafeln aufstellen, müssen Decken, Matrasen, Geschirr kaufen. Porzellan hält keinen dreijährigen Krieg aus und in den Waschkücheln haben die Soldaten Kaffee gekocht und ihre Wunden gewaschen. Manches Bett ist hinaus in den Schützenarabern gewandert und mancher Fensterstoß in die lustige Gipfelbarade des himmelnahen Postenstandes. So sieht es dort droben an der Alpenfront aus.

Von den Hütten in den Bergen, die auf die Dolomitenstraße niederschen, will ich zunächst berichten:

Schlagen wir den alten Bergfahrerweg ein und verlassen die Brennerbahn in Klausen. Die langersehnte, vielumstrittene Grödnertalbahn — als Kriegsbahn herrlich, fest und kühn in zwölf Wochen gebaut, die als Friedensbahn bleiben und neues Leben in das vier Jahre lang verschlossene Gebiet tragen wird — bringt uns hinein ins Herz von Gröden: nach St. Ulrich, Christina und Plan. Die Berghäuser ringsum haben gute Zeit gehabt. Das Raschöghaus (2200 Meter) der S. Gröden ist in ordentlichem Zustande, ebenso die Puezhütte (2640 Meter) der S. Labinia. Die Franz Schlüter-Hütte der S. Dresden am Kreuzkofel ist einwandfrei in stand. Auch die Wege dorthin sind, von kleinen Schäden abgesehen, recht gut. Die Plose-Hütte der S. Brigen liegt außerhalb des Kriegsgebietes. Das private Grödnertalhofspitz hat viel genützt und ständig selbgraue Menschen in und um sich gesehen. Eine vorzügliche Straße verbindet es nunmehr sowohl mit Plan wie mit Colfuschg. Die Seilbahn (Feldschwebbahn nach Bleichertschem System), die über die Höhe des Joches führt und den furchtbaren Kampfplatz des Col di Lana und seiner Bergnachbarn zu versorgen hatte, ist noch im Betriebe. Eine Übernahme in die „zivile“ Friedenswirtschaft hat bei dieser Bahn, ebenso wie bei den tausend übrigen alpinen Seilbahnen, keinen Zweck. Ihr Unterhaltung und ihr Betrieb verschlingt Ansummen, die durch turistische oder lokale Interessen nie gerechtfertigt wären. Auch das Sellajochhaus der S. Bozen (2200 Meter) ist in allerbesten Verfassung. Es ist seit Kriegsbeginn nie leer gestanden und war wie im Frieden „ständig bewirtschaftet“. Auch zu ihm führen von Canazei wie von Plan her gut angelegte Straßen, die wohl von Autos befahren wurden (auch Kaiser Karl hat sie benützt), die aber nicht fertiggestellt sind. Die Ergänzungen im Oberbau, in Hangbefestigungen, Randsteinsetzung usf. werden aber gewiß nachgeholt. Auch über das Sellajoch führt eine Seilbahn nach Bleichertsch, deren Strecke sich über das Pordoihoch fortsetzt, so daß die Sella schwebend umfahren werden kann. Natürlich ist eine Reihe von Un- und Umbauten in der Gegend des Sellahauses entstanden, die ausschließlich militärischen Zwecken dienen. Monatlang beherbergte das Haus Offiziere und Soldaten, die dort in die Geheimnisse des Alpinismus und des Schneelaufens eingeweiht wurden. Wege und Stege im weiten Umkreis sind in bester Verfassung. Beispielsweise ist der kunstvolle Pöhnedersteig in die Sella vollkommen begehbar. Das private Unterkunfts- haus auf der Rodella (2486 Meter), der bekann-

Aussichtswarte unweit des Sellajoches, ist weit schlechter durchgekommen. Die Linien der ursprünglichen Alpenfront, wie sie bei Kriegsausbruch — bedingt durch die geringen Verteidigungskräfte — besetzt werden sollten, lagen wesentlich tiefer im Lande als die endgültig gehaltene spätere Front. Die gedachte Linie war durch die Punkte: Latemar—Rarerapaf—Rosengarten—Sellajoch—Sella—Pordoi festgelegt. Vom Durontal herauf lief der dünne Zug des Stachelbrahtes zum Col Rodella und hinüber zum Sellajoch, begleitet von recht einfachen, rasch aufgeworfenen Gräben und Erdwällen. Zum Bau der Unterstände brauchte man Bretter, zum Leben in den Baraden Einrichtungsgegenstände. Und da holten sich die Soldaten das Fehlende eben aus dem Rodellahaufe, das, hoffnungslos und preisgegeben, unmittelbar vor der eigenen Linie lag. Was brauchbar war, wanderte aus dem Hause in die Gräben. Und als bald darauf diese Reservelinie aufgegeben werden konnte und man Kraft und Willen an der vorgeschobenen Front vereinte, war es zu spät, um die Zerstörung des Hauses aufzuhalten. Außer den Mauern und Wänden ist vom Rodellahaufe nicht viel übrig geblieben. Ein Zierstück war die windige Bude übrigens nie und die egoistische Art ihres Besitzers, den Gipfel mit Stachelbraht abzuzäunen und den Zugang zum Gipfel nur durch Wirtsstube und Eintrittskasse zu öffnen, hat manchen bergfrohen Wanderer verstimmt.

Jenseits des Langkofeljoches steht das liebe Heim der Wiener Akademiker, die Langkofelhütte (2256 Meter). Hat all Weil' gute Zeit gehabt und viel Besuch, gleichwie die Gipfel ringsum, zu denen ein paar neugefundene Nadeln und Türme gekommen sind und ein halbes Duzend neue Anstiege gefunden wurden. Bergsteiger mit guten Namen haben dort gehaust, ein Hanns Barth, Gustav Jahn, Franz Barth, Merlet, Zellinet, Wenter, Dibona, Ummanshauser, und wie sie alle heißen, die als Offiziere, Alpininstruktoren und Soldaten dort in den Bergen wirkten, Bergführer und Bergsoldaten schulten und am Langkofel mit dem Gewehr am Budel und den Soldaten am Seil herumkletterten und das kleine Gletscherlein mit Eispickeln unterrichtshalber zerhaften. Von dort her holt der Kaiser seinen alpinen Ersatz für die Alpenfront, und unsere „alten“ Edelweissritter richten ihm die Rekruten bergtichtig her. Da hat die Langkofelhütte freilich nie Langeweile gespürt und manches Berglied ist in ihr gesungen worden wie einst in Friedenszeiten. Ganz so wie drüben auf der Regensburger Hütte auf der Etschlesalm unter den Geißlerstippen. Dort war gar noch mehr Leben. Hütten und Baradenbauten sind rund um die alte Hütte entstanden und bilden jetzt eine kleine Stadt auf den edelweissreichen Wiesen. Sogar türkischen Besuch hat sie gehabt von Offizieren und Soldaten, die erst den Mund aufgerissen haben über die wüsten Steintürme, bis sie sie ebenso gern verschluckt haben wie die vielen Unserigen, die am Fermedatum als alpine Sturmkolonnen ausgebildet wurden. Die S. Regensburg wird nicht unfroh sein über den mancherlei Zuwachs an Bau und Gut, den ihr der Krieg gebracht hat, und der Kletterer, der dereinst wieder auf Klettersohlen den Einstiegen zustrebt, wird lachen über die sauberen Steige, die allenthalben bis an die Turmwände leiten.

Aber wenn wir vom Sellahaufe her hinübersteigen in die Sella, da werden wir leicht nasse Augen bekommen und der arme S. Bamberg in Gedanken beileidsvoll die Hand drücken. Die hat den wilden Krieg arg über sich ergehen lassen müssen. Da ist einmal die herrliche Hütte am Pisciadusee (2583 Meter). Die ist noch mit einem blauen Auge davongekommen und steht gottlob noch unter Dach und Schloß, wie die intakte, unfertig gebliebene Ballonhütte (2536 Meter) auf der Ostseite der Sella. Aber mancherlei Ding, das nicht net- und nagelfest war, ist auf krummem Soldatenbudel davongewandert, vor in die Front. Und die armen Soldaten haben nicht lang fragen können: „Wem gehört's, wem nützt's etwa später?“, denn sie haben die schönen Dinge, die Fensterstöck' und die Matrasen arg notwendig gebraucht. Und haben's fortgetragen in die Frontgräben, wo der Eistod und der Kugeltod saß. Nicht viel anders war's mit der Bamberger Hütte (2873 Meter) unter der Bogspitze. Auf dem Gipfel saßen deutsche Beobachtungsposten vom Alpenkorps, die in der Hütte hausten. Bis ins Jahr

1917 war die Hütte recht und schlecht noch instand, wie's eben der Fall ist mit einer Friedensstätte, um die der Krieg haust. 1917 kamen neue Truppen in die Gegend, ungarische Artilleristen. Die holten aus der Hütte, was sie brauchten, Geschirr und Liegezeug. Hat vielleicht einer vergessen, Tür und Fenster zu schließen, kam ein anderer und holte sich aus der offenen Hütte, was ihm gefiel oder was ihm das Grabenleben leichter machte. Nicht jeder hat's genau genommen beim Requirieren. Aber man muß ein Aug' und zwei zudrücken und an Soldatennot und Kriegszeit denken und ist am besten noch froh dazu, wenn's einem armen Teufel, der vielleicht längst unter den Kreuzen drüben am Joch schläft, das harte Leben hat leichter machen können.

Nun aber müssen wir uns das Herz fest wappnen und hinüberwandern, dorthin, wo der Krieg unerbittlich gebauft hat. Die Seilbahnwägelchen schnurren vorbei an den toten Häusern vom Pordoihoch und baumeln hinweg über die einlamen Grabkreuze auf der Höhe! Das stolze Christomannoshaus, das Pashotel der S. Meran, steht verlassen an der Straße und aus schwarzen Löchern grinst die Zerstörung, die die Granaten hineingetragen haben. Im Sommer 1916 fiel der erste Schuß ins Haus und durchschlug das Dach und Beden und Böden und vertrieb das Regimentskommando und das Nachschub-Amundauf, das drinnen haufte. Dann war wieder Ruhe. Sie sahen die Italiener kurz und genau herüber zum stolzen Hause mit seinen weiß-roten Läden. Von der Mesolina, ihrer starken Burg, die das Felswandl des „dummen August“ bewacht, hatten sie nicht schwer zu zielen und zu schießen. Laten's aber nicht. Bis zum 21. August 1917. Da war das schöne Haus granatenreif geworden. 320 Granaten aus 149 cm-Ranonen hagelten darauf nieder. Gottlob aber: es waren nicht die besten Schützen. Bei den vielen Granaten, die vorbeigingen, war das Zerstören doch ein etwas zu kostspieliges Unterfangen und sie bliesen ab und begnügten sich mit den paar Treffern, die sie erzielt haben. So ist der Gebäudeschaden nicht übergroß. In der Südwand ist ein Riesenloch, das man aber mit Beton ein wenig gestopft hat. Von der Veranda fehlt wohl ein Teil und den Nebengebäuden merkt man die Schreckensstage besonders an. Im Innern aber sieht's trostlos aus. Um einen Brand zu verhindern und um Baubretter zu gewinnen, mußten die Böden herausgerissen werden, nachdem das Inventar bis auf das letzte Schüssel längst getragen war. Auch die Fenster hob man aus den Angeln und schloß die Läden. Der große Küchenherd ist zertrümmert, die Wasserleitung hat die Kälte zersprengt und die Rohre liegen nun irgendwo in den Gräben und führen Quellen dorthin. Eines Schmelzins aber kann man sich nicht erwehren, wenn man auf Feldatrin in der Gegend stößt und die schönen blanken Fayencegeschiffe eingebaut sieht, die einst der Stolz der stillen Klausen im Christomannoshaufe waren. Hier und dort funktioniert sogar noch die wasserspendende Ziehkette.

Der Bergkräuter, über den der Bindelweg führt und der berüchtigt ist durch seine Doppelsicht auf Marmolata und Sella, hat viel Änderung erfahren. Wege und Straßen ziehen über ihn hinweg und keine Seele hat die trohigen Weidewerke gefragt, ob ihnen das recht ist. Aber und über fleden Baroden, Wälle und Geschützstände das Plateau, bis es sich zum Mezzodi aufschwingt. Und dort war der Schlüssel zum deutschen Dolomitenland. Die Mezzodispitze ist das unerschütterlichste Bollwerk unserer Stellungen gewesen. Ein Labyrinth von Betonkammern und Felskavernen, aus denen zwei Schiffgeschütze brüllten und die Marmolata zittern machten, ist der Bauch des Berges.

Auf neuen Wegen steigt man hinunter gegen Fedaja zur traurigen Ruine des Bamberger Hauses (2042 Meter). Wie der romantische Rest einer Ritterburg thront das Stück der einen Mauerdecke auf dem einlamen Felsen. Ein paar Kubikmeter Mauer ist alles, was die italienischen Granaten übrig gelassen haben. Viel ist da nicht zu berichten: Unsere Linie ging dicht am Hause vorüber, aus dem man vom ersten Tage an gerettet hat, was zu retten war. Die sogenannte „Wehrstellung“ sperrte hier den eigentlichen Paß. Und das hohe, stolze Sektionshaus war vom ersten Tage an ein willkommenes Ziel für die italienischen Ranoniere. Bald sah auch ein Treffer an der Hauskante, als ob Mäuse einen Käseleib angenagt hätten. Dann zerflog eines Tages die Veranda in

Atome, brannte das Dach, stürzten die Wände, zerbarsten die Mauern. Und Tag um Tag zerfetzten die welschen Granaten die toten Trümmerreste. Zier Granaten trommelten bis in die jüngste Zeit die Mauerruinen nieder, während in den Kellergewölben die Soldaten Suppe kochten und Konserven. Mancher schlief auch lieber drin in diesen granatenumbagelten Rasematten, in denen einmal Münchner Bier auf Flaschen lag und Schinken hingen, als daß er im Graben hinterm Hause die Kältestala mit den Zähnen abgeklappert hätte.

Und eines Tages war auch der letzte turmartige Mauerbroden zerschossen und das Bamberger Haus nur mehr die malerische Ruine, vor der der Kriegsmaler saß und zeichnete. Meister Wieland hat das traurige Heim in seinen letzten Tügen verewigt. Die S. Bamberg sollte sich das Bild heimholen und es in der neuerstehenden Hütte für ewige Zeiten aufhängen.

Ein Trost: Hart unter den Ruinen des Hauses entstand eine große Soldatenfiedlung. Dort, wo die Hochebene von Fedaja ins Talgefälle übergeht, liegt hinter granatenfesten Felsstrümmern Haus bei Haus, wie eine kleine Stadt. Die „Villa Svoboda“ mit ihrem Speisezimmer, wachstuchbepanneten Tischen und bequemen Stühlen, mit Rachelofen und Wandschmuck, gibt einmal ein recht gutes Haus für hungrige und müde Bergwanderer. In den netten, einfachen Offiziersstuben werden sie ebenso gut untergebracht sein wie vor Zeiten in den Schlaffammern der Alpenvereinshöhlen. Auch die zur hundertjährigen Jubelfeier der Kaiserjäger fertig gewordene Jubiläumssbarade ist eine gute Bleibe für die Übergangszeit. Bis zu ihr, d. h. bis zur Höhe der Pashente, führt die „Erzelenz Scholz-Straße“, kunstvoll mit weiten Serpentinaen ins Gehänge greifend. Etwas geradere, aber steilere Traffenführung zeigt der „alte“ Artillerieweg mit seinen vielen Kürzern und Abschneidern. Auf der italienischen Seite zieht meist nach der geraden Schmir eine Musterstraße talab, durch die Sottoguda schlucht, in der die „Walschen“ auf ihrem Rückzug Steg und Weg zerstört haben. Einstweilen laufen noch unsere Hängewägelchen der Seilbahn hinauf nach Fedaja und holen Material und Beute heim.

Auch zum Contrinboden hinauf können wir am Drahtseil über den bekannten Steilschinder schweben. Dort drinnen, über den göttlichen Gefilden von Contrin, war's bitter ernst mit dem Kriege, ganz wie auf Fedaja. Das Gehänge ringsum ist heißes Schlachtfeld gewesen, besiedelt, bewehrt, zerschossen. Die Zahl der Bauten im Tale und auf den Höhen dümt Legion.

Brandtschwarz trauern die Mauern des Contrinhauses, der lieben, wohltaen Stätte der Nürnberger, deren tirolerfarbene Läden wie Willkommensfahnen zum Contrinboden hinabgrüßten. Jetzt ist an ihm kein Dach mehr, kein Fensterstock, kein Laden. Nur Ziegelbroden und Granatsplitter.

Wie das kam? Es saßen Offiziere hinter den weiß-roten Fensterläden und Ordnonanzen schwirren von der Ranzleiste ins Telephonzimmer, wie sich's gehört bei einem hohen Kommando. Und Offizier und Mann dankte dem horjamsst dem lieben Gott und dem Alpenverein dafür, daß sie ein so feines Haus gefunden. Waren guter Dinge und führten Krieg. Die Italiener aber hockten drüben über den Cadinwänden und aucten den Anseren in Ramin und Suppentopf. Aber ohne Ranone können auch die Italiener nicht Granaten schießen — und Ranone hatten sie keine auf den Cadini. Man erbaute aber unterdes hübsch forsafältig und solid ein wenig unterhalb des Nürnberger Hauses in einer Talsalte das schußsichere Frontdorf. Und das war gut: Am 8. September 1915 hatten die „Wallischen“ ihre Ranone. Ohne lange Anmeldung flog eine kleine 65 cm-Granate durch die Natur und ging so hart hin ans Haus, daß die Offiziere ihre gute Mehlspeise stehen lassen mußten und die Ordnonanzen ihre Telephonmuscheln und allsamt schußsichere Gegenden aussuchten. Und das war wieder gut. Der zweite Schuß kreperte mitten in der Veranda und mit einem Male stand das Haus in lichten Flammen. Mit ungläublicher Präzision oder mit märchenhaftem Zufel sind die beiden Schüsse expediert worden. Von allen Stellungen der Umgebung liefen die Soldaten nieder, um das traurige Creigais aus der Nähe zu befehen. Die Italiener drohen auf den Cadinwänden gerieten in helle Begeisterung. Plötzlich holten sie Muli aus irgendeiner Kaverne und spannten sie vor

das Geschütz und galoppierten über das Gipfelplateau vor auf Rote 2794. Die Unserigen benützten den Augenblick und drangen, ungeachtet aller Gefahr, in das brennende Haus ein und borgen, was zu borgen war. Es ist noch manches Stück gerettet worden. Jeder Soldat fand einen Stuhl, eine Salatschüssel, ein Wandbild, ein Nachtgeschirr und trug es glückstrahlend hinaus in seinen kahlen Graben. Dann aber kam ein Geschöß ums andere. Die Muli der Italiener standen, wie man deutlich sehen konnte, neben dem Geschütz und schauten den Treffern nach, und die Unserigen standen respektvoll um das Haus und schauten gleichfalls zu. Zu helfen war nicht viel und zu wehren auch kaum, denn Geschützzeug war damals arg rar an der Alpenfront. Und das Fäustelballen allein half nicht. Drum sah man eben zu, von allen Gipfeln ringsum sah man zu, und die Sonne beschien das Bild und die Hütte brannte lichterloh wie Paulinichens Haus im Struwelpeter. Bis es auf einmal mit wahnsinnigem Krach im Innern zerbarst und wie ein Vulkan Tod und Hölle spie. Das Munitionslager im Keller war krepieret. Da stellten die Wallchen das Feuer ein — nach 22 Schuß — und schauten gleichfalls zu, wie das Haus, graurauchend, langsam seine Seele aushauchte.

Und nur vier kahle, angeschwartzte Hauswände blieben stehen, unverlezt und wohl erhalten bis hinauf, wo das Dach ansetzte.

Seine obdachlosen Inwohner zogen hinunter ins Dörfel und nannten die neue Siedlung „Contrinhaus“. Eine Viertelstunde tiefer liegt es. Gute nette Bauten, stark eingedeckt, mit kleinen Zimmerchen im Innern. Manches Inventarstück aus dem „alten“ Hause hat sich ins neue Dasein herübergerettet. Unter den sechs großen Wohnbaracken wird auch die S. Nürnberg einstweiligen Erbsaß für ihr schönes dahingegangenes Besitztum finden. Wahrscheinlich lassen sich die alten Mauern wieder verwenden, daß neues Leben aus den Ruinen blüht.

Von den übrigen Hütten der Marmolatagruppe ist bald erzählt. Das Rifugio Laramelli in den Monzonibergen (2054 Meter) der Trientiner Irredentisten hat uns gute Dienste getan; es ist bekanntlich seinerzeit beschlagnahmt worden, gleich den übrigen Trientiner Hütten, und wartet nun auf anständigere Besitzer. Es hat inzwischen einige Holzzubauten erhalten, beherbergte die Telephonzentrale und anderes. Eine Seilbahn führte bis nahe ans Haus und weiter.

Vom Rifugio Ombretta (2100 Meter) im Ombrettatale, Eigentum des Club alpino italiano, weiß ich nichts Näheres. In seiner Nähe war ein großes Lager, Seilbahnzentrale usw. Ein reiches Wegnetz haben uns die Italiener hinterlassen, die für ihre Hütte gewiß gut gesorgt haben.

Vom Hospiz San Pellegrino, einem privaten Alpengasthaus (1900 Meter) im oberen Pellegrirotale, ist nur noch der Grundriß zu sehen, ebenso wie vom Hotel Monzoni unweit davon. Unsere eigenen Sprengkommandos haben die Gebäude niedergelegt. War gut so, denn den Italienern, die ihre Linien noch weiter talaus legen konnten, wären sie äußerst nützliche Hilfen gewesen.

Die beiden Gasthäuser auf dem Lusjapaf (Passo Som) haben den Krieg überdauert, sind ständig besetzt gewesen, lagen aber bald nicht mehr in unserer ersten Linie.

Das private Haus am Rollepaf (1984 Meter) ist gänzlich zerstört und sieht mit seinen rotgefärbten und brandschwarzen Mauern trostlos her. Ein paar Schritte weiter trifft man an der Straße eine riesige Betontaverne (Munitionslager), die wie der Felsenkeller einer Landbrauerei anmutet. „Am's Ed“ herum ziehen sich die italienischen Baracken hin, dürftig, schmutzig, elend.

Über die Schuhhäuser in der Palagruppe (Mulaß- und Rosettahütte, und vor allem Canali- und Pravitalehütte der S. Dresden) konnte ich Zuverlässiges nicht erfragen. In San Martino di Castrotza ließ sich nicht fragen, denn der ganze Ort ist eine einzige trostlose Ruine. In Primör erfuhr ich nur, daß die Hütten von italienischen Patrouillen besucht und besetzt waren.

Das einst den Trientnern gehörige Rifugio alla Cima d'Alfa (2500 Meter) ist gut erhalten. Es war von den Italienern besetzt, die dort einen ständigen Beobachtungsposten unterhielten. Eine Reihe neuer guter Steiganlagen erleichtern die künftige Besteigung dieses prächtigen Ausichtsbirges.

Die Hütten und Häuser im Gebiete des Rosengartens sind im allgemeinen mit heiler Haut dabongekommen. Grassleiten-, Ostertag- und Röllner Hütte wurden wiederholt von unseren Patrouillen berührt und dürften im Wesentlichen in Ordnung sein. Es gelang mir, vor der endgültigen Aufgabe der Dolomitenfront die Entsendung einer Patrouille zu veranlassen, die die Hütten nachsah und sorgfältig verschloß.

Die Bajolethütte der S. Leipzig ist wiederholt erbrochen, beschädigt und beraubt worden. Als Täter kommen höchstwahrscheinlich kriegsgefangene Russen in Betracht, die in großen Lagern hinter der Front arbeiteten und von denen eine ganze Anzahl den heimlichen Weg ins Gebirge fand, um die Freiheit zu suchen. Die gut verschlossene Ciampiedihütte der S. Leipzig spürte bisher nichts vom Kriege.

Damit sind wir am Ende unseres ersten Frontganges „von Hütte zu Hütte“ angelangt. Über den Zustand unseres Besitzes an den anderen Frontteilen wird später berichtet werden.

Anton von Schumacher †.

Den Besuchern der Hauptversammlungen unseres Vereins in den Jahren 1901 bis 1906 werden sicherlich die schöngeschnittenen, vornehmen Gesichtszüge eines hochgewachsenen alten Herrn in Erinnerung sein, der am Ausschußstische als zweiter Präsident des Innsbrucker Zentralausschusses seines Amtes waltete. Es war dies Anton v. Schumacher. Hochbetagt und doch unerwartet ist v. Schumacher am 16. April d. J. infolge eines Schlaganfalles aus dem Leben geschieden. Unter der größten Beteiligung der Bevölkerung Innsbrucks, in Anwesenheit der Vertreter aller Staats-, Landes- und Gemeindeämter und Vereinigungen von Innsbruck, dann der Mitglieder des ehemaligen Zentralausschusses Innsbruck unseres Vereins und vieler Alpenvereinsmitglieder erfolgte am 18. April d. J. in Innsbruck seine Beisetzung.

Geboren am 8. April 1836, war Schumacher seit Mitte der 1860er Jahre Besitzer der Wagnerschen Universitätsbuchdruckerei und Verlags-Sortimentsbuchhandlung, eines mit der Zeitung „Innsbrucker Nachrichten“ verbundenen Unternehmens, das durch ihn, zielbewußt und erfolgreich geleitet, zu stets wachsendem Ansehen in der Fachwelt und zur größten Bedeutung, besonders auf dem Gebiete der Herausgabe wissenschaftlicher Literatur, gelangte.

Zu Beginn seiner Geschäftstätigkeit trat Schumacher auch im öffentlichen Leben hervor. Im Jahre 1868 wurde er in den Innsbrucker Gemeinderat gewählt, dem er vom Jahre 1877 bis 1896 als Vizebürgermeister angehörte; außerdem war er vom Jahre 1886 an durch lange Zeit Präsident der Handels- und Gewerbekammer von Nordtirol und dann bis zu seinem Lebensende Vorstand der Sparkasse der Stadt Innsbruck, eines hervorragend gemeinnützigen Instituts, aus dessen Mitteln unter Veranlassung Schumachers im Laufe der Jahre mehrere Millionen für Schulen, Krankenanstalten, Musik und Kunst sowie zur Verschönerung der Stadt Innsbruck und deren Umgebung gespendet wurden. Seine ausgesprochen deutschvölkische Gesinnung betätigte er als langjähriger Vorstand der Bundesgruppe des Tiroler Volksbundes.

Im Mittelpunkt unserer Hochalpen lebend, konnte sich Schumacher wohl unmöglich dem Eindrud entziehen, den die herrliche Alpenwelt auf jeden macht, der ein offenes Auge für ihre Schönheit und Großartigkeit besitzt; so wurde er in seinem besten Mannesalter Mitglied einer Vereinigung begeisterter Alpenfreunde Innsbrucks, mit denen er Bergbesteigungen und Wanderungen in der näheren und weiteren Umgebung der Landeshauptstadt unternahm. Auf ihren Wande-

rungen kamen die berabgebeiferten Männer vielfach mit auswärtigen gefinnungsverwandten Alpenfreunden in Berührung, und so war es nur natürlich, daß — im freudigen Anſchluß an die damals alle gleichgefimmten Männer umfaſſende Bewegung — er zuſammen mit ſeinem Freunde Prof. Dr. L. Pfandler für Innsbruck jenen denkwürdigen „Aufruf an alle Alpenfreunde“ vom Juni 1869 zur Bildung des Deutschen Alpenvereins mitunterzeichnete, der ſo mächtig dazu beitrug, unſeren großen Verein ins Leben zu rufen. In der Leitung der noch in demſelben Jahre von ihm mitbegründeten „Sektion Innsbruck des Deutschen Alpenvereins“ war Schumacher bis zum Jahre 1874 als Kaſſier tätig. Und ihr blieb er auch nach ihrer Umwandlung in eine Sektion des „Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“ treu. Zuletzt als Ehrenmitglied, gehörte er ihr ununterbrochen bis an ſein Lebensende an, ſtets rege an ihrem Aufſchwung Anteil nehmend.

Als Innsbruck im Jahre 1900 zum Vororte für die Leitung des D. u. O. Alpenvereins beſtimmt worden war, wurde Schumacher zum zweiten Präſidenten des Zentralauſchuſſes erwählt. Während der ſechs Jahre der Wirkſamkeit des Innsbrucker Zentralauſchuſſes war er in der ihm eigenen, anſpruchsloſen Weiſe eifrig bemüht, den Obliegenheiten ſeiner Stellung mit ſeltener Gewiſſenhaftigkeit nachzukommen, und ſein auf eine reiche, vieljährige Erfahrung begründeter Rat war ſtets von hohem Werte. Unter den Männern, die ſich, ohne ſelbſt beſonders hervorzutreten, doch um unſeren Verein große Verdienſte erworben haben, wird auch Schumacher ſtets dankbar genannt werden müſſen; ein ehrenvoller Platz in der Vereinsgeſchichte iſt ihm ſicher.

Das verdienſtvolle öffentliche Wirken Schumachers wurde vielfach durch Auszeichnungen und Ehrungen anerkannt. Er war Ritter des Ordens der Eisernen Krone und des Franz Joſef-Ordens, dann des Ordens vom Jähringer Löwen, Inhaber des Kriegaſtreuzes 2. Kl. und der goldenen Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft. In Anerkennung ſeiner vielfachen Verdienſte wurde er in den erblichen öſterreichiſchen Adelsſtand erhoben. Die Landeshauptſtadt Innsbruck hatte ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen. Als treuer Tiroler hat er nicht ermangelt, im Jahre 1859 ſein Heimatland gegen den weſſchen Erbfeind mit den Waffen in der Hand zu verteidigen, wofür ihm die Kriegs- und die Erinnerungsmedaille zuerkannt wurde.

Auch die Vorſehung hat dieſen edlen und milden Greis wohlwollend belohnt, denn es war ihm das beneidenswerte Schickſal beſchieden, nach einem langen, erfolgreichen und glücklichen Leben ohne langes, qualvolles Siechtum ſchnell und ſchmerzlos in ein beſſeres Jenſeits hinüberſchlummern zu dürfen.

„Eine vornehme Lichtgeſtalt unter den Bürgern, von allen geehrt, geachtet und geliebt“ — ſo hat ihn mit treffenden Worten Innsbrucks Bürgermeiſter Greil anläßlich der Verleihung des Ehrenbürgerrechtes charakteriſtiert, und ſo wird er auch in unſerer Erinnerung fortleben, ganz beſonders hochgeſchätzt von allen, die ihm im Leben nähergetreten ſind und die den Vorzug hatten, vereint mit ihm für unſeren Alpenverein arbeiten zu können.

Dr. F. Ernta, Innsbruck.

Verſchiedenes.

Hütten und Wege.

Bewirtſchaftung der Tiroler Schuhhütten im heurigen Sommer. Der Hauptauſchuß hat ſich an den Landesverkehrsrat in Tirol mit der Anfrage gewandt, ob die Verſorgung der Schuhhütten Tirols mit Lebensmitteln und damit deren Bewirtſchaftung im heurigen Sommer geſichert erſcheint. Die vom Landesverkehrsrat nach Anfrage bei der k. k. Statthalterei eingelaufene Antwort lautet leider ſehr wenig tröſtlich. Die Auskunft der k. k. Statthalterei beſagt, daß nach dem dermaligen Stande der zentralen Lebensmittelzuſchübe eine Belieferung der Schuhhütten auch in beſcheidenem Umfange nicht möglich iſt. Hiedurch erſcheint die Bewirtſchaftung der Schuhhütten zwar nicht gänzlich ausgeſchloſſen, jedenfalls aber ſehr erſchwert, da der Bezug von Lebensmitteln nur ſoweit möglich bleibt, als die betreffenden Salgemeinden in der Lage ſind, aus den eigenen Vorräten ſowie aus den für die Gaſthäuser beſtimmten Mengen auch für die Schuhhütten noch etwas abzugeben. Dies hängt aber wieder davon ab, in welchem Maße die Gemeinden von den Zentralſtellen bedacht werden. Gerade gegenwärtig ſind dieſe Zuſchübe nach Tirol äußerſt ſpärliche und auch die Fleiſchverſorgung eine überaus knappe. Es iſt aber möglich, daß die Mehilverſorgung in den Sommermonaten wieder beſſer wird. Es iſt daher für die hüttenbeſitzenden Sektionen unerläßlich, daß ſie in ſtetem Einvernehmen mit ihren Hüttenwirtſchaftern oder mit den bezüglichen Salgemeinden bleiben, um je nach der Geſtaltung der Verhältnisse unverzüglich handeln zu können.

Roßpfeſch-Haus. In einem im April in der S. München gehaltenen Lichtbildervortrag des Vorſtandsmitgliedes Herrn A. Eim wurde der geplante Neubau der Höllentalhütte (Zugspitzgebiet) vorgeführt. Dieſer Neubau ſoll nach Kriegsende aufgeführt und vorbehaltlich der Genehmigung durch eine Hauptverſammlung der Sektion entſprechend geräumig ausgeſtaltet werden. Das in bodenſtändiger Bauart dem Hochgebirgscharakter angepaßte Haus wird zu Ehren des langjährigen, verdienſtvollen Vorſitzenden, weiland Prof. Dr. A. Roßpfeſch, „Roßpfeſch-Haus“ benannt werden.

Schuhhütten in den Ennstaler Alpen. Die Heß-Hütte (der alpinen Geſellſchaft „Ennstaler“) auf dem Ennsed in der Hohtorgruppe iſt ſeit Pfingſten wieder, wie im Vorjahre, in einfacher Weiſe bewirtſchaftet. Brot muß unbedingt mitge-

bracht werden, die Mitnahme von Proviant iſt anzuraten, da die Verſorgung der Wirtſchafterin unter den heutigen Verhältniſſen ſelbſtverſtändlich keine gerechte ſein kann. — Die „Ennstaler Hütte“ auf dem Samiſchbachturm wird vom 29. Juni ab bewirtſchaftet ſein.

Führerweſen.

Michael Groder †. Michael Groder in Rals, genannt Much, der letzte Führerveteran aus jener Zeit, wo Rals erſt anfang, neben Heiligenblut Glodnerſtation zu werden, iſt am 8. April im Alter von 87 Jahren geſtorben. Er gehörte der kleinen, aber höchſt gediegenen Gilde der Glodnerführer an, die auch mit zur Erforſchung der Glodnergruppe 1869 durch Karl Hofmann und Johann Stüdl durch ihre Führerdienſte weſentlich beitrugen und durch ihren guten Ruf die Kaiſerführer zu den geachtetſten und geſuchteſten der Tiroler Verſührer machten. Zu ſeinen Erſterſteigungen gehören Komarischwandkopf, Hoher Kaſten, Wiesbachhorn von Oſten, Glodner über den Stüdl-Weg, Glodnerwand und viele andere Turen in den Oſtalpen. Seine Biederkeit, Freundlichkeit, Bereitwilligkeit, ſeine große Sorgfalt für die ſeiner Führung anvertrauten Touriſten warb ihm zahlreiche Freunde und Gönner, und es wird ſeinen Angehörigen die herzlichſte Anteilnahme nicht fehlen.

Verkehrswegen.

Sommerfriſchen in den öſterreichiſchen Alpenländern. Die Lebensmittelknappheit und die Notwendigkeit, die vorhandenen Mittel in ſtrengeſter Weiſe zu bewirtſchaften, haben zur Folge, daß bereits eine große Anzahl von bekannten Sommerfriſchorten in öffentlichen Rundgebungen die Aufnahme von Sommergäſten für den heurigen Sommer als unmöglich bezeichnet hat. Zum Teile wurde mitgeteilt, daß die Verabſolung von Lebensmitteln an nicht Ortsanſäßige ausgeſchloſſen und daher die Aufnahme von Sommergäſten unzuläſſig iſt; zahlreiche Gemeinden haben aber unmittelbar ein Verbot der Aufnahme ſolcher Gäſte ausgeſprochen. Die Tagesblätter veröffentlichen von Zeit zu Zeit Liſten dieſer Orte. Wir unterlaſſen indes die namentliche Aufzählung der in den Alpenländern gelegenen, den Sommergäſten verſchloſſenen Orte, weil weder die Richtigkeit noch die Vollſtändigkeit dieſer Verzeichniſſe nachgeprüft werden kann, und beſchränken uns darauf, unſeren Mitgliedern dringend nahezu legen, vor

dem Auffuchen einer Sommerfrische sich unbedingt an entsprechender Stelle zuverlässig über die Möglichkeit der Aufnahme erkundigen zu wollen.

Die hier erwähnte Sperrung von Sommerfrischen betrifft zwar in erster Linie die Aufnahme von Gästen in Privatwohnungen und für längere Dauer. Es ist aber naheliegend, daß auch das Unterkommen in Gasthöfen und für kürzere Zeit vielfach Schwierigkeiten begegnen wird, so daß auch über die Möglichkeit der Aufnahme in Gaststätten stets erst Erkundigungen einzuholen sein werden.

Gesäufestrasse. Die steiermärkische Landesforstverwaltung teilt mit, daß es infolge Arbeitermangels gegenwärtig unmöglich ist, das vielfach bereits schadhafte Holzgeländer der Gesäufestrasse auf der Strecke von Hieslau bis zur Mündung des Johnsbaches in die Enns auszubessern, beziehungsweise zu erneuern. Das kann erst geschehen, bis der Forstbetrieb wieder in geregeltem Gang gekommen sein wird. Bis dahin geschieht die Benützung dieser Straße für Fußgänger, Wagen und Kraftwagen auf eigene Gefahr der Passanten.

Unglücksfälle.

In den Schweizer Alpen ereigneten sich in diesem Winter zwei Unglücksfälle bei Schifahrten: Im Spizmeilengebiet verunglückte am 9. Januar ein Schifahrer bei der Abfahrt von der Spizmeilen-Klubbütte, wo er mit einer größeren Gesellschaft gewelt hatte. Infolge einer Fußverstauchung hatte er mit einem Gefährten vor den anderen allein die Abfahrt unternommen, wobei mit Rücksicht auf die nicht volle Gebrauchsfähigkeit des verstauchten Fußes stets die leichtesten Geländestellen aufgesucht wurden und die Schifahrten langsam, Arm in Arm, abfuhren. An sanft geneigter Stelle, bei unsichtigem Wetter, stürzten beide über eine vorher nicht wahrnehmbare Wächte an einer vielleicht acht Meter hohen Böschung kopfüber etwa vier Meter tief in den darunter befindlichen Pulverschnee. Der eine Teilnehmer wurde ungefähr 60 Zentimeter tief vom losen Schnee überdeckt, konnte sich aber rasch befreien und sofort nach dem Gefährten suchen. Erst als die anderen Teilnehmer nachkamen, fand man den etwa 80 Zentimeter tief verschütteten — aber nur mehr tot; er war unter dem nachgefrosteten Schnee offenbar erstickt.

In der Val Bella-Lude (Lenzerheide) wurde am 7. Januar Jng. Amann durch eine Lawine verschüttet. Das Unglück ereignete sich am Hange einer Mulde an einer Stelle, die etwa 20 Minuten vorher von anderen Schifahrern passiert worden war. Der Leichnam lag etwa zwei Meter tief unter dem Schnee. An diesem Tage waren auf Lenzerheide die bekannten Tafelchen: „Keine Lawinengefahr“ ausgehängt worden, wieder ein Beweis, wie schwierig die Beurteilung der Schneeverhältnisse ist und wie leicht in dieser Richtung selbst sehr Erfahrene irren können!

Am Fuße des Wiener Schneeberges, im sogenannten Wasserlosen nächst Kaiserbrunn, wurde Ende April der Leichnam des seit Dezember v. J. vermissten Privatbeamten Erich Winkler aus Wien aufgefunden.

Ein eigenartiger Unfall in den Bergen ereignete sich nach einem Berichte der „Münchn. N. N.“ vom 2. Mai im Oberstdorfer Gebiete. Wenn es sich auch nicht um einen alpinen Unfall handelt, verdient der tragische Vorfall doch neben unserer Anteilnahme auch volle Beachtung. Der Bericht lautete: Der Apotheker Michael Wimmer aus Tegernsee wollte auf dem Falkenberg photographische Aufnahmen machen. Er stellte sich mit dem einen Fuß auf einen Baumstumpf, mit dem andern hatte er sich an einer Wurzel ein. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte kopfüber auf einen abschüssigen Felsen, wobei er mit dem einen Fuße an der Wurzel hängen blieb und sich nicht mehr emporarbeiten konnte. In der Stirne erlitt er eine tödliche Verwundung. Da er abends nicht zurückkam, suchte man nach ihm, fand ihn aber erst am andern Morgen verblutet und tot in der entsehlchen Lage.

Allerlei.

Vorträge über neue Reiseziele nach dem Kriege. Herr Geheimrat Dr. Karl Arnold in Hannover berichtete wie folgt:

Zur Unterstützung der Bestrebungen des Alpenvereins, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß nach dem Kriege nicht wieder das Reisen in die Länder der Feinde und der ihnen wohlgesinnten Neutralen beginnt, hielt ich auch im vergangenen Winter in 45 Sektionen Vorträge mit Lichtbildern, zum Teile über Bulgarien und die Türkei, zum Teile über die österreichische Riviera, Albanien und Korfu. Ich sprach in den Sektionen Halle, Leipzig, Jung-Leipzig, Dresden, Freiberg, Bauen, Görlitz, Hildesheim (zweimal), Osnabrück (zweimal), Detmold, Lübeck, Kiel, Goslar, Hannover, Verden, Braunschweig, Hamburg, Landsberg, Stettin, Potsdam, Berlin, Cottbus, Hohenzollern, Magdeburg, Hagen, Elberfeld, Detmold, Dortmund, Erfurt, Cassel, Eisenach, Rudolstadt, Bayreuth, Plauen, Würzburg, Wiesbaden, Mainz, Offenbach, Bielefeld, Münster, Essen, Aachen, Köln. Das Honorar betrug nach den Verhältnissen 50 bis 100 Mark. Berlin zahlte 150 Mark, Kiel brachte durch eine Sammlung während des Vortrages 191 Mark auf. Die gesamten Einnahmen betragen 3400 Mark und wurden ohne Abzug der gebachten Reiseunkosten folgendermaßen verteilt: dem türkischen Generalkonsulat in München 400 Mark, dem bulgarischen Generalkonsulat in München 500 Mark, der Kriegsfürsorge in Bozen 300 Mark, der Kriegsblinden- und Krippelfürsorge 500 Mark, den Kriegssarmen in Mallniz und Rindau 300 Mark, für den Aufbau zerstörter Alpendörfer an Herrn Freiherrn v. Nibelburg, k. k. Kämmerer in Klagenfurt, 1000 Mark; der Restbetrag von 400 Mark wurde zu verschiedenen vaterländischen Zwecken verwendet. Die Vorträge hatten sich eines starken Besuches zu erfreuen und der stets gependete Beifall gab mir die Überzeugung, daß sie allgemein befriedigten. Darauf weisen auch die schon jetzt zahlreich eingehenden Einladungen zu Vorträgen im nächsten Winter hin, denen ich aber bei Fortdauer der jetzigen Zustände und Fahrpreise der Eisenbahnen nur in beschränktem Maße folgen kann. Jedoch bin ich bereit, die 80 Lichtbilder von Dalmatien usw. nebst Text zum Preise von 25 Mark zu verleihen und die so eingehenden Gelder der österreichischen Kriegsbauberstellungsspatenschaft zu überweisen.

Das Suldenertal im Kriege. Mehreren uns von Herrn kais. Rat J. Stüdl freundlichst zur Verfügung gestellten Briefen an die S. Prag entnehmen wir einige Nachrichten, die auch in weiteren Kreisen der Bergfreunde Interesse finden werden. Der diesjährige Winter im Ortlergebiete war als Schneearm zu bezeichnen und hat zumeist ideal schönes Wetter gebracht, im Gegenstake zum Winter 1916/17, der das Suldenertal in ungewöhnliche Schneemengen hüllte, in deren Gefolge fürchtbare Lawinen schwere Schäden anrichteten und leider auch zahlreiche Menschenopfer forderten. Das traumliche Hochgebirgsdorf, das im Frieden die Fülle begeisterter Bergwanderer oft nicht fassen konnte und dessen Bergführer fast ausnahmslos im Dienste des Vaterlandes an der Front stehen, jetzt natürlich zurzeit nur militärisches Gebräde, und dieses militärische Leben reicht bis auf die höchsten Gipfel hinauf, die natürlich militärisch besetzt sind. Als ein Zeichen dieser ungewöhnlichen Verhältnisse mag gelten, daß am 12. Februar auf der Königsapfel eine Feldmesse stattfand! Die Gletscher der Ortlergruppe scheinen Neigung zum Vorrücken zu haben; wenigstens wird vom Marktaletscher berichtet, daß seine Zunge so voraerückt ist, daß der Weg von Sulden zur Payer-Hütte, der früher ohne Gegengefälle verlief, bereits mehrmals tiefergelegt werden mußte, während die früheren Wegenden unvermittelt beiderseits in Abständen über dem heutigen Gletscherende abbrechen. Die Payer-Hütte, besonders der Neubau, befindet sich erfreulicherweise in verhältnismäßig gutem Zustand; wohl aber ist die Einrichtung durch die so lange währende militärische Einquartierung sehr stark abgenüßt.

Ein unruhiger Berg ist seit einigen Jahren der Hainzenberg bei Zell am Ziller. Er zeigte seit längerer Zeit Risse und Sprünge; von Zeit zu Zeit erfolgten Rutschungen und Abstürze, wodurch die Kapelle „Maria Rast“ auf der Bergkuppe zum Teile zerstört wurde. Kürzlich erfolgten wieder mehrere Abstürze, so daß ein neuerbautes Haus geräumt werden mußte und auch die Gerlosstraße bedroht erscheint.

Bücherchau.

Prof. Dr. R. Sapper: Geologischer Bau und Landschaftsbild. 8°. 208 Seiten mit 15 Tafeln. Braunschweig, Vieweg und Sohn. Gebestet M. 7.20. Aus der Sammlung: „Die Wissenschaft.“

Das Werk will eine Vorstellung von der Vielgestaltigkeit der Landschaftstypen der Erde und von der Rolle des geologischen Baues und der geomorphologischen Vorgänge in den einzelnen Gebieten geben und tut dies tatsächlich in gediegener Weise. Es zerfällt in einen allgemeinen und einen besonderen Teil. Der erstere ist geographisch untersuchender Art und behandelt der Reihe nach die Darstellung der Landschaft durch Maler und Schriftsteller sowie die Unvollkommenheiten beider, die Veränderlichkeit der Landschaftsbilder, die biologischen und unorganischen Elemente der Landschaft, die primären Strukturformen der Erdoberfläche, die Abtragung und Aufschüttung, Wasser, Schnee und Eis als Deadgebilde und endlich die anderen Hüllgebilde der Erde. Die Darstellung ist zugleich eine eingehende und übersichtliche, so daß auch der nicht vorgebildete Leser, um so mehr natürlich der gebildete Laie, sie mit viel Vergnügen lesen wird. Wesentlich Neues bieten das erste Kapitel mit einer vorwiegend ästhetischen Betrachtung sowie die folgenden, die sich mit dem Landschaftsbilde beschäftigen. Es sind das höchst dankenswerte Untersuchungen. Der Referent hat sich in den letzten Jahren mit ähnlichen Studien beschäftigt, wenn auch in weniger wissenschaftlich eingehender Weise; leider hat der Krieg die Veröffentlichung seiner Arbeiten verzögert.

Der besondere Teil ist mehr geographisch-beschreibender Art, indem er die wichtigsten Landschaftstypen, die Extremtypen, da ja ein Eingehen auf alle nicht möglich ist, der Reihe nach schildert. Es werden aber bei jedem Typus auch die zu seiner Heranbildung wirkenden Kräfte erörtert. Es werden uns vorgeführt: die regenfeuchte Tropenlandschaft, die offene Tropenlandschaft, die tropische und subtropische Wälder- und Halbwüstenlandschaft, die feuchte Landschaft der wärmeren und der kühleren gemäßigten Zone, die Steppen und Wälder der gemäßigten Zone, die Hochgebirge der mittleren und niederen Breiten, die subpolare und polare Landschaft und endlich die Meeres- und Küstenlandschaft. Auf diesen, teils auf eigener, durch weite Reisen erworbener Anschauung, teils auf Benützung von Reisebeschreibungen beruhenden landschaftlichen Schilderungen und Erklärungen liegt der Hauptwert des Buches. Diese Darstellungen sind geradezu meisterhaft und werden von jedem Naturfreunde mit großem Vergnügen gelesen werden; sie werden ihm das Verständnis der selbstgezeichneten Landschaftsbilder eröffnen oder wenigstens erweitern. Sehr anzuerkennen ist auch, daß überall das von den meisten Autoren vernachlässigte ästhetische Moment abührend hervorgehoben wird. Wenn der Verfasser am Schluß des Buches von „geographisch und künstlerisch gleich auf geschulten Forschern“ spricht, so gehört offenbar auch er zu ihnen!

Die Ausstattung des Buches ist eine aedificata, die gewählten Abbildungen sind charakteristisch und schön. Da nur eine geringe Anzahl von Bildern aufgenommen werden konnte, wird für die weniger fremden Landschaftstypen besonders auf unsere Jahrbücher verwiesen. Die einzelnen Tafeln tragen Hinweise auf den Text; noch wünschenswerter wären solche im Texte auf die betreffenden Tafeln. Ein kurzes Sachregister erleichtert den Gebrauch des Buches.

Dr. E. Wiskulz.

Unser Salzburg 1816—1916. Ein Heimatbuch für die Jugend und das Volk, herausgegeben aus Anlaß der 100jährigen Zugehörigkeit des Herzogtums Salzburg zur österreichisch-ungarischen Monarchie. Verfaßt und zusammengestellt von R. Adrian. Bildschmuck von Prof. F. Kultrunk. R. F. Schulbücher-Verlag, Wien 1916.

Wenn dieses Werk — ein schön gebundener Großformatband von 303 Seiten mit 6 Farbentafeln und 51 Holzschnitten — im Vorwort als ein Volksbuch, ja ein Hausbuch des Salzburger bezeichnet wird, so ist hier noch hinzuzufügen, daß es zugleich berufen ist, ein Lieblingsbuch der Alpenfreunde und besonders der Kenner des Landes und der Stadt

Salzburg zu werden. Entspricht es doch in seiner Zusammenstellung den Bestrebungen, die der D. u. Ö. Alpenverein in seinen Jahrbüchern verfolgt. Es enthält 103 Einzelkapitel, die größtenteils verschiedenen Werken entnommen, aber auch zum Teil besonders verfaßt worden sind. Diese sowie die sehr geschickte Zusammenstellung rühren vom Herausgeber her. Die verschiedenen Beiträge bringen alles Wissenswerte über das genannte bevorzugte Gebiet unserer Alpen und erscheinen in vier Abschnitten vereinigt. Wir finden zunächst 40 „Bilder aus der heimatischen Geschichte und Kulturgeschichte“, weiter 33 „Natur- und Landschaftsbilder“, 14 Schilderungen des „Volkslebens und der Volkswirtschaft“ und 15 solche von „Tracht, Sitte und Brauch“. Eine Anzahl von Proben der Volksdichtung und der Mundart von Salzburg sowie kleine Beiträge von Schriftstellern und Dichtern des Landes sind eingestreut. Nicht wenige Beiträge sind mit dessen Bewilligung den Veröffentlichungen unseres Vereins entnommen und mehrfach finden wir als Zeichner einer Schilderung den uns vertrauten Namen Kürfingers. Die Bilder stehen selbstverständlich in Beziehung zu dem mannigfachen Inhalt des Buches, wenn auch das landschaftliche Moment bei ihnen überwiegt.

Bei eingehenderer Betrachtung fehlt uns im ersten Abschnitt zunächst die Urgeschichte Salzburgs sowie seine Römerzeit. Andere interessante Beiträge beziehen sich auf die Anfänge des Christentums, auf wichtige Kriege und Schlachten, wie z. B. auf den Bauernkrieg, auf die hervorragenden Erzbischöfe: Wolf Dietrich, Paris Lodron, Graf Thun, weiter auf die große Auswanderung und auf die Kämpfe der Koalitionskriege und der Napoleonischen Zeit. Leider fehlt eine kurze zusammenhängende Geschichte des Landes Salzburg¹⁾; auch wird in den geschichtlichen Schilderungen (z. B. bei der großen Auswanderung) gar zu sehr das Schöne hervorgehoben, das Unangenehme verschwiegen. Von Kulturschilderungen wären hervorzuhoben: ein Lobspruch der Stadt Salzburg von Hans Sachs, eine Schilderung des Handwerkerlebens in der Mitte des 16. Jahrhunderts, eine Verkündigung des Landrechtes auf der Landschranne von Oberalm 1715, ein Brief Mozarts sowie eine sehr lebendig geschriebene Szene von Seebach: „Der 12jährige Künstler“, und ein sehr gutes Kulturbild aus der Wiedermeierzeit: „Als Großvater die Großmutter nahm“. „Die Allee der Toten“ bringt eine sehr lebendige Schilderung einiger Gehefte des jetzigen Weltkrieges.

Der zweite Abschnitt beginnt mit einem sehr hübschen „Kaisergruß“ von Strele und bringt dann eine prächtige Schilderung des Landes Salzburg von Lindentaler und eine ebenfalls sehr gute der Stadt Salzburg vom Herausgeber. Einen guten Tag hat auch Hermann Bahr gehabt, als er die Schönheit der Stadt Salzburg beschrieb. Der Friedhof von St. Peter wird von R. Lenau besungen. Auch Hohensalzburg und die Umgebung der Stadt (diese von Ruthner) werden recht gut geschildert. Der Pflanzenwelt und den Gesteinen der Umgebung werden ebenso Artikel gewidmet wie den Sagen des Untersberg. Der Haunsberg und der Schafberg werden bestiegen, Hallein und sein Salzbergwerk werden kennen gelernt, Untenaun und das Kaprunertal, die Liechtensteinklamm und Gasten werden aufgesucht und eine Schneeschuhfahrt auf den Hohen Sonnblick wird recht anschaulich geschildert. Die „Großenedigerbesteigung“ fällt durch ihre Nüchternheit einigermaßen aus dem Rahmen der meisten Schilderungen; ziemlich trocken ist auch die Beschreibung der Krimmler Wasserfälle. Recht schön ist wieder der Übergang über den Radstätter Tauern geschildert. Was der Tauernwegmacher erzählt und andere mundartliche Erzählun-

¹⁾ Es sei hier auf ein kleines, aber gutes Büchlein hingewiesen, welches einen derartigen kurzen geschichtlichen Überblick enthält und auch sonst durch Stadtplan, Karte und zahlreiche Einzelheiten jedem Besitzer des besprochenen Werkes eine wertvolle Ergänzung sein wird. Es heißt: Salzburg, Stadt, Umgebung, Ausflüge. Illustrierter Führer. Bei E. Höllriegel in Salzburg. Es ist wohl der beste und zugleich billigste Führer für diese Stadt (K 1.20).

gen und Gedichte sind sehr anheimelnd, machen aber den Wunsch nach mehr Erklärungen mundartlicher Ausdrücke sowie Angabe der Aussprache der im Satz angewandten, besonders bezeichneten Vokale lebendig. Sehr gut sind auch die Artikel über „Wind und Wetter in der Heimat“ sowie „Salzburg in der Eiszeit“.

Der dritte Abschnitt beginnt mit zwei sehr anmutenden mundartlichen Beiträgen. Hier werden ebenso der Salzburger Marmor wie die Spitzklöppelei und dann der Goldbergbau in den Tauern geschildert, wie das Bauernhaus mit seinem Garten und das Treiben auf der Alm. „Marterl und Bildstöckl“, „Feldkreuz und Totenbrett“ finden dieselbe Behandlung wie der in manchem Städtchen noch fortlebende Nachtwächter und das einstige Leben der Salzschiffer von Oberndorf. Eine sehr stimmungsvolle Schilderung der Entstehung des bekannten Weihnachtsliedes: „Stille Nacht, heilige Nacht“ beschließt diesen Teil des Werkes.

Im vierten Abschnitt endlich gibt zunächst der Maler Kullstrik eine sehr lebendige Schilderung der alten Salzburger Volkstrachten und veranschaulicht sie durch ein prächtiges Farbenbild. Sehr hübsch sind auch: „Weihnachten im Gebirge“, die „Sternsinger“, das „Apernschnaizen“ und das „Ranggeln“, die „Prangerschützen“, der „Maibaum“, die „Osterbräuche im Lungau“ und die „Oberndorfer Schifferbräuche“, das „Preberchießen“ und „Die Perchten“. Es ist merkwürdig, wieviel alte Bräuche sich bei den Schiffern und Bergleuten, besonders aber in dem allerdings weltabgeschiedenen schönen Tamsweg erhalten haben. Ein Duzend netter Vierzeiler sowie ein sehr schönes Gedicht Stelzhamers beleben noch diesen besonders gelungenen Abschnitt.

Die Ausstattung ist eine des Verlages würdige. Die schwarzen Bilder sind fast lauter kräftige, schöne Holzschnitte, die viel künstlerischer wirken als die jetzt so viel angewendeten billigen Zinkographien. Nur ganz vereinzelt findet sich ein schwächeres Bild wie etwa „St. Leonhard bei Tamsweg“. Die Farbentafeln sind sehr schön, im besonderen Grade das Titelbild: „Salzburg vom Mönchsberg“ sowie der „Sonnblüdspiegel mit der Wetterwarte“. Nicht befreidigt aber das Bild: „Salzburg im Jahre 1565“, was sich wohl dadurch erklärt, daß es nach einer alten Handzeichnung angefertigt worden ist.

Im ganzen ein prächtiges Buch, so daß der Wunsch rege wird, es mögen gleichartige Bücher auch für unsere anderen Alpenländer und ihre Hauptstädte geschaffen werden. Vor allem kämen da Tirol mit Innsbruck und die grüne Steiermark mit Graz in Betracht. Bei dem nach dem Kriege zu erwartenden Aufschwung der Touristik in unseren Alpenländern und dem Umstande, daß viele Besucher derselben ein derartiges Werk gerne als Andenken mit nach Hause nehmen würden, dürften derartige Bücher, selbst abgesehen von den patriotischen Zielen, auch in materieller Beziehung ausichtsreich sein. Darum sollte unser ganz ungerechterweise in Schulblättern oft angegriffene, tatsächlich um Österreich sehr verdiente Schulbuchverlag derartige Arbeiten baldigst in Angriff nehmen. In diesem Sinne sei ihm zum Schlusse ein Vivat sequens zugerufen!

Prof. Dr. E. Witlaczil.

D. Hauser: Der Mensch vor 100.000 Jahren. 8°. 142 Seiten mit 96 photographischen Aufnahmen und 3 Karten. Leipzig 1917, Brochhaus. Broschiert M. 3.—

Der erfolgreichste Entdecker urgeschichtlicher Altertümer hat mit diesem Buche die an volkstümlichen Werken über die Urgeschichte des Menschen nicht arme deutsche Literatur in einer sehr dankenswerten Weise bereichert. Indem er von seiner durch den Krieg so jäh unterbrochenen bisherigen Lebensarbeit erzählt, berichtet er ja über die neuesten Erfolge dieser Wissenschaft, die bis in die Zeit des Krieges selbst hineinreichend. Er belehrt in einem besonderen Kapitel über die „Kunst der Ausgrabung“, schildert aber auch genau in geradezu romanhaft spannender Weise die Auffindung und Bergung des Moustier- sowie des Aurignac-Menschen und gibt uns ein Bild vom Leben und der Kultur dieser unserer Vorfahren, das durch die von ihm nachgewiesene Entwicklung des Herbes und Auffindung einer Kullstätte besonderes Leben gewinnt. Vielleicht dürften einzelne Forscher finden, daß bei der Deutung der aufgedeckten Altertümer stellenweise die Phantasie etwas zu sehr mitgespielt hat, das ist aber eine Erscheinung, die bei derartigen Entdeckungen begreiflicherweise häufig beobachtet werden kann. Auch werden in dem von Hauser gegebenen Bilde von dem ganzen Gebiete der Urgeschichte wohl die fremden Leistungen etwas zu stiefmütterlich behandelt; das tritt besonders im Kapitel „Das Werden der Urgeschichte“ hervor. So ist von den in verschiedenen Höhlen entdeckten, so interessanten Zeichnungen, Malereien, Gravierungen gar nicht die Rede. Doch muß dem Verfasser eine gewisse Einseitigkeit bei seinem Eifer für die Sache und seinen großen Erfolgen zugute gehalten werden. Es mag noch hervorgehoben werden, daß er auch praktisch erfolgreich für die Sache der nicht allgemein gewürdigten Urgeschichte gewirkt hat, indem er seine Ausgrabungsgebiete allen, die sich dafür interessierten, zugänglich gemacht und aus seinen ungemein reichen Funden geschickte, überdies durch photographische Aufnahmen und Kartenskizzen bereicherte Zusammenstellungen hergestellt und um ein Billiges Fachleuten, Schulen usw. abgabefertig hat. Das Büchlein ist sehr gut mit Bildern ausgestattet: die guten und gut wiedergegebenen photographischen Aufnahmen führen alles Wesentliche, von dem im Texte die Rede ist, auch im Bilde vor und tragen so zu einer vollkommen anschaulichen Vorstellung von der Sache wesentlich bei. Der Name des Verlegers bürgt für die übrige Ausstattung. So wird das Büchlein jedem, der sich für die Urgeschichte des Menschen interessiert, Freude bereiten und allen Natur- und Alpenfreunden willkommen sein als neuester Bericht über den Stand dieser Wissenschaft.

Dr. E. Witlaczil.

Österreich-Ungarn, Land, Völker und Staat, von Karl Sapper. Mit 1 Völkertarte. München 1917, Verlag Natur und Kultur. 8°. 45 S. Preis 50 Pf.

Der Verfasser untersucht die natürlichen Bodenverhältnisse, die Verkehrswege, die völkische Vielgestaltigkeit und die staatlichen Verhältnisse von Österreich-Ungarn und kommt zu dem Schlusse, daß der Kaiserstaat an der Donau für Deutschland auch eine wirtschaftliche Ergänzung bedeutet und daß beide Staaten sich politisch so ergänzen, daß sie neben gegenseitiger Rückendeckung eine erhöhte Stärke und Verteidigungsfähigkeit erlangen.

—p—

Bereinsangelegenheiten.

Sektionsberichte.

Annaberg i. Erzgebirge. Mitgliederzahl 82. Einen sehr schmerzlichen Verlust erlitt die Sektion durch den Heldentod eines lieben, treuen Mitgliedes, des Herrn Leopold Langer, der als Leutnant d. R. nach fast dreijähriger, ehrenvollster Teilnahme am Weltkrieg im Westen fiel. Am den im Felde stehenden Mitgliedern den regelmäßigen Bezug aller Veröffentlichungen des Vereins zu sichern, wurden die Beiträge an die Hauptkassa für diese Mitglieder aus Sektionsmitteln bestritten. Die Kasse hatte eine Einnahme von M. 900.64 und eine Ausgabe von M. 622.29. Der Vorstand, der in der Hauptversammlung für 1918 wiedergewählt wurde, setzt sich

aus folgenden Herren zusammen: Prof. Dr. Birke, Vorsitzender; Kaufmann A. Berndt, Kassierer; Apothekerbesitzer Bretschneider, Bücherwart; Fabrikbesitzer N. Brauer, Buchholz i. Sa. und Kaufmann D. Reuter, Beisitzer; Reg.-Oberlehrer Schuster, Schriftführer.

Chemnitz. Die Sektion hat mit Beginn des Jahres den schwersten Verlust erlitten, von dem sie betroffen werden konnte: ihr langjähriger, hochverdienter, unermüdlicher Vorstand, Prof. Dr. Theodor Kellerbauer, wurde ihr durch den Tod entzogen. Sein Andenken wird unentwegt in der Sektion weiterleben. Die Mitgliederzahl beträgt zu Beginn des Jahres 618. Bei der Hauptversammlung wurde folgender

Vorstand für das neue Vereinsjahr gewählt: Geh. Justizrat Dr. Frauenstein, 1. Vorsitzender; Studienrat Prof. Dr. Diebler, 2. Vorsitzender; Rechtsanw. Dr. Hentschel, Kassierer; Oberlehrer Güntel, 1. Schriftführer; Landgerichtsrat Dr. Bauer, 2. Schriftführer; Oberlehrer Ruppelt, Bücherwart; Kaufmann Frh. Doehner, Inq. Klingner, Dr. med. Schulze, Kaufmann Stranz, Direktor Teufel, Beisitzer.

Darmstadt. Die Hauptversammlung fand am 7. Dezember 1917 statt. Das Vereinsleben hat nicht ganz geruht; die Sektion hat sich besonders der Kriegsfürsorge gewidmet. Prof. Dr. Greim besuchte den seit langen Jahren seiner Kontrolle unterworfenen Samtalferner. Ausflüge in die Umgegend und Stiftungsfest fanden nicht statt, doch wurde ein Vortrag gehalten. Die Sektion betrauert den Tod eines ihrer besten Hochtouristen, des Herrn Reg.-Baumeister W. Hüffel, sowie ihres früheren Vorstandsmitglieds, des Herrn Generalagenten A. Verbenich. Die Mitgliederzahl beträgt 223. Die Kassen- und Vermögensverhältnisse sind günstig, auch an der Zeichnung der Kriegsanleihe hat sich die Sektion wieder beteiligt. Die vorgeschriebene Anzahl von Hüttenanteilscheinen kam zur Auslosung. Die im weiteren Kriegsgebiet gelegene Darmstädter Hütte im Moostal war geschlossen, wurde jedoch abermals von ungebeten Gästen heimgesucht und übel zugerichtet. Die Bäckerei wurde ergänzt und eifrig benützt. Das Ehrenzeichen für 25 jährige Mitgliedschaft wurde verliehen an die Herren: Prof. Dr. Fischer, Prof. Dr. Klemm, Prof. Nagel und Rentner Hofmann. Der frühere Vorstand wurde wiedergewählt und besteht für das Jahr 1918 aus den Herren: Prof. Dr. Karl Maurer, Emilstraße 13, Vorsitzender (alle Zuschriften); Bankdirektor Ph. Stein, Rechner; Apotheker Dr. Th. Zenner, Schriftführer; Oberapotheker Dr. J. Schwalm, Bücherwart; Kaufmann W. Notti, Hüttenwart; Prof. Dr. G. Greim, großh. Bürgermeister Mueller, großh. Beigeordneter T. Schmitt, Beisitzer.

Enzian (Wien). In der am 23. Januar l. J. stattgefundenen Jahresversammlung wurden folgende Herren der Leitung wiedergewählt: Fr. Bähre, Vorstand; Hans Welsch, Vorstandstellvertreter; Otto Banet, 1. Schriftführer; Frh. Makfa, 2. Schriftführer; Emil Schmidt, Kassenwart; Anton Fuß, Rechnungsführer und Alfred Hofmann, Hüttenwart. Zu Beisitzern wurden wiedergewählt die Herren: Josef Wertshammer, Karl Diesner, Karl Krauß d. J., Julius Riefe, Hans Schier, Hans Walter, Otto Weinberger, Otto Werner, Adolf Winter, Alois Witek und Johann Witek.

Hildburghausen. Die Mitgliederzahl im 23. Vereinsjahr (1917) betrug 48. Im Heeresdienst befanden sich 13 Mitglieder. Von den Jahresbeiträgen sind nur diejenigen eingezogen worden, die der Hauptkassa zuliefen, während von der Zahlung der Sektionsbeiträge, wie schon in den beiden Vorjahren, abgesehen worden ist. Letzteres schien insofern gerechtfertigt, als die Kassenverhältnisse der Sektion einen verhältnismäßig günstigen Stand aufweisen und größere Ausgaben nicht zu leisten waren. Die Einnahme betrug M. 701.48, die Ausgabe M. 689.48, so daß ein Kassabestand von M. 12.— verblieb. Das Guthaben der Sektion bei der Bank für Thüringen hier beträgt M. 675.55; außerdem befinden sich Kom. M. 400.— Deutsche Reichsanleihe im Besitz der Sektion. Das Gesamtvermögen beläuft sich auf M. 1887.55. Für das Jahr 1918 werden die bisherigen Vorstandsmitglieder, die Herren: Seminarlehrer Oskar Reinhardt, Vorsitzender; Seminarlehrer Albert Buff, Kassierer und Apothekenbesitzer Wilhelm Früh, Schriftführer, die Geschäfte der Sektion weiterführen.

„Hohenzollern“ (Sitz Berlin). In der Hauptversammlung am 17. Dezember 1917 wurden in den Vorstand wiedergewählt die Herren: Regierungsrat Dr. A. Meuffer, Vorsitzender; Prokurist G. Schütz, Vorsitzender-Stellvertreter; Bankbeamter P. Ziegler, Schriftführer; Kartograph E. Klemm, Schriftführer-Stellvertreter; Bankvorsteher E. Heber, Schatzmeister, sowie als Beisitzende: Bankprokurist M. Rohde, Rechnungsrat R. Fleischer, Kammergerichtsrat Dr. jur.

P. Gülland. An Stelle des durch Krankheit ausgeschiedenen Landgerichtsrates B. Wolfer wurde neu gewählt Rechtsanwalt Dr. jur. D. Fiebig. Der Mitgliederstand war am 31. Dezember 1917: 338. Der Hüttenbaufonds weist einen Bestand von M. 10.069.75 auf.

Höchst a. Main. Die Hauptversammlung fand am 29. Januar 1918 statt. Die Mitgliederzahl ist von 173 auf 164 zurückgegangen. Durch den Tod wurden der Sektion drei Mitglieder entzogen: Herr Dr. Hörmann und Herr Dr. Bodeker erlitten Erkrankungen, Herr Dr. Vogdt einer auf dem Felde der Ehre erhaltenen Verwundung. Der bisherige Vorstand und Ausschuß wurden wiedergewählt, und zwar die Herren: Dr. Karl Klotz zum Vorsitzenden; Dr. Friedrich v. Holzano zum Schriftführer; Karl Volk zum Kassenwart und Dr. Arnold Heß zum Bücherwart. Zu Beisitzern wurden gewählt die Herren: Direktor Dr. Karl Hecht in München; Pfarrer Küster in Höchst a. Main, Oberlehrer Herr in Höchst a. Main, zum Hüttenwart Herr Eduard Lehr, zurzeit in Wehlaf.

Lienz. Am 15. Februar d. J. fand die Hauptversammlung statt. Infolge des Krieges war die Tätigkeit lediglich auf die unbedingt erforderlichen Instandhaltungsarbeiten der Hütten beschränkt. Die Hochsteinhütte bedarf einer gründlichen Herstellungsarbeit. Es wurde wiederholt eingebrochen und fast die ganze Einrichtung geraubt und vernichtet, so daß die Sektion gezwungen war, die Hütte vorläufig unversperrt und ohne Koch-, beziehungsweise Schlafgelegenheit zu belassen. Die Bäckerei der Sektion ereilte fast das gleiche Schicksal, denn es wurden fast das ganze Kartenmaterial und eine Anzahl Bücher entwendet. Bis jetzt sind zehn Mitglieder gefallen, eines geriet in Gefangenschaft, eines wird vermisst. Zwei Mitglieder sind gestorben. Die Kassa weist auf: K 1770.20 an Einnahmen und K 1099.60 an Ausgaben. Die Neuwahl ergab zwei neue Hüttenwarte, und zwar die Herren Walder und Saradnik, wogegen der übrige Ausschuß gleich wie im vergangenen Jahre im Amte verblieb.

München. In der Frühjahrshauptversammlung der S. München wurde an Stelle des verstorbenen langjährigen Vorstandes, Herrn Prof. Dr. A. Rothpleh, Herr Oberleutnant a. D. J. Baumann einstimmig zum ersten Vorsitzenden gewählt.

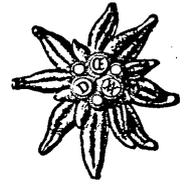
Potsdam. Die Hauptversammlung fand am 28. November 1917 statt. Es wurden eine Hauptversammlung und fünf Sektionsversammlungen, davon vier mit Lichtbildervorträgen, abgehalten. Der Ertrag eines Lichtbildervortrages über den österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz wurde zur Hälfte für Alpentruppen und zur Hälfte für Soldatenheime hinter der Front gewidmet. Mitgliederzahl 86 (— 2). Einnahmen M. 1021.—, Ausgaben M. 977.90, Vermögensbestand M. 1500.—. Der Vorstand für 1918 stellt sich aus folgenden Herren zusammen: Prof. Koloff, Vorsitzender; Wf. Knoll, Vorsitzenderstellvertreter; Rentant Voigt, Schriftführer; Fräulein Damis, Schriftführerstellvertreter; Hoflieferant Lüdecke, Schatzmeister; Rechnungsrat Schreiber und tgl. Rentmeister a. D. Kohlhase, Beiräte.

Reichenau. In der 32. Hauptversammlung am 1. Dezember 1917 wurde der bisherige Ausschuß einstimmig wiedergewählt. Der Mitgliederstand beträgt 422. Gestorben sind 8 Mitglieder, darunter Kurt Ritter v. Wessely auf dem Felde der Ehre. Das Erzherzog Otto-Haus wurde in gutem Bauzustande erhalten und erfreut sich, dank der umsichtigen Bewirtschaftung, zu jeder Jahreszeit regen Besuches. Der Kassenbericht schließt bei einem Umsatz von K 10.964.96 mit einem Kassenrest von K 1047.95. Die alpine Rettungsstelle Reichenau leistete in acht größeren Unglücksfällen und oftmals bei kleineren Anlässen Hilfe. Mit dem Ehrenzeichen für 25 jährige Mitgliedschaft wurden 8 Mitglieder beehrt. Folgende Otto-Haus-Darlehensscheine wurden zur Rückzahlung gezogen: Nr. 241—250, 331—340, 421—430, 531—540, 641—650, 791—800, 991—1000, 1101—1110, 1111—1120, 1191—1200, 1271—1280, 1371—1380, 1411—1420, 1641—1650.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich. Verleger: Hauptausgäbe des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien. Kommissionsverlag bei der J. Emdauer'schen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.



34 Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/5, Sagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 11 u. 12.

Wien, 30. Juni

1918.

Zeitschriftenband 1918. Die Mitglieder werden hiemit auf die den Zeitschriftenband 1918 betreffende Ankündigung auf Seite 79 dieser Nummer aufmerksam gemacht.

Bereinsangelegenheiten.

Wie in den vergangenen Kriegsjahren hat der Hauptausschuß auch heuer an die Sektionen eine Anfrage gerichtet, ob sie, angesichts der Fortdauer des Krieges und der Hemmungen des Reiseverkehrs, die Abhaltung einer Hauptversammlung im Jahre 1918 für durchführbar und angezeigt halten.

Mit Ausnahme zweier haben sich sämtliche Sektionen für das Unterbleiben der Versammlung ausgesprochen.

Der Hauptausschuß zieht daher von der Einberufung der jährlichen Hauptversammlung auch im Jahre 1918 ab und wird in einer im Herbst stattfindenden Sitzung die zur Fortführung der Vereinstätigkeit während des Jahres 1919 unabwieslichen Beschlüsse fassen.

Der Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins.
Dr. R. Sydow, I. Vorsitzender.

Zur Entwicklung der alpinen Motive.

Von R. Mandl in München.

(Fortsetzung.)

Ferner wurde der Kampf gegen die feindliche Stimmung in der deutschen öffentlichen Meinung dem Alpinismus gegenüber Veranlassung zur Untersuchung und damit zur Vertiefung der beim Bergsteigen verfolgten Ideale. Nirgends ist so viel über Psychologie und Berechtigung des Bergsteigens geschrieben worden wie in den deutschen alpinen Blättern und gewiß nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung des deutschen Alpinismus. Es gehörte noch im Jahre 1885 die mutige Unabhängigkeit eines Emil Zsigmondy dazu, zu erklären, daß er schon oft eines Gipfels wegen geradezu in den Nebel hineingegangen sei, da es auch Berge gäbe, die man nicht der Aussicht wegen besteige.^{*)} Derselbe Emil Zsigmondy führte den Begriff des „ethischen Moments“ als Ausspruch eines Freundes in die alpine Literatur ein: ein typisch deutscher Gedanke, den aufzustellen für einen Engländer keine Veranlassung gegeben war.

Das Bejahen des Sports und das Betonen des ethischen Moments durch die führenden deutschen Berg-

steiger hat dann die Richtung des deutschen Bergsteigens und des Alpinismus überhaupt in zwei verschiedenen Richtungen begründet, die, anfangs ungetrennt, oft in denselben Persönlichkeiten, nebeneinander hergingen und erst vor wenigen Jahren sich als unterschiedlich, wenn nicht gegensätzlich herausstellten. In der einen Richtung wurde der Sportgedanke ausgebaut und aus dem Bergsteigen erst ein Sport im engeren Sinn entwickelt; als das Ziel der anderen, noch immer rätselvollen Richtung läßt sich heute vielleicht am besten die Persönlichkeit bezeichnen.

* * *

Vergegenwärtigen wir uns zunächst kurz die Entwicklung der sportlichen Richtung im Alpinismus.

Das alpine Können der Führerlosen entwickelte sich sehr rasch zu einer vorher nicht für möglich gehaltenen Höhe; die besten unter ihnen taten es den allerbesten Führern gleich. Seit den epochemachenden Turen Emil und Otto Zsigmondys und Purtschellers sind die markantesten Ereignisse in dieser Entwicklung wohl folgende beiden Turen: die Begehung des Peteretgrats (die wohl

^{*)} „Die Gefahren der Alpen“, 1. Aufl., S. 51 f.

heute noch als großartigste Tour der Alpen gelten muß) durch die Wiener Th. Maischberger, H. Pfannl und F. Zimmer (1900) und die erste Überschreitung des Ufcha im Kaukasus durch die Münchner Distel, Leuchs und Pfann (1903), eine Tour, die noch nicht wiederholt wurde und wohl als die bisher größte bergsteigerische Leistung anzusprechen ist.

Konnten die Führerlosen in den Gebieten der großen Eisberge Leistungen aufweisen, die denen der besten Führer ebenbürtig waren, so hatten sie in der Entwicklung der Kletterturen durch ihre gründliche Schulung in den heimischen Bergen längere Zeit sogar die Führung inne. Man braucht nur an die Namen Winklerturn, Schmittkamin, Guglia di Brenta zu denken. Und diese Schulung, die allmählich immer systematischer und rationeller wurde, hatte zur notwendigen Folge die Ausbildung des Kletterns zu einem Sport für sich, im engsten Sinn des Wortes.

Bei Verfolgung der Entstehungsgeschichte dieses Sports muß uns der völlig überwiegende, fast ausschließliche Anteil deutscher Kletterer daran auffallen. Man erhält den Eindruck, daß das Klettern dem deutschen Nationalcharakter besonders nahe liegen muß, denn die Überlegenheit des deutschen Klettersports hat ihre Ursache schwerlich in dem Umstand, daß die wichtigsten heutigen Kletterschulen im deutschen Sprachgebiet liegen; es werden solche jetzt allmählich auch auf italienischem, französischem und englischem Gebiet gefunden. Auch das nur in seinen Anfängen vom Alpinismus beeinflusste spontane Ausblühen des Kletterns in der Sächsischen Schweiz zu einem volkstümlichen Sport von staunenswerter technischer Höhe ist bezeichnend. Und in den Dolomiten, dem internationalen Treffpunkt der Kletterer, wo sich allmählich die technische Überlegenheit der „Professionals“ geltend macht wie bei jedem reinen Sport, steht heute immer noch den wenigen Führerkletterern ersten Ranges eine gleich große Anzahl ebenbürtiger deutscher Führerloser gegenüber. Man ist bei alledem versucht, das Klettern geradezu als „den deutschen Sport“ zu bezeichnen, etwa wie man den Schneeschuhsport nach seinen Begründern als den norwegischen Sport bezeichnen muß, oder Fußball als den englischen Sport.

Die Entwicklung des Kletterns zum reinen Sport brachte wieder eine Verschiebung alpiner Motive mit sich. Der letzte Rest des Verlangens nach Neuartigem und Unerwartetem verliert sich; denn der ideale Klettersport verlangt ein geregeltes Dasein, er begünstigt Berggasthäuser und Bergbahnen der kurzen Anmarsche wegen, da die Leistungsfähigkeit möglichst ausschließlich auf die Kletterei selbst zusammengefaßt werden muß. Naturgemäß treten sportlicher Ehrgeiz und Interesse an der technischen Leistung mehr in den Vordergrund, während das Verhältnis zur Natur bis zu einem gewissen Grad zurücktritt. Es wäre jedoch verkehrt, zu glauben, daß das Klettern überhaupt keinen Zusammenhang mit der Naturliebe habe; die Natur ist zum Klettern ebensogut Vorbedingung wie zum Segeln oder Schilaulen. Die hier genannten Sporte gehören sämtlich zu den modernen Natursporten, die den Wettbewerb und den Verkehr mit der Natur zugleich zur Grundlage haben.

In der Wertbeurteilung des Klettersports wie des Sports überhaupt müssen wir sehr vorsichtig sein, da wir bisher über keine wirklich wissenschaftliche Erfahrung über die Wirkung des Sports an sich verfügen. Im Vergleich zu anderen Sporten ist das Klettern durch die hohe Gefahr, die jede Nachlässigkeit in seiner Ausübung mit sich bringt, und die schwere Verantwortung namentlich des Führenden jedenfalls ein besonders ernster Sport. In der Behandlung der Gefahr hat das Klettern vor dem Flugsport den Vorzug, daß sie, heute wenigstens, bei ihm weniger vom Zufall abhängt, und es liegt ein besonderer Reiz des Kletterns in der Möglichkeit der fast völligen Ausschaltung der Gefahr durch Können und Umsicht. (Das Fliegen wird sich mit vervollkommnung seiner Technik vermutlich zu einem dem Segeln gleichwertigen Sport entwickeln.) Ein Vorzug des Kletterns ist wohl unbestreitbar: es ist, verständig betrieben, nicht auf die Leistungen eines Einzelnen gestellt, sondern bedingt das Zusammenarbeiten zweier Männer in vollem gegenseitigem Vertrauen auf Zuverlässigkeit und Treue.

* * *

Das Emporkommen des Klettersports geschah so außerordentlich rasch — zu vergleichen ist ihm darin höchstens das plötzliche Aufblühen des Schilauls in den Alpen —, daß man sein Vorhandensein erst wahrte, als er schon groß und mächtig da stand. Eine Art Schrecken war die Folge: davon zeugt die leidenschaftliche „Sport- und Kulturdebatte“ der letzten Jahre. Man glaubte, der reine Sport hätte die ganze Entwicklung des Bergsteigens in sich aufgefogen. Jetzt läßt sich allmählich sehen, daß das ein übertriebener Irrtum war. Gerade der heftige Widerstand auch auf bergsteigerischer Seite ließ es erkennbar werden, daß eine vom reinen Sport unabhängige alpine Richtung besteht, deren Anhänger zwar sicher weniger zahlreich sind als die der sportlichen, in der aber ebensoviele Lebenskraft und Entwicklungsfähigkeit steckt.

Wir haben oben diese Richtung durch das Wort „Persönlichkeit“ zu fassen versucht. Vielleicht ist das keine erschöpfende Kennzeichnung. Aber eine solche ist heute wohl noch nicht möglich; denn es ist das Eigentümliche dieses Zweigs des Alpinismus, daß sich alles am Phänomen des Bergsteigens rätselhaft Gebliedene in ihm zu vereinigen scheint. Deshalb ist es auch nicht möglich, wirklich sachlich über diesen Gegenstand zu schreiben; seien wir aber froh, daß unser Leben uns solche Thematika darbietet! Sie allein beweisen uns, daß wir nicht nur nicht degenerieren, sondern auch entwicklungsfähig sind und eine Zukunft vor uns haben; und es ist gerade diese Unerklärbarkeit, die der „Persönlichkeits-Richtung“ im Alpinismus Daseinsberechtigung verleiht und Zukunft verheißt.

Das sachliche Erkennen aber beginnt mit der persönlich wahrhaften Erforschung des anfangs Unbegreiflichen. Es sei daher der Versuch gestattet, alles, was an der in Frage stehenden Erscheinung bereits deutlich ist, zusammenzustellen. Das Persönlichkeits-Ziel diene dabei als eine Art Arbeitshypothese.

Wir müssen wieder von den Grundbedingungen des deutschen Bergsports ausgehen, die so sehr verschieden von denen des älteren englischen Alpensports waren.

Die Engländer kamen als fertige Herrenmenschen in die Alpen; es waren durchweg Leute von einem Grad finanzieller Unabhängigkeit, der die Entwicklung persönlicher Charaktereigenschaften durch beliebige Wahl der Beschäftigung erleichtert. Der deutsche Alpinist dagegen erringt sich vielfach seine Persönlichkeit in den Bergen. Er entstammt engeren Verhältnissen, widmet sich vielleicht sein ganzes Leben lang, ohne viel wählen zu können, einem einseitigen Beruf; er hat in seinem Alltagsleben zu wenig Möglichkeit, ein ganzer Mensch mit eigenen Ansichten und eigenen Eigenschaften zu werden. Was ihn in die Berge zieht, ist also im tiefsten Grund die Freiheit, die er dort findet.

Zuerst klar ausgesprochen hat diesen Gedanken wohl G. E. Lammer in seinem 1893 in unserer „Zeitschrift“ veröffentlichten unvergesslichen Venediger-Aufsatz: „Nicht die Berge wollt ihr kennen lernen, sondern euch selbst. . .“ Noch bestimmter wies Lammer dann 1896 in dem glänzend geschriebenen Aufsatz: „Der Bergsport“⁹⁾ auf das Wiedererstarken der durch das städtische Kulturleben unterdrückten Persönlichkeit in den Bergen hin. — Eines der bedeutendsten Zeugnisse der Persönlichkeits-Auffassung entstand später in dem Peteretgrat-Aufsatz H. Pfannls,¹⁰⁾ doch wohl der schönsten Dichtung unserer alpinen Literatur über „des Sich-Erlebens Erfüllung“ im Kampf mit den übergewaltigen Bergen. Und schließlich zeichnete Otto Ampferer in seinem ergreifenden Lebensbild Otto Melzers¹¹⁾ geradezu das tragische Musterbild eines Mannes von edelsten Anlagen, der, aus Mangel an Begabung für ein gedeihliches Spießbürgerleben zu einem ärmlichen, glücklosen Alltagsdasein verurteilt, jeden freien Tag in die Berge „auswandert“, um dort seine Kraft und Kühnheit einzusetzen und wahres Leben, Schönheit und Freundschaft zu finden. Der „gefangene Adler“ Otto Melzer verkörpert so, wie ihn Ampferer mit der ihm eigenen warmen Tiefe und künstlerischen Klarheit schildert, in eine Heldengestalt zusammengefaßt das Ringen der vielen kleineren Menschen in den Bergen um Erhebung aus Maschinendasein zu voller Menschlichkeit.

Die Lehre, daß das Bergsteigen im Gegensatz zum einseitigen, entartend wirkenden städtischen Leben die Persönlichkeit ausbildet, ist nun fast Allgemeingut geworden und wird in den besten alpinen Lehrbüchern verbreitet. Daß der Drang des Sich-Erlebens, Sich-Kennenslernens aber vielleicht als grundlegendes Hauptmotiv einer bestimmten Richtung im Alpinismus zu gelten hat, wurde erst bei der Trennung dieser Richtung von der rein sportlichen erkennbar. Es ist klar, daß ein ausgebildeter Sport mit geregelterm Wettbewerb

zwar sehr wohl bestimmten Persönlichkeiten besonders geeignete Betätigung bietet, zur Heranbildung von Persönlichkeit aber weniger geschaffen ist als ein Bergsteigen, das zwar auch noch Sport zu nennen ist, aber viel mannigfaltigere, zwanglosere Möglichkeiten der Ausübung bietet.

Dieser größere Reichtum an Inhalt ist es offenbar, der bei vielen Bergsteigern in letzter Zeit die bewußte Abkehr vom reinen Sport veranlaßt hat. Das Kampfmotiv freilich, das Aufsuchen von Gefahr, bleibt ebenso wie beim reinsportlichen Bergsteigen bestehen; ja, wer will, kann es noch mehr betonen als dort. Das In-sich-Aufnehmen der Schönheit der alpinen Natur ist dagegen beim „vielseitigen Bergsteigen“ dem Sport gegenüber wesentlich erleichtert; man hat es ja viel mehr in der Hand, einsame, menschenleere Gebiete aufzusuchen, in denen die eigentümliche Größe der Berge am eindruckvollsten ist; denn wo der Sport hinkommt, da ist keine Menschenferne mehr, und die Berge werden kleiner. Ebenso kennt der Sport die Freude am Unbekannten, Neuen kaum. Es ist bezeichnend, daß die nichtsportlichen Bergsteiger meist Eisgebiete bevorzugen, weil man dort die Verhältnisse, die anzutreffenden Schwierigkeiten am wenigsten vorher übersehen kann, weil dort die Vorbedingungen nie die gleichen sind und eine Besteigung viel eher eine Fahrt ins Ungewisse ist; — ein Motiv, das mit dem reinen Sport, der die Leistungen vergleichen will, völlig unvereinbar ist. — Auch das genaue Kennenlernen einer Gruppe, das Sich-Erkämpfen eines eigenen kleinen Reichs, ist nicht möglich, solange man es allein auf sportliche Leistung abgesehen hat und die Turen nur nach ihrer technischen Bedeutung ausführt. Warum der rein sportliche Bergsteiger unbewirtschaftete Hütten, Bivaks u. dgl. nach Möglichkeit meidet, ist schon oben erklärt worden; der Persönlichkeits-Bergsteiger dagegen bevorzugt sie unwillkürlich, da er in einem Leben, in dem man so viele scheinbare, sonst unbekannte Kleinigkeiten für sich selbst arbeiten muß, die vorübergehende Rückkehr zu der Vielseitigkeit eines einfachen, aber gesunden und ganzen Menschen genießt. (Wir haben hier das selbe Motiv, das den Zeltleben-Sport der Amerikaner hervorgebracht hat.) — Sehr wichtig ist ferner für den vielseitigen Alpinisten, daß er bei der Auswahl der Gefährten auf ihr technisches Können nicht in dem Maße zu sehen braucht wie der Sportsmann. Ihm kommt es ja nicht allein auf die alpine Leistung an, und namentlich in späteren Jahren wird vielen der Genuß von Freundschaft und persönlicher Anregung immer wichtiger im Vergleich zum Bergsteigen selbst.

(Schluß folgt.)

Le montagne sono libere! — Die Berge sind frei!

Von Dipl.-Ing. Leo Handl, zurzeit im Felde.

Keiner von uns wird die Zeit vergessen — Ende Oktober und Anfang November 1917 —, zu der unsere

⁹⁾ Die Zeit, Wien, 8. Band, 1896, S. 41.

¹⁰⁾ Zeitschrift des D. u. Ö. A.-V. 1901.

¹¹⁾ „Aus Innsbrucks Bergwelt“, Innsbruck 1902; Nachruf und Einleitung.

unübertrefflichen verbündeten Truppen die Bresche in die italienische Isonzofront schlugen und dann längs der Alpen bis zum Meere an die Piave vordrangen. Wir auf der Marmolata standen gerade im schwersten Eis- und Felsminenkampfe mit dem an technischen Hilfsmitteln überlegenen Gegner. Man kann es dem Ge-

neral Garibaldi nicht verargen, wenn er glaubte, in einigen Monaten als der Eroberer der eisgekrönten Marmolata — la regina delle Dolomiti (die Königin der Dolomiten) — in ganz Italien gefeiert zu werden, denn seine achthämmerigen Bohrmaschinen, seine schweren Minenwerfer und besonders seine vorzüglichen Sappeure (Mineure) gingen mit anerkennenswerter Schneid und Ausdauer, mit Felsstollen und kühnen Felssteiganlagen die Marmolata-Südwand durch die Befurchung an. Wir hatten uns zwar dasselbe Ziel gesetzt, dieselbe Fels Spitze, 3153 Meter, im Serautagrät wollten wir erreichen, aber nicht auf der gefährdeten Oberfläche, sondern mit längstbewährter Eisstollentechnik. Zuerst hatte eine wagemutige Bergführerpatrouille bei Nacht trotz Scheinwerferlicht und feindlichem Artilleriestörungsfeuer in vier Stunden Eisarbeit den etwa 70 Grad geneigten Eisgang (an die 450 Stufen wurden gehauen!) bezwungen und die Möglichkeit eines Eisstollens bis zum Grate festgestellt. Hierauf gingen die Pioniere emsig an die Arbeit. Sie durchstießen ziemlich tief die oben geschlossene Rändluft, trafen endlich auf Fels, und nun ging's am Fels steil in die Höhe. Es waren nur noch 50 Meter bis zum Grate! Vor lauter Arbeitseifer hätten wir beinahe vergessen, darüber nachzudenken, was für Nachrichten vom Süden uns der dünne Draht brachte!

Da ging eines Tages ein Zittern und Beben durch unsere Eiswohnungen und bald darauf erdröhnte noch ein furchtbarer dumpfer Knall. Wir eilten bewaffnet hinaus zur Abwehr eines etwaigen Überfalles. Langsam hob sich die dicke Rauchwolke, mit Steinen übersät, schwarz und gelb gefärbt, lag der Gletscher vor uns. Wir konnten es lange nicht fassen, nicht glauben — der Feind hatte seinen Eisstollen und den Eingang zu seiner prächtigen Felskaverne selbst vernichtet! Eine unbeschreibliche Freude bemächtigte sich unser aller und nach einigen Stunden hißte der Kommandant der Kaiserschützen die Siegesfahne auf der heißen, ritterlichen Serauta. Wundervolle Bauten im Fels, alle in der Höhe über 3000 Meter, fanden wir vor, kavernenweise die schweren, geflügelten Minen, Spreng- und Kampfmittel; der über 300 Meter lange Felstunnel war bereits unter unsere Eisstollen vorgetrieben, doch der Platz, wo die Bohrmaschine von 50 Pferdestärken gestanden, war leer — das ausgesprengte Fenster in der Südwand sagte uns deutlich, daß sie nun da unten, 800 Meter tiefer, in den Latzchen begraben liegt.

In Sottoguda erfuhren wir dann, daß die in Eile abziehenden Alpini ausgerufen hatten: „Le montagne sono libere!“ (Nun sind die Berge frei!) Und das war uns aus dem Herzen gesprochen und wird den Wiederhall bei allen Mitgliedern unseres Vereins gefunden haben.

Gerade der Deutsche und Österreichische Alpenverein hat in langer Friedensarbeit vor dem Kriege so viel dazu beigetragen, daß wir Gebirgstruppen im Kampfe mit dem treulosen Gegner physisch und materiell in jeder Weise reiche Hilfe fanden. Höchst interessant ist es, daß dies auch auf der Gegenseite anerkannt wurde! In Caprile fand ich ein Heft der „Rivista mensile del Club Alpino Italiano“ vom Januar 1916, in dem in klarer Weise über die Tätigkeit dieses Vereins nach dem

Kriege geschrieben wird. Ganz offen wird eingestanden, daß drüben gar viel versäumt wurde: La guerra che arde ha rivelato la nostra inferiorità a confronto del nemico; l'alpinismo italiano — bisogna confessar rudemente la verità perchè si possa disfreñar subito le patriottiche energie nuove dell'alpinistica famiglia — è stato, sotto questo peculiare aspetto, assai meno oculato, fattivo, e orientato ai fini di una sussidiaria validissima difesa militare, dell'alpinismo tedesco-austriaco. (Frei übersetzt: Der rasende Krieg hat unsere Minderwertigkeit dem Feinde gegenüber aufgedeckt. Man muß die Wahrheit voll aufdecken, um vaterländische Kraftentfaltung sofort ungezügelt aufflammen lassen zu können: Italiens Alpinismus war zu wenig wachsam, zu wenig tätig, nicht auf das Ziel einer kräftigen Unterstützung der militärischen Verteidigung bedacht, wie dies der deutsch-österreichische Alpinismus durchgeführt hatte.)

Anschließend bedauert dann Signore Mario Cermenati, daß „Nel settore ove io mi trovo — oscillando dai 2500 ai 4000 metri circa“ (er scheint im Abschnitte von Bormio zu sein und an die Thurwieserspitze und Trafoier Eiswand [etwa 3700 Meter] zu denken) „i nostri alpinistici rifugi si contano sulle dita della mano, e sono, per di più, in posizioni tatticamente infelici“. (In dem Abschnitte, in dem ich mich befinde — in Höhen von 2500 bis 4000 Metern — kann man unsere Unterkunftsstätten an den Fingern abzählen; sie sind zumeist an taktisch ungünstigen Plätzen gelegen.)

Hier stimmen auch wir vollkommen mit dem Verfasser überein: hier Capanna Milano von uns, dort Schaubachhütte von ihnen eingesehen. Wären unsere Hüttenplätze seinerzeit mit Rücksicht auf eine mögliche militärische Verwendung ausgewählt worden, so würden die italienischen Kanonen weniger Gelegenheit zu jener besonderen „Kulturarbeit“ gefunden haben, die sie so eifrig betrieben.

Und nun folgt das besonders Interessierende: Unter dem Titel „L'esempio nemico“ werden dem D. u. S. Alpenvereine ehrende Komplimente gemacht, auf die er um so mehr Wert legen darf, als sie von Feindeseite stammen und daher keineswegs von der Absicht eingegeben wurden, uns Schönes zu sagen. Sie lauten: „Invece del versante nemico la capanna alpina, l'hütte, è presente quasi ovunque c'è una cresta, una vetta, un alto passo di speciale importanza. E queste hütten“ — nun werden die meisten aufgezählt — „Berlino, Lipsia, Norimberga, Halle etc. — ch'eran sede di agguerrite pattuglie austriache minaccianti i nostri confini, e che furono giustiziate dai nostri cannoni portati fantasticamente verso le stelle, quasi celestifulminivendicatori.“ (Auf der Feindeseite dagegen gibt es keinen Gebirgszug und keinen Übergang, wo nicht eine Hütte steht; [hat jede Hütte ihren Grat, ihre Spitze, ihren Übergang]; in ihnen hausten kriegerprobte österreichische Truppen, die unsere Grenzen bedrohten, bis sie ihr Schicksal ereilte dank unseren Geschützen, die märchenhaft in Sternenhöhe gebracht wurden und von dort aus Himmelshöhe ihre rächenden Blitze hinabschleuderten.)

Diese schönen Worte zeigen uns nur zu deutlich,

welch ungeheure Vorteile — enorme vantaggi — die Schöpfungen des Alpenvereins unseren Vaterlands- und Alpenlandsverteidigern boten und wie sie dem Feind ein Dorn im Auge waren. Ist es daher nicht

unsere Pflicht, die jetzige, durch den Krieg geschaffene Lage weiter nach Kräften auszunützen? Denn es wird in den Alpen wieder viel Kulturarbeit zu leisten sein, uns zum Nutz — den Feinden zum Trutz!

Die Kriegsergebnisse in unseren Alpen.

XXV.

Wieder ist seit unserem letzten Bericht („Mitteilungen“ Nr. 1/2 vom 31. Januar d. J.) eine geraume Zeit verstrichen. Da der Zweck dieser Berichte nur der sein kann, die kriegerischen Ereignisse in den Alpengebieten übersichtlich aufzuzeichnen, größere Kampfhandlungen aber seit Beginn des Jahres sich nur vereinzelt abspielten, müssen wir uns — zugleich der steten Raumknappheit Rechnung tragend — damit abfinden, diese „Übersicht“ für längere Zeitspannen zusammenzufassen.

Bei Jahreschluß war der siegreiche Vorstoß aus dem östlichsten Alpenbereich und aus Osttirol zu einem vorläufigen Abschluß gelangt und der erfolgreiche Vorstoß der Armeen Konrad im Gebiete der Sieben Gemeinden hatte seine Hauptziele erreicht. Die Verbesserung der in blutigem Ringen ertauften Frontlinie war auf österreichischer Seite das Ziel, hartnäckige, verzweifelte Versuche, das Verlorene wieder zu gewinnen, bildeten auf italienischer Seite die Aufgabe der zähen Kämpfe im Januar und zum Teile bis heute. Die Schauplätze dieser Gefechte waren sowohl die vielumstrittenen südlichsten Alpenausläufer zwischen Brenta und Piave (Umgebung des Monte Grappa), wie auch die Hochfläche der Sieben Gemeinden, genauer ausgedrückt, die südöstlichen und südlichen Randhöhen dieser Hochfläche. Dort haben die Artilleriekämpfe nie völlig ausgefehlt, heftige Infanterieangriffe der Italiener, die aber, von unbedeutenden örtlichen Erfolgen abgesehen, alle vergeblich blieben, stammten von Zeit zu Zeit auf.

Ende der ersten Januarwoche wurde besonders im Gebiete des Monte Asolone, Monte Tomba und Montello gekämpft, aber auch westlich von Schleggen (Alfiago) ein feindlicher Angriff abgewiesen und nördlich des Monte Lemerle Gefangene eingebracht.

Am 9. Januar meldeten die Italiener Trommelfeuer bei Cavallo del Brenta, Angriffsversuche (der Anrigen) in der Richtung des Monte Melaro, Patrouillengefechte in der Gegend des Monte Asolone und auf dem Monte Solarolo sowie Erkundungskämpfe bei Canope di Sotto (Alfata).

Am 15. Januar wurden starke italienische Angriffe auf den Monte Asolone und Monte Pertica mit schweren Feindverlusten zum Scheitern gebracht. Die Angriffe auf den Monte Pertica wurden am 16. Januar erneuert; dreimal stürmten die Italiener mit großem Kraftaufwand an, dreimal brach der Ansturm in unserem Feuer verlustreich zusammen. 12 Offiziere und 300 Mann wurden als Gefangene eingebracht. Gleichzeitig stürmte der Feind auch vom Monte Grappa nach Norden vor; seine Kolonnen brachen aber in unserem überwältigenden Artilleriefeuer und vor unseren Hindernissen zusammen. Das gleiche Schicksal hatten in der nächsten Woche die an den gleichen Frontteilen vorgebrachten Angriffe, die diesmal auch von — ebenso erfolglosen — Versuchen im Gebiet von Jurez und der Zugna (Lager-tal) und bei S. Marco am linken Etschufer begleitet waren. Am 23. Januar griffen die Italiener am Südostfuß des Monte Spinuccia an und am 26. Januar neuerlich am Monte Pertica, aber gleichfalls erfolglos.

In den nächsten Tagen steigerte sich der Artilleriekampf an der ganzen vorerwähnten Front als Einleitung zu einem größer angelegten Angriff der Italiener — angeblich waren rund 120.000 Mann, darunter auch englische und französische Hilfstruppen, beteiligt — auf der Front Schleggen (Alfiago) — Monte Sijemol — Monte di Val Bella — Col del Rosso — Frenzelafchlucht — Monte Asolone — Monte Pertica am 28. und 29. Januar. In der Hauptsache wurde auch dieser Angriff blutig abgewiesen. Nur der Monte di Val Bella und

der Col del Rosso — wo die Italiener mit erdrückender Übermacht auftraten — fiel dem Gegner nach heldenmütiger Abwehr in die Hände. Immerhin brachten wir noch Gefangene (10 Offiziere und 350 Mann) ein.

Am 31. Januar gegen den Monte Pertica und Monte Asolone angelegte italienische Angriffe scheiterten; ebenso wurden vom Monte di Val Bella und Col del Rosso aus vorgetragene viermalige starke Angriffe blutig abgewiesen, wobei sich in dem sehr schwierigen Gelände und unter tiefwinterlichen Verhältnissen unsere Truppen besonders hervortaten.

Diese Angriffe dauerten auch in den nächsten Tagen an; am 12. Februar wurden hierbei nördlich von Valstagna 6 Offiziere und 170 Mann als Gefangene eingebracht. Am 19. Februar scheiterte abermals ein Angriff auf den Monte Asolone, am 20. ein solcher auf den Monte Pertica.

Der 20. Februar brachte außerdem einen Fliegerangriff auf die offene Landeshauptstadt Innsbruck, dem am 26. Februar solche auf Riez, Welschmeß (Mezzolombardo) und Bozen folgten.

Am 13. März ist ein größeres Ereignis zu verzeichnen: An diesem Tage wurde die seit langem vorbereitete Sprengung der von den Italienern seit Kriegsbeginn besetzten „Südplatte“ des Pajubio vorgenommen und damit in eine der sichersten und am besten ausgebauten italienischen Stellungen Bresche gelegt. Der Pajubio ist der letzte feste Stützpunkt der Italiener am Südwestrand der Hochfläche der Sieben Gemeinden; er deckt zugleich Schio.

Am 22. März wurde wieder ein heftiger Angriff im Abschnitt Frenzelatal — Brentatal gemeldet, wobei es den Unseren gelang, in einen vorgeschobenen Posten einzubringen. Tags vorher war es gelungen, durch eine Sturmtruppenunternehmung die Steilabstürze westlich des Gebirgsaustrittes der Brenta vom Feinde zu säubern.

Am 29. März berichteten die Italiener die Aushebung eines unserer kleinen Posten an den Abhängen des Col del Rosso.

Mitte April bereiteten die Italiener abermals einen größeren Angriff vor, der aber nur teilweise zur Entwidlung kam. Der Hauptangriffspunkt war der Raum von Schleggen (Alfiago), wo nach schwerem Trommelfeuer Teile einer englischen Division vorbrachen, die aber nirgends auch nur den kleinsten Erfolg erreichten, dagegen beim Niederbruch ihres Ansturmes erhebliche Verluste erlitten. Das gleiche Schicksal hatten an den nächsten Tagen neuerliche Vorstöße auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden.

Der italienische Generalstab meldete am 26. April einen angeblich gelungenen Vorstoß im Vallarsa, wobei in die vorgeschobenen Posten von Valmorosa und Doso eingedrungen und „das Sperrwerk auf der Straße nach Rovereto zerstört“ worden sei. Es dürfte sich aber wohl nur um ein belangloses örtliches Unternehmen gehandelt haben, da die Stürmenden „wieder in ihre Ausgangsstellen zurückgingen“.

Am 15. Mai gelang es, gelegentlich „örtlicher Kleinkämpfe, den Italienern, sich in einem unserer vorgeschobenen Feldwachner festzusetzen“. Das wurde in den italienischen Blättern mit echt welscher Übertreibung sofort zur „Wiedereroberung des Monte Corno“ gemacht, dem man auch gleich den Namen „Monte Cesare Battisti“ beilegte.

Im Gebiete des Monte Grappa dauerten die Angriffe der Italiener gleichfalls an. Am 16. Mai kam es hiebei zu Nahkämpfen auf dem Monte Asolone und dem Monte Pertica. Auf dem letztgenannten Berge wurden die Italiener am 18. Mai zweimal blutig abgewiesen. Auf dem Monte Aso-

lone stürmten sie (23. Mai) dreimal heftig; alle Angriffe wurden abgeschlagen.

Ebenso erging es den Welschen am 20. Mai nächst dem Col del Rosso, wo sie aber am 21. ihren Angriff erneuerten, wobei es ihnen gelang, mit zwei Kompagnien in unsere Stellungen einzudringen. Durch einen Gegenstoß wurden sie aber unter schweren Verlusten wieder geworfen.

Von den anderen Frontteilen ist nur ganz wenig zu melden. Am 14. Februar berichteten die Italiener, daß ihre kühnen Soldaten zwischen Gardasee und Esch mehrere Drahtverhaue überschritten und die feindliche Linie erreicht hätten sowie mit einigen Gefangenen zurückgeführt seien.

Ebenfalls ohne jede nähere Ortsangabe meldeten sie am 23. März, daß sie „im Norden des Ledertales und im Lager-tale feindliche Aufklärungs-patrouillen angegriffen haben“. Am 26. März wollen sie „feindliche Arbeitergruppen im Con-celtale und beim kleinen Ronconese zerstreut“ haben. „Erfolgreiche Sturmtruppenunternehmungen westlich des Gardasees“ meldete am 11. April der österreichische Generalstab.

Nach dem österreichischen Berichte stießen in der Nacht zum Pfingstsonntag eigene Truppen südöstlich von Mori in feindliche Stellungen vor. Am Loppiosee wurden italienische Patrouillen zurückgewiesen.

Am der Zugna Torta, am linken Etschufer, griffen die Italiener am 23. Mai dreimal hartnäckig an. Die beiden ersten Angriffe wurden durch Artilleriefeuer, der dritte im Nahkampf zum völligen Scheitern gebracht.

Am gleichen Tage unternahmen die Italiener auch drei Stürme auf den Monte Mosolone (im Gebiete des Monte Grappa), die gleichfalls restlos abgewiesen wurden.

Aus der Ortlergruppe brachte der (Meraner) „Burggräfler“ folgende Nachricht: „Da Trafoi seit dem 28. April von den Welschen während der Nacht unausgesetzt beschossen wird, mußte der Zivilbevölkerung der Rat erteilt werden, bis 4. Mai die Heimat zu verlassen. So ziehen denn die Bewohner des idyllisch gelegenen Dörfleins im romantisch gelegenen Hochtal zum zweitenmal aus; es gestaltet sich dieser Auszug weit trauriger als der erste um Pfingsten 1915. Der Schaden, der durch die mütende Schießerei angerichtet wurde, ist wenigstens nicht allzu groß. Zwei Menschenleben sind zu beklagen.“

Da doch die Höhe des Stilfserjoches und die benachbarten Gipfel der Ortlergruppe in den Händen unserer Truppen sind, muß diese Meldung überraschen. Es kann den Italienern doch nur mittels eines sehr weittragenden Geschützes möglich sein, das Dörfchen Trafoi zu erreichen. Solch ein sehr schweres Geschütz aber auf eine der verriegelten Höhen der Ortlergruppe zu bringen, wäre eine Leistung, die kaum im Verhältnis zum Wert der Vernichtung einiger bescheidener Bauern-

häuser stünde. Vielleicht ist der italienische Teil der Stilfserjochstraße der Ausgangspunkt der verderblichen Geschosse.

Eine Nachricht aus der Adamello-—Prejanellagruppe, die lebhaftes Bedauern auslöste, brachte der österreichische Generalstabsbericht vom 27. Mai, der meldete: „Im Anschluß an die Erkundungsunternehmungen des 25. Mai haben die Italiener gestern mit mehreren Alpinibataillonen, unterstützt durch schwerstes Artillerie- und Minenfeuer, unsere Stellungen südlich des Tonalepasses angegriffen. Ein kleiner Teil unserer Linien wurde etwas zurückgedrückt, sodann ein weiteres Vordringen verhindert.“ Und am 28. Mai wurde gemeldet: „Die Kampftätigkeit im Tonaleabschnitt flaute gestern ab. Wiederholte Versuche der Italiener, weiter vorzudringen, wurden vereitelt. Ein Teil unseres am Presenagletscher eingebauten Materials fiel in Feindeshand.“ Der italienische Generalstabsbericht vom 27. Mai brachte eingehendere Angaben: „Das am 25. begonnene Unternehmen wurde ohne Unterbrechung in der Nacht zum 26. und am 26. Mai fortgesetzt. Der Monte Sigolon, 3049 Meter, mit den Abhängen der Marocche, der Presenagipfel, 3069 Meter, der Monticellapass, 2550 Meter, und die Abhänge östlich davon wurden dem Feinde abgenommen und sind in unserem Besitz. Bis jetzt blieben in unseren Händen 870 Soldaten, darunter 14 Offiziere, 12 Geschütze, 14 Minenwerfer, 25 Maschinengewehre, viele hundert Gewehre und massenhaftes Kriegsmaterial.“

Diese Hiobspost wirkte um so überraschender, als alle Welt seit vielen Wochen den Beginn eines neuen, großangelegten Angriffes von österreichischer Seite erwartete und niemand daran dachte, daß die Italiener mit einem gelungenen Vorstoß an einer Stelle zuvorkommen würden, die seit Kriegsbeginn von den heldenhaften Verteidigern so erfolgreich gehalten worden war und die man heute, da doch unsere Armee ihre Hauptkräfte an der Südwestfront vereinigen konnte, für völlig gesichert hielt. Hoffentlich kommt dem Vorfall keine größere als nur örtliche Bedeutung zu.

Seit jener Zeit aber verstärkte sich beiderseits allmählich die schon vorher lebhaft gewesene Artillerietätigkeit zu großer Heftigkeit. Die Kämpfe im Tonalegebiet dauerten an und führten zu immer erneuerten Niederlagen der Italiener. Auch im Stilfserjoch-Abchnitt, auf dem Monte Mosolone und im Gebiete der Sieben Gemeinden erfolgten vergebliche Angriffe der Welschen, bis nach größter Steigerung des Artilleriekampfes am 15. Juni der lang erwartete Vorstoß der österreichisch-ungarischen Armeen sowohl bei Asiago, wie auch in der venezianischen Ebene über die Piave weg erfolgte. Über diese Kämpfe wird unsere nächste Übersicht berichten.

Heinrich Hef.

Reiseverhältnisse und Hüttenbewirtschaftung im Sommer 1918.

Reiseverhältnisse in den österreichischen Alpenländern. Gegenüber den Reiseverhältnissen des vorigen Sommers hat sich manches, und zwar leider ungünstig, verändert. Der Ausschaltung eines großen Teiles der Alpenländer aus dem Kriegsgebiet und der dadurch erweiterten Freizügigkeit stehen ernste Hemmnisse in der Verpflegung der Reisenden, in Tirol auch in der Unterkunft, gegenüber. Man darf nicht vergessen, daß Tirol heute das einzige österreichische Kronland ist, in dem noch der Krieg tobt, und daß daher dort ein Großteil des österreichischen Heeres steht. Wenn dieses auch in der Hauptsache von weiterher verpflegt wird, so leidet doch die Zivilversorgung einerseits an gestörter Zufuhr, andererseits an der Luftsaugung der im Lande noch vorhanden gewesenen letzten Reste von Nahrungsmitteln durch die Soldaten selbst. Dazu kommen allerlei den Fremdenverkehr behindernde Verbote der örtlichen Behörden, die in einzelnen Fällen so weit gehen, daß Gasthofbesitzer mit schweren Strafen bedroht werden, wenn sie einen Gast länger als drei Tage verpflegen und beherbergen! Die Folge ist, daß sich Wirte außerhalb der größeren Städte überhaupt kaum getrauen, einen Gast auch nur auf einige Tage aufzunehmen. Am allerschlimmsten steht es, besonders „auf dem Lande“, mit dem Brot! Der

Reisende wird gut tun, sich so viel als möglich auf eigenen Mundvorrat einzurichten, denn auch Turistenproviant ist kaum zu haben! Die meisten Lebensmittel sind markenpflichtig, doch werden an Reisende keine Marken abgegeben. Der Reisende hat nur auf Brotmarken Anspruch, ob diese aber auch eingelöst werden, ist noch fraglich. In den größeren Orten kann man auf Verpflegung in den Gasthöfen, aber nur als Tagesgast rechnen. Bier gibt es noch in den Städten, Wein fast überall. Rauchzeug ist nur gegen Raucherkarte erhältlich.

So liegen die Verhältnisse in Tirol. In Salzburg, Kärnten, Steiermark, Ober- und Niederösterreich ist es nicht viel besser; überall besteht eine lebhafte Abwehr gegen „Fremde“, die manchenorts bis zum Verbot der Aufnahme geht, und überall sind die allerdings bereits äußerst drückenden Verpflegungsschwierigkeiten die ausschließliche Ursache dieser so unfreundlich aussehenden Maßregeln.

Sinnsächlich der Paßangelegenheiten gilt folgendes:

- a) Außerhalb des Kriegsgebietes liegen: Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Kärnten, Steiermark, Krain und von Tirol die Bezirkshauptmannschaften:

Innsbruck, Schwaz, Ruffstein, Rißbühl, Imst, Reutte, Brigen, Brunck, Impezzo und Lienz, d. h. das ganze Inntal von Ruffstein bis oberhalb Imst, Brenner-Eisad- tal bis unterhalb Brigen und das Pustertal mit Seitentälern, Impezzo und Buchenstein.

Inländer reisen hier mit irgendeinem Ausweis, Reichs- deutsche mit für die Reise nach Österreich ausgestellttem Paß. Dieser Paß ist mit dem Sichtvermerk der deutschen Paßstelle in Wien zu versehen, der durch das zuständige österreichisch-ungarische Konsulat eingeholt wird (Dauer 2 bis 4 Wochen).

- b) Das engere Kriegsgebiet umfaßt: Küstenland, Welschtirol und von Deutschtirol die Bezirkshauptmann- schaften Landed, Schlanders, Meran und Bozen, also die Umgebung von Landed, Pagnau- und Stanzertal, Inntal von Landed aufwärts (mit Seitentälern), Vinschgau, Bozen und Umgebung und das Eisad- tal bis gegen Brigen aufwärts.

Der Paß für diese Gebiete (wie bei a) muß die Klausel „Gültig für das engere Kriegsgebiet, und zwar: . . .“ enthalten und ist behufs Erteilung der militärischen Ein- reiseerlaubnis an die „Passierscheinstelle“, österreichische Feldpost Nr. 1008, einzufenden. Der für das weitere Kriegsgebiet ausgestellte Paß allein berechtigt nicht zum Betreten des Gebietes, der militärische Passierschein ist unerläßlich!

- c) Weiteres Kriegsgebiet ist Vorarlberg. Die Einreise ist nur mit dahin lautendem Paß und Erlaubnis des k. u. k. Grenzschutzkommandos in Feldkirch gestattet.

Inwiefern die Einreise von Deutschland nach Öster- reich Schwierigkeiten seitens der deutschen Behörden, z. B. Verbot der Mitnahme von Schriften und Drucksachen, Schmud, Bargeld, Lebensmitteln u. a. unterliegt, ist hier nicht bekannt und es empfiehlt sich, daß die Mit- glieder aus dem Deutschen Reiche bei den dortigen amt- lichen Stellen die näheren Erkundigungen einholen. Öster- reichischerseits werden außer den oben genannten Bedin- gungen keine weiteren Anforderungen gestellt.

Hüttenbewirtschaftung im Sommer 1918. Die schwierigen Verpflegungsverhältnisse in den österreichischen Alpenländern machen es fast unmöglich, die Schutzhütten zu bewirtschaften. Besonders den ortsfremden Sektionen wird es schwer fallen, auch nur eine allerbescheidenste Verpflegung zu bieten, wes- halb sie ihre Hütten lieber geschlossen halten. Den einheimi- schen Sektionen gelingt es noch eher, etwas Eßbares aufzu- bringen. Brot und Zucker sind in jedem Falle mitzubringen. Die nachstehende Übersicht über die heuer bewirtschafteten Hütten erhebt weder Anspruch auf Vollständigkeit, noch auf

unbedingte Zuverlässigkeit, da sie nur zum kleinen Teil auf Grund beim Hauptauschuß oder der Schriftleitung der „Mit- teilungen“ einlaufender Anzeigen, sondern zumeist auf Grund von Zeitungsberichten verfaßt werden mußte (!).

1. Bayern. Die in Bayern gelegenen Alpenvereins- hütten werden, soweit es sich überhaupt um regelmäßig be- wirtschaftete Hütten handelt, auch heuer in einfacher Weise und bei Markenpflicht bewirtschaftet.

2. Von den in Österreich gelegenen Hütten werden voraus- sichtlich bewirtschaftet:

- a) in Tirol: Coburger Hütte (1./7.—15./9.), Karwendel- haus, Solfsteinhaus, Bettelwurz- hütte, Vorderkaiserfelden- haus, Hinterbärenbad, Stripfjochhaus, Franz Genn- hütte, Kellerjochhütte (?), Lizumerhütte (Samstag und Sonntag), Wildseeloderhaus.

b) in Vorarlberg: Freschenhaus.

- c) in Salzburg: Zeppezauer-Haus (auf dem Untersberg), Söldenhütte, Hoipürglhütte, Zwölferhornhütte (?), Hoch- gründehaus, Zittel-Haus (beim meteorologischen Beob- achter).

d) in Oberösterreich: Simony-Hütte, Adamek-Hütte.

- e) in Steiermark: Austraiahütte, Guttenberg-Haus, Loser- hütte, Abmonter Haus, Mödlinger Hütte (Proviantmit- nehmen ratfam) [und von fremden Hütten die Ennstaler und Heß-Hütte], Reichensteinhütte, Biglachseehütte (von fremden Hütten die Preintaler-, Wödl- und Gollinghütte), Subalmhaus, Ottokar Kernstod-Haus, Logartalhaus.

f) in Niederösterreich: Erzherzog Otto-Haus, Pro- chenberghütte, Enzianhütte.

- g) in Kärnten: Gmünder Hütte (sehr einfach), Wolfsber- ger Hütte, Korpalpenhaus, Villacher Alpenhaus (Do- bratsch (?), Bertahütte (?), Klagenfurter Hütte, Ursula- berghaus.

h) in Krain: Rahlkogelhütte (?), Valvasorhütte, Zois- hütte.

Hütten Schlüssel zum Besuche unbewirtschafteter Alpenver- einshütten wollen die Mitglieder bei ihrer Sektion entlehnen, da auf das Vorhandensein der Talstationschlüssel mit Rück- sicht darauf, daß viele der Schlüsselverwahrer im Felde stehen, nicht mit Sicherheit gerechnet werden kann. Auch empfiehlt es sich, um sich nicht unliebsamen Enttäuschungen auszusetzen, Brennholz — nach altem Bergsteigerbrauch — selbst auf die Hütte mitzubringen.

Wahrnehmungen über Beschädigungen von Hütten und Wegen, über Hütteeinbrüche usw. bittet man, entweder der hüttenbesitzenden Sektion oder dem Hauptauschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, 1. Bez., Grünangergasse 1, mitteilen zu wollen.

Dr. J. M.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Wege im Maltatal. Der Alpenvereinsweg zwischen Hoch- steig und Hochbrücke ist an einer Stelle, nahe der Hochbrücke, durch eine Lawine schwer beschädigt; doch ist diese Stelle mit einem kurzen Umweg nach oben hin leicht zu umgehen. Der Alpenvereinsweg vom Blauen Tumpf zum Klammfall- Straßerwand-Wolfgangshütte ist jedoch nicht begehbar; für diese Strecke muß der Viehtriebweg am linken Maltauer be- nützt werden.

Die Kürfinger-Hütte im Oberjulzbachtal muß leider ge- sperrt bleiben; infolge der immer steigenden Unsicherheit (s. Einbruch in die Söldenhütte!) mußte alle halbwegs wegschaff- bare Einrichtung zu Tal gebracht werden. Da sich in der Hütte weder Decken, noch Kochgeschirre, noch Holzvorräte vorfinden, muß vor ihrem Besuch nachdrücklich gewarnt werden.

Die Koroschitz-Hütte an der Dijkstra bleibt auch heuer gesperrt. Wegen der Einbruchgefahr mußten die Matratzen und Decken zu Tal gebracht werden. Besucher der Hütte, die übernachten wollen, müssen sich vorher rechtzeitig mit dem Ausschuß der S. Cilli oder mit deren Bergführer Franz Dezman in Leutsch ins Einvernehmen setzen.

Schutzhütten der S. Villach. Die Manhart-Hütte in den Julischen Alpen ist derart beschädigt, daß in ihr weder ein Aufenthalt bei Tag, noch eine Nächtigung anzuraten ist. Die Hütte bleibt daher bis auf weiteres für jede Benützung geschlossen. — Bezüglich Bewirtschaftung der Villacher Alpenhäuser auf dem Dobratsch sind die Verhandlungen noch in Schwelbe.

Schutzhütteeinbruch. Touristen, die in den ersten Maitagen in der Söldenhütte der S. Salzburg weilten, brachten die Nachricht, daß sie die Hütte erbrochen und ausgeraubt ange- troffen haben. Den Dieben, die offenbar in aller Gemächlich- keit ihr Handwerk treiben konnten, sind außer vielen wert- vollen Kochgeschirren namentlich 32 jetzt überhaupt unerfeh- liche Kamelhaardeden zum Opfer gefallen. Von den Tätern fehlt jede Spur. Auch in der unfern gelegenen Werfener Hütte des Österreichischen Touristen-Klubs wurde einge- brochen und alles, was nicht niet- und nagelfest war, mit sinnloser Wut zerstört.

Personalnachrichten.

Scheimer Kommerzienrat Edmund Probst. Am 19. Mai feierte der 1. Vorsitzende der S. Maaß-Immenstadt, Geh. Kommerzienrat Edmund Probst, in voller geistiger und körper-

licher Friße seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar steht seit 1879 ununterbrochen an der Spitze der Sektion, und was diese in den vielen Jahren erreicht und geschaffen, dankt sie zum größten Teile ihrem verdienten, immer opferwilligen 1. Vorsitzenden. Der Name des begeisterten Freundes der alpinen Sache ist wohlbekannt den Veteranen des Alpenvereins, mit denen er regelmäßig bei den Hauptversammlungen des Gesamtvereins zusammentraf; sie alle werden seiner mit warmen Glückwünschen gedenken.

Dr. W. Strauß. Der in alpinen Kreisen weithin bekannte Hochalpinist und frühere langjährige 1. Vorstand der S. Konstanzer Hütte im Fervall erbaut wurde, feierte am 29. Mai d. J. in voller Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. Wir wünschen dem um den Alpinismus hochverdienten Manne noch manches Jahr frohen Sonnenscheins. H. B.

Major Gottfried Heiß †. Inzere S. Gmünd (Kärnten) hat durch den am 16. März d. J. zu Rennweg im Ratschale erfolgten Tod ihres langjährigen Mitgliedes Gottfried Heiß, k. u. k. Majors im 22. Infanterieregiment, einen schweren Verlust erlitten. Der im 47. Jahre seines an Arbeit reichen Lebens Verstorbene war ein gebürtiger Eisentaler und von Begeisterung für die Schönheiten der Alpenwelt Kärntens und Tirols erfüllt, die er auf zahlreichen Bergfahrten kennen lernte. Mit besonderer Liebe hing er an seiner Tauernheimat, dem Gebiete der S. Gmünd, der er unter seinen Kameraden manches Mitglied warb. Auch die Gebirge Bosniens, der Herzegovina und Dalmatiens hatte er vielfach durchwandert. Seit Beginn des Weltkrieges im Felde, machte er den Zug nach Serbien mit, kämpfte am Isonzo, in den Julischen Alpen und in den Dolomiten gegen die Welschen und erwarb sich eine Reihe von Auszeichnungen, darunter das Ritterkreuz des Leopold-Ordens und den Orden der Eisernen Krone. Die Mühsale des Stellungskrieges, besonders die Gebirgswinter, hatten wohl seine feste Gesundheit untergraben; während eines Frühlingsurlaubes in der Heimat raffte ihn eine Lungenentzündung dahin. Er war ein bescheidener Mann, voll Strenge gegen sich selbst, gerecht gegen seine Untergebenen, von hoher Auffassung der Offizierspflichten, durchdrungen mit hehrster Siegeszuversicht, von aufrichtiger, neidloser Bewunderung für die Leistungen der deutschen Bundesgenossen erfüllt; auf Bergfahrten der liebenswürdigste, sorglichste Begleiter, der sich denken läßt, jeder Tschucht fremd, auf das Wohl der anderen zuerst bedacht. Möge er inmitten der von ihm so treu geliebten Tauernberge friedlich ruhen! Ehre seinem Andenken!

Dr. Anton Matosch †. Am 8. Mai ist in Wien der Oberbibliothekar der k. k. Geologischen Reichsanstalt, Regierungsrat Dr. Anton Matosch, gestorben. Matosch, ein geborener Oberösterreicher, war einer der berufensten Mundartdichter seiner engeren Heimat. Seine Gedichte spiegeln eine unheimlich feinsinnige Naturbeobachtung wider und wirken durch ungewöhnliche Gemütsstiefe. Auch heitere Dichtungen verdanken wir dem viel zu früh von uns geschiedenen trefflichen Mann; in ihnen zeichnete er mit pacendem Humor so manche charakteristische Gestalt aus dem Dorfleben. Der Heimgegangene war ein treues Mitglied unserer S. Austria und er hat oft in diesem Kreise durch den Vortrag eigener Dichtungen, die durch seinen Mund zu wirklichem Leben erweckt wurden, erfreut. Ein tragisches Geschick hat es gewollt, daß er seine Ernennung zum Regierungsrat nur um einen Tag überlebte. Sein Andenken wird im Kreise aller, die ihn kannten, treu behütet werden.

Hugo Gerbers †. Am 10. Juni ist in Klagenfurt (Steiermark), wo er Erholung von längerer Krankheit gesucht hatte, Hugo Gerbers im 74. Lebensjahre verschieden. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der mit wirklich bewundernswerter Rührigkeit, Ausdauer und Begeisterung durch viele Jahrzehnte der alpinen Sache gedient hat. Er war der Gründer und langjährige Vorstand des Österreichischen Gebirgsvereins, der seiner rastlosen Hingabe das bemerkenswerte Aufblühen verdankt, und außerdem leitete Gerbers bis zuletzt den „Österreichischen Gebirgsfreund“, die Zeitschrift des Gebirgsvereins, mit der ihm eigenen Umsicht und Geschicklichkeit. Vielen Besuchern der Hauptversammlungen unseres Vereins wird Gerbers noch in Erinnerung sein, der jahrelang die Grüße

des Gebirgsvereins überbrachte und seinerzeit in der Frage der Regelung der Schutzhütten-Eintrittsgebühren sich mit Feuereifer für die Interessen seines Vereins einsetzte. Auch durch seine „Einteilung der Ostalpen“, die selbst in wissenschaftlichen Kreisen nicht unbeachtet blieb, hat Gerbers sich ein dauerndes Verdienst erworben. Sein Wirken hat ihm einen Ehrenplatz in der Geschichte der alpinen Vereine gesichert.

Allerlei.

Über Erbschafts- und Schenkungssteuer für Zuwendungen an Sektionen des D. u. Ö. Alpenvereins. Die S. Berlin sendet die nachstehende, für alle Sektionsleitungen interessante Mitteilung: „Eine auch für andere Sektionen des D. u. Ö. Alpenvereins wichtige Entscheidung hat der preussische Herr Finanzminister in einer Schenkungssteuerfrage der S. Berlin getroffen. Diese hatte von einem ihrer Mitglieder eine Schenkung von 3000 Mark zum Wiederaufbau ihrer durch die Italiener zerstörten Ortler-Hochjochhütte erhalten. Der Vorstand meldete gemäß §§ 36, 56 des Erbschafts- (und Schenkungs-) Steuergesetzes vom 3. Juli 1906, RGBl. S. 654, den Erwerb bei dem zuständigen Erbschaftssteueramt in Berlin an und beanspruchte gleichzeitig Steuerfreiheit nach § 12, Abs. 1, Nr. 2, Abs. 3, § 55 a. a. D., wonach Schenkungen von nicht mehr als 5000 Mark von der Schenkungssteuer befreit und Schenkungen in höherem Betrag nur mit 5 v. H. zu versteuern sind, wenn sie Vereinen mit juristischer Persönlichkeit zufallen, die ausschließlich gemeinnützige Zwecke verfolgen. Das Erbschaftssteueramt hielt die letztere Voraussetzung nicht für vorliegend und forderte die Entrichtung einer Schenkungssteuer von 12 v. H. des geschenkten Betrages mit 360 Mark nach § 10, Abs. 1 zu IV a. a. D. in der Fassung des Gesetzes vom 3. Juli 1913 (RGBl. S. 521). Die Beschwerde des Vorstandes an die Oberzolldirektion in Berlin (§ 46, Abs. 1 a. a. D.) war erfolglos. Die Oberzolldirektion ging in ihrem Beschwerdebescheid auf die Frage, ob die S. Berlin als ein Verein anzusehen sei, der ausschließlich gemeinnützige Zwecke verfolgt, nicht ein, wies aber die Beschwerde um deswillen zurück, weil die Zuwendung der Sektion nicht schlechthin zu einem beliebigen der von ihr verfolgten Zwecke gemacht sei, sondern zu einem vom Schenker mit rechtlicher Bindung für die Sektion bestimmten Zwecke und deshalb eine sogenannte unselbständige Stiftung zugunsten unbestimmter Personenkreise, nämlich zugunsten derjenigen Alpenbesucher, die die zu erbauende Hütte aufsuchen werden, errichtet sei. Als solche habe sie, da die Voraussetzungen des § 12, Abs. 1, Nr. 3 des Erbschaftssteuergesetzes nicht vorlägen, nach der Rechtsprechung des Reichsgerichtes (vgl. Entsch. in Zivilsachen, Bd. 75, S. 383) keinen Anspruch auf Steuerfreiheit. Auf die weitere Beschwerde des Vorstandes an den preussischen Herrn Finanzminister (§ 46, Abs. 3 a. a. D.) mißbilligte dieser die Entscheidung der Oberzolldirektion und ordnete die Rückzahlung der inzwischen gemäß § 46, Abs. 6 a. a. D. gezahlten Steuer an. Dadurch wurde die vom Vorstande zur Wahrung der sechsmonatigen Klagefrist (§ 57 a. a. D.) erhobene gerichtliche Klage gegenstandslos. Die Klage wurde daher zurückgenommen. Durch die Entscheidung des Herrn Finanzministers ist von höchster Stelle ausdrücklich anerkannt, daß die S. Berlin ausschließlich gemeinnützige Zwecke verfolgt. Es darf angenommen werden, daß die Entscheidung in gleichliegenden Fällen bei den anderen deutschen Sektionen ebenso ausfallen wird. Sie ist deshalb besonders wichtig, weil die Frage, ob eine Sektion ausschließlich gemeinnützige Zwecke verfolgt, mit Rücksicht auf § 12, Abs. 5 des Erbschaftssteuergesetzes der Nachprüfung im Rechtswege entzogen ist (vgl. Urteil des Reichsgerichtes vom 20. Dezember 1910 — VII 55. 10 —, angeführt im Zentralblatt der Abgaben-Gesch. abg. u. Verwaltung vom 1911, S. 80). Der Vorstand der S. Berlin ist gern bereit, anderen Sektionen auf Wunsch nähere Auskunft zu erteilen und den in der Sache entstandenen Schriftwechsel mit den Steuerbehörden zur Einsicht zu überlassen.“

Dachsteinriesenhöhle. Die Rieseneishöhle im Dachstein (bei Station Obertraun am Hallstätter See) ist seit 15. Juni geöffnet. Die Unterkunfthütte „Schönbergsalm“ vor dem Höhlen-

eingang bleibt bis Ende September notdürftig bewirtschaftet; Führer ständig anwesend.

Sepp Innerkoflers Grab. Wie Innsbrucker Blätter berichten, hat der Bergführer und Standschützenoberjäger Johann Forcher, der am letzten Kampf der „Fliegenden Innen-Patrouille“ mit den Welschen teilgenommen hatte — Innerkofler ist bekanntlich bei einem solchen Kampf gefallen — nun auf dem Gipfel des Paternkofels das Grab Innerkoflers gefunden. Er war von den Italienern dort beerdigt worden; die Auslieferung hatten sie bekanntlich verweigert. Der Leich-

nam soll nunmehr nach Sexten übertragen und dort beerdigt werden. Es ist geplant, nach Beendigung des Krieges dem unvergesslichen Führer ein einfaches Denkmal zu errichten.

Einbanddecken zur „Zeitschrift“ und Rücken zu den „Mitteilungen“. Die in Österreich wohnenden Mitglieder werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß die Versendung der (in München lagernden) Einbanddecken zu den einzelnen Jahrgängen der „Zeitschrift“ (1895 ff.) und der Rücken zu den „Mitteilungen“ (1895 ff.) ins Ausland bis auf weiteres verboten ist.

Bücherschau.

Kalender des D. u. S. Alpenvereins 1918. Herausgegeben vom Hauptauschuß des D. u. S. Alpenvereins. München, im Verlag der J. Lindauer'schen Buchhandlung (Schöpping). Preis M. 2.50.

Trotz aller Schwierigkeiten und Hemmungen ist auch heuer der Alpenvereinskalender wieder erschienen, freilich, wie auch schon seine unmittelbaren Vorgänger, in „kriegsmäßig“ eingeschränkter Form. Der halbsteife Einband ist durch einen Umschlag aus starkem Papier ersetzt und inhaltlich hat man sich wieder auf das Notwendige beschränkt, also vor allem auf das, was aus dem Vereinsgefüge und seiner Geschäftsführung für die Sektionsleitungen wichtig ist, sowie auf das, was Rechte und Pflichten der Mitglieder, Schöpfungen und Einrichtungen des Vereins und deren Benützung und das Wichtigste für die Reise betrifft. Das Bestandsverzeichnis beschließt das handliche Taschenbüchlein, das trotz alledem wieder einen reichen und vor allem für die Sektionen und Mitglieder wertvollen Inhalt aufweist. Hoffen wir, daß der Jahrgang 1918 der letzte „Kriegskalender“ unseres Vereins ist!

Neue illustrierte turistische Zeitschrift. Unter dem Titel „Turistik und Alpinismus“ erscheint seit 1. Januar 1918 in deutscher Sprache eine Monatschrift zur Förderung der Interessen des Bergsteigens, der Turistik, des Wintersports und des Fremdenverkehrs in Ungarn. Sie ist zugleich amtliches Organ des Ungarischen Turistenverbandes und des „Ungarischen Skiverbandes“ und behandelt in erster Reihe die Gebirgswelt Ungarns, die Karpathen, die Hohe Tatra, Sie-

benbürgen, alles Gebiete, Berge, die für den deutschen Turisten und Schiläufer fast noch eine terra incognita bilden und seit den furchtbaren, wütenden Karpathenkämpfen im Mittelpunkt des Interesses stehen. Ihr Schriftleiter ist Professor Gyula Andor Hefty, Schriftleiter der „Karpathen-Post“, Mitarbeiter sind die erlesensten ungarischen Bergsteiger und turistischen Schriftsteller. Die Zeitschrift erscheint auf Chromopapier, mit farbigem Druck, mit Kunstbeilagen und zahlreichen Bildern in Budapest. Vorauszahlungen (jährlich ungefähr M. 16.— = K 20.—) übernimmt und Probenummern versendet die Geschäftsstelle: Budapest II, Albrechtstr. 8.

Dr. G. Hegi: Aus den Schweizerlanden. Naturhistorisch-geographische Plaudereien. 80. 128 Seiten, 32 Abbildungen. Zürich 1914 (O. Füssli). Preis geh. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Einige anregende Erzählungen sehr verschiedenartigen Inhaltes, ohne sachlichen Zusammenhang untereinander, sind hier zu einer Broschüre vereinigt. In der Mehrzahl sind es Aufsätze naturgeschichtlichen Inhaltes („Der Schweizer Nationalpark“, „Was uns die Eiben erzählen“, „Zerfall und Erhaltung der Aklbergguppe“, „Unsere Blutbuchen“, „Zur Einbürgerung des Steinbodes“, die namentlich viel botanisches Material bringen. Dazu kommt eine Studie „Aus dem Volksleben des Töhtales“ (Ranton Zürich). Weniger passen einige kleine Gelegenheitsaufsätze in die Sammlung herein, denen ein leitendes Motiv fehlt („Die Samnaunfrage“, „Hochwasserkatastrophe im Misor“, „Aus dem Belvoirpark in Zürich“). Dem Naturfreund und dem Turisten in der Schweiz wird das Büchlein eine angenehme, leichte Lektüre sein. R.

Bereinsangelegenheiten.

Zeitschrifteneinband 1918. Neben anderen Hindernissen haben hauptsächlich die Schwierigkeiten in der Beschaffung des Papiers und des Materials für den Einband der „Zeitschrift“ 1917 eine unliebbare Verzögerung in der Herstellung und Ausgabe dieser Zeitschrift herbeigeführt. Der Hauptauschuß setzt alles daran, daß die „Zeitschrift“ 1918, wenn möglich, noch bis Ende des laufenden Jahres erscheinen kann.

Dazu ist notwendig, daß auch die Schwierigkeiten bezüglich Herstellung des Einbandes möglichst verringert werden, weshalb der Hauptauschuß beschlossen hat, an Stelle der festen Einbanddecke eine halbfeste Decke (Ranton) zu verwenden, im übrigen jedoch an der Ausstattung des Buches nichts zu ändern, so daß es sich mit Ausnahme der Decke von dem letzten Jahrgang nicht unterscheidet.

Um aber jenen zum Bezuge der gebundenen „Zeitschrift“ berechtigten Mitgliedern, die unbedingt auf eine feste Einbanddecke Wert legen, zu ermöglichen, das Buch seinerzeit binden zu lassen, wird diesen Mitgliedern die „Zeitschrift“ 1918 (grau) broschiert und unbeschnitten geliefert und nach Wiedereintritt normaler Verhältnisse eine feste Decke nachgeliefert werden, wenn sie diesen ihren Wunsch bis 15. August l. J. ausdrücklich ihrer Sektion bekanntgeben.

Die Sektionen werden ersucht, diese Anmeldungen nach Ablauf der Frist unverzüglich dem Hauptauschuß bekanntzugeben.

„Zeitschrift“ 1917. Der Band 1917 der „Zeitschrift“ dürfte nunmehr wohl in den Händen der Mehrzahl der Vereinsmitglieder sein. Die diesmalige, für manche Sektion erhebliche Verspätung in der Auslieferung ist, wie schon seinerzeit („Mitteilungen“ Nr. 23/24 von 1917, S. 166) mitgeteilt, ausschließlich in den Folgen der ungewöhnlichen Zeitverhältnisse begründet. Angefangen von der immer steigenden Schwierigkeit der Papierbeschaffung, dem Mangel an Arbeitskräften, der Knappheit der Metalle für die Lettern, dem oft unterbrochen gewesen oder verlangsamten Postlauf, den Erschwernissen der Verpackung und Versendung usw. hat eine lange Reihe von Hemmnissen überwunden werden müssen, um den Band überhaupt hinauszubringen. Die Hauptverzögerung aber ist durch Zensur-schwierigkeiten vor und während der Drucklegung und schließlich noch durch Verzögerungen bei der Erwirkung der Ausfuhr-(Verfand-)Bewilligung entstanden.

Dafür aber dürfte der Jahrgang 1917 trotz aller dieser Hindernisse sowohl hinsichtlich der Bilderausstattung, wie auch inhaltlich den Erwartungen der Vereinsmitglieder entsprechen.

Getreu den seinerzeit nach der Umfrage über die Ausgestaltung der Vereinschriften festgelegten Grundfäden erscheinen seither in der „Zeitschrift“ an erster Stelle mono-

graphisch gehaltene Abhandlungen über einzelne Gebirgsgruppen, als deren erste die ausgezeichnete Arbeit von Prof. Dr. Norbert Krebs über die „Dachsteingruppe“ den Band 1915 schmückte. Der Jahrgang 1917 bringt, als „Geleitworte“ zu der diesem Bande beigegebenen „Kaisertarte“, eine monographische Arbeit über das Kaisergebirge, eine der meistbesuchten Gebirgsgruppen unserer Ostalpen. Drei hervorragende Kenner des Gebietes haben sich zusammengetan, um von dreierlei Gesichtspunkten aus die Eigenart des Kaisergebirges zu beleuchten und unsere Kenntnis von diesem herrlichen Gebirgsstock zu erweitern und zu vertiefen.

Kurt Leuchs gibt ein Bild der Entstehung und der geologischen Geschichte dieses Kalkalpenstockes. Professor N. Sinwel führt uns in die Besiedlungsgeschichte und in die Volkskunde seiner engsten Heimat ein. Dr. Georg Leuchs, einer der erfolgreichsten Erschließer des Kaisergebirges, der Herausgeber des ausgezeichneten Kaisergebirgsführers, behandelt die turistische Erschließung der nunmehr bis in ihre verborgensten Winkel erforschten Gruppe und der über die unmöglichsten Wände und Grate bezwungenen Gipfel. Beide Brüder Leuchs haben ihre Arbeiten im Felde geschaffen, Kurt Leuchs in den fernen mazedonischen Gefilden, Dr. Georg Leuchs während der schweren Kämpfe an der deutschen Westfront — gewiß leuchtende Beispiele treuer Unabgänglichkeit an unseren Verein!

Dr. Friedrich Henning, der inzwischen den Heldentod für das Vaterland gestorben ist, läßt uns aus einer prächtig geschriebenen Schilderung einer Durchquerung der Walliser Alpen mit schmerzlicher Trauer erkennen, wieviel wir an ihm verloren haben.

Dr. Friß Benesch schildert einen Besuch des Hochkönigstockes im Kriegsjommer 1916 und liefert damit einen Beitrag über die Schwierigkeiten des Alpenreisens in der Kriegszeit. Unter der Reihe künstlerischer Bilder, die er heimgebracht und die seinen Aufsatzen zieren, wird dasjenige des Jagdschlösses Blühnbach die Erinnerung an den heftigen Streit um die Freiheit des Besuches des Blühnbachtales, der nunmehr der Vergangenheit angehört, wachrufen. Dieser Aufsatz bildet den Übergang zur Reihe jener Abhandlungen, die unmittelbar mit den Kriegseignissen in den Alpen zusammenhängen.

Univ.-Prof. Dr. Michael Mayr aus Innsbruck, ein hervorragender Sachmann auf diesem Gebiete, untersucht die Entwicklung der nationalen Verhältnisse in Südtirol; er weist die zielbewußt betriebene allmähliche Vermischung des einst von weitblickenden Nachhabern ebenso zielbewußt gut deutsch erhaltenen Örienter Gebietes und damit die Hinsichtlichkeit der sogenannten „Ansprüche“ der Welschen auf Südtirol nach. Als Beilagen zu diesem Aufsatz sind zwei Wiedergaben der großen Holzschnittausgabe der Burgflehnerischen Landtafeln von 1611 beigegeben, aus denen man die zahlreichen deutschen Ortsnamen dieser Karte entnehmen kann. Zur weiteren Orientierung über die deutschen Ortsnamen, auf die vielfach in Texten Bezug genommen ist, dient eine dem Text beigebrachte Übersichtskarte Südtirols mit den ehemaligen deutschen Namen der Berge, Täler, Flüsse, Orte und Schlösser.

Der bekannte Hochalpinist Hans Barth (Wien) führt die Leser abermals in die Adamello-Presanellagruppe, aus der er eine Reihe friedlicher Bergfahrten schildert und dann erzählt, wie ihn, nachdem er kaum von einer auf den galizischen Schlawfelsen erlittenen schweren Verwundung geheilt, die soldatische Pflicht abermals in seine Lieblingsberge, in die Presanella, rief.

Leo Handl (Innsbruck), der schon im Jahrgang 1916 Schilderungen aus der damals kampferfüllten Marmolagruppe lieferte, macht diesmal die Leser, unterstützt von anschaulichen Zeichnungen, mit der Art der Unterkünfte der Verteidiger in jenen sturmuntersten Höhen vertraut und bringt interessante Ergebnisse seiner Beobachtungen über Wächterbildungen und Windwirkungen auf den Schnee.

Adolf Deye (Linz), einer der als „alpine Referenten“ den Hochgebirgsgruppen zugeweihten Hochalpinisten, schildert die Eigenart der kriegerischen Unternehmungen in

den eisgekrönten Hochregionen der Südwesttiroler Front, während Dr. Gustav Renker, dessen Feder wir schon 1916 einen Bericht über die Kämpfe in den Kalfrießen der Julischen Alpen verdanken, sich abermals mit jenen Bergen befaßt und uns unter anderem auch zeigt, wie der hochalpine Eifer unserer Alpinisten auch im Getöse des Kampfes nicht erlahmte, sondern sie sogar mitten im feindlichen Feuer alpinen Lorbeer pflücken ließ.

Aus dem Bilder Schmuck seien besonders hervorgehoben: die Farbenbilder nach einem Gemälde von Hans Zeatus Wieland: „Höhenstellung in der Ortlergruppe gegen die Königspitze“, und nach einem Aquarell von Gustav Jahn: „Unterstand mit Bild auf Pelmo und Punta Seraut“, die uns — wie auch eine Anzahl schwarzer Bilder — erkennen lassen, wie es in jenen Regionen, die für uns immer die hehre Heimat erhabenen Friedens gewesen, in dieser schweren Kriegszeit aussieht.

Der „Zeitschrift“ ist die Karte des Kaisergebirges (Maßstab 1:25.000) beigegeben. Für die verkarstete Hochfläche des Grundes und größere Teile des Wilden Kaisers waren die Grundlagen durch die stereophotogrammetrischen Aufnahmen (1:10.000) des inzwischen ein Opfer des Krieges gewordenen Münchner Ingenieurs Dr. F. Schäd gegeben. Die Aufnahme des übrigen Gebietes, und zwar unter Verwendung der Originalaufnahmen des k. u. k. Militär-geographischen Instituts sowie die übrigen farceographischen Arbeiten wurden durch den Kartographen des Alpenvereins Leo Uegerter durchgeführt. Besonderes Gewicht wurde dabei wieder auf die Felszeichnung gelegt, für die dem Kartographen zahlreiche photographische Aufnahmen zur Verfügung standen. Der Stich der Karte erfolgte wiederum durch den bewährten Stecher H. Rohner der kartographischen Anstalt Freytag & Berndt in Wien, die auch den Druck besorgte.

Das Kaisergebirge. Sonderabzug aus der „Zeitschrift“ 1917. Die drei das Kaisergebirge betreffenden Abhandlungen der „Zeitschrift“ 1917: Geologisches Bild des Kaisergebirges, von Kurt Leuchs, Aus der Vergangenheit des Kaisergebirges, von Prof. N. Sinwel, und das Kaisergebirge (turistisch), von Dr. Georg Leuchs, sind zu einem Sonderabzug vereinigt worden, der zum Preise von M. 1.— bei der Lagerstelle des Vereines, S. Brudmann, München, Nymphenburgerstraße, oder bei der S. Ruffstein (K 120) bezogen werden kann.

Teilweise Freigabe des Verkaufes von Alpenvereinskarten. Durch das im Januar d. J. erfolgte Ausscheiden eines großen Teiles der österreichischen Alpenländer aus dem engeren Kriegsgebiet ist eine Reihe von Alpenvereinskarten, deren Abgabe bisher behördlich untersagt war, frei geworden, und zwar kommen zu den schon seit längerer Zeit freigegebenen Karten (Übersichtskarten der Ostalpen, Übersichtskarte der Dolomiten und Dachsteinkarte) noch dazu: die Karten der Zillertaler Alpen, Benediger-, Rieserferner-, Glockner-, Sonnblick- und Ankogelgruppe und das Blatt Sölden — Kanalt der Östaler — Stubaierte Karte. Von den österreichisch-bayrischen Grenzgebiete enthaltenden Karten sind nunmehr durch Bewilligung des stellvertretenden Generalkommandos des I. bayrischen Armeekorps die Karten, die nur Gebiete östlich der Isar enthalten, also die Karten des Kaisergebirges und der Berchtesgadener Alpen, freigegeben worden. Dagegen sind die Karten der Allgäuer und Lechtaler Alpen und des Karwendelgebirges von Vertrieb und Ausfuhr ausgeschlossen. Doch können sie an zuverlässige Reichsdeutsche gegen Erlaubnischein des genannten Kommandos in einzelnen Fällen freigegeben werden.

Bis auf weiteres sind gesperrt: die Karten Adamello — Presanella, Ortler, BrentaGruppe, Langkofel — Sella, Marmolata, Östtal — Stubai (Blatt Pitztal Weißfugel und Gurgl), Fernwallgruppe, Jamtalgebiet, Lechtaler I — III, da sie Teile des engeren Kriegsgebietes enthalten.

Die Mitglieder haben, wenn sie auf die Lieferung der Karten zum Mitgliederpreis Anspruch erheben, die Bestellung der Karten usw. im Wege der Sektion zu bewerkstelligen.

Die österreichischen Mitglieder können zur Vermeidung von Kursverlusten die Karten an die Sektionen bezahlen, da bei Nachahmeforderungen der Tageskurs der Mark gerechnet werden müßte.

Sektionsberichte.

Brud a. d. Mur. In der Hauptversammlung vom 23. Januar wurde der Mitgliederstand am 31. Dezember 1917 mit 135 Mitgliedern festgestellt. 23 Mitglieder sind im Felde. Im Jahre 1917 fand Herr Malermeister Matthias Stoy den Heldentod auf dem rumänischen Kriegsschauplatz. Die Gesamteinnahmen, einschließlich eines aufgenommenen Darlehens zu Bestreitung der Auslagen der durch Einbruch beschädigten Kernstod-Hütte betragen K 6070.67, die Gesamtausgaben, einschließlich der Hüttenreparaturkosten K 4343.06, so daß ein Kassarest von K 1727.61 verbleibt. Im Kernstod-Hause auf dem Rennfelde haben sich im Sommer 1917 über 2000 Besucher eingetragen. Das Schuhhaus wurde vom 7. Mai bis 17. September 1917 voll bewirtschaftet. Die Neuwahl des Ausschusses ergab die Wiederwahl des Vorstandes des Vorjahres, und zwar der Herren: F. F. Oberforstrat Dr. Jugovič, Vorstand; Lehrer Richard Untauer, Säckelwart; Sekretär S. Schwarz, Schriftführer; Oberforstter U. Mattner, Hüttenwart. Ausgelost wurden folgende Teilschuldverschreibungen à K 50.— zur Aufbringung der Mittel für die Erbauung des Kernstod-Hauses auf dem Rennfelde: Nr. 30, 36, 37, 54, 64, 73, 87, 96, 114, 120, 132, 133.

Hamburg. Die Sektion trat mit 840 Mitgliedern (— 33) in das Jahr 1918 ein, 25 sind gestorben (darunter die Herren Joh. Pphme, Gustav Mehte, Dr. Otto Pörringer und Paul Schulze im Dienste des Vaterlandes); 9 Mitglieder erhielten das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft. Im Laufe des Jahres wurden acht Vorträge gehalten. Die Wandervereinigung machte bei guter Beteiligung die gewohnten Ausflüge. Die Schaubach-Hütte ist inzwischen dem Kriege zum Opfer gefallen; ein Granatvollkresser hat, nachdem das Innere schon längst zerstört war, nun auch die Umfassungsmauer niedergelegt. Die Berglöhle ist bis jetzt anscheinend unberührt geblieben. Die Rassenverhältnisse sind günstig. Die Sektionskasse weist eine Einnahme von M. 14.462.69 und eine Ausgabe von M. 12.375.07 auf. Eine Reihe von Unterfüßungsbedürftigen in Sulden, St. Gertraud, die durch den Krieg geschädigt worden sind, wurden mit Geldspenden bedacht. Das auf dem Felde der Ehre gefallene Mitglied, Herr Otto Ahrens, vermachte der Sektion leihwillig M. 200.—. Die Sektion besitzt jetzt M. 19.800.— deutsche und K 1000.— österreichische Kriegsanleihe. Das Sektionsvermögen besteht aus M. 33.824.79. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Dr. U. Urning, 1. Vorsitzender; J. U. Suhr, 2. Vorsitzender; H. Seippel, Bücherwart; Otto Fischer, Hüttenwart; D. U. Ernst, Schatzmeister; Dr. R. Darrowen, 1. Schriftführer; Dr. W. U. Richter, 2. Schriftführer; Justizrat Uflader, Dr. R. Utgens, Baurat W. Holthufen und Dr. U. Blombel, Beisitzer.

Konstanz. In der Hauptversammlung vom 17. Januar wurden die Einnahmen im Jahre 1917 mit M. 3932.69, die Ausgaben mit M. 3775.77 festgestellt. Das Vermögen beträgt rund M. 6800.—. Für Kriegsbeihilfen wurden M. 3800.— verausgabt. Für die im Vorjahr erworbene Kathreinlöhle am Schafbühlloch wurden M. 1200.— bereitgestellt. Mitgliederstand 460 (— 25). Auf dem Felde der Ehre sind gefallen: Postinspektor Mono, Leutn. v. R.; Oblt. Schaubert; Amtssakuar Schäfer; Leutn. Sädingen. Letzterer hat leihwillig M. 500.— als „Beitrag zu den Wiederherstellungskosten für im Laufe des Krieges von den Italienern zerstörte Alpenvereinslöhle“ gestiftet. Verstorben sind außerdem: Paul v. Preen, 1. Vorstand in den Jahren 1894—1897, Oberbaurat Haible und Bankdirektor Max Stöber. Das silberne Ehrenzeichen für 25 jährige Mitgliedschaft erhielt Major Naumann in Konstanz. Die bisherigen Ausschußmitglieder, die Herren: Hugo Bantlin, 1. Vorstand; Stadtrechnungsrat Schreiber, Rechner; Architekt Kohlhammer, Hüttenwart; Gewerbelehrer Wahl, Beisitzer und Bücherwart, wurden durch Zufur wiedergewählt.

Krain. In der Jahresversammlung vom 27. Februar wurden folgende Herren neuerlich in den Sektionsauschuf gewählt: Heinrich Ludwig, Obmann; Leopold Bürger, Obmannstellvertreter; Dr. Georg Sauseng, Schriftführer; Karl Fschch, Zahlmeister; Mar Klementschitsch, Emil Klauer, Josef Klauer, Prof. Walter Rizzi und Dr. Franz Pof.

Die Sektion zählt 425 Mitglieder (gegen 423 im Vorjahre). Der Gauleitung Anfling gehören folgende Herren an: Egon Twerdy, Obmann; Josef Kaiser und Hans Rögler. Durch Tod verlor die Sektion die langjährigen Mitglieder: Anton R. v. Garibaldi, Dr. Ottmar Hegemann, Karl Klementschitsch, Julius R. v. Zahony, Albert Samassa und ihren Bergführer Anton Urbas (Mosstrana). Den Herren Hermann Brandt und Dr. Anton R. v. Schoepl wurde das Ehrenzeichen für 25 jährige Mitgliedschaft, das silberne Edelweiß, verliehen. Eine turistische Betätigung war nur in sehr beschränktem Maße möglich, da die Julischen Alpen auch im Jahre 1917 vollkommen unzugänglich blieben. Bewirtschaftet konnte von den sieben Sektionslöhlen nur die in den Steiner Alpen (Rankerfattel) gelegene Joishütte werden. Sie zählte mehr als 350 Besucher. Der Bauzustand der Löhlen, die sämtlich besichtigt wurden, ist im allgemeinen gut. Nur die Voh-Hütte (Mosstrorafattel) wird namhafter Wiederherstellungsarbeiten bedürfen. Der Rechnungsabluß verzeichnet an Einnahmen K 17.646.31, an Ausgaben K 17.600.21. Die Schuldenlast konnte von K 13.000.— durch Rückzahlungen auf K 7800.— vermindert werden. Von den Schuldverschreibungen wurden nachstehende Nummern verlost: 2, 3, 4, 10, 11, 19, 20, 31, 32, 33, 53, 62, 77, 86, 87, 92, 101, 104, 114 und 128.

Mittweida. Die Sektion zählte im Jahre 1917 62 Mitglieder. Der Rassenabluß zeigt Einnahmen von M. 641.50, denen M. 611.94 an Ausgaben gegenüberstehen; Rassenbestand M. 235.21. Der Löhlenbau fund beziffert sich auf M. 1520.84. Der Sektionsvorstand besteht aus den Herren: Studienrat Prof. Hilbert, Vorsitzender; Otto Steinbach, Kassier; Organist F. Kühn, Schriftführer.

Mölltal. Die Hauptversammlung fand am 13. April 1918 in Obervellach statt. Die alpine Tätigkeit mußte größtenteils ruhen. Die Polniklöhle ist in gutem Stande, war aber nicht bewirtschaftet. Für Wege konnte nichts geschehen. Der Raufen- und Raagaaschluchtweg sind durch Hochwasser zerstört. Einnahmen K 689.—, Ausgaben K 483.—. Polnikfond R 201.—, Raagaasfond K 1763.—. Mitgliederzahl 60. Der Ausschuf für 1918 besteht aus folgenden Herren: Univ.-Prof. Dr. Wenger (München), Obmann; Forstwart Bohlanowski, Stellvertreter; Forstverwalter Güde, Schriftführer; Distriktsarzt Dr. Hawlitschek, Kassier; Beisitzer: Hans Wenger, Wegwart; Straßenmeister Köppel, Hüttenwart; Steuerverwalter Holzfeind.

Niederelbe-Hamburg. Die Sektion vollendete Ende 1917 das 6. Jahr ihres Bestandes und zählte 246 Mitglieder. Seit Beginn des Krieges sind 16 Mitglieder auf dem Felde der Ehre gefallen. In der am 12. Dezember 1917 abgehaltenen Hauptversammlung wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt, und zwar die Herren: Karl Raue, Vorsitzender; Wilhelm Siemers, Rechnungsführer; Philipp Veyer, Schriftführer; Beisitzer: Ad. Apel, Johannes Eggers, U. Gumprecht und Staatsanwalt Dr. J. D. Lühsen. Die seit einigen Jahren eingeführten Sonntagsausflüge erfreuten sich auch während des Krieges großer Beliebtheit, mußten aber jetzt wegen der zunehmenden Verkehrsschwierigkeiten eingeschränkt werden.

Offenbach a. M. Die Anzahl der Mitglieder beträgt 155 (— 6). Ein Mitglied ist gestorben. Die Einnahmen und Ausgaben, ausschließlich der Beiträge an den Hauptverein, gleichen sich mit M. 1124.64 ab. Die ausgeschiedenen Vorstandsmittelglieder wurden wiedergewählt. Es fanden sieben gemeinsame Wanderungen statt. Die ordentliche Hauptversammlung wurde am 13. Februar abgehalten.

Plauen-Vogtland. Die Sektion verlor an Mitgliedern im Jahre 1917 auf dem Felde der Ehre den Rechtsanwaltschaft Böhme, sonst durch den Tod Geh. Komm.-Rat Erbert, Bauinspektor Wienhold und Goldschmidt Thorn. Sie zählt jetzt 351 Mitglieder. Den Vorstand für 1918 bilden die Herren: Veterinärarzt Dr. Fschode, 1. Vorsitzender; Dr. Meyberg, 2. Vorsitzender; Kaufmann Fritz Kaiser, Rassenwart; Amtsgerichtsrat Meusel, Schriftwart; Prof. Dr. Wiedemann, Bücherwart; Fabrikbesitzer Otto Hannemann, Hüttenwart. Vorträge wurden fünf gehalten, davon zwei mit Lichtbildern. Der Stammtisch im „blauen Engel“ wurde auf Dienstag verlegt. Das silberne Edelweiß für 25 jährige Mitgliedschaft er-

hielten die Herren Prof. Ernst Breitfeld, Paul Fischer, Studienrat Richard Preshch und Otto Karl Tröger. Im Jahre 1917 wurde die im Kriegsgebiet gelegene und deshalb dem Betriebe entzogene Planener Hütte von mehreren Vorstandsmitgliedern besucht und verhältnismäßig unbeschädigt vorgefunden. M. 1000.— wurden dem Hüttengrundstück zugeführt.

Salzburg. Die Sektion hielt am 11. Dezember ihre Hauptversammlung ab. Der bisherige 1. Vorstand Dr. M. Zeppezauer sah sich infolge andauernder Kränklichkeit gezwungen, seine Stelle niederzulegen; durch eine lange Reihe von Jahren hat er sich als Ausschussmitglied und seit 1902 als Obmann in unverdrossener, opferwilliger Mühewaltung um das Emporblühen der Sektion die größten Verdienste erworben, welche die Sektion bekanntlich dadurch dankbar anerkannt hat, daß sie dem neuen Schutzhause auf dem Untersberg den Namen „Zeppezauerhaus“ gab. Zu Weihnachten ist Zeppezauer seinem Leiden erlegen (siehe Mitteilungen Nr. 1/2, Seite 1). Zum ersten Vorstand wurde Professor Dr. S. Hadel, zum Vorstandstellvertreter Advokat Dr. R. Eißendle gewählt. Der Mitgliederstand hob sich im abgelaufenen Jahre von 514 auf 549, die Beteiligung an den Monatsversammlungen war erfreulich rege, der Besuch der beiden geöffneten Schutzhütten wider Erwarten sehr lebhaft, wozu freilich deren unter großen Schwierigkeiten ermöglichte, ziemlich klaglose Versorgung mit Lebensmitteln viel beigetragen haben mag, und erreichte sowohl im Zeppezauerhaus (2953 Besucher mit 686 Übernachtungen) als auch in der Söldenhütte (833 Besucher mit 584 Übernachtungen) den bisherigen Höchststand. Die Rürfingerhütte und das Zittelhaus konnten wegen ihrer Lage an der Grenze des engeren Kriegsgebietes nicht bewirtschaftet werden und wiesen nur einen geringen Besuch auf, desgleichen die unbewirtschaftete Torrenerjochhütte auf der Oberen Jochalm; statt dieser soll nach dem Kriege unmittelbar auf dem Joch selbst ein neues Schutzhause erbaut werden, wozu der Bauplatz dank einer Beisteuer des Gesamtvereins im Betrage von 1000 M. schon sichergestellt ist. Der Weg vom Torrenerjoch über das Hohe Brett zum Hohen Göll wurde nach mancherlei Schwierigkeiten mit einer Farben- und Steindaubenbezeichnung versehen, dagegen der von der Sektion seinerzeit erbaute Steig vom Purtschellerhaus zum Göll an die S. Sonneberg abgetreten. Nach jahrelanger passiver Gebarung schließt der Kassenbericht zum ersten Male mit einem Überschuss von 3162 K ab.

Schwaben. Ende 1917 betrug die Mitgliederzahl 2111; davon waren 756 zum Heresdienst eingezogen. Von den im abgelaufenen Vereinsjahr Gestorbenen sind 7 im Felde geblieben; damit hat sich der Verlust der Sektion durch den Krieg im ganzen auf 65 Mitglieder erhöht. Infolge 25 jähriger Zugehörigkeit zur Sektion erhielten 19 Mitglieder das silberne Ehrenzeichen. Auch in diesem Vereinsjahr war die Sektionsleitung bestrebt, durch Monatsversammlungen mit Vorträgen und durch gemeinsame Ausflüge das gefellige Leben rege zu halten. Ein gedruckter Jahresbericht wurde nicht ausgegeben. Bei der Hauptversammlung am 13. Dezember 1917 wurden für das Jahr 1918 in den Vorstand gewählt die Herren: Privatier Anton Entref, 1. Vorsitzender; Oberpräzeptor Schaich, 2. Vorsitzender und Schriftführer; Kaufmann Otto Böhm, Rechner; Hofkunsthändler Walter Luttenrieth, Bücherwart; diplom. Ingenieur Dehn, Fabrikant Julius Faber, Kaufmann Alfred Findh, Fabrikant Julius Gutmann, Notar Heimberger, Hofrat Krauß, Kaufmann Adolf Mayer, Architekt Prof. Wagner, Fabrikant Geißelmann und Rektor Werner als Beisitzer. Mit der Rechnungsprüfung wurden die Herren Bankier Binder und Bankprokurist Krauß beauftragt.

Borarlberg. Mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse und das vorliegende Beratungsmaterial wurde von der Abhaltung einer Hauptversammlung abermals Umgang genommen und die dermalige Sektionsleitung zur Fortführung der Geschäfte ermächtigt. Der Mitgliederstand hat sich wieder verringert; es weisen mit Jahreschluss aus die Bezirke: Bregenz 249 (gegen 257 des Vorjahres), Bregenzervald 22 (34),

Dornbirn 154 (165), Egg 12 (12), Feldkirch 103 (112), Hohenems 40 (41), Montafon 59 (74), Nenzing 35 (35), somit zusammen 674 (gegen 730 des Vorjahres). Im Felde stehen gegen 100 Mitglieder. Gestorben sind 19, den Heldentod fanden 5, im ganzen in der Sektion nur 26. Eine praktische Tätigkeit im Arbeitsgebiete der Sektion war auch im abgelaufenen Jahre nicht möglich. Das Gebiet und die Hütten im Rätikon blieben jedem nichtmilitärischen Verkehr verschlossen; nur das Freischenhaus war zugänglich und einfach bewirtschaftet; es erhielt ziemlich lebhaften Besuch. Die Hueter-Hütte an der Simba, die durch den Luftdruck einer Lawine etwa zwei Meter vom Sockel abgehoben wurde, konnte durch Untermauerung wieder hergestellt werden. Die Kasse weist an Einnahmen K 9144.97, an Ausgaben K 7229.53 auf, somit bleibt ein Kassenbestand von K 1915.44. Die Wiederherstellung der durch ständigen Militärbelag außerordentlich abgenutzten Hütten und deren Einrichtung, der verfallenden Wege usw. wird nach Friedensschluss große Aufwendungen erfordern. Mit dem Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft sind 15 Mitglieder zu beteiligen. Die meisten Bergführer stehen im Felde, die Daheimgebliebenen fanden als Führer natürlich keine Beschäftigung.

Böcklabrad. Die Sektion hielt am 17. April nach dreijähriger Pause ihre Hauptversammlung ab. Der Mitgliederstand sank auf 74 (— 35) und beträgt gegenwärtig 79. Das Sektionsvermögen betrug Ende 1917 K 1248.18. Der bisherige Ausschuss wurde durch Zursuf wiedergewählt; an Stelle des wegen Alters ausgetretenen Obmannstellvertreters trat Herr Gottlob Horwarth. Der Obmann gedachte der gefallenen Mitglieder: Hauptmann Erich v. Tof, Statthaltereikonzipist Franz Peyerl und Lehrer Albert Nischinger, wie auch der verstorbenen Mitglieder Dr. Franz Scherer in Böcklabrad und Ludwig Hofmann in Ruffdorf a. A. Zur Verbesserung der durch Unwetter beschädigten Wege über die Brennerwiesen und über den Steig auf das Höllengebirge wurden K 300.— bewilligt und der Obmann ermächtigt, an den Hauptauschuss um einen Zuschuss heranzutreten. Der Vorschlag, den romantischen Purtschellersteig auf dem Schafberg, der infolge Abgang eines Drahtseiles gesperrt ist, von der Sektion Mondsee abgetreten zu erhalten, fand nicht die Zustimmung der genannten Sektion.

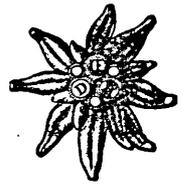
Warnsdorf. Infolge der Verkehrsbeschränkungen mußte abermals von der Abhaltung einer Hauptversammlung abgesehen werden. Über die der Sektion durch den Hüttenwart der Neu-Gersdorfer-Hütte, Herrn Kommerzienrat Arno Hoffmann, zugewandene bedeutende Spende von M. 10.000.— wurde bereits an anderer Stelle berichtet. Der Mitgliederstand beträgt 656 Personen ohne Einrechnung der im Felde Stehenden. Die nicht eingerückten Vorstandsmitglieder führen die Geschäfte bis zur nächsten Hauptversammlung. Die Schutzhütten der Sektion blieben auch 1917 geschlossen. Über die Vernichtung der Richter-Hütte durch eine Lawine wurde seinerzeit in den „Mitteilungen“ berichtet. Herr Kommerzienrat Richter beabsichtigt, nach dem Kriege eine neue Richter-Hütte an geschützterer Stelle zu errichten. 8 Mitglieder sollen das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft erhalten. Die Zahl der auf dem Felde der Ehre Verbliebenen ist auf 27 gestiegen.

Weimar. Die Sektion zählte zu Beginn des Jahres 1917 136, am Schlusse des Jahres 129 Mitglieder. Die Einnahmen betragen M. 2030.43, die Ausgaben M. 1991.09. Das Vermögen belief sich auf M. 2325.15. Der bisherige Vorstand wurde durch Zursuf wiedergewählt, nämlich die Herren: Schulrat Dr. Mollberg, 1. Vorsitzender; Rechtsanwalt Erhardt, 2. Vorsitzender; Synodus Dr. Senholdt, 1. Schriftführer; Verlagsbuchhändler Hartung, Schatzmeister; Stiftslehrer Couvreur, Weigart; Verlagsbuchhändler Steinert, 2. Schriftführer, an Stelle des nach Eisenach verzogenen Herrn Dr. Höfer.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich. Verleger: Hauptauschuss des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Seif in Wien. Kommissionsverlag bei der J. Lindauer'schen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.



Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/5, Sagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Aannahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 13 u. 14.

Wien, 31. Juli

1918.

Der Heuberg im Inntal.

Von Julius Mayr in Brannenburg.

Die Straße von Brannenburg nach Nußdorf mit ihren 45 Minuten Gehzeit wird gewöhnlich als langweilig bezeichnet. Es ist wahr, sie führt geradean, man hat immer ihren weiteren Verlauf vor sich und das ermüdet. Aber Wandern ist nicht vor sich hinsehen, sondern Umschau halten. Und wo wäre eine schönere, ja großartigere Schau in bayrischen Landen, als an der Stelle, wo der Inn aus der Bergenge in die erweiterten Gefilde tritt? Zur Linken die Ebene, die nicht erblickt, nur durch den gleitenden Strom und das erweiterte Himmelstuch geahnt wird, vor- und rückwärts die letzten Ketten der Alpen, zur Rechten die das Tal engenden Berggestalten des Kranzhorns und Wildbarns als Kulissen und im Hintergrund das felsige Kaisergebirge. Durch all diese panoramatische Schönheit der mächtige Strom sich wälzend, von Auen und Gefilden begleitet, die leuchtende Kirchen und Dörfer tragen. Genug des Sehens- und Betrachtenswerten würzt und kürzt den Weg. Und nun sind wir in Nußdorf; dem Schauenden drängt sich wieder Menschenleben in die Eindrücke. Das stille Dorf, in seinen nußbaumreichen Gärten halb verborgen, in abwechslungsreicher Gebirgslage, von frischem Bach durchströmt, an dem Mühlen und Sägewerke arbeiten, mit sauberen Häusern und guten Cassfäkten, mit Krämereien und zwei Kirchen und nicht zulezt mit intelligenten und freundlichen Bewohnern, all das muß selbst dem flüchtigen Wanderer den Gedanken erregen: Hier mag es gut wohnen sein.

Einfach ist das Problem einer Bergbesteigung, wenn man einmal fest auf dem rechten Pfade steht. Aber nicht so einfach ist dies erreicht; denn Dorfgassen sind trügerisch. Und so irren auch wir ein paarmal im Zickzack, bis der Heubergsteig der Sektion Rosenheim gewonnen ist. Es ist das von den mancherlei Routen die beste und kürzeste, denn sie führt an der Westseite des Berges, also an seinem Absturz gegen das Inntal, sicher und ohne Höhenverlust zum Ziel. Wie ist das Inntal auch hier wieder schön und wie wird es immer schöner und schöner, je höher wir kommen! Ganz besonders die Brannenburg-Gegend mit ihren reichen Siedlungen und Kirchen, mit dem lieben Petersberg und seiner Schutzbasil, dem großen Madron, und mit der in allen Einzelheiten breit erschlossenen Wendelsteingruppe gibt dem Bilde hohen Reiz.

Schon 10 Minuten außerhalb des Dorfes beginnt die Steigung und wir durchschreiten eine Waldwiese, von gemischten Baumbeständen umsäumt, taufrißch und lieb-

lich und so friedlich still, als schwebte noch ein Elfenreigen über ihr. Dann beginnt des hohen Walddoms heilige Stille. Und daß der Eindruck des Göttlichen sich festigt, dazu tragen die Töne der Morgenglocken bei, die von da- und dorthier in die Morgenruhe klingen. Wir durchschreiten einen Schlag, in dem Jungholz und Sträucher auf und zwischen Felsstrümmern gedeihen, und erfreuen uns an dem Anblick dreier Rehe, jener feingliedrigen Tiere mit ihren klaren Augen. Nun sind wir schon weit emporgehoben über die Talsohle und über der sich immer mehr dehnenden Ebene fällt der Irtschenberg in den Blick, jener lange, mit Dörfern und Kirchen geschmückte Höhenrücken, der als die erste bedeutendere Erhebung vor der Alpenkette im Westen erscheint. Junger Buchenwald nimmt uns dann auf und durch ihn steigen wir einer schräg zu Tal ziehenden Felswand entgegen, zur ersten Raftbank des reizenden Steiges. Nicht geeilt, sondern geweilt! Ist's doch gar zu schön, Gewonnenes aus behaglicher Raft heraus zu überschauen und ein Bild auf die Seele wirken zu lassen, das sie dehnt und ihr den alten Menschenrang nach aufwärts neu belebt.

Und so geht es wieder bergan. Es ist jetzt, als ob wir durch eine Lufttüre in den Vorraum der eigentlichen Bergnatur getreten wären. Bewegtere Luft mildert im wilden chaotischen Grund den heißen Tag, durch moosige Felsstrümmern und zwischen knorrigen Bäumen, die schon schwerer um Existenz und Entwicklung kämpfen, windet sich das Steiglein einer düsteren Felswand zu, die abwehrend aufragt, als ob hier dem weiteren Vordringen ein undurchdringbares Tor entgegenstände. Über dicht bei ihr biegt der Pfad nach links aus und bald treten wir aus Wildnis und Dunkel heraus auf freundliche Matten, vom Sonnenlicht umflutet. Wir haben den zweiten Felsriegel überschritten und sind in die Weidefläche der Bichleralm eingetreten. Zunächst ladet wieder eine Bank zur Raft und Umschau. Und da blicken wir denn aus dem von freundlichstem Busch durchsetzten Mattengehege, über dem Felswände aufsteigen, hinaus in die Ebene. Es ist die Schau von Bergeshöhe in die weite Welt mit all den Kontrasten, die sie in sich schließt, der reizvolle Gegensatz zwischen Alpenstille und tätigem Tal, der Gegensatz zwischen Ruhe des Gemütes und Hast des Lebens. Der Arnikastrich dort auf schwankem Stengel, daneben die stengellose Genziane mit ihrem wunderreichen Tiefblau, die Kräuter und Moose, die Latzchen und knorrigen Bäume, darüber die schwarze

Felswand — all das kündet den holden Frieden der Berge, all das erfreut Auge und Herz durch Farbe und Form und grüßt den Eindringling in sein Gebiet als einen das Mleben der Welt mitgenießenden Freund. Was ist in solcher Stunde Ruhm und Gold? Mühe dich ab, du Ameisenvolk da drunten, diese Muße hat mir Gott geschenkt, und näher dem Lichte stehe ich über Glanz und Elend.

Die Bichleralm ist als solche aufgelassen; sie war eine gefährliche Alm für das Vieh und nicht genug konnte gezäunt werden, um die Tiere vor Absturz über die Wände zu bewahren. Die Gemeinde Nupsdorf hat das ganze Gelände in weiser Vorsicht erworben, um sich eine Jagd zu sichern, deren Verpachtung reiche Zinsen trägt. So ist denn auch hier ein gutes Gernsgehege und die winkligen Gräben und Schluchten des Heuberges geben diesem Wilde gute Standorte. Die kleine Hütte der Alm, auch vom Tale aus als weißes Pünktlein erkennbar, steht oben am Ende der schönen Matte und bildet in der grandiosen Umgebung ein niedliches Dekorationsstück. Von hier aus ist ein herrlicher Blick zur Wendelsteingruppe, die sich breit entfaltet. An dem Hüttlein vorbei führt unser Pfad. Schon kommen wir dem ersten Felszacken nahe, den wir links liegen lassen, um auf den Grat zu treten, von dem die Halden gegen Ofen, also dem Samerberg zu, abfallen. Nun sind wir in den eigentlichen und eigentümlichen Bau des Heuberges eingedrungen.

Würde man sagen, der Heuberg ist ein Chaos von Wänden, Felsgipfeln und Schluchten, so wäre wohl zu viel gesagt; denn wenn auch dem Neuling in diesem Gebiete die Menge von Gipfeln und Schluchten, von Graten und Tiefen, von Lahnen und Wänden, von Vegetations- und kahlen Flächen verwirren will, es ist schließlich doch Ordnung in all das zu bringen, ist doch Übergang und logischer Zusammenhang zu bemerken. Eingebrochen in die Tiefen der Urwässer und dadurch aus dem Zusammenhange gerissen mit den jenseitigen gleichgebauten Bergen, durch Pressung gefaltet und emporgehoben, wieder abgebröckelt und zerstoßen da und dort, erklärt sich seine auf den ersten Anblick so verworrene Bildung, erklären sich seine wilden Wände und Schluchten, erklären sich seine durch Verwitterung zur fruchtbaren Decke gewordenen sanfteren Hänge. So wie der Zacken der Matwand am gegenüberliegenden Riesenberg, so sind auch bei ihm Zacken und Wände seit jener Revolution stehen geblieben und lenken den Geist zurück in jene Stürme, die dem Aufbau des heutigen Gebirges zugrunde liegen. Aber auch für das empfindende Herz haben sie was übrig. Überall trauliche, buschige Winkel und Nischen, überall schwellende Matten, überall der Ansaß zum Großen und Gewaltigen, gedämpft durch das Grün der schattenden Bostkettis. So ladet jeder Schritt zur Umschau ein und nicht leicht wieder gibt es einen Berg, der uns das „Eile mit Weile“ so eindringlich zuruft. Denn gerade seine Zerklüftung gibt bald hier, bald dort einen neuen Rahmen für abgeschlossene Bilder und bei keinem Berg ist landschaftliche Intimität mit weiter Hintergrundschau so malerisch, so innig gepaart. Das bringt uns der Gang auf dem Grate des Berges bis zum kleinen, gerundeten grünen Gipfel hinan, zum eigentlich so benannten Heuberg vors Auge. Zur Rechten

Fels, von Latschen und Fichten durchsetzt, zur Linken der gewaltige Absturz der Wasererwand, der Grat selbst buschig und das Steiglein behaglich sich durch kleine Klippen windend. So treten wir an den Gipfelfegel heran und der üppige Graswuchs erklärt uns die Existenz der kleinen Heustädel, die wir passiert haben. Hier herrscht im Herbst reges Ernteleben, und die ungemein steilen Matten werden durch mit Fußeisen bewaffnete Mäher ihres Schmuckes beraubt. Es sind meist Samerberger, Bauern, die hier Gründe haben, während drüber der Höllwand, an der Südseite des Berges, die Matten zum kleinen Weiler Buchberg gehören. Wir sind von Nupsdorf bis herauf, einschließlich der Rasten, $2\frac{1}{4}$ Stunden auf dem Weg gewesen.

Auf dem Heuberg-Gipfelchen aber sitzen wir so recht mitten in der ganzen Gruppe. Die drei Hauptgipfel der Gruppe, der Heuberg, die Wasererwand und der Rißstein, stehen vor uns, daneben aber eine Fülle von Türmen, Wänden und Zacken, das eigentümlichste Gebilde darunter die sogenannte Rundl am Badofen, ein Rabinettplatz für Kletterübungen, alle umgrünt von üppiger Matte, alle geschmückt mit Strauch und Busch oder einzelnen Bäumen. Am wildesten erscheint von hier aus die Wasererwand, die auch in ihrem unteren Teile schwierig zu erklimmen ist, während der Rißstein von hier aus leicht erreichbar erscheint, wengleich er auf der Westseite in einer glatten, mächtigen Wand zu Tale stürzt. Das ist die Höllwand, die auf früheren Karten als Tellwand (mißverstanden aus D'Höllwand) bezeichnet war. Und so können wir uns aus bequemem Rasensitze hineindenken in jene Urmelrevolution, auf das „Emporgebürgte“ blicken, das sich „aus dem Boden würgte“. Und wenn wir auch das gegen den ausschließlichen Vulkanismus damaliger Zeit gerichtete Satirische in den Worten des Seismos (klassische Walpurgisnacht) verstehen, so machen wir uns doch gerne die ganze Frage zu eigen:

„Das hab' ich ganz allein vermittelt,
Man wird mir's endlich zugesteh'n.)
Und hätt' ich nicht geschüttelt und gerüttelt.
Wie wäre diese Welt so schön?
Wie ständen eure Berge oben
In prächtig reinem Ätherblau,
Hätt' ich sie nicht hervorgeschoben
Zu malerisch entzückter Schau!“

Mein über all dieser Millionenjahre-Vergangenheit fliegt die liebe Gegenwart. Hineingeschaut ins ewig schöne Bergland, hinausgeschaut in die in Klarheit sich deh nende Ebene!

Wer den Heuberg besteigt, wird sich darüber klar sein, daß die Aussicht dort oben keine panoramatische ist, wenigstens dem Gebirge zu nicht. Dazu ist seine Höhe und seine in die Ebene vorgeschobene Lage nicht geeignet. Was der Heuberg bietet, ist die Originalität seines Baues, um nicht zu sagen seiner Geschichte, sind einzelne Blicke in die Welt der Berge und eine weitgedehnte Schau in die Ebene. Wenn gegen Süden die blinkenden Zillertaler und der Hohen Tauern ewige Eisfelder und Spitzen aufragen, so sind das Abschnitte, die durch die Felsgipfel des Heuberges oder durch die nahen Berge eingerahmt sind. Ein Stück des Kaisergebirges, Stücke der Loferer Steinberge beleben gleichfalls die Schau. Auch der Geigelstein stellt sich gegen Ofen

hübsch in das Bild. Aber es bleibt immer gegen Süden und Osten Stückwerk, Stückwerk freilich, das des malerischen Reizes durch den Gegensatz von lieblichem Vorder- und großartigem Hintergrund und durch das Abgeschlossene der Bilder nicht entbehrt. Freier ist die Schau nach Westen, wo vor allem die ihre Reize in voller Breite entfaltende Wendelsteingruppe das Auge anzieht, dann das Ostengebirge und dahinter Teile der Schlierseeer Berge, des Karwendels und der Zugspitze. Aber das Schönste ist doch der Blick in die weite Ebene und in die nahe Tiefe; gerade durch seine Unmittelbarkeit ist er so schön. Ohne Mittelgebirge, ohne Zwischenstufe bricht der Berg von der Höhe von 1338 Meter bis zu 468 Meter, also um nahezu 900 Meter ab. Weit draußen der Ischenberg und die verschwimmenden Linien der bayrischen Hochebene, das ganze Land überfät von blinkenden Ortschaften mit Auen, mit dunklen Wäldern und gesegneten Fluren. Nahebei das letzte fruchtbare Vorwerk der Ebene gegen das Gebirge, das Brannenburger Becken mit Kirchen, Schlössern und mit der landschaftlichen Perle des Petersberges. Durch all das der mächtige Inn, seine eingedämmte Bahn ziehend und gerade hier die Enge der Berge verlassend.

„..... Nun tritt er
In die Ebene silberprangend
Und die Ebene prangt mit ihm.“

Das Reizendste aber ist die Schau auf die Nähe. Kranzhorn, Basterkopf, Feichted, Kartogel, Hochriß sind die nächsten, durch Hochtäler getrennten Berge. Wie sich's hebt und senkt, bald trotzig in einem Ruck emporstrebend, bald weich anschwellend, dort Kessel und Mulden, hier Schluchten und Klammern bildend, Tal und Berggrat verbunden durch sanfte Abhänge und wuchernde dunkle Wälder, reichlich durchsetzt von lichtem Schmuck des Laubes; da und dort einzelne oder Gruppen traulicher Almhütten und gegen Osten, sich flach breitend, zur Mittelstufe des Samerberges mit Moor und Wald, mit Feldern und Höfen und Dörfern und abschließend mit dem anziehenden Wasserpiegel des Chiemsees. Das ist die Schau vom Heuberggipfelchen, auf dem man wie auf einem Drehstuhl sitzend alle Himmelsrichtungen genießt. Aber auch von unten her gesehen ist der Berg einzigartig. Während er vom Innthal aus in seinem unvermittelten Emporstreben und in seiner Gipfelbildung eine rechte Berggestalt ist, ist er das von der Ostseite aus, von der schon über 700 Meter hohen Mittelstufe des Samerberges nicht. Von dort her zeigt er sich ohne jede einheitliche Gestalt, zerfallen in Wände und Türme, er muß sozusagen erst zu einem Berg konstruiert werden.

So schön es wäre, über die stille Einsiedelei Kirchwald an der Nordflanke des Berges zurückkehren, oder so anregend, den steilen direkten Abstieg gegen den Inn zu nehmen, so ziehen wir doch den zur Tachereralm vor, deren schöne Hüttengruppe über einen Graslahner hinab in einer halben Stunde gewonnen wird. Wer möchte an solch einer Hütte vorübergehen, ohne an ihrem Herde kurz zu rasten? Gar manch freundliches Gespräch entwickelt sich beim immer regen offenen Feuer und ist auch in der strengen Kriegszeit auf keine Labung zu rechnen, so dankt doch die einsame Almerin durch Blick und Worte dem Gaste, durch den sie sich wieder einmal mit der wissenderen Welt verbunden sieht.

Von der Tachereralm geht es tiefer hinab wieder in einer halben Stunde zur Eigenaueralm. Wir durchschreiten auf rauhem Pfad einen knorrigen Bergwald, von Felsblöcken durchfät, durch Gräben zerfurcht, mit starken Fichten und Tannen und Buchen bestanden. Da und dort eine Wildfährte, da und dort eine muntere Meise und leises Wasserrieseln ist alles Leben, das uns in dieser düsteren Einsamkeit umgibt. Aber sonnig ist's wieder auf dem Gefilde der Alm, eine Mulde dehnt sich, in der die niedrigsten Hütten stehen. Noch einmal grüßt die schöne Ruhe einer weltfernen Alm und wir entziehen uns ihr nicht und kehren wieder bei einer Hütte ein, ein halbes Stündchen auf der Hausbank verplaudernd und die Stille genießend. Bis von Riesersfelden heraus ist diese Alm bezogen und es ist ein mühsamer Auf- und Abtrieb, zumal wenn, so wie heuer, wegen Zoll- und Passschwierigkeiten die Tirolerseite nicht gewählt werden kann, sondern der ganze Zug sich am linken bayrischen Innufer bis zur Ruzsdorfer Brücke hinab und wieder ein weites Stück am rechten Ufer herauf sich bewegen muß. Da heißt's in den allerersten Morgenstunden mit Röhren und Rälbern und Wagen zu Hause aufbrechen, um am späten Nachmittag die übermüden Tiere in den Stall bringen und sie von ihrer Milchlast befreien zu können. So denkt denn die Almerin jetzt schon im hohen Sommer der beschwerdereichen Heimfahrt wieder, aber trotzdem genießt sie freudig die schöne freie Zeit des Almenlebens.

Nun aber zurückgekehrt zum Tal! Den stürzenden Eigenauerbach lassen wir rechts und treten in den Wald, der die bayrische Seite des Kranzhorns dicht bedeckt. Ein breiter Forstweg zieht am Nordhange dieses Berges hinab, immer begleitet von wohlgepflegtem Wald, nur hin und wieder von freien Schlägen unterbrochen. Wie ragen die festen Säulen der Tannen so sicher empor und wie winden sich zwischen den übermächtigen Nadelbäumen in Krümmungen die Buchen hindurch, um belebendes Licht zu erhaschen! Drüben liegt auf einer vorgeschobenen Terrasse des Heubergs der niedliche Bergweiler Buchberg, ein sonniger Fleck mit drei Höfen, von Obstbäumen umgeben. Schon sind wir oberhalb des bayrischen Zollhauses von Windhausen, einem die Landschaft schändenden Bau, angelangt und streben den Waldsaum entlang der Turmruiue Rahnstein zu, wo wir die Tiroler Grenze überschreiten, um in der Schwaige den wohlverdienten Abendtrunk des Göteweigers zu genießen. Dem bergfahrenden Mann zur rechten Stunde ein Gläschen; mit dieser Marime sind wir durchs Leben gegangen. Denn Bergfahrergemüt und Liebe zum Wein sind keine Kontraste. Was in der Einsamkeit der Berge errungen wurde, festigt sich beim Becher zu treuer Erinnerung. Und Bergquellenwasser allein tut's nicht. Es ist mit ihm wie mit dem Quell der Nymphe Egeria: „vielmehro stellt sich nach eynem Trunk eyn eigentümlich starker Durst in der Kehlen eyn, also, daß trotz Natur und Altertum das Gemüt dessen, so sich an gesagtem Quell gelehret, sofort darauf gelenket ward sich nach eynem guten Trunk Weines umzuschauen“. So sagt Viktor Scheffel in seinen „Reisebildern“ — und der muß es wissen.

Zur Entwicklung der alpinen Motive.

Von R. Planck in München.

(Schluß.)

Diese Vielseitigkeit der Motive, bei deren Aufzählung wir vielleicht das eine oder andere vergessen haben, bietet also erstens die Möglichkeit, im Gebirge als ganzer Mensch zu leben oder durch Ausbildung der in der Stadt verkümmerten Fähigkeiten, ein solcher zu werden, und dann die zweite: bestimmte Seiten des Bergsteigens je nach Charakter und Neigung zu betonen und so die persönliche Eigenart zu betätigen und freizumachen. So steht bei dieser Art von Bergsteigen die Persönlichkeits-Sehnsucht als beherrschendes Grundmotiv hinter allen einzelnen kleineren Motiven.

Eigentümlich für das vielseitige Bergsteigen und für seinen bei alledem starken sportlichen Einschlag bezeichnend bleibt aber, daß bei ihm die absolute und relative *alpine Leistung* noch immer eine wesentliche Rolle spielt, wenn auch nicht die einzig ausschlaggebende, wie beim reinen Sport. Ein gewisses Maß von Ehrgeiz ist doch wohl nur gesund und natürlich; ohne jeden Wettbewerb wäre der eigentliche Alpinismus überhaupt nicht entstanden. Erst bei einer Übertreibung des alpinen Ehrgeizes, zu deren Charakteristik das Wort „geschmacklos“ am besten geeignet erscheint, beginnt das Unschöne. War der Wettbewerb der Engländer und Italiener um die erste Ersteigung des Matterhorns vielleicht eine ungesunde Erscheinung? Gewiß nicht. Das Aufstellen von „Zeitrekorden“ bei Turen dritten und vierten Ranges wird dagegen wohl durch die Bezeichnung „geschmacklos“ getroffen. Feste Grenzen des guten Geschmacks festlegen zu wollen, wäre aber hier wie überall verfehlt. Es macht den Wert des Geschmacks aus, daß er nicht gelehrt, sondern nur gefühlt und durch Beispiel verbreitet werden kann.

Einen Beweis dafür, daß auch beim Persönlichkeits-Bergsteigen die *alpine Leistung* von hoher Bedeutung ist, sehen wir darin, daß die schönsten, künstlerisch und gedanklich vollendetsten Turenschilderungen sich an besonders hohe, für ihre Zeit ungewöhnliche Leistungen knüpfen. Von *Einzel-Schilderungen* sind hier vor allem zu nennen die schon erwähnten Aufsätze G. E. Lammerers über die allein ausgeführte erste Ersteigung des Großvenedigers über die Nordwestwand und Heinrichs Pfannls über die erste führerlose Ersteigung des Montblanc über die Aiguille Blanche de Peteret, und dann der Aufsatz O. Umpferers in „Empor“ über die erste Ersteigung der Guglia di Brenta. Die auch in rein geistiger Hinsicht bedeutendsten Sammlungen alpiner Darstellungen sind wohl die Berichte Whymper's und Mummery's über ihre gewaltigen Turen. In einer Kunstform, die nichts erfinden darf und sich streng an das Tatsächliche zu halten hat, ist es ja auch erklärlich, daß nur bei großen Erlebnissen starke Leidenschaften und tiefe Gedanken besprochen werden können. Die erwähnten Aufsätze haben für den, der sie versteht, unvergleichlich viel mehr Inhalt als die vollendetsten Natur-schilderungen bloßer Wanderer und tatlos Genießender.

In dieser hohen Bedeutung der äußeren Leistung auch für das „*Persönlichkeits-Bergsteigen*“ scheint eine Ge-

fahr für seine zukünftige Entwicklung zu liegen. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß auf dem Gebiet der alpinen Leistung später diejenigen Bergsteiger, die sich allein auf sie beschränken, also die reinen Sportsleute und die berufsmäßigen (Führer), die unbestrittene Führung erringen werden. Die rein-technische Weiterentwicklung des Bergsteigens liegt unbedingt auf der sportlich-spezialistischen Seite. In dieser Hinsicht wird also das *Persönlichkeits-Bergsteigen* die Führung und dadurch zunächst in den Alpen an Bedeutung verlieren. Alpine Schilderungen von dem Range der im vorigen Absatz angeführten werden in Zukunft nicht mehr geschrieben werden, da bei späteren Aufzügen entweder der schwer in Worte zu fassende Vielseitigkeits- oder Persönlichkeits-Einschlag oder die Größe des Erlebnisses durch die ungewöhnliche Leistung fehlen muß. Daß deswegen der vielseitige Alpinismus überhaupt aussterben wird, braucht jedoch nicht angenommen zu werden; man kann sich vorstellen, daß sich seine alpinen Leistungen zu den größeren der „Spezialisten“ etwa verhalten werden wie Leistungen guter „Dilettanten“ auf dem Gebiete der Kammermusik oder des Kunstliedes zu denen von Berufsmusikern. Ebenso wie diese Hausmusik im Grunde für Liebhaber da ist und die Berufskünstler daneben als Lehrer und Unreger Berechtigung haben, so ist auch der Alpinismus nicht allein für die alpinen Leistungen da, sondern auch für die Menschen, die ihn ausüben. — Ein weiterer Grund für das Abnehmen der absoluten Leistungen im vielseitigen Alpinismus ist in den Alpen damit gegeben, daß die Möglichkeit großer Leistungen durch die Erbauung von Bergbahnen usw. ständig verringert wird. Wer alpine Erlebnisse in größtem Maßstab sucht, wird sich später auf außeralpine Gebiete zurückziehen müssen. Dort wird der vielseitige Alpinismus in Zukunft das großartigste Betätigungsfeld finden, solange dort noch Vielseitigkeit *notwendig* ist — er wird also soweit wieder zum Sport der Wohlhabenden werden. Einmal muß aber auch dort durch Erschließung oder sonstige Entwicklung das Spezialistentum in der äußeren Leistung die Führung gewinnen.

* * *

Fassen wir noch einmal, möglichst unter Vermeidung eines Werturteils, die letzte Entwicklung des Alpinismus kurz zusammen.

Da beim Bergsteigen die äußere Leistung von wesentlicher Bedeutung ist, so wird hier, genau wie überall sonst in unserer modernen Kultur, ein Spezialisierung entwickelt, der sich als technisch leistungsfähiger erweist als die Vielseitigkeit. Da andererseits die Persönlichkeits- und damit die Vielseitigkeits-Sehnsucht ein alpines Grundmotiv ist und der Alpinismus zum großen Teil gerade aus Gegensatz zum Spezialisierung entstanden ist, so bildete sich eine dem alpinen Spezialisierung entgegengesetzte Richtung. Diese ist jedoch in der auch für sie bedeutsamen alpinen Leistung nicht mit dem Spezialistentum konkurrenzfähig, auf jeden Fall in den

Alpen nicht; deswegen — hinzu kommt noch die „Erschließung“ der Alpen — nimmt ihre Bedeutung im Vergleich zu der Zeit, in der sie noch die gesamte Entwicklung des Alpinismus führte und eine bedeutende Literatur hervorbrachte, ab, wenigstens in den Alpen selbst. Doch ist es wahrscheinlich, daß sie auch so noch ein für unser Kulturleben höchst bedeutsamer Sport bleibt.

Man könnte die Sporte in einseitige und vielseitige einteilen (einerseits z. B. Klettern, Schilaufen, athletische Sporte, andererseits vielseitiges Bergsteigen, Jagd, Zeltspport). Da Wettbewerb Steigerung der Leistung hervorruft, und diese wieder Spezialisierung verlangt, ist der vielseitige Sport auf die Dauer mit Wettbewerb nicht vereinbar. Im ursprünglichen Alpinismus gab es sowohl Wettbewerb als auch Vielseitigkeit. Aus diesem Widerspruch heraus spaltet sich zurzeit der Alpinismus in einen vielseitigen Sport und einen, vielleicht allmählich mehrere, spezialistische Sporte.

* * *

Trotz allem, was diese alpinen Sporte trennt, darf nun nicht übersehen werden, wieviel Gemeinsames ihnen doch noch eigen ist. Was sie immer in hohem Maße vereinigen wird, ist das für beide besonders bezeichnende Grundmotiv des Aufsuchens von Kampf und Gefahr. (Der gemeinsame Schauplatz der Ausübung wirkt zunächst auch trennend des ausschließenden und naturbetonenden Charakters des vielseitigen Alpinismus wegen.) Man darf annehmen, daß die weitere Entwicklung des Alpinismus ähnlich verlaufen wird, wie die anderen Natursportarten (Segeln, Rudern, Schilaufen), die ihres geringen Umfangs wegen sich rascher entwickelt haben und sich nun schon im Stadium einer gewissen Fertigkeit befinden. Beim Alpinismus wird sich alles nur in weit größerem Maßstabe und in entsprechend langsamerem Tempo vollziehen.

Auch beim Ruder- und Segelsport und anderen betont ein Teil ihrer Anhänger, im allgemeinen die Jungmannschaft, die technische Leistung und den Wettbewerb, und ein anderer Teil die Natur, das Wandern, die Vielseitigkeit (Turenrudern und -segeln). Deshalb bilden sie aber doch als Sporte Einheiten, und es gibt keine scharfen Grenzen zwischen Wettbewerbs- und Vielseitigkeits-Richtung. Ganz ähnlich gibt es zwischen den verschiedenen Arten des Bergsteigens unzählige Übergänge und Verbindungen. In der Wirklichkeit gibt es wohl kaum einen Bergsteiger, der nicht irgendwie sportlich beeinflusst wäre, und auch keinen, auf den die Natur überhaupt nicht einwirkte. Nur sind bei dem gewaltigen Umfang der mannigfachen alpinen Bestrebungen die trennenden Unterschiede größer und empfindlicher als bei den kleineren Sportarten; als Maßstab kann die Tatsache dienen, daß es für einen einzelnen heute nicht mehr möglich ist, in allen Entwicklungsrichtungen des Alpinismus in der ersten Reihe zu stehen, während man die meisten anderen Sportarten in ihrem ganzen Umfang voll beherrschen kann. Ob in der weiteren Entwicklung des Alpinismus das Gemeinsame (der Kampf mit den Bergen) oder das Trennende ausschlaggebend sein wird, das können wir heute noch nicht wissen.

* * *

Betrachtet man jedoch die Entwicklung des Alpinismus von einem allgemeineren, sozusagen außerhalb liegenden Standpunkt aus, so tritt jedenfalls das Trennende zurück und das Gemeinsame wird sichtbarer und bedeutungsvoller. Überblicken wir also zum Schluß noch die heutige Bedeutung des Alpinismus als Gesamterscheinung in unserem Kulturleben.

Diese Bedeutung ist seit den Anfängen des Bergsteigens in stetigem, heute besonders lebhaftem Wachstum begriffen, und es ist gewiß, daß der Alpinismus zu einem sehr wesentlichen Faktor in unserer Kultur werden wird, wenn er es nicht schon ist. Wir befinden uns ja in einer Zeit der Entwicklung von nationalen Kulturen zu einer gemeinsamen Weltkultur. Eines der deutlichsten Anzeichen hiefür ist die Entwicklung des Alpinismus zum Volkssport bei sämtlichen Nationen, die Anteil an den Alpen haben. Wie der Sport überhaupt in der Kultur der Zukunft eine wesentliche Rolle spielen zu sollen scheint, so ganz besonders der Bergsport.

Selbstverständlich steht die alpine Entwicklung nicht bei jeder Nation zur gleichen Zeit im selben Stadium, und jede einzelne wird immer in gewissem Maße ihre Eigenart betätigen. Die Demokratisierung des Alpinismus scheint heute in Italien besonders weit fortgeschritten zu sein. Dort wurden zuerst die Begriffe „aristokratischer und demokratischer Alpinismus“ einander gegenübergestellt.¹²⁾ Ferner sind hier zu nennen die bisher nur von Italien aus veranstalteten Massenausflüge in die Alpen, die zwar nicht zum alpinen Sportbetrieb gehören, aber doch als Lebensäußerungen des Alpinismus im weiteren Sinne gelten müssen.

Wenn wir an die eingangs berührte Gleichzeitigkeit der Ursprünge des Alpinismus und der modernen sozialen und religiösen Strömungen denken, so sehen wir, daß heute der Alpinismus seinen merklichen Anteil an diesen Strömungen hat und daß diese sich umgekehrt im alpinen Leben bemerkbar machen, wie denn alle diese Entwicklungsprozesse in Wechselwirkung zueinander stehen.

Das langsame Schwinden der Standesunterschiede z. B. findet auch im Bergsteigerleben seinen Ausdruck, und die Demokratisierung unseres Sports trägt ihrerseits zu dieser Vereinheitlichung bei. Im 19. Jahrhundert wäre es z. B. noch nicht möglich gewesen, was jetzt eine fast selbstverständliche Erscheinung ist, daß ein Führer und ein „Amateur“ in vollkommen gleichberechtigtem Zusammenarbeiten, ohne Bezahlung des Führers, vereinigt nur durch das gemeinsame sportliche Interesse, eine bedeutende Neutur ausführen. In der klassischen Zeit der Engländer herrschte bei aller freundschaftlichen Behandlung seitens des Herrn doch immer der durch den Anstand der Zeit gebotene Abstand zwischen ihm und dem Führer.

Eine analoge Wechselwirkung besteht zwischen Alpinismus und moderner Weltanschauung. Was das letzte Ziel der vielen religiösen Umbildungen der gegenwärtigen Zeit sein wird, wissen wir zwar noch nicht; aber eins läßt sich heute schon sehen: die Weltanschauung

¹²⁾ Adolfo Hefi, *Alpinismo popolare*. Rivista mensile del C. A. S. 1913, Februar.

unserer Zeit wendet sich mit aller Energie dem Diesseits zu. Unser Erdenleben wird uns immer wichtiger im Verhältnis zum unergründeten jenseitigen, und wir suchen es immer reicher und intensiver zu gestalten; wir fühlen plötzlich eine Verwandtschaft mit anderen „Diesseits-Völkern“, mit den Griechen und den Renaissance-Italienern. Der Sport und wieder im besonderen Maße der Alpinismus ist ein deutlicher Ausdruck der Betonung des Diesseits und hilft seinerseits diese Betonung verstärken. Bergsteigen ist Weltbejahung. Daß aber im Alpinismus doch auch ein ethisches, für die Weltanschauung tief bedeutsames Moment lebendig ist, daran hat zuletzt in der „Zeitschrift“ 1913 W. Hellpach in besonders eindrucksvoller Weise erinnert.¹³⁾

Wir sehen, daß der Alpinismus, der in seinen Ursprüngen als eine Bewegung für sich erscheint, sich mehr und mehr in unsere Gesamtkultur einfügt, immer weitgehend von ihr verarbeitet wird und sie seinerseits beeinflusst. Daß die Begeisterung für die alpine Natur, also Alpinismus im weitesten Sinne, heute schon unsere ganze Kulturwelt durchdringt, darüber hat im Jahre 1913 Hellpach in seinem erwähnten Aufsatz ausführlich gesprochen.

Ebenso wie Hellpach glauben aber auch wir, daß das Wertvollste an der ganzen Bewegung, weil von ethischer Bedeutung, der eigentliche alpine Sport ist. Alle

Anzeichen sprechen dafür, daß auch er sich einen festen Platz in unserer Kultur erobern wird; daß es in gar nicht fernem Jahrzehnten zum „guten Ton“, zur vollständigen Erziehung eines Mannes gehören wird, auch etwas alpinen Sport getrieben zu haben.

Daß die Allgemeinverbreitung und das „Mode werden“ der Liebe zu den Bergen mittelbar eine Profanation des Hochgebirgs, das nur in der Einsamkeit seine tiefste Wirkung ausübt, zur Folge hat, läßt sich kaum bestreiten und ist gewiß zu bedauern; vielleicht gelingt es der erstarkenden Naturschutzbewegung, in Zukunft die schlimmsten Geschmackslosigkeiten zu verhüten. Aber bei einer Gesamtbeurteilung kann man sich darüber nur freuen, daß diejenige sportliche Bewegung, die die Betätigung des Mutes und den Kampf mit der gewaltigen Natur am vollendetsten und ethisch wirksamsten ausgebildet hat, in allgemeine Aufnahme kommt. Die alte Auffassung, daß der Alpinismus eine Schutzbewegung der städtischen Kulturwelt gegen ihre eigene Entartung ist, bewährt sich immer deutlicher als richtig. Und daß unsere Zeit aus sich selbst heraus, recht eigentlich aus Selbsterhaltungsdrang der Rasse, ein so wundervolles Mittel zur Auffrischung erfunden hat, spricht am schönsten dafür, daß sie trotz zahlreicher Krankheitserscheinungen im innersten Kern gesund ist. Solange dieses tiefste Motiv des gesamten Alpinismus bestehen bleibt, solange wird er eine gesunde Bewegung bleiben.

¹³⁾ „Das alpine Naturgefühl“, 6. Abschnitt.

Col di Lana.

Von Kriegsberichterstatter Walter Schmidkunz.

Wir kamen vom Süden her, vom Piave. Über dem trüben, trägen Wasserband kreuzten sich die Granaten und tausend Geschütze brüllten wie ewiger Donnerschlag.

Nun fahren wir von der Ebene her ins Gebirge hinein, durch die Cordevoleschlucht nordwärts. Das herzfremde Bergland wird von Schritt zu Schritt immer mehr heimisches Hochgebirge. Felsstürme, Gipfel und Grate grünen zur staubigen Straße nieder und machen das Bergsteigerherz schneller schlagen. Geprenzte Brücken, deren Gestänge in erbärmlichen Felsen vom hochrandigen Brückenkopf niederhängt, hemmen unseren Weiterweg. Geschütze liegen unbeachtet seitab der Straße, verbrannte Kraftwagen, umgestürzte Schottermöhlen, Pferdekadaver marken den Weg wie Meilensteine. Eine Prohe ohne Weichsel, ein Sanitätswagen mit drei Rädern, eine Offizierskutsche mit zerbrochener Achse, ein gesprengtes Geschütz, pferdlose Krainwagen verstellen die Straßenränder. Baracken, Magazine, Lagerhäuser, Remisen und Ställe sind links und rechts an der Straße aus dem Boden gewachsen wie Pilze nach dem Sommerregen. Diese kriegsgeborenen Dörfer und Stätten tragen Feldnamen, stolze, willkürliche, ungeheimte Namen, Namen, die zweieinhalb Jahre lang im Munde von Hunderttausenden gingen und die heute kein Mensch mehr zu nennen vermag. Jetzt sind es nur noch tote Bretterwände, dachlose Buden, Brandstätten und Trümmerhaufen, die in ihrer Namenlosigkeit eine beredte Sprache sprechen.

Bei Muda windet sich die Straße zwischen hohen Hügeln hin, die zu Bergen werden wollen. Die Hänge zur Linken und zur Rechten starren von Verhaun, Betonwerken, Gräben und Geschützständen in drei, vier, fünf Linien. Sie sollten unseren Soldaten den Eintritt in das lombardische Land unmöglich machen. Sie galten als uneinnehmbar, sturmfrei, sie waren Meisterwerke der Befestigungskunst. Und im Laufe von Augenblicken waren sie zermürbt, überrannt, erledigt und sind zur historischen Linie geworden.

Fucine! Neues Leben blüht aus den Ruinen. Schwefel, Silber und Kupfer wächst dort unter der Erde. Raum, daß die Sturmkolonnen diesen Platz im Rücken hatten, begann das Schaffen der Organistoren. Die eiserne Kriegsaust, die mit dem gleichen Armschlag mäht und sät, bestellte das Land. In 24 Stunden war Ordnung und Regel in den Gemeinden, den Geschäften, den Gewerken. Junge Burschen, die plötzlich in entlegenen Dörfern, auf einsamen Malgen von der Feldpolizei aufgegriffen wurden und die vielleicht noch gestern den selbstarauen Alpinistod getragen hatten, wurden zu willigen, erfreuten Helfern und arbeiten heute gut bezahlt und gerne unter der Erde, sicher vor dem Kugel- und Granatentod, und graben nach Edelmetall und brechen Schwefel, schier in der gleichen Erde, die sie Tage vorher in Laufgräben und Schützenlinien zermahlen mußten. Weitere Helfer folgten in Scharen dem Aufruf.

In Ugordo, der südlichen Stadt im nordischen Bergkranz, wo ehemals das italienische Höchstkommmando des Verteidigungsabschnittes hauste, herrscht jetzt der österreichische Mann, der mit scharfen Augen über das eroberte Gebiet wacht und mit starker Hand für Ordnung sorgt. Nur große Wagenparke und Schilder mit eindeutigen militärischen Aufschriften, die über die italienischen gemalt wurden, verraten, daß auch hier der Krieg zu Hause ist. Sonst ist Ruhe in und um die schöne Stadt und sommerfrisches Gehebe. Die Hotelwirtin feuszt nach deutschen Touristen und steckt uns Schweizer Schokolade zu, die für die italienischen Stähler bestimmt war. „Auf Wiedersehen, signoril!“ ruft sie uns nach.

Auf einem Beutefuhrwerk, hochthronend auf welchem Sappengerät, fahren wir weiter nach Norden und befehen uns die Umwelt. In Cencenighe ist Kaststation bei einem Glas Vermut di Torino und Welschnüssen. Man verkauft uns italienische Heppostkarten als Andenken: Karten auf den Tod der Miß Cavour, Karten, die den „bethlehemitischen Kindermord durch Wilhelms Zeppeline“ zeigen, Aufnahmen vom

Col di Lana, dem Blutberg, über dessen Gipfel eine aufge- malte, riesengroße italienische Tricolore weht, Bilder von Buchenstein, „das die Barbaren ruchlos und nutzlos zerschossen haben“. Man erzählt uns, gleichsam erklärend dazu, bereit- willig von den „Heldentaten“ der vermaledeiten italienischen Offiziere, die Frauen und Jungfern schändlich „erlösten“. Entehrte Mädchen haben sie mit den Beinen an Baumstämmen aufgehängt und sind mit Rivederoi-Grüßen abgezogen. In alten Großmüttern vergnügten sich die Soldatenbestien. So erzählt man uns. Nicht ein geschwätziger Narr fabelt solches. Es ist das einstimmige, zitternde Wort der Menschen aus dem Dorf. Von der neuen Bergstraße von Falcade her kommt ein trauriger Zug: man bringt tote herunter, Opfer von Blindgängern und Handgranaten, die auf dem Wege nach Tirol lagen, den sie mit vollen Kaffeesäcken in der heim- lichen Nacht gehen wollten.

Eine ungeheure Brandstätte bezeichnet den Platz, wo noch vor kurzem übervolle italienische Magazine standen. Die Brücke von Fai, dicht dahinter, liegt in Brocken im Wasser, das mit zornigem Gischt über die sperrenden Trümmer wallt. Vierundzwanzig Stunden, nachdem die Brücke in die Luft geslogen war, rollten die österreichischen Kanonen über die neue Notbrücke dem Feinde nach.

Zu beiden Seiten unserer Straße liegen Gewehre, Mäntel, Tornister, Helme, Hüte. Dann Meter um Meter ein blecher- ner, blauer Stahlhelm, untaugliches Zeug französischer Her- kunft, dazwischen Meter um Meter eine strohumslochtene Chiantiflasche. So geht es stundenlang fort wie eine endlose Perlschnur aus Helmen und Weinflaschen. Sie verrät den Schrecken, die Auflösung, die Schrankenlosigkeit der Flucht.

Der Allgheese ist zugefroren und über ihm reckt sich das steinerne Wunder der himmelhohen Civettawand. Wie die Graßmauer schließt sie die Welt. Tote Soldaten schlafen an ihrem Fuße hinter einer hohen, fahlen Friedhofsmauer.

Am Südennde des Sees treffen wir wieder auf Munitions- lager, Offiziershäuser, Elektrizitätswerke, die die Marmolata- stellungen mit Licht und Kraft versorgen. Noch liest man die Aufschriften der italienischen Division über den Toren.

Über den See herein schaut der Col di Lana, der Berg, um dessen Gipfel sich die Sehnucht, die Wünsche, die Hoff- nungen zweier Länder, von Millionen Menschen sammelten, der Berg, der so viel Blut getrunken hat, daß der See davon rot sein könnte, der Berg, auf dessen Hängen viel tausend tapferer Streiter ihren letzten Atemzug getan, der Berg, für den es nur einen Namen gab — der Blutberg.

Breit, mächtig liegt der Col im Himmelszwickel, der sich zwischen die beiden Felsränder einschneidet. Wie ein ruhender Löwe bewacht er das Tal.

Bald sind wir in Caprile, das die Italiener vor ihrem Ab- marsch an drei Ecken in Brand gesteckt haben. Lichterloh brannten die vielen Magazine, die den ganzen Nachschub- reichthum der Marmolatastellungen und den für die Col di Lana-Burg bargen. Nur die Gassen um die Kirche sind er- halten geblieben und ein paar abliegende Häuser und Ba- raden, die nicht Feuer fangen wollten. Das war hier das letzte Erlösungswerk der Italiener.

Die Plätze, auf denen einst die großen Lagerhäuser stan- den, sind noch von den verkohlten Eispfeilern abgegrenzt. Zwi- schen diesen schwarzen Sparrn liegen blüde Haufen des un- verbrennlichen Magazinmaterials: hier ein haushoher Berg von Konserven, die in der Feuerglut kochten und platzen; dort Tausende aufgeschichteter Stahlhelme, Steigeisenbündel, rostig und von der Blut ineinandergelassen, Bindungsbaden an verkohlten Schibrettern, eiserne Knödel aus Nägeln und Drahtstiften, deren Fajhüllen restlos verbrannt sind, zer- tretene Gasmasken, Stappenpanzer, Bajonette, Gewehräufe, Pelzstiefelstücke, mit Steigeisennägeln beschlagen, Chianti- flaschen und wieder Chiantiflaschen. Seit zwei Wochen birgt man das italienische Kriegsmaterial und noch ist kein Über- bild möglich. Anübersehbar sind die Vorräte, die trotz Brand und Zerstörung in unsere Hände fielen.

Der alte Gottesacker hinter der Kirche ist zum Soldaten- friedhof geworden, auf dem die Toten vom Col di Lana und von der Marmolata liegen. Wie die unter der Civettawand im Winkel des Allgheesees, schlafen sie auf öder, trostloser Stätte, die keine Liebe umgibt und keine Träne düngt. Es gibt kaum einen armseligeren, traurigeren Anblick als den der

italienischen Heldenfriedhöfe: verwahrlost, verkauft, vergessen. Häßliche Gipsdenkmale, schon halb zerfallen, kitschige, eiskalte Grabmäler mit erbärmlichem Schmuck und billigem Bombast und umgestürzte, verwachsene Holzkreuze, roh und ungefügt mit rauhen Blechtäfelchen von Postkartengröße, auf die in schlechten Buchstaben leere Namen wie Nummern, ohne Gruß und Dank und Daten gestanzt sind, wenn es nicht noch arm- licher, aber häufiger heißt: „Non identificato“ — unbekannt. Kahle, hohe Mauern, die das Licht abhalten und den vorbeis- treifenden Blick der Liebe, schließen die Stätten ab, auf denen die Helden der Italiener die letzte Ehre erfahren. Lieblos, charakterlos, gedankenlos und roh — ein krasser und bezeich- nender Gegensatz zu unseren Heldenhainen, die von treuer Liebe und Kameradschaft übers Grab hinaus sprechen. Sind nicht die Stätten der Toten ein Gradmesser der Herzenskultur eines Volkes?

Vor und hinter Caprile finden wir abermals die Brücken zerstört. Neue, prächtige Straßen laufen von hier nach allen Richtungen aus: links geht es durch die Sottogudaschlucht ins Umbrettatal und nach Fedaja, rechts nach Selva und weiter nach Andraz oder über die Forcella Staulanza nach Forno di Solbo und Longarone.

Im Straßenbau sind die Italiener Meister. Man hat in Friedenszeiten nicht bessere und prächtigere Straßen gebaut. Im Krieg hat der Welsche auch das langersehnte Verbin- dungsstück längs der Cordovoschlucht des Cordevole zwischen Ca- prile und Buchenstein ausgeführt, ein wichtiger Anschluß- strang an unsere Dolomitenstraße. Eine Kunststraße mit acht Meter breitem Straßenkörper, glänzend gelegt und vollendet ausgebaut, zieht gegen Norden.

Unser Markterfaren holpert neben der geborstenen Brücke durch eine Furt auf diese neue Straße und rollt dann in rasendem Trab hoch über der Schlucht dahin, durch vier Tunnel, von denen zwei gesprengt waren, aber rasch wieder freigemacht worden sind. Knapp dahinter ist die Straße, die hier an riesigen Plattenschiffen dahinfließ, wie mit einem Messer abrafiert. Aber schon ist die Verbindung wieder her- gestellt; noch hängen zwar unsere Arbeiter in den schaukelnden Gondelbrücken über den jähen Steinplatten und schaffen, doch der leere Wagen kann vorsichtig und langsam die Fild- stelle passieren. Rechts geht es hundert Meter tief senkrecht in die blauen Gumpen der Cordovoschlucht hinab. Kanonen, Straßengeländer, Wagen, Eisentraverjen liegen in der argen Tiefe. Die Trümmer der gesprengten Straße haben den Bach gestaut und ihn zum See gewandelt. Ein Geshützrohr um- spielen die Wellen wie eine schwimmende Boje.

Eine große Siedlung taucht auf, deren Name auf keiner Karte zu finden ist: Diconera, der Sitz der Artilleriebrigade vom Col di Lana. Große Wohnbaraden, Nachschublager, Küchen, Kanzeien, Buden stehen im hohen Walde. Ein ver- wüftetes Fronttheater liegt hart an der Straße. Grelle Kino- plakate mit Hebbildern wüftester Art hängen darin in Fetzen von den Bretterwänden. Alle Zeichen kampfloser Flucht häufen sich hier. Der hohe Wald ist durchschnitten von Grä- ben, Verhauen, Eindedungen und Wällen. Scheinbar regel- los, kreuz und quer wie Spinnebe, zieht das Gewirr. Das ist der Sturmursplatz der Brigade. Dann links: ein großes Feldspital. Rechts, außerhalb des Fortes: schwere Wälle, begraste Deckungen, Zufahrten wie Parkwege, Betonstände: der Standort einer schwersten Batterie, die den Col di Lana- Gipfel zermürbt hat.

In großer Schleife zieht das weiße Band der breiten Straße weit hinein in die Cordovoschlucht, abermals von einer Sprengstelle unterbrochen. Die Italiener haben ihr Zerstörungswerk gründlich besorgt: ein Zeichen, wie wenig Zeit ihnen blieb, zu bergen und geordnet abzuziehen. Man sieht und fühlt es noch, wie hart ihnen unsere Vorhuten auf den heißgelaufenen Fersen waren. Die neue Straße windet sich nun in großen Rehren an den blanken Hängen hoch. Wieder wachsen Baraden auf, groß wie überfeische Lager- häuser: ein neues Dorf; daneben eine unfertige Triumph- pforte zum Gedächtnis an den Gipfelfest, dort der gepflegte Turnplatz eines Regiments, da ein billiger Friedhof voll Bazarware und wieder Baraden, Baraden. Von Caprile her gezählt schon ein paar hundert Kriegshäuser!

Bei Salesei erreichen wir die Dolomitenstraße, die links und rechts wieder von Bretterbuden und Umfischlagbauten ein-

gefaßt ist. Aus dem Walde grüßt eine unfertige Kapelle in maurischem Stil und eine Freiluftkanzel hernieder wie das Affenhäuschen eines Vergnügungsparks. Wir verlassen hier unser Fuhrwerk, das nordwärts, der Bahn zu, rattert. Zu Fuß gehen wir hinüber nach Buchenstein, dem Piède von Livinallongo. Zwischen lückenlosen, haushohen Vorhängen, aus Bastmatten und Lannenreißig geflochten, die die Straße maskieren und einst jeden Einblick verwehrten — uns aber heute die Aussicht nehmen —, wandern wir dahin. Verschüttete Granatrichter im Straßenkörper verraten die Zone des einstigen Feuerbereiches.

Über der Straße, am Hang geborgen, steht das Asyl und Hospital, ein großer, nüchterner Bau, das einzige Gebäude um Piède, das noch einigermaßen erhalten ist. Drei barmherzige Schwestern waren mit ihren Kranken und Schülzlingen allein in Piède zurückgeblieben. Italiensische Patrouillen stürmten wiederholt das unter dem Roten Kreuz-Zeichen stehende Haus, räuberten und hausten barbarisch. Am 18. August mußten wir Buchenstein unter Feuer nehmen, der Ort starb in Stunden dahin, nur das abseits gelegene Spital blieb erhalten — bis es von den Italienern mit Granaten zugebedt wurde, ungeachtet der Kranken, der Greise, der Kinder, der frommen Schwestern, die tapfer aushielten, trotz schwerer Wunden. Die Schwestern, von denen eine starb, und ihre Kranken, von denen auch einige tot geblieben waren, wurden nach vollbrachter Beschickung in die Gefangenschaft verschleppt! Und nun ging ein ungeheures, erzählbares Geschrei durch die Welt, weil wir die eigenen Geschütze auf die liebe Heimat richten müssen. Wenn es nicht hätte sein müssen — das wissen wir und sagen es uns im Grunde des Herzens —, dann wäre ganz gewiß aus unseren Kanonen kein einziger Schuß nach Buchenstein hineingegangen. Aber ist es nicht besser, ein kleines Dorf zu verlieren als ein großes Land? Piède wäre den Italienern die willkommenste Basis gewesen. Man hat sie ihnen nehmen müssen.

Nun ist das liebe, traute Buchenstein tot. Der Ort mit seinen burgartig aufstrebenden Häusern, zwischen denen sich die Dolomitenstraße durchwindet, ist eine einzige Ruine. Noch stehen Wände, noch steht der Kirchturm ohne Spitze und Dach, die Hochaltarwand reckt sich steil aus dem Schutt empor. Nicht die geringste Spur irgendwelchen Lebens findet sich in den zertrümmerten Stätten. Nicht einmal eine hungrige Maus huscht über die Ziegelbrocken. Das große Hotel „Tirol“ hängt halb über dem Abgrund, von Granaten aufgeschliffen. Der Sockel, auf dem die Statue des Buchensteiner Heldemädchens stand, ist leer, Standbild und Tafel haben die ausrückenden Standschützen mit sich genommen als einziges Stück ihrer Heimat. Jetzt steht die Heldenzungfrau sicher auf der Kirchofmauer drüben in Corvara und eifert mit bereiteter Geste die Tiroler Schützen an.

Es ist das trostloseste Bild, das ich gesehen, dieser Schutthäufen ohne Leben, der einst Buchenstein war. Aus Himmels-höhen leuchtet der perlfarbene Firn der Marmolata herein, der babylonische Turm des Pelmo und die dunkle Mauer der Civetta schauen von Süden her in die Zerstörung und von ferne grüßt die Götterburg der Sella herüber. Und die lieben Berge machen einem das Herz noch schwerer. Wen der Krieg nicht hart gemacht hat, dem müssen über das tote Dorf die heißen Tränen kommen.

Das Wort steckt uns in der klammen Kehle, da wir den Ort verlassen und die Straße weiter, gegen Urabba zu, verfolgen. Wir gelangen bald an die vordersten italienischen Linien. Staheldrahberge türmen sich; Monturen, Wäsche, Helme liegen in Haufen über den zerschossenen braunen Wiesen. Hoch rechts über der Straße thront die Sperre Corte, ein österreichisches Fort älterer Art, das trotz seiner veralteten Bauart und der restlosen Ausgesehttheit monatelang den schwersten italienischen Kalibern standgehalten hat,

bis es, längst geräumt und desarmiert, nach und nach unter den Schüssen zerfiel und heute nur noch ein elender Schutthaufen ist. Die Zerstörung von Corte aber hat dem Feinde weit mehr gefosset als den Österreichern seine Erbauung.

Von der ebenso alten Straßensperre Ruaz, die wir gleich darauf durchschreiten, haben die Granaten die vordere Hälfte weggebissen. Erschreckend ist der Anblick der zerzausten, zerstückelten Reste der Hinterfront, die wie eine romantische Burgruine noch die Straße bewacht. Aus den noch immer festen Kasematten raucht das Feuer eines Vergungskommandos.

Dann folgt eine tote Strecke Landes, die zwischen den beiden Linien als Niemandslad lag und die von Granaten zerlöchert ist wie ein Rübenfeld vor der Saat. Verlassene Gräben aus den ersten Kampfzügen schlängeln sich schluchtad und steigen jenseits im Walde auf gegen den Padon und den Casso di Mezzodi. Auf den Hängen träumt noch der dicke, gute deutsche Wald wie einst und gibt frohen Blick und Hoffnung. Nun liegt auch unsere eigene vorderste Linie hinter uns, voll wird der Rückblick auf den Col di Lana, der freundlich und behäbig über den Tälern im gnädigen Lichte steht.

Urabba ist zerschossen und ausgebrannt und zerstört gleich Piède. Doch ein, zwei Häuser haben ihr nacktes Leben retten können und auch die Kirche stand in Gottes gnädiger Hand. Sonst gibt es in Urabba nur noch meterhohe Grundmauern und traurige Brandruinen. In der Kirche hat man jetzt die Lebensmittel aufgestapelt, da keine andere Stelle war, in der man das erbeutete Gut hätte bergen können. Da türmen sich auf den Altären die Konfervenbüchsen, in den Beichtstühlen hocken Mehl- und Polentafäcke, die Sakristei ist zum Weinkeller geworden und die Säulenheiligen an den Wänden ringsum tragen auf den segnenden Händen Ketten von Würsten und Zwiebelkränze. So ist der Krieg!

Kings um die Kirche schlafen die Opfer des weißen Todes, in fünf Massengräbern etwa 80 Mann, die von den 1916) zerschmettert wurden, wehrlos, ruhmlos, gleich Ubertaufenden ihrer Kameraden.

In der niederstinkenden Dämmerung wandern wir den Weg zurück. Über Urabba schnurren die heutevollen Hängewägelchen der Seilbahn, die über Pordoi- und Sellajoch der Brennerbahn zulaufen, ein kriegsgerechtes Abendlied. Der Cordevole im Tal schimmert wie blaßes Perlmutter. Die kleinen Wolken am hohen Himmel werden rot wie schämige Jungfräulein. Von einem hohen Tannenbaum herab singt ein verlorener Vogel ein schüchternes „Gute Nacht“. Aus den Rückenwirbeln des Col di Lana-Grates sickert das dicke rote Blut. Der Himmel aber, der sich darüber wölbt, ist so duffig und blau, als breite er sich über einer fremden, friedlichen Welt. Mit uns laufen die guten Schatten der kommenden Nacht. Wir frösteln und schaudern, da wir das tote Buchenstein durchheilen.

Der Tag ist über die Schwelle des Abends geschritten und die ersten Sterne stehen am hohen Himmel, als wir in Andrag landen. Sie sehen so freundlich drein und so mild, daß wir glauben, sie sind erst wieder am Firmament aufgefliegen, seit der Krieg fort ist von den Bergen. Der Ort im Talgrund, in dem die Granaten gleichfalls arg gehaut haben, ist ausgestorben und verlassen. Die wenigen erhaltenen Häuser schauen aus gebrochenen Fensteraugen. Karbolgeruch schlägt uns entgegen: das italienische Feldlazarett! Wir bringen in das verlassene, leere Haus ein: Berge von Watte, volle und leere Flaschen, ein paar Eimer, zerschlagenes Gerät, Fenster ohne Scheiben, Tische und Stühle ohne Beine, verbrannte Matratzen. Auf zwei zerbrochenen Feldbahnen, die von schwarzem Blute kleben, verschlafen wir schlecht und recht die Nacht, bis uns ein freundlicher Morgen einen neuen Tag schenkt.

(Schluß folgt.)

Peter Rosegger †.

Unsere Alpenländer — das dürfen wir uns mit berechtigtem Hochgefühl gestehen — haben uns schon eine stattliche Zahl der besten Künstler, Gelehrten und Schriftsteller ge-

schenkt. Defregger, Egger-Lienz, Matthias Schmid, Fallmerayer, Hörmann, Pichler, Stieler, Kobell, Stelzhamer usw. — wer kann die unübersehbare Reihe nennen?

Sie alle wurzeln tief in ihrer Alpenheimat, von den Schriftstellern vielleicht keiner tiefer als der jüngst verstorbene Peter Rosegger. Der frische Waldbauernbub mit dem hellen Kopf und dem heißen Herzen, das mit allen Fasern an seinen heimatischen Bergen hing, ist er geblieben als Bettelstudentlein, in seinen Lehr- und Wanderjahren und als gefeierter Meister der Feder, dem selbst das Ausland reiche Huldigung nicht versagte. Robert Hamerling nennt ihn schon 1879 den „steirischen Burns“, und seine grüne Steiermark zog Rosegger aus der dornröschenartigen Verborgenheit. Wenn er diesem „Schäferl“ von einem „aufgipften Berg ins Gesicht schauen“ konnte, war er über alle Maßen glücklich.

Rosegger war zwar kein Gipfelfürmer, doch in jungen Jahren ein unverdroffener Wandergesell, dem auf seinen Kreuz- und Querfahrten, die ihn auch auf höhere Berges-zinnen (wie den Dachstein) trieben, köstliches Gold der Dichtung zufloß, ein unermüdlicher Gestalter, der die Älpler mit ihrer knorrigen Eigenart, mit ihren urgroßväterischen Sitten und Bräuchen, mit all ihren leuchtenden Vorzügen, aber auch mit ihren engherzigen Schwächen getreulich abkonterfeite, just wie es ihm die Günst des Augenblicks gerade eingab.

Inmitten dieses Häufleins aber steht er selbst, der alte Waldbauernbub, als Lehrer und Erzieher seiner Stammesgenossen. Noch in der ersten Laufbahn seines Schaffens ward ihm das Amt eines Volksschulinspektors angetragen, er aber schlug es aus, er wußte sich einen größeren und dankbareren Wirkungskreis und ward der große steirische Dichter!

Das entsagungs- und arbeitsreiche Leben der kraftvollen Gebirgsbauern zeichnete sein kundiger Stift unermüdlich mit wenigen Strichen und der Atem der Bergwelt weht uns aus all seinen lebensfrischen Bildern entgegen. Trotz aller pädagogischen und philosophischen Spitzfindigkeiten, in die er in reiferen Jahren manchmal verfiel, ward er nicht eintönig, denn seine Geschichten sind ja von jenem sonnigen Humor verklärt, der nur den Alpenbewohnern zu eigen ist. In seiner köstlichen Laune meinte er einmal: „Mir bleibt, mein lieber Leser, fast allemal, wenn ich ins volle Menschenleben hineingreife, ein hübsches Bauerndirndl in der Hand.“ Seine Ge-

treuen mahnte er, „einen eigenen Humor“ mitzubringen; denn „zu einem guten Spaß — so meinte er — gehören allemal zwei: einer, der ihn macht, und einer, der ihn versteht“.

Aus dem heimischen Boden allein sproßte — wie einer seiner Biographen hervorhebt — seine größte Kraft und seine Meisterschaft. Die unentwegte Liebe des Älplers zu seiner heimatischen Scholle klingt in seinen walddurchrauschten Erzählungen wie das Hohelied altgermanischer Heimattreue. „Das alte Bauerngeschlecht stirbt aus im Alpenlande“, klagte er aber auch.

Ein warmherziger Freund der Segnungen der Kultur war er zeit lebens und erwünschte sie auch für seine Heimat. Nur dann trat er ihr schroff entgegen, wenn er sah, daß sie das alte älplerische Volkstum entwurzeln, die älplerische Eigenart untergraben wollte, und er rief aus: „Wo ist das alte heimständige Alpenvolk, das der patriarchalischen Gesinnung Europas feste Burg gewesen? Nur Bruchstücke sind davon vorhanden.“ Die schädlichen Einwirkungen des „Weltgaites“ auf den sonst so kerngesunden Bauernstand der Alpen waren ihm ein Grauel: „Die Individuen der Bauernschaft stranden an den Fabriken.“

In seiner Monatschrift „Der Heimgarten“ schuf er ein allbeliebtes Blatt für das Volk, das auch in den Kreisen der Gebildeten Eingang fand. Den Leuten wollte er nach seinem Gefühlnis geben, was ihnen nützt, Natur, Lebens-einfachheit, Redlichkeit, sie an die Sitten der Vorfahren, an die Kraft der Häuslichkeit, an den Segen der Familie und Arbeit mahnen und an die Waldnatur, an die Schönheit ihres Heimatlandes, an die Herrlichkeit ihres Volkes erinnern. Im „Heimgarten“ hat Rosegger wie in seinen anderen Schriften reichen Segen ausgestreut, der zum Heile seiner engeren Heimatgenossen und der Alpenbewohner überhaupt tausendfältige Früchte trug.

Ein Lobredner seiner unvergleichlichen Erzählungskunst rühmt ihm nach, daß er „wie mit einer silbernen Ampel aus dem vollen Quickborn zu schöpfen wußte, der in den Tiefen der alpinen Volkseele quillt“. Dr. A. Dreyer, München.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Hütteneinbrüche. Die Hütteneinbrüche mehrten sich in geradezu unheimlicher Weise und zwingen, Vorkehrungen zu treffen gegen die schweren Schäden, die den hüttenbesitzenden Sektionen dadurch erwachsen. In Friedenszeiten konnte man sich durch Versicherung schützen; bekanntlich wurden ja auch bis zu gewissen Ausmaßen Aushilfen aus der Hauptkasse gewährt. Gegenwärtig liegen die Verhältnisse aber ganz anders. Wolldecken, Leinenwäsche usw. sind jetzt auch für sehr viel Geld nicht mehr aufzutreiben, also unersetzbar, und ähnlich verhält es sich mit mancherlei Hausrat. Während des Sommers besteht für jene Hütten, die bewirtschaftet oder von einem Hüttenwart betreut sind, keine Gefahr. Das sind aber heuer nur verhältnismäßig wenige Schuhhäuser. Die überwiegende Mehrzahl ist — sei es wegen der Unmöglichkeit der Versorgung mit Lebensmitteln oder wegen Mangel an geeigneten Kräften — unbeaufsichtigt und daher ständig der Gefahr der Verraubung ausgesetzt. Dagegen gibt es nur eine Abhilfe, die von manchen Sektionen bereits betätigt wurde: Herabschaffen aller kostbaren Einrichtung, wie Wäsche, Wolldecken usw. Das hat freilich den großen Nachteil im Gefolge, daß dadurch die Benützung der betreffenden Hütte sehr vermindert wird. Allein das ist doch heute noch das kleinere Übel, und schließlich wird ja auch eine Hütte unbenützt, wenn die notwendigsten Stücke wie Koken, Dedden, Wäsche usw. gestohlen werden. Es wird daher Sache jeder hüttenbesitzenden Sektion sein, die je nach den Umständen geeigneten Maßnahmen ohne Verzug zu treffen, bevor noch unersetzbare Werte verloren gegangen sind; der Zweck dieser Seilen ist, hiezu anzuregen, und wir wollen hoffen, daß es allseits gelingt, die entsprechenden Vorkehrungen durchzuführen.

H. H.

Einbruch in die Anhalter Hütte. In die Anhalter Hütte der S. Anhalt auf dem Grubigjoch im Allgäu wurde am 21. Juni

eingebrochen. Die ungeladenen Besucher waren entwöhene italienische Kriegsgefangene, ein Major mit seinem Burschen und ein Hauptmann. Der Jäger Martin Walch aus Imst hatte die Einbrecher bei einem Pirschgang beobachtet. Unter Beistand der Brüder Rathrein aus Ischlabs, die er schnell zur Unterstützung herangezogen hatte, gelang es ihm, der Fluchtlinge habhaft zu werden und sie der Gendarmeriestation in Eimen zuzuführen. Erleichtert wurde die Befangennahme dadurch, daß der Hauptmann auf der Flucht sich einen Fuß verletzt hatte. Die Einbrecher hatten die Hütte arg verschmutzt und die Einrichtung durcheinander geworfen. Außer den Einbruchspuren ist aber größerer Schaden nicht entstanden.

Die Fluchtlinge haben sich anscheinend schon länger in der Gegend herumgetrieben, denn wenige Tage vorher ist, wie der Vorstand der S. Memmingen der S. Anhalt mitteilte, auch in die unweit gelegene Memminger Hütte eingebrochen worden.

Einbruch in die Memminger Hütte. Wie die S. Memmingen mitteilt, wurde bei einer am 16. Juni stattgehabten Nachschau die Memminger Hütte erbrochen gefunden. Der Einbrecher entfernte einen Laden des Küchensfensters, zertrümmerte dieses und das Fenstergitter, schlug dann die Türen von vier Zimmern ein, ebenso jene zum Zimmer der Wirtschaftlerin. Gestohlen wurden 15 Leintücher, 1 wollenes Bettuch, Polsterüberzüge, 1 Thermometer und 1 Barometer. Der Einbrecher dürfte es wohl auf Lebensmittel abgesehen gehabt haben, ist aber hierin nicht auf seine Rechnung gekommen. Die Gendarmerie vermutet, daß der Einbruch von einem entsprungenen Gefangenen verübt wurde.

Einbruch in das Becherhaus. Das Kaiserin Elisabeth-Haus (der S. Hannover) wurde, wie die S. Hannover berichtet, erbrochen. Alles, was an Vorräten vorhanden war, wurde geraubt; die gesamte Einrichtung ist zerstört worden. Nach einer Meldung der „Münchn. N. Nachr.“ wurde einer

der Einbrecher verhaftet. Wie verlautet, soll auch das Kaiser Karl-Haus (der S. Tephli-Nordböhmern) erbrochen und in gleich vandalischer Weise verwüstet worden sein.

Hütteneinbruch. Die Ennstaler Hütte (der Wiener alpinen Gesellschaft „Ennstaler“) auf dem Tamischbachturm (Ennstaler Alpen) ist im Juni, vor Aufnahme der Bewirtschaftung, erbrochen worden. Soweit festgestellt werden konnte, ist fast sämtliche Bett- und Tischwäsche, die jetzt gänzlich unerreichbar ist, gestohlen worden.

Die Brirner Hütte in Bals auf dem Pfannalpenboden wurde Ende Juni abermals erbrochen und beraubt aufgefunden. Die S. Brirner sah sich deshalb veranlaßt, die gesamte Einrichtung der Hütte fortzuschaffen. Es ist daher bis auf weiteres in dieser Hütte keine Gelegenheit zum Kochen und Übernachten.

Die Gießener Hütte (der S. Gießen) auf dem Gößbühl (Hochalmspitzgruppe) in Rärnten kann jetzt wieder ohne besondere Reisegenehmigung besucht werden und es ist für Reichsdeutsche nur ein Paß für Österreich nötig. Die Hütte wird jedoch 1918 noch nicht bewirtschaftet sein.

Die Gmünder Hütte (der S. Gmünd) in der Schönau (Maltatal) ist heuer durch eine Semmerin bewirtschaftet; im beschränkten Maße sind Milch und Butter, andere Speisen und Getränke aber nicht zu erhalten. Zwei Zimmer mit drei Betten stehen zur Verfügung.

Die Villacher Hütte (der S. Villach) an der Hochalmspitz bleibt im heurigen Sommer für den Touristenverkehr geschlossen. Da die Einrichtung dieser Hütte zu Tal geschafft wurde, kommt die Hütte auch für Übernachtungen nicht in Betracht.

Die Dr. Fritsch Pflaum-Hütte (der S. Bayerland) im Griesner Kar, 1865 Meter (Kaisergebirge), ist nur mit Alpenvereinschlüssel zugänglich. Proviant ist nicht vorhanden! Näheres beim Hüttenwart: Leo Zirps, München, Mainstr. 49, Fernruf 9610.

Das Riemannhaus (der S. Ingolstadt) auf der Ramsfeldercharte des Steinernen Meeres ist wieder geöffnet, doch kann auf Verpflegung nicht gerechnet werden.

Die Starnberger Hütte (der S. Starnberg) auf dem Laberjoch im Ammergebirge wurde erbrochen und zum Teile ausgeraubt. Die Räuber hatten es besonders auf die wollenen Decken abgesehen.

Wiener-Neustädter Hütte im österreichischen Schneekar der Zugspitze. Die S. Wiener-Neustadt des Österreichischen Touristen-Klubs gibt bekannt, daß diese Schutzhütte einfach bewirtschaftet ist.

Der Weg zur Osnabrücker Hütte ist, wie die S. Osnabrück mitteilt, im heurigen Sommer wegen schlechten Zustandes und besonders auch infolge Abganges eines Hauptsteges im Norden des Maltatales schwierig zu begehen.

Hütten der S. Berchtesgaden. Das Rärtingerhaus am Funtensee und das Stöhrhaus auf dem Untersberg sind wieder bewirtschaftet, doch ist nur für Getränke gesorgt. Lebensmittel und Beleuchtung sind mitzubringen!

Schutzhütten der S. Graz. Das Arthur v. Schmid-Haus am Döfensee (Hochalmspitzgruppe) kann in diesem Sommer, obgleich Rärnten nicht mehr Kriegsgebiet ist, wegen Verpflegungsschwierigkeiten nicht bewirtschaftet werden.

Aus dem gleichen Grunde entfällt auch die Bewirtschaftung der Grazer Hütte auf dem Preber. Schlüssel zu dieser erliegen beim Sauerwirt in Krafaueben und in den Postgasthäusern Murau und Samsweg.

Schutzhütten der S. Salzburg. Das Zeppezauerhaus auf dem Untersberg und die Söldenhütte im Tennengebirge sind wieder geöffnet und werden, den Verhältnissen entsprechend, einfach bewirtschaftet. — Auch das Zittel-Haus ist, seitdem der Sonnenblick nicht mehr zum Kriegsgebiet gehört, dem Touristenverkehr wieder zugänglich; der dortige meteorologische Beobachter wird nach Lunlichkeit bescheidenen Anprüchen zu genügen suchen. Brot und Zucker haben die Besucher überall selbst mitzubringen; die Verabfolgung von Mehlspeisen bedingt Abgabe von Brot- oder Mehlmarken. — Die Rürsinger-Hütte im Oberjuchbachtal muß leider gesperrt bleiben; infolge der immer steigenden Unsicherheit (s. Einbruch in die Söldenhütte!) mußte alle

halbwegs wegschaffbare Einrichtung zu Tal gebracht werden. Da sich in der Hütte weder Decken, noch Kochgeschirre, noch Holzvorräte vorfinden, muß vor ihrem Besuch nachdrücklich gewarnt werden. — Die sehr einfache Torrenerjochhütte ist nicht bewirtschaftet.

Die Wege in den Allgäuer Alpen. Die S. Allgäu-Immenstadt macht aufmerksam, daß die Instandhaltung der Wege infolge Mangels geeigneter Leute sehr schwierig geworden ist und daher manche Steige nicht mehr in bestem Zustand sich befinden. Auch bei sonst guten Wegen können sich jetzt einzelne Mängel finden, die den Steig für nicht ganz gute, geübte Geher gefährlich machen. Es ist daher zu empfehlen, daß alle Hochwege von jenen Wanderern, die allfällige Hindernisse nicht ohne Hilfe überwinden können, mit Führer begangen werden!

Führerwesen.

Von der Führerschaft im Gebiete der S. Gmünd (Rärnten). Die Kriegsjahre haben die kleine Schar der Führer des Maltein- und Lifertales nahezu aufgerieben. Den Heldentod für das Vaterland erlitt Josef Klampferer, Schneiderrupp, zu Maltein, geb. 1874, autorisiert 1902. Er starb am 25. November 1915 im Wiener Reserdepital Nr. 9 an den Folgen eines am 1. Jänner erhaltenen Kopfschusses. Mit ihm ist ein tüchtiger Tauerntführer, der in der Ankogel-, Goldberg- und Glognergruppe gut Bescheid wußte und auch auf viele Tiroler Gipfel (Zillertaler, Dolomiten) geführt hat, heimgegangen. Die im Gebiete von Gmünd tätigen Sektionen haben an ihm einen zuverlässigen Wegebauer, die S. Osnabrück ihren langjährigen Hüttenpächter verloren. — Im Mai 1916 starb in Maltein der Vater des Vorgenannten, der pensionierte Bergführer Johann Klampferer, im hohen Alter von 82 Jahren. Er war der älteste der Malteiner Führerschaft und hat manche der Erbschließer des Ankogelgebietes begleitet. — Im Januar 1916 verschied Johann Klampferer d. A. (Turner), zu Brandstatt beim Pflüglhofe 1849 geboren, 1893 autorisiert. Er kam seinerzeit ebenfalls weit über die Grenzen der heimischen Berge hinaus und bewährte sich sowohl in den Zentralalpen als auch in den Dolomiten. — Am 24. September 1917 erlag Matthias Hofer in Raab bei Gmünd einem plötzlichen Leiden. 1853 geboren, 1895 autorisiert, führte er im Reifed- und Nockgebiet und hatte das ausgedehnte Wegezeichnungsnetz im Raabgraben, im vorderen Malteiner- und Lifertale unter seiner sorgsamem, redlichen Obhut. Die S. Gmünd wird allen diesen braven Männern und treuen Arbeitern ein ehrendes Andenken bewahren. — Da nun auch der bestens Bekannte, weit herumgekommene Malteiner Bergführer Josef Straßer, 1855 geboren, 1891 autorisiert, mit 1. Juli 1916 sich wegen Kränklichkeit zur Ruhe gesetzt hat, nachdem er 1915 noch als Kommandant einer Abteilung freiwilliger Schützen geholfen hatte, den ersten Ansturm der Welschen auf das Rärntnerland abzuschlagen, tritt an die in den Gebieten des Ankogels, der Hochalmspitz, des Hafners und Reifeds tätigen Sektionen für die kommende Friedenszeit mit ihrem zu erwartenden großen Reiseverkehr die wichtige Aufgabe heran, möglichst bald neue Bergführer auszubilden und aufzustellen.

Anselm Klotz. Einer der wackersten Ostalpenführer, Anselm Klotz, hat am 14. Mai d. J. seinen 80. Geburtstag gefeiert. Klotz hat sich nicht wie andere berühmte Ostalpenführer dadurch hervorgetan, daß er seine besonderen Führereigenschaften auch in fernen, fremden Gebieten betätigte, aber um seine engere Heimat, die Lechtaler Alpen, hat er sich unvergängliche Verdienste erworben. An der Erschließung der Lechtaler Alpen durch Anton Spiehler hat Klotz einen redlichen, großen Anteil; seine eingehende Kenntnis der heimatischen Berge hat Spiehlers Tätigkeit ganz außerordentlich gefördert. Praktisch war er sodann bei der Erbauung der Memminger Hütte und bei deren Erhaltung bis zu ihrer Bewirtschaftung emsig tätig. Als Führer hat er zahllose Bergsteiger auf alle nennenswerten Gipfel seines Gebietes geleitet. Alle jene, die den braven Mann kennen gelernt haben, werden gewiß mit Freude davon Kenntnis nehmen, daß anläßlich von Klotz' 80. Geburtstag seine Führerkameraden eine Feier veranstalteten, bei der dem Führerveteran eine Ehrengabe überreicht und ihm die Glückwünsche der S. Memminger übermittelt wurden.

Unglücksfälle.

Tödlicher Unglücksfall auf der Zugspitze. Der Eisendreher Friedrich Sepler von München und die Münchner Magistrats-Hilfsarbeiterin Dora Krieger sind am 29. Juni bei einer Besteigung der Zugspitze tödlich verunglückt. Sie waren Teilnehmer einer Gesellschaft von 14 Personen, die von der Ungerhütte im Reintal bei Partenkirchen aufgestiegen war. Das Unglück erfolgte kaum 150 Meter unterhalb des Gipfels bei einem einsetzenden Hagelsturm, nachdem man wegen des massenhaften Neuschnees und der damit verbundenen Unmöglichkeit, den richtigen Weg zu erkennen, bereits den Rückweg angetreten hatte. Als Ursache wird Ausgleiten des jungen Mädchens bezeichnet, das Sepler heraufzuziehen versuchte. Dabei wurde er selbst mit in die Tiefe gerissen. Die Leichen der Verunglückten sind geborgen. Der Unfall erfolgte am leichtesten Zugspitzaufstieg, der bei normalen Umständen von jedermann unbedenklich unternommen werden kann. Die ergiebigen Juni-Schneefälle haben, besonders durch vollständige Bedeckung der Wege und der Versicherungen, auch diesen Aufstieg zeitweise zu einem wenn auch nicht schwierigen, so doch gefährlichen und nur für Geübte geeigneten gemacht. S.

Auf der Zugspitze ereignete sich am 2. Juli ein weiteres schweres Turistenunglück, bei dem sechs Personen das Leben einbüßten. Trotz der Warnung des Wirtes der Höllental-Ungerhütte, bei den damaligen äußerst ungünstigen Schneeverhältnissen von dort aus die Zugspitzbesteigung zu unternehmen, begab sich eine Partie von vier Personen auf den Weg. Dieser schlossen sich Leutnant Flascher und dessen Frau an, die ursprünglich über die Riffelscharte zum Eissee wollten. Seitdem waren die Bergsteiger vermisst. Erst am 6. Juli gelang es einer von Garmisch aufgebrochenen Rettungsmannschaft, drei Leichen der Verunglückten zu bergen, nämlich ein Ehepaar Drechsler aus Dresden und Leutnant Flascher. Letzterer wies starke Verletzungen auf, so daß man annimmt, daß er — als die Gesellschaft im Sturm und Nebel nicht mehr vor- und rückwärts konnte — sich auf den Abstieg machte, um Hilfe zu holen, und dabei abstürzte. An dem erwähnten Tage herrschte im ganzen Wettersteingebirge ein schweres Unwetter, das in hohen Lagen zum heftigen Schneesturm wuchs. Die oben zurückgebliebenen Touristen dürften an Erschöpfung und Erfrierung zugrunde gegangen sein. Bis 8. Juli waren die anderen Turenteilnehmer, die im Schnee begraben liegen, Frau Flascher, die Gattin des Leutnants, der Techniker Walter Paul Dachs und dessen Braut, Fräulein Glanze, beide aus Dresden, noch nicht aufgefunden. S.

Im Waghmanngebiet ereignete sich ein tödlicher Absturz. Der in München wohnhafte, 45 Jahre alte Kaufmann Ludwig Falk, der am 4. Juli vom Königssee zum Mooslahnerkopf im Gebiete des Kleinen Waghmanns aufgestiegen war, wurde am 7. Juli von einem Jagdgehilfen tot aufgefunden. Falk hatte sich in St. Bartholomä nach dem Weg zum Waghmann erkundigt. S.

Auf dem Kramer bei Garmisch, einem Gipfel des Ammergebirges, dessen Besteigung bei gewöhnlichen Verhältnissen

keine Schwierigkeiten bietet, stürzte am 6. Juli der Oberstabsarzt Dr. Kranold (Hannover) ab und blieb tot. Seine Leiche wurde am 8. Juli von einer Garmischer Rettungsexpedition in den Felsen der Nordseite aufgefunden und unter großen Schwierigkeiten geborgen. S.

Im Karwendelgebirge, bei Mittenwald, ist am 18. Juli Freiherr v. Mackay aus München tödlich abgestürzt.

Personalnachrichten.

Direktor König †. Die S. Münster-Westfalen hat durch den am 19. Juni erfolgten Tod ihres Kassenswartes, des Herrn Landesbankdirektors König, einen schweren Verlust erlitten. Als ein Mann gewissenhafter Pflichterfüllung hat er seit der Gründung der Sektion im Jahre 1903 die Kassengeschäfte vorbildlich geleitet. Trotz seiner großen Arbeit in der von ihm geleiteten Landesbank fand er doch immer wieder Zeit, für das Gedeihen der Sektion tätig zu sein. Die Sektion hat mit diesem Manne viel verloren und wird sein Andenken über das Grab hinaus in hohen Ehren halten.

Geh. Kommerzienrat Edmund Probst †. In der Juninummer (Nr. 11/12) der „Mitteilungen“ brachten wir die Nachricht, daß Geh. Kommerzienrat Edmund Probst, der hochverdiente, langjährige Vorstand unserer S. Allgäu-Immenstadt, am 19. Mai in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag gefeiert hat. Noch bevor diese Nummer ihre Wanderung zu den Mitgliedern des Vereins zurückgelegt hatte, traf die Trauerbotschaft ein, daß der hochgeschätzte Veteran am 24. Juni sanft entschlummert ist.

Die S. Allgäu-Immenstadt widmet dem Verstorbenen die nachfolgenden Gedenkworte: Geh. Kommerzienrat Edmund Probst in Immenstadt ist wenige Wochen nach seinem 80. Geburtstag, am 24. Juni, nach kurzer Krankheit den Seinen durch den Tod entrisen worden. Um den edlen Dahingegangenen trauert auch seine S. Allgäu-Immenstadt, deren erster Vorsitzender dieser begeisterte Freund der Alpen seit 1879, an Stelle des von Immenstadt verzogenen A. Walkenberger, war. Was seitdem die S. Allgäu-Immenstadt geworden und geleistet, das verdankt sie zumeist ihrem treuen ersten Vorstand. Seine Schöpfung der Sektion trägt den Namen Edmund Probsts, so wollte es die Bescheidenheit des Verbliebenen. Von ihm aber spricht jedes Blatt der Geschichte seiner Sektion, seit er dieser angehörte, und die Gegenwartigen werden den Kommenden seine Taten rühmen.

Wo Allgäu-Immenstadt genannt wird, da ist Edmund Probst bekannt, und wo er verweilte, da wird seiner als eines lieben Freundes gedacht. Als ein solcher wird er auch in der Erinnerung der Führer des Allgäus fortleben, wird er teuer bleiben im Gedächtnis auch allen, die mit ihm zusammentrafen zu gemeinsamer Arbeit bei den Hauptversammlungen des Gesamtvereins, die er nicht veräumte, wenn nicht ernste Hindernisse ihn von der Teilnahme abhielten. Einer der Besten, ein bis an sein Ende tätiger, ein wirklich braver Mann ist mit Edmund Probst in das Grab gelegt worden.

Bereinsangelegenheiten.

Vertrauensmännerversammlung. Wie bereits in Nr. 11/12 der „Mitteilungen“ zur Kenntnis gebracht worden ist, hat die weitaus überwiegende Mehrzahl der Sektionen die Abhaltung einer Hauptversammlung im Jahre 1918 für nicht durchführbar erachtet und hat daher der Hauptauschuß beschlossen, von der Einberufung der sachungsmäßigen Hauptversammlung auch heuer abzusehen.

Gleichwohl ist die auf Anregung des Verwaltungsausschusses an die Sektionen gerichtete Anfrage wegen Einberufung einer Vertrauensmännerversammlung von einer großen Anzahl von Sektionen zustimmend beantwortet worden.

Der H.-A. wird daher Mitte September d. J. im Anschluß an die H.-A.-Sitzung in Passau eine Besprechung mit

den Vertrauensmännern der Sektionen, die sich zur Entsendung solcher bereit erklärt haben, abhalten. Bei dieser Versammlung handelt es sich lediglich um eine informatorische Aussprache über die Lage des Alpenvereins und etwaige Absichten für die Zukunft. Eine förmliche Beschlussfassung wird dabei nicht stattfinden.

Alpines Museum. Unsere Kriegsverstümmelten begegnen begreiflicherweise überall der lebhaftesten Anteilnahme, vielfach stellt man sich aber doch auch ihr Los noch viel schmerzlicher vor, als es in Wirklichkeit ist. Es liegt oft in ihrer eigenen Hand, ihr Schicksal freundlicher zu gestalten, dadurch, daß sie mit zäher Willenskraft und unermüdetem Fleiß sich bestreben, den erlittenen Schaden möglichst auszugleichen. Dies zeigt uns eine kleine, im Alpinen Museum veranstaltete Ausstellung einiger derartiger Fälle, deren wir hier mit einigen Worten gedenken wollen.

Da ist z. B. der Träger H. Baechler, der vor dem Krieg auf der Hopsürglhütte bedienstet war. An der galizischen Front wurde er durch eine Schrapnellhülle so schwer verwundet, daß ihm der rechte Fuß abgenommen werden mußte. Er ließ sich hiedurch nicht entmutigen, übte sich fleißig im Gehen mit der Prothese und brachte es durch Ausdauer so weit, daß er nun fast wie früher wieder seinem Berufe nachgehen kann. Er trägt bis zu 40 Kilogramm stundenweit ohne Beschwerden aufwärts, ist schon 12—14 Stunden gestiegen und führt auch in Ermangelung autorisierter Führer sogar Touristen auf den Dachstein, auf die beiden Bischofsmützen, auf die Eiskarlspitze usw. Bei schwerem Anwetter und äußerst ungünstigen Schneeverhältnissen führte er einmal vier ungelübte Touristen von der Hopsürglhütte über den Lingersteig und die Adamezhütte auf den Dachstein und über die Hunercharte zur Lustriahütte. H. Baechler ist mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Kl. und Belobungsdekreten des k. u. k. Ministeriums für Landesverteidigung und des k. u. k. Kriegskommandos III ausgezeichnet. Photographien zeigen Baechler einmal mit Prothese in voller Bergausrüstung, wobei die Prothese durch die vielfach übliche weiße Hose verhüllt ist, die andere ohne Prothese mit dem Mitleid erweckenden Beinsumpf.

Herrn k. u. k. Oberleutnant F. J. (Militärverdienstkreuz und silberne Tapferkeitsmedaille 1. Kl.) wurde infolge einer Verwundung gleichfalls der rechte Fuß abgenommen; heute ist J. ein fleißiger Schläufer und gewandter Kletterer, was durch fünf photographische Aufnahmen im sommerlichen und winterlichen Gelände erhärtet wird.

Ebenso ist Herr k. b. Reserveleutnant H. E. ein in Münchener Kreisen bekannter, ausdauernder Schläufer, obwohl er infolge einer bei Uras durch ein Infanteriegeschöß erlittenen Verwundung den Verlust des linken Fußes zu beklagen hat; er geht seither auch wieder seinem bürgerlichen Beruf als Apotheker mit täglich sieben Stunden Dienst im Stehen ohne Beschwerden nach. (Eisernes Kreuz 1. und 2. Kl.)

Herr Dr. med. U. F. erkrankte in früher Jugend an einer Hüftgelenkentzündung, die zu einer vollständigen Versteifung und Verdückerung des Hüftgelenkes führte, so daß das linke Bein um fast 20 cm gegenüber dem rechten verkürzt ist und alle Bewegungen vom Boden aus ausgeführt werden müssen. Mit 14 Jahren konnte F. nur mühsam mit Hilfe des Stodes sich fortbewegen, kräftigte sich aber durch immer größere Spaziergänge so sehr, daß er, als er mit 23 Jahren die Berge sah, sich auch an Bergturen wagte, obwohl sein linkes Bein durchaus steif ist und er es beim Gehen vollständig nachziehen muß. An Kletterturen hat er seither unter anderen ausgeführt: Predigtstuhl, Totenkirchl, Musterstein, Hoher Gais, Höllentorkopf (Nordkante), Hochblaffen; ferner machte er zahlreiche Schi-Winterhochturen in den Ostaler Alpen (Wildspitze, Hochvernaaspitze, Guslar Spitze, Hintereis Spitze, Fluchtlogef), in der Silvretta- und Samnaungruppe sowie in den bayrischen Bergen (Alpspitze usw.). Seine Kletterschuhe mit 20 cm Überhöhung der einen Ferse liegen zur Beschäftigung vor, so daß man sich annähernd einen Begriff machen kann, mit welchen Schwierigkeiten F. zu kämpfen hat.

Ein ganz besonderes Beispiel was menschliche Willenskraft vermag, bietet der bekannte Wiener Hochtourist Th. M. Er bestieg als Alleingehender im Mai 1904 bei äußerst ungünstigen Eisverhältnissen und Regenwetter den Dachstein. Beim Abstieg stürzte er einige Meter unterhalb des Gipfels ab und erlitt einen Bruch des linken Beines. In zehnstündigem Kriechen über den verschnittenen Gletscher (Karleisfeld), an dessen Rand er die Nacht verbrachte, erreichte er die Simony-Hütte, von wo er zu Tal gebracht wurde. Nach sechs Wochen mußte der Fuß abgenommen werden, weil fast sämtliche Knochen zersplittert waren und er auch durch Erfrieren zu sehr gelitten hatte.

Im September 1904 erhielt M. einen künstlichen Fuß und übte sich in der Folge zielbewußt im Turnen und auf leichten Bergturen mit solchem Fleiß und so zäher Ausdauer, daß er, obwohl 47 Jahre alt, im Sommer 1905 — führerlos

— die Dolomitenalp: Hochbrunnerschneide, Bachernspitze, Schusterplatte, Dürrenstein, Nuvolau, Lofana, Bos und Marmolata besteigen konnte. 1906 folgten, nach allsonntägigen Turen in die Ennstaler Berge: Wetterhorn, Jungfrau und Monte Rosa; 1907: Piz Morteratsch, Piz Corvatsch und Piz Julier; 1908: Kanter Rofschna, Grintöza, Lajerwand, Spitzkofel, Großglodner, Dachstein, Roppentarsstein; 1909: Dreischusterspitze, Einfer (allein), Große Zinne (allein), Saumspitze, Röchelspitze, Kuchenspitze, Patteriol, Antogel, Hochalmspitze; 1910: Breithorn, Dom, Wellenkuppe, Ortler-überschreitung, Königspitze, Vertainispitze, Laaserspitze; 1911: Claridenstod, Großer Spannort, Matterhornüberschreitung, Zinalrothorn; 1912: Grd. Pic de la Meije, Höfats; 1913: Saluz, Tête rousse, Aiguille du Goäter, Montblanc, Serlespitze, Kirchdachspitze und viele andere mehr (sämtliche führerlos) im Alter von 57 Jahren. Der Krieg verhinderte ihn an weiteren Hochturen in den schwierigen Gebieten der Alpen. Zahlreiche Bilder zeigen Herrn M. in den Felsen der Rag kletternd sowie mit und ohne Prothese.

Den Höhepunkt der interessanten Ausstellung bilden die Photographien zweier österreichischer Reserveoffiziere, denen beiden der Oberschenkel abgenommen wurde; die Leistungsfähigkeit eines des Oberschenkel Verabten steht sehr weit hinter der eines nur am Unterschenkel Amputierten zurück; die Prothese nützt ihm viel, viel weniger als dem andern und kaum mehr als ein Stelzbein. Trotzdem machen beide Herren jetzt wieder schwere Kletterturen, wie z. B. den Nordturm (Schlidertürme), Melzernadel, Mittlere Nadel und Kronenadel in den Kalkfögeln bei Innsbruck. — Zwei Bilder zeigen die Herren im Bade, beziehungsweise bei einer Klettertur mit abgelegter Prothese. Mit Staunen sieht man, wie kurz die Stümpfe der Gliedmaßen sind. Beim Klettern in reinem Kletterterrain pflegen die Herren das künstliche Bein abzuliegen und nur mit dem unverletzten Bein und mit Hilfe der Arme zu klettern, während die Prothesen in den Rucksack (!) kommen. P. hat ferner im Februar 1918 die Reiter Spitze bei Seefeld trotz schlechter Schneeverhältnisse erstiegen und mit Erfolg Schwimmen und Bobsahren erlernt, hat sich auch in neuester Zeit auf das Schifahren verlegt. Die berasteterischen Leistungen der beiden Herren sind nicht als wunderbare Erfolge der künstlichen Gliedmaßen, sondern als im höchsten Grade bewundernswerte Ergebnisse eines starken, rücksichtslosen Willens, verbunden mit Nachdenken und zähester Ausdauer, anzuspochen.

Mögen viele Amputierte aus diesen Beispielen ersehen, wie sehr sie selbst ihr Gebrechen herabzumindern vermögen und wie glücklichere Menschen daraus den Trost schöpfen, daß eine Amputation den Menschen, wenn er sonst gesund und kräftig ist, nicht immer so schwer trifft, als man gewöhnlich annimmt.

Sektionsberichte.

Gera. Die Hauptversammlung fand am 22. Februar statt. Die bisherigen Vorstandsmitglieder, die Herren Th. Jaenide, R. Stephanus, W. Oberländer, W. Kobelius, U. Rabenstein, J. Duderstädt, H. Hertel und M. Kolbe sind durch Zuruf für 1918 wieder gewählt worden; der Jahresbeitrag wurde mit Rücksicht auf die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse um 3 Mark gekürzt und somit auf 9 Mark festgesetzt. Vier Sektionsmitglieder fanden den Heldentod; dadurch erhöht sich die Zahl der für das Vaterland Gefallenen auf 18. An 40 Sektionsmitglieder wurde das silberne Edelweiß für 25jährige Mitgliedschaft verliehen. Der einzig noch lebende Mitbegründer der Sektion Gera, Herr Sanitätsrat Dr. Sparmberg, wurde einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt. Die Sammlung für die in Not geratenen Kriegerfamilien im Vals- und Schmirnertale ergab bis jetzt M. 198.56; sie wird fortgesetzt. An die Standschützen aus beiden vorgenannten Gebirgstälern sind fast allmonatlich Tabakpäckchen gesandt worden, deren Eingang durch zahlreiche Zuschriften dankend bestätigt wurde.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod

Liste 25.

auf dem Felde der Ehre:

- Stad. S. Graz (11).
 Seyringer Kurt, Ingenieur, Graz, Leutnant,
 gef. am 28. Jan. 1918 auf dem Col di Rosso.
- Stad. S. München (4).
 Haußtein Ludwig, Leutnant d. Ref., Führer
 einer Jagdstaffel, gef. am 21. März 1918 im
 Luftkampfe.
- Kleinknecht Arthur, Dipl.-Ing., Leutn. d. R.
 S. Allgäu-Immenstadt (12).
 Glöckle Max, Hauptmann, München, gef. am
 2. April 1918 im Westen.
- Spindler Theodor, Malermeister, Immenstadt,
 Unteroffizier, gef. im Westen.
- Waldhoyer Karl, Pionierleutnant, Immenstadt.
 S. Allgäu-Rempten (9).
 Düll Adolf, Kaufmann, gef. 1917.
- Seybold Franz, Kaufmann, gef. 1915.
- Speiser Georg, Direktor, Würzburg, gefallen
 am 1. August 1917 in Galizien.
- S. Anhalt (5).
 Dittmar Martin, Dr., gef. am 31. März 1918
 auf dem westlichen Kriegsschauplatz.
- S. Ansbach (7).
 Ubt Karl Ritter v., Bauamtsassessor, Rosenheim,
 Oberleutnant in einem bayr. Inf.-Reg., Ritter
 des Milit.-Max-Josef-Ordens und anderer
 Auszeichnungen, gef. am 16. Dezember 1917.
- S. Augsburg (10).
 Müller Wilhelm.
 Schloß Moritz.
- S. Austria (Wien) (20).
 Schmidt Otto, f. u. f. Oberlt. im 2. Tiroler
 Kaiserjäger-Reg., gest. am 25. März 1918 an
 Typhus in ital. Kriegsgefangenschaft in Cas-
 sina, Provinz Caserta, Besitzer der silb. und
 bronz. Verd.-Med. m. d. Schw., der silb.
 Tapf.-Med. 1. Kl. und des Karl Truppenkr.
- S. Berchtesgaden (8).
 Gurlt Hermann, Dr. jur., Berlin, Leutn. d. Ref.
- S. Berlin (18).
 Weber Karl, Buchdruckereibesitzer, Leutn. d. Ref.
 u. Kompagnieführer im 1. Garde-Reg. z. Fuß,
 Inh. des Eis. Kreuzes 1. und 2. Kl. und des
 Ritterkreuzes 2. Kl. des sächs.-ernest. Haus-
 ordens m. Schw., gef. am 18. März 1918.
- S. Bremen (4).
 Ruprecht Max, Dr. med., Stabs- u. Reg.-Arzt
 in einem Ref.-Inf.-Reg., gef. 10. Nov. 1917.
- S. Dresden (20).
 Renzler Willy, Forstassessor.
 Thomas Friedrich, Lehrer.
- S. Duisburg (9).
 Dertgen Karl, Oberlt. d. Ref. im Feldartill.-
 Reg. 11, gest. im Sanatorium Bonn a. Rh., in-
 folge zugezogener Erkrankung.
- S. Frankfurt a. M. (12).
 Rothbarth Wilhelm, Dr., Unteroffizier im
 Inf.-Reg. Nr. 87, Maschinengewehr-Abteilg.
 Sauerwein Gustav, Armierungsbat. Nr. 158.
 Schmidt Max, Vizewachtm., Feldart.-Reg. 249.
- S. Gablonz a. R. (2).
 Riegler Fritz, Zahnarzt, Feldw. eines Schützen-
 Reg., gef. am Isonzo.
- S. Garmisch-Partenkirchen (12).
 Matthiesen Karl, Leutnant, Flensburg.
 Schlagintweit Hugo, Leutnant, München.
 Voelk Karl, Leutnant, Garmisch.
- S. Gleiwitz (4).
 Wittmann, Dr., Rechtsanwalt, gef. am west-
 lichen Kriegsschauplatz.
- S. Göttingen (3).
 Burhene Kurt, Göttingen, Beamtenstellvertr.,
 Inh. des Eis. Kreuzes, gest. im Westen infolge
 eines Unglücksfalles.
- S. Grimma i. Sa. (4).
 Wappler Otto, Fabrikant, Golpen b. Grimma,
 Vizewachtm. einer Mun.-Kol., Inh. des Eis.
 Kreuzes u. der Friedr. August-Med. in Silber,
 gef. durch Fliegerbombe.
- S. Hallein (4).
 Brandauer Matthäus, Beamter, Unteroffizier
 der 1. Klasse der freiw. Salzburger Schützen,
 gef. am 2. Mai 1918 auf dem Monte Cimone.
- S. Hamburg (10).
 Lyhme Johannes, Rechtsanwalt, Glückstadt.
 Schulze Paul, Altona.
- S. Hannover (5).
 Fehre Gustav, Ingenieur.
 Kallmeyer Otto, Generalagent.
 Lehmann Karl, Kaufmann.
 Meyer Franz, Ingenieur.
 Quensell Hermann, Dr. ing.

¹ Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

S. Heidelberg (11).

Platt Heinrich, Dr., fgl. preuß. Bergreferendar, Ebersbach, verunglückt am 10. Dezember 1917 im Westen als Kampfflieger. -

S. Hochland (München) (12).

Kleinkecht Artur, Dipl.-Ingenieur, Leutnant d. Ref. in einer württemb. Geb.-Art.-Abt.

S. Hohenstaufen (Göppingen) (3).

Andréa Willy, Kaufmann, Göppingen.

Blickle Robert, Lehrer, Ochsenberg.

Langbein Hermann, Fabrikant, Göppingen.

Müller, Oberförster, Adelsberg.

Netter Max, Fabrikant, Göppingen.

Peter Willy, Drogist, Zuffenhausen.

Stübler Otto, Kaufmann, Ebersbach a. Fils.

Willeforth Emil, Kaufmann, Weisklingen.

Wanner Karl August, Ingenieur.

S. Ingolstadt (8).

Fromberger Viktor, fgl. Steuer-Oberkontr., Ingolstadt, gef. in Lille am 23. März 1918.

S. Jung-Leipzig (Leipzig) (9).

Usmuh Wilhelm, Lehrer, Kanonier, gef. im Februar 1918.

Berger Otto, Bankbeamter, gef. 1917.

Grosse Erich, Kaufmann, gef. 17. April 1917.

Leebe Albert, Ratsaktuar, Infanterist, gef. im April 1918 vor Albert.

Mayer, Oberorganist, gef. am 5. Dezember 1917 in Flandern.

S. Konstanz (11).

Mono, Postinspektor, Konstanz, Leutnant d. Ref., Maschinengewehrabt.-Reg. 114.

Schaubert, Oberleutnant.

S. Krain (Laibach) (7).

Brettschneider Otto, Harburg a. d. Elbe, gef. im Jahre 1916 bei Verdun.

S. Landau (Pfalz) (7).

Auerbach Leo, Apotheker, Leutn. d. Ref. und Kompagnieführer in einem württemb. Ref.-Inf.-Reg., M.-G.-Komp., Inhaber des Eis. Kreuzes und des württemb. Ritterkreuzes vom Friedrichs-Orden m. Schw., gef. anfangs April 1918 im Sturm auf St. Martin (Westfront).

S. Meißner Hochland (Dresden) (8).

Thomas Ernst Friedrich, Dresden.

S. Mittelfranken (Nürnberg) (2).

Adelhard Christian, Nürnberg.

Gmehling Rudolf, Nürnberg.

Loy Hermann, Nürnberg.

Sättler Richard, Nürnberg.

S. Mittweida (Nürnberg) (1).

Richter Alfred, stud. astron.

S. Nürnberg (8).

Rauh Alfred, Fabriksbesitzer, Nürnberg.

Stegmann Alois, Lehrer, Nürnberg.

S. Oberland (München) (17).

Baumer Friz, Gefreiter.

Meyer Gustav, Oblt. u. Feldintendant.-Assessor.

Tuschek, Ritter von, Hauptmann, Ritter des Max-Josef-Ordens und des Ordens pour le mérite, Inh. des Eis. Kreuzes 1. u. 2. Kl. und anderer Kriegsauszeichnungen.

S. Passau (4).

Bachmann O., f. Notar, Major und Kommandeur eines Landsturmbataillons, gef. im Dezember 1917.

S. Pfronten (1).

Eberle Xaver, f. Gymnasiallehrer, gest. an einer im Heeresdienste zugezogenen Krankheit.

S. Regensburg (9).

Jobst Franz, fgl. Feldpostsekretär.

Thum Maximilian, Oberleutnant und Flugzeugführer einer Feldfliegerabteilung.

S. Reutlingen (8).

Gayer Erich, Justizreferendar, Reutlingen.

S. Rothenburg o. Tauber (2).

Lammerz Friedrich, Ratsassessor, gef. in Frankreich am 5. Februar 1918.

S. Rudolstadt (3).

Stueber Erwin, Reg.-Rat, Arnstadt, Hauptm. d. Landw. und Bataillonsführer, Inh. des Eis. Kreuzes 1. u. 2. Kl. und des Schwarzburg-Ehrenkreuzes 3. Kl. m. Schw.

S. Schwaben (Stuttgart) (20).

Bantlin Hermann, Kaufmann, Stuttgart.

Bauer Alfred, Dr. rer. nat., Stuttgart.

Dobelman Karl, Notariatsassistent, Stuttgart.

Müller Christ, Schuhgeschäft, Kirchheim u. Teck.

Müller Ernst jun., Kaufmann, Kirchheim u. Teck.

Steinthal Otto, Reg.-Assessor, Zuffenhausen, Württemberg.

S. Schwarzwald (Billingen, Baden) (4).

Vogt Wilhelm, Architekt im Stadtbauamte, Billingen, Oberlt. d. Ref., Inh. d. Eis. Kreuzes, gef. in Flandern am 30. Oktober 1917.

S. Stollberg im Erzgeb. (1).

Rirschner Walther, Realschullehrer, Leutnant und Kompagnieführer, gef. am 25. Jan. 1918 bei Revision der Posten.

S. Stuttgart (9).

Rehle Karl.

Rebs Eugen.

Rufmaul Karl.

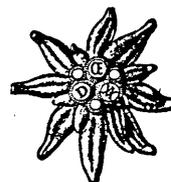
S. Tübingen (6).

Herrmann Otto, Dr., prakt. Arzt, Stabsarzt d. Ref. im Landst.-Inf.-Reg. 13.

Gesamtziffer (Liste 1—25): 2467

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.



Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/5, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 15 u. 16.

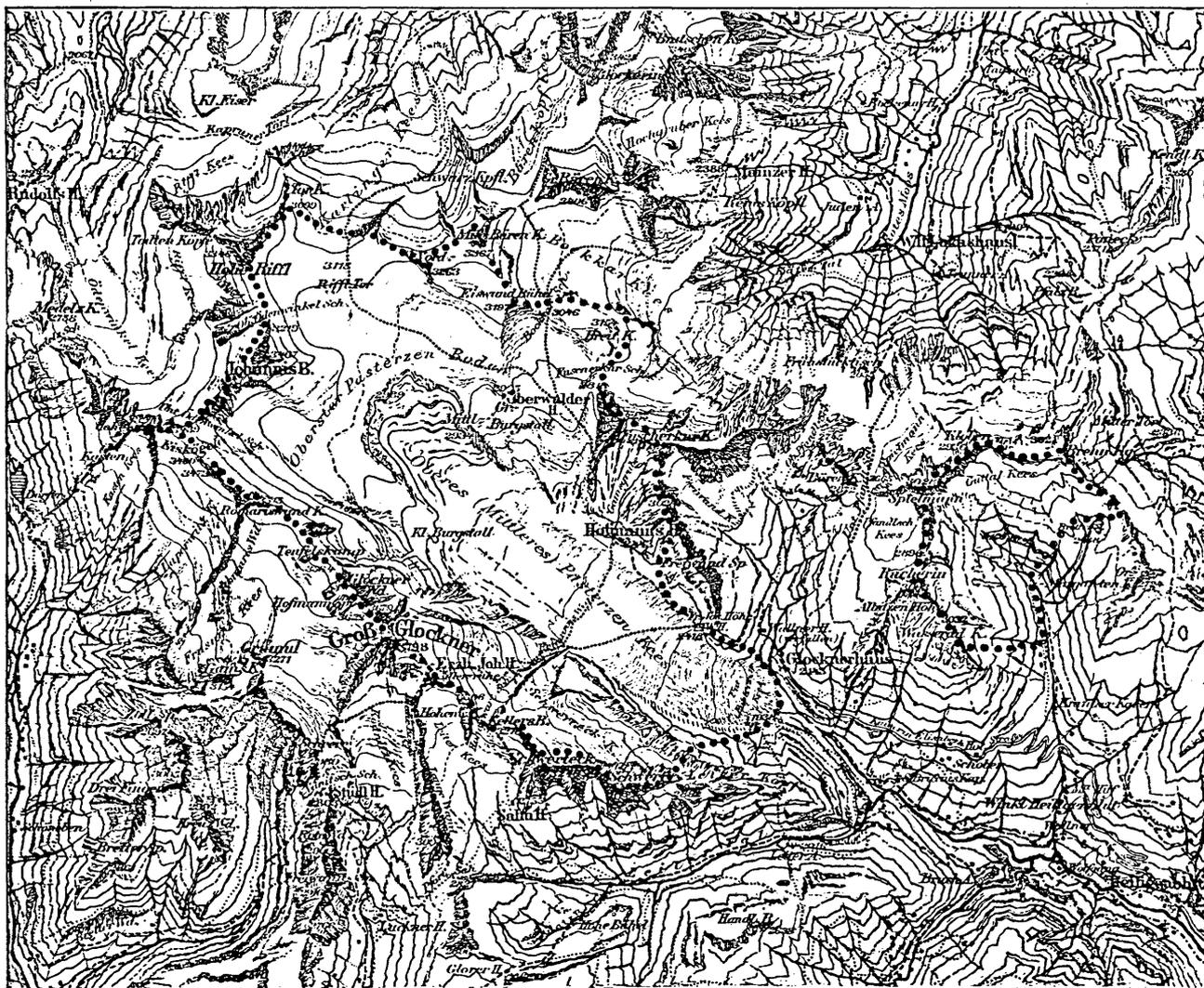
Wien, 31. August

1918.

Das Großglocknergebiet Eigentum des D. u. Ö. Alpenvereins.

Unsere Mitglieder werden sich erinnern, wie, knapp vor Ausbruch des Weltkrieges, im Frühjahr 1914 die Nachricht durch die alpine Welt ging, das Glocknergebiet

weisung seitens aller Bergfreunde. Der Hauptauschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, zahlreiche andere alpine Vereine, Gemeinden, eine Reihe in öffentlicher Stellung



Maßstab 1:100.000

habe seinen Besitzer gewechselt und der neue Eigentümer beabsichtige, das Gebiet für den alpinen Verkehr zu sperren. Diese Drohung erfuhr — wenn sie auch nicht allzu ernst bewertet werden konnte — einmütige Zurück-

stehender Männer und ein großer Teil der deutschen Presse legten die schärfste Verwahrung gegen den geplanten Übergriff ein. Wie tief die Erregung einzelner um die Freiheit der Berge besorgter Alpenfreunde war,

zeigt, daß dem Hauptausschuß seitens eines Alpenvereinsmitgliedes, des Herrn H. v. Hochstetter in Konstanz, ein namhafter Betrag als „Glockner-Kampffond“ zuzuging.

Die allgemeine Abwehr und wohl auch die Ausichtslosigkeit eines derartigen Unterfangens und nicht zum mindesten auch der Ausbruch des Weltkrieges brachten es mit sich, daß von der Weiterverfolgung des Planes bald nichts mehr zu hören war und die ganze Angelegenheit in Vergessenheit geriet.

Wenn wir sie heute unseren Mitgliedern und allen sonstigen Bergfreunden in Erinnerung bringen, so tun wir es, um ihnen allen die frohe Kunde zu bringen, daß das damals gefährdete Gebiet dauernd in das Eigentum des D. u. S. Alpenvereins übergegangen ist. Einer Anregung des Großindustriellen Herrn A. Wirth in Villach folgend, haben die bisherigen Besitzer, die vier Töchter des verstorbenen Notars in Winklern Ucher v. Uchenegg, den das Glocknergebiet umfassenden Teil des kärntnerischen Landtafelgutes Großkirchheim an den Alpenverein käuflich abgetreten. Der Kaufvertrag ist bereits unterzeichnet. Herr Wirth hat die Kaufsumme dem Alpenverein in hochherziger Weise zur Verfügung gestellt. Der Hauptausschuß hat der Familie von Uchenegg für das dem Alpenverein erwiesene Entgegenkommen und Herrn Wirth für die Anregung und für die hochherzige Widmung den herzlichsten Dank ausgesprochen und glaubt, ihn an dieser Stelle im Namen aller wahren Bergfreunde wiederholen zu können.

In der nebenstehenden Karte ist das in den Besitz des Vereins übergegangene Gebiet, das aus zwei getrennten Teilen besteht, stark umrandet dargestellt. Der größere Teil des Besitzes umfaßt die gesamte Pasterze, den schönsten und längsten Gletscher der Ostalpen, und ihre Randerhebungen: Großglockner mit dem Schwertedkamm, Glocknerwand, Romarisswand, Schneewinklertopf, Eiskögele im Südwesten, dann Johannisberg, Hohe Riffel, Riffeltor und Bärenköpfe im Westen und Norden, Bodlarscharte, Fuschel Karkopf und Freiwand im Nordosten; Franz Josefs-Höhe und Glocknerhaus bleiben außerhalb der Gebietsgrenze, die schließlich unterhalb der Zunge

der Pasterze zum Leiterkopf im Schwertedkamm zurückläuft und sich schließt. In diesem Gebiete liegen die Erzherzog-Johann-Hütte des Österr. Alpenklubs auf der Adlersruhe, die Oberwalder-Hütte der S. Austria auf dem Großen Burgstall, beide auf eigenem Grunde der Hüttenbesitzer, ferner unterhalb des Gamstars die Hofmann-Hütte, jetzt im Besitze der Kad. S. Wien. Der kleinere Teil des Gebietes liegt im obersten Guttal, vom Brennkogel, Kloben, Spielmann und Racherin eingeschlossen.

Das ganze Gebiet umfaßt 4092 ha, der größte Teil hievon — 3582 ha — ist Gletscher, auf Felsen und Geröll entfallen 471 ha und nur 39 ha sind Alpe und können als Schafweide benützt werden. Mit Rücksicht auf den Umfang des übernommenen Gebietes ist mit dem Besitze eine, freilich nur wenig ergiebige, Eigenjagd verbunden.

Ist sonach der Besitz für den Alpenverein zunächst nur ein ideelles Gut, so wird er für den Alpenwanderer um so wertvoller, als dieses wohl schönste Gletschergebiet mit dem vollständigsten Gipfel der Ostalpen, an den sich die Erinnerung an die um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts dort einsetzende Erschließung der Ostalpen und für unseren Alpenverein noch besonders an die erschließerrische Tätigkeit Hofmanns und Stüdl's in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts knüpft, auch im Sinne der Verkäufer und des Herrn Wirth für alle Zeiten vor Profanierung durch gewinnlüchtige Ausbeutung bewahrt bleiben wird. Die künftigen Glocknerersteiger werden das herrliche Panorama, dessen bester Teil nun Alpenvereinsbesitz geworden, in dem erhebenden Bewußtsein genießen dürfen, daß der Gipfel, auf dem sie stehen, für alle Zeiten den Alpinisten gehört und der Zutritt zu ihm nie mehr verwehrt werden kann. Und wenn in diesem Falle die Frage der Freiheit in den Bergen mitten im Kriege in einer ganz besonderen Weise gelöst werden konnte, so dürfen wir, dank dem Ubereinkommen, das nun die großen alpinen Vereine mit den maßgebenden österreichischen Jagdvereinen tief im Kriege geschlossen haben (vgl. den folgenden Artikel), hoffen, daß sich die Gegensätze zwischen Jagd und Touristik zu beider Nutz und Frommen gemildert haben und damit der ungestörte Naturgenuß wesentlich gefördert worden ist.

Bereinigungen zwischen Jägerschaft und Touristik.

In einer am 25. Juni 1918 stattgehabten Besprechung zwischen Vertretern der großen Jagdvereinigungen, und zwar des Zentralausschusses der Jagdschuhvereine Österreichs, des Österreichischen Reichsforstvereins, der Freien Vereinigung zum Schutze des Weidwerkes, des niederösterreichischen Jagdschuhvereins einerseits und den Touristenvereinen: D. u. S. Alpenverein, vertreten durch den Hauptausschuß, Österr. Touristenklub, Österr. Alpenklub, Österr. Gebirgsverein und Touristenverein „Die Naturfreunde“ andererseits, wurden zur Herstellung und Erhaltung des von beiden Seiten als zweckdienlich erkannten und angestrebten freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Jagd und Touristik einstimmig folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die vertretenen Vereine erachten es für wünschenswert, daß in den beiderseitigen Fachorganen zeitweilig oder ständig Mahnrufe veröffentlicht werden, die Jägern und Touristen den Wert eines freundschaftlichen Zusammenwirkens in Erinnerung bringen und ihnen die weitestgehende Rücksichtnahme auf ihre gegenseitigen Interessen ans Herz legen. Dem gleichen Zwecke sollen die gemeinsame Herausgabe von Merkblättern und die gemeinsame Aufstellung von Merktafeln in den von Touristen besuchten Jagdgebieten dienen. Die beiderseitige Fachpresse soll alle dem Einvernehmen abträglichen Veröffentlichungen vermeiden. Beschwerden und Streitfälle sollen an die zu ihrer Prüfung und Ordnung berufene Stelle (siehe Punkt 5) weitergeleitet werden. Die beiderseitigen Kör-

perschaften sollen an ihre Mitglieder, besonders aber an ihre Ausschußmitglieder, die Aufforderung richten, gegen Verüber von Ungehörigkeiten (wie unbegründete Wegabsperungen, Absprengen von Felsensteigen, Zerstörung bestehender Markierungen, Steinablassen, Setzen des Wildes, Forstfrevell u. a.) einzuschreiten, beziehungsweise die Anzeige bei den maßgebenden Stellen zu veranlassen.

2. Die der Vereinbarung beigetretenen jagdlichen Körperschaften machen sich anheischig, ihren ganzen Einfluß zur Erfüllung nachstehender Wünsche der Turistik anzubieten:

a) Beschränkung von Wegabsperungen in räumlicher und zeitlicher Hinsicht auf das unbedingt nötige Maß;
b) möglichst weitgehende Freigabe des Sdlandes;
c) Unterlassung aller Versuche, Wege, die infolge langjähriger Begehung als öffentliche betrachtet werden, ihrer üblichen Benützung zu entziehen;

d) jeweiliges Offenhalten wenigstens eines Weges von jeder in Betracht kommenden Talstation durch den Wald zum Sdland des betreffenden Gebirgsstockes;

e) rechtzeitige, d. i. mindestens sechs Wochen vorhergehende Anzeige von unvermeidlich erscheinenden Wegabsperungen an eine von turistischer Seite zu bezeichnende Zentralstelle, die für geeignete Verlautbarung zu sorgen hat. Als diese Zentralstelle hätte bis auf weiteres der Hauptausschuß des D. u. S. Alpenvereins zu gelten;

f) Erwirkung besonderer Begünstigungen für die Mitglieder der der Vereinbarung beitretenden turistischen Körperschaften auf deren Ansuchen hinsichtlich des Betretens sonst abgesperrter Gebiete, wobei sich die Mitglieder der betreffenden begünstigten Vereine durch ihre mit einem Lichtbilde versehene Mitgliedskarte dem Jagd- und Forstschuttpersonale auszuweisen hätten. Im Falle des Mißbrauchs können diese Begünstigungen nach Anhörung des ständigen Ausschusses für Jagd und Turistik (siehe Punkt 5) entzogen werden.

3. Die der Vereinbarung beitretenden turistischen Körperschaften machen sich anheischig, ihren ganzen Einfluß zur Erfüllung nachstehender Wünsche der Jagd anzubieten:

a) Bewahrung vollständiger Ruhe während des Verweilens im Reviere;

b) Vermeidung aller Handlungen, die mit den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen (allg. bürgerl. Gesetzbuch, Forst- und Jagdgesetz, Waffenpatent, feuerpolizeiliche Vorschriften, Vogelschutzgesetz usw.) in Widerspruch stehen;

c) Unterlassen des Betretens der Jagdreviere während der der turistischen Zentralstelle (siehe Punkt 2) rechtzeitig bekanntgegebenen Jagdzeiten.

4. Die der Vereinbarung von beiden Seiten beitretenden Vereine erklären sich bereit, gegen Mitglieder, welche die zwischen Grundbesitzern und Jagdherren einerseits und den Leitungen der turistischen Körperschaften andererseits vereinbarten Bedingungen nicht einhalten, alle zu Gebote stehenden Strafmittel zur Anwendung zu bringen. Als solche Strafmittel sind anzusehen: Mahnung, beziehungsweise Rüge durch die Vereinsleitung, Aus-

schluß aus dem Verein, Veröffentlichung des Sachverhaltes in der beiderseitigen Fachpresse, Anzeige der geschehenen Ungehörigkeit bei den maßgebenden Stellen.

5. Zur Fortbildung des guten Verhältnisses zwischen Jagd und Turistik und zur Beratung aller gemeinsamen Fragen soll ein gemeinsamer ständiger Ausschuß geschaffen werden. Ihm wird insbesondere obliegen, in Streitfragen vor allem eine einverständliche Lösung anzustreben, dann aber über Recht und Unrecht zu entscheiden. Der Ausspruch dieses Ausschusses soll richtunggebend für das Verhalten der Vereinsleitungen ihrem des Unrechts geziehenen Mitglied gegenüber sein. Dieser Ausschuß wird von den der Vereinbarung beigetretenen Körperschaften im Herbst 1918 aufgestellt werden.

Diesen Beschlüssen ist der Hauptausschuß des D. u. S. Alpenvereins vollinhaltlich beigetreten und veröffentlicht sie mit dem Ersuchen an alle Mitglieder, die in diesen Beschlüssen enthaltenen Richtlinien für das Verhältnis zwischen Jagd und Turistik genauest einhalten zu wollen.

Mit lebhafter Genugtuung bringen wir zur Kenntnis unserer Mitglieder die obigen Vereinbarungen, die zwischen Jägerschaft und Turistik abgeschlossen wurden und von denen wir, gewiß in Übereinstimmung mit der Gesamtheit unseres Vereins wie aller einflussreichen Natur- und Alpenfreunde, hoffen, daß sie dauernd jenes einverständliche, freundschaftliche Verhältnis schaffen werden, das wir seit jeher nachdrücklich angestrebt und dem wir besonders in den letzten Jahren unsere eifrigste Fürsorge gewidmet haben. Unvergessen wird in den Kreisen der Naturfreunde sein, welche unheimliche Zustände die bis zu gewissen Grenzen sicherlich gerechtfertigten, aber vielfach weit über das Ziel schießenden Schussbestrebungen mancher Jagdbesitzer bewirkt und die in der völligen Absperrung ganzer großer Gebiete ihren stärksten Ausdruck, aber auch Unlaß zu schärfster Abwehr gefunden haben. Den Bemühungen des Verwaltungsausschusses und einzelner Sektionen ist es erfreulicherweise auf dem Wege sachlicher, eingehender Verhandlungen gelungen, in einzelnen Fällen zu einer Vereinbarung zu gelangen, die den Rechten der Bergfreunde wenigstens einigermaßen Rechnung trug. Freilich beeinträchtigte die Erkenntnis, daß mit diesen Teilerfolgen die große Frage selbst einer Lösung nicht nähergebracht worden sei, wesentlich die Befriedigung und ließ kein Erlahmen in dem Bestreben aufkommen, womöglich zu einem wirklichen Ausgleich der Gegensätze zwischen Jägerschaft und Turistik zu gelangen. Dem Präsidenten des Österr. Alpenklubs, Herrn Hans Biendl, gebührt das Verdienst, durch lichtvolle, gründliche und streng sachliche Abhandlungen über die mögliche Beilegung des jahrzehntelangen Streites zunächst in der „Österr. Alpenzeitung“, dann aber auch in unseren „Mitteilungen“, die verständnisvolles Entgegenkommen auf Seite der Jagdmänner fanden, eine sachliche, einverständliche Auseinandersetzung angeregt und wirksam in Fluß gebracht zu haben. Der Hauptausschuß hat sich, getreu seinem stets beobachteten Bestreben und in unmittelbarer Fortsetzung seiner nie unterbrochen gewesenen einschlägigen Arbeiten, der Sache unverweilt

mit aller Kraft angenommen; die anderen großen turistischen Vereine schlossen sich in gleichem Geiste an und einflussvolle Männer der Gegenseite taten in dankenswertem Entgegenkommen das ihrige, um den Weg zu jener Einigung finden zu lassen, die in den vorstehend zum Abdruck gebrachten „Vereinbarungen“ zu erfreulichem Ausdruck gelangt.

Den Grundsätzen dieser Vereinbarungen kann jeder Natur- und Bergfreund nur rückhaltlos zustimmen und wir sind sicher, daß das von den Touristen geforderte, eigentlich selbstverständliche Bewahren völliger Ruhe im Revier sowie das Vermeiden aller mit den Jagd- und Forstgesetzen in Widerspruch stehenden Handlungen, endlich das Unterlassen des Besuches von Jagdrevieren, deren zeitweilige Absperzung für die Jagdzeit rechtzeitig

den turistischen Vereinen bekanntgegeben worden ist, im Kreise unseres Vereins auch ohne besondere Bitte streng beachtet werden wird. Wenn wir diese Bitte aber dennoch hier aussprechen, so geschieht dies unter anderem zu dem Zwecke, daß unsere Mitglieder unter Umständen auch auf andere Naturfreunde, insbesondere auf die gern in der Freiheit der Natur sich gehen lassenden jüngeren Elemente, aufklärend, mahnend und, wo nötig, beaufsichtigend sowie verweisend einwirken. Das erzielte Einvernehmen ist ein so kostbares Gut, daß wir alle es als unsere ernste Pflicht ansehen müssen, das unsere dazu beizutragen, es zu erhalten und auszubauen, und daß daher jeder Einzelne redlich das seinige dazu beitragen muß, daß alles vermieden wird, was Anlaß zu neuerlichen Streitigkeiten geben könnte.

Aufelderhorn, 2315 m, und Rarspitzen, 2392 m.

Von Dr. Karl Blodig in Bregenz.

Den fünften Sommer schon verbietet es sich für einen Deutschen aus völkischen Gründen, die Schweiz zu besuchen. Aber auch weite Gebiete der österreichischen Alpen sind immer noch dem turistischen Verkehr entzogen. So sucht man in den übrigen Alpengebieten nach neuen Zielen, und ich bin in der glücklichen Lage, hier über zwei Erstlingsunternehmungen berichten zu können, die noch dazu den Vorteil genießen, daß sie in nächster Nähe beliebter Standorte der deutschen Bergsteigergilde ausgeführt wurden.

Wenn man von Langen am Arlberg über die herrliche Flegelstraße nach Lech wandert, erblickt man kurz vor Betreten des lieblichen Alpendorfes die über die grünen Matten des Lannberges (Thamberges) aufragende breite Felsenmauer der Rarspitzen, 2392 Meter. Den westlichen Ausläufer des Massivs bildet das Aufelderhorn, 2315 Meter; als östlicher Grenzpfiler erhebt sich die runde Kuppe des Wartherhorns, 2210 Meter. Der junge Lech mit seinen Zuflüssen Gaisbach und Krumbach sowie anderseits die Bregenzer Ache mit dem Seebach grenzen die Gruppe von den umliegenden Gebirgsstöcken deutlich ab. Auf der österreichischen Spezialkarte wird der Berg als Arhorn, die südlich davon gelegene Alpe als Charalpe bezeichnet. Die Umwohner nennen ihn Rarspitzen, was ganz treffend erscheint, da dem Gebirgsstock im Norden ein mächtiges Kar eingelagert ist. Auch bei gewissenhafter Durchforschung der Literatur konnte ich keinerlei Aufschluß über diese Berge finden.

Anlässlich eines Besuches meiner in Neflegg ob Schröden Sommerfrische haltenden Familie wanderte ich von Lech über das Auenfeld zum Rörbersee. Während des ganzen Weges fielen mir die prallen Wände sowie der wilde, vom Aufelderhorn nach den Rarspitzen sich aufschwingende Zadengrat auf das angenehmste auf. Mein damals zehnjähriger Knabe, der die Gegend abstreifte, blies auch noch in die Flamme und ich versprach ihm die Besteigung beider Berge um so lieber, als diese Zusage meinen geheimen Wünschen völlig entsprach. Eine Überschreitung der Razenköpfe und Eis Spitze bei Bludenz ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, daß mein Bub trotz seiner Jugend ganz anderen Aufgaben ge-

wachsen war. Als Beweis dafür diente mir die Kenntnis, daß der Junge eine derartige Sicherheit entwickelte, daß er z. B., beide Hände tief in den Taschen des Wetermantels vergraben, über steile Felsabhängen, deren einzelne schmale Stufen noch überdies mit Geröll bedeckt sind, schnell und ohne jemals einen Stein in die Tiefe zu werfen, hinabzusteigen vermochte, was nicht allzu viele Alpinisten fertigbringen.

So zog ich denn am 5. September 1917 mit ihm zum Besuche seiner geliebten Rarspitzen aus. Wir verließen Langen am Arlberg um 2 U. 30 nachmittags in Begleitung des Hüttenvaters der S. Ravensburg, Herrn Ing. Wagner, der seinem Lustkulum am Spullersee einen Besuch zugebracht hatte. Leider wurde er infolge mangelhafter Beglaubigungsschriften in Stuben angehalten und wir setzten dann unsere Reise allein fort. Um 4 U. 5 standen wir auf dem Flegelpasse, 1784 Meter, und kamen um 5 U. 30 in Lech an. Underthalb Stunden darauf, Punkt 7 Uhr, schüttelte ich meinem ehemaligen Spitalspfleger Gallus Ratter, der als Senne über den Sommer vom Kriegsdienst enthoben war, auf der Unteren Auenfeldalpe die gewaltige Rechte. Von hier aus wäre das Aufelderhorn leicht ersteiglich: steile Rasenabhängen führen dicht an den senkrechten Wänden vorbei in nordöstlicher Richtung zu einer sehr geneigten Schutthalde, die den Zugang zu einem flachen Sattel vermittelt. Von diesem aus zieht sich ein mit kleinen Felsstufen durchsetzter Hang in westlicher Richtung zur Spitze des Berges. Uns aber hatte es die Westwand des Berges angetan, wie sie sich, vom vielbesuchten Rörbersee gesehen, so wirkungsvoll aufschwingt. Nach Verteilung von auch nach Friedensbegriffen ganz unheimlich großen Mengen Milch begaben wir uns zur Ruhe und brachen am andern Morgen um 6 U. 40 von der prächtig gelegenen Alpe auf. Ein Kranz mannigfach geformter Berggipfel behütet das friedliche, weltferne Alpental. Braunarlen Spitze, Mohnenfluh, Suppenspitze, der Schafberg ob dem Spullersee sowie die jactige Wildgruppe entragen neben Rarspitzen und Aufelderhorn den üppigen Matten. Mächtig, wie von keinem andern Standpunkte gesehen, türmt sich die Rinzelspitze über dem tiefen

Kessel von Schröden auf. Während des Aufstieges zu dem im Westen des Aufelderhorns befindlichen Grasrücken rötete sich zuerst die Braumarlenspitze mit ihrem kleinen Gletscher, dann flammten die anderen Felsköpfe auf; unwillkürlich blieb ich stehen und gedachte so manchen Freundes, „der nicht mehr im rosigen Lichte wandelt“.

Um 7 U. 45 hatten wir die Grat-Grat-Grat gegen das Gebiet von Hochtrumbach über sehr steile Wiesenhänge erreicht. Da die Hirten versichert hatten, daß das Aufelderhorn auch gegen Hochtrumbach hin so unersteigliche Wände aufweise wie gegen das Luenfeld, war ich nicht wenig auf die weitere Entwicklung der Dinge gespannt. Ich wurde auf das angenehmste überrascht, als ich die breite, durch zahlreiche Rippen und Rinnen gegliederte Wand vor mir aufsteigen sah. Schon hier entzückt ein herrlicher Blick auf Widderstein, Höffats, Hochvogel, Tretlach und Mädelegabel. Ein mit großen Trümmern besäter Hang, der gleichwohl genug Rasenflecke zum bequemen Fortkommen aufweist, führte uns in einer Viertelstunde gegen die Felswand, die wir um 8 Uhr anpaktten. Da wir anlässlich der Überschreitung der Rasenköpfe bei Bludenz gewissenhaft jede Graterhebung erklettern hatten, wollte mein Junge mit dem ungekümmernten Tatendrang der Jugend auch hier jeden Felszacken erklettern, bis ich ihm das eigentliche Wesen des Bergsteigens beigebracht hatte.

In mittelschwerer Kletterei arbeiteten wir uns über die unten gut griffigen Felsen gegen eine Einschartung hinauf, die im Sinne des Aufstieges zur Linken durch einen Felsobelisten, zur Rechten durch einen mächtigen viereckigen Klotz begrenzt wird. Ich ließ meinen Buben anfänglich voranstiegen, um im Falle des Ausbrechens eines Griffes bei der Hand zu sein. Aber bald wurden die Felsen so steil, daß ich es trotz der großen Kletterfertigkeit des Burschen vorzog, das Seil zu benützen und voranzugehen. Nach Überwindung der etwa 40 Meter betragenden Steilstufe seilten wir uns wieder ab. Gut gestufte Schrofen wechselten jetzt mit einzelnen Rasenflächen und um 8 U. 40 standen wir auf dem höchsten Punkte des Aufelderhorns, einer zu längerer Raft einladenden Graskuppe. Ein gegen Südwesten vorgeschobener, von der Luenfeldalpe sichtbarer Kopf trägt die Signalstange; der Hauptgipfel ist von dort nicht zu sehen. Das Schaustück bildet die breite Dolomitwand der Karspitzen. Mehrere Firnzungen streichen von deren einzelnen größeren Felsrinnen herab gegen das große, im Norden des Berges gelegene Kar. Meine größte Teilnahme erweckte der Grat, der von der Einsattelung zwischen Aufelderhorn und Karspitzen zu den letzteren sich aufschwingt. Zwei Stangen, die eine etwa 30 Meter, die zweite etwa 50 Meter über dem Sattel, ließen die Hoffnung auf Begehrbarkeit des Grates offen. Sollte sich diese nicht erfüllen, dann schien die große Rinne über dem dritten Firnfeld, von Westen nach Osten gezählt, die meiste Aussicht zur Bezwingung des Berges zu bieten. Erst nach Feststellung dieser Tatsachen gestattete ich mir, die sonstige Rundschau zu mustern. Ich will gleich vorweg gestehen, daß sie sich mit der vom berühmten Widderstein nicht im entferntesten messen kann. Ich hatte am 17. August 1917 gelegentlich eines Familienausfluges

Gelegenheit, von dem genannten Gipfel Wetterhörner, Eiger, Mönch und Jungfrau, Finsteraarhorn, Piz Roseg, Wildspitze und Weißflügel zu bewundern. Vom Aufelderhorn genießt man ja einen sehr belehrenden Einblick in die Gipfelwelt von Oberstdorf, Schröden, Lech und um den Arlberg, aber diese erweckt doch nur eben den Wunsch nach mehr. Nach viertelstündigem Aufenthalt gingen wir bis 9 U. 5 in den mehrerwähnten Graskattel gegen das Massiv der Karspitzen hinab. Eine ziemlich widerhaarige Kletterei führte uns dann zur ersten Stange hinauf; aber den Versuch, zur zweiten zu gelangen, stellte ich schnell ein. Das Gestein ist hier derart unzuverlässig, daß ich nicht die geringste Lust verspürte, meine und meines Buben gesunde Knochen dabei aufs Spiel zu setzen. Die Ersteigung des Westgipfels der Karspitzen würde auf diesem Wege eine ebenso schwere als gefährliche Unternehmung sein. Eine große Anzahl wild zerborstener Gratzaden bilden ebenso viele Hindernisse; dazu sind die Bergflanken nach Nord und Süd sehr steil.

Wir stiegen nun wieder in das große Kar hinab, was aber gar nicht nach dem Geschmack meines Jungen war; der hätte viel lieber den Stier bei den Hörnern gepackt. Durch den steilen, lockeren, unter jedem Tritte weichenden Schutt plagten wir uns weidlich zum Fuße des dritten Firnfeldes hinüber. Wie ich es allerdings gar nicht anders erwartet hatte, erwies es sich aus hartem, jeglicher Schneedecke entbehrendem Eise bestehend, und wir hatten weder Stod noch Pidel bei uns, von Steigeisen ganz zu schweigen. Da es sich nun als gänzlich unmöglich erwies, das Firnfeld zum Aufstieg zu benützen, stemmten wir uns zwischen Fels und Eis aufwärts, bis es auch auf diese Weise kein Weiterkommen mehr gab. Zur Linken hing die schimmernde, abgeschmolzene Eismasse als gewaltiger Baldachin über unseren Köpfen in den blauen Himmel hinein, während zur Rechten die glattgeschleuete senkrechte Felswand jeden Gedanken an eine Kletterung im Reime erstickte. Nun hieß es wieder zurückklettern und die Felsen weiter unten, wo sie mir früher zu steil erschienen waren, in Angriff nehmen. Das lockere Gestein ließ es sofort als rätlich scheinen, sich des Seiles zu bedienen. Der weitere Aufstieg ist ziemlich verwickelt. Bald mußten wir uns durch eine flache Rinne hinaufschleichen, dann galt es, über schmale Bänder bald nach rechts, bald nach links zu schleichen; kleine Vorsprünge mußten vorsichtig umklettert werden und die Schwierigkeiten wurden immer größer, bis endlich zwischen anscheinend unersteiglichen, hohen Steilwänden ein 7—8 Meter hoher Überhang den einzigen Ausweg zu bieten schien. Wie bedauerte ich jetzt, keine Kletterschuhe mitgenommen zu haben! Nur mit Aufgebot aller Geschicklichkeit überwand ich die überaus ausgefetzte Stelle, die mich lebhaft an den „mauvais pas“ an der Aguille d'Arves Méridionale erinnerte. In ganz Vorarlberg traf ich auf den gebräuchlichen Anstiegslinien nichts Ähnliches und es können beispielsweise die bekannten Kletterstellen am kleinsten Turm im Gauertal, an der Simba oder dem Groß-Lizner mit diesem Anstieg nicht im entferntesten verglichen werden. Ich war begreiflicherweise sehr gespannt darauf, wie mein Sprößling die Stelle bewältigen würde. Leider konnte ich ihm bei Überwindung gerade des schwierigsten Stückes nicht zu-

sehen, da die Wand dort überhängt. Ich mußte mich darauf beschränken, das Seil langsam einzuholen und ihm mein Lob zu spenden, als nach sehr kurzer Zeit sein lächelndes Gesicht über dem Abgrund erschien. Mein Bestreben ging schon von Anfang an darauf hinaus, die Rinne über dem Firnfeld zu erreichen. Diese war nach allen Anzeichen vergleichsweise leicht zu begehren, führte auch aller Wahrscheinlichkeit nach unmittelbar zum Ramm hinauf. Wohl leitete von der kleinen Plattform über dem eben bezwungenen Abbruch eine flache Rinne ziemlich hoch in die überaus steile Wand zu unserer Rechten hinauf; was aber dann nachfolgte, entzog sich meinen Blicken. So versuchte ich es denn lieber auf schmalen, abschüssigen Bändern nach links auf- und abklettern, die mehrerwähnte große Schlucht zu erreichen. Dies gelang mir auch und um 10 U. 50 schauten wir, nun aber von oben her, auf das Firnfeld, das uns infolge des heißen Sommers im Stiche gelassen hatte. Bei gewöhnlichen Verhältnissen wird es ein leichtes sein, vom Schneehang aus die Rinne zu erreichen.

Wesentlich leichter, wenn auch nicht gerade bequem, ging es nun aufwärts. Nach einer Viertelstunde trafen die ersten Nasenpolster auf, wir konnten uns des Seiles entledigen, und je höher wir kamen, desto weniger steil erwiesen sich die Felsen, bis wir nach anregender Kletterei um 11 U. 15 die ersehnte Gratstange erreichten. Ein überaus reizvoller Tiefblick nach dem grünen Plan von Lech mit seinen goldig getönten Häusern lohnte unsere Bemühungen. Um 11 U. 20 betraten wir den Westgipfel des Berges, der etwa 2375 Meter hoch sein dürfte. Auch hier befindet sich die Gipfelflange auf einem niedrigeren, nach Süden zu gelegenen Budel, der die Auenfeldalpe beherrscht. Ohne uns weiter aufzuhalten, verfolgten wir den Grat gegen den Hauptgipfel in östlicher Richtung. Leider gebot uns schon nach kurzem ein Abbruch Halt. Ich erkletterte den betreffenden, tief gespaltenen Block: von ihm aus stürzt der Grat 15—18 Meter tief in eine schmale Scharte; die gegenüberliegende, senkrecht aufsteigende Wandstufe ist nur 6—7 Meter hoch, aber glatt und grifflos, so daß auch nach etwaigem Abseilen in die Scharte ein Weiterkommen sehr fraglich sein dürfte; ein riesiger Platten-schuh steht dann ein weiteres Hindernis entgegen. Soviel ich vom Aufelderhorn aus hatte sehen können, gab es aber auch dann noch eine bemerkenswerte Anzahl Türme zu überklettern. So verzichtete ich denn für diesmal auf weiteres.

Kurz vor 12 Uhr begannen wir den Abstieg gegen die Karalpe. Anfänglich ging es ganz flott, bald aber wurde der Hang steiler, und nach einer Viertelstunde standen wir, wohin wir uns auch wandten, vor bösen Abbrüchen. Nach längerem Suchen fand ich endlich in einer engen Schlucht eine passende Abseilstelle. Wir ließen uns auf das Schuttfeld hinab, und als wir unten standen, guckte Erich hinauf und fragte: „Wer steigt denn jetzt da hinauf und holt das Seil herunter?“ Es war eine solche Verquickung des Könnens eines tüchtigen Bergsteigers und der völligen Naivität des Kindes, daß ich hell auflachen mußte. Als ich dann an einem Ende zu ziehen begann und das Seil gehorfsam herabglitt, war der Bub ganz glücklich. Er hatte nämlich gefürchtet, ich würde ihn hin-

auffchiden, um es zu holen! Nach mancher noch ziemlich schweren Kletterei kamen wir, uns immer möglichst nach Osten haltend, um 1 U. 10 auf die Schutthalde, die den Sockel des ganzen Berges umsäumt. Wir standen nun am unteren Ende jener großen Schlucht, die von dem früher erwähnten gespaltenen Block und der gegenüberliegenden senkrechten Gratstufe herabzieht; in ihr wäre ein Abstieg leicht ausführbar, leider ist sie von oben nicht gut erreichbar. Zehn Minuten blieben wir sitzen, dann ging es über die Karalpe und den Schönberg zu der von Warth nach Lech führenden Straße hinab, die wir um 2 U. 15 erreichten. Eine mächtige, ganz an antike Quaderbauten erinnernde Brücke überspannt den Gaisbach; ich ging etwas abseits von der Straße in den Wald hinab, um die Wucht des höchst malerischen Bauwerkes, das sich so recht in die Landschaft einfügt, voll auf mich wirken zu lassen, denn ich habe eine Schwäche für solche Bogenbrücken und halte es mit jenem großen Architekten, der den Münchnern nach Erstellung des geschmacklosen Glaspalastes zurief: „Baut mit was Ihr wollt, meinetswegen mit D... , aber nicht mit Glas und Eisen, denn das ist nicht künstlerisch.“

Um 2 U. 45 landeten wir in Lech und wanderten auf Bitten meines unermüdeten Jungen dem Ziele seiner Sehnsucht, dem Spullersee, zu. Um 5 U. 25 gingen wir bei der Ravensburger Hütte vor Anker, wo uns Freund Wagner mit schwer belegten Butterbrotten in Riesenmaßen beschenkte; seine milde Hand sei gesegnet.

Von 6 U. 15 bis 8 U. 25 pilgerten wir dann nach Langen hinab.

Es dürfte niemanden von den freundlichen Lesern der „Mitteilungen“ wundern, mich am 17. September schon wieder auf dem Marsche nach Lech, beziehungsweise zu den Rarspitzen anzutreffen. Leider saß diesmal mein kleiner Sohn in der Schule und ich mußte daher den Weg allein machen.

Über die Fülle der Bilder, die dem von Langen nach Lech Wandernden beschieden sind, habe ich anlässlich der Beschreibung meiner Unternehmungen in den Kloster-taler Bergen schon in der „Zeitschrift“ berichtet. Hier möchte ich noch besonders auf den Anblick des Dörfchens Bürstegg mit dem Biberkopf als Hintergrund hinweisen. Bürstegg, das mit 1750 Meter einst das höchstgelegene Dorf Vorarlbergs war, bildet, auf dem Hange der Rarspitzen gelegen, die günstigste Nachtherberge für die Besteigung des genannten Berges. Heute wird es nur noch von einem alten Ehepaar und dessen nächsten Angehörigen im Sommer und Herbst bewohnt. Der im 75. Jahre stehende Besitzer Gottlieb Jochum erzählte mir, daß er in seiner Jugend noch 40 Kinder zur Schule gehen sah. Damals besaß Bürstegg einen eigenen Lehrer und Seelsorger. Aber die jungen Leute fanden das anstrengende Arbeitsleben nicht nach ihrem Geschmack und benühten jedwede Gelegenheit, in das Tal zu kommen. Da und dort verfiel oder verbrannte ein Haus und wurde nicht wieder aufgebaut; das ältere Geschlecht starb aus und heute ist Bürstegg nur mehr eine große Alpe mit einem kleinen Kirchlein.

Ich hatte Langen am Urlberg um 2 U. 45 verlassen und betrat Jochums gastliche Schwelle um 6 U. 10. Gerade während ich mich dem Hause näherte, kreiste ein

deutscher Flieger über dem Kirchlein. Die Maschine machte einen solchen Höllenlärm, daß das Vieh wie närrisch umherrannte. Nur das Pferd weidete ruhig weiter. Das abendliche Gespräch drehte sich natürlich meistens um den Krieg, dessen Ende männiglich herbeisehnte, doch wurde allgemein der Vorbehalt gemacht, „daß der Welsche keinen Fußbreit Tirolerboden bekomme, lieber wolle man selber zugrunde gehen“; dieselbe Stimmung fand ich auch bei meinen Besuchen des Montafons und Bregenzerwaldes vor.

Strahlend brach der Morgen des 18. September an. Ein ziemlich kräftig blasender Föhn hatte die drohenden Wolken des Vortages hinweggeegelt. Ich verließ das entzückend gelegene Haus Punkt 6 Uhr und stieg in nordwestlicher Richtung über die sehr steilen Rasenhänge hinauf. Stellenweise watete ich geradezu in dem üppigen Grafe und ich hätte manche halbverhungerte Kuh aus Innerösterreich hieher zaubern mögen. Nach einer kleinen halben Stunde Steigens hatte ich die nächste Talstufe erreicht, und es konnte nun mein Angriffsplan, den ich mir schon in Lech zurechtgelegt hatte, auf seine Ausführbarkeit nachgeprüft werden.

Betrachtet man den trapezförmigen Gebirgskopf der Karzpitzen von Süden aus, so bemerkt man, daß von der im äußersten Osten gelegenen höchsten Spitze ein Felsgrat herabzieht, der einer barocken gewundenen Säule aufs Haar gleicht. In der Felsrinne zwischen diesem Grate und der Ostflanke des Berges vollzieht sich der letzte Anstieg. Um 7 U. 15 stand ich am Felsbord und es war nach dem ermüdenden Gehen über die geneigten Wiesenhänge ein wahres Labfal, über die rauhen Felsen hinaanzuklimmen. Eine Viertelstunde ging es noch ohne Hilfe der Arme hinauf, dann verengerte sich die Rinne zum Stemmkanin, der nur den Nachteil zu geringer Länge hatte. Noch einmal gab es eine solche Würze auf diesem wohl leichtesten Wege, und um 7 U. 45 stand ich auf dem mit einer Stange versehenen Gipfel. Ein Brettchen mit einer Blechtafel wies einige Namen auf, darunter einen M. Gebhardt aus Essen, der den Berg am „4. 8. 16“ und dann am „9. 8. 16 über den Nordgrat“ erstieg. Da es keinen Nordgrat gibt, wird wohl der vom Wartherhorn sich heraufziehende Nordostgrat gemeint sein. Nach Norden steigt der Berg gegen das große Kar ab, aus dem ich zwölf Tage vorher den niedrigeren Westgipfel erstiegen hatte. Doch scheint der höchste Gipfel auch von dieser Seite viel leichter zu erreichen sein als sein westlicher Bruder. Eine Reihe bewohnter Stätten macht die Aussicht zu einer sehr hübschen.

Bürstegg, Lech, die obersten Häuser von Neflegg und Hochtrumbach, Warth und das reizende Lechleiten mit seinen außergewöhnlich großen Steinbauten bringen in das großartige Gebirgsrund eine angenehme Abwechslung. Der von der Sohle bis zum Scheitel vornehme Widderstein, die Trettachspitze, der mächtige Ziberkopf, der Turm der Wetterspitze, der Zadenrat der Ruchen- und Röchelspitze, der immer packende Patertol, die schöne Wildgruppe, die Rote Wand sowie die Braunarlenspitze bilden die nächste Umgebung. Leider verdeckt der etwas aufdringliche Riffler die Wildspitze, die, vom Widderstein gesehen, ein so unvergleichliches Schaustück bildet. Fluchthorn, Kessispitze und Eisehählpitze im Garneratal, Madrisa und Mädrishorn, Sulzfluh und Drusenfluh sowie die hochragende Scesaplana gucken zwischen den Vorbergen hervor. Über dem Schlappinerjoch zeigen sich Uela, Linzenhorn, Piz Michel und Piz Platta im Oberhalbstein. Während meiner Anwesenheit auf dem Gipfel ließ sich zwischen Widderstein und Karzpitze ein Flieger im Gleitflug mit solcher Schnelligkeit gegen das Lechtal nieder, daß ich ihn im ersten Augenblick für einen Adler hielt. Erst das Geräusch des später einsehenden Propellers ließ mich meinen Irrtum erkennen. Ich verlebte auf dem Gipfel eine Stunde seliger Vergessenheit, dann stieg ich in nordöstlicher Richtung gegen das Wartherhorn über Schrofen zu einer tiefen, steilen, geradezu klassisch zu nennenden Rinne hinab, die mich nach idealer Kletterei in einer halben Stunde auf die obersten Grashalden zwischen Wartherhorn und Karzpitze brachte. Unser Purtscheller bemerkte einmal, er sei sich nicht recht im klaren, ob er lieber durch eine Felsrinne hinab- oder über einen Firnhang hinaufsteige; ich glaube, in der Rinne an der Karzpitze wäre ihm die Wahl leicht geworden. Um 9 U. 55 saß ich schon wieder in Bürstegg hinter einer mächtigen Schüssel voll köstlicher Milch. Nach halbstündigem Aufenthalt nahm ich Abschied von der biederen Mutter Johum und ihren hübschen Töchtern. Über Lech, Zug, Tannläger und den märchenhaft blauen Formarinsee ging ich zur Freiburger Hütte, die einsam dalag. In Dalaas erfuhr ich, daß ganz plötzlich der Nachzug eingestellt worden sei. So wanderte ich noch bis Bludenz, das ich um 11 U. 30 nachts erreichte.

Freunde einer unschwierigen und dabei überaus anregenden Kletterei empfehle ich die Besteigung der Karzpitze auf dem zuletzt geschilderten Wege auf das wärmste. In bezug auf gewaltige Felsbildungen und überraschende Tiefblicke dürfte sie manchen viel schwieriger und mühsamer zu erreichenden Berg weit übertreffen.

Der Klettersteig über die Höllentalspitzen.

Von Albert Link in München.

Mit Unrecht wird dieser Steig „Höhenweg“ oder auch „Jubiläumsweg“ genannt; denn die von der Alpenvereinssektion München mit großen Kosten erbaute Steiganlage ist nichts weniger als ein Weg. Der Steig ist nur an grifflösen Felsstellen oder scharfen Gratseiden mit Drahtseil und Stiften versichert, ab und zu sind auch Tritte ausgemeißelt; seine Begehung erfordert vollkommene Schwindelfreiheit, Trittsicherheit und vor allem auch Ausdauer. Beansprucht

doch die ganze Begehung von der Höllentalhütte bis zur Knorr-Hütte etwa elf Stunden!

Waren vordem der Überkletterung des Grates nur verhältnismäßig wenige gute Berggänger gewachsen, so ist nun allerdings durch die Gangbarmachung des Grates die überaus schöne Höhenwanderung einem weiteren Kreis von Bergsteigern erschlossen. Aber auch diese Zahl wird nicht groß sein und die Befürchtung, daß viele Auserufene die lustige Höhe des

Höllentalgrates betreten, trifft nicht zu. Erfordern doch schon die Zugänge Übung und Anstrengung und schon mancher Bergsteiger kehrte auf der begonnenen Bergfahrt um, weil er seine Kräfte schwinden spürte. So werden der Steiganlage auch jene nicht mehr zürnen, die glaubten, die Grathöhen seien nur für erstklassige Kletterer geschaffen; die Gilde der etwas bequemeren Berggeher ist aber gewiß für die Erschließung des Grates des nördlichen Wettersteinfammes dankbar.

Eine kurze Schilderung möge diesen Steig weiteren Kreisen bekanntmachen: Wir verlassen früh die Höllentalhütte Vorbei an der kleinen Brücke, die hinüberleitet zum Zugspitzweg, gehen wir noch ein kleines Stück taleinwärts, wenden uns gegen Norden und steigen durch die hohen Latschen aufwärts, dann allmählich um den Gratrücken herum, wenden uns wieder gegen Süden und nähern uns dem mächtigen Mathaisensar. Der Markierung folgend, überschreiten wir den ganzen Karboden der gegenüberliegenden Talseite zu und an dieser über den teilweise begrüntem Hang empor. Eine Wegtafel weist auf die richtige Wegspur. Der markierte Steig wird deutlich sichtbar. Der Hang geht langsam in einen Gratrücken über, dieser wird bald von den Felsen abgelöst, die von der Grieskarjoch herabstreichen. Mächtige Felsen türmen sich über uns, Drahtseile und Stützen leiten über teils senkrechte, glatte Wände, ähnlich wie am Brett im Höllental. Wo Versicherungen fehlen, geht es in leichter Kletterei empor. Bald sehen wir die Grieskarjoch hoch oben im Grat, auf die der Steig zuführt.

Nach drei Stunden stehen wir auf der Grathöhe im oberen Teil der Grieskarjoch zwischen Hochblaffen und Alpspitz. Gerne lassen wir uns auf der kleinen Fläche zur Frühstücksrast nieder und können uns des überwältigenden Eindrucks nicht erwehren, den die mächtige Umgebung auf uns ausübt. Ringsum schaut das Auge in große Kare, aus denen die zerrissenen Felswände mächtig gegen Himmel ragen.

Gegen Norden führt der gut versicherte Steig immer auf lustigem, ausichtsreichem Grat in einer Stunde hinauf zur schönen Alpspitz (2619 Meter), wohl den schönsten Aufstieg zur Alpspitz vermittelnd.

Wir gehen gegen Süden, auf der Seite der Grieskarjoch, auf dem erkennbaren Steig vollends hinab zur tiefsten Einschartung (2430 Meter). Eine munter sprudelnde Quelle spendet hier das letzte Wasser; an warmen Tagen ist es ratig, seine Flasche zu füllen, denn auf der ganzen Wanderung geben die Felsen kein Wasser mehr.

Nun schwingt sich der Grat wieder empor; uns immer unterhalb des Grates haltend, streben wir der mächtigen Felswand des Hochblaffens zu, und zwar zum Nordgrat des Hochblaffens bis zu der Stelle, wo der senkrechte Gratabsatz den unteren Grat trifft, steigen dort zu der kleinen Einschartung vollends empor und stehen direkt über der Rinne, die auf die Westseite des Grates hinableitet. Ein Drahtseil erleichtert die Durchkletterung. Wir stehen nun schon hoch oberhalb des früher durchschrittenen Mathaisensars. Etwas mühsam geht es über den schuttbedeckten, steilen Felshang aufwärts; Drahtseile erleichtern oft das Emporkommen zu dem wilden Grat zwischen Hochblaffen und Vollkarjoch, dem wir uns allmählich nähern. Wir halten uns auf die tiefste Einschartung „Vollkarjoch“ zu. In der Scharte weist eine Tafel zum Hochblaffen.

Besucher des Hochblaffens lassen hier den Rucksack zurück und gehen dann leichter auf dem Grat nach links (östlich) dem nahen Gipfelmassiv zu. Bald ist die Rinne erreicht, die hinaufführt zur Scharte des Hochblaffens. Der oben eingeklemmte Block wird mit einem Klimmgzug überwunden und wir stehen in der Scharte und zugleich auf dem Vorgipfel des Hochblaffens. Jäh schauen wir in die große Rinne hinab, die von der Grieskarjoch heraufführt. Der nun leicht gangbare Grat bringt uns in wenigen Minuten hinüber zum Hauptgipfel (zwei Stunden von der Grieskarjoch). Ein Blick gegen Westen zeigt uns den ganzen Grat, auf dem wir sodann zur Inneren Höllentalspitze hinüberklettern, die von der scharfen Schneide der Zugspitz überragt wird.

Wieder zur Scharte zurückgekehrt, wenden wir uns gegen Westen und erfreuen uns an den prächtigen Felsen, die den reichgeadeten Grat aufbauen und zu beiden Seiten jäh in die Tiefe stürzen. Fest ist der Fels, an dem das Seil hinaufführt zur ersten Graterhebung vor der Vollkarjoch, die dann steiler wieder vom Grat emporwächst. Doch sicher ist der Aufstieg auf

den klözigen Gipfel, der früher tief unten umgangen werden mußte. Schaut man von der kleinen Gipfelfläche auf der anderen Seite hinab, so fällt uns eindrucksvoll die glatte, senkrechte Wand zum Grat auf. Doch an dem festen Drahtseil turnt man frisch hinab auf den zerrissenen Grat, dem wir dann immer treu bleiben. Mancher Gratjoch wird überklettert, mancher gar zu trohige oder morsche Turm umgangen. Allmählich kommen wir der höchsten Graterhebung näher; überall ist der Klettersteig erkennbar. Sind nicht Griff und Tritt vorhanden; so sichern Stütz und Seil; die Seile sind aber nicht allzu bequem gelegt und nur wo unbedingt nötig angebracht.

Nach weiteren dreieinhalb bis vier Stunden stehen wir auf der Äußerer Höllentalspitze (2721 Meter). Gehen wir noch ein Stück auf dem Grat weiter, so erreichen wir die kleine Unterstandshütte auf dem Grat hoch über dem Kirckar, die zur bequemen Rast einlädt. Zum Schutze gegen einbrechendes Unwetter wurde die festgefügte, mit Blitzableiter versehene Hütte hergestellt. Wenn wieder bessere Tage kommen, sollen auch Decken hinaufgebracht werden, um für ein nötig werdendes Nachtlager mehr Schutz zu bieten. In unbeschreiblich großartiger Lage steht die Hütte auf dem lustigen Grat, unvergeßlich wird jedem der Eindruck bleiben, den er hier von der erhabenen Bergwelt des Wettersteins empfing.

Leichter zieht nun der Grat hinüber zur Mittleren Höllentalspitze und läßt hier mehr Muße, Ausschau zu halten in die tief eingeschnittenen Täler und Kare sowie auf das wogende Gipfelmeer, das drüben im Süden an den blinkenden Schneeriesen der Ostaler seinen Abschluß findet.

Ehe das letzte Gratstück sich zum Mittelgipfel empor-schwingt, zweigt nach links eine Markierung ab, ein kleines Täfelchen etwas unterhalb des Grates weist die Richtung. Die Markierung führt über das Kirckar, an der Ostseite der Mittleren Höllentalspitze, quer hinab zum Südgrat zwischen Kirck- und Gamskar, bis zu einem mächtigen Gratjoch, „Gamskarjoch“, dann durch eine große Rinne rechts hinab zum Gamsanger und ins Gamskar und weiter über die grünen Böden hinab, um den Brunntalfopf herum, auf das Platt zur Knorr-Hütte.

Diese Route ist nicht markiert und nur sicheren, geübten Gebern anzuraten! Durch sie soll bei eintretendem Unwetter die Gratwanderung abgekürzt und der Berggeher schneller zu Tal gebracht werden.

Der Klettersteig führt auf dem Grat weiter und man erreicht nach einer halben Stunde vom Hüttchen weg die Mittlere Höllentalspitze (2745 Meter).

Nun nimmt der Grat wieder wildere Formen an, trohige Gratjoch reihen sich an scharfe Gratjoch. Fester, gutgriffiger Fels wechselt mit sicherem Drahtseil ab. So turnen wir hinüber, der nun immer mächtiger auftretenden Inneren Höllentalspitze zu. An der tiefsten Stelle des Grates, wo sich der Gipfel vor uns aufbaut, kann man den Rucksack zurücklassen und, um seine Last erleichtert, vollends zum Gipfel (2743 Meter) emporsteigen, den wir nach weiteren eineinhalb Stunden vom Mittelgipfel betreten. Der Klettersteig findet hier seinen vorläufigen Abschluß.

Das Gratstück von hier zur Zugspitz ist wohl zum Teil mit Versicherungen versehen, aber der Steig nicht zusammenhängend fertiggestellt, so daß ein Steig nicht als vorhanden gelten kann.

Wir gehen zurück zu unseren Rucksäcken; dort führt der Steig (Wegtafel) über den Schutthang unter der Inneren Höllentalspitze hinüber zu deren Südgrat, direkt auf eine kleine Scharte mit einem Felsjoch zu. Hier überschreitet man den Grat. Wild und zerrissen schwingt er sich hinab zum Brunntalfopf. Drahtseile und Stütze weisen auch hier meistens den weiteren Weg. Fast endlos kommen immer wieder neue Felsjoch und Nadeln, doch allmählich wird der Grat zahmer, einzelne grüne Rasenschöpfe züngeln herauf, und endlich wird der grüne Teppich zusammenhängend. Ein kleines Steiglein führt durch ihn hinab zum Brunntalfopf; diesen links lassend, kommen wir nun rasch hinab in die Rinne, die den Zugang zum Platt vermittelnd, und betreten nach eineinhalb Stunden vom Gipfel die gasliche Knorr-Hütte.

Fühlt man auch von der langen Kletterung Arm und Bein, so hat man doch die hohe Befriedigung, ein Stück Bergwelt durchwandert und geschaut zu haben, wie man es nicht leicht wieder findet.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Zu den Hütteneinbrüchen im Bechergebiet schreibt die S. Hannover: Die Schutzhäuser der Sektionen Hannover und Teplitz im Bechergebiet sind vollständig ausgeraubt worden. Auf dem Becherhaupe fehlt z. B. die Wäsche für 60 Betten, außerdem sind Tische, Stühle, Geschirr usw. fast vollständig zertrümmert worden. Beide Sektionen sichern je eine Belohnung von 500 Kronen für die Entdeckung der Einbrecher zu. Es ist doch anzunehmen, daß diese mit ihrer schweren gestohlenen Bepackung beim Marsche durch die angrenzenden Täler aufgefallen sind. Über die Zeit des Einbruches läßt sich kaum etwas feststellen. Im Herbst 1917 besuchte Geheimrat Arnold das Gebiet und fand die Schutzhäuser zwar erbrochen, aber, abgesehen von den ausgebrochenen Türen, ohne nennenswerte Beschädigung.

Die Unhalter Hütte der S. Anhalt in den Lechtaler Alpen ist, nachdem ihr bereits entwichene italienische Kriegsgefangene am 21. Juni d. J. einen unerwünschten Besuch abgestattet hatten, bei dem sie die Verschlüsse gewaltsam erbrachen und verschiedenes Inventar mutwillig zerstörten, in der Zeit vom 29. Juni bis 3. Juli abermals von Einbrechern heimgesucht worden. Die Diebe — denn um solche handelt es sich bei dem zweiten Einbruch — haben sich eine nicht unerhebliche Menge wertvoller Einrichtungsstücke angeeignet.

Die S. Anhalt gibt nunmehr bekannt, daß in Zukunft die Unhalter Hütte sowie die ebenfalls ihr gehörende Heiterwandhütte für jeden Verkehr geschlossen bleibt. Auch Alpenvereinschlüssel werden für den Besuch nicht mehr ausgegeben.

Das Karwendelhaus (der S. Männer-Turnverein München) auf der Hochalm ist seit Mitte Juli wieder bewirtschaftet; allerdings kann die Versorgung nur bescheidenen Ansprüchen Rechnung tragen. Den Besuchern wird dringend angeraten, Brot, Mehl, Zucker und Tabak selbst mitzubringen. Zum Besuch des Hauses genügt für Reichsdeutsche ein Auslandspaß; ein Sichtvermerk des österr.-ungar. Konsulates ist entbehrlich.

Die Forennerjochhütte (der S. Salzburg) ist, wie die „Münchn. N. N.“ am 21. Juli meldeten, aus unbekannter Ursache ein Raub der Flammen geworden. Die Kruppische Jagdverwaltung hat, der gleichen Meldung nach, in entgegenkommender Weise die in der Nähe liegende Grünbarter Almhütte auf der Oberen Jochalm für turistische Zwecke zur Verfügung gestellt.

Führerwesen.

Bergführer Alois Prugger †. Im Kampf um die Unversehrtheit der heimatischen Berge ist wieder ein tüchtiger und pflichtgetreuer Bergführer den Heldenod gestorben. Nachdem Bergführer Alois Prugger bei der Abwehr der schweren italienischen Angriffe auf dem Fassaner Kamm am Cauriol, Cardinal und am Colbricon sich in jeder Beziehung durch Umsicht und hervorragende Tapferkeit hervorgetan hatte, kam er im Frühjahr 1917 zu meiner Bergführerkompagnie in die Stellungen der eisgepanzerten Marmolata. Hier konnte er so recht alle seine Fähigkeiten in den vaterländischen Dienst zum Schutze seiner engsten Heimat stellen, denn wäre die Marmolata gefallen, so hätte nur zu wahrscheinlich sein kleines Häuschen in St. Christina — manche Turisten werden sich vielleicht der Aufschrift: „Bergführer Prugger“ erinnern — das Zischen der feindlichen Geschosse zu hören bekommen. Gerade im Gletscherkrieg leistete Prugger Vorzügliches. Einmal machten wir eine nächtliche Gratwanderung von der Punta di Rocca gegen die Serautaz; als die Italiener am nächsten Morgen unsere Spuren entdeckten — wir lagen indessen schon längst fein warm in den Federn — überschütteten sie unsere Fußstapfen mit mehreren hundert Geschossen. Solche Stücklein freuten Prugger ganz besonders, und es wäre ihm und seiner dreiköpfigen Familie sehr zu gönnen gewesen, wenn er in Friedensjahren den Fremden vom Krieg südlich des Fassatales ein anschauliches Bild hätte entwerfen können. Im Frieden hatte er 9mal auf die Große Ferneda geführt; seiner Frau mußte er versprechen, das hundertste Mal mit ihr zu gehen. Nun kann er diese Zusage nicht mehr einlösen.

Er war ein zärtlicher Vater und Gatte. Täglich schrieb er seiner Frau eine Feldpostkarte und sie ihm gewöhnlich deren zwei. Seine drei kleinen, frischen Buben waren schon tüchtige Schneeschuhläufer, standen wie angewachsen auf den Fäßdauben und der besorgte Vater hätte aus ihnen sicher vorzügliche Bergführer gemacht.

Zu Weihnachten 1917 wanderten wir noch höher in Stellung. Südlich des Stifferjoches, westlich der Geisterspize, tief eingeböhrt in bereits italienisches Eis, hielten wir monatelang treue Wacht und kein Feind durfte in unserem Fuchsbau sich sehen lassen. Auf kürzeste Entfernung standen wir am und unterm Feind; durch die Eisadern sahen wir das Lampenlicht schimmern und vernahmen die dumpfen Worte der Horchposten. Da wollte es das Anglück, daß der brave Oberjäger gerade an seinem Namenstage aus einer Eiswand durch einen schmalen Schlitze scharf zum nahen Feind bei Morgengrauen auslugte — nach seiner Art wollte er sich immer selbst überzeugen —, da sank er im nächsten Augenblick mit Kopfschuß (auf 20 Meter Entfernung) in die Arme seiner Kameraden, denen er immer ein besorgter Freund und erfahrener Berater gewesen war und die ihn ungemein schätzten. Auf dem Soldatenfriedhof in Spondinig trugen wir ihn voll Schmerz und Trauer zu Grabe. Der Kaiser verlieh dem Gefallenen die große silberne Tapferkeitsmedaille, seine vierte Auszeichnung. Jng. Handl, Oblt.

Anglücksfälle.

Absturz im Karwendelgebirge. Zu dem tödlichen Absturz des Herrn Baron v. Maday, über den wir in Nr. 13/14 kurz berichteten, erhalten wir von dem Zurenteilnehmer folgenden Bericht: Am 16. Juli unternahm ich mit Herrn Baron v. Maday die dritte Begehung des äußerst schwierigen Gerberkreuz-Südwestgrates (Wogglatten) im Karwendel. Um 1/2 1 Uhr mittags hatten wir den Gipfel erreicht. Den Abstieg wollten wir auf der leichtesten Route, das ist auf dem Gratübergang Gerberkreuz-Nördl. Lindergrate-Westl. Karwendelspize machen. Dieser Übergang bietet für einen geübten Geher keinerlei besondere Schwierigkeiten; Herr v. Maday hatte ihn im heurigen Frühjahr bereits mit seiner Frau gemacht. Auf ausdrückliches Verlangen des Herrn Baron v. Maday wurde der Übergang ohne Seil gemacht. Ungefähr in der Mitte des Grates steht ein 20 Meter hohes Felsköpfel, das auf der Nordseite über ein leichtes Band und eine daran anschließende kurze Rinne umgangen wird. Während ich noch auf der Scharte stand, kletterte Herr Baron v. Maday rasch voran, verfolgte das Band augenscheinlich etwas zu weit nach links und geriet in brüchiges Gelände. Ich war im Begriff, über das Band nachzuklettern, als ich das Gepolter ausbrechender Steine hörte und den Herrn Baron, einen großen Block in den Händen haltend, kopfüber abstürzen sah. Der Sturz erfolgte 10 Meter senkrecht in eine Geröllrinne, in dieser dann weiter 15 Meter, bis der Verunglückte liegen blieb. In zwei bis drei Minuten hatte ich über leichte Schrofen absteigend die Unfallstelle erreicht, konnte jedoch nur noch den Tod feststellen, der infolge sehr schwerer Kopfverletzungen augenblicklich eingetreten ist. Baron v. Maday war ein sehr geübter Hochtourist, der sehr viele und sehr schwere Touren, namentlich im Kaisergebirge und in den Dolomiten, ausgeführt hat.

Anglücksfall in den Allgäuer Alpen. In der Ostwand der Tretschspitze stürzte ein Tourist namens Heinrich Major, Angehöriger der Linda-Gesellschaft in Hegge bei Kempton, tödlich ab. Herr Major befand sich in Begleitung eines anderen Herrn, war geseilt, stürzte allein ab und seine Leiche hängt nach dem eingetroffenen Bericht in einem Felspalt, aus dem sie zu bergen bisher der Rettungsführerkolonne noch nicht gelang. Nähere Angaben — auch über den Tag des Unglücks und über den Begleiter — fehlen noch.

Von der Benediktenwand ist am 25. Juli der 28jährige Studierende Karl Mustath aus Nürnberg tödlich verunglückt.

Von der Parsfeyerspize ist, wie am 17. Juli aus Innsbruck gemeldet wurde, das 24jährige Fräulein Marie Patschneider aus Landeck tödlich abgestürzt. Sie hatte trotz Abtragens der

Wirtschafter der Augsburger Hütte mit einer Freundin die Tur unternommen. Die Begleiterin kehrte um, Fräulein Pätzscheider ging allein weiter, stürzte ab und war sofort tot.

Bei Bockstein (Hohe Tauern) ist am 23. Juli Universitätsprofessor Dr. Alexander v. Weilen aus Wien durch Absturz über eine Felswand tödlich verunglückt. Näheres über den Hergang des Unglücksfalles wurde nicht berichtet.

Auf der Karalpe, und zwar auf dem Steige durch die sogenannte „Wilde Teufelsbadstube“, stürzte am 21. Juli ein Turist namens Ottinger aus Wien tödlich ab. Der Verunglückte hatte die Tur mit einem ihm vorher nicht bekannt gewesenen andern Wiener Turisten, Rogerer, unternommen. An der schwierigsten Stelle erkannte Rogerer, daß er der Aufgabe nicht gewachsen sei; er wollte zurückbleiben, worauf Ottinger noch weiter zu klettern versuchte. Plötzlich verlor dieser den Halt und stürzte über Rogerer hinaus in die Tiefe, wo er auf dem Schuttfeld am Fuße der Wand zerstückt liegen blieb.

Personalnachrichten.

Ottokar Kernstock, Steiermarks hervorragendster lyrischer Dichter, feierte kürzlich seinen 70. Geburtstag. Der kerndeutsche Mann, der als Priester fast ein halbes Menschenleben auf der wunderschön nächst Voralpe gelegenen Festenburg verbracht hat und bei allen seinen Pfarrkindern hoch in Ehren steht, ist ein treues Mitglied unserer S. Brud. a. d. Mur, deren auf dem Rennfeld gelegenes Schuhhaus Kernstocks Namen führt. Zu seinem Ehrentage sind ihm zahllose Glückwünsche zugekommen und unter den Verehrern befinden sich ungezählte Mitglieder unseres Vereins.

Dr. Wilhelm Rohmeder, Stadtschulrat und Rektor a. D. in München, vollendete am 8. Juli das 75. Lebensjahr. Rohmeder trat in Wort und Schrift, als Vorsitzender der Münchner Ortsgruppe des Vereins für das Deutschtum im Auslande, als Mitbegründer des Tiroler Volksbundes mit allem Nachdruck und mit jugendfrischer Begeisterung und vielem Erfolg für das bedrohte Deutschtum in Südtirol ein. Auch für die Erhaltung des Deutschtums in Siebenbürgen wirkte er in tatkräftiger Weise. Dem hochverdienten Mann begleiten die besten Wünsche zahlreicher deutscher Alpenfreunde und aller jener, die sein ideales Wirken kennen gelernt haben.

Dr. Julius Kranold †. Die S. Hannover hat einen schweren Verlust erlitten durch den Tod ihres Vorstandsmitgliedes, Sanitätsrat Dr. Julius Kranold. Der Verunglückte wollte, wie in Nr. 13/14 gemeldet, in Garmisch zur Erholung und machte von da am 4. Juli nachmittags einen Spaziergang bis zum Königsstand auf dem Kramer. Als er abends nicht zurückkehrte, vermutete man einen Unfall. Die Rettungsabteilung der S. Garmisch veranstaltete sofort eine umfassende Nachforschung, fand aber erst nach zweitägigem Suchen den Vermissten als Leiche mit gebrochener Wirbelsäule etwa 60 Meter nördlich unterhalb des Königsstandes. Ob Kranold infolge eines Schwindelanfalles vom Wege abgestürzt oder vielleicht beim Überstreifen einer kurzen zerstörten Wegstrecke abgerutscht ist, wird sich kaum mehr feststellen lassen. Kranold erreichte ein Alter von 57 Jahren, gehörte der S. Hannover seit 20 Jahren als Mitglied und seit 13 Jahren ihrem Vorstande an. Als der Krieg ausbrach, trat Kranold als Stabsarzt in die Armee und bald wurde ihm als Oberstabsarzt die Leitung des Lazarett's Schwabenburg übertragen. Hier entfaltete Kranold eine besonders verdienstvolle Tätigkeit dadurch, daß er als Chefarzt die Umwandlung und Ausgestaltung dieses Lazarett's in ein Schullazarett vornahm und erfolgreich durchführte, eine Aufgabe, die um so größer war, als hier ohne Vorbild etwas Neues geschaffen werden mußte. Aber auch im Kreise seiner zahlreichen Freunde, besonders in der S. Hannover des Alpenvereins, wird Kranold nicht vergessen werden. Er war einer der regelmäßigen Besucher der Versammlungen und Vereinsabende und ein begeisterter und erfahrener Bergsteiger, der sich um die Arbeiten der S. Hannover in ihrem Gebiete große Verdienste erworben hat. Das Begräbnis fand am 15. Juli mit militärischen Ehren unter größter Beteiligung statt. Nach der Grabrede des Pfarrers ergriff der Vorsitzende der Sektion, Geheimrat Kranold, das Wort zu einem ergreifenden Nachruf.

Georg Tiefenbrunner †. Durch den Tod des am 8. Juli verstorbenen Hoflieferanten Georg Tiefenbrunner hat die S. Mittenwald einen schweren Verlust erlitten. Der Verstorbene war 1886 bis 1906 Vorstand der Sektion, bis 1918 im Ausschusse tätig und wurde 1917 zum Ehrenmitglied ernannt. Um die alpine Sache hat er sich unvergängliche Verdienste erworben. In fast allen Festen und Hauptversammlungen des D. u. S. Alpenvereins nahm er teil. An dem Zustandekommen der Mittenwaldbahn, dieser herrlichen Berg- und Talbahn, hat er erfolgreich mitgearbeitet. Einer der schönsten Steige in Mittenwalds Umgebung erhielt den Namen „Georg Tiefenbrunner-Weg“.

Allerlei.

Roseggers Stellung zur Bergsteigerei und Jagd ist den Lesern seiner Werke kein Geheimnis. Deutlich geht aus einem Briefe des verstorbenen Dichters, den uns Herr Dipl.-Ing. Max Zeller freundlichst zur Verfügung stellt, hervor, daß Rosegger ein warmer Freund der Turistik gewesen ist und daß er stets bereit war, deren Rechte gegen Übergriffe zu verteidigen. Roseggers Brief ist die Antwort auf eine Zuschrift, in der Herr Dipl.-Ing. Max Zeller gelegentlich der Grazer Hauptversammlung unseres Vereins an den Dichter der grünen Steiermark die Bitte richtete, gelegentlich der zu besprechenden Blühbacher Jagdangelegenheit sich persönlich zu beteiligen. Roseggers Brief hat folgenden Wortlaut:

Geehrter Herr!

Ich bin alt und muß das, woran ich sonst oft mitarbeiten konnte, jüngeren Kräften überlassen. Es ist wohl selbstverständlich, daß der D. u. S. Alpenverein gegen die empörenden Bestimmungen auf das entschiedenste, aber auch in klüglicher Weise Stellung nimmt. Denn wenn die Sache eine größere Nachahmung fände, wäre es um die Turistik und damit um eine der reinsten Freuden und fruchtlichsten Kräftigungen unseres Lebens geschehen. Inwiefern im Allgemeinen das Recht des Turisten neben dem Rechte des Bodenbesitzers besteht, muß juristisch ja klargestellt sein.

Ob Graz der Boden sein wird, auf dem gerade die spezielle Frage geklärt werden soll, steht dahin; es wird hier eine polizeiliche Unmöglichkeit sein, mit der in Deutschland beliebten Schärfe aufzutreten. Die Blätter würden konfisziert werden, es wäre denn, daß mit feinsten Diplomatie die Sache behandelt werden könnte.

Mein persönlicher Standpunkt in dieser Sache ist nicht zweifelhaft; ich habe das menschliche Recht an der Natur zu oft behandelt und besonders das turistische Recht gegenüber von Jagdeigentümern in meinem Roman „Jakob der Letzte“ berührt. Da Sie den Gegenstand in Deutschland angebrochen haben, muß er mit größter Hartnäckigkeit und Umsicht ausgedacht werden.

Ich bin mit aufrichtigem Glückwunsch

Ihr ergebener

Graz, 11. I. 1912.

Dr. Peter Rosegger.

Die Schriften des Schweizer Alpenklubs. Im Kreise des Schweizer Alpenklubs ist zur Zeit ein Gedankenaustausch über die künftige Gestaltung der Vereinschriften im Gange. Gegenwärtig gibt der Schweizer Alpenklub neben dem Jahrbuch noch die jetzt monatlich erscheinende „Alpina“ für die deutschsprechenden Mitglieder und das „Echo des Alpes“ für die romanischen Mitglieder heraus. Nach einer vom Hauptvorstand in Nr. 6 der „Alpina“ veröffentlichten Verlautbarung ist man der hohen Kosten wegen davon abgekomen, an die Herausgabe des Jahrbuches in einer deutschen und einer inhaltlich gleichen, aber in französischer Sprache erscheinenden romanischen Ausgabe zu denken. Aber neben dem Jahrbuch, das besonders von den deutsch-schweizerischen Sektionen geschätzt wird, und dem monatlich erscheinenden „Echo des Alpes“, auf das die Welschschweizer nicht verzichten wollen, will man eine Schrift schaffen, die alle „amtlichen“ Verlautbarungen des Hauptvorstandes und der Sektionsleitungen, aller überhaupt den Schweizer Alpenklub und das Vereinsleben betreffenden Nachrichten und nur solche Aufsätze bringen soll, die auf allgemeines Interesse Anspruch haben können. Diese Schrift soll — inhaltlich völlig gleich — in

einer deutschen und in einer französischen Ausgabe erscheinen und damit zugleich ein Band für die Gesamtheit des Vereins bilden. Man verspricht sich hievon auch eine Verringerung der Kosten und glaubt, eine besondere Schriftleitung ersparen zu können, da „die vom Zentralkomitee und den Sektionen ausgehenden Artikel keinen Redakteur erfordern und das Bureau des Zentralkomitees sich mit der Übersetzung und Redigierung befassen könnte.“ Die Frage ist nun vom Hauptvorstand zur Erörterung gestellt worden.

Vom Höllental. Ein geschätzter Mitarbeiter schreibt uns: „Wer die Höllentalklamm besucht und den Weg weiter ins Höllental fortsetzt, erstaunt über die „Nutzbarmachung“ der Gewässer in dieser einst so herrlichen Partie des Wettersteingebirges. Die „Gewerkchaft Werdenfels“, die oben am Berge (am Wege zum Hupfsteintoch) das alte Bleibergwerk (mit

einer geringen Molybdänausbeute) wieder in Betrieb genommen, hat unten, hinter der Klamm, umfangreiche Stauanlagen, Schleusen, Aquädukte, Mauern, Terrassen und Baraden gebaut, wohl zum Zwecke der Kraftgewinnung für ein Druck- oder Pumpwerk, ferner die Umgebung mit malerischen Verbotstafeln geziert, auf denen Warnungen einer „Militärleitung Werdenfels“ dem Wanderer entgegenrufen. Zwar dauert dieser Spuk im Höllental bereits einige Jahre, und doch wurde bisher noch kein Widerspruch gegen diese Verschönerung einer der bedeutendsten Naturschönheiten der Ostalpen erhoben und man muß fragen, wo blieb der Verein „Naturschutz“, als das Böse seinen Anfang nahm? Und kann das nicht wieder gutgemacht werden? Hoffentlich gibt es eine Möglichkeit, das jeden Naturfreund verletzende Ürgernis wieder zu beseitigen.“

Bücherschau, Kartenwesen und Kunst.

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

Die Grundlagen des Fremdenverkehrs in München und im bayerischen Hochland. Kleine Beiträge zu einer Geschichte des Fremdenverkehrs in Bayern von Maximilian R r a u f. München 1917, Verlag des Vereins zur Förderung des Fremdenverkehrs in München und im bayerischen Hochland. 8°. 68 S. Preis M. 1.—

Von allen Fremdenverkehrsvereinen im Bereiche der deutschen und österreichischen Alpenländer hat der Verein in München, der seine Fürsorge auch über das bayerische Hochland erstreckt, die lohnendsten und dankbarsten Aufgaben. Denn gerade in die bayerische Hauptstadt, in diese bedeutende Eingangspforte zu den deutschen Alpen, ergoß sich vor dem Kriege ein so stattlicher, alljährlich noch wachsender Fremdenstrom wie in keine andere alpennahe Stadt. Der verhältnismäßig noch junge Verein hat auch, namentlich seit er von dem zielbewußten und tatkräftigen Vorstände der S. München, Prof. Dr. A. Rothpletz, geleitet wird, einen hocherfreulichen Aufschwung genommen und sehr Ersprießliches für die Hebung des Fremdenverkehrs geleistet.

Ein kurzer Rückblick auf die Entwicklung des Münchner Fremdenverkehrs, wie ihn der verdienstvolle Generalsekretär des Münchner Fremdenverkehrs Krauß in vorliegender Schrift entrollt, ist ungemein lehrreich. Bayern, das Land der Kunst, bot auch vor Zeiten viel Lockendes und Anziehendes für manche, obwohl die Einheimischen — wie auch anderswo — die Fremden nicht gerade gern sahen. Das bayerische Hochland aber wurde erst später der Aufmerksamkeit der engeren und weiteren Welt nahegerückt. An seiner Erschließung haben hervorragende Münchner Künstler und Dichter namhaften Anteil, nicht minder aber unser Alpenverein, dessen Lob Maximilian Krauß in seiner Schrift beredten Ausdruck verleiht. Freudig anerkennt er, daß der D. u. S. Alpenverein um die Aufschließung dieses Gebietes Unvergängliches leistete und das bayerische Hochland endgültig seinem Dornröschenschlaf entriß.

Der Verfasser verschweigt auch nicht die mitunter berechtigten Widerstände gegen die Hebung des Fremdenverkehrs in Bayern, den man als eine „Verletzung der Volkspersönlichkeit verschrie“. Eindringlich weist er darauf hin, daß in der Erhaltung der gesunden Bodenständigkeit des bayerischen Gebirgsvolkes sich gerade der Fremdenverkehrsverein mit den Vereinen für Naturschutz, Heimatkunde, Volkskunst und Volkskunde auf das innigste berührt.

Das zweite Kapitel dieser Schrift: „Zahlen und Folgerungen“, ist nicht minder interessant, da es die Verkehrsentwicklung von einst und jetzt im bayerischen Hochlande in drastischen Beispielen gegenüberstellt. Als die Bahn von München bis Holzkirchen ging, gab es nur wenige Reisende, die dem Tegernsee zustrebten, und das Dampfschiff auf dem Chiemsee hatte (nach Ludwig Steub) vor der Erbauung des Schlosses Herrenchiemsee kaum viel mehr als fünf oder sechs „sinnige Seelen“ zu Fahrgästen. Wie überfüllt Züge und Dampfschiffe zur Sommerszeit im bayerischen Hochlande sind, braucht nicht

erst eigens betont zu werden. Der Fremdenzufluß in München stieg von Jahr zu Jahr und betrug beispielsweise 1910 über eine halbe Million. Mit einem trostvollen Ausblick auf die Zukunft schließt das Büchlein, diese vorbildliche Werbeschrift in Sachen des Fremdenverkehrs. Mit dem Verfasser aber dürfen wir hoffen, daß in der „helleren Zukunft“ der alte Zauber der Berge wieder lebendig werden und ihnen recht viele Freunde zuführen wird, zum Heile der Volkswirtschaft wie der Kulturförderung. Dr. U. Dreyer.

U. von Baensch: Algerien und die Kabylien. Zürich 1914. Drell Füßli. 8°, 76 S., 16 Taf. Preis Frs. 2.—

Eine anziehende, mit zahlreichen schönen Bildern geschmückte Schilderung einer nordafrikanischen Reise. U. D.

Kartographie.

Ed. Hölzels Große Handkarte der Grenzländer Österreich-Ungarns — Italiens. Wien 1917. 1:1,000,000. Preis M. 1.60.

Die vorliegende sorgfältig ausgeführte Karte veranschaulicht in trefflicher Weise die an Italien, beziehungsweise Österreich-Ungarn angrenzenden Gebiete. Frische Farbgebung und gute, jedoch nicht aufdringliche, Hervorhebung der Berggebiete dürfen als ein besonderer Vorzug dieser Karte betrachtet werden. B. C.

Politische Karte von Europa. Im artistischen Institut Rümmerly & Frey in Zürich ist eine neue „Politische Karte von Europa“ (1:10,000,000, Preis M. 1.—) in künstlerischer Ausführung erschienen. Daß der Zeitpunkt des Erscheinens glücklich gewählt ist, möchten wir bezweifeln, da nach dem Kriege die Karte von Europa doch wohl ein klein wenig anders aussehen wird als jetzt. B. C.

Exkursionskarte vom Zürichberg. 3. Aufl. Bearbeitet von Prof. Dr. F. Bed'er. Maßstab 1:15,000. In Taschenformat gefalzt. Preis Frs. 1.50.

Der weitgedehnte Berggründen ist in seinem bunten Wechsel von Wald- und Wiesenland und mit all seinen Straßen und Wegen, Dörfern und Gehöften ganz sinnfällig wiedergegeben. Auch sämtliche Verkehrsstraßen sind sichtbar; desgleichen fehlen Höhenangaben nicht. B. C.

Von Ravenssteins Kriegskarten ist soeben Nr. 44 (Nördliches Rumänien, 1:600,000) erschienen. Der Preis hierfür beträgt M. 1.20. B. C.

Kunst.

Ansichtskarten von Alt-Bayern. Vom Roland-Verlag in München-Pasing wurde die 4. Reihe der Ansichtskarten von Alt-Bayern, betitelt: „Aus den Bergen“ herausgegeben, 6 Heimatstichkarten nach photographischen Aufnahmen, die sich dem Besten anreihen, was auf diesem Gebiete geschaffen wurde.

Künstlerpostkarten von Berchtesgaden. Der tätige Verlag R. Ermisch in Berchtesgaden versendet soeben die 5. Serie seiner mit künstlerischem Geschmac hergestellten Kupferdruckarten (11 Ansichtskarten zum Preise von M. 1.—), die bei den Freunden des Berchtesgadener Ländchens sicher beste Aufnahme finden werden. --y--

Bereinsangelegenheiten.

Alpenvereinsbücherei. Für die am 15. Juli zu Ende gegangene Ausstellung der Alpenvereinsbücherei malte Ihre Majestät die Königin Marie Theresie ein farbenprächtiges Aquarell: „Die Königspitze im Ortlergebiet“ (nach einer bei ihrem Besuche in Sulden und Umgebung im August 1911 gefertigten Skizze) und überwies es der Bücherei zum Geschenk. Das Bild zeigt den schön geformten, eisumwallten Gipfel mit Föhren und Alpenrosen im Vordergrund von der Kanzel bei Sulden aus.

Dieser neue Beweis des Wohlwollens der königlichen Alpenfreundin, die seit 1877 der S. München als Mitglied angehört, wird gewiß in den Kreisen unseres Vereins lebhafteste Befriedigung hervorrufen.

Ihre kgl. Hoheit Prinzessin Wiltrud, Tochter der Königin, schenkte der Bücherei kürzlich ein selbst aufgenommenes kleineres, sehr hübsches Panorama vom Gornergrat, kgl. Hoheit Prinzessin Pilar von Bayern spendete zur gleichen Zeit 43 wohlgelungene Eigenaufnahmen vom bayrischen Hochgebirge.

Spendenliste der Alpenvereinsbücherei vom 1. Januar bis 1. Juli 1918. Erfreulicherweise hat die Bücherei auch in diesem Zeitraum verschiedene Zuwendungen an Büchern, Karten und Bildern zu verzeichnen, vor allem aus dem Nachlaß des verstorbenen Rates Rep. Schwidh, über den an anderer Stelle berichtet werden wird. Von den übrigen Spendern sind zu nennen: die Alpenvereinssektion München, U. U.-W. München, Fremdenverkehrsverein für München und das bayrische Hochland, das „offizielle Verkehrs-Bureau in Zürich“, der Oberengadiner Kurverein; die Verschönerungsvereine Bichl, Dinfelsbühl, Donauwörth, Friedrichshafen, Gauting, Günzburg, Isny, Kaufbeuren, Kempten, Marquartstein, Nesselwang, Bad Oberdorf, Obertraun, Ottobeuren, Planegg, Salzburghofen, Tegernsee, Teisendorf, Tittmoning, Wolfraatshausen; ferner das Bibliogr. Institut in Leipzig; Fräulein Margarete Grothe, Meißen; die Herren: Martin Bittl, Privatier, Neuötting; Prof. Crull, Gleiwitz; Gustav Curinger, Bankdirektor, Augsburg; G. Freitag & Berndt, Kartographische Anstalt, Wien; Hastroiter, Posthalter u. Brauereibesitzer, Sonthofen; Dr. med. et phil. F. Ranngießer, Braunsfels; Prof. Johannes Lüders, Aachen; Dr. Oskar Erich Meyer, Privatdozent, Breslau; Dr. Arthur Sauer, Zwingersberg; Singer, Schriftleiter, Oberndorf a. N.; Armin Strauß, Rentner, München (231 Bilder); Dr. Thümmler, Oberstabsarzt, Leipzig; J. J. Weber, Verlag, Leipzig; C. Weller, Verlagsanstalt, Berlin (das Prachtwerk „Bayern in Farbenphotographie“). Allen Gönnern sei hierdurch der verbindlichste Dank zum Ausdruck gebracht.

Nachträgliches von der Schülerausstellung der Alpenvereinsbücherei. Diese Ausstellung erfreute sich andauernd eines sehr guten Besuches nicht nur seitens der Münchner Mittelschulen, sondern auch der Erwachsenen. Vom kgl. bayrischen Hofe fanden sich die kgl. Hoheiten Prinzessin Wiltrud, Prinz Josef Klemens, Prinz und Prinzessin Alfons ein, außerdem Vertreter des Kultusministeriums, darunter Kultusminister Erzellenz v. Knilling und Geheimrat Dr. Melber, der Universität (Geheimrat Dr. Döberl), der Stadtschulenkommision München u. a. m.

Wertvolle Bereicherung boten die Spenden Ihrer Majestät der Königin Maria Theresie von Bayern und der kgl. Hoheiten Prinzessinnen Theresie, Wiltrud und Pilar von Bayern, ferner vorzügliche Aufnahmen der Fliegererfabteilung Schleißheim (aus den bayrischen Bergen, Leihgabe), dann der Fliegererfabteilung Sonthofen (ein Album mit 307 Aufnahmen) und der Luftschiffererfabteilung München (Bilder und Panoramen, darunter ein besonders schönes vom Wendelstein, aufgenommen von Offiziersstellvertreter Riedmann, die alle als Geschenk überlassen wurden.

Von den Leihgaben erregte das besondere Interesse der Jugend eine außerordentlich wirksame Anleitung zum Kartenlesen in zwei Gruppen, wobei das Landschaftsbild und das Kartenbild einander gegenübergestellt wurden. Die erste Gruppe führt in die Gletscherregion (Blick vom Gornergrat auf die eisumpanzerten Viertausender und die Gletscher ringsum), die zweite in das Wettersteingebirge mit dem Wendelfeller Land an seinem Fuße. Die Bilder sind von Jeno Diemer entworfen, die Karte hat Hermann Haack gezeichnet. Von Prof. E. Enzensperger, dem Leihgeber, der der Ausstellung als pädagogischer Berater freundlichst zur Seite stand, stammt der erläuternde Text.

Bankdirektor Pühn überließ ein Album mit vortrefflichen Schweizer Hochgebirgsansichten, Hofdekorationsmaler Albert Link zwei Albums mit künstlerischen Eigenaufnahmen vom bayrischen Hochgebirge, Rentner Armin Strauß eine stattliche Reihe sehr hübscher Gebirgsbilder, Prof. Schwarz ein ansprechendes Bild von Einödsbach und der Nadelegabel, Dip.-Ing. und Gewerbeassessor Max Zeller aus seinem Privatbesitz 16 Bilder und Aquarelle von den Malern Holzer, Murr, Barbarini und Renot. Angesehene Münchner Künstler trugen durch Überlassung wertvoller Gaben ihrer Kunst zur Verschönerung der Ausstellung bei, so die Maler Prof. Solgiano, Baumgartner, E. H. und E. S. Compton, Felgentreff, Segnauer, Holzer, Kaltenmoser, Kapfhammer, Kessler, Plah, Drexel, Rabending, Schwarzmaier, Staudinger und Wer. Brauereibesitzer Hastroiter von Sonthofen schenkte der Bücherei für die Ausstellung ein prächtiges Panorama vom Grönten.

Die Ausstellung dürfte wohl ihren Zweck erreicht haben, der Jugend die Schönheiten der Alpenwelt im Bilde zu zeigen, doch auch den Erwachsenen bot sie Anregung und Genuß.

Sektionsberichte.

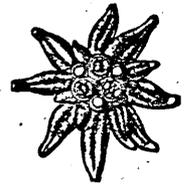
Gau Karawanken der S. Klagenfurt (in Klagenfurt). Die Hauptversammlung fand am 10. April statt. Der Gau zählte 525 Mitglieder gegen 467 im Vorjahre; die Gesamteinnahmen betragen K 12.802.43, die Ausgaben K 1483.15, davon entfielen auf Wegerhaltung K 136.19, auf Hüttenerhaltung K 566.91. Die Klagenfurter Hütte war vom 16. Juni bis 16. September geöffnet und wies 800 Besucher aus. Infolge Einbruches mußte die westliche Eingangstür erneuert werden, gleichzeitig sind noch eine Reihe von Ausbesserungen durchgeführt worden. Das Ursulaberghaus war vom 10. Juni bis 16. September bewirtschaftet und hatte trotz der ungünstigen Zugverbindung mit Klagenfurt 931 Besucher. Ein großer Schaden entstand durch den Einbruch und die Vererbung des Ursulaberghauses im November 1917.

Stuttgart. Die Sektion zählte im Jahre 1916: 205, im Jahre 1917: 187 Mitglieder. Von den Enderufenen kamen 94 an die Front, 34 ins Stappengebiet; von den ersteren sind 28 gefallen. Das Barvermögen beträgt M. 3066.—. Mit Kosten verbundene Veranstaltungen fanden nicht statt; nur die monatlichen Wanderungen wurden bei etwas geringerer Beteiligung ausgeführt, ebenso die üblichen Zusammenkünfte. Die Rechnungsüberschüsse von M. 1450.— wurden voll für die Feldgrauen als Liebesgaben verwendet. Die Hüttenbaukasse hat M. 2798.— bar, M. 5000.— sind Anteilscheine gezeichnet und M. 12.000.— sind vom Hauptauschuß bewilligt. Für 1917 bestand der Auschuß aus den folgenden Herren: Fr. Nutenrieth, 1. Vorsitzender; Ad. Binder, 2. Vorsitzender; W. Spanagel (im Felde), Schriftführer; P. Frommer, Schriftführer-Stellvertreter; D. Semwald, Kassier; C. Kaiser, Bibliothekar; G. Döderlein, Herm. Mayer, Alb. Kaiser, Jul. Pöller, Rob. Uhlinger, Wilh. Weber, Ludw. Weisser und R. Welfi, Beisitzer. Die Wahl für 1918 brachte keine Veränderung.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expediton Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptauschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünnergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Seib in Wien.
 Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.



Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/5, Sagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Aannahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 17 u. 18

Wien, 30. September

1918.

Bereinsangelegenheiten.

19. Hauptauschussführung.

In der am 14. September l. J. in Passau behufs Fortführung der Vereinsgeschäfte während des Jahres 1919 abgehaltenen Hauptauschussführung wurden unter anderen folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Der Voranschlag der Vereinskasse für das Jahr 1919 wird mit einem Betrage von M. 505.000.— in Einnahmen und Ausgaben festgesetzt.
2. Von der Erübrigung des Jahre 1917 im Betrage von M. 73.301.41 werden M. 20.000.— zur Kursabschreibung von Werteffekten verwendet, M. 20.000.— als Rücklage für die Kosten der Karte des Brennergebietes bereitgestellt und der Rest dem Kriegsreservefond zugewiesen.
3. Von dem Reservefond der Führerunterstützungskasse werden M. 20.000.— zur Abschreibung von Werteffekten ihres Vermögens verwendet.
4. Für die Hauptkasse und die Führerunterstützungskasse werden je M. 50.000.— IX. Deutscher Kriegsleihe gezeichnet.
5. Die im laufenden Jahre bei den Titeln des Voranschlages „Wege- und Hüttenbauten“ und „Außerordentliche Führerunterstützung“ zuerzielenden Ersparungen werden als Kreditreste für das Jahr 1919 vorgetragen, die Ersparungen beim Titel „Alpines Museum“ dem Museumsfonds zugewiesen.
6. Für Wege- und Hüttenbauten werden zur Auszahlung aus der Quote 1918 insgesamt M. 8470.— an Beihilfen bewilligt.
7. Für Beihilfen zur Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen werden M. 3854.— bewilligt.

8. Die Abfuhr der Vereinsbeiträge für die im Felde stehenden Mitglieder, die bis Ende 1918 keinen Mitgliedsbeitrag entrichtet haben, wird den Sektionen erlassen.

9. Die im Felde stehenden nicht zahlenden Mitglieder sind für 1919 ordnungsmäßig abzumelden, andernfalls die Sektion mit den dafür entfallenden Vereinsbeiträgen belastet wird. Den Sektionen bleibt es überlassen, diese Mitglieder in ihren Listen in Vormerkung zu führen.

10. Der Verwaltungsausschuß wird ermächtigt, in der Zeit bis zum nächsten Zusammentritt des Hl. die ihm für eine Erwerbung zur touristischen Zwedengeeigneten scheinenden militärischen Bauten, Bau- und sonstigen Materialien der aufgelassenen und später auch solche der derzeit noch bestehenden Alpenfront für den Gesamtverein zu erwerben, um sie seinerzeit Sektionen, die sich darum bewerben, zu überlassen. Die durch die Erwerbung entstehenden Kosten sowie die für die Sicherung des Erworbenen erwachsenden Auslagen sind aus dem Titel „Wege- und Hüttenbau-Beihilfen“ zu bestreiten.

11. Der Hl. empfiehlt den Sektionen, in ihren Reisen eine entsprechende Werbetätigkeit sowohl während des Krieges als auch nach dem Kriege und empfiehlt als Mithilfe die Hebung und Vermehrung der Vortragstätigkeit und die Veranstaltung von Wanderausstellungen. Der Hl. wird diese Tätigkeit unterstützen durch

Ausgestaltung der Laternbildersammlung, Gewinnung von Vortragenden, Beifstellung von Vortragsterten und Organisation von Wanderausstellungen.

Zugleich empfiehlt er den Sektionen dringend, das Interesse der Jugend an der Kenntnis der Alpen und den Bestrebungen des D. u. Ö. Alpenvereins zu erwecken und zu vertiefen, und bezeichnet als geeignete Mittel hierzu hauptsächlich: Veranstaltung von Vorträgen mit Lichtbildervorführungen, Unterstützung der Schulen durch Anschauungsstoff aus den Alpen, Hinausgabe geeigneten alpinen Lesestoffes an die Jugend. Durch geeignete Persönlichkeiten sollen Jugendwanderungen in der Heimat durchgeführt und auf Grund dieser eine Jungmannschaft der Sektion herangezogen werden, die als solche organisatorisch dem Rahmen der Sektion angegliedert werden kann. Das Hauptaugenmerk wird darauf zu richten sein, daß die Persönlichkeit, die die Sache in die Hand nimmt, die für den Umgang mit der Jugend nötige Eignung besitzt.

12. Die im Besitze des Gesamtvereins befindliche Triglavseehütte wird der S. Krainins Eigentum überlassen.

13. Die Ende 1918 scheidungsmäßig ausscheidenden Hauptauschußmitglieder verbleiben als stimmberechtigte Mitglieder bis zur nächsten Hauptversammlung im Amte.

14. An Stelle des aus dem Wissenschaftlichen Unterausschuß ausscheidenden Mitgliedes Univ.-Prof. Dr. R. Sieger wird Univ.-Prof. Dr. Heinz v. Fider-Graz gewählt.

Zu P. 1. Voranschlag für 1919.

Einnahmen:		
		Mark
Vereinsbeiträge (70.000 Mitglieder)	470.500.—	
Zinsen	30.000.—	
Anzeigenertrag	2.000.—	
Sonstiges	2.500.—	
	505.000.—	
Ausgaben:		
1. Vereinschriften.		
		Mark
a) „Zeitschrift“ (12 $\frac{1}{2}$ Bogen Text)	139.807.24	
b) „Mitteilungen“ (12 Hefte)	148.350.—	
c) Honorare und Gehalte	11.842.76	300.000.—
2. Verwaltung.		
Erfordernis	52.000.—	
3. Hütten und Wege.		
a) Beihilfen für Hütten und Wege	58.000.—	
b) Wegtafeln	3.000.—	
c) Wege- und Hüttennachschau	2.000.—	63.000.—
4. Besondere Ausgaben.		
		Mark
1. Führerwesen:		
a) Führerkasse	25.000.—	
b) Ausrüstung, Aufsicht	5.000.—	30.000.—
2. Wissenschaftliches:		
a) Beihilfen für wissenschaftl. Unternehm.	2.000.—	
b) Richter-Stiftung	2.000.—	
c) Alpenpflanzenverein	1.000.—	5.000.—
3. Ehrungen und Unterstützungen	3.000.—	
4. Laternbilder	2.000.—	
5. Bücherei	16.000.—	
6. Rettungswesen	8.000.—	
7. Alpines Museum	20.000.—	
8. Alp. Unfallentschädigung	4.000.—	
9. Verschiedenes	2.000.—	90.000.—
	505.000.—	

Bemerkungen zum Voranschlag. Da der Rückgang an Mitgliedern von Ende 1917 bis August 1918 nur 261 betrug und eine Anzahl von Sektionen seit 1917 eine Mitgliederzunahme erfahren hat, kann die im Voranschlag des Jahres 1918 angeführte Ziffer von 70.000 zahlenden Mitgliedern auch für 1919 angenommen werden. — Die Post Zinseneingang ist mit Rücksicht auf das Anwachsen der Rücklagen um M. 5000.— erhöht worden. — Die Kosten der Vereinschriften sind angesichts der auf dem Papier- und Arbeitsmarkte üblichen Überraschungen gänzlich unverbindlich. — Bei dem Titel „Verwaltung“ sind, wie in früheren Jahren, die Kosten dreier Hl.-Sitzungen, einer Hauptversammlung und der etwaigen Verlegung des Vereinsstizes vorgesehen und die an und für sich steigenden Unkosten der Geschäftsführung berücksichtigt. — Die Ausgaben für Wege- und Hüttenbauten mußten infolge Inanspruchnahme größerer Mittel für die Vereinschriften gekürzt werden. — Für außerordentliche Führerunterstützungen steht eine Rücklage von M. 35.000.— bereit, weshalb heuer die Einsetzung eines Betrages für diesen Zweck entfallen konnte. — Die übrigen Titel des Voranschlages bewegen sich ungefähr in der Höhe des Voranschlages 1918.

Zu P. 6. Für Wege- und Hüttenbauten wurden folgende Beihilfen bewilligt:

	Mark
S. Brigen, Stallbau b. d. Mosehütte	850.—
S. Tuzing, Ausbesserung der Tuzinger Hütte	1700.—
S. Hallstatt, Wegverbesserungen	120.—
S. Ruffstein, Wegverbesserungen	1500.—
S. Rauris, Wegverbesserungen	100.—
S. Salzburg, Wegverbesserungen	2500.—
S. Tegernsee, Wegverbesserungen	500.—
S. Biallabrud, Wegverbesserungen	400.—
S. Vorarlberg, Grundtauf	800.—
	8470.—

Zu P. 7. Von den Bewilligungen entfallen M. 2989.— für Beobachtungen an Gletschern, der Rest auf Beihilfen für andersartige wissenschaftliche Arbeiten.

Zu P. 9. Durch diesen Beschluß wird die bisher auch beim H. A. geführte Vormerkung der im Felde stehenden, ihren Mitgliedsbeitrag nicht entrichtenden Mitglieder aus Vereinfachungsgründen aufgelassen. Dem steht nicht im Wege, daß die Sektion sie intern als solche weiterführt, ihnen hiedurch die Zahlung der (Wieder-) Eintrittsgebühr erläßt und die Mitgliedschaft als nicht unterbrochen gelten läßt.

Zu P. 13. Da infolge Ausfallens der Hauptversammlung auch heuer keine Wahlen stattfanden, ergab sich die Notwendigkeit der Verlängerung der Amtsdauer der H. A.-Mitglieder von selbst.

Vertrauensmännerversammlung.

Im Anschlusse an die H. A.-Sitzung fand am 15. September in Passau unter Vorsitz des ersten Vorsitzenden des Vereins Staatsminister Dr. R. v. Sydow eine Versammlung von Vertrauensmännern von 66 Sektionen statt, die eine nützliche Aussprache zwischen den Sektionsvertretern untereinander und mit dem H. A. ergab.

Die Versammlung faßte, wie von vorneherein bestimmt war, keinerlei Beschlüsse und beschränkte sich auf folgende Tagesordnung:

1. Mitteilungen des H. A. über das während des Krieges im Leben des Gesamtvereins Vorgefallene.
2. Mitteilungen der Sektionsvertreter über die Einwirkung des Krieges auf die Sektionen und ihren Besitz in den Alpen; Anregungen zur Wiederbelebung der Sektionstätigkeit.
3. Fragen und Wünsche, betreffend die Tätigkeit des Vereins nach Kriegsende.

Z. P. 1 erstattete der H. A. den auf S. 112 dieser Nummer der „Mitteilungen“ abgedruckten Bericht. Daran knüpfte sich eine Reihe von Anfragen und Wünschen der Sektionsvertreter, von denen die allgemeineren Inhalts hier erwähnt seien.

Die Münchner Sektionen gaben dem Wunsche Ausdruck, daß, wenn an einem Orte bereits mehrere Sektionen bestehen, die den alpinen Interessen in genügender Weise Rechnung tragen, der H. A. bei einer beantragten Neugründung an diesem Orte oder vor dessen Toren bei den bestehenden Sektionen Umfrage nach dem Bedürfnisse stellen möge.

Der Vorsitzende des V. A. Sektionschef Dr. Grienberger erklärte, daß die Vereinsleitung sich grundsätzlich gegen überflüssige Sektionsgründungen ausspreche und daher auch die Neugründung von Sektionen an Orten, an denen sich schon eine oder mehrere Sektionen befinden, nicht billige. Ausnahmefälle gäbe es aber immerhin, wo das Gesamtvereinsinteresse die Gründung einer neuen Sektion auch an solchen Orten zulässig erscheinen lasse, doch blieben dies eben Ausnahmefälle, die nur nach Abwägung aller Umstände berücksichtigt würden. In diesem Sinne werde den Wünschen der Münchner Sektionen in Zukunft Rechnung getragen werden.

Wünsche wurden ferner von mehreren Sektionsvertretern ausgesprochen in Hinsicht auf das rechtzeitige Erscheinen der „Zeitschrift“, auf Einflußnahme

des H. A. auf eine mildere Handhabung der Grenzschutzbestimmungen, ferner hinsichtlich der Haftung der Sektionen für Unfälle, die auf mangelhafte Steige zurückzuführen sind, dann bezüglich der Erhöhung des Anzeigen-ertrages der „Mitteilungen“, der Mitwirkung des Alpenvereins bei Ermittlung von geeigneten Plätzen für Lungenheilstätten in den Ostalpen u. a. Der V. A. gab hiezu die nötigen Aufklärungen und sicherte, soweit es möglich sei, die Verfolgung der einzelnen Anregungen zu.

Von Interesse war die Mitteilung, daß Alpenvereinssektionen in Preußen als gemeinnützige Vereine angesehen werden und bei Zuwendungen an die Sektion von der Schenkungssteuer befreit sind (vgl. „Mitteilungen“ Nr. 11/12, S. 78), während einer bayrischen Sektion dieser Charakter nicht zuerkannt worden ist. Die endgültige Entscheidung läge beim Bundesrat.

Zu P. 2 gaben eine Reihe von Sektionsvertretern Aufschlüsse über das Sektionsleben während des Krieges. Wie selbstverständlich, haben die hüttenbesitzenden Sektionen zumeist einen großen Ausfall an Hütteneinnahmen, viele aber auch schweren Schaden an ihrem Besitztum erlitten, trotzdem haben aber viele auch dieser geschädigten Sektionen es verstanden, die Tätigkeit im Gange zu halten, so daß sie mit Vertrauen in die Zukunft blicken können. Auf der andern Seite zeigt sich das erfreuliche Bild, daß in vielen Sektionen, die bemüht waren, durch Veranstaltung von Vorträgen, von gemeinsamen Wanderungen und ähnlichen Veranstaltungen ihren Mitgliedern auch während des Krieges etwas zu bieten, sich ein reges Sektionsleben entfaltet hat. Als ein besonders geeignetes Mittel, das Vereinsinteresse lebhaft zu erhalten, scheint sich neben den Vorträgen der schriftliche Verkehr mit den im Felde stehenden Mitgliedern zu empfehlen.

Die Herausgabe der Vereinschriften auch während des Krieges war von großem Nutzen, da viele Mitglieder und gerade die ernstesten Leute das Bedürfnis haben, neben den täglichen Berichten aus dem Felde ihre Gedanken zeitweise abzulenken.

Zu P. 3 kam vor allem die Frage der staatlichen Entschädigungen für Kriegsschäden und Kriegsleistungen der hüttenbesitzenden Sektionen zur Sprache. Der V. A. konnte den Sektionsvertretern bezüglich der Vergütung von Kriegsleistungen, besonders auf Grund des österreichischen Gesetzes vom 13. August 1918, RGB. Nr. 316, günstige Aufschlüsse erteilen. In Bayern ist die Entschädigungsfrage teilweise noch ungeklärt. — Die Mitteilungen des V. A. über eine im Sommer durchgeführte Beschäftigung der an der ehemaligen Alpenfront gelegenen militärischen Unterkünfte und Baumaterialien, deren Erwerbung zum Wiederaufbau zerstörter Hütten, aber auch zur Schaffung neuer alpiner Stützpunkte in den Alpen geplant ist, fanden die Zustimmung der Teilnehmer und wurden durch weitere Anregungen ergänzt. — Zustimmung der Versammlung fand auch der Beschluß des H. A. über Entfaltung einer Werbetätigkeit in den Sektionen (vgl. oben P. 11), im besonderen die Frage der Heranziehung der Jugend, die in einigen Sektionen bereits in verheißungsvoller Weise gelöst ist.

Bezüglich der künftigen Verwaltung des Vereins brachte der Vorsitzende der Versammlung den Wunsch des V. A. zur Kenntnis, der dahin geht, daß so bald als

möglich durch die Einberufung einer Hauptversammlung die Vereinsgeschäfte wieder in die sachungsmäßigen Bahnen gelenkt werden.

Es wird allseits der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß — soferne die Verkehrs- und Verpflegsverhältnisse im nächsten Jahre es irgendwie erlauben — die Abhaltung einer ordentlichen Hauptversammlung bewirkt wird, bei der auch die Frage der Neuwahlen und des nächsten Vorortes zur Entscheidung zu gelangen hätte.

Altpräsident W. v. Burthard sprach dem Vorsitzenden,

dem H. U. und dem mit der Geschäftsführung betrauten W. U. unter lebhafter Zustimmung der Sektionsvertreter Dank und Vertrauen der Versammlung und die Bitte aus, auch weiterhin für den Verein zu sorgen.

Der Vorsitzende erwidert den Dank und erklärt, der H. U. blide mit rechter Befriedigung auf das Ergebnis der Besprechung, weil er ersehen habe, daß das Interesse in den Sektionen, obwohl den meisten Mitgliedern der Zugang zu den Alpen verwehrt sei, nicht verblaßt und eine schöne Zukunft für den Verein zu erhoffen sei.

Bericht über die Jahre 1914—1918.

Erstattet vom Hauptauschuß in der Vertrauensmännerversammlung zu Passau am 15. September 1918.

Über die wichtigsten Ereignisse im Vereinsleben während der Kriegszeit ist in den „Mitteilungen“ alljährlich Bericht erstattet worden. Es wird daher heute genügen, über die Entwicklung einzelner Erscheinungen im Vereinsleben und die Gebarung der Vereinsleitung während des Krieges zusammenfassend und vergleichend zu berichten und die Ereignisse des letzten Jahres kurz zu berühren.

Als bei Ausbruch des Krieges die für Meran anberaumte Hauptversammlung abgesagt werden mußte, dachte wohl niemand, daß wir im Jahre 1918 noch immer keine Hauptversammlung haben würden. Mit Ausnahme der Abgabe der Hauptversammlung 1914, die der Hauptauschuß aus eigenem verfuhrte, wurden die folgenden Abgaben nicht ohne vorherige Zustimmung der Sektionen, die sich stets fast einstimmig gegen die Abhaltung einer Hauptversammlung ausgesprochen hatten, getroffen.

Infolge des Entfalles der Hauptversammlungen war der Hauptauschuß genötigt, aus eigenem die zur Fortführung der Vereinsgeschäfte notwendigen, sonst der Beschlussfassung durch die Hauptversammlung vorbehaltenen Maßnahmen zu treffen, so insbesondere die Aufstellung des Voranschlaßes, die allerdings auf das Notwendigste sich beschränkende Bewilligung für Hütten- und Wegebauten und die Wahl der Rechnungsprüfer. Eine weitere Folge dieses Zustandes war der Ausfall der Ergänzungswahlen in den Hauptauschuß und der Wahl eines neuen Vereinsführers nach Ablauf der sachungsmäßigen Dauer des gegenwärtigen. Die Amtsdauer der von der Hauptversammlung gewählten Vorsitzenden und Hauptauschußmitglieder wurde von Jahr zu Jahr verlängert und mit Ende dieses Jahres läuft die Amtsdauer auch der letzten von einer Hauptversammlung gewählten Hauptauschußmitglieder ab. Die mit 31. Dezember 1916 abgelaufene Amtsdauer des Verwaltungsausschusses Wien wurde mit ausdrücklicher Zustimmung der Sektionen ebenfalls verlängert.

Der Hauptauschuß hat also in der Verwaltung des Vereins in der Kriegszeit bezüglich Hauptversammlung und Wahlen dieselben Maßnahmen getroffen wie so viele andere Vereine, und hielt sich dazu um so mehr für berechtigt, als die Schwierigkeiten des Zusammenarbeitens in Versammlungen und Sitzungen des Vereins, beziehungsweise des Hauptauschusses im Alpenverein, dessen Bereich durch eine hinderreiche Grenze in zwei Teile gespalten ist, wesentlich größer sind als in irgendeinem andern Verein, der sich nur auf eines der beiden Länder erstreckt.

Der Hauptauschuß trat jährlich im Herbst zu einer Sitzung zusammen. Er erweiterte die Befugnisse des Verwaltungsausschusses, indem er ihm die Entschliebung über einzelne sonst seiner Beschlussfassung vorbehaltenen Angelegenheiten überließ. Der Umfang der Verwaltungstätigkeit ist während des Krieges kaum geringer geworden. Wenn einzelne Zweige der Vereinstätigkeit in den Hintergrund traten, so vermehrte sich der Umfang anderer — es sei nur an die Fürsorgetätig-

keit des Vereins, dann an die immer schwieriger werdende Herausgabe der Vereinschriften, an die zahlreichen Verhandlungen zum Zwecke eines freundlichen Verhältnisses zwischen Jagd und Turistik, (Blühnbach-Angelegenheit, Vereinbarungen mit den Jagdvereinen) usw. erinnert — ganz wesentlich. Die Vereinsleitung mußte die Verwirklichung aller vor dem Kriege gefaßten Pläne für eine Erweiterung und Ausgestaltung der Vereinstätigkeit, so die Aktion für eine systematische Schilderung des gesamten Ostalpengebietes, für die weitgehende Vorarbeiten getroffen waren, gänzlich zurückstellen und ihr Wirken lediglich dem Ziele, den Verein möglichst lebenskräftig den Krieg über zu erhalten, unterordnen.

Das Gefüge des Vereins steht auch im fünften Kriegsjahre fest. Mitgliederstand und Finanzen gewähren auch ein weiteres Durchhalten für die Zukunft.

Im Jahre 1914 zählte der Verein 407 Sektionen mit 102.138 Mitgliedern, heute zählen wir 408 Sektionen und 73.189 Mitglieder (dazu noch 6926 im Felde stehende, nicht zahlende Mitglieder). Der Abgang beträgt insgesamt 28.949 Mitglieder oder 28,34% des Standes von 1914, und zwar bei den deutschen Sektionen 20.322 Mitglieder oder 27,85%, bei den österreichischen Sektionen 8478 Mitglieder oder 29,46%. Der Rückgang betrug 1915: 17.139, 1916: 8188, 1917: 3361, 1918 (8. August): 261, ist also fast zum Stillstand gekommen. Die den Alpen ferner gelegenen und die ganz kleinen Gebirgssektionen haben ihren Tiefstand heuer erreicht, die größeren österreichischen und viele bayrische Sektionen bewegen sich seit 1917, viele schon seit 1916 und 1915, in aufsteigender Linie. Die Zahl der österreichischen Mitglieder ist sogar gegenüber 1917 gestiegen, einzelne gebirgsnahe Sektionen haben den Friedensstand beinahe wieder erreicht — die Sektionen Ennstal-Admont, Enzian, Krain, Steyr und Garmisch-Partenkirchen ihn sogar übertroffen —, dagegen haben nicht wenige Sektionen bis zu 40% und darüber an Mitgliedern eingebüßt z. B. die Sektionen Schwaben, Bayerland, Konstan, Regensburg, Vorarlberg u. v. a.; der Gesamtückgang — 28,34% — ist angesichts des fünften Kriegsjahres gewiß nicht erschreckend und die Tatsache, daß der jährliche Ausfall an Mitgliedern von Jahr zu Jahr abgenommen hat, läßt erhoffen, daß die Mitglieder, die dem Verein bisher treu geblieben sind, ihm auch weiter treu bleiben werden und daß der weitere Abgang im wesentlichen nur mehr der natürliche sein und durch Zuwachs mindestens ersetzt werden wird.

Über 2500 Mitglieder fanden den Tod auf dem Felde der Ehre. Ihnen wurde in den Verlustlisten ein Ehrenplatz angewiesen. Ob nach dem Kriege eine weitere Ehrung der gefallenen Vereinsgenossen erfolgen soll, wird später zu beschließen sein.

Wie viele Mitglieder in Kriegsdiensten stehen, läßt sich nicht ermitteln. Sicherlich sind es viel, viel mehr als die dem Hauptauschuß als „im Felde stehend“ gemeldeten, nicht zahlenden, da viele Mitglieder auch im Felde ihrer Zahlungs-

pflicht nachkommen oder aber auch Sektionen für solche Mitglieder den Beitrag entrichten. Viele Sektionen haben die nicht zahlenden Mitglieder abgemeldet, was für die Vereinfachung der Geschäfte höchst zweckmäßig war. Auf Wunsch wurde den Sektionen die Beitragsentrichtung für die im Felde stehenden Mitglieder alljährlich zunächst gestundet, dann erlassen. Zur Vereinfachung der Geschäftsführung beschloß der Hauptausschuß für 1919 die Auflassung der Evidenzführung der nicht zahlenden, im Felde stehenden Mitglieder, die aber bei späterem Wiedereintritt in den Verein die Vereinschriften zu den für Mitglieder geltenden Preis erhalten sollen.

Die finanzielle Lage des Vereins ist trotz des Rückganges der Mitglieder und der bedeutenden Erhöhung der Kosten der Vereinschriften eine sehr günstige. Dank der im Jahre 1913 abgeschlossenen günstigen Verträge über die Herstellungskosten der „Zeitschrift“ und der „Mitteilungen“ war es möglich, gegenüber den noch auf den alten Verträgen aufgebauten Vorausschlägen sehr bedeutende Ersparungen zu machen, die 1913 M. 21.753,84, 1914 M. 91.102,70 betrug. Im Laufe der Kriegsjahre änderte sich natürlich das Verhältnis, die Kosten der Vereinschriften wurden von Jahr zu Jahr teurer, hingegen verminderten sich andere Vereinskosten, so namentlich die Ausgaben für Wege- und Hüttenbauten, so daß auch in den folgenden Jahren noch ansehnliche Ersparungen und Rücklagen gemacht wurden, die 1915 M. 220.504,33, 1916 M. 248.886,95, 1917 M. 191.799,87 betrug.

Im einzelnen sei aus der Kassagebarung folgendes angeführt:

Die Einnahmen für Vereinsbeiträge im Jahre 1914 betrug M. 690.000.—, dagegen im Jahre 1918 ungefähr M. 500.000.—. Der Ausfall an Beiträgen beläuft sich demnach gegen das Jahr 1914 auf rund M. 190.000.—. Auch der Anzeigenertrag blieb naturgemäß gegen die Friedensjahren zurück, was in der Verminderung der Nummern und in dem Verbrauch des Anzeigenraumes für Text und Verluflisten seine Erklärung findet. Dagegen wuchsen die Zinseneinnahmen, da durch die Stärkung der bestehenden sowie die Ansammlung neuer Fonds die Guthaben bei den Banken erhöht und der Stand der Wertpapiere durch Zeichnung von deutscher und österreichischer Kriegsanleihe vermehrt wurde.

Was die Vereinschriften anbelangt, so sind die Ausgaben hierfür von Jahr zu Jahr gestiegen.

Die „Zeitschrift“ ohne Karte kostete:
 1914 bei einem Umfang von 20 Textbogen und 97.000 Auflage M. 154.287,24,
 1915 bei einem Umfang von 16 Textbogen und 82.000 Auflage M. 107.788,48,
 1916 bei einem Umfang von 15 Textbogen und 84.000 Auflage M. 114.076,37,
 1917 bei einem Umfang von 12½ Textbogen und 74.000 Auflage M. 108.301,05,
 1918 bei einem Umfang von 12 Textbogen und 73.000 Auflage voraussichtlich M. 147.891,74.

Die den Zeitschriften beiliegenden Karten kosteten: Dachsteinkarte (1915) M. 68.174,46, Kaiserkarte (1917) M. 34.460,97.

Es kostet demnach ein Exemplar der „Zeitschrift“:
 1914 (20 Bg.) ohne Karte M. 1,59;
 1915 (16 Bg.) „ „ „ 1,31, mit Karte M. 2,16;
 1916 (15 Bg.) „ „ „ 1,36;
 1917 (12½ Bg.) „ „ „ 1,46, „ „ „ 1,95;
 1918 (12 Bg.) „ „ „ 2,02, „ „ „ 3,21.

Auch die Kosten der „Mitteilungen“ sind trotz starker Verminderung des Umfangs namentlich in der letzten Zeit sprunghaft gestiegen und betragen:

	Auflage	Umfang	Mart	1 Jabrg
1913	100.000	24 Nummern	126.134,94	1,26
1914	101.000	20 „	105.901,82	1,04
1915	100.000	12 „	71.117,46	0,71
1916	87.000	12 „	68.366,10	0,78
1917	80.000	12 „	70.582,52	0,88

und dürften durch die 1918 neuerlich eingetretenen Erhöhungen der Papier- und Druckpreise sowie der mit 1. September ein-

getretenen Portoerhöhung eine weitere bedeutende Steigerung erfahren.

Beim Titel Wege- und Hüttenbau wurden während der Kriegsjahre 1914 bis 1918 nur die unbedingt notwendigen Beihilfen bewilligt und ausbezahlt. Die ersparten Beträge wurden gesammelt und stehen am Schluß des Krieges mit einem ansehnlichen Betrag zur Ausschüttung bereit.

Beim Titel Verwaltung wurden gleichfalls durch den Ausfall von Hauptausschuffstungen und der Hauptversammlung sowie durch möglichste Einschränkung aller nicht unbedingt notwendigen Ausgaben Ersparnisse erzielt und kommen diese in der Erübrigung der einzelnen Jahre zum Ausdruck.

Auch bei den besonderen Ausgaben wurden bei den einzelnen Titeln nur die unbedingt nötigen Ausgaben gemacht. Die bei diesen Titeln gemachten Ersparnisse wurden teils einzelnen Fonds zugewiesen, teils kommen sie gleichfalls in den Erübrigungen der einzelnen Jahre zum Ausdruck.

Im Jahre 1913 wurde als reines Vermögen des Vereins ausgewiesen:

	Mart
Eiserner Fond	81.000.—
Museumfond	37.676,28
Anfallentschädigungsfond	40.381,15
Fond für außerordentliche Unterstüzungen	2.750.—
Darlehensfond	31.262,90
Fond für wissenschaftliche Unternehmungen	11.242,82
Pensionsfond	92.067,99
Erübrigungen	42.442,83
Kaiser Franz Josef-Fond	96.967,65
Führerkasse	297.136,05
	<u>732.927,67</u>

Zu Ende des Jahres 1917 haben wir nachstehende Fonds ausgewiesen:

	Mart
Eiserner Fond	81.000.—
Kriegsspendenfond	150.000.—
Kriegsreservefond	218.393,80
Museumfond	45.535.—
Anfallentschädigungsfond	20.381,15
Fond für außerordentliche Unternehmungen	2.600.—
Darlehensfond	67.228,74
Fond für wissenschaftliche Unternehmungen	11.242,82
Pensionsfond	108.787,57
Wege- und Hüttenbau fond	250.344,94
Fond für außerordentliche Führerunterstüzungen	30.000.—
Reserve für Anvorhergesehenes	22.000.—
Erübrigung 1917	93.302,41
Kaiser Franz Josef-Fond	57.367.—
Führerkasse	340.908,52
	<u>1.499.091,95</u>

Die Fondvermögen haben sich also in den Jahren 1914 bis 1918 von M. 732.927,67 auf M. 1.499.091,95, demnach um M. 766.164,28 erhöht und werden im Jahre 1918 durch die erzielten Ersparnisse eine weitere Erhöhung erfahren.

Von den in den letzten Aufstellungen genannten Fonds sind nachstehende Fonds reine Reserven für die kommende Friedensarbeit des Vereins:

	Mart
Kriegsspendenfond	150.000.—
Kriegsreservefond	218.393,80
Darlehensfond	67.228,74
Wege- und Hüttenbau fond	250.344,94
Fond für außerordentliche Führerunterstüzungen	30.000.—
Reserve für Anvorhergesehenes	22.000.—
Erübrigung 1917	93.302,41
	<u>Zusammen 831.269,89</u>

An der Zeichnung von Kriegsanleihe haben wir uns mit M. 155.000.— deutscher und K 145.000 österreichischer Kriegsanleihe beteiligt. Wir glaubten unsere Mittel im Interesse des Vereins und mit Rücksicht auf die großen Anforderungen, die an denselben bei Eintritt des Friedens gestellt werden, zum großen Teile flüssig erhalten zu müssen.

Der Gesamtwert der Barmittel betrug Ende 1917 M. 863.445,42
 der Gesamtwert der Werteffekten „ 661.396,55
 Zusammen M. 1.524.841,97

Schon im Jahre 1914 wurde von einzelnen Mitgliedern die Einstellung der Vereinschriften auf Kriegsdauer gefordert. Dies wäre ein für den Bestand des Vereins höchst gefährliches Unternehmen gewesen, denn die Vereinschriften sind es, die unsere Mitglieder in der Kriegszeit noch an den Verein fesseln. Der Hauptauschuß konnte die Verantwortung für eine derartige, den Verein auf das tiefste erschütternde Maßnahme nicht tragen, war vielmehr der Meinung, daß es seine Pflicht sei, durch Ausgabe von „Zeitschrift“ und „Mitteilungen“ das Interesse am Verein wach und dadurch den Mitgliederstand möglichst zu erhalten und tat alles, um die Vereinschriften auch in der Kriegszeit erscheinen zu lassen. Die Ungeduld, mit der der leider sehr verspätete Jahrgang 1917 von den Mitgliedern erwartet wurde, gibt dem Hauptauschuß recht. Ein Ausfall der „Zeitschrift“ würde den Rückgang von Tausenden und aber Tausenden von Mitgliedern bedeuten.

Die im Jahre 1913 abgeschlossenen Verträge betreffs Herstellung der „Zeitschrift“ blieben in ihren Tariffähnen nur noch im Jahre 1914 in Kraft. Seither mußten stets steigende Preise für Stoff und Arbeit bewilligt werden. Die hohen Kosten und die Papierknappheit zwangen zu einer Verminderung des Umfanges, die Arbeitsverhältnisse und sonstigen Schwierigkeiten, unter denen auch die Zensur genannt werden muß, verzögerten die Herstellung. Die Ausfuhr der „Zeitschrift“ in das neutrale Ausland, anfänglich gestattet, wurde in letzter Zeit eingestellt, und müssen wir unsere Auslandsmitglieder mit der Nachlieferung nach dem Kriege vertrösten. Inhaltlich wurde der Alpenkrieg stark berücksichtigt, dabei aber die monographische Behandlung einzelner Alpengebiete und die Schilderung friedlicher Alpenfahrten gepflegt. Außerlich blieb die „Zeitschrift“ erst ab 1917 — wohl den meisten Mitgliedern unbemerkt — hinter der Friedensausstattung zurück, als die Leinwanddecke durch Pappe ersetzt werden mußte. Die Einführung der Frakturschrift fand fast allgemeine Zustimmung. Die „Zeitschrift“ 1918 wird voraussichtlich bis Ende dieses Jahres erscheinen können.

Die Tatsache an sich, daß der Alpenverein in den vier Kriegsjahren seinen Mitgliedern ein umfangreiches, illustriertes Jahrbuch bieten konnte, hat uns den Mitgliederstand und dem Verein das hohe Ansehen — auch im Ausland — erhalten.

Die „Mitteilungen“ wurden von Kriegsbeginn an auf die Hälfte ihres Umfanges eingeschränkt und erscheinen nur mehr monatlich. Dem regen Interesse der Vereinsgenossen an dem Alpenkrieg wurde durch Veröffentlichung fortlaufender Kriegsübersichten und zahlreicher Einzelschilderungen Rechnung getragen. Papierbeschaffung, Herstellung und Versendung stehen auch hier, besonders in der letzten Zeit, auf immer größere Schwierigkeiten, und es ist nicht abzusehen, ob nicht in der nächsten Zeit eine noch größere Einschränkung wird Platz greifen müssen.

Die kartographische Tätigkeit des Vereins nahm während des Krieges ihren normalen Fortgang. Die vor Kriegsausbruch begonnene Dachsteinkarte konnte 1915, die neue Kaiserfarte 1917 erscheinen, der „Zeitschrift“ 1918 wird eine große Karte der Ennstaler Alpen beigegeben werden. In Arbeit befindet sich eine Karte des Brennergebietes und der Palagruppe.

Am einschneidendsten wirkte der Krieg auf die Tätigkeit des Wege- und Hüttenbaues. Bei Bewilligung von Zeichnungen ging der Hauptauschuß von dem Grundsatz aus, daß Neuanlagen während des Krieges gänzlich zurückzustellen, Wiederherstellungen aber nur dann zu fördern sind, wenn es sich um Anlagen in Gebieten handelt, in denen auch im Kriege ein reger alpiner Verkehr herrscht. Dies traf vornehmlich auf die Nördlichen Kalkalpen zu, wo zahlreiche Hütten bewirtschaftet werden konnten und guten Besuch aufwiesen. An Neuerwerbungen sind zu verzeichnen das Wildvogelhaus (Konstanz von der S. Waidhofen) und die Kathreinbütte (S. Konstanz).

Der größere Teil des Alpengebietes war bis zum Beginn dieses Jahres als engeres oder weiteres Kriegsgebiet gar nicht oder nur schwer zugänglich und weitans die Mehrzahl aller Hütten ist seit Kriegsausbruch gesperrt, viele dienen militärischen Zwecken.

Der Schaden, den Hütten und Wege des Alpenvereins im Kriege erlitten haben, ist gewaltig und auf verschiedene Ursachen zurückzuführen:

1. 13 Hütten sind durch feindliche Einwirkung vernichtet oder beschädigt, zum Teil auch aus militärischen Rücksichten von den eigenen Truppen zerstört worden. Es sind dies die eigentlichen „Kriegsschäden“ (im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen), bezüglich deren Vergütung noch keinerlei gesetzliche Bestimmungen ergangen sind.

2. Hütten im Kriegsgebiet sind durch Entnahme aller für die Front brauchbaren Einrichtung, ja selbst der festen Bestandteile, förmlich geplündert und schwer beschädigt worden. Diese Schäden werden ersetzt, ebenso die Schäden, welche

3. durch militärische Inanspruchnahme der Hütten für Übungszwecke, Wachdienst usw. entstanden sind. Vergütet wird auch die Benützung und Abnutzung der Hütten, und zwar auf Grund eines erst am 31. August 1918 in Kraft getretenen Gesetzes.

4. Eine weitere Art von Schäden — die sich in letzter Zeit unheimlich mehren — sind durch Einbrüche und Beraubungen, ja vielfach mutwillige Zerstörungen, verübt worden. Eine Folge dieser unsicheren Zustände ist, daß die Versicherungsgesellschaften die Einbruchversicherung vielfach ablehnen. Eine staatliche Vergütung wird hier kaum zu erhoffen sein. Um weiteren Plünderungen vorzubeugen, empfiehlt es sich, alle Einrichtungsgegenstände zu Tal zu schaffen und dort sicher einzulagern.

5. Endlich haben viele Hütten mangels jeglicher Pflege und durch Unwetter Schaden genommen.

Die Sektionen wurden wiederholt ermahnt, in ihren Hütten Nachschau zu pflegen. Soweit dem Pafschwierigkeiten im Wege standen, hat der Verwaltungsausschuß sich mit Erfolg bemüht, durch Vorstellungen bei den maßgebenden Behörden Erleichterungen zu schaffen.

Über die Art und Weise, wie in Fällen, wo Anspruch auf Vergütung besteht, diese zu erhalten ist, werden die Sektionen demnächst durch ein Rundschreiben unterrichtet werden.

Was den Zustand der Wege betrifft, so ist anzunehmen, daß nach vierjähriger Untätigkeit in der Wegerhaltung auch außerhalb des Kriegsgebietes vieles zerstört oder beschädigt ist. Im engeren Kriegsgebiet wurden fast alle Wegetafeln — viele Tausende — entfernt, ja sogar Markierungen beseitigt. Es besteht Aussicht, daß diese Schäden vergütet werden.

Der Schaden, den der Alpenverein an seinem wertvollsten Besitztum, an Hütten und Wegen, genommen, ist ziffernmäßig zurzeit nicht festzustellen, geht aber sicher hoch in die Hunderttausende von Mark.

Der Hauptauschuß hat es nicht unterlassen, sein Augenmerk auf die Erwerbung solcher an der ehemaligen Alpenfront gelegenen militärischen Bauten, Unterkünfte, zum Teil prächtigen Schutzhütten, die sich für alpine Zwecke eignen, von Baumaterialien aller Art für den Wiederaufbau zerstörter Hütten, Wasserleitungen, Wegen usw. zu wenden. Eine Befichtigung des vorhandenen Materials längs der Rärntner und Dolomitenfront hatte ein befriedigendes Ergebnis. Es wurden viele Bauten ausgewählt und deren kostlose Überlassung seitens des Militärs angesprochen. Wenn die Überlassung erfolgt sein wird, wird der Verwaltungsausschuß an die einzelnen Stationen wegen Übernahme der Bauten und Materialien herantreten.

An weiteren erfreulichen Erscheinungen ist die den Mitgliedern aus den letzten „Mitteilungen“ bekannte Erwerbung des Glodnergebietes und das Übereinkommen der großen touristischen Vereine mit den österreichischen Jagdvereinen betreffs Wegefreiheit im Gebirge zu verzeichnen.

Auf den übrigen Gebieten der Vereinsstätigkeit ist nichts besonderes vorgefallen. Die wissenschaftlichen Unternehmungen wurden im engsten Rahmen — hauptsächlich nur die fortlaufenden Gletscherbeobachtungen — gepflegt und unterstützt, das Museum durch allerlei Geschenke und Erwerbungen gefördert. Die Büchereileitung veranstaltete einige mit Beifall aufgenommene kleinere Ausstellungen ihrer reichen Schätze.

Die Tätigkeit im Führerwesen beschränkte sich in der Hauptsache auf die Unterstützung alter und kranker Führer aus der Führerkasse und die Gewährung von Witwen- und Waisenrenten an die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Führer. Das alpine Rettungswesen ruhte während des Krieges zum größten Teil, es wird danach von neuem an aufgebaut werden müssen.

Zu erwähnen bleibt noch die Kriegsfürsorgetätigkeit des Vereins. Der Hauptausschuß spendete aus Mitteln des Gesamtvereins zu Kriegsbeginn M. 10.000.— und K 10.000.— für das deutsche und österreichische Rote Kreuz und legte dann einen Kriegsspendefond von M. 150.000.— an, dessen Verwendung noch nicht bestimmt ist. Ferner wurde durch alljährliche Zuwendungen ein Fond von M. 35.000.— für außerordentliche Führerunterstützungen angelegt, dessen Mittel ausschließlich das Kriegsunglück in Führerkreisen zu lindern bestimmt sind.

Der Hauptausschuß betrachtete es weiterhin als seine Aufgabe, das Augenmerk der Sektionen auch auf die in den Alpen kämpfenden Truppen der Verbündeten zu lenken und erließ Aufrufe zur Widmung von Wollschafen, alpinem Rüstzeug aller Art, Alpenvereinskarten, zur Abgabe von Hüttendecken und Wäsche an Spitäler u. a. m., Aufrufe, die alle ein sehr erfreuliches Ergebnis hatten und dem Verein Anerkennung und Dank sowohl der militärischen Fürsorgeämter als auch der Truppen selbst eintrugen. Was die einzelnen Sektionen

an Liebesgaben in die Alpen wie an die übrigen Fronten gesendet, was sie durch Unterstützung der Daheimgebliebenen, durch Fürsorge für die Verwundeten, kurz an Opferwilligkeit geleistet haben, wird eines der schönsten Ruhmesblätter in der Geschichte des Alpenvereins bleiben. In den „Mitteilungen“ finden sich fortlaufend Berichte über diese Tätigkeit des Vereins.

Der D. u. O. Alpenverein hat bisher gut durchgehalten. Der alpine Gedanke hat im deutschen Volke seine Anziehungskraft nicht verloren; der Abgang an Mitgliedern ist mäßig, die finanzielle Lage des Vereins und des größten Teiles seiner Sektionen ist gesichert. Das darf uns aber nicht verleiten, etwa in den Gedanken zu verfallen, der Verein könne auch bei längerer Kriegsdauer nicht ernstlichen Schaden nehmen. Wir müssen, je länger der Krieg dauert, um so mehr uns bemühen, in unseren Mitgliedern die Freude am Alpinismus zu erhalten, sie weiter zu verbreiten und in die Herzen der Jugend zu pflanzen, wir müssen ferner alle nicht unbedingt nötigen Ausgaben vermeiden und trachten, weitere Mittel für die Wiederherstellungen in unserem Arbeitsgebiet zu reservieren. Die Kraft und das Bestium des Vereins liegt bei den Sektionen. Wenn diese alles tun, um sich lebenskräftig zu erhalten, kann es nicht fehlen. Unerküttert steht der stolze Bau des Alpenvereins, unerküttert soll er aus dem Kriege hervorgehen, als ein Wahrzeichen deutscher Kraft und deutschen Sinnes.

Geoplastik im Alpinen Museum.¹⁾

Von Otto Raab, Landsberg a. Lech.

Der Aufsatz von S. Hirth in Nr. 17/18 der „Mitteilungen“ 1917 gab Anlaß zu ergänzenden Ausführungen über diese für den Ausbau des Alpinen Museums besonders wichtige Frage sowie über die Leitfäden, die für die Aufstellung geoplastischer Arbeiten im Museum geltend sein sollen.

Von allen neueren Geoplasten wird der Grundsatz aufgestellt, daß die Überhöhung für Hochgebirgsreliefs abzulehnen ist. Der bayerische Geoplast Dingas wandte noch bei seinem Relief der Gesamtalpen (1 : 1.000.000) eine vierfache Überhöhung an, weil „solche Schulreliefs in kleinem Maßstabe ohne Überhöhung ihren Wert für den Massenunterricht verlieren, was auch die Meinung zahlreicher namhafter Schulmänner ist“. Später ging er jedoch bei dem geplanten großen Relief von Mitteleuropa (1 : 500.000), von dem er nur zwei Sektionen vollendete, dazu über, keine Überhöhung anzuwenden, und begründete dies damit, daß der „wissenschaftliche Wert dieser Arbeit auch darin liegt, daß unser an Höhenüberschätzung gewöhntes Urteil hier Belehrung und Berichtigung erfährt, da die Alpen auf dem Modell nicht gewaltig und himmelanstrebend aussehen, wie wir sie zu schauen gewohnt sind, sondern nur wie eine etwas aufgetraute Ebene erscheinen“.

Das Relief unterliegt nicht den Grenzen, die der Karte gesetzt sind; es ermöglicht die Darstellung aller von der Horizontalen abweichenden Formen und gibt das Bild der Erdoberfläche nach allen drei Dimensionen wieder. Bei Hochgebirgsreliefs, die ein wahrheitsgetreues Bild des Gebirges geben sollen, muß daher der Höhenmaßstab derselbe sein wie der der horizontalen Längen; nur dann erscheint nichts übertrieben, nichts unnatürlich. Gerade in der Einheit des Maßstabes ist ein Hauptteil des Wertes eines Reliefs gelegen; es erweckt keine falschen Vorstellungen und hat hohen Bildungswert im Gegensatz zu den Vorbildungsmitteln, die häufig in unseren Schulen gebraucht werden. Dies gilt in erhöhtem Maße für die im Alpinen Museum aufzustellenden Modelle, die für Freunde und Kenner der Alpenwelt und für lernende Erwachsene bestimmt sind.

Will man schon einer mäßigen Überhöhung das Wort reden, so erscheint ihre Anwendung doch nur bei Schulmodellen für den Massenunterricht angebracht, die in sehr

kleinem Maßstabe gehalten sind, ebenso für die plastische Darstellung von Flachlandsgebieten in großem Maßstabe (vgl. Modell von München 1 : 16.666 von Pracher mit 400 % Überhöhung).

Die Anfertigung eines überhöhten Ostalpenreliefs ist nicht nur unnötig, sondern verwerflich, selbst wenn damit der Zweck erreicht wird, die falsche Wirkung der Überhöhung zu zeigen; zudem würde dieses falsche Alpenbild im Museum viel kostbaren Platz wegnehmen.

Es ist ein nicht hoch genug einzuschätzender Vorteil des Alpinen Museums, daß dort nur ganz wenige überhöhte Reliefs zu sehen sind, die vollständig genügen, um die Wirkung der Überhöhung vor Augen zu führen, wie z. B. das abschreckende „Wetterstein-Relief“ von Holzner (1 : 25.000) und das „Kaisergebirge“ von Winkler (1 : 25.000) mit 15 % Überhöhung, dem zum Vergleiche die nicht überhöhten Kaisermodelle von Babenstuber, Hirth und Wenzel gegenüberstehen. Mit Recht hat die Museumsleitung bisher keine überhöhten Reliefs angekauft, sondern solche nur des historischen Interesses wegen ausgestellt, wie das Relief des Fargebietes von Aiderl aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts und die drei besonders interessanten Reliefs aus der Zeit Kaiser Mar I.

Eine Erweiterung des Ostalpenreliefs von Hirth (1 : 200.000) ist wohl keine Notwendigkeit; es umfaßt die vielbesuchten und bekannten Gebiete und wäre, da es jetzt schon 130 × 165 cm groß ist, bei noch größerem Umfange nur schwer zu besichtigen, außerdem würde wegen des kleinen Maßstabes die Übersichtlichkeit leiden. Sollte aber an eine Vergrößerung herangegangen werden, so dürfte diese doch besser nur in östlicher Richtung erfolgen, so daß ein Übersichtsrelief der ganzen Ostalpen geboten werden könnte, wodurch eine geschlossener Wirkung erzielt würde als durch die Einbeziehung eines Teiles der Westalpen. Der Gegensatz zwischen den Formen der Ost- und Westalpen tritt für den aufmerksamen Beobachter bei Betrachtung der im Museum befindlichen Reliefs recht deutlich in die Erscheinung.

Hirths Forderung, es sollen in Zukunft ausschließlich Reliefs aus dem Ostalpengebiete für das Alpine Museum angeschafft werden, ist berechtigt unter dem Gesichtspunkte, daß nur gute Stücke gewählt werden. Da nun aber leider die ostalpine Reliefkunst noch in den Windeln liegt und

¹⁾ Mit diesem Aufsatz bringen wir die Reihe dieser Abhandlungen zum Abschluß. Die Schriftleitung.

nur wenige wirklich gute Arbeiten hervorbrachte (Oberlercher, Legarter), so hatte und hat die Museumsleitung in dieser Hinsicht einen sehr schweren Stand. Bisher wurden von ihr manche ostalpine Reliefs einzig aus dem Grunde ausgestellt, weil es eben bessere nicht gibt, so daß trotz dieser beklagenswerten Tatsache die Besucher des Museums wenigstens annähernd eine Vorstellung von bekannten Gruppen gewinnen konnten — immer besser als gar keine.

Die Schweizer Meister haben unsfreitig einen gewaltigen Vorsprung vor ihren östlichen Kollegen, einen solch großen, daß dieser wohl erst in jahrzehntelangem Streben eingeholt werden kann. Ich muß bekennen, daß es mir besser erscheint, wenn im Museum klassische Schweizer Reliefs aufgestellt werden, als wenn es zum Tummelplatz mittelmäßiger Arbeiter wird. Hier möchte ich dem Wünsche Ausdruck geben, daß das „Säntisrelief“ von Prof. Heim, das nach dem Urteil der bedeutendsten Fachmänner vollendetste Werk der Geoplastik, angekauft werde und im Alpinen Museum zur Aufstellung komme.

Was nun die Auswahl der Maßstäbe betrifft, die Hirth in Vorschlag bringt, so möchte ich den von ihm im Jahre 1914 empfohlenen Maßstäben 1 : 25.000 und 1 : 5000 hier ein Wort reden.

Wohl ist der Maßstab 1 : 25.000 für Reliefs zu klein, um Details darzustellen; dies wird man jedoch von der plastischen Wiedergabe in diesem Maßstabe ebensowenig verlangen als von der Karte 1 : 25.000, auf der sogar wichtige, dem Bergsteiger in die Augen springende Einzelheiten nur andeutungsweise oder gar nicht zum Ausdruck gebracht werden können. Wirkliche Details des Felsgeländes (schmale Bänder, enge Ramine) können auch im Maßstab 1 : 10.000, den Hirth für Spezialreliefs empfiehlt, nicht oder nur übertrieben, also falsch, wiedergegeben werden. Ich halte die plastische Darstellung in 1 : 25.000 aller derjenigen Ostalpengruppen, die den Vereinsmitgliedern durch die vorzüglichen Karten Legarters und anderer bekannt sind, für besonders wichtig und instruktiv; denn bei gewissenhafter Ausführung ermöglicht dieser Maßstab bereits ein deutliches Reliefbild. Modelle in 1 : 25.000 vermitteln dem Laien die richtige Vorstellung von bestimmten Teilen der Alpen; für den Bergfreund und Alpinisten aber, der im Besitze der Alpenvereinskarte ist, sind sie eine lehrreiche Vorführung der in der Karte nur zweidimensional dargestellten Gruppe, daneben eine Quelle reiner Freude und innerer Befriedigung.

Wenn auch im allgemeinen die Modellierung sehr großer Alpengebiete in 1 : 25.000 bisher noch nicht gepflegt wurde, so möchte ich doch hier den Vorschlag kurz besprechen, den Dipl.-Ing. Zeller in Nr. 20 der „Deutschen Alpenzeitung“ vom Jahre 1913 machte und der die Erstellung eines Ostalpenreliefs im Maßstab 1 : 25.000 auf Kosten des D. u. S. Alpenvereins betrifft. (Hirth ist im Irrtum, wenn er Zeller den Maßstab 1 : 10.000 fordern läßt.) Der Maßstab 1 : 25.000 erscheint Zeller als der geeignetste, weil „er den Anforderungen genauer Darstellungsmöglichkeit noch entspricht, um so mehr, da wichtige Faktoren für die Herstellung eines wissenschaftlichen Reliefs, die topographischen Grundlagen, größtenteils schon in diesem Maßstab vorhanden sind“, nämlich die 25.000teiligen Originalaufnahmen in Österreich und die Generalstabskarten in Bayern.

Das geplante Relief wäre aber mit 20 m Länge und 8 m Breite für das Alpine Museum viel zu groß; Hirth machte deshalb 1914 gegenüber der Zellerschen Anregung den Vorschlag, ein Übersichtsrelief der Ostalpen im Maßstab 1 : 75.000 zu erstellen, das etwa 16 m² Fläche bedecken, „auch für die allgemeine Orientierung genügen würde und groß genug wäre, um Ortschaften, Straßen und Wege einzuzichnen“.

Bei Zellers Projekt handelt es sich keineswegs um ein „Übersichtsrelief“, sondern um ein wissenschaftliches Werk zum Zwecke des Studiums, um ein Werk, „in dem auch der ideelle und praktische Nutzen unmittelbar zum Ausdruck kommen soll, den die gewaltige touristische Bewegung, die durch den Alpenverein hervorgerufen wurde, in ethischer und sozialer Hinsicht dem deutschen Volkstum gebracht hat“ (Zeller).

Hirth hielt es 1914 auch für zweckmäßiger, die wichtigsten Gruppen der Ostalpen in Einzelreliefs 1 : 25.000 und kompliziertere Gebiete in 1 : 10.000 oder 1 : 5000 auszuführen. Darin stimme ich ihm bei und führe als nachahmenswertes

Vorbild die vom verstorbenen Meister Imfeld geschaffenen, klassisch schönen, größtenteils zusammenhängenden Reliefssektionen der Schweizer Alpen im Maßstab 1 : 25.000 an, die einen erheblichen Teil des Schweizer Hochgebirges umfassen und einen schon recht ansehnlichen Grundstock für ein Gesamtrelief der Schweizer Alpen in 1 : 25.000 darstellen. Imfeld stellte seine Sektionen auch zu Gruppenreliefs von geschlossener Wirkung („ausgewählte Partien“) zusammen, z. B. Berner Oberland* (108 × 155 cm), Zermatter Alpen (115 × 135 cm), Bierwaldstättersee (120 × 175 cm), Zentralschweiz (240 × 280 cm).

Die Arbeiten Imfelds sollen uns als Vorbild für die plastische Darstellung der Ostalpen dienen und ich teile Zellers Ansicht, der ausführte: Selbst wenn in absehbarer Zeit nur die wichtigsten und meistbesuchten Gebiete zur Ausführung gelangen könnten, so wäre damit schon ein bedeutungsvolles und nutzbringendes Relief erstellt, zum wenigsten aber würde mit der Inangriffnahme ein bestimmtes System in die an sich fortschreitende, bisher aber so wenig einheitliche Relieftchnik gebracht, wie diese berechtigte Forderung bei der modernen Kartenherstellung bereits zum Durchbruch gekommen ist; es würde doch allmählich etwas später Zusammenhängendes in einheitlich durchgeführter Weise von unserer Generation in Angriff genommen werden, was andernfalls wahrscheinlich von kommenden Geoplasten doch geschaffen werden würde!

Was für die Schweiz in so weitem Umfange bereits geschaffen wurde, ist für die Ostalpen mit allen Kräften anzustreben, auch die von Imfeld gewählten Zusammenstellungen zu größeren, wirkungsvollen Reliefs „ausgewählter Partien“; gerade diese machen die vielfach angewandte, auch von Zeller ins Auge gefaßte gerablinigte Zerschneidung großer Reliefs unnötig. Die störende Wirkung solcher Durchgänge, die rücksichtslos die Gruppen zerschneiden, empfinden wir bereits sehr unangenehm bei der Betrachtung des großen Gelehowsky'schen „Reliefs von Tirol“ (1 : 50.000) in Innsbruck.

Außer den bereits genannten klassischen Arbeiten Imfelds wurden bisher schon sehr viele (wohl die größte Zahl) Hochgebirgsmodelle im Maßstabe 1 : 25.000 ausgeführt; ich nenne noch: Antogel*, Ortler*, Großglockner von Oberlercher; Dachstein, Großglockner, Karpaten*, Tatra, Radstädter Tauern von Pelikan; Glarus, Gotthard, Lugano von Beder; Karwendel* von Pöpp; Langkofel* von Leowe. An den meisten dieser Reliefs können wir deutlich beobachten, daß im Maßstabe 1 : 25.000 bei peinlichster und sorgfältigster Arbeit die Formen der Natur so getreu nachgebildet werden können, daß der Kenner des Gebietes jede Einzelheit der Karte vorfindet, wobei allerdings von Nebenächlichem abgesehen werden muß, wie sich ja überhaupt nach Ansicht bedeutender Fachmänner weise Mäßigung in der Anbringung topographischer Details empfiehlt. Auf den Gebirgsmodellen Namen und Ziffern anzubringen, halte ich für die Zwecke des Museums ungeeignet; Belehrung in dieser Form kann eher noch bei Schulmodellen angewandt werden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Maßstab 1 : 10.000 zur Darstellung typischer Einzelformen sowie kleiner Gruppen sehr geeignet ist. In diesem Maßstab hat Oberlercher: Glodnerkamm, Dobratsch, Ostkarawanken, Ufcha und Gausberg modelliert, Dinges: Herzogstand, Hintereiserner, Tegernsee und Waghmann*.

Den größeren Maßstab 1 : 5000 erwähnt Hirth in seinem letzten Aufsatz nicht mehr. Die im Museum befindlichen meisterhaften Reliefs: „Matterhorn“ von Imfeld und „Rosengarten“ von Legarter beweißen am besten, daß dieser Maßstab sehr gut ist. Niemand möchte diese Modelle, die so glücklich die schönen Formen der betreffenden Berge zeigen, im Museum missen; dagegen vermißt man — wie schon gesagt — das klassische „Säntisrelief“ von Prof. Heim, das im Museum nicht fehlen sollte.

Für Reliefs in ganz großem Maßstabe (1 : 2500 und größer) möchte ich die Bezeichnung „Spezialreliefs“ beibehalten, da ich unter „Detailreliefs“ plastische Darstellungen von Details wie Gletschertisch, Abgankamin usw. verstehe. Hier ist das Prunfistück des Museums, das herr-

* Die so bezeichneten Reliefs befinden sich im Alpinen Museum in München.

liche „Jungfraurelief“ von Imfeld, besonders hervorzuheben, dieses großartigste Meisterwerk der Geoplastik, das leider in dem nicht für Museumszwecke erbauten Gebäude nicht völlig zur Geltung kommt und einen eigenen Saalbau brauchen würde.

Als Gegenstück zu diesem Werke der Schweizer Reliefkunst hat die Museumsleitung ein Relief der „Langkofelgruppe“ in 1:2500 in Aussicht genommen, das wegen der isolierten Lage wie wegen der herrlichen Formen dieses nicht zu umfangreichen Bergstocks ein besonders schönes Spezialrelief aus dem Gebiete der Ostalpen darstellen und nur eine Fläche von etwa 3 m² einnehmen würde.

Einen noch größeren Maßstab (1:2000) wählte Oberlacher bei seinem Rieserrelief der „Großglocknergruppe“ an, das sich im Alpiner Museum in Klagenfurt befindet und 7 Meter lang, 35 Meter breit ist.

Auch die ganz ungewöhnlichen Maßstäbe verdienen noch Erwähnung: Hirth modellierte früher „Zugspitze“ und „Kaiser“ in 1:38.000, Pelikan die „Salzburger Alpen“ in 1:48.000. Da solche Maßstäbe von den gebräuchlichen abweichen, wird die Vorstellung der wirklichen Größenverhältnisse besonders erschwert, weshalb sie im allgemeinen nicht zu empfehlen sind. Immerhin wird manchmal ein solcher abweichender Maßstab angewandt werden müssen, wenn die Eigenart oder Größe des darzustellenden Gebietes und der besondere Zweck des Modells dies erfordern, so z. B. bei dem geologischen Relief des „Großglockners“* von Dr. Puff in 1:17.000.

Andererseits sind oft besondere Gründe für die Wahl eines Maßstabes maßgebend, so beim Relief des alten „Inngletschers“*, dieses einzigartigen Schaustüdes des Museums, das neben anderen Gründen auch deshalb in 1:75.000 ausgeführt wurde, um die Analogie mit dem schon vorher im Museum aufgestellten Modell des „Malaspinagletschers“ (1:80.000) von Lawrence dem Beschauer möglichst vor Augen zu führen.

Für Übersichtsreliefs größerer Alpengebiete wird der Maßstab 1:75.000 (daneben „Etschbuchtgebirge“* — geologisch — 1:100.000 von Loewe) meist bevorzugt, da die österreichische Spezialkarte diesen Maßstab aufweist, welcher Umstand dem Geoplasten das zeitraubende Umzeichnen der Karte erspart.

Aus meinen Ausführungen ist zu folgern, daß das von Hirth neu aufgestellte Programm: Abstufung der Maßstäbe 200.000 — 75.000 — 10.000 — 2500 durch die Einfügung des mittleren Maßstabes 1:25.000 und des größeren 1:5000 zu erweitern ist und daß das von Zeller vertretene Ideal, die Schaffung eines Reliefs der gesamten Ostalpen im Maße 1:25.000, insofern anzustreben ist, daß in den nächsten Jahrzehnten nach dem Vorbilde Imfelds die wichtigsten und schönsten Gebiete der Ostalpen in 1:25.000 modelliert werden und so die Grundlage geschaffen wird zu einem Werke, das — wie Zeller schrieb — nicht nur den Aufbau der Ostalpen möglichst naturgetreu wiedergibt, sondern auch in den Weggehen und Schutzhütten die umfangreiche Erschließertätigkeit unseres großen Vereins aufzeigt und dessen gewaltige Kulturleistung zur Darstellung bringt.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Einbruch in die Ansbacher Hütte. Wiederholt wurden im heurigen Sommer auf der Ansbacher Hütte Einbrüche verübt. Als der ehemalige Bergführer Leander Traut Nachschau hielt, fand er das westliche Fenster am Hausgange zertrümmert, ebenso das Fenster in das Zimmer der Wirtschafterin. Drei Zimmer wurden gewaltsam geöffnet und der Bestekasten im Ansbacher Zimmer erbrochen. Glücklicherweise waren die Wäschestücke und Wolldecken größtenteils schon vor dem zweiten Einbruch ins Tal geschafft worden, so daß nur aus dem Führerraum vier einfachere Decken von den Einbrechern mitgenommen werden konnten. Auch Bestede wurden gestohlen. Herr Fachlehrer Steininger aus Wien, der heuer wiederholt die Hütte besuchte, nahm verschiedene Wertgegenstände, darunter auch die Fahnen, mit hinab nach Firsch. Alle leichter entfernbaren Gegenstände kamen jetzt ebenfalls dahin und wurden vom Vertrauensmann, Herrn Schulleiter Geiger, in Verwahrung genommen.

Einbrüche in die Casseler Hütte. In die Casseler Hütte (der S. Cassel) in der Rieserfernergruppe wurde sowohl im vergangenen als auch in diesem Jahre eingebrochen. Dabei wurden viele der Wolldecken, ein Teil der Tisch- und Bettwäsche, zwei wertvolle Fernrohre sowie sonstige Stücke aus dem Hütteninventar gestohlen. Da Türen und Fensterläden sowie deren Verschlüsse stark beschädigt wurden und sich diese Schäden nur mangelhaft ausbessern ließen, so daß eine genügende Absperrung der Hütte sich nicht mehr ermöglichen läßt, wurde jetzt der Rest der Einrichtung zutal gebracht. Die Hütte ist deshalb für die nächste Zeit zum Übernachten nicht mehr benützlich.

Edmund Probst-Haus. Die S. Allgäu-Immenstadt hat in ihrer letzten Hauptversammlung beschlossen, daß zur Ehrung ihres verstorbenen 1. Vorsitzenden das Nebelhornhaus von nun ab „Edmund Probst-Haus“ genannt wird.

Die Siglachssee-Hütte (der S. Wien) in den Schladminger Niedereen Tauern wurde am 15. September 1918 geschlossen. Wegen der vielen im vorigen Winter erfolgten Einbrüche wurden alle wertvollen Sachen, wie Decken und Wäsche, zu Tal gebracht. Auf der Hütte befinden sich demnach keine Wäsche, keine Decken und auch kein Holz.

Die Traunsteiner Hütte (der S. Traunstein) auf der Reiteralm ist seit 15. September 1918 geschlossen. Decken, Bettwäsche, Kochgeschirr usw. wurden zu Tal gebracht. Aufschlüsse über Bewirtschaftung, Winterquartier usw. erteilt der Schriftführer der Sektion, fgl. Sekretär Lößlich in Traunstein.

Schutzhütten der S. Villach. Die S. Villach gibt bekannt, daß die Villacher Alpenhäuser auf dem Dobratsch nicht mehr bewirtschaftet sind. Decken, Matratzen und Geschirr sind zu Tal geschafft, Brennholz ist nicht vorhanden. Die genannten Häuser kommen daher für eine Übernachtung nicht in Betracht.

Die Fritsch-Walde-Hütte (der S. Brigen) am Tiefstensee bei Törenten mußte wegen der wiederholten Einbrüche und Beraubungen ausgeräumt werden. Es befindet sich daher in dieser Hütte weder Schlaf- noch Kochgelegenheit!

Hüttenanschlüsse im Allgäu. Das Waltenbergerhaus an der Mädelegabel, das Luitpoldhaus am Hochvogel, die Otto Mayr-Hütte im Raintal bei Füssen sind seit Mitte September geschlossen. Von ersterem Schutzhause wird gemeldet, daß Brennmaterial nicht vorhanden ist.

Von den Hütten im Lienzer Bereiche. Herr Religionslehrer Josef Walder sendet den nachstehend wiedergegebenen Bericht: Wegen der ständigen Einbruchgefahr wurden von der Karlsbader Hütte im Lafer alle kostbaren Decken, Leintücher, Polsterüberzüge, Koffhaarmatratzen usw. zutal gebracht. Anspruchslose Bergsteiger können immerhin noch kochen und übernachten, denn das nötige Kochgeschirr und einige grobe Decken und Strohhäute wurden in der Hütte belassen. Die Hütte ist im guten Zustande. Sie wurde heuer von hiesigen und auswärtigen Bergsteigern ziemlich häufig besucht. Für zukünftige Besucher ist nur mehr die Küche und der Dachraum über der Küche zugänglich. — Die Hochsteinhütte auf dem Schönbichle (S. Pienz) ist vollständig ausgeraubt worden. Sogar die Fensterbalken wurden von böswilligen Händen verschleppt. Es bestand heuer der Plan, die Hütte wieder mit den notwendigsten Gegenständen einzurichten. Wegen der Einbruchgefahr wurde aber davon Abstand genommen. In der Hütte kann man nicht kochen und nicht übernachten. — Die Lienzer Hütte in der Schobergruppe ist noch in gutem Zustande, obwohl mehrmals eingebrochen wurde. Das notwendigste Kochgeschirr und einige

Deden sind vorhanden. Die Hütte wurde im Sommer auch von auswärtigen Bergsteigern besucht. — Von der Linde-Hütte auf dem Spitzkofel (S. T. R., S. Lienz) ist die gesamte Einrichtung zutal gebracht worden. — Mit der Räumung des Anna-Schuhhauses auf dem Ederplan bei Lienz hat die Vorsteherin des S. T. R., S. Lienz, bereits begonnen. Es werden aber die notwendigsten Einrichtungsgegenstände in der Hütte belassen.

Schuhhütten in den Gesäusebergen. Infolge wiederholter Einbrüche und Diebstähle sind von den seit Ende September geschlossenen Schuhhütten der Wiener Alpinen Gesellschaft „Emsstaler“, der Heß-Hütte in der Hochtorgruppe und der Emsstaler Hütte auf dem Tamischbachturm, sämtliches Bettzeug, Deden, Wäsche und andere Einrichtungsstücke zutal geschafft worden, so daß keine der beiden Hütten Übernachtungsgelegenheit bietet. Auch für Brennholz ist nicht vorgesorgt worden.

Die Schutzhäuser der alpinen Gesellschaft „Preintaler“ (Preintaler-Hütte, Wödl-Hütte und Gollinghütte in den Schladminger Tauern) sind während des Winters für den Touristenverkehr vollständig geschlossen, da der wiederholt vorgekommenen Einbrüche wegen sämtliche Dedden sowie die übrigen Einrichtungsstücke zutal geschafft wurden.

Alpenroschütte auf der Tonion (Steiermark). Die alpine Gesellschaft „Alpenrose“ gibt bekannt, daß sie infolge wiederholter Einbrüche und wegen Beheizungschwierigkeiten die „Alpenroschütte auf der Tonion“ bei Mariazell ab 1. Oktober 1918 während der Wintermonate für den allgemeinen Besuch gesperrt hält. Sämtliche Matratzen, Dedden usw. wurden zu Tal geschafft.

W.-Eichert-Hütte (Hohe Wand). Die S. Wiener-Neustadt des S. T. R. teilt mit: Infolge schwieriger Beschaffung von Lebensmitteln kann bis auf weiteres auf Verabfolgung warmer Speisen an Wochentagen überhaupt nicht, an Sonn- und Feiertagen nur nach Maßgabe der Verhältnisse gerechnet werden. Vorausbestellungen von Nachtlagern können nicht berücksichtigt werden.

Von der Karalpe. Die Wiener alpine Gesellschaft „Holzfnecht“ gibt bekannt, daß aus dem offenen Raum der ihr gehörigen Seehütte auf der Karalpe der Ofen entfernt wurde, da zurzeit kein Brennholz beschafft werden kann.

Rosegger-Weg. Die Waldheimat-Gesellschaft in Mürzzuschlag beschloß, das Andenken Peter Roseggers durch Anlage eines „Rosegger-Weges“ zu ehren. Dieser Weg wird vom Bärenfogel-Schuhhaus zum Rosegger-Alpenhaus auf der Pretulalpe führen und eine ausichtsreiche, bequeme Höhenwanderung ermöglichen.

Führerwesen.

Bergführer Trost aus Windisch-Matrei, Leutnant der Standshützen, nahm gelegentlich eines Urlaubes anfangs August d. J. in seiner Heimat an einer Gamsjagd an der Bretterwand teil, stürzte ab und blieb tot liegen. Trost hat als Standshütze die Kämpfe an der Dolomitenfront mitgemacht. Im Jahre 1916 bezog er mit drei Begleitern den schwierigen Beobachterposten auf der Dreischusterspitze.

Verkehrswesen.

Änderung der Grenze des engeren Kriegsgebietes in Tirol. Laut Rundmachung des k. k. Ministeriums des Innern vom 10. September 1918, RGZ. 332, wurden die Gerichtsbezirke Landed und Nid des politischen Bezirkes Landed aus dem engeren Kriegsgebiete ausgeschieden und dem weiteren Kriegsgebiete zugewiesen, das sich nunmehr auf ganz Vorarlberg und die beiden genannten Bezirke erstreckt. Diese umfassen das oberste Inntal zwischen Schönwies und Töfens, das Stanzer-, Paznaun- und Raunertal sowie die auf der Lechtaler Seite gelegenen Teile des Bezirkes. Der Gerichtsbezirk Nauders (von Töfens aufwärts) bleibt nach wie vor engeres Kriegsgebiet.

Die Einreisebewilligung für das weitere Kriegsgebiet wird auf Ansuchen, dem ein Reisepaß „für das weitere Kriegsgebiet“ beizulegen ist, von dem k. k. Grenzschutzkommando in Feldkirch in Vorarlberg erteilt. M.

Wegabspernung im Totengebirge. Die S. Wels gibt bekannt, daß mit Rücksicht auf die Jagden der Weg von der Heshau über die Fleischbänke auf den Großen Priel bis 20. Oktober d. J. gesperrt ist, und ersucht daher, dieses Gebiet in der erwähnten Zeit unbedingt zu meiden.

Unglücksfälle.

Unglücksfall auf dem Monte Scerscen (Berninagruppe). Am 2. August bestieg der als vorzüglicher Hochalpinist bekannte Andrea Michel aus St. Moritz mit dem gleichfalls erfahrenen Bergsteiger Direktor Steiner aus Wädenswil den Monte Scerscen di Rosso. Um 1/2 12 U. vormittags wurden sie noch im Aufstieg beobachtet; um 4 U. nachmittags sah man sie zuletzt auf dem Sattel. Das sich schnell verschlechternde, gewitterdrohende Wetter entzog dann alles den Blicken. Als die Alpinisten am zweiten Tage nicht zurückkehrten, begann man nachzuforschen, was durch schlechtes Wetter und hohen Neuschnee ungemein erschwert war. Erst nach vielen Tagen gelang es, die Leichen der Beiden, von denen man annahm, daß sie durch das Unwetter zum Bivak gezwungen worden und dann erfroren seien, aufzufinden. Man konnte einwandfrei feststellen, daß beide in einer Höhe von fast 3900 m durch einen Blitzstrahl getötet worden sind; die Uhren beider, die sorgsam alle Vorbereitungen für eine Zeitwacht getroffen hatten, waren auf die Minute zur gleichen Zeit stehen geblieben und die Leichen zeigten deutliche Spuren des Blitzes.

Absturz in den Berchtesgadener Alpen (Hochkaltergruppe). Am 10. September gelang es einer von Ramsau aufgebrochenen Rettungsmannschaft, die gänzlich zerschmetterte Leiche des Chemigraphen Franz Pichler aus München, dessen Absturz gemeldet wurde, am Fuße des Hochpalsen (es ist wohl das Große oder das Kleine Palselhorn, 2222, beziehungsweise 2070 Meter, im obersten Wimbachtal gemeint) zu bergen. Der Absturz war in 2000 Meter Höhe erfolgt. Wahrscheinlich hat Pichler beim Versuch, eine photographische Aufnahme zu machen, einen Schwindelanfall erlitten.

Auf dem Rahlersberg bei Berchtesgaden stürzte Dr. Trentler, Besitzer des Siglebens am Königssee, ab und blieb tot. Die Leiche ist geborgen.

An der Benediktenwand fand neuerdings ein tödlicher Unfall statt. Der 18jährige Oberrealschüler Ernst Hauer aus München stürzte am 15. September in der Nähe der zehn Minuten vom Gipfel entfernten Quelle etwa 30 Meter aus noch unaufgeklärter Ursache ab und blieb schwer verletzt in einer Steinrinne liegen. Ein anwesender Tourist stieg sofort zur Tuzinger Hütte ab, um eine Tragbahre zu holen. Die Herren Eichhorn, Räß, Neustifter und Haas bewerkstelligten unter großen Mühen den Transport zur Hütte. Leider verstarb der Verunglückte unterwegs an Verblutung. Amnertags wurde die Leiche zu Tal gebracht.

In den Allgäuer Bergen wird seit dem 6. August Fräulein Hildegard Lichtenstein aus Berlin vermißt. Sie war am genannten Tage von Oberstdorf aufgebrochen, um zunächst zur Rappenseehütte zu gehen. Es wird vermutet, daß sie von Birgsau aus, wohin sie mit dem Stellwagen gefahren war, die Rappenseehütte erreichen wollte. Seitdem fehlt jede Spur von der Dame. Der Vater der Vermißten, Direktor Lichtenstein-Berlin, setzte zunächst eine Prämie von 3000 Mark für Auffindung der vermutlich Verunglückten aus, eine Summe, die jetzt auf 10.000 Mark erhöht wurde. Die vielfach kursierende Meinung, das Fräulein sei auf österreichisches Gebiet geraten und werde dort mangels eines Ausweises zurückgehalten, ist zu phantastisch, um ernst genommen zu werden, da eine gegenseitige behördliche Verständigung über den Aufenthalt doch wohl inzwischen erfolgt wäre.

Auf dem Rißler (Tuzergruppe der Zillertaler Alpen) ist der Assistent des Arbeitsministeriums Gustav Seehofer aus Wien am 18. August durch Absturz tödlich verunglückt. Der Rißler ist bekanntlich einer der leichtest zugänglichen Gipfel der Zillertaler Alpen. Man vermutet, daß plötzliches Unwohlsein die Ursache des Absturzes war. Die Leiche konnte erst nach einigen Tagen geborgen werden.

Auf der Karalpe, und zwar auf dem sogenannten „Wilden Reistalersteig“, ist am 21. September Ing. Julius Herz, der

die Tur in Begleitung einer Dame unternommen hatte, tödlich abgestürzt.

Absturz auf dem Laförting. Am 30. Juli l. J. stieg Herr Benefiziat Leopold Eisendle aus Lienz von der Präger Seite allein auf den Laförting. Er erreichte die Spitze und wollte gegen den Bergersee absteigen. Auf einer steilen Stelle glitt er aus und stürzte über eine 40 Meter hohe Felswand auf einen Schneefeld, wo er tot liegen blieb. Die Leiche konnte am nächsten Tage geborgen werden. Der Verunglückte war zwar ein guter Geher, aber kein geübter Hochalpinist.

Absturz von der Benediktenwand. Am 25. Juli stürzte der aus Nürnberg stammende Studierende der Maschinentechnik Karl Muskath von der Benediktenwand tödlich ab. Seine Leiche wurde an der Nordseite zwischen Gipfel und Tuzinger Hütte gefunden. Da der Rucksack des Verunglückten in der Gipfelhütte lag, dürfte sich Muskath zunächst ohne Abstiegsabsicht unachtsam dem Rande genähert haben, wobei er über die Felsen der jähren Nordwand abstürzte. S.

Absturz von der Risselwandspitze. Seit dem 20. Juli wird der Ingenieur R. Brauch aus Friedrichshafen vermisst. An diesem Tage wollte er eine Besteigung der Großen Risselwandspitze aus dem Höllental unternehmen. Da er nicht zurückgekehrt ist, wird angenommen, daß er bei der schwierigen Besteigung abgestürzt ist. S.

Leichenfund in der Hornbachkette. Die „M. N. A.“ vom 23. August meldete, daß die Leiche des seit 22. Juni 1917 abgängig gewesenen Oberpostinspektors Himmerlich aus Konstanz im Bereich der Oberen Käseralp gefunden wurde. Es wird angenommen, daß der Verunglückte sich im Nebel nächst dem Hornbachjoch verirrt und abgestürzt ist.

Personalnachrichten.

Karl Hausner †. Am 4. Juli d. J. verschied der Hüttenwart für Fedaja, Herr Karl Hausner, nach kurzem Krankenlager. Zu den vielen Schicksalsschlägen, die die S. Bamberg seit dem Weltkrieg erlitten, trifft sie nun auch noch der Verlust eines Mannes, der in seiner Eigenart unerseßlich ist. In der Bindelschen Schule zum Alpinisten erzogen, übernahm er nach dem Tode Bindels die Verwaltung des Fedajahauses, die er unermüdet, tatkräftig und mustergültig leitete. Das Unternehmen gedieh unter seiner Fürsorge zur höchsten Blüte, eine Schuld nach der andern konnte abgestoßen werden, und als die Sektion im Begriff war, die Früchte ihrer Tätigkeit auf Fedaja einzubringen, brach der Weltkrieg aus und heute sind von dem stolzen Bau nur noch wenige Mauerreste übrig geblieben. Die Hiebssposten der allmählichen Zerstörung des Hauses und des Grundbesitzes haben Hausner schwer erschüttert, aber nicht gebrochen. Zuversichtlich hoffte er auf die Wiedererhebung der Hütte nach dem Kriege und rastlos schmiedete er bereits Pläne für die Zukunft ... In Unbetracht der außerordentlichen und vielseitigen Leistungen Hausners als Hüttenwart, Schriftführer, Bibliothekar usw. verlieh ihm die Sektion gelegentlich der letzten Hauptversammlung die Ehrenmitgliedschaft. Er durfte sich ihrer nicht lange erfreuen. Wenn auch Hausner nach außen wenig hervorgetreten ist, so wissen die Sektionsgenossen seine aufopfernde Tätigkeit innerhalb der Sektion doppelt zu schätzen und darum werden sie des Unermüdeten, rastlos Schaffenden stets in dankbarer Treue gedenken. S.

Dr. W. Marischler †. Die S. Teplitz hat einen schmerzlichen Verlust erlitten: ihr langjähriges Ausschußmitglied Herr Dr. Wilhelm Marischler ist in italienischer Kriegsgefangenschaft gestorben. Dr. Marischler war von Beruf Rechtsanwalt, der sich des größten Ansehens erfreute. Ein stiller Mensch, mehr zum Gelehrten als zum Soldaten geschaffen, folgte er doch freudigen Herzens der Einberufung und erwarb sich durch seine beispielgebende Tapferkeit großes Ansehen in seinem Regiment. Bei einem Sturmangriff in der 10. Sfonzofschlacht fiel er in italienische Kriegsgefangenschaft, aus der er nicht mehr zurückkehren sollte. Mit ihm verliert der Alpenverein ein naturbegeistertes Mitglied, das jederzeit die Zwecke des Alpenvereins werktätig gefördert hat.

Max Chales de Beaulieu †. Die S. Frankfurt a. d. Oder hat durch den am 31. August erfolgten Tod ihres Vorsitzenden, des Herrn Geheimen Regierungsrates Chales de Beaulieu,

einen schweren Verlust erlitten. Der Verstorbenen, ein begeisterter und kenntnisreicher Freund des Hochgebirges, hat dreizehn Jahre dem Vorstand der Sektion angehört und acht Jahre als Vorsitzender ihre Geschäfte mit Umsicht und Geschick geleitet, nachdem er vorher in der S. Gleiwitz an hervorragender Stelle tätig gewesen war. Über das Hüttengebiet der S. Gleiwitz hat er eine gründliche Abhandlung in unserer „Zeitschrift“ veröffentlicht, auch für die „Mitteilungen“ hat er seine Feder betätigt. Sein Andenken wird bei der Sektion unvergessen bleiben.

Ernst Schultheiß †. Am 13. September verschied nach kurzem Leiden im 76. Lebensjahre der langjährige Leiter des turistischen Teiles des „Neuen Wiener Tagblatt“. Bis in seine letzten Tage ein unermüdetlicher Naturfreund und Bergwanderer, hat Schultheiß in dem Blatte, an dem er durch mehrere Jahrzehnte hervorragend mitarbeitete, besonders den turistischen Angelegenheiten einen breiten Raum und sorgsame, fachverständige Pflege gewidmet und damit der Turistik sehr wertvolle Dienste geleistet. Alle, die den stillen, aber waderen Mann kannten, werden ihm ein treues, dankbares Gedenken bewahren.

Allerlei.

Eine Tropfsteinhöhle unterhalb der Gafkögel bei Ebensee (Oberösterreich) wurde durch Vorstandsmitglieder des Ebenseer Bergsteigerbundes gefunden und zum Teil erschlossen. Es handelt sich um eine Höhle, von der sagenhafte Erzählungen im Volke herumgingen, deren Eingang aber nicht mehr bekannt war. Diesen aufzufinden gelang nun den Herren Pollaufschütz, Pergar, Hafinger und Rainbacher aus Ebensee, die auch die Durchforschung der Höhle energisch in Angriff nahmen. Die Höhle befindet sich unterhalb der Gafkögel im sogenannten Hohen Achselwald, 2 1/2 Stunden von Ebensee. Etwa 30 Meter vom Eingang bergwärts befindet sich eine 25 Meter hohe Stufe, die mittels Seilen überwunden wurde. Auf dem Grunde der damit erreichten Höhle fand man verschiedene Knochen, darunter einen gut erhaltenen Bärenschädel mit Unterkiefer. Es wurden verschiedene Gänge, Grotten, Hallen und Dome begangen. Die Höhle ist ungemein reich an zum Teil prachtvollen Tropfsteingebilden und wird von einem Bach durchflossen, in dem man einen Zufluß des Rötlfes vermutet. Die Ausdehnung der Höhle ist bedeutend; bis jetzt wurde sie auf etwa 600 Meter Länge und 150 Meter Tiefe erforscht und vor einem Abgrund Halt gemacht, wo hinabgeworfene Steine fünf Sekunden brauchten, bis sie auffielen.

Auffindung des Sepp Innerkofler. Laut Mitteilung der S. Hochpustertal ist die Leiche des im Juli 1915 durch die Kugel eines italienischen Soldaten getöteten bekannten Bergführers Oberjäger Sepp Innerkofler in einer Schlucht am Paternkofel von seinem Sohne Gottfried geborgen worden. Der Leichnam war noch gut erhalten und wurde am 28. August im Friedhof in Sexten beigesetzt.

In dem Aufsatz: Der Klettersteig über die Höllentalspitze ist dessen Verfasser, wie er mitteilt, ein Versehen unterlaufen: Es soll auf S. 104, 2. Spalte, 4. Absatz heißen: „Diese Route ist nicht versichert“ (anstatt „ist nicht markiert“).

Die S. Hallstatt gibt bekannt, daß sie in Unbetracht der ständig zunehmenden Anfragen Rückantwort nur dann geben kann, wenn eine Postkarte oder Rückmarke der Anfrage beigefügt ist. Im Unterlassungsfall wird in Zukunft keine Auskunft mehr gegeben.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ widmet seit Jahren den turistischen Angelegenheiten eine aufmerksame Pflege. Nach dem Tode des verdienstvollen Schriftleiters Ernst Schultheiß wurde die Leitung dieser Abteilung des „Neuen Wiener Tagblatt“ dem Schriftleiter der „Österreichischen Turistenzeitung“, Herrn Ludwig Sinek, übertragen, der, wie er in einer uns zugekommenen Zuschrift versichert, beabsichtigt, sie im gleichen Geiste weiterzuführen und auszubauen. Alle bezüglichen Zuschriften sind unmittelbar an die Anschrift des Herrn Ludwig Sinek, Wien, 5. Bez., Cassergasse Nr. 1, erbeten. Einsendungen, die für den alle Montage erscheinenden „Turistenkalender“ bestimmt sind, müssen längstens an dem jeweilig vorangehenden Mittwoch eingesandt werden.

Bereinsangelegenheiten.

Sektionsberichte.

Allgäu-Immenstadt. In der Hauptversammlung vom 17. August wurde zum 1. Vorsitzenden Sanitätsrat Dr. Chr. Müller, zum 2. Vorsitzenden Bankdirektor Ant. Schmid bestellt. Die Schutzhäuser der Sektion wurden 1916 und 1917 wieder besser besucht als zuvor, zugleich wurde aber auch gemeldet, daß die Unterkünfte, besonders zu den Zeiten, wo sie nicht bewirtschaftet waren, großen Schaden zu leiden hatten. In der Kriegszeit ist vieles zugrunde gerichtet worden, das jetzt nicht und später nur mit großen Kosten wiederhergestellt und neu beschafft werden kann. Große Aufwendungen wird auch die Wiederinstandsetzung der Wege verlangen. Es harren der Sektion viele und schwere Aufgaben. Um den verstorbenen hochverdienten 1. Vorsitzenden der Sektion zu ehren und um den Namen des großen Alpenfreundes auch den Kommenden zu überliefern, beschloß die Mitgliederversammlung, daß das Nebelhornhaus der Sektion von jetzt ab Edmund Probst-Haus genannt werde.

Bochum. Dem langjährigen Vorstandsmitglied und Bücherwart der Sektion, Herrn Hermann Müller, wurde das silberne Ehrenedelweiß für 25jährige Mitgliedschaft verliehen.

Heidelberg. Die Mitgliederzahl sank 1917 auf 232 (—11). 7 Mitglieder sind gestorben, davon 3 auf dem Felde der Ehre. Die Heidelberger Hütte steht bekanntlich auf schweizerischem Boden und wird von Schweizer Militärpatrouillen besucht. Es gelang der Sektionsleitung nicht, auch nicht durch Vermittlung der S. Untereingadin des Schweizer Alpenklubs (von der keine Antwort einging), Nachrichten über die Hütte einzuziehen. Als der Hüttenwirt einige notwendige Arbeiten an der Hütte verrichtete, wurde dessen Sohn angeschossen und am Arm verwundet. Die Ausgaben überstiegen mit M. 3331.86 die Einnahmen um M. 453.—. Zu Weihnachten wurden M. 150.— für bedürftige Familien nach Ischl gesandt.

Mittenwald. Im Anschluß an eine mit einer Anzahl Studierender unternommene geographische Alpenreise hielt der Rektor der Universität Berlin, Geheimrat Prof. Dr. Ulrich Pend, einen mit großem Beifall aufgenommenen hochinteressanten Vortrag über „Die Entstehung des Karwendelgebirges und der Landschaft um Mittenwald und Seefeld“. Die Sektion hat Herrn Geheimrat Dr. Pend zum Ehrenmitglied ernannt.

Münster-Westfalen. Am 23. August überreichte eine Abordnung des Vorstandes dem Vorsitzenden der Sektion, Herrn Geheimen Kriegsrat Dr. jur. Siemon, in Anerkennung seiner großen Verdienste und seiner hingebenden Tätigkeit für das Gedeihen der Sektion das silberne Ehrenzeichen.

Prag. In der am 6. März d. J. abgehaltenen Hauptversammlung wurde berichtet, daß infolge gänzlicher Unterbindung des Turistenverkehrs leider keine ersprießliche Tätigkeit entfaltet werden konnte. Der Mitgliederstand erfuhr eine Abnahme von 55 Mitgliedern und schloß das Jahr mit einem Stande von 528. Durch den Tod verlor die Sektion 9 Mitglieder. Das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft erhielten 25 Mitglieder. Mehrere im Kriegsdienst stehende Mitglieder erhielten hohe Auszeichnungen. Die der S. Prag gehörigen Hütten, die sämtlich im Kriegsgebiet liegen, hatten, wie im Vorjahre, keinen Turistenbesuch und konnten auch nicht bewirtschaftet werden. Die Payer-Hütte hat noch immer militärische Besatzung; sie wurde seitens des Referenten für das Führerwesen, Herrn Dr. Fritz Bunzel, besucht und alles in ziemlicher Ordnung befunden; die Einrichtung hat jedoch durch Abnützung sehr gelitten, so daß die Instandsetzung große Kosten erheischen wird. In die Johannishütte wurde eingebrochen und verschiedenes beschädigt. Die Klara-Hütte wurde durch eine Schneelawine ver-

schüttet und schwer beschädigt. Eine Wiederherstellung wird kaum möglich sein. An den Beganlagen konnte nichts getan werden. Auch über das Führerwesen kann nichts Besonderes berichtet werden, da die meisten Führer und Träger in Militärdiensten stehen. Mehrere alte Führer und Witwen nach Führern erhielten Unterstützung und Pensionen, vier alte Führer sind gestorben. Drei Mitglieder widmeten der Sektion ihre Schuldverschreibungen des Payer-Hüttenanlehens zugunsten des Baukontos. Auch diesmal wurden in den Arbeitsgebieten der Sektion Weihnachtsbescherungen veranstaltet. Dem Kriegsfürorgeamt Bozen-Gries wurden für die an der Alpenfront und in Italien stehenden Truppen K 100.— als Weihnachtsgabe gespendet. Der Kassabericht weist an Einnahmen K 8024.—, an Ausgaben K 7813.— aus. Das Baukonto des Payer-Hüttenanlehens schließt mit einem Kassastand von K 1151.—. Die Kapitalkschulds dieses Baues beträgt, da in den vier Kriegsjahren nichts zurückgezahlt werden konnte, K 54.597.—. Der Sektionsauschuß hat sich für 1918 aus folgenden Herren gebildet: kais. Rat Joh. Stüdl, Obmann; Advokat Dr. M. Hammerschlag, Obmannstellvertreter und 1. Schriftführer; k. k. Finanzrat Dr. Aug. Müller, 2. Schriftführer; Kaufmann Franz Walenta, Kassier; Schulrat Frz. Ed. Müller, k. k. Gymnasialdirektor, Bibliothekar; M. A. Dr. Fritz Bunzel, Referent für das Führerwesen; Prof. Dr. Aug. Geyser, Hüttenwart. Beisitzer: Jul. Ginzel, Prokurist der B. Unionbank; Univ.-Prof. Dr. Ant. Lampar; Regierungsrat Theodor Kied; Gust. Rulf, Direktor der B. Unionbank; Dr. Oskar Schmidt, Sekretär der k. k. Finanzprokurator i. R.; Univ.-Prof. Dr. Karl Walfö; Ing. Rich. Weis; Rechnungsprüfer: Karl Raempf, Oberinspektor der B. Sparkasse; Rud. Northoff, Großkaufmann; Viktorin Eich, Kassier der Kreditanstalt.

Starkenburger (Darmstadt). In der am 11. Juli 1918 abgehaltenen Hauptversammlung wurde eine Mitgliederzahl von 113 festgestellt. Trotz der ungünstigen Verhältnisse kamen sieben gemeinschaftliche Wanderungen zur Ausführung. Die Starkenburger Hütte im Stubai wurde im verflossenen Jahre nicht bewirtschaftet, war aber doch das Ziel einer größeren Anzahl Personen. Die Vermögenslage der Sektion ist eine geordnete. Als 1. Vorsitzender wurde bei der Vorstandswahl Herr Oberstaatsanwalt Wünzer gewählt, der seitherige Amtsinhaber, Herr Rentner Ludwig Röll, sah sich infolge eingetretener Verhältnisse veranlaßt, zurückzutreten; ihm wurde in Anbetracht seiner langen, verdienstvollen Tätigkeit im Vorstand (22 Jahre als 2. und 8 Jahre als 1. Vorsitzender) die Ehrenmitgliedschaft der Sektion verliehen.

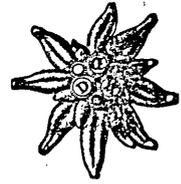
Tübing. Die Hauptversammlung fand am 21. April statt. An Stelle des nach Stuttgart verzogenen Kassiers J. Benetti wurde Hauptlehrer Böß einstimmig gewählt. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1917: 161 (+1). Die Sektion verlor 5 Mitglieder durch Todesfall, davon 2 auf dem Felde der Ehre. Die Kasse schloß ab mit M. 4281.55 Einnahmen und Ausgaben. Die nach Ostern 1917 durch eine Lawine sehr stark beschädigte Hütte verursachte große Kosten; von den Instandsetzungskosten (über M. 3000.—) wurde etwa die Hälfte 1917 bezahlt. Geld- und Arbeitermangel zwangen die Sektion, den Hauptteil der Kosten auf 1918 zu verschieben. Durch Anspannung aller verfügbaren Kräfte gelang es, die notwendig wiederhergestellte Hütte ab Pfingsten 1917 wieder dem allgemeinen Besuche zugänglich zu machen und war der Hüttenbesuch ein guter.

Windischgarsten. Die Sektion zählt 31 Mitglieder. Die Einnahmen betragen 1917 K 1595.46, die Ausgaben K 353.49. Auf dem Felde der Ehre verblieb Lehrer Franz Wittmann. Eine praktische Tätigkeit konnte nicht entfaltet werden, diese muß der Friedenszeit vorbehalten bleiben.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptauschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grinangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Seif in Wien
 Kommissionsverlag bei der J. Kundauer'schen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.



Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/5, Sagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Aannahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 19 u. 20

Wien, 31. Oktober

1918.

Kriegsbilder aus den Sieben Gemeinden.

Von Karl Raser d. J., zurzeit im Felde.

Als im Mai des Jahres 1916¹⁾ der langersehnte Lenz auch in den Tiroler Bergen den Sieg über den hartnäckigen Winter davontrug und sich unter dem Donner der Lawinen und dem Brausen der Wildbäche an der Mutter Natur das alljährliche große Wunder der Wiedergeburt vollzog, da hub in den Südmärlen des Landes mitten in all dem prangenden Werden und Wachsen ein grimmiges Morden an.

Die Geschütze, die seit Monden nur hin und wieder ihre Stimmen erhoben hatten, begannen plötzlich zu dröhnen und die stillen Täler mit unaufhörlichem, orkanartigem Getöse zu erfüllen. Zwei grundverschiedene Völker, sich seit Jahrhunderten im geheimen verhasst, prallten im offenen Kampf aneinander.

Auf den Felskämmen der Saganertalberge und auf den Hochflächen von Lastraun und Zielgereuth stießen unsere Alpentruppen vor, überrannten die festen Stellungen des übermächtigen Erbfeindes, nahmen im Sturm die werkgekrönten Steinkolosse der „Sette comuni“ und schufen der befreiten Heimat tief im welschen Land ein unüberwindliches Bollwerk.

Gar schnell schwand die schützende Dornröschenhecke, die die „Sieben Gemeinden“ umgab, und, unsanft aus dem Schlafe gerissen, mußte es diese schöne Provinz ertragen, zum Tummelplatz des Krieges gemacht zu werden.

Die Bewohner, von Furcht gepeinigt, flüchteten, Hab und Gut im Stiche lassend; die Kohlenmeiler erloschen, der schmähliche Vogelfang ruhte und die Felder blieben unbebaut. Erschreckt entflohen auch Hirsche und Rehe den heimatischen Wäldern, auf den Almen verstummte das Klingen der Glocken und der fröhliche Gesang der Hirtenknaben. Die verlassenen Dörfer sanken unter den sich kreuzenden Geschossen in Schutt und Asche. Allorten Verwüstung und lärmendes Getriebe. Maschinengewehrgeknatter und das dumpfe Krachen der explodierenden Granaten mischten sich mit dem Geschrei der Troßknechte, dem Knarren der Wagen und dem Gerassel der nachrückenden Kraftwagen.

Schwürdige Baumriesen mußten stürzen; aus ihren Stämmen entstanden die Hütten und Unterstände, Stühballen und Laufbretter, Wegtafeln und Grabkreuze,

¹⁾ Der vorliegende Aufsatz wurde zu Anfang dieses Jahres verfaßt; Raummangel hat bisher seine Veröffentlichung verzögert.
Die Schriftleitung.

Brennholz und Hindernispflöcke, tausend Dinge zu tausenderlei Zwecken. In kurzem schon wurden die Wälder, Almweiden und Geröllhalden, die Schluchten, Täler und Ruppen von tiefen Gräben durchzogen, ein dichtes Wegnetz verband die Front mit den Heerstrassen, Tragtiere schleppten Munition, Proviant und Material in die vorderste Linie, wo unzählige Hände sich zur Sicherung des Gewonnenen rührten.

So wechselreich und aufregend das Leben vorne war, so gleichmäßig und ruhig verlief es rückwärts im Reiche der Etappe. Wenige Wochen nach der Eroberung des Landes schon wuchsen ganze Holzstädte aus der Erde empor, die als Knotenpunkte und Sammelplätze die schnelle Versorgung der Kampftruppen mit allem Nötigen ermöglichten. Da gab es Wohnbaracken, Bäder und Entlausungsanstalten, Verköstigungsorte, Offiziersmessens und Spitäler, Kapellen, Bädereien und Werkstätten, Munitionslager und Proviantkapelplätze, schmutzige Billen für höhere Kommandos, sogar ein Kino und vieles andere.

Tag und Nacht furrten die Drahtseilbahnen und förderten ihre Riesenlasten über steile Wände und gährende Abgründe sicher und schnell zur Front. Die einsame, unberührte Schönheit des Landes verschwand im Nu und die „bella Italia“ verspürte nun am eigenen Leibe die rohe, vernichtende Faust des Krieges. Und jeder Tag, jede Stunde des vielmonatigen Ringens brachten neue Wunden, neue Zerstörungen.

Besonders dort, wo sich Welsche und Österreicher, wie Maulwürfe tief in die Erde gewöhlt, argwöhnisch lauerten und stets zum Sprung bereit, gegenüberlagen, herrschte wüste Sde.

Einem riesigen breiten Bande vergleichbar, zieh'n sich die Trümmerstätten des Kampfes nach Ost und West, unübersehbar, endlos. Alles Leben scheint erstorben, jedes Pflänzchen schon trägt Zeichen der Verkümmern, Keime des Todes. Hie und da nur blicken aus dem grauen Schuttfeld grüne Grassflecken, die den erddurchadernden Eisenhagel überdauert haben. Zerfetzte Bäume, einstens die stolze Pracht des Waldes, ragen zwischen dem Gewirr der Gräben, den rostbraunen Schlangelinien der spanischen Reiter, den unzähligen Trichtern, Furchen und Löchern empor und gemahnen traurig und drohend an das Ende aller Dinge. Vogelgezwitscher und Grillengezirpe sind längst verstummt. Dohlen frei-

schen und aber tausende Schmeißfliegen durchsummen äßerlich die Luft.

Sprengschüsse krachen, dazwischen knattern Gewehre, Hämmer klingen, Schaufeln klirren, dumpf brummen die Bohrmaschinen, unsichtbar und geisterhaft. Tief im Gestein sind mehr oder weniger geräumige Höhlen, die den Kämpfern während eines Trommelfeuers Schutz gegen die schwersten Geschosse bieten. Starke, mit Blech beschlagene Holztüren hindern das Eindringen von Splittern und machen den verderblichen Luftdruck der Minen und Torpedos nahezu wirkungslos.

So ungesund und bedrückend der Aufenthalt in diesen Ravernen auch ist, so preist sich doch jeder glücklich, der im Toben der Schlacht darin verweilen darf. Da lauern dann die beschmutzten Gestalten, dicht aneinander gepreßt, auf den Bänken, Fässern und Munitionsverschlagen und lauschen mit gespannten Sinnen dem Aufschlag der Granaten, die die meterdicken Felsmauern erzittern lassen und mit furchtbarer Gewalt in wenigen Stunden alles vernichten, was monatelange Arbeit aufgebaut hat.

Das matte Licht der blackenden Grubenlampe vermag die schwarze Finsternis nicht zu durchdringen. In der pulvergeschwängerten, stickigen Luft wird das Atmen schwer, Wasser tropft von den Wänden und durchnäßt die Kleider. Da sammelt sich dann in den Herzen eine grimme, schonungslose Wut, wie sie das ohnmächtige „Hinhalten“ erzeugt. Flüche und hasserfüllte Verwünschungen werden laut, verheißungsvolle Drohungen schwirren durcheinander, gleich dem Brausen eines beginnenden Sturmes. Und wenn das Lärmen der Geschütze endlich verstummt und plötzlich unheimliche Stille über dem Kampfplatz lagert, wenn die Horchposten erregte Marmrusen erschallen lassen und die ersten Handgranaten dröhnen, dann finden die kleinen behelmten Feinde, die wie Heuschreckenschwärme die verschütteten Gräben überschwemmen, mutig deshalb, weil sie nur Leichen zu finden hoffen, einen Empfang, der ihre Siegeszuversicht gar bald in nichts zerrieben läßt.

Da wird nun gerungen Mann gegen Mann mit Kolben und Handgranaten, zäh und unerbittlich. Nichts nützt die Übermacht, nichts die List und nichts das tückische Winseln des Feindes. Was den Fäusten entkommt, fällt dem Hagel des Sperrfeuers zum Opfer.

Langsam verzieht sich der Pulverdampf und das Licht der Sonne bescheint ein Chaos von Schutt, Sparren und Leichen. Ein kühler Bergwind umfächelt die erhitzen Gesichter der Alpler, die mit undurchdringlichen Mienen darangehen, das zerstörte Werk zahlloser Tage und Nächte wieder zu errichten.

Die Zeiten der Arbeit, die nun folgen, sind meist ruhig und friedlich. Die hart geprüften Nerven können sich erholen und das Herz mag vieles vergessen, was wie ein Dorn im Fleische schmerzt und drückt.

Ein wunderschöner Tag löst den andern ab. Die dunkelblaue Himmelstoppel spannt sich wolkenlos über all die Zacken und Rämme fern und nah. Die Luft ist mild und das sehne Augen findet tröstliche Bilder hoheitsvoller Herrlichkeit und zauberischer Pracht.

Viele Verehrer Italiens allerdings würden in diesem Teile des geliebten Königreiches sehr wenig von dem

finden, was ihnen das Land ihrer Zuneigung so anziehend macht.

Der traditionelle Schmutz, der überall dort in reichlichem Maße auftritt, wo Welsche haufen, ist vielleicht das einzige, was die Sieben Gemeinden auch ohne Grenzpfähle und Bersaglierehüte vom deutschen Norden unterscheidet.

Bergriesen von barbarischen Formen ragen steil und unnahbar himmelan. Dichte Wälder bedecken die Schluchten und Schründe der Kolosse bis tief in die Täler, wo schäumende Bäche ihr Gischwasser eilends südwärts tragen. Da und dort leuchten aus dem dunklen Mantel des Waldes saftiggrüne, blumige Alpentristen, wo in ruhigen Zeiten die Hüter großer Herden ein beschauliches, freies Leben nach Art Bergilcher Hirtenidyllen geführt haben mögen.

Schmüde Dörfer mit roten Ziegeldächern und spitzen Kirchtürmen, große Mühlen und stattliche Bauerngehöfte, umgeben von Gärten und wackernden Kornfeldern, muten den Beschauer heimisch an und erinnern an die germanische Vergangenheit dieses Landes, dessen Bewohner, fehnige, blonde Urenkel vom Stamme der Zimbern, die besten Soldaten des Königs von Italien, im Laufe der vielen Jahre, in denen sie deutsche Schulen und Priester entbehren mußten, die alten Sitten und die alte, der schwäbischen Mundart ähnelnde Sprache fast ganz vergessen haben.

Hoch droben aber auf den von rauhen Winden umfegten Höhen, wo zwischen Zmergkiefen und dünnen Grasbüscheln Almrausch und Edelweiß ihr kümmerliches Dasein fristen, wo die Einsamkeit den ruhelosen Fremdling umfängt und alle Sorgen schwinden, dort lachen den andächtig ringsum schweifenden Blicken die unendlichen Weiten unserer Bergwelt entgegen.

In Nord und West stehen gleich wehrhaften Burgen die gigantischen Mauern und Türme der Tiroler Grenzberge, an deren Steinbrüsten welsche Beutegier und Eroberungslust ohnmächtig zerschellen mußten. Neugierig lugen zahllose Spitzen über ihre Schultern, Kette reiht sich an Kette, ein Meer von Felsen und Schnee: Die stolzen Häupter der Brentagruppe, die graugrünen Hörner und Rücken der Trienter Alpen und die trutzigen Redengestalten der Dolomiten. Und weit rückwärts hinter Nebelfetzen und Wolkenballen, flimmernd in blendender Helle, die schlohweißen Gletscherkönige mit ihren Trabanten.

Nach solch herzerfreuender Augenweide wirkt das Gemälde, das der Süden bietet, ganz eigenartig, aber nicht minder anziehend. Jenseits der allgemach flacher werdenden Waldberge, die unsere Krieger noch vom vielumschwärmten Märchenlande trennen, lockt und winkt das uralte Ziel deutscher Könige, Heere und wandernden Gefellen, die tausendjährige Sehnsucht der Dichter und Künstler, der Inbegriff unermesslichen Reichtums und üppiger Schönheit: die große Ebene, der Vorstaat zum blumigen und wunderreichen Italien.

Wenn nach klaren, sternenhellen Nächten Aurora den Himmel rosig färbt, schwindet auch der Dunstschleier, der über das Tiefland gebreitet ist, und die riesige Fläche liegt greifbar nahe vor uns. Flüsse und Bäche

erglänzen wie silberne Adern, breite Straßen durchlaufen kreuz und quer die grünen Fluren und das bewaffnete Auge vermag sogar die einzelnen Häuser und die typischen Basiliken der welschen Niederlassungen zu erkennen. In weitester Ferne schimmern als würdiger Abschluß des unvergleichlichen Panoramas die Lagunen von Venedig und die blauen Berge der Apenninen.

Wie viele unserer braven Soldaten, die im Schützengraben hoch oben in der taufriichen Röhle des jungen Tages, an den Schießscharten sitzend, das Leben ihrer schlummernden Kameraden bewachen, träumen dann im Angesicht des „gelobten Landes“ von goldenen Palästen und schwarzhaarigen Schönen, von Mandolinnengeklapper und purpurnen Weinen und ahnen nicht, daß dieses Wunderreich, aus der Nähe besehen, die bittersten Enttäuschungen bringen muß.

Als am Abend des 16. August 1917 das Geburtsfest des jugendlichen Kaisers an der ganzen Front feierlich begangen wurde, zeigte sich so recht das tief eingewurzelte dynastische Gefühl unserer Alpenföhne, die trotz aller Leiden nie verlöschende Begeisterung und der herausfordernde, stolze Drang nach vorwärts befeelt.

Mit Einbruch der Nacht flammten auf allen Gipfeln Freudenfeuer auf, Leuchtraketen salben zischten funkelnd durch die Luft, die Hornisten bliesen den Generalmarsch und vieltausendstimmiges Hurrahgeschrei ließen die erstaunten Italiener das Herannahen ihrer Stunde ahnen.

Zwei Monate emsiger Vorbereitungen waren seither vergangen, als das Gewitter losbrach, das schon lange unheilverkündend am Himmel gestanden. Die Blitze schlugen zerschmetternd ein und dem fliehenden, aller Ordnung baren Haufen folgten unaufhaltsam wie reizende Bäche die Sieger, in wenigen Tagen alles das zurückerobernd, was der Feind in mehr als zwei Jahren gewonnen hatte.

Erst an der Piave und in den Bergen der Brenta gelang es ihm, mit Hilfe seiner Verbündeten hinter natürlichen Schanzen festen Fuß zu fassen und der drohenden Vernichtung zu entgehen.

Der Glaube an eine rächende Gerechtigkeit jedoch läßt es die braven Alpenföhne nicht fassen, daß der Verrat und die Heimtücke Welschlands nicht ihre volle Sühne finden lassen sollen.

Alpenverein und Jugendbewegung.

Von Hermann Amanshauser in Salzburg.

Herr Adolf Deye hat über diese Frage in der Nummer vom 30. September 1917 der „Mitteilungen“ einen Aufsatz veröffentlicht, der sie aber durchaus nicht klärt. Deye sagt selbst, daß die zahlreichen bisherigen Erörterungen eine beispiellose Verwirrung hervorgerufen haben, ohne daß er das zu Wollende klar zu fassen vermag. Von dem schon Bestehenden führt Deye an: 1. Das „Jugendamt“. 2. Den „Wandervogel“, den er selbst lobt und „als ein leuchtendes Vorbild für alle künftigen Wege“ hinstellt. 3. Den „Reichsverband patriotischer Jugendvereine“. (Dieser umfaßt: „Fadfinder“, „Pestalozziverein“ und ähnliche.) 4. Die Bataillone „Freiwilliger Schützen“, die nach der Absicht ihrer Gründer in den Frieden übernommen werden sollen. Zu diesen großen Organisationen kommen noch: die Jugendabteilungen der Turnvereine, sozialdemokratische Gruppen und die Angehörigen der „Jugendgruppen des I. O. G. E. N.“ (Erste Organisation neutraler Kämpfer). Katholische Vereine dürften wohl die meisten im „Reichsverband“ vertreten sein.

Herr Deye bezeichnet als zu erstrebendes Ziel: einheitliches Vorgehen, Bildung einer großen Gemeinschaft, die drei große Kräftegruppen enthält: Volksbildungsvereine, Turnvereine, Alpenverein. Diese sollten mit der Behörde, dem „Jugendamt“, zusammenarbeiten. Der „Wandervogel“ soll sich mit den Jugendgruppen des Alpenvereins zusammenschließen.

Es ist an diesen Vorschlägen auffällig, daß gerade die schon bestehenden Jugendverbände in den „bedeutenden Kräftegruppen“ nicht vertreten sind, daß z. B. der Alpenverein, der in der Jugendsache noch sehr wenig geleistet hat, eine „Kräftegruppe“ sein soll, während der „Wandervogel“, der, wie Deye ja sagt, „ein leuchtendes Vorbild“ ist, sich nur „zusammentun“ dürfte. Ich stehe seit fünf Jahren als „Führer“ im „Österreichischen Wandervogel“ und habe mich in dieser Zeit lebhaft um die ganze Jugendbewegung bekümmert. Was ich hier aber ausführen will, ist ein rein persönlicher Standpunkt und keinesfalls eine „offizielle“ Erklärung.

Es gilt, folgende Fragen zu untersuchen: Was soll geleistet, was kann geleistet werden? Welches sind die Wege? Welche Rolle soll der „Alpenverein“ spielen?

Deye stellt folgende Ziele auf: Mut und Kameradschaftlichkeit, Genügsamkeit und sittlicher Ernst und ein heller, fröhlicher Blick für die tatsächlichen Freuden und Pflichten des

Daseins. Das sind hohe Ziele, wert, um ihrer selbst willen angestrebt zu werden. Nun aber klingt aus Deyes Ausführungen ein anderer Ton: Wir brauchen diese Erziehung der Jugend nicht, weil wir solche Menschen wollen, weil sie ein Näherkommen an unser Menschenideal bedeuten würden, weil wir unser Volk nur aus solchen Menschen zusammengesetzt sehen wollen. Wir brauchen alle diese herrlichen Eigenschaften — weil sie fürs Militär sehr „nützlich“ sind.

Kaiser Karl hat in seiner Antwort auf die Note des Papstes sich für eine militärische Umriistung ausgesprochen. Sein Minister des Innern Graf Czernin hat in seiner berühmten Rede diesen Willen des Kaisers weiter ausgeführt und erklärt, daß ein fortgesetztes Rüstren nach dem Kriege den Ruin Europas zur Folge haben würde. Es scheint mir also die Pflicht aller guten Patrioten zu sein, mitzuhelfen, daß des Kaisers und des Kanzlers hohe Absichten erfüllt werden. Daraus ziehe ich die Folgerung: Nach dem Kriege darf es keine militärische Jugenderziehung geben.

Ganz abgesehen von allen sittlichen Gründen, die gegen eine militärische Jugenderziehung sprechen, bildet also dieser eine Schluß Anlaß genug, aus unseren Erwägungen das militärische Moment ganz zu streichen und uns nur darum zu bekümmern, wie die Jugend zu wahrhaft sittlichen Menschen erzogen werden kann, wie sie aus ihrem Körper das machen könne, was ihm von Natur aus zugebacht ist. Das kann und soll geleistet werden!

Wenn wir uns sagen: Wie? gibt uns ein Blick auf den „Wandervogel“ und seine Geschichte einen deutlichen Fingerzeig. Immer hat es doch eine „Jugenderziehung“ gegeben: Schule und Elternhaus. Aber diese beiden scheinen zu wenig geleistet zu haben, sonst würde der Ruf nach Neuem nicht so laut tönen. Der „Wandervogel“ aber ist eine Jugendbewegung. Er wurde nicht zur Erziehung der Jugend geschaffen, er ist entstanden, weil die Jugend selbst die hohen Ziele anstrebte. Das ist der springende Punkt. Nicht Jugenderziehung, sondern Jugendbewegung. Die Jugend ist an und für sich gut. Hütet sie vor der Ansteckung durch die „Gesellschaft“, läßt sie aus sich selber frei sich entwickeln, das ist beste Erziehung! — Man

lese die Schriften des „Wandervogels“, man betrachte die Formen seines Wanderns, seine Feste, seine Geselligkeitsstätten. Alles hat er aus sich neu geschaffen — und gut. Wo er krankt, krankt er an Menschen, die „erziehen“ wollen. Es ist kein Zufall, daß der reichsdeutsche „Wandervogel“ Professoren und Lehrern keinen Platz in seinen Reihen läßt.

Wenn wir also das „Wie?“ beantworten, so ist der erste Grundsatz, der aufgestellt werden muß, der: Jugendentwicklung und -erziehung aus sich selbst!

Das „Jugendamt“, Schule und Elternhaus, die sich also beiseite gestellt sehen, mögen sich beruhigen! Auch hier hat der „Wandervogel“ einen guten Weg gefunden: die Eltern der „Wandervogel“ bilden einen Verein, den „Euftrat“ (Eltern- und Freundesrat), die Führer der Jungen die „Führerschaft“. Diese besteht zumeist aus jungen Burschen und Mädchen, Studenten, die und da findet sich auch ein älterer Mensch. Diese alle aber können nur Führer sein, wenn sie unter den Jungen Anhängerschaft besitzen. Sie wandern mit ihnen und sind auch im täglichen Leben ihre Vorbilder. Die Führerschaft nun steht mit dem „Euftrat“ in Verbindung, der stets beratend wirkt. So ist ein ideales Verhältnis hergestellt: Die Älteren beraten und beschützen, die Jungen aber sind frei, fühlen sich nicht am Gängelband.

Auf der Grundlage der Selbstentwicklung der Jugend mögen daher alle künftigen Bestrebungen aufgebaut sein.

Selbstverständlich wird in einer Organisation nicht Raum für alle sein. Der „Wandervogel“ wird sich hauptsächlich aus Mittelschülern ergänzen, denn in ihm ist ein sehr starkes geistiges Moment lebendig. In einem „Volkschul-Wandervogel“ sind Ansätze vorhanden. Turnvereine haben ihre Zöglingsteilnehmungen unter dem Einfluß des „Wandervogel“-Vorbildes ausgebaut. Sie haben namentlich Zugkraft für Lehrlinge erwiesen. So gibt es schon manches, vieles wird neu entstehen, möge das Ganze blühen und gedeihen!

Nun das Verhältnis zum Alpenverein: Wenn die Sektionen eigene Jugendgruppen gründen, wird dies sicher eine vortreffliche Arbeit sein. Ich denke mir diese als Gegenstück zu den Turnvereinsgruppen, doch mag mancher Mittelschüler den Weg zum Alpenverein eher finden als zum „Wandervogel“. Hier wie dort sei das Beispiel Jahns vorgestellt, der nicht mit Schulbuben turnte und wanderte, sondern mit jugendlichen Freunden.

Allen anderen Jugendbünden wird es eine Aufgabe sein, zum Alpenverein in ein freundschaftliches Verhältnis zu kommen, soweit Alpenwanderungen für sie in Betracht kommen; der Alpenverein wird zu prüfen haben, wen er unterstützt, wem er vor allem seine Hütten öffnet. Ich mache hier den Vorschlag, billige Bauten an geeigneten Plätzen zu errichten (viele militärische Baracken könnten nach dem Krieg das Material liefern), die gewissen Gruppen einen längeren Sommer- oder Winteraufenthalt ermöglichen.

So sehr der Drang der Jugend den Bergen zutreibt, so ist doch der „Wandervogel“ die einzige Jugendkörperschaft (neben den Alpenvereinsgruppen), die bisher Alpenwanderungen

durchgeführt hat. Der „Wandervogel“ braucht nicht ins Alpine überfetzt zu werden, wie Herr Deye meint, der alpenländische „Wandervogel“ ist es schon durchaus. (Ich verweise auf das Salzburger Bundestagsheft 1914 des „Österr. Wandervogels“.) Nur ist hier nicht, wie zu befürchten war, eine tolle Kletterwut ausgebrochen, sondern die Jungen sind ganz ehrfürchtig an die Berge herangetreten, von den Tälern sind sie auf die Höhen gestiegen und nur kleine Gruppen streifen über Felsen und Gletscher. Vorsichtige Führerschaften schreiben eine Anmeldepflicht für Alpenfahrten vor, ein Erfahrener prüft, gibt Ratsschläge, führt selbst. Der Schilauß wird ungemein stark betrieben und in der Natur der Sache liegt es, daß hier die Organisation besser wirken kann als bei Sommerfahrten, bei denen größere Gesellschaft kaum möglich ist. So laufen z. B. sämtliche Buben und Mädchen der Ortsgruppe „Salzburg“ des „Österr. Wandervogels“ Schi, bis auf einen oder zwei; zu Weihnachten wird ein gemeinsames „Winterlager“ bezogen, ein guter Läufer hält Schifurs ab, getrennte Horden fliegen nach allen Richtungen aus.

Das größte Hindernis für Alpenwanderungen aber bieten die Unterkünfte. Im besiedelten Lande bieten die Heuböden der Bauern billiges Quartier. Im Hochgebirge ist jeder Wanderer auf die Alpenvereinshütten angewiesen. Wollte der Alpenverein nun tatsächlich die alpinen Jugendwanderungen unterstützen, so müßte er sich selbstverständlich gewisse Bürgschaften sichern. Ein Zusammenarbeiten des „Wandervogels“, als einer zum großen Teile alpin-reifen Körpererschaft, mit dem Alpenverein wäre so zu denken, daß die Führerschaft eines Ortes mit dessen Sektionsleitung in Verbindung tritt. Vielfach wird sich ein älterer Führer finden, der als Alpenvereinsmitglied das Vertrauen der Sektion genießt. Sonst wäre ein Mann zu bestellen, der mit der Führerschaft in engste Fühlung tritt, über das alpine Leben unterrichtet ist und dem Alpenverein Bürgschaft gibt, daß seine Unterstützung nicht mißbraucht wird. In ähnlicher Weise könnten auch andere Jugendverbände mit dem Alpenverein zusammenarbeiten.

Nun noch einiges zur Frage des größeren Zusammenschlusses vieler Vereine. Es gibt ja schon einen solchen, den „Reichsbund“. Doch erscheint dieser nicht befähigt, alle in sich zu fassen, denn es ist nicht jedermanns Sache, mit „Nachfindern“ und ähnlichen kindlichen Soldaten in einem Topf zu stecken. Wenn wirklich ein „Jugendamt“ gegründet werden soll, dann wäre dieses vielleicht befähigt, ein Band für alle zu sein, nur müßte es dann nicht von einem ausgedienten Bureaukraten geleitet sein, sondern von einem Manne, der für die Jugend arbeitet und nicht die Jugend für sein Knopfloch tanzen läßt. In möglichst ungezwungener Weise lassen sich gewiß Bestrebungen vieler Richtungen vereinigen, wenn es gilt, alle im Interesse des Staates zu fördern, keinen zu hemmen.

Mögen diese meine Ausführungen dazu beitragen, einer Nachkommenschaft den Weg zu aufrechtem Mannestum, zu edler Frauenwürde leichter zu machen, als er uns gewesen ist!

Die Gefahren alpiner Überkultur.

Von Oskar Molitor in Wien.

Durch die Kulturwelt schallt der Ruf nach Erhaltung von Landschaften in ihrer Ursprünglichkeit, nach Naturschutzparken.¹ Gewaltige Summen werden aufgewendet, um ganz oder nur teilweise kultiviertes Gebiet wieder dem alleinigen Walten der Natur zu überlassen, große Bodenflächen werden trotz der herrschenden Landnot der Ruhezuhung entzogen. Spätere Geschlechter werden es dankbar empfinden, daß das

¹ Diese Abhandlung hat der zur Zeit im Felde stehende Verfasser noch vor Kriegsausbruch geschrieben. Manche der zum Ausdruck gebrachten Ansichten und manche Übertreibungen werden Widerspruch finden. Ihnen stehen aber auch beachtenswerte Anregungen gegenüber und ihretwegen glaubten wir die Veröffentlichung des Aufsatzes vornehmen zu sollen.

Die Schriftleitung.

Zeitalter der Technik und des rastlosen Gelderwerbes solcher Ideale fähig war.

Die eifrigsten Verfechter des Naturschutzgedankens sind begreiflicherweise die verschiedenen turistischen und alpinen Vereinigungen. Doch gerade sie sind es, die zugleich diesen idealen Gedanken zwar unbewußt, aber systematisch entgegenarbeiten.

Im Arbeitsgebiete jeder alpinen Gesellschaft oder Sektion gab oder gibt es noch ein kleines Fleckchen, keusch und unberührt, so wie es die Natur geschaffen, irgend einen edlen Berg mit schroffen Wänden, trostigen Türmen, abweisenden Eisflanken. Nur zu eifrig sind nun die Vereine an der Arbeit, auch diese letzten Berge zu „erschließen“, wie der schöne Ausdruck lautet, das heißt: sie durch Drahtseile, Leitern, Eisenstiege u. dgl. zu verunstalten, sie solcherart ihres Urzustandes zu berauben. Jahr um Jahr erstehen in den Öst-

alpen neue und oft überflüssige Hütten, deren Erbauung mitteilbar den Todeskeim für irgend einen freien Berg mit sich bringt. Hütte und „Hüttenberg“ sind heute miteinander verwachsene Begriffe. Je mehr Hüttenberge, also je mehr Ziele zur Befriedigung eines falschen alpinen Ehrgeizes in der Runde stehen, um so mehr wächst der Hüttenbesuch. Der dort tätige Verein schwelgt in seinen alpinen Erfolgen und rastet nicht früher, als bis alle Gipfel und Übergänge im weitesten Umkreise erschlossen, also „versichert“ sind. Gewisse selten werdende Teile der Fauna und Flora, die aus ihren vordem geschützt gewesenen Lagen die Umgebung neu beleben konnten, werden allgemach verdrängt, das bischen eigenartige Natur, das sich kümmerlich entwickeln konnte, wird zum Hohn des Naturschutzgedankens unbarmherzig vernichtet.

Die große Allgemeinheit der Bergwanderer hat gewiß das unbestreitbare Recht, die trotigen Naturgewalten zu bändigen, die Wunder der Bergwelt gefahrlos und mit dem geringsten Aufwand an Zeit und Mühe zu genießen. Müssen aber deshalb alle Wände in Eisenseffeln geschlagen werden? Hat die Allgemeinheit nicht mit neun nebeneinanderstehenden, die gleiche Aussicht und denselben Naturgenuß bietenden Gipfeln genug? Muß sie auch noch den zehnten, einen nur den Tüchtigsten zugänglichen Berg, in ihre sogenannte Erschließungstätigkeit einbeziehen, um solcherart den letzten Rest unverfälschter und die Umgebung befruchtender Natur zu zerstören, um gleichzeitig den idealen Alpinismus zu vernichten?

Es gibt eine ganz ersehbare Zahl Bergsteiger, die mit Recht ausrufen: „Genug mit der schrankenlosen Erschließung! Es gibt doch schon Leitern und Drahtseile zur Befriedigung falschen Ehrgeizes genug, laßt uns die wenigen noch freien Berge, auf denen uns vergönnt ist, unverfälschte Natur zu erleben und unser Können mit den Urkräften zu messen! Anjere großen Vorgänger, in bescheidenem Maße auch wir, haben für Euch die Alpen gewissermaßen erst entdeckt, sie Euch durch sportliche Taten, mit Einsetzung aller Kräfte und oft auch des Lebens zugänglich gemacht. Schon die Dankbarkeit gebietet Euch, den wirklichen, künstliche Hilfsmittel verschmähenden Alpinisten in jedem Gebiete einen oder den anderen edlen Berg, nicht einen belanglosen Nebengipfel, als kleinen Naturschutzpark unberührt zu belassen! Die Allgemeinheit zieht daraus den schon mehrfach erwähnten, nicht hoch genug zu veranschlagenden Gewinn der Erhaltung der Tier- und Pflanzenwelt, von der einzelne Vertreter aus dieser Schutzzone doch auch in die viel begangenen Wandergebiete kommen, sich mindestens dorthin verirren. Ihr für Schutzparke Begeisterter wollt große Gebiete in ihrer Ursprünglichkeit auf gefahrlosen, bequemen Wegen durchwandern. Nun, wir Alpinisten wollen auch unter Gefahren steigen können. Als in der Minderzahl befindlich, geben wir uns bescheiden mit kleinen Gebieten zufrieden. Aber wir benötigen keine künstlichen Erleichterungen für die Betätigung unseres idealen Bergsports. Wir wollen einfach nach unserer Fasson selb werden können. Das beschauliche Genießen allein befriedigt uns nicht genügend, wir suchen nebenbei auch den Kampf mit Eis und Eis, mit allen seinen Tücken.

Man wird vielleicht überlegen einwenden: „In der Nordwand des . . . horns kann doch jeder nach Belieben sein Leben riskieren. Warum muß denn das ganze . . . horn von Verbesserungen freibleiben?“ Darauf erwidert der Hochalpinist: „Die schwierige Wand und der schwierige Berg sind lange nicht dasselbe. Die schwere, gefahrenreiche Wandroute mit all ihren unsinnigen Varianten ist mehr oder weniger ein Auswuchs des Sportes, hat ihre Berechtigung nur als Übungs- oder Trainingsgelegenheit. Der allseits schwer zu ersteigende Gipfel dagegen ist das hohe Bergsteigerideal. Die natürliche Schwierigkeit des Berges und seine Begünstigung bilden die Quelle wahrer, innerer Befriedigung, nicht der künstlich ausgefälschte, dem gesunden Menschenverstande oft widersprechende Weg.“

Die gegenwärtige Erschließungstätigkeit der verschiedenen Vereine, die vor nichts mehr Halt macht, gefährdet zunächst ernstlich den sportlichen Gedanken, in seiner natürlichen Folge aber auch den Alpinismus überhaupt. Wohin soll der tatensfrohe Bergsteiger gehen, wenn das Feld zur idealen Betätigung immer mehr verengert wird?

Am traurigsten sieht es mit der Ursprünglichkeit des Gebirges in der Nähe der Großstädte aus, deren Überschuß an Kraft und Energie sich erfahrungsgemäß am liebsten den

Bergen zuwendet. Gar vielen versagen wirtschaftliche Rücksichten eine hochalpine Betätigung auf noch freien Schweizer oder Tiroler Bergen. Sie sind zeitweilig auf einen gewissen Umkreis ihres Wohnortes angewiesen. Nur zu bald sind die wenigen noch vorhandenen idealen Ziele ihres sportlichen Ehrgeizes erschöpft, welcher Umstand sie leicht veranlaßt, die bergsportliche Tätigkeit entweder ganz aufzugeben, oder im günstigeren Falle während des Jahres die ihnen bis in alle Einheiten bekannten, keine neue Anregung mehr gebenden Berge zu meiden, nur ab und zu während der Urlaubszeit unberührtere entfernte Gegenden aufzusuchen. Mangelnde Übung befähigt sie aber dort nicht mehr, die Aufgaben ihrer Vorgänger zu lösen. Der sportliche Alpinismus, der nach meiner Meinung der Träger des Gesamtalpinismus ist (letzterer ist doch nur durch den Sport groß und mächtig geworden), wird entwertet, dadurch der Alpinismus überhaupt.

Solcherart verlieren die Vereine durch ihre Erschließungsarbeit und Bautätigkeit, mag sie noch so gut gemeint sein, die besten und begeistertsten Kräfte aus eigenem Verschulden. Sie fördern nebenbei die sportlichen Auswüchse und die nur einseitige Ausbildung im Bergsteigen. Fabelhafte Leistungen in furchtbaren Wänden werden heute im Aufstiege, wohl gemerkt, nur im Aufstiege verzeichnet. Warum? Weil der Alpinist die Gewißheit hat, nach Vorausgabung aller Kräfte auf einem anderen, ganz leichten oder versicherten Wege zu Tale gelangen zu können. Der im allgemeinen logische Gedanke, innerhalb eines gewissen Zeitraumes müssen Aufstieg und Abstieg gleich gangbar oder zumindest zu erzwingen sein, ist infolge der leichten Abstiegsmöglichkeiten beinahe völlig verschwunden. Diese unbewußt einseitige Klettertätigkeit hat zu der vom sportlichen Standpunkte gewiß betrübenden Tatsache geführt, daß manche sonst als ganz tüchtig anerkannte Kletterer beim Abstiege auf mittelschweren Steigen mitunter versagen.

Auch für die Allgemeinheit der Bergwanderer ist die Überkultur der Ostalpen von Schaden, was die zahlreichen Unglücksfälle der letzten Jahre genügend beweisen. Verleitet durch die allzureichlichen Markierungen und Versicherungen können Wanderer aus Unverstand oder Eitelkeit Touren unternehmen, denen sie nicht gewachsen sind. In der falschen Voraussetzung, auf dem schönen, breiten, bequemen Wege könne nichts geschehen, wird lustig drauf los gewandert. Die ersten Versicherungen vermitteln anstandslos Vorwärtskommen und man freut sich, die turnerischen Fähigkeiten der Jugendjahre, die man längst entschwunden glaubte, nicht ganz verloren zu haben. Aber ein plötzlicher Wettersturz, eine ausgelegte oder haufällige Steigstelle oder kleine Zufälligkeiten führen nur zu leicht zur unvermeidlichen Katastrophe. Denselben Weg in unversichertem oder unmarkiertem Zustande zu begehen, siele diesen ungelübten oder gedankenlosen Alpenbesuchern nie ein. Allseits von Wegweiser und anderen bebormundenen Hilfsmitteln umgeben, sind sie förmlich zur sorglosen Gedankenlosigkeit erzogen worden. Daß der Alpinist nicht allein mit den Füßen, sondern vor allem auch mit dem Verstand und mit aller durchdringenden Augen tätig sein muß, um jede Gefahr rechtzeitig zu erkennen, die Naturgeheimnisse richtig abzuschätzen, ist der überwiegenden Mehrzahl der Touristen infolge der falschen Erziehungsmethode leider völlig unbekannt.

Die nur wenige Stunden von einander entfernten Hütten und Schutzhäuser verleiten auch zu fortwährender Einkehr und zu den beim Bergsteigen gar schädlichen Alkoholgenuß. Abgesehen davon, daß das alpine Stehvermögen unter diesen zahlreichen Rastmöglichkeiten leidet, wird das alpine Wandern zu einfachen Spaziergängen oder Landpartien herabgesetzt, werden die viel zu wenig ermüdeten Touristen in ihren Ansprüchen auf Verpflegung und Unterkunft sehr anpruchsvoll. Ein Schutzhäuser sucht deshalb das andere an „Komfort“ zu überbieten, der Konkurrenzkampf treibt sogar innerhalb desselben Vereines seine schönsten Blüten. Das vielfach beklagte Entschwinden der einfachen, so gesunden alpinen Lebensweise, die den im Daseinskampfe ermatteten Organismus am besten kräftigt, ist die natürliche Folge der Überzahl an Hütten. Kombinierte Touren und die vermeintlichen „Rekorde“ ausgenommen, gibt es heute in den Ostalpen keine lange, beschwerliche Bergfahrt mehr. Der Begriff „Ausdauer“ ist den Ostalpinisten ziemlich fremd geworden.

Unsere allzureichliche Markierung hat es bewirkt, daß gegenwärtig eine große Zahl von Alpenwanderern es nicht versteht, die Karten richtig zu lesen. Man erfährt in der Karte nicht die Darstellung des Geländes mit seinen vielen Falten und Erhebungen; man sieht nur die aufdringlichen bunten Linien und ist wütend, wenn ein dem ungeschulten Auge gar kurz erscheinender Weg bei der Begehung infolge der zahlreichen Gegensteigungen so endlos und beschwerlich wird. Von einzelnen derartigen Enttäuschungen abgesehen, erscheint es der Mehrzahl aber doch so bequem, den bunten Farbenflecken nachzulaufen, gedankenlos durch die schöne Gotteswelt zu schreiten, die bei solchem Tun nie ganz erfährt und nie ganz erschaut werden kann.

Der unbeschreibliche Reiz des Pfadsuchens und Wegfindens ist heute den wenigsten bekannt. Aus Pfadsuchern werden Bergsteiger, die sich allmählich immer höhere Aufgaben stellen, diesen aber auch durch stete Übung und verständnisvolles Erfassen der Natur gewachsen werden. Aber die „Überkultur“ unserer Alpen verdirbt den fähigen Nachwuchs, dessen bedenkliche Abnahme nicht geleugnet werden kann. Er findet keine Anregung, kein Übungsfeld und wird vielfach nur zu gedankenlosen Zummern erzogen.

Diese schablonenhafte Ausübung des Bergsportes, insofern man sie überhaupt noch Sport nennen kann, läßt wirklichen ethischen Gewinn vermissen. Und doch steht der Alpinismus hoch über allen anderen Bewegungsspielen und ähnlichen Tätigkeiten. Soll er doch nicht nur körperliche Leistungen vollbringen. Die Stille und Erhabenheit der Berge sollen seine Anhänger auch zum Denken anregen, ihr Gemüt veredeln und vertiefen. Nicht ein Wettbewerb, nicht das Gewinnen äußerer Ehrenpreise bildet seinen Ansporn, sondern um seiner selbst willen wird der Bergsport ausgeübt. Er beruht auf der edelsten Grundlage, der innigsten Verbindung des Menschen mit seiner Schöpferin, der Natur.

Selbstverständlich ist es nicht allen beschieden, leistungsfähige Hochalpinisten zu werden. Die Alpen sind aber groß genug, daß die Anhänger der verschiedensten bergsteigerischen Richtungen so wie früher in schönster Eintracht nebeneinander leben können. Darum gleiches Recht für alle! Markierung und Versicherung für den beschaulich genießenden Wanderer, aber auch genügend unverfälschter Urzustand für unternehmende Bergsteiger und solche, die es werden wollen. Allen

Alpenbesuchern soll die Möglichkeit gegeben sein, sich nach körperlicher und geistiger Eignung in die Natur hineinzu- leben, in ihr zu fühlen, in ihr zu leben, sie zu genießen. Die darnach handelnden Vereine werden sich das größte Verdienst um den Alpinismus in seiner Gesamtheit erwerben. Mögen sie sich immer vor Augen halten, daß — wie überall im Leben — die Tüchtigsten, in diesem Falle also die sportlichen Bergsteiger, die Führung behalten müssen, damit der alpine Gedanke durch die drohende Überkultur nicht noch mehr verflache, sondern aufs neue blühe und gedeihe! Drum für den Bergsport freie Bahn, für den Bergsport freie Berge!

Im Ringen mit Naturgewalten wird der Trost geboren, den man im täglichen Leben so nötig hat. Der Kampf erzieht den Charakter, macht Männer, deren das Vaterland nie genug haben kann, die ein Volk sich mit allen Mitteln förmlich züchten muß, will es seinen Platz an der Sonne behaupten. Die Berge lehren uns gar vieles. Ausdauer, Entschlossenheit und Mut, kühle Besonnenheit und reiches Entschließen, treue Kameradschaft und Aufopferung, Selbsthilfe und viele andere ideale Güter, die nicht am sicheren Drahtseil, sondern nur zwischen Leben und Tod in freier Felsenwand oder auf tückischen Gletschern erworben werden. Die Hart mit der Natur gekämpft, die ihr den unbeugsamen Eisenwillen aufzueingewöhnt haben, die werden sich auch im Alltagsleben nicht vor jedem Ungemach beugen, und solches Beispiel wirkt auf die große Menge erziehend und aufmunternd.

Deutscher Bergsteigerruhm erfüllte einst alle Länder. Engländer und Franzosen, die nur mit Berufsführern Erfolge erzielten, blickten neidisch auf uns. Heute haben wir Deutsche bereits einen ernsthaften Konkurrenten. Arbeiten wir nur noch kurze Zeit in der bisherigen Erstliebungswut weiter, so werden andere Völker das deutsche Bergheil, das einstmals kampfbereit und siegesfroh durch alle Welten schallte, verdrängt haben.

Beschränken wir uns deshalb zum Schutz des sportlichen Alpinismus, als des maßgebenden Führers aller bergsteigerischen Bestrebungen, von nun an mehr auf die Instandhaltung der gegenwärtigen Ostalpenerschließung. Erhalten wir die noch unverfälschten Berge frei und unberührt zur Erziehung eines alpin-sportlichen Nachwuchses, zur Schaffung harter, kampfbereiter Menschen, zum Segen des deutschen Volkes, zu deutschem Ruhm, zu deutscher Ehre!

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Warmer Hütte. Die S. Barmen macht bekannt, daß ihre Hütte am Hochgall geschlossen ist. Alle Vorräte sowie die Wäsche sind zutal gebracht worden, auch ist kein Brennholz vorhanden. Mitglieder, die die Hütte benutzen wollen, werden gebeten, sich vorher mit der Sektion in Verbindung zu setzen.

Quisburger Hütte (der S. Duisburg). Den Zeitverhältnissen entsprechend, ist die Quisburger Hütte bei Mallnitz samt ihren Nebengebäuden für den Touristen- und Schiläuferverkehr gesperrt. Außer mit dem Vereinschloß ist sie noch anderweitig verschlossen. Touristen und Schiläufer werden daher dringend gewarnt, Turen zu unternehmen, bei denen sie auf die Quisburger Hütte als Stützpunkt rechnen.

Das Freschenhaus (der S. Voralberg), das über die Sommerzeit einfach bewirtschaftet war, ist wieder geschlossen; die gesamte Bettwäsche und die Decken wurden aus bekannten Gründen zutal gebracht.

Schutzhütten der S. Allgäu-Rempten. Die Remptener, Thannheimer und Rappenseehütte sind geschlossen. Sämtliche Decken und die Wäsche sind zutal geschafft. Die Hütten bieten also während des Winters keine Übernachtungsgelegenheit.

Hütten der S. Mark Brandenburg. Die in letzter Zeit überhand nehmenden Einbrüche in die Alpenvereinshütten veranlaßten die Sektion, alle Wertgegenstände, besonders Schlafdecken, Bett- und Tischwäsche vom Brandenburger Haus,

Hochjochospiz, der Sammoar- und Weißkugelhütte zutal bringen zu lassen. Es ist demnach auf keine Übernachtungsgelegenheit in diesen Schutzhäusern zu rechnen.

Schutzhütten der S. Linz. Die Hofpürglhütte in der Dachsteingruppe, die während des Sommers bewirtschaftet war und einen für die jetzigen Verhältnisse sehr guten Besuch aufwies, ist seit Ende September gesperrt. Mit Rücksicht auf die bestehende große Einbruchgefahr wurden sämtliche Decken, die Bett- und Tischwäsche sowie das Geschirr zutal geschafft. Die Hütte ist daher bis zum nächsten Sommer unbenutzbar und insbesondere zum Nächtigen nicht geeignet. — Dagegen ist die Steyrerseehütte so wie bisher auch im Winter mit Decken und Holz versehen und mit dem Vereinschloß zugänglich. — Die Elmgrubenhütte kommt infolge ihrer laminengefährlichen Zugänge und wegen der mangelnden Einrichtung als Winterhütte nicht in Betracht.

Plauener Hütte im Ruchelmooskar (Zillertal). Die Hütte der S. Plauen ist im Laufe des letzten Sommers erbrochen und eines großen Teiles der Einrichtung beraubt worden. Die Sektion hat deshalb alle noch vorhandene Wäsche, Decken und sonstige wertvollere Dinge zutal bringen lassen, so daß die Hütte gegenwärtig nicht benutzbar ist.

Fris Pflaum-Hütte. Die im „Wilden Kaiser“ gelegene Fris Pflaum-Hütte (der S. Bayerland) ist wegen der unsicheren Verhältnisse vollständig geräumt worden. Da sich auf der Hütte auch weder Holz- noch Petroleumvorräte befinden, ist mit einer Übernachtungsmöglichkeit bis zu der nach Friedensschluß stattfindenden Wiedereröffnung nicht zu rechnen.

Die Schutzhütten der S. Salzburg bleiben bis auf weiteres für touristischen Besuch gesperrt, da Decken, Wäsche, Kochgeschirre u. dgl. zutal geschafft werden mußten und auch Holzvorräte nirgends vorhanden sind. Nur im Zittelhaus auf dem Hohen Sonnblick kann der meteorologische Beobachter Besuchern Unterkunft anweisen.

Aus den Karawanken. Im Sommer 1918 war die Klagenfurter Hütte und das Ursulaberghaus von Mitte Juni bis 15. September bewirtschaftet und erstere von 769, letzteres von 530 Personen (mit zahlreichen Nächtigungen) besucht, obwohl nur kalte und warme Getränke und Konserven abgegeben wurden. Infolge der zahlreichen Einbrüche im ganzen Alpengebiet wurde die leicht bewegliche Einrichtung beider Hütten nach Schluß zutal geschafft, so daß sie für Wintertouristen bis auf weiteres nicht zugänglich sind. Auch werden für diese Hütten keine Schlüsser abgegeben. Als Einbrecher des Ursulaberghauses wurden einige Pächter in der Umgebung festgestellt und den Gerichten eingeliefert. Von der entwendeten Bettwäsche wurde ein Teil noch aufgebracht, allerdings meist in verdorbenem Zustand, da sie monatelang in einem Felsloch versteckt war.

Die Joisshütte (der S. Krain) auf dem Rankerjattel in den Steiner Alpen wurde am 15. September geschlossen und sämtliche Einrichtung zutal geschafft. Die Hütte kann auch mit dem Alpenvereinschlüssel nicht geöffnet werden. Die Besucherzahl betrug im verfloffenen Sommer 270.

Hütteneinbrüche in den Julischen Alpen. Kaum waren die Schäden, die durch einen Einbruch in das Deschmannhaus verursacht wurden, soweit es möglich war, gutgemacht, erhielt die S. Krain wieder die Nachricht, daß sowohl das Deschmannhaus wie auch die Maria Theresien-Hütte am Triglav erbrochen wurden; bei beiden Hütten wurde das Alpenvereinschloß anscheinend mit einem Eispickel herausgehackt. Was der Sektion an Einrichtungsstücken gestohlen und beschädigt wurde, konnte noch nicht ermittelt werden.

Schutzhütten der alpinen Gesellschaft „D'Voisthaler“ im Hochschwabgebiete. Die Gesellschaft gibt bekannt, daß die Voisthalerhütte und Sonnshienhütte vollständig gesperrt und sämtliche Decken, Leintücher und Matratzen sowie alles Kochgeschirre abtransportiert wurden, daß gegenwärtig auch kein Brennholz und Beleuchtungsmaterial sowie keinerlei Proviant in den Hütten vorhanden ist. Infolgedessen ist eine Nächtigung in den genannten Schutzhütten während des Winters unmöglich, weshalb die Verleihung der Hütten Schlüssel bis auf weiteres eingestellt worden ist.

Brand der Dominikushütte. Die allen Besuchern der Zillertaler Alpen bekannte gemütliche Dominikushütte im Zankerale, an der Mündung des Schlegeisgrundes gelegen, die im Laufe der Jahre zu einem geräumigen Unterkunftschaus ausgebaut worden war, ist am 19. September einem Brande zum Opfer gefallen und völlig ausgebrannt. Der Schaden ist ein um so größerer, als in dem abgebrannten Hause auch die vom Furtchagelhaue (der S. Berlin) für die Winterszeit zutal geschaffte wertvolle Einrichtung untergebracht war.

Verkehrswesen.

Steyersberger Schwaig am Wechsel. Der alpine Verein „D'Värenlocher Gmoa auf der Rax“ macht aufmerksam, daß sich in der in seinem Markierungsgebiete zwischen Kirchberg am Wechsel und dem Hochwechsel gelegenen Steyersberger Schwaig, die in den touristischen Handbüchern als „Gasthaus mit Nächtigungsgelegenheit“ angegeben ist, schon seit Jahren keine Gastwirtschaft, sondern nur die Wohnung des Graf Wurmbrandtschen Försters befindet. Es werden daher dort weder Speisen noch Getränke verabreicht und kein Nachtlager zur Verfügung gestellt. Eine halbe Stunde oberhalb der Steyersberger Schwaig liegt die vom Österreichischen Touristenklub gepachtete Kranichberger Schwaig, die im Sommer und Winter bewirtschaftet wird und Gelegenheit zur Nächtigung bietet.

Ausrüstung.

Milo-Gamasche nennt die bekannte Fabrik von Wilh. Jul. Teufel in Stuttgart, der auch die guteingeführte Marsgamasche entkammt, eine neue, aus Erschstoff hergestellte Widelgamasche. Die Not an Wolle und Baumwolle hat dazu

gedrängt, Erschstoffe heranzuziehen, allein gegenüber den sehr großen Anforderungen, die an Widelgamaschen, die ihren Zweck erfüllen sollen, gestellt werden müssen, haben diese Erzeugnisse nicht gut bestanden. Die von der Firma Wilh. Jul. Teufel in Stuttgart vor einigen Monaten herausgebrachte Milo-Gamasche scheint nun ein wirklich vollwertiges Erschmittel für Wollwidelgamaschen zu sein. Das Gewebe ist fest und wasserdicht zubereitet, dabei grobporig, so daß es einen guten Luftwechsel gestattet, und dem Nachteil der meisten Gamaschen aus Erschstoffen: schlechtes Sitzen oder Einschnürungen, ist durch eine ganz besondere dreifache Schweißung wirksam begegnet und ein am unteren Rand befindlicher Wulst dem Abbrutschen der einzelnen Windungen vor. Verschluss und Befestigung sind ebenso gut wie bei der Marsgamasche. Das Gewebe ist unter bestimmten Vorsichtsmaßregeln waschbar, was gleichfalls ein wesentlicher Vorteil ist. Daß die Gamasche ohne Bezugsschein bezogen werden kann, fällt ebenso ins Gewicht. Aber die Dauerhaftigkeit stehen uns noch keine ausreichend langen Erfahrungen zu Gebote; in mehrmonatlichem Gebrauch hat sich aber die Milo-Gamasche so bewährt, daß wir sie durchaus empfehlen können.

S. S.

Unglücksfälle.

Absturz in den Berchtesgadener Alpen. Der seit 13. September vermißte Leutnant W. Ribenac aus Hamburg wurde am 19. September nahe der Scharitzkehlalpe von einem Jagdauffeher tot aufgefunden. Der Absturz war vom Hohen Göll erfolgt.

Wieder ein Absturz an der Benediktenwand. Der 18 Jahre alte Automechaniker Heinrich Niederhuber aus München stürzte am 29. September beim Abstieg gegen Kogel von der Benediktenwand ab und blieb tot.

Unglücksfall im Rätikon. Der zur Sommerfrische in Schruns (Vorarlberg) weilende Professor der Wiener Technischen Hochschule Dr. Franz Erban wollte am 7. September l. J. zur Bilfaualpe wandern, um dort dem Jagdpächter einen Besuch abzustatten. Als er am nächsten Abend nicht zurück war, begab sich die Grenzschutzwache mit einem Führer auf die Suche. Mitgenommen wurde auch der Polizeihund, und auch von Vandans schlossen sich einige Männer an. Am 9. um die Mittagszeit wurde Dr. Erban tot aufgefunden. Die Unglücksstelle liegt etwa 1 1/2 Stunden ob Vandans. Erban verfolgte den zur Alpe Zürich führenden Fußsteig, verließ ihn aber später, wahrscheinlich um im anliegenden steileren Gelände nach schwarzem Marmor zu suchen, wie er sich schon öfter zu Bekannten geäußert hatte. Ob nun insolge Ausgleitens oder durch eingetretene Herzlähmung der Absturz erfolgte, kann nicht gesagt werden. Der Absturz geschah anscheinend nach mehrmaligem Überschlagen in eine Tiefe von ungefähr 60 Metern. Der Körper wies mehrere schwere, unbedingt tödliche Verletzungen auf. Da sich dieser bedauerliche Anfall bei einer harmlosen Talwanderung ereignete, kann er wohl nicht zu den alpinen Unfällen gerechnet werden. Dr. Erban war tüchtiger Tourist und bestens ausgerüstet; die Absturzstelle kann von jedem auch mittelmäßigen Touristen begangen werden. Erban war ein treuer Besucher von Schruns und hielt sich seit 20 Jahren jeden Sommer meistens mit der ganzen Familie hier auf, so daß er zu den bekanntesten Sommerfrischlern zählte.

Im Gebiete des Janjoches (Ortlergruppe) ist in den ersten Septembertagen der Wiener Geologe Dr. Albrecht Epit, vermutlich durch eine Eislawine, verunglückt. Wir verweisen auf den nachstehend unter „Personalmeldungen“ veröffentlichten Bericht.

Personalmeldungen.

Dr. Albrecht Epit †. Seit Anfang September 1918 wird der Wiener Geologe Dr. Albrecht Epit, Assistent der k. k. Geologischen Reichsanstalt, vermißt. Dr. Epit war als Geologe der k. u. k. Kriegsvermessung mit Aufnahmen im Ortlergebiete beschäftigt. Er brach am 4. September früh allein von der Troppauer Hütte zu einer kurzen Ergänzungstour in den Laaser Bergen auf, wollte abends zurück sein, kam aber nicht wieder. Alles Suchen seitens mehrerer militärischer Bergführerpatrouillen blieb vergebens. Es konnte nur ermittelt

werden, daß Dr. Spitz in die Richtung Jajoch gegangen und wahrscheinlich im Gebiete des Ofenwandfeners, möglicherweise durch in jenen Tagen abgegangene Eisbrüche verunglückt ist.

Mit Dr. Spitz verliert die Geologie, die schon so viele und schwere Kriessopfer zu beklagen hat, neuerdings einen hervorragenden Vertreter. Dr. Spitz war — erst 35 Jahre alt — einer der tüchtigsten und besten der modernen Alpengeologen. Seine alpinen Arbeiten, die er im Karnischen Kamm und im Wienerwald begonnen, gipfelten in der kurz vor dem Kriege erschienenen Monographie der Unterengadiner Dolomiten (gemeinsam mit G. Dyrenfurth), einem Werke großen Stils, dessen Bedeutung für die tektonische Erforschung der Alpen wohl noch gar nicht voll abzusehen ist. Im letztgenannten Gebiete führte Dr. Spitz auch zahlreiche Erstersteigungen aus (vgl. „Jahresberichte über die neuen Touren in den Ostalpen“ in den „Mitteilungen des D. u. Ö. Alpenvereins“).

Dr. Spitz beherrschte mit scharfsinniger, vielseitigster Kritik den Stoff in der Theorie und wandte seine reichen Kenntnisse in umfangreicher eigener Aufnahmsarbeit praktisch an. Er verband dabei — bei vorzüglicher alpinistischer Befähigung — in bisher kaum erreichtem Grade Gründlichkeit mit Großzügigkeit; die Zuverlässigkeit der Beobachtung im Rahmen eines auf die neuesten Erfahrungen und Vorstellungen eingerichteten Ideenzirkels sichert den Arbeiten Dr. Spitz' eine Rolle in der Geologie, die nicht ausspielen wird, wenn schon er selbst so frühzeitig davon lassen mußte. Dr. R. v. K.

Justizrat Scharmann †. Aus Leipzig kommt die Nachricht, daß der frühere Vorsitzende der S. Leipzig, Justizrat Scharmann, am 5. Oktober plötzlich aus dem Leben geschieden ist. Justizrat Scharmann, der in den Jahren 1904 bis 1908 die Sektion erfolgreich und zielbewußt leitete, war ein begeisterter Natur- und Bergfreund und selbst ein tüchtiger Alpinist. Sein vornehmes, bescheidenes, eher zurückhaltendes Wesen ließen ihn persönlich wenig hervortreten. Aber er hat die Vereinsfrage eifrig gefördert und die Besucher der Hauptversammlung 1907 zu Leipzig werden sich noch erinnern, mit welcher Umsicht und Liebenswürdigkeit der Heimgegangene namens der S. Leipzig als Gastgeber des Vereins tätig war. Ein Herzleiden verjagte in den letzten Jahren dem rührigen Naturfreund den Besuch seiner geliebten Berge, aber an dem Leben der Sektion nahm er bis zuletzt lebhaften Anteil. Ein treues, dankbares Gedenden bleibt ihm gesichert.

Geheimrat Prof. Dr. A. Pendl. Am 25. September feierte Prof. Dr. Albrecht Pendl, der seit vielen Jahren unserem Verein als Mitglied — er war auch seinerzeit Mitglied des Wiener Zentralausschusses — und als Alpenforscher nahesteht, seinen 60. Geburtstag. 21 Jahre hat Prof. Pendl an der Wiener Universität gewirkt und hier eine geographische Schule geschaffen, aus der eine große Zahl von Hochschullehrern hervorgegangen ist. 1906 folgte er einem Rufe nach Berlin. Zahlreiche Schüler Pendls, die die weite Reise von Graz, Klagenfurt, Wien und Warschau nicht scheuten hatten, darunter sein Nachfolger in Wien, Prof. Eduard Brüdner, versammelten sich aus Anlaß des Geburtstages Prof. Pendls in Berlin und überreichten ihrem verehrten Lehrer gemeinsam mit dem Verlag G. Engelhorn eine stattliche Festschrift, die wissenschaftliche Beiträge von 22 der engeren Schüler Pendls aus dem Gebiete der Mittelmächte enthält. Auch der erste Vorsitzende unseres Vereins, Erzellenz Dr. Sydow, und der zweite Vorsitzende, Dr. R. Griemberger aus Wien, überbrachten dem Jubilar persönlich ihre Glückwünsche. Eine besondere Weihe erhielt das Fest dadurch, daß gerade an diesem Tage Prof. Pendl als scheidender Rektor der Universität Berlin in feierlicher öffentlicher Sitzung seine Rektoratsrede hielt und die höchste akademische Würde seinem Nachfolger übergab.

Auszeichnung. Der Vorstand unserer S. Hannover, Herr Geheimrat Dr. Arnold, seit 1914 beim Sanitätsamt des X. Armeekorps, erhielt für seine aufopfernde Tätigkeit folgende Auszeichnungen: das eiserne Kreuz 2. Kl., den Kronenorden 3. Kl., das Kriegsverdienstkreuz, das bayr. Ludwigs-Kreuz, das oldenburgische Friedrich August-Kreuz, das österr. Offiziersehrenzeichen vom Roten Kreuz mit der Kriegsauszeichnung und die silberne Medaille vom Roten Halbmond.

Allerlei.

Vorträge über neue Reiseziele nach dem Kriege. Herr Geheimrat Dr. Arnold in Hannover, der wegen des schwierigen Eisenbahnverkehrs in diesem Winter keine Vorträge über das erwähnte Thema in verschiedenen Orten abhalten kann, ist bereit, die Vorträge und Lichtbilder über „Landschaftsbilder vom österreichischen Kriegsschauplatz“ sowie über „Bulgarien und die Türkei“ und über „Küstenland, Dalmatien, Montenegro, Korfu“ leihweise zum Preise von 20 Mark oder käuflich zum Preise von 40 Mark für 80 Lichtbilder (zum Besten zerstörter Alpenorte) abzugeben. Bestellungen werden an Dr. Arnold, Hannover, Bodekerstraße 17, erteilt.

Eine Hotelwohnsteuer hat für das Deutsche Reich der bekannte Hochalpinist, unser geschätzter Mitarbeiter Herr Ministerialsekretär Paul Hübel in München, vorge schlagen. Ausgehend von der leider nur zu begründeten Erkenntnis, daß der Staat nach diesem Kriege ganz außerordentliche Einnahmen braucht, um die riesigen Schulden zu verzinsen, ist Paul Hübel bestrebt, eine Steuerquelle zu erschließen, die „den Einzelnen nur unmerkbar drücken und in ihrer Gesamtheit dennoch ziemlich viele Millionen im Jahre einbringen würde“. Diese dem Reichstag vorgeschlagene Hotelwohnsteuer soll von allen vorübergehend, d. h. nicht länger als drei Monate in einem Hotel, Gasthaus, einer Pension oder sonstigen, der gewerbmäßigen Beherbergung dienenden Unternehmung wohnenden Personen für jeden Tag der Mietdauer und für jedes Zimmer je nach der Höhe des Zimmerpreises in Form eines Stempels eingehoben werden, und zwar bei einem Zimmerpreis von 1—1.50 Mark mit 10 Pfennig, von 1.50—3 Mark mit 20 Pfennig, von 3—5 Mark mit 30 Pfennig, von 5—10 Mark mit 50 Pfennig und bei einem Zimmerpreis von über 10 Mark mit 1 Mark. Haben mehrere Personen ein Zimmer gemeinschaftlich inne, so soll doch jede den Stempel gesondert entrichten, für Ehegatten soll eine Ausnahme Platz greifen. Die Stempelerhebung hätte durch Aufklebung von Marken auf den An- und Abmeldezetteln zu erfolgen.

Dieser Steuervorschlag hat in der deutschen Presse — soweit uns solche Stimmen zur Kenntnis gelangten — eine beifällige Aufnahme gefunden, und es wäre daher mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Steuer vom Reichstag beschlossen wird. Von einer Seite wurde der Vorschlag gemacht, daß das Erträgnis dieser neuen Steuer womöglich unverkürzt den Gemeinden zugewendet werden soll, in deren Sprengel sie zur Einhebung gelangt, eine Anregung, die viel für sich hat und jedenfalls auch die gewissenhafte und ausnahmslose Einhebung wesentlich fördern würde.

Es ist kein Zweifel, daß, wenn diese neue Steuer im Deutschen Reich zur Durchführung gelangt, man auch an ihre Einführung in Österreich denken wird, wodurch sie sich auch zu einer die Alpenreisenden treffenden Abgabe gestalten würde. Deshalb mag es als gerechtfertigt erscheinen, wenn wir uns mit dieser Anregung auch an diesem Orte befassen.

Daß keine Steuer sympathisch berührt, liegt im Wesen jeder Abgabe begründet, besonders neue Steuern sind sehr ungern gefundene Gäste. Leider ist es eine der vielen traurigen Folgen des entsetzlichen, uns von den neidischen, haßerfüllten Gegnern aufgezwungenen Krieges, daß die Regierungen gezwungen sind, jede nur immer mögliche Steuerquelle zu erschließen, und gegenüber dieser unausweichlichen Notwendigkeit muß man sagen, daß die Hotelwohnsteuer als eine Abgabe erscheint, die in der Tat nicht allzu drückend empfunden werden dürfte. Wohl aber meinen wir, daß es dringend nötig ist, schon von vornherein zweifellos auszusprechen, daß die neue Steuer die alpinen Schutzhütten nicht treffen darf, da ja unsere Unterkunfthütten eine ganz andere Bestimmung haben, als die Hotels und Gastwirtschaften. Schon Hübel spricht ja in seiner Anregung davon, daß die Abgabe „von den vorübergehend in einem Hotel, Gasthaus, einer Pension oder sonstigen, der gewerbmäßigen Beherbergung dienenden Unternehmung wohnenden Personen“ zu entrichten sei, wodurch die nicht der gewerbmäßigen Beherbergung dienenden Schutzhäuser der alpinen Vereine ausgenommen erscheinen. Es scheint uns aber dennoch dringend geboten, daß diese Ausnahme in den betreffenden Steuergesetzen auch ausdrücklich

festgelegt wird, und wir machen schon heute alle in Betracht kommenden Stellen aufmerksam, seinerzeit in diesem Sinne tätig sein zu wollen, damit nicht durch die Auslegung untergeordneter Steuerstellen auch die Schutzhäuser der alpinen Vereine gegen die Absicht des Unregers von der Hotelwohnsteuer betroffen werden.

H. H.
Zum Schutz der deutschen Scholle in Südtirol erläßt der „Tiroler Volksbund“ einen Aufruf für eine „Andreas Hofer-Sammlung“. Der Aufruf lautet: Der italienische Minister Bissolati hat unseren Tiroler Volkshelden Andreas Hofer kürzlich würdelos beschimpft. Deutsch-Südtirol bis zum Brenner und zum Reschen-Scheideck, der Heimatgau Andreas Hofers, ist eines der Kriegsziele Italiens. Das Selbstbestimmungsrecht der Viertelmillion Deutschtiroler südlich des Brenners, im Etsch-Eisackgebiete, soll dem „Saero Egoismo“ preisgegeben werden. Davor schützt uns nach außen die Wehrmacht der verbündeten Reiche, im Innern vor allem wirtschaftlich, zielbewußte Selbsthilfe und Selbstfürge der Deutschen in Tirol, im übrigen Österreich und im Deutschen Reich, ohne Unterschied der Parteirichtung.

Ohne feste Wirtschaftsgrundlage auf deutscher Eigentums-erde kein dauerhaftes Deutschtum! Nur auf gesichertem deutschen Boden kann der deutsche Volksbau im Süden dem jähren Gegner standhalten. Dieser wirtschaftliche Verteidigungskrieg bedarf großer Geldmittel, welche durch deutsche Opferwilligkeit leicht beschafft werden könnten.

Um das Andenken Andreas Hofers und seiner Getreuen zu ehren und den deutschen Boden in Südtirol, vor allem im Festungsdreieck Meran—Salurn—Brizen, Etschland, Unter-Eisacktal, wirksamer zu schützen, beschloß die Bundesleitung des Tiroler Volksbundes eine „Andreas Hofer-Sammlung für deutschen Bodenschutz im Süden“. Die Sammlung besteht aus Bausteinen zu je 200 K und wird vom Tiroler Volksbund, der Angehörige aller deutschen Parteien zu Mitgliedern zählt, durch einen eigenen Fachauschuß unparteiisch und sachgemäß verwaltet. Die Andreas

Hofer-Sammlung dient in erster Reihe dem deutschen Bauernstande, dann den deutschen Gewerbetreibenden nebst der deutschen Arbeiterschaft dieser Berufskreise, schließlich der ganzen übrigen deutschen Bevölkerung. Deutsche Kriegsteilnehmer und aus ihnen Kriegsbeschädigte (Kriegsversehrte) sollen bevorzugt werden. Darlehensgewährung und Sinsenhaftung, besonders bei Grundstückerwerb, Güter- und Häuserankauf, Schaffung bäuerlicher Rentengüter und gewerblicher Betriebsstätten sollen Hauptverwendungsarten der Andreas Hofer-Sammlung sein.

Bausteine von je 200 K können von Einzelpersonen wie von Körperschaften (Gemeinden, Vereinen, Anstalten, Gesellschaften, Genossenschaften) in beliebiger Anzahl beige-steuert werden.

Zeichnung von Bausteinen wäre an die Geschäftsstelle des Tiroler Volksbundes, Innsbruck, Fallmerayerstraße 12, 1. Stock, zu richten, die Einzahlung bei der Zentralbank der deutschen Sparkassen, Zweiganstalt Innsbruck, zu Rechnung „Andreas Hofer-Sammlung“, oder mittels Postsparkasse zu Rechnung „65.354 Tiroler Volksbund“ (Bezeichnung „Andreas Hofer-Sammlung“) zu leisten. Die Einzahlung soll womöglich gleichzeitig mit der Zeichnung erfolgen, kann aber auch später stattfinden.

Nur wenn die Deutschen ihre ganze Kraft aufbieten, können sie sich behaupten und die Zukunft des deutschen Volkes sichern. Wille und Tat müssen sich vereinen. Jeder beglückte Tiroler, jeder Freund Tirols, jeder Anhänger der deutschen Volkssache beteilige sich nach Kräften an der vaterländischen und völkischen Andreas Hofer-Sammlung!

Die Hauptleitung des Tiroler Volksbundes.

Verurteilter Hütteneinbrecher. Am 19. September wurde ein 17jähriger Elektromonteur aus München von der Jugendstrafkammer des Landgerichtes München II zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil er im Juni d. J. in die Lamfenjochhütte eingebrochen und aus der Hütte eine Wolldecke und mehrere Pakete Kerzen entwendet hatte.

Bücherschau und Artenwesen.

Bücherschau.

Die stillen Königreiche. Ein Roman von Josef Friedrich Perkonig. Berlin, Verlag Egon Fleischel. Preis geheftet M. 5.—

Als der junge Kärntner Dichter Perkonig vor einigen Jahren mit seinem ersten Roman, „Das Tagebuch des Lehrers Peter Blum“, an die Öffentlichkeit trat, fühlte der Wissende, das rein Alpine instinktiv Erfassende, Vergnügen zwischen den Zeilen wehen. Vielleicht hat mancher gehofft, daß Perkonig einmal von den großen Höhen ein einziges, ungeheiltes Lied singen würde, gereifter und voller ausgeführt als sein Jugendwerk, deutlich ausgesprochen, was er im „Blum“ nur angedeutet hat. Diese Hoffnung hat der Dichter mit seinem „Stillen Königreichen“ erfüllt: sie sind die Dichtung der Berge geworden, sagen das, was Hunderte, Tausende von Begeisterten fühlten, was sich in ihnen drängte, ohne daß ihre schwache Feder und Zunge es so recht verkünden konnte. Denn das Lied der Berge zu singen, ist eines Dichters Aufgabe und Perkonig ist ein solcher. Was das Wesentliche und Entscheidende der Kunst des Bergsteigers ist, der sittlich vertiefende Einfluß der Berge auf den Menschen, das ist in den „Stillen Königreichen“ stark und zielsicher zum Ausdruck gebracht. Zehn Menschen stellt Perkonig in die freie Luft der Karawanken, zehn Kärntner Schützen, die oben Wacht halten, während im Süden die Sponzioschlacht tobt. Einen einsamen Sommer bringen die Zehn in den Karan und auf den Graten zu, und in diesem Sommer wandelt sich ihr Denken und Empfinden unter dem Einfluß der Berge, sie werden sozusagen mit alpinem Geiste durchtränkt und aus den unsfertigen Menschen werden eigene, die berufen sind, ihren Mann in dem Riesenkampfe der Völker zu stellen. Denn aus dem Hochstufklar wandern sie ab zu dem unmittelbaren Kriegsschauplatz, gegen Italien! Allerdings nicht alle zehn; drei von ihnen wurden verweht von dem Sturme der großen Zeit. Die sieben

übrigen aber sind gefestigter und härter als sie das Tal in jahrelangem Bilden hätte wandeln können. Die wogende Handlung des Romanes, der geheimnisvolle Bergkönig, der Bauernsturm, die zartsehnüchigen Liebesleien, die sich rankend um die Ereignisse schlingen — es sind nur Zuspätschieben. Der Kern der Handlung liegt in den Seelen der zehn Schützen, in ihrem Werden und Reifen, da sie die Einsamkeit der stillen Königreiche aus vollen Bechern trinken. Bilder von phantastischer Pracht, von unerträglichlicher Neuheit und Vielfältigkeit malt Perkonig, wenn es gilt, die Berge zu schildern. Noch nie hat es jemand vermocht, so reich der Berge ersonnen-schöpfliche Quelle von Schönheit auszubeuten. Und wem je die Berge tiefinnerliches Erleben wurden, der findet sein Empfinden, das ihm vordem oft nur im Unterbewußtsein die Berge zu subjektiven Werten erschloß, das er manchmal kaum ahnte, wenn es auch lebendig in ihm war, wieder. Nur verklärter, als unser primitiver Bergsteigerfimmel uns die Idee der Höhen gab, in höchster, künstlerischer Form gab uns ein Ermähler unsere Welt von neuem. Dieses Buch soll ein Glaubenswerk aller Bergsteiger werden. G. R.

Theodor v. Wundt: Höhengflug. Ein humoristischer Roman. Mit Zeichnungen von Alla M a r t. Berlin W. 1918, Verlag Richard Bong. Preis M. 5.—

Unter den Bannerträgern des modernen Alpinismus nimmt Wundt einen hervorragenden Platz ein. Als künstlerisch geschulter, bahnbrechender Lichtbildner und als gemütvoller Bergfahrtschreiber suchte er die Schönheit der Alpen in Wort und Bild zu erklären und dadurch neue Freunde für sie zu werben. Den gleichen Zweck verfolgte er — nur mit noch größerem Nachdruck — in seinem kraftvollen Hochgebirgsroman „Matterhorn“ und in seiner köstlichen Selbstbiographie „Ich und die Berge“. Als eine neue, wohlgelungene Probe seines fesselnden Erzählertalentes und zugleich als Werbe-schrift für die Alpen (im besten Sinne des Wortes) erscheint

sein Roman „Höhenflug“, das reize Wert eines alpinen Dichters und Optimisten, dem das Hochgebirge zum Jungbrunnen reinster Lebensfreude geworden ist. Auch aus dieser Erzählung sprüht wieder fröhliche Laune, die den Leser unwillkürlich mit sich fortreißt. Wie der Held, ein von der Wirklichkeit abgekehrter Träumer, ein deutscher Tartarin, ursprünglich ein Bergfeind, wider Willen allmählich in den Bannkreis des Hochgebirges gezogen wird, zuerst in einem Flugzeug die Alpen überqueren und dann sogar den Montblanc bezwingen muß, das ist mit sieghaftem Humor erzählt. Heitere Szenen (ich erinnere nur an die Kochversuche Edgar Egons in der Dornhütte) wechseln mit ernstesten Situationen und lyrischen Ergüssen, die das Preislied des Hochgebirges in vollen Akkorden anstimmen. Ulla Mary hat einige recht ansprechende Bilder zu dem Buche beigezeichnet, das trotz seiner humoristischen Gewandung den segensvollen Einfluß des Hochgebirges auf die Alpinisten und die es werden wollen in leuchtenden Farben malt.

Dr. A. Dreyer.

Gregor Goldbacher: Bergsteig'n und Allmalöbn. Gedichte in oberösterreichischer Mundart. Verlag der Lintsch'schen Buchhandlung (A. Pointner) in Steyr.

Die weiche, gewinnend gemüthliche oberösterreichische Mundart ist durch Stelzhamers, Mattoch's und anderer oberösterreichischen Dichter unvergängliche Schöpfungen in weitesten deutschen Kreisen bekannt und heimisch geworden. Eine Sammlung von Gedichten in dieser Volkssprache wird daher von vornherein offene Herzen und gute Aufnahme finden. Und diese verdienen Goldbachers schlichte, aber aus tiefem Gemüth quellende Dichtungen voll auf. Wir Bergfreunde begrüßen besonders die alles überhörende warme Liebe zur Alpenwelt und die zart sinnige Verehrung der Natur, die aus den Versen spricht, und auch wo Goldbacher sich launig mit manchem bergsteigerischen Kleinram besaßt, folgen wir ihm gern. In fünf Abschnitten: 1. Bergsteigerwand; 2. Auswärts, Summa, Hörst, Wint; 3. Allhand durchanand; 4. A Busch'n Allbleamerl; 5. Der stoane Jaga, bietet das hübsch ausgestattete, mit einem Farbenbild: Die Niglerbaueralm bei Klein-Keisling (von Ernst Schmid) gezierte Büchlein einen reichen Strauß. Die Mundart scheint uns sehr gut beherrscht und ihr weicher Wohlklang läßt uns gerne über einen hin und wieder mit einiger Gewalt in den Rahmen gespannten Reim oder einen widerwilligen Versfuß hinweggleiten und wir können diese poetische Gabe nur bestens empfehlen.

Alpine Gedichte von Eduard Fedor Rastner. Schon vor etlichen Jahren erschien von diesem Schriftsteller ein Heftchen Gedichte, „Hochgebirge“ betitelt, Bilder und Stimmungen aus den Raibler Dolomiten, die bei Freunden des Gebirges lebhaften Beifall fanden. In prächtiger Ausstattung, auf Kunstdruckpapier, geschmückt mit reizend ausgeführten Federzeichnungen in großer Zahl von Hans Wagner und Cl. Hofrichter, werden uns poetische Eindrücke vorgeführt, in jenem herrlichen Berggebiet gesammelt und in einer klangschönen, formvollendeten Sprache wiedergegeben. Ein stilles Leid zieht durch all diese Verse und doch jauchzt eine frohe Seele daraus, die sich in der Bergwelt läutert, erhebt und tröstet. Wieder liegen vom gleichen Verfasser alpine Gedichte vor, diesmal ein einfach, doch gefällig ausgestattetes Heftchen ohne Bilder, das den Titel führt: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.“ Jeder Bergsteiger, der Sinn für die schöne Literatur besitzt, wird helle Freude an diesen Liedern empfinden, die man gern wiederholt liest und die so recht geeignet sind, den ganzen Zauber des Hochgebirges aus der Erinnerung in uns wachzurufen. Die Gedichte führen uns in den Vorfrühling ein, sie schildern die Nacht des erlösenden Föhn's und preisen den blütenvollen Lenz. Dann wandert der Dichter nach Rärnten, in die Raibler Dolomiten, und hat hier aus seinem wohl ausverkauften Büchlein „Hochgebirge“ einige der schönsten Gedichte mit herübergenommen. Poetische Gedanken knüpfen sich hier an den Manhart, an den Predilpaß, an den Lufchariberg. Ein anderer Abschnitt verherrlicht das Tauerngebiet, den Glodner und das Maltatal und ein folgender Südtirol, wo es dem Verfasser gelingt, auch für reine Landschaftsbeschreibungen einen fesselnden, poetischen Ausdruck zu finden. Am besten gelingen ihm Stimmungsbilder wie „Lenzföhn“, „Fichtenriedhof“, „Es wächst ein

Kraut im kühlen Getannicht“, „Der Hochwald rauscht“, „Moorgespenster“, „Die Wetterfichte“, „Rat“, „Wildstut“, „Lawine“. Sie und da ist auch ein launiger Sang eingestreut und oft schlägt eine warme, deutsch fühlende Stimmung durch. Da ein Teil dieser Gedichte Gegenden behandelt, wo sich noch im Vorjahr blutige Kämpfe abspielten, so erscheinen sie auch aus diesem Grunde zeitgemäß. Leider sind die meisten der ziemlich zahlreichen Schriften Rastners im Selbstverlag erschienen (Wien XIX/5, Bubinskgasse 30), was ihrer Verbreitung manchen Eintrag getan haben mag. Wir empfehlen daher dieses neue Werkchen um so mehr und sind überzeugt, vielen Alpinisten damit gehobene Stunden zu verschaffen.

L. Jahne.

Josef Wichner: Herbstfegen. Lustige Geschichten. Stuttgart 1918, Adolf Buzig & Co. 80. 275 S. Preis: M. 3.20.

Wichners Name hat einen guten Klang. Ich weiß nicht, ob man den humorbegnadeten Erzähler schätzen soll, der seine Stoffe auch zum Teil aus der Bergwelt nimmt, oder den gemüthlichen Landschaftsschilderer, dessen „Wachau in Wort und Bild“ weite Verbreitung fand. Wer dieses frohlaunige Buch „Herbstfegen“ durchblättert, wird dem Erzähler den Vorzug geben, der es versteht, in harter Zeit uns ein erlösendes Lachen abzuloden. Goldene Jugenderinnerungen an die Borsarlberger Heimat des Dichters tauchen einige Male in diesen Geschichten auf, die neben einem köstlichen Humor auch ein tiefes Gemüth verraten. Dichter mit solch trefflichen Gaben heißt man überall gerne willkommen.

A. D.

Dr. Ohlenschläger: Der Königssee und seine Berge. Ein praktischer Führer für Bergfreunde. Mit einer Übersichtskarte. Berchtesgaden 1918, Verlag von Karl Ermisch. Großoktav. 43 S. Preis: M. 1.50.

Der Königssee und seine nähere und weitere Umgebung verdient wohl einen eigenen kleinen Führer, der ihm nun erstanden ist. Denn dieses bevorzugte Stück Bayerland bietet Gelegenheit in Fülle zu lohnenden Spaziergängen, zu leichteren Bergpartien und zu schwierigen Hochturen, und dieses Büchlein gibt praktische Ratsschläge dazu. Auch eine gute Übersichtskarte fehlt nicht.

—y—

Frits Thümmers Kriegsfahrten. Kriegsbilder in Feldpostbriefen. Leipzig 1917, Druck von Spamer.

Ein geschätztes Mitglied der S. Leipzig, Obermedizinalrat Dr. Thümmel, veröffentlicht hier zum Besten des Roten Kreuzes die Feldpostbriefe seines für die Bergwelt hochbegeisterten Sohnes Frits, der als Leutnant auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen (in den Bogenen, in Südtirol, in Serbien und in den Karpathen) tätig war und zuletzt den Helmentot für das Vaterland starb. Echter vaterländischer Opfermut leuchtet aus jedem Blatte dieses Buches entgegen, daneben aber auch tiefe Liebe zu den Bergen, die uns alle anheimeln muß.

A. D.

Frontberichte eines Neutralen. Vom schweizerischen Major T a n n e r. Mit Bildern des Verfassers. Berlin, Verlag von August Scherl, G. m. b. H. 3 Bände.

Aus der unheimlichen Flut der Kriegsschilderungen ragt dieses Werk durch seine packende Schilderkunst, durch seine strenge Sachlichkeit im Urteil über Personen und Dinge und nicht zum wenigsten durch die beigegebenen vorzüglichen Bilder (Eigenaufnahmen des Verfassers) hoch empor. Tanner, als alpiner Schriftsteller wohl bekannt, erlebte als Berichterstatter einer großen Berliner Zeitung den Krieg an der Ostfront mit, und er läßt ihn nun den Lesern in all seinen erhebenden und graußigen Einzelheiten miterleben. Von den drei Teilen dieses umfangreichen Werkes nimmt uns besonders die fesselnde Schilderung der Karpathenschlachten gefangen: ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der blutigen und für uns so erfolgreichen Gebirgskämpfe in diesem Weltkriege. Scharfe Beobachtungsgabe und ein freimüthiges, auf treffliche militärische Kenntnisse gegründetes Urteil sowie eine ehrliche Begeisterung über die Kampftüchtigkeit der Karpathenarmee drängen sich immer wieder vor. Auch die Liebe zur Bergwelt blüht da und dort auf, soweit sie sich bei diesen unerhörten Kämpfen noch hervorwagen kann. Der reiche Bilderreichtum ist vortrefflich in seiner Art; es gibt kaum ein anderes Buch über diesen Krieg, das besseren aufweist.

A. D.

Kartographie.

Hugo Peters: Karte von Ruffstein und Umgebung im Maßstabe 1 : 33.000.

Kartograph Hugo Peters in München hat dem Kriegerheimstättenverein „Tiroler Heldentag“ in Ruffstein die Kupferplatte sowie 1000 Abzüge einer Umgebungsarte von Ruffstein gewidmet. Die Karte ist 41 × 34 cm groß und umfaßt den Raum zwischen Ebbs im Norden, der Kirchbichler Eisenbahnbrücke im Süden, dem Jochköpfl im Westen und der Scheffauer Lude im Osten. Sie ist geschummert, mit Höhen-

linien von 100 zu 100 m, die Gewässer sind blau, das Gelände schwarz. Die Karte, deren Benutzung wegen ihrer Beschränkung auf die allernächste Umgebung von Ruffstein weniger für Bergsteigerzwecke als für Halbtagsausflüge von Ruffstein aus in Frage kommt, zeichnet sich wie alle Petersschen Karten durch äußerst saubere Zeichnung und plastische Wirkung aus und ist inhaltlich auf den neuesten Stand ergänzt. Ein guter Absatz dieses Wertes (zu beziehen durch E. Lippott in Ruffstein, Preis K 3.—) ist mit Rücksicht auf den edlen Widmungszweck zu wünschen. M.

Bereinsangelegenheiten.

Sektionsberichte.

Wischach. In der Hauptversammlung vom 15. Dezember 1917 wurden 70 Mitglieder festgestellt, von denen 26 zum Heere eingerückt sind. Der Kassenabschluss zeigt an Einnahmen M. 649.55, an Ausgaben M. 553.46; der Kassavortrag für 1918 betrug M. 2753.98. Der bisherige Vorstand wurde wieder mit der Weiterführung der Vereinsgeschäfte betraut.

Altgäu-Kempton. Die Sektion hat durch Tod 10 Mitglieder verloren, darunter ihren verdienten ehemaligen Vorsitzenden, Herrn Oberlandesgerichtsrat Dr. Otto Mayr. Seiner Verdienste um den Alpenverein und die Sektion wurde schon in den „Mitteilungen“ gedacht. Auf dem Felde der Ehre blieb ein Mitglied. Trotz dieser schmerzlichen Verluste ist die Mitgliederzahl etwas gestiegen; sie beträgt 587. Das silberne Edelweiß erhielten 14 Mitglieder. Besonders stark gelitten hat die Thannheimer Hütte, in die auch wiederholt eingebrochen wurde. Die Kemptoner und Rappenseehütte erfreuten sich eines stärkeren Besuches wie in den Vorjahren. An den Wegen konnten nur die größten Schäden behoben werden. Die Rettungsstelle Oberstdorf mußte sechsmal in Tätigkeit treten. Bei der Hauptversammlung am 19. Februar wurde der bisherige Ausschuß wiedergewählt.

Altenburg (Sachsen). Die Hauptversammlung fand am 18. Februar statt. Die Sektion besteht nunmehr ein Jahrzehnt. In den Jahren 1914 und 1915 fanden 8 Mitglieder den Heldentod, darunter war auch das Vorstandsmitglied Herr Hermann Beyerlein, kais. Bankvorsteher. Die Zahl der Mitglieder beträgt 170. Die Einnahmen beliefen sich auf M. 1913.85, die Ausgaben auf M. 1194.35, der Bestand am Jahreschlusse auf M. 719.50. Die für Hütten- und Wegebau angefallenen Gelder machen M. 888.49 aus. Der Alpengarten im Herzog Ernst-Walde soll eine Erneuerung und Erweiterung erfahren. Eine Änderung im Vorstande ist nicht eingetreten.

Alpe i. Erzgeb. Am 3. Februar 1918 wurde die Hauptversammlung abgehalten. Die Mitgliederzahl ist von 107 auf 94 zurückgegangen. M. 2000.— des Kassenbestandes von M. 2509.71 sind in Kriegsanzleihe angelegt. M. 100.— wurden als U-Boot-Spende überwiesen. Da Herr Direktor Thiemann eine Wiederwahl leider ablehnte, wurde Herr Kantor Semmler in Alpe mit der Führung der Geschäfte betraut.

Augsburg. Die Tätigkeit der Sektion mußte sich auch im abgelaufenen (48.) Vereinsjahr darauf beschränken, das Vorhandene zu erhalten. Mitgliederstand 739, wovon 134 im Heeresdienst stehen. Gefallen sind 2 Mitglieder (seit Kriegsbeginn 19). In der Heimat sind mit Tod abgegangen 11. Die bisherige Vorstandschaft hat sich zur Führung der Geschäfte auf Kriegsdauer verpflichtet und besteht aus den Herren: Sr. Erz. Generalleutnant v. Höpflin, 1. Vorsitzender; Gustav Curinger, stellv. Vorsitzender; Hans Kaiser, Schriftführer; Richard Huber, Kassier; Willi Kraus, stellv. Hüttenreferent. Die Hütten (Otto Mayr-Hütte im Reintal bei Füssen und Augsburger Hütte im Parsfeier) können voraussichtlich auch im kommenden Sommer nicht bewirtschaftet werden. Zuschriften betreffend Mitgliederwesen sind an den Schriftführer Hans Kaiser, Obstmart 72, 3. Stod, zu richten.

Baugen. In der Hauptversammlung vom 9. Juli wurde der Jahres- und Rechenschaftsbericht vorgelegt. Der Überschuß betrug im Jahre 1917 in der Hauptkassa M. 410.24, im Hütten- und Wegebaufonds M. 893.14. Das Sektionsvermögen stellte sich auf M. 15.457.—, der Mitgliederstand auf 186.

Breslau. Dem soeben versandten 20. Bericht über das 40. Vereinsjahr (1917) ist zu entnehmen, daß nur vier Vorträge gehalten wurden. Ein Touren- und ein Hüttenbericht konnten nicht erstattet werden. In die Breslauer Hütte ist im September 1917, ebenso wie in die benachbarte Bernagthütte der S. Würzburg, ein Einbruch verübt worden; wie groß der angerichtete Schaden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Die seit vielen Jahren vorgenommenen Gletschermessungen im Umkreise der Breslauer Hütte hat die Sektion auch im Jahre 1917 nicht unterbrochen, sie hat damit Herrn Prof. Dr. Karl Neusberger (Briren a. C.) beauftragt; es konnte ein länger anhaltender, ziemlich starker Wintervorstoß der Gletscher festgestellt werden. Bei Beginn des Jahres 1917 hatte die Sektion 448 Mitglieder, jetzt zählt sie 427. Die Einnahmen beliefen sich auf M. 7665.07, der Voranschlag für 1918 wurde auf M. 8490.31 festgesetzt. In der Hauptversammlung am 19. Januar 1918 wurde der langjährige Vorstand durch Zursuf wiedergewählt.

Essen. Die Hauptversammlung fand am 23. Januar 1918 statt. Die Mitgliederzahl nahm ab auf 375 (—5). Über die im Kriegsgebiete liegende Essener Hütte im Seebertal war seit dem Beginn des Krieges nur die Mitteilung erhältlich, daß sie nicht mit Truppen belegt sei. Der Jahresbeitrag wurde mit M. 13.— belassen. Den im Felde befindlichen Mitgliedern wird die Zahlung des Beitrages freigestellt. Nichtzahlende Mitglieder erhalten kein Jahrbuch und keine „Mitteilungen“ des D. u. S. Alpenvereins. Eine Auslosung von Hüttenanteilscheinen wurde mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse nicht vorgenommen.

Gießen. Mitgliederzahl 118. Hauptversammlung und Neuwahlen fanden nicht statt. Der seitherige Vorstand führt die Geschäfte weiter. Die Sektion verlor durch Tod zwei langjährige Mitglieder: Freih. v. Busch und Obring, Müller. Den Heldentod für das Vaterland starb Leutnant v. R. Schobert. Der Vereinsabend, jeden Donnerstag im Hotel Köhler, wurde durch einen Stamm treuer Mitglieder aufrechterhalten. Der verfügbare Bestand der Sektionskasse betrug M. 1177.81, derjenige der Hüttenkasse M. 70.30.

Goslar. Infolge des andauernden Krieges blieb die Tätigkeit sehr eingeschränkt. Ein Harzausflug mit der S. Braunschweig kam infolge von Schwierigkeiten in der Eisenbahnverbindung wie von Verpflegungsmöglichkeiten nicht zustande. Die Kasse ergab mit M. 813.83 an Einnahmen gegen M. 595.32 an Ausgaben einen Bestand von M. 218.51. Der Mitgliederstand sank auf 64 (—2). In der Hauptversammlung am 14. Februar wurde der Vorstand in der bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt.

Innsbruck. Die Sektion hatte im 48. Vereinsjahre 1917 1022 zahlende Mitglieder (gegen 1011 des Vorjahres). Über 500 Mitglieder stehen im Wehrdienste, 5 fielen für das Vaterland (im ganzen bisher 49). Die Führeraufsicht ruhte

fast gänzlich, weil vier Fünftel der Führer unter den Fahnen standen. Immerhin gab es im Stubai- und Östtal noch einige Führer, die ab und zu Gelegenheit zu Bergfahrten erhielten, zumal die Sperre gegen das engere Kriegsgebiet etwas nach Süden verschoben ward. Die meisten Führer-Bergfahrten kamen im Bereiche der Franz Senn-Hütte vor, 1917 wohl der einzigen bewirtschafteten Alpenvereins-Hütte in den eigentlichen Gletschergeländen. Der Schutzhüttenbesuch übertraf die Erwartungen. Das Solfsteinhaus, bewirtschaftet vom 21. Mai bis 15. September, hatte 1296 eingetragene Besucher (gegen 640 im Vorjahre), die Bettelwurfhütte, bewirtschaftet vom 18. Juni bis 1. Oktober, 534 (560), die Franz Senn-Hütte, bewirtschaftet vom 16. Juni bis 1. Oktober, 462 (338). Ungefähr ein Drittel der Hüttenbesucher, besonders im Solfsteinhaus und in der Bettelwurfhütte, waren Damen. Die Preise wurden überall möglichst mäßig angelegt, um die Hüttenbesucher zu verpflegen und so das allgemeine Durchhalten zu erleichtern. Die Bergsteigertätigkeit war in den Hüttengeländen verhältnismäßig stark, und zwar vorwiegend führerlos, mit beträchtlichem Hervortreten des weiblichen Bergsteigerturns. So wurde die Große Bettelwurfspitze von 320 Personen bestiegen. Den häufigsten Besuch erhielten die Berge beim Solfsteinhaus (Solfsteinkette, Seefelderguppe). Im Bereich der Franz Senn-Hütte wurden 22 verschiedene Gipfel, zumeist wiederholt, betreten, so die Hohe Willerspitze von 13 Personen (davon 1 Dame), der Lifenzer Fernerkogel von 60 (9), der Schrankogel von 47 (3), das Schrandel von 14, die Kuderhospitze von 35 (5) usw. Dort gelangen auch verschiedene besonders hervorragende Bergfahrten. Wegbauten kamen nur beim Solfsteinhaus und im Bettelwurfgebiete vor, darunter auf dem Gipfel der Großen Bettelwurfspitze. Die Alpine Rettungsstelle trat neunmal in Tätigkeit (1 Bergsteiger tot, am Pfriem; 3 schwer verwundet). Der Bergführer-Kriegsfürsorgefonds wuchs um K 635.61 (K 587.— Spenden) auf K 1868.21. Bei der 6. und 7. österreichischen Kriegsanleihe wurden je K 1000.— gezeichnet (Gesamtzeichnung bisher K 10.000.—). Die Jahresrechnung schloß mit K 42.798.60 Einnahmen und K 19.750.15 Ausgaben. Der Vermögensstand ist sehr befriedigend und ermöglicht kräftige Arbeit nach Friedensschluß. Das Relief von Tirol, das die Kriegsgelände in den Südalpen und Vorlanden gut veranschaulicht, und die Bäckerei wurden stark besucht. In der Jahresversammlung am 26. Februar 1918 erhielten 15 Herren das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft (Silberedelweiß). Eine Reihe zeitgemäßer Beschlüsse, die einstimmig zur Annahme gelangten, wurde bereits in diesem Blatte (Jahrgang 1918, Nr. 7/8, S. 49) veröffentlicht. In die Vereinsleitung für 1918 wurden einhellig folgende Herren gewählt: Dr. Karl Forcher-Mavr, 1. Vorstand; Dr. Franz Hörtnagl, 2. Vorstand; Dr. Karl Ruzinatscha, 1. Schriftführer; Dr. Siegfried Hohenleitner, 2. Schriftführer (zugleich Bücherwart); Friedrich Held, 1. Geldwart; Hugo Rigattini, 2. Geldwart (zugleich Wart des Solfsteinhauses); Besitzer: Dr. Gustav Beyrer (Führerwesen), Dr. Adolf Hintner, Ernst Janner, Ing. Friz Ronzert (Zausachen), Josef Mattes (Rettungswesen), Dr. Heinrich Menaer, Hans Schimpy (Bettelwurfhütte), Adalbert Schwaiger (Franz Senn-Hütte), Hans Seelos (Wege- und Zeugwart), Dr. Otto Stolz, Anton Tschon, Josef Wack, Matthäus Winkler d. J.; Rechnungsprüfer: Gustav von Rabinger, Lubwig Schaulfer.

Nördlingen. Die Mitgliederzahl ist 109. Vier Mitglieder sind gestorben; hievon sind zwei auf dem Felde der Ehre geblieben. Von der Herausgabe eines gedruckten Jahresberichtes wurde mit Rücksicht auf die Kosten und den Papiermangel abgesehen. Es wird aber nach Friedensschluß ein Bericht für die Kriegszeit herausgegeben. Die Nördlinger Hütte war von Juni bis September 1917 bewirtschaftet; sie wurde von 220 Personen besucht. Nach Friedensschluß soll an die Erweiterung der Hütte herangetreten werden.

Zegernsee. Infolge schwerer und langwieriger Krankheit hat sich der bisherige Vorsitzende der S. Zegernsee, Herr Lehrer a. D. Silberbauer, veranlaßt gesehen, sein Amt niederzulegen. An seiner Stelle führt bis zur nächsten Hauptversammlung Herr Notar Ristenfeger (Zegernsee) den Vorsitz.

Trostberg. Die Hauptversammlung fand am 19. Januar 1918 statt. Mitgliederstand Ende 1917: 59. Einnahmen M. 607.89, Ausgaben M. 552.10, Vereinsvermögen M. 1073.79. Der Ausschuß besteht wieder aus den Herren: prakt. Arzt Dr. Profinger, Vorstand; Hauptlehrer Karl Rappes, Schriftführer; Distriktsassenverwalter Andreas Kellermann, Kassier; Kaufmann Josef Clemente in Altenmarkt, Beisitzer; Rentier Hans Graf, Bücherwart. An Spenden wurden 1917 aus der Vereinskasse geleistet M. 20.— für das bayrische Alpenkorps.

Wiener Lehrsektion. Die Hauptversammlung fand am 24. Januar statt. Mitgliederstand Ende 1914: 233, Ende 1917: 202. Einnahmen K 1894.04, Ausgaben K 1461.95. Das Sektionsvermögen betrug K 3730.56. Für Kriegsfürsorgezwecke wurden K 466.— ausgeworfen und K 1000.— österreichische Kriegsanleihe gezeichnet. Der Ausschuß besteht aus den Herren: Oberlehrer Hans Raspar, 1. Vorstand; Lehrer Adolf Nößberger, 2. Vorstand; Lehrer Karl Cernernjak, 1. Schriftführer; Fachlehrer Hermann Machold, 2. Schriftführer; Lehrer Alois Lhotka, Säckelwart; Fachlehrer Hans Sandbauer, Türenwart; Lehrer Friz Purkhardt, Bücherwart; Fachlehrer Josef Brustmann, Fachlehrer Wilhelm Lang, Fachlehrer Rudolf Riegerl und Lehrer Franz Wolf, Beisitzer. Für die im Felde stehenden Ausschußmitglieder wurden die Herren Josef Borde, Johann Kraut, Peter Legeber, Georg Schabl, Dr. Franz Schönplug und Adolf Urbanek als Ersatzmitglieder in den Ausschuß entsendet.

Wiesbaden. Die Sektion hielt am 13. Dezember 1917 ihre Hauptversammlung ab und schloß damit das 36. Jahr ihres Bestehens. Die Mitgliederzahl ist infolge verminderter Neuaufnahmen auf 380 zurückgegangen, ohne die im Felde stehenden 55. Auf dem Felde der Ehre fand den Heldentod Herr Karl Friedrich Beder, Direktor der Deutschen Bank, als Adjutant eines Feldartillerieregiments in Flandern. Im ganzen starben 15 Mitglieder der Sektion den Heldentod für Kaiser und Reich. Die Finanzlage ist trotz des Krieges keine ungünstige. Die beiden Hütten sind, wie eine Besichtigung im abgelaufenen Sommer ergab, in gutem Zustand. 10 Mitglieder konnten für 25jährige Mitgliedschaft mit dem Ehrenzeichen bedacht werden. Von den Vereinsvorträgen verdienen besonders Beachtung die Lichtbildervorträge des Geh. Reg.-Rats Dr. Arnold, Hannover, deren Keinertrag für das Bulgarische Rote Kreuz und den Türkischen Halbmond bestimmt war. Der Vorstand und der geschäftsführende Ausschuß wurden wiedergewählt und bestehen aus den Herren: Stadtpfarrer Beejenneyer, Vorsitzender; Blindenanstaltsdirektor Claas, Schriftführer; Geh. Justizrat, Landgerichtsdirektor Neizert, 2. Vorsitzender; L. Hess, Kassier; Bankdirektor Begere, Rentner Neuendorff, Hüttenwarte; Franz Schwab.

Wolfsberg. Die Sektion zählte im abgelaufenen Vereinsjahre 65 Mitglieder. Beide Schutzhäuser wurden 1917 bewirtschaftet; das Korralpenhaus war im Eigenbetrieb und brachte infolge der Bemühungen des verdienstvollen Hüttenwartes G. Gasser einen schönen Ertrag. Die anlässlich des Baues der Wolfsberger Hütte von vielen Mitgliedern gezeichneten Garantiebeiträge wurden eingehoben. Die Gesamteinnahmen betragen K 10.654.53, die Gesamtausgaben K 6459.19. In der Vollversammlung am 6. April l. J. wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder Dr. C. Vogl und Edm. Scherl in Anerkennung ihrer Verdienste um die Sektion zu Ehrenmitgliedern ernannt. In die Vereinsleitung wurden gewählt: Dr. Koller, Obmann; Benno Schöber, Obmann-Stellvertreter; Dr. G. U. Gasser, Hüttenwart; Fr. Pehr, Zahlmeister; Th. Zedrosser, Schriftführer.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptauschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Hess in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Andauer'schen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.



Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/5, Sagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 21 u. 22

Wien, 30. November

1918.

Auf der grusinischen Heerstraße.

Von Dr. phil. Georg Babinger in Rosenheim.

Die grusinische Heerstraße, die in einer Länge von genau 200 Werst (2145 Kilometer) zwischen Tiflis und Wladikawkas den Kaukasus durchzieht und in den Jahren 1811—1865 erbaut wurde, gehört zu den großartigsten Bergstraßen. Eine Durchquerung dieses mächtigen Gebirges von 1500 Kilometern Länge mit sieben Gipfeln von über 5000 Meter Höhe gestaltet sich in normalen Zeiten bei Benützung dieser Straße verhältnismäßig einfach und harmlos, da geräumige Automobilmobile du Caucase, die sogar im Winter fahren, für 20 Rubel den Verkehr vermitteln. Sie verlassen am Morgen Tiflis, beziehungsweise Wladikawkas, und kommen — inschallah, so Gott will, wie der Mohammedaner zu sagen pflegt — am Abend an ihrem Endziel an.

Auch ich vertraute mich Ende Juni 1914 einem solchen offenen Wagen an, nachdem ich mir am Abend vorher am Olginskaja-Prospekt in Tiflis einen Platz bis zum Dorfe Kasbek, jenseits des Passes, gesichert hatte.

In aller Frühe ging es in nördlicher Richtung zu den Toren der Stadt hinaus. Die Straße verfolgt zuerst das rechte Ufer des Kurasflusses, auf dessen linker Seite Alexandersdorf in Sicht kommt. Es berührt den deutschen Reisenden höchst anheimelnd, in der Umgegend von Tiflis deutschen Ortsnamen, wie Mariensfeld, Heilenendorf, Elisabethental u. a., zu begegnen. Ihre Bewohner sind meist württembergische Kolonisten, die in den Jahren 1816—1817 hier eingewandert sind.

Im weiteren Verlauf der Straße wird rechts auf schwindelnder Höhe das malerisch gelegene Kloster Djwaris Sabari sichtbar, dessen Kirche an dem Platz erbaut sein soll, wo die heilige Nina das erste Kreuz errichtete. Bei Mzchet gab es sodann eine kurze Panne. Dieses die ganze Reisegesellschaft betreffende Anheiß löste die immerhin nicht unwesentliche Wirkung aus, daß die einzelnen Insassen des Kraftwagens sich menschlich nähertraten und einander genauer kennen lernten. Es hatten sich da zusammengefunden: drei Russen, zwei Mohammedaner, ein Armenier und — meine Wenigkeit, wie der oft nur zu bescheidene Deutsche sich so gerne ausdrückt, selbst wenn er von dieser „Wenigkeit“ innerlich gar nicht so sehr überzeugt ist. — Also waren wir sieben und mit den beiden Autoführern neun, so daß wir immerhin bequem untergebracht waren, nachdem der Wagen für zwölf Personen Raum bot. Einer der

Russen sprach französisch und die beiden Muselmänner wie auch der Armenier persisch, so daß eine allseitige ganz leidliche Verständigung in Gang kam.

Mzchet ist einer der ältesten Orte Georgiens, der vor Tiflis die Hauptstadt des Reiches gewesen war. Heute ist es nur mehr ein ärmliches Dorf. Der erste christliche König von Georgien, Meirian, ist angeblich in der mächtigen Kirche neben dem Nonnenkloster am Ende des Dorfes mit seiner Frau begraben. Bis hieher führt auch die Bahn nach Batum.

Bald ging es durch eine Verengung des Flußtales wieder weiter und hinan zur karthalinischen Ebene. In der Nähe eines kleinen Salzsees erblickte man hier zum ersten Male den Kasbek. Die Straße stieg nun ständig an und führte an malerisch gelegenen grusinischen und ossetischen Aulen (Bergdörfern) vorbei. Wir hatten die sanften grünen Vorberge des südlichen Kaukasus allmählich hinter uns bekommen. Nach und nach nahm die Umgebung der Straße immer mehr Hochgebirgscharakter an. Der Fluß wird wilder und die bewaldeten Berge erheben sich höher und höher. Der Ort Ananur liegt bereits über 1000 Meter hoch, äußerst romantisch an der Gabelung zweier Täler, überragt von den Türmen einer Festung, in deren Mauern zwei alte Kirchen sowie die Ruinen eines Schlosses und ein Wachturm liegen.

In Passanaur, das schon fast 100 Kilometer von Tiflis entfernt liegt, war Mittagstation. Wir speisten in der schattigen Veranda einer kleinen Villa des Stationshotels. Die Bedede für uns waren äußerst reichlich berechnet. Das Dörfchen selbst lag an der Vereinigung zweier Flüßchen, von 3500 Meter hohen Bergen umgeben.

Bald nach dem Aufbruch gab es hinter Mlety, das schon nahezu 1500 Meter hoch liegt, die zweite Panne. Mir war sie im Grunde gar nicht so unwillkommen, da sie gerade an einer der interessantesten Stellen, auf einer der zwanzig Windungen, erfolgte, in denen die Straße an der fast senkrecht abfallenden Felswand über dem Uragwatal emporklettert. So konnten wir doch die herrliche Aussicht auf das Tal und die an steilen Halben wie Schwalbennester angeklebten grusinischen Bergdörfer inmitten von Alpenwiesen mit Ruße bewundern. Die Wände sind mit mächtigen Lavaströmen bedeckt und oft säulenförmig gegliedert. An der untersten Kehre erinnert eine Marmortafel an die Erbauung dieser Straße.

in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Seitwärts erblickte man die vulkanischen Krafnija Gory (Roten Berge) und die ebenfalls vulkanischen, rötlich gefärbten Felsen der „Sieben Brüder“. Aus schwindelnder Höhe blickte die Poststation Gudaur (2150 Meter) herunter. Zu dieser mußte sich nun das brave Auto nach Behebung des Übels emporarbeiten und langsam, aber sicher überwand es auch die zahlreichen Lehren. Droben vor dem Steinhaus von Gudaur war neuerdings kurze Rast. Außerhalb der Station führte nun die Straße über schaurigen Abgründen, teilsweise durch Galerien und Mauern gegen Lawinen, Bergstürze und Stein Schlag gesichert, weiter aufwärts, dem Pässe zu. Hier war, so wußte einer der Mitreisenden zu erzählen, vor einem Jahrzehnt der betrunkene Rutscher der Pferdepост mit Mann und Roß und Wagen in den fürchterlichen, viele hundert Meter tiefen Abgrund gekürzt. Mir schwindelte bei dem Gedanken an eine solche entsetzliche Katastrophe.

Längst hatten wir uns trotz des sonnigen Wetters in unsere Mäntel gehüllt, denn die Luft wurde mit der zunehmenden Höhe immer kühler und schärfer. Gegen 3 Uhr nachmittags erreichten wir endlich inmitten üppiger Alpenwiesen den Sattel des Kreštowypasses und hatten damit eine Höhe von 2382 Metern erklimmt. Sie ist durch einen Obelisk und durch ein angeblich von der Königin Tamara errichtetes Kreuz bezeichnet. Die Aussicht ist malerisch, aber durch den gewundenen Lauf der Täler beschränkt.

Nun senkt sich die Straße in langen Windungen abwärts und jetzt taucht auch der ungeheure Schneedom des Rasbet, 5043 Meter, in seiner ganzen Majestät vor uns auf. Der Wechsel zwischen der zwar großartigen, aber mehr anmutigen und lieblichen Szenerie der südlichen Abhänge und der ernsten, wildromantischen, rauhen Gebirgslandschaft des Nordens ist außerordentlich unvermittelt und überwältigend. Lange Schuttgalerien sichern hier vor den besonders im Frühjahr sehr häufigen gewaltigen Lawinenstürzen. Tief zu unseren Füßen liegt das einsame Stationsgebäude Kobi am Rande eines Lavaströmes am Zusammenfluß von vier Gebirgsbächen, von denen der aus einer Schlucht hervorstürzende Terek der bedeutendste ist und durch seinen Durchbruch durch den nördlichen Kaukasus auch der Straße weiterhin ihren Weg weist. An einer der zahlreichen kohlen-sauren, eisenhaltigen Quellen löschten wir unseren Durst.

Von dem aus Stein erbauten Stationshaus Kobi ab wird das von schroffen, kahlen, himmelanstrebenden Bergen eingesäumte Tal breiter. An weniger steilen Stellen hängen wieder die kleinen Ansiedlungen der Bergosseten, oft mit viereckigen Türmen. Auf halbem Wege zwischen Kobi und der nächsten Station Rasbet biegt die Straße um die auf hohem Fels gelegene alte Festung Sion mit einem großen Hul, in welchem eine verwitterte Basilika georgischen Stiles bemerkenswert ist. Gegen 5 Uhr kamen wir endlich vor dem Hotel des Dorfes Rasbet an, das, 1715 Meter hoch, am Fuße seines gleichnamigen Riesen liegt. Um nicht nur sozusagen im Fluge den Kaukasus zu durchqueren, verließ ich hier das Auto, um hier zu übernachten, da ich zudem, einem lange gehegten Wunsche folgend und durch die glücklich vollendete Er-

steigung des Demawend in Persien kühn geworden, am nächsten Tag an die Bezwingung des Rasbet gehen wollte. Das Wetter schien allerdings unsicher werden zu wollen. Ich war der alleinige Fremde im Hotel, in dem ich mich nun mit meinen geringen russischen Kenntnissen behelfen mußte. Den Rest des Tages brachte ich mit der Besichtigung des Dorfes und seiner nächsten Umgebung zu. Neben der uralten Kirche ist ein in Marmor gehauenes Modell des Berges Rasbet mit der Bronzebüste des grusinischen Dichters Fürst Alexander Rasbet († 1893). Die Einwohner des ärmlichen Dorfes beschäftigen sich außer mit der dürftigen Landwirtschaft und Viehzucht auch mit der Jagd auf Tiere (kaukasische Steinböcke), während ihre Kinder eifrig dem Suchen von Bergkristall obliegen. Ihre Wohnstätten waren höchst einfach: niedere, verwitterte, rohe Steinbauten mit je einer Türöffnung und meist mit Stroh und Moos bedeckt; doch war das Äußere des Dorfes auffallend sauber gehalten. Auch die Chevšuren kann man hier treffen in ihrer bunten Tracht aus verzierten Gewändern mit gestickten Kreuzen auf der Brust und Schultern. Sie verkaufen gestickte Tabaksbeutel, Säbel, Schlagringe, seltene Schilde u. a. Überhaupt ist der Kaukasus in ethnographischer Beziehung eines der merkwürdigsten Gebiete der Erde; die Unwegbarkeit des Gebirges und die Abgeschlossenheit der Täler begünstigten die Spaltung der Bewohner in zahlreiche Stämme, die im Laufe der Zeiten auf den großen Völkerstraßen im Norden und Osten, nicht zuletzt auf der jetzigen grusinischen Heerstraße im Tale des Terek vorüberzogen. Während den Süden die Nachkommen der alten Iberer, die mit Recht als besonders schöner Menschenschlag gerühmten Georgier, von den Russen Grusiner genannt, bewohnen, trifft man zu beiden Seiten des unteren Laufes des Terek die Nachkommen der Tscherkessen mit ganz isolierter Sprache, die auch deren Tracht noch größtenteils bewahrt haben. Mit ihnen haben sich zum Teil die sogenannten Bergtataren vermischt. Sie gelten für das ritterlichste unter den Bergvölkern; ihre Sitten und Tracht sind für einen großen Teil des Gebirges maßgebend geworden.

Erst spät suchte ich wieder mein Hotel auf. Ich hatte mir eigens für vier Rubel ein Zimmer mit Aussicht auf den Rasbet geben lassen, da sein Anblick besonders bei Sonnenaufgang von ganz überwältigender Pracht sein sollte. An den Felsen des ehemals vulkanischen Berges soll nach der Sage Prometheus ange-schmiedet gewesen sein, und bei seiner Befreiung kommt man oberhalb der Jermolowhütte an Felswänden vorbei, die heute noch den Namen Prometheusfelsen tragen. Augenblicklich zeigte sich seine riesige Eispyramide in vollster Pracht. Das Ende einer Gletscherzunge erstreckte sich bis auf eine Stunde vor ein gegenüberliegendes Dörfchen in über 2000 Meter Höhe mit der verfallenden Kirche Zminda Saméba. Der Ort ist mir wegen seiner ganz selten malerischen Lage noch heute besonders gegenwärtig und ich frage mich, warum ich da nicht hinaufgegangen bin. Aber wohl jeder, der lange Zeit hindurch Gelegenheit hatte, sich an Fremdartiges zu gewöhnen, verliert allmählich mehr oder weniger die lebhaft emp-fänglichkeit dafür, und erst wenn einzelne besonders typische Erscheinungen Erinnerung für ihn geworden sind,

wundert er sich selbst und bedauert es, an so viel Schönem vorübergegangen zu sein oder so manches besonders charakteristische Merkmal seiner Umgebung nicht auf die Platte gebannt zu haben.

Am nächsten Morgen war der befürchtete Wettersturz eingetreten. Fast bis zum Dorf herab lag Neuschnee und alles war in dichten Nebel gehüllt. Schwersten Herzens mußte ich unter diesen Umständen den Gedanken an eine Besteigung des Rasbek für diesmal aufgeben und so machte ich mich noch am Vormittag an die Abreise. In Fahrzeugen stand nur eine Urba zur Verfügung: ein großes, breites Brett, quer darüber eine Erhöhung ohne Lehne als Sitz, an beiden Seiten des Brettes eine Verlängerung als Lenkungen und unten zwei Räder und das Vehikel war fertig. Ein Escherkessie aus dem Dorf lenkte die Fahrt, die öfters nicht ganz unbedenklich erschien, da die Straße stellenweise immer noch an hohen Abgründen vorbeiführte und der Gaul vor jedem Zündholzschächtelchen, das am Wege lag, zu scheuen Miene machte. So bedurfte es zunächst des Escherkessies und meiner ganzen Aufmerksamkeit, um den Gaul vor unüberlegten Streichen zurückzuhalten. Unsere Wachsamkeit war auch keineswegs durch unsere Unterhaltung beeinträchtigt, da ich tscherkessisch noch weniger als russisch verstand, was mein Begleiter überhaupt nicht sprach. Er war eine kurz- und wettergebräunte Hünen-gestalt in der imposanten tscherkessischen Tracht. Er hatte einen langen anschließenden Rock aus derbem Wollstoff mit unten zurückgeschlagenen Ärmeln und kurzem Stehragen, vorne mit mehreren Reihen Hülsen zum Einstecken der Patronen versehen. Darunter trug er einen etwas kürzeren Rock, der nur am Hals und an den Ärmeln sichtbar war. Ein eng anschließendes Beinkleid, Gamaschen und kurze Stiefeln vervollständigten den Anzug nach unten, während eine mächtige Mütze aus Schaf-fell den Kopf bedeckte. Nie fehlt bei den Eingeborenen die sogenannte Burha, ein ärmelloser Mantel aus dichtem Wollfilz mit langhaariger Außenseite, der den besten Schutz gegen Nässe und Kälte bietet. Die Tracht der tscherkessischen Frauen hat wenig Charakteristisches außer dem Kopfschmuck, einem reich mit Gold und Silber verzierten Zylinder, von dessen oberem Rand goldene und

silberne Ketten und Schnüre herabhängen, und einen mit Ketten und Schnallen verzierten Brustflak.

Die Straße steigt nochmals an, um dann dauernd rasch zu fallen. Sie ist vielfach in die Felsen gehauen. Unweit des alten Dorfes Gwelety führt die Route zur bewirteten Djendovahütte, von der man zur bereits erwähnten Jermolowhütte und zum Rasbek aufsteigt. Dies sind die einzigen Klubbhütten im eigentlichen Kaukasus. Nun beginnt die großartige, 15 Kilometer lange Davalschlucht, das „Tor der Alanen“, die „Portae Caspiae“ (Caucasica) der Alten. Die Felswände steigen bis zu 1800 Meter senkrecht über der Talsohle an; die Straße hat kaum Platz neben dem Tereßfluß, der hier eine Vorkette des Hochgebirges durchbricht, deren mittlere Höhe mit 4400 Metern noch 1000 Meter über der Schneelinie liegt; finden wir doch die Schneegrenze im Kaukasus auf der Südseite bei 3000 Meter, während sie auf der trockeneren nördlichen Seite bei 3300 Meter beginnt. Am Ende der Schlucht, die ihresgleichen selbst in der Schweiz suchen dürfte, liegt ein kleines Fort, und auf einer gegenüberliegenden Felsnadel stehen die Ruinen eines Schlosses, das angeblich der Königin Tamara gehörte, der berühmtesten Herrscherin von Grusien. Wir kommen durch das Dorf Lars, das noch über 1000 Meter hoch liegt. Auch weiterhin, besonders in der Djerachowskojschlucht, stehen auf den Felsvorsprüngen zahlreiche Wachtürme. Von Balta ab fällt die Straße langsam zwischen niedrigeren, bewaldeten Höhen. Die Berge treten immer weiter zurück und plötzlich öffnet sich die Aussicht auf die Ebene und auf die Stadt Wladikawkas, in die wir endlich gegen 6 Uhr abends auf holperigem Pflaster einfuhren. Lange hätte ich es auch nicht mehr ausgehalten; ich war bereits wie gerädert. Wladikawkas, die „Herrscherin des Kaukasus“, liegt 700 Meter hoch und hat etwa 75.000 Einwohner. Sie ist eine sauber gehaltene Garnisonsstadt mit breiten Straßen und Plätzen, bietet aber sonst nichts Besonderes. Ich fuhr denn auch unverzüglich weiter nach Beslau und hatte damit die große Eisenbahnlinie von Rostow ans Kaspi-sche Meer erreicht, die ich schon vor Jahresfrist befahren. Von hier ging es in viertägiger Schnellzugsfahrt über Rostow am Don nach Moskau.

Eindrücke von einer geographischen Alpenreise im August 1917.

Von Professor Dr. Gustav von Zahn in Jena.

„Eine Exkursion in die Alpen, jetzt während des Krieges, das wird wohl kaum gehen“, so wurde mir von vielen Seiten entgegenget, als ich im Laufe des Sommersemesters 1917 den Gedanken äußerte, mit einer Anzahl von Studenten und Studentinnen die deutschen Alpen vom Vorland bis auf die Zugzwänge zu durchwandern. Diese Zweifel hatten mancherlei Gründe. Meinte der eine, in dieser ersten, traurigen Zeit müsse man überhaupt von solchen Sachen absehen, so sah der andere unüberwindliche Schwierigkeiten bei der Unterbringung und Verpflegung entstehen. Dem ersten durfte man entgegen, daß gerade in solchen Zeiten eine wissenschaftliche Wanderung, die Geist und Körper durch eine Fülle neuer, erfreulicher Eindrücke erfrischt, gut sein dürfte; den andern konnte nur die Ausführung des Versuches überzeugen. So zeigten denn auch die Vorbereitungen, die trotz allen Abredens unternommen wurden, sehr bald, daß die Unterbringung nur in dem stark besuchten Vorland, die Verpflegung aber fast gar keine Schwierigkeiten machen würde. Da sich

im Verlauf der Reise eine Reihe von Fragen ergaben, die vielleicht ein allgemeineres Interesse haben, darf es gewagt werden, einen kurzen Bericht darüber zu veröffentlichen. Man kann dies um so eher, wenn man überzeugt ist, daß solche Wanderungen im Rahmen des geographischen Unterrichtes auf Hoch- und Mittelschulen mehr und mehr in den Vordergrund treten müssen.

Wissenschaftlich mußte es sich darum handeln, den Teilnehmern, die zum größten Teil das Hochgebirge und seine Erscheinungen noch nicht kannten, einen möglichst vollkommenen Überblick zu gewähren. Es war dabei selbstverständlich, daß glazialmorphologische Fragen vor allem berücksichtigt werden mußten, wofür „die Alpen im Eiszeitalter“ der geeignetste Wegweiser waren.

So begann die Wanderung in Tuzing, nachdem die Schiffsahrt von Starnberg an den ersten Anblick der Alpen geboten hatte. Durch den Kalkgraben mit seinem prachtvollen Profil ansteigend, wurde die Endmoränenlandschaft zwischen Würm-

und Ammersee beschäftigt. Der zweite Tag war den Drumlins zwischen Seeshaupt und Magnetsried, den Moränenbildungen des Bühlstadiums zwischen Eberling und Murnau mit den Molasseriegeln am Staffelsee gewidmet. Die Teilnehmer lernten auf diese Weise die glaziale Reihe einer Eiszeit und eines Stadiums kennen. Vom Heimgarten und Herzogenstand, die am dritten Tage von Ohlstadt aus erstiegen wurden, konnte das Vorland noch einmal zusammenfassend überblickt und zugleich ein erster Einblick in die Kalkalpen gewonnen werden. Von Walchensee an folgten wir dem Zweig des Jargletschers nach seiner Abzweigungsstelle bei Wallgau. Hier hat der Bau der neuen Straße, die noch nicht auf der bayrischen Karte 1 : 25.000 eingezeichnet ist, einen prachtvollen Gletscherschliff auf dem Dolomit entblüht, der mit Leichtigkeit durch Abgraben der dünnen Moränenbede vergrößert werden könnte und der wert ist, erhalten zu werden. Besonders interessant ist das Zusammenreffen der Gletscherschliffe mit einem ausgezeichneten Kutschartenisch innerhalb des Dolomites. Oberhalb Wallgau bot sich ein sehr eindrucksvoller Überblick von den vom Eise überschrittenen, bis auf die Gipfel bewaldeten Dolomitbergen im Norden, über die Rundhöckerlandschaft der Abzweigungsstelle, das breite Hartal mit seinen Terrassen und die niedrige, weite Moränenlandschaft zwischen Klais und Mittenwald bis auf die Karwendel- und Wettersteingruppe, deren schuttreiche Gipfel weit über den Wald emporragen. In der Lücke bei Mittenwald endlich liehen die Schneeberge des Stubais die Zentralalpen ahnen. In Mittenwald, das am Abend des vierten Tages erreicht wurde, schoben wir einen Rasttag ein und betraten am nächsten Tag mit einer Wanderung über den Schachen nach der Meilerhütte das eigentliche Hochgebirge. Vom Schachen aino es dann durch den ganz besonders lehrreichen Trog des Oberrentales mit seiner hängenden Mündung nach der Unger- und Knorrhütte. Der achte Tag war der Besteigung der Zugs Spitze und Gletscherstudien am Schneeferner gewidmet. Dieser erwies sich als recht geeignet dazu, besonders in dem Teil unter dem Schneefernertopf, der sehr gute Spalten zeigte. Eine sehr ermüdende Wanderung über das Platt nach der Knorrhütte gab einen Begriff über ein werdendes Karrenfeld. Von der Ungerhütte wurde dann am neunten Tag das Kreuzschhaus erreicht und am letzten Tag nach der Höllentalhütte abgestiegen, um auch den prachtvollen Trog und Trogtschluf dieses Tales kennen zu lernen. Durch die Höllentalflam ging es zum Schluß nach Garmisch, dem Endpunkt der Exkursion.

Die Einteilung der letzten Tage von Mittenwald an erwies sich als sehr glücklich, da alle Erscheinungen, die die Kalkalpen schlechterdings aufzuweisen imstande sind, studiert werden konnten. Das Gebiet war auch in pflanzengeographischer Hinsicht, ganz abgesehen von dem allerdings etwas verwilderten Pflanzengarten auf dem Schachen, interessant; ungeeignet ist es nur für anthropo-geographische Studien durch den Mangel einer ausgedehnten und guten Ummwirtschaft. So konnte nach der wissenschaftlichen Seite hin der Verlauf der Reise als sehr gelungen bezeichnet werden.

Ich habe mir zum Schluß von den neun Teilnehmern einige Fragen beantworten lassen, von denen die erste darnach fragte, ob die Vorstellung, die sich die Einzelnen von den Alpen gemacht hatten, der Wirklichkeit entsprach oder nicht. In den Antworten ist dabei interessanterweise viermal darauf hingewiesen worden, daß der plötzliche Übergang vom Vorland in das Gebirge unerwartet war, man hatte ihn für viel allmählicher gehalten. Die eine Antwort gibt als einen Grund hierfür an, daß die Kenntnis des geologischen Baues ein falsches Bild vormalte: ein Ausklingen der Alpenfaltung nach Norden ohne den steilen Abfall am Rande der Alpen. Es wird hier auch die neuere, richtigere Auffassung vom Deckbau der Ostalpen ein besseres Bild gewähren. Mehrfach hat auch der Charakter der Kalkalpen — „die kahlen, schroffen Kalkwände; die ungeheuren Schutthalben und die Wüstenhaftigkeit (der höchsten Teile)“ — überrascht. Wie ich es nach vielen ähnlichen Erfahrungen vermutet hatte, stimmte auch die Vorstellung eines Gletschers nicht immer mit dem wirklichen Bilde überein.

Sehr verschieden war der größte, wissenschaftliche Eindruck; neben dem Zungenbeden des Würmsees, „das die gewaltige Ausdehnung und Kraft der einstigen Gletscher erst richtig zum Bewußtsein brachte“, und dem gesamten Lauf des

einstigen Jargletschers umfaßte er den Trog des oberen Rentals, den Trogtschluf im Höllental, das geologische Fenster des Gattersls, die Mächtigkeit und Klarheit der zerströrenden Vorgänge, wie sie sich „in Schuttsäckern, Muren, Graten“ ausdrückten, und endlich den Schneeferner mit seinen Spalten.

In Hinsicht auf die Ausgestaltung von solchen Reisen ergaben sich eine Reihe von beherzigenswerten Folgerungen. Mehrfach wurde in den erwähnten Antworten der Wunsch nach eingehenderen Erklärungen ausgesprochen. Dies zeigt wohl, daß die hin und wieder geäußerte Ansicht, man solle die Teilnehmer mehr selbst beobachten lassen und sie nicht immer erst auf alles aufmerksam machen, doch nicht richtig ist, weil sie eben auf einer Überschätzung der Fähigkeit, zu beobachten, bei der Mehrzahl der Studierenden beruht. Vor allem aber in einer Gegend, in der, wie in den Alpen, die Fülle der Eindrücke der verschiedensten Art, auch der ablenkenden, für einen Neuling so ungemein groß, ja fast erdrückend ist, wird eine eingehende Besprechung des Gesehenen noch notwendiger.

Als sehr erwünscht stellte sich ferner — fast alle Teilnehmer haben es ausgesprochen — die Einschaltung von Rasttagen heraus. Ich hatte dies schon auf früheren Alpenwanderungen, ebenso aber auf Exkursionen im Mittelgebirge kennen gelernt. Es nimmt doch nach etwa drei oder vier Tagen nicht nur die körperliche Leistung, sondern auch die wissenschaftliche und ästhetische Aufnahmefähigkeit sehr stark ab. Nun kostet allerdings ein Rasttag Zeit und Geld, aber mir scheint, als ob dieser Zeitverlust und diese Erhöhung der Kosten weitwem aufgewogen werden durch die Erneuerung der körperlichen und geistigen Frische. Dabei empfiehlt es sich aber, einen wirklichen Rasttag einzufügen, der nicht etwa zum Teil zu Eisenbahnfahrten oder zu Straßenwanderungen, die doch ebenfalls, ja zum Teil besonders ermüden, benutzt wird, sondern an dem den Teilnehmern vollkommene körperliche Ruhe und möglichst viel Freiheit gelassen wird. Damit vereinigt sich die Möglichkeit einer Verstärkung der Körperpflege, der Instandsetzung und Erneuerung der Ausrüstung und anderes mehr. Es können dann auch die doch meistens sehr verschiedenen Interessen der Einzelnen besser befriedigt werden, unter anderem der von manchen „Einspännern“ gehegte Wunsch: „einmal allein zu sein“. Man wird den Rasttag also am besten in eine Kalkstation mit Postverbindung und Einkaufsgelegenheiten verlegen.

Dies führt zu der andern, eng damit zusammenhängenden Frage des Ausmaßes der einzelnen Tagesleistungen. Ich habe den Eindruck, als ob auf vielen Exkursionen, es sei nur an solche im Anschluß an Versammlungen und Kongresse erinnert, dieses Maß überschritten wird, ebenso wie auf sehr vielen Wanderungen in den Alpen überhaupt. Man bemüht sich begreiflicherweise, in der verfügbaren Zeit soviel als möglich zu sehen, und vergißt dabei aber, daß das Weniger an Gesehenem doch ein recht beträchtliches Mehr an Verständnis, an Genuß und an Erholung bedeutet. Ich bin durch eine ausgiebige Übung dazu gekommen, auf wissenschaftlichen Wanderungen einen Weg von rund sechs Stunden reiner Zurücklegung der Entfernung als ein Höchstmaß anzusehen, das nicht überschritten werden sollte. Bei größeren Entfernungen muß sonst die zeitraubende Erklärung zu kurz kommen. Natürlich läßt sich das unter Umständen im Hochgebirge nicht einhalten, es sollte aber, wenn irgend angängig, erstrebt werden.

Oft hatte ich weiter die Warnung hören müssen, daß es mit Angeübten doch recht gefährlich sei, eine solche Exkursion, besonders eine Besteigung der Zugs Spitze, zu unternehmen. „Sie sollten es doch lieber lassen, wie leicht kann da etwas passieren!“ Der gutgemeinte Rat erwies sich, wie ich es erwartet hatte, als ganz überflüssig. Unter den neun Teilnehmern waren allerdings fast alle vollkommen unerfahren im Bergsteigen, ich hatte aber auf Wanderungen im Sommer gelegentlich schon darauf geachtet, wer wohl ein gewisses Geschick haben könnte. Eine eigene, in vielen Jahren erorbene alpine Erfahrung gibt doch dafür einen gewissen Blick, der auch im Mittelgebirge eine Auswahl zu treffen erlaubt, die erfreulicherweise richtig war. Es gibt Menschen, deren Gang man es ansieht, daß sie schwierig und schlecht steigen, von anderen kann man mit einer gewissen Sicherheit annehmen, daß sie auch schwereren Leistungen gewachsen sein werden. Ich bin überzeugt, daß wir auch gefährliche bergsteigerische

Anforderungen ohne Schwierigkeit erledigt haben würden. Natürlich muß das Folgende vorhanden sein: eine vollkommen tadellose Ausrüstung der Schuhe, die unbedingte Folgsamkeit der Teilnehmer, eine kleine, von dem Leiter noch zu übersehende Zahl und ein in allen alpinen Verhältnissen vertrauter und geübter Führer des Ganzen. Um nicht mißverstanden zu werden, sei erwähnt, daß wir einen Bergführer natürlich nicht in Anspruch genommen haben. Ich weiß aus früheren Erfahrungen, daß das fast immer mit Unannehmlichkeiten verknüpft ist. Ganz abgesehen von der oft vorgezeichneten Zahl der zu führenden Kuristen, liegt es gewöhnlich im Interesse der Führer, eine bestimmte Tour in möglichst kurzer Zeit zu erledigen; die unvermeidlichen Aufenthalte durch Erklärungen, durch Sammeln und anderes mehr sind ihm unerwünscht. Ich würde aber unter ähnlichen Umständen wie bei dieser Exkursion auch eine einfachere Gletschervandlung für durchaus unbedenklich halten.

Unter den Vorbereitungen war die Beschaffung der Ausrüstung für die Einzelnen am schwierigsten. An dem Mangel an Sohlenleder und an Bergschuhnägeln schien für manche die Teilnahme scheitern zu wollen, wenn es nicht endlich durch gemeinsame Arbeit gelungen wäre, das Notwendige noch zu bekommen. Wie fast immer trat auch diesmal das Übel des zu schweren Rucksacks auf; hier kann man während der Vorbereitungen mit Warnungen gar nicht genug tun. Der Anfänger denkt gewöhnlich nicht daran, daß anscheinend im einzelnen ganz leichte Sachen, wie Säckchen und ähnliches, in der Menge schließlich doch etwas ausmachen.

Um der Sicherheit willen, trotz der erwarteten Verpflegungsschwierigkeiten, die aber zuletzt nur in unserer Einbildung vorhanden waren, etwas Ordentliches zu essen zu haben, hatten wir uns vorbereitet, mittags abzufahren. Durch Einsparen in den Wochen vor der Exkursion war es gelungen, die notwendigen Sachen zu beschaffen, die als gemeinsamer Besitz betrachtet wurden und die merkwürdigsten Mischgerichte geliefert haben. Das Abkochen hat aber doch auch erste Nachteile, die mich bestimmen würden, es unter normalen Verhältnissen zu unterlassen. Das Mitnehmen von Feldkesseln und Nahrungsmitteln beschwert den Rucksack und vor allem kosten die notwendigen Vorbereitungen und das Kochen selbst viel Zeit, die von der eigentlichen Rast abgezogen werden muß. Sicher hat es allerdings auch einen ganz besonderen Reiz, besonders für das „arme Stadtkind“ — um diesen Ausdruck des Philosophen Paulsen im Gegensatz zu dem „glücklichen Landkind“ anzuwenden —, sich sein Mittagmahl im Freien oder, wie wir es einmal taten, in einer Sennhütte selbst zu bereiten. Die Mängel der Zusammensetzung und der Zubereitung werden durch die Eindrücke der Umwelt aufgewogen. „Man isst“, wie jemand sich einmal geäußert hat, „die Alpen gleichsam als Gewürz mit.“

Nach interessierten endlich auch noch die Eindrücke, die die Alpen auf die einzelnen Teilnehmer, vor allem in ästhetischer Beziehung ausgeübt haben. Unbeschadet des rein wissenschaftlichen Charakters einer solchen Wanderung darf doch auch darauf ein gewisser Wert gelegt werden. Ich habe mich immer bemüht, auch auf die landschaftlichen Schönheiten des Gebietes, das wir wissenschaftlich kennen lernen wollten, hinzuweisen. Man kann dadurch das Heimatgefühl erhöhen, das bei Deutschen, nicht nur bei weitgereisten, vor dem Krieg doch oft durch ausländische Eindrücke gleichsam überwuchert war. Wenn das schon eine im Mittelgebirge geübte Gewohnheit ist, um wie viel mehr muß sie es in den Alpen werden. Ich bin auch in meinen Erwartungen nicht getäuscht worden, es war rührend, zu sehen und zu hören, mit welcher Begeisterung die Teilnehmer die Schönheit der Landschaft genossen haben. Im einzelnen schwankten die Ansichten über den größten oder tiefsten und über den schönsten Eindruck, die nur bei wenigen Zusammenstößen, natürlich etwas je nach der Charakteranlage und der Stimmung. Die größte Wirkung hat neben der an diesem Tage allerdings ausnahmsweise prachtvollen Aussicht von der Zugspitze, bei der wohl der Blick auf die firnbedeckten Berge der Zentralalpen im Vordergrund stand, der Blick von der Meilerhütte auf die Wildnis der Ralkberge gehabt. Um schönsten fanden viele, darunter auch ich, die Aussicht vom Kreuzed. In einer Antwort heißt es: „War dieser Eindruck“ — d. h. die Aussicht von der Zugspitze — „auch sehr schön, so möchte ich ihn doch nicht den schönsten nennen. Er war zu

umfassend; dadurch treten die Einzelformen in ihrer Wirkung in den Hintergrund. Das war nicht der Fall, bei dem Rundblick vom Kreuzed aus. Im Rücken die Kette der fahlen, aber durch ihre ausgeprägten Formen trefflich wirkenden Ralkalpen, im Vordergrund die sanfteren Rücken der Vorberge, unterbrochen durch die breite Talau der Loisach. Und hier im harmonischen Nebeneinander Wiesen mit Stadeln und baumumkränzten Bächen, Wälder und Hügel. Da ein See eingebettet, dort ein schmüdes Dörfchen oder Städtchen.“ Neben dem Rundblick vom Kreuzed ist die Wanderung von der Knorrhütte auf die Zugspitze, die wir um 4 Uhr morgens antraten, genannt worden. „Landschaftlich den größten Eindruck — der zugleich mein schönster war — hat mir unsere Morgenwanderung von der Knorrhütte nach der Zugspitze gemacht, besonders in ihrem ersten Teil. Das ungewisse Licht des Mondes und die großen, leuchtenden Sterne über dieser unendlich feierlichen, erhabenen Felsenlandschaft, das allmähliche Hellerwerden des Morgenhimmels, von dem sich jede Felsenkante scharf abhob, und dann vom Grat der erste Blick auf all die vielen, in der jungen Morgensonne rosig leuchtenden Schneegipfel.“ Als Widerpart tritt in den Antworten zu diesen alpinen Eindrücken beziehungsweise nur das Meer auf, die Brandung in einer Sturmnacht an der Bornholmer Küste, die schleswig-holsteinische Nordseeküste im Wattenmeer bei Husum und die südschwedische Granitküste — „vielleicht wegen der einfacheren Linienführung und dem ausgesprochenen Rhythmus der Brandung“. Diesen Streit zwischen Meer und Alpen erleben wohl die meisten, die beide kennen und die sich Rechenschaft ablegen über landschaftliche Eindrücke. Bei mir persönlich, dem es vergönnt gewesen ist, das Meer in Sturm und Stille, auf hoher See und an den mannigfaltigsten Küsten, bei Tag und Nacht unter verschiedenen Breiten kennen zu lernen, haben endlich doch die Alpen, allerdings unter den verschiedensten Gebirgen nur diese, gegiegt. Es scheint mir das wohl dreierlei Gründe zu haben. Das Meer bleibt bei aller gewaltigen Schönheit dem landbewohnenden Menschen doch etwas Fremdes, es fehlt das Anheimelnde zum Verweilen Einladende der Alpen. Daneben hat es nicht die Fülle der Erscheinungen der Alpen. Bei ihm schaffen bei mangelnder Anordnung nach der Höhe nur Luft und Wasser und etwa die Küste, die sehr oft aber auch etwas Einörmiges hat, die Bilder. Dort aber herrscht Reichthum an Bergformen, an Schnee und Eis, an Flüssen, Bächen und Seen, eine Mannigfaltigkeit des Pflanzenkleides und der Werke der Menschen. Endlich aber mag der Genuß des Meeres zu passiv sein gegenüber dem durch das Wandern und Steigen, das Überwinden mannigfacher Schwierigkeiten mehr aktiven des Gebirges. Hier kommt vor allem natürlich beim Alpinisten noch das Gefühl der erreichten Leistung hinzu.

Auf die Frage, ob andere Gegenden zum längeren Aufenthalt vorgezogen würden, wurde einmal das Meer, ein andermal die Ebene genannt. Der Grund ist für den Bewohner des norddeutschen Flachlandes überaus bezeichnend, denn ein solcher gab dies Urteil ab: „Mir würde auf die Dauer der freie Blick über den Himmel nach dem fernem Horizont fehlen, ich würde mir, besonders in den Tälern, schließlich eingeschlossen und beengt vorkommen. So lieb ich die Berge als Erholungs- und Ferienaufenthalt habe — dauernd leben möchte ich nur in der Ebene.“ Es ist das derselbe Gedanke, den Otto Ernst in seinem frohen Farbenspiel auf Seite 9 ausspricht: „Drüben im allerfernsten Hause, das der Blick noch erreichen kann, blinken die Fensterheben von lauter Sonne. Das, ihr Brüder vom Gebirge, ist uns Kindern der Ebene Seligkeit: auf zwei Meilen weit dem Nachbar im stillen Herzen eine gute Nacht zu wünschen, wenn aus seinem Fenster die Abendsonne uns zumißt. Das ist uns Seligkeit: stundenlang wandern und fahren und fahren und wandern können und immer das Auge im Raum trinken lassen, soviel es mag, ohne zu fürchten, es könne alle werden. Ich liebe eure Gebirge vom ganzen Herzen; aber jeden Morgen, wenn ich hinaussehe, ja bei allem Tagewerk gegen hohe Wände zu blicken, das hielt ich nicht aus. Das Herz, das mir in den Augen brennt und drängt, es würde ganz auf eigene Hand sterben vor Sehnsucht.“ Wie ganz anders empfindet doch der, dem die wechsellnde Berglandschaft ein inneres Bedürfnis ist; ihn stimmt die unbegrenzte Weite der Ebene, das Ruhelose, das sie für sein Auge hat, schwermütig, ihm wird es leichter und

fröhlicher ums Herz, wenn er am Horizont endlich die Berge aufsteigen sieht, er atmet befreit auf, wie wenn Schweres von ihm genommen wäre, wenn er in einem Alpental seinen Blick auf den Wiesen und Wäldern, auf den Wänden und Graten der Berge ruhen lassen darf, wenn er das große, stille Leuchten der Firne am Morgen, wenn der Tag anbricht, sieht und wenn es ihm abends den letzten Gruß zuwinkt. Für ihn gelten die Empfindungen, wie sie niemand schöner ausgedrückt hat als Konrad Ferdinand Meyer in seinen Gedichten „In den Bergen“.

Einen allgemein günstigen Eindruck haben die Bewohner gemacht, von ihnen wird eine gewinnende Herzlichkeit und Freundlichkeit gerühmt; sie seien, wird einmal gesagt, großzügiger, freier, zufriedener, mehr in sich selbst ruhend als die Mitteldeutschen; es erscheine ihnen, meint ein anderer, das Leben wohl weniger grau als der Mehrzahl der Großstadtbevölkerung. Diesem Beobachter aber fiel schon ein gewisser Gegensatz zu den übrigen bei den Arbeitern des Bergwerkes im Höllental auf. Die Gerechtigkeit erfordert auch, anzuerkennen, daß wir nirgends, weder in den verschiedenen Gasthäusern und Hütten, noch in Läden oder sonst überhaupt, etwas von dem abweisenden und groben Benehmen gemerkt haben, das die Oberbayern angeblich in diesem Sommer so oft gegen die Fremden gezeigt haben. Wir wollten allerdings

nicht hamstern und haben es eben nach dem Sprichwort gehalten: „Wie man in den Wald ruft, so schallt es heraus.“ Ganz anders aber mußte allerdings das Bild der Fremden in Garmisch und Partentkirchen wirken. Ich habe selbst seit langem keinen so unerfreulichen Eindruck gehabt wie von diesen Salonoberbayern, die, halb als „Bua“ und „Dirndl“ verkleidet, halb großstädtisch angezogen, uns, als wir aus der reinen Luft der Berge, aus dem ursprünglichen, natürlichen Leben dort oben kamen, die Hohlheiten der modernen Kultur zeigten und zugleich an Goethes Vers erinnerten: „Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie.“

Das sind in kurzen Zügen eine Anzahl von Eindrücken dieser an sich alpinistisch so einfachen Wanderung. Vielleicht bieten sie einem, der einmal ähnliches unternehmen will, manchen beherzigenswerten Wink. Sie zeigen, wie mir scheint, aber auch, wie leicht es ist, unter unseren Studenten und Studentinnen Freunde unserer alpinen Bestrebungen zu gewinnen, und das, meine ich, sollte wohl eine schöne Pflicht eines jeden sein, der nach jeder Alpenreise mit Hölty sprechen kann:

„Ein and'rer Mensch zog ich hinab
Nach gold'nen Feiertunden;
Ich scheide ungern — doch ich hab',
Was ich gesucht, gefunden.“

Die für den Alpenfreund bedeutungsvolle populäre naturwissenschaftliche Literatur.

Von Prof. Dr. E. Witlaczil in Wien.

Wir Deutschen verfügen über eine wertvolle populärwissenschaftliche Literatur, die, meist von hervorragenden Männern der Wissenschaft herrührend, die betreffenden Wissensgebiete nicht nur in einwandfreier und die letzten Fortschritte berücksichtigender Weise, sondern auch in allgemeinverständlicher, oft geradezu meisterhafter Darstellung behandelt. Sie ist besonders in den von einigen großen Verlegern herausgegebenen Sammlungen enthalten, die unter den Titeln „Aus Natur- und Geisteswelt“, „Sammlung Götschen“, „Universal-Bibliothek“ usw. bekannt sind. Viele von diesen Werken sind in hervorragender Weise geeignet, dem Naturfreund, der in den Alpen nicht nur Erholung, sondern zugleich auch Belehrung sucht, hiebei zur Einführung und Anleitung zu dienen. Diese Literatur ist aber bereits eine derart umfangreiche, daß ein orientierendes Überblick über dieselbe erwünscht sein muß — eine Annahme, die dem Referenten aus dem Kreise der Leser seiner Literaturberichte mehrfach bestätigt worden ist. Darum hat er sich an die erwähnten Verleger gewendet, und es ist ihm eine Reihe der erbetenen Büchlein bereits zur Verfügung gestellt worden. Vielleicht ist dieser Bericht geeignet, die bei eifriger diesbezüglich noch vorhandene Sprödigkeit zu überwinden. — Bei der Besprechung soll die Reihenfolge eingehalten werden, daß von Wetter und Klima, die für unsere touristischen Unternehmungen von der größten Wichtigkeit sind, ausgegangen wird, worauf Geographie und Geologie, die uns über den Aufbau des Landes belehren, folgen, während Zoologie und Botanik sowie der Mensch mit seinen Werken, die sämtlich dem Lande erst seinen bestimmten Charakter verleihen, den Beschluß bilden sollen.

1. Trabert-Defant: Meteorologie. 4. Aufl. 1916. Sammlung Götschen.
2. Alt: Das Klima. Reclams Universalbibliothek, 2 Nummern; „Bücher der Naturwissenschaft“, 12. Bändchen.
3. Edardt: Klima und Leben. 1912. Sammlung Götschen.
4. Reishauer: Die Alpen. 1909. „Aus Natur und Geisteswelt“, 276. Bändchen.
5. Machatschek: Gletscherkunde. 2. Aufl. 1917. Sammlung Götschen.
6. Wieleitner: Schnee und Eis der Erde. Reclams Universalbibliothek, 3 Nummern; „Bücher der Naturwissenschaft“, 16. Bändchen.

7. Werth: Das Eiszeitalter. 2. Aufl. 1917. Sammlung Götschen.
8. Steinmann: Die Eiszeit und der vorgeschichtliche Mensch. 2. Aufl. 1917. „Aus Natur und Geisteswelt“, 302. Bändchen.
9. Heilborn: Der Mensch der Urzeit. 2. Aufl. 1910. „Aus Natur und Geisteswelt“, 62. Bändchen.
10. May: Korallen und andere gesteinsbildende Tiere. 1909. „Aus Natur- und Geisteswelt“, 231. Bändchen.
11. Maas: Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. 1907. „Aus Natur und Geisteswelt“, 139. Bändchen.
12. Hansrath: Der deutsche Wald. 2. Aufl. 1914. „Aus Natur und Geisteswelt“, 153. Bändchen.

1. Nr. 1 ist ein sehr gutes Büchlein, das in wissenschaftlich gediegener, die neuesten Fortschritte hervorhebender und dem Laien gut verständlicher Weise alle die vielen Elemente dieser interessanten Wissenschaft behandelt. Eine ganze Reihe von farbigen Rärtchen zeigt uns die Temperatur- und Luftdruckverteilung während des Jahres und noch manches andere, und zahlreiche Tertabildungen veranschaulichen die besprochenen Instrumente sowie die behandelten Erscheinungen. Besonders Interesse werden auch die Schlußkapitel über die Wetterprognose sowie die atmosphärischen Lichterscheinungen und die Bedeutung der Atmosphäre für unsere Erde erregen.

2. Von der Meteorologie sind in jüngerer Zeit zwei für den Touristen bedeutungsvolle Wissenschaften abgezwigt, die Witterungskunde oder Wetterlehre (mit der Wetterprognose) und die Klimakunde. Letztere findet in diesem Büchlein eine sehr anschauliche Behandlung, nachdem in dessen erster Hälfte die Grundlehren der Meteorologie in bündiger Weise besprochen worden sind. Die Klimaformen und Klimatypen, die Klimagürtel der Erde und schließlich das Klima sämtlicher Erdgebiete werden einer zwar kurzen, aber fesselnden Behandlung unterzogen. Auch die Klimaänderungen und der Einfluß des Klimas auf die Kultur werden berücksichtigt. Zur Veranschaulichung dienen insbesondere drei sehr schöne farbige Rärtchen der Erde.

3. Das Büchlein behandelt alle die ungemein mannigfachen Einflüsse des Klimas auf die Pflanzen- und Tierwelt sowie den Menschen in fesselnder Weise und bietet auch dem mit diesen Verhältnissen Bekannten noch manche überraschende Belehrung. Der behandelte Stoff steht mit den Fragen, die

sich beim Studium der naturwissenschaftlichen Verhältnisse der Alpen sowie der Eiszeit ergeben, in innigem Zusammenhang. Die verschiedenen Pflanzengürtel, denen wir aufsteigend in den Alpen begegnen, werden ja vom Klima bedingt, das den verschiedenen Höhen entspricht, und in geringerem Grade macht sich dieses auch auf die Verbreitung der Tierwelt sowie den Menschen mit seiner Wirtschaft, seiner Lebens- und Erwerbstätigkeit geltend. Auch die Wirkung der Eiszeit mit ihrem kalten Klima auf die Verbreitung der Pflanzen- und Tierwelt in Europa und in den Alpen wird der Betrachtung unterzogen.

4. Eine prächtige Einführung in die Kenntnis der Alpen, ebenso gediegen in bezug auf Auswahl und Anordnung des Stoffes, wie auf fesselnde Darstellung. Das Büchlein zerfällt in drei Abschnitte: 1. Das Landschaftsbild der Alpen; 2. Die Entstehung und Modellierung der Alpen; 3. Die Alpen und das Leben. Alle in der modernen Geographie vereinigten Wissensgebiete finden eine auf der Höhe der Zeit stehende Behandlung, besonders angenehm berührt aber den Naturfreund der erste Abschnitt, der auch, seiner Natur entsprechend, am schönsten geschrieben ist. Außer schönen Textabbildungen sind dem Bändchen zwei sehr hübsche Karten, eine oro-hydrographische und eine geologische, beigegeben.

5. Das Büchlein behandelt in sehr übersichtlicher, gut verständlicher Weise alle Erscheinungen, die an Gletschern zu beobachten sind. Es werden der Reihe nach durchgenommen: die Gletscher im allgemeinen, der Haushalt des Gletschers, das Material des Gletschers und seine Struktur, die Bewegung der Gletscher, die Beziehungen des Gletschers zu seiner Umrahmung und zum Untergrund, die geographische Verbreitung der Gletscher und endlich die Gletscherschwankungen. Der Abschnitt über die geographische Verbreitung der Gletscher bietet einen recht eingehenden, sehr interessanten Überblick über die Gletschergebiete der Erde und ihre größeren Gletscher. 16 Tafeln mit sehr schönen, gut gewählten Abbildungen und einige Figuren im Text dienen zur besseren Veranschaulichung des interessanten Stoffes.

6. Ein sehr schönes, gut geschriebenes und mit Abbildungen, besonders auf Tafeln, sehr gut ausgestattetes Büchlein, das selbstverständlich zunächst das Gletscherphänomen eingehend behandelt, wobei aus den neuesten Forschungsergebnissen so manches mitgeteilt wird, das auch dem Kenner der Gletscher neu ist. Es werden aber auch die Formen des Schnees und Eises, die in der Ebene und im Gebirge zu beobachten sind, weiter die Eisbildungen an den Polen der Erde, über die die Polarfahrer so viel zu berichten wissen, der Erörterung unterzogen. Das Werkchen bietet also eine Fülle von Stoff, der dem Naturfreund und besonders dem Besucher der Alpenhöhen Interesse einflößt.

7. Das Büchlein bildet insofern eine Fortsetzung der Gletscherkunde von Machatschek, als es die Eiszeit behandelt; auch in bezug auf Übersichtlichkeit und gut verständliche Darstellung schließt es sich jenem Werkchen an. Es werden zunächst die Oberflächenformen der früher vergletschert gewesenen Gebirge und Inlandeisgebiete betrachtet und hierauf die eiszeitliche Vergletscherung der Alpen sowie sämtlicher zu jener Zeit vergletschert gewesenen Gebiete der Erde behandelt. Diese Gebiete sind von besonderem Interesse, weil in der Zeit seit dem Erscheinen des großen Eiszeitwerkes von Penck und Brückner die Forschung gerade in ihnen die größten Fortschritte gemacht hat. Zum Schlusse werden noch die Pflanzen- und Tierwelt sowie der Mensch der Eiszeit einer kurzen Betrachtung unterzogen. Einige Textabbildungen und eine hübsche Karte des skandinavischen Vergletscherungsgebietes veranschaulichen den Stoff.

8. Eine der besten kleinen Arbeiten, die sich mit den durch die Eiszeit bewirkten Veränderungen im Wilde unserer Alpen beschäftigt, ist das Büchlein von Steinmann. Gut angelegt, anschaulich und leicht verständlich geschrieben und mit charakteristischen Bildern ausgestattet, knüpft es überdies in der Regel an alltägliche Erfahrungen sowie an Beobachtungen unserer jetzigen Gletscher an und erörtert überall die Erfahrungen und Gedankensfolgen, die zu bestimmten Anschauun-

gen geführt haben. Als besonderer Vorzug sei noch hervor gehoben, daß der Verfasser nicht an der Beobachtung klebt, sondern dort, wo es notwendig ist, auch allgemeine Schlüsse anwendet. Dies muß gegenüber jenen gelehrten Naturforschern betont werden, die, sich auf ein enges Forschungsgebiet beschränkend, für die Naturforschung nur die Beobachtung gelten lassen wollen und dadurch schon oft zu ganz absonderlichen Ergebnissen gekommen sind. Als Beispiel diene die Ablehnung der Vererbung erworbener Eigenschaften bei Tieren und Pflanzen, ohne die ja doch die Heranzüchtung neuer Rassen in der Landwirtschaft unmöglich wäre.

9. Als eifriger Anhänger Haedels beginnt der Verfasser mit einer recht guten Erörterung der Abstammungslehre, was übrigens nabelliegt, da der urzeitliche Mensch die Abstammung aus der Tierwelt deutlich erkennen läßt. In einem zweiten, umfangreichen Kapitel wird die Entwicklung der Ur-geschichte und der freilich noch nicht sicher nachgewiesene tertiäre Mensch behandelt. Das dritte Kapitel ist dem älteren eiszeitlichen Menschen, also der Neandertalrasse, das vierte und letzte dem Aurignacmenschen und den Rassen der aus-gehenden Eiszeit gewidmet. Charakteristisch für die Behand-lung ist ein genaues Eingehen auf die anthropologischen Merkmale der verschiedenen Rassen. Die späteren Stufen des Aramenschen werden nicht behandelt. Auch dieses Büchlein ist mit guten Bildern ausgestattet und bietet überdies Ta-bellen der Kulturperioden nach den Werkzeulptypen sowie der Chronologie der Skelettfunde.

10. Nach dem Vorwort soll das Werkchen ein zoologisches, kein geologisches sein, und doch ist es für den Freund der Geologie von großem Wert. Da der größte Teil der Kaltsteine aus den Hartteilen verschiedener Tiere gebildet worden ist (in bezug auf Bücher über die moderne Gesteinslehre sei auf den Bericht des Verfassers: „Fortschritte in der Gesteinslehre“, „Mitteilungen“ 1914, Nr. 3 und 4 verwiesen), die aber meist wenig bekannt, großenteils auf die Meere beschränkt niederen Tierformen angehören, erweist sich beim Studium der Gesteinsbildung ein Zurückgehen auf Bau und Lebensweise dieser Tiere in der Regel als notwendig. Dieses wird durch ihre Heraushebung aus dem so umfangreichen Gebiete der Zoologie und eine Behandlung, die überall ihre geologische Bedeutung hervorhebt, ungemein erleichtert. Sonderbar ist die Einreihung der Moostierchen und Armsfüßler unter die Würmer. Die Darstellung ist eine sehr gut verständliche und wird durch schöne Abbildungen eine besonders anschauliche.

11. Jedem Besucher der Alpen fallen dort die Verschiedenheiten der Pflanzen- und Tierwelt gegenüber jenen des Flachlandes auf; er wird dadurch dazu geführt, über die geographische Verbreitung dieser Lebewesen und ihre Ursachen nachzudenken. Hierbei wird er von dem vorliegenden Büchlein, das in sehr faßlicher Weise die diesbezüglichen Fragen behandelt und den Zusammenhang der Verbreitung der Tiere mit ihren Lebensbedingungen besonders hervorhebt, wesentliche Unterstützung finden. Freilich werden in ihm die Alpen selbst ebenso wie die Eiszeit nur an wenigen Stellen besonders hervorgehoben (so Seite 14, 38, 70, 133). Eine Anzahl von Kartenskizzen gibt von der Verbreitung der Tiere in den wichtigen tiergeographischen Regionen ein anschauliches Bild.

12. Von der größten Bedeutung für die landschaftliche Schönheit im allgemeinen und die unserer Alpen im besonde-ren ist der Wald. In dem vorliegenden inhaltsreichen Werkchen wird er in prächtiger Weise behandelt. Es werden besprochen: die Waldfläche und ihre Veränderungen, die Holzarten des deutschen Waldes, die Waldformen (über die noch sehr unklare Vorstellungen verbreitet sind!), die geschichtliche Entwicklung des Waldeigentums (das geschichtliche Moment tritt in dem Büchlein überhaupt stark hervor und bietet viel Interessantes!), die volkswirtschaftliche Bedeutung des Waldes, der indirekte Nutzen des Waldes und endlich die Pflege der Waldschönheit. Ein hübscher Bilderanhang sowie zwei Rärtchen über den Holzartenbestand der deutschen Wälder um 1300 und 1900 tragen zur Veranschaulichung wesentlich bei.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Schutzhütten in den bayerischen Alpen. Der „Ortsausschuß der Alpenvereinssektionen Münchens“ gibt bekannt, daß die Münchner Sektionen ihre Häuser und Hütten über den Winter wie folgt geschlossen haben: Die **S. München**: das Wagmannhaus, das Münchner Haus auf der Zugspitze, die Knorr- und Ungerhütte im Raintal, die Höllentalhütte und das Alplhaus in dem Miemingergebirge. Die Häuser stehen unter Aufsicht. Wäsche, Betten und alle wertvollen Gegenstände sind zutal gebracht. Für die Besucher steht nur ein Winterraum ohne Wäsche zur Verfügung. Für Beleuchtung müssen die Besucher selbst sorgen. Brennmaterial ist sehr wenig vorhanden und ist es deshalb nicht gestattet, länger als zwei Tage mit einmaligem Übernachten in der Hütte zu bleiben. Das **S. Turner Alpenkränzchen**: die Gruttenhütte, Wäsche, Betten und alle anderen Gegenstände sind ebenfalls zutal gebracht. Winterraum steht nicht zur Verfügung. Die **S. Hochland**: die Hochlandhütte bei Mittenwald. Decken, Geschirr und Sonstiges wurde zutal gebracht. Holzvorräte sind nicht vorhanden. Die **S. Oberland**: die Lamfenjochhütte mit Nebenhaus. Der Führerraum mit Koch- und Schlafgelegenheit ist offen. Decken und Sonstiges sind nicht vorhanden, da die Einrichtungsgegenstände zutal geschafft wurden. Der Holzvorrat ist aufgebraucht. Vorbereitungen sind während des Winters zeitgemäß bewirksam. Zum Grenzübertritt ist ein Paß nötig. Die **S. Männer-Turnverein**: das Karwendelhaus auf der Hochalm. Betten, Decken und Geschirr (selbst die Einrichtung der Winterstube) wurden zutal geschafft. — Die Wiedereröffnung der Häuser und Hütten wird seinerzeit bekanntgegeben.

Krottenkopfhütte. Die **S. Weilheim-Murnau** teilt mit, daß wegen Einbruchgefahr ihre Unterkunfthütte auf dem Krottenkopf im Estergebirge bei Partenkirchen vollständig geräumt ist und sämtliche Betten, Matratzen und Decken zutal geschafft worden sind, so daß im bevorstehenden Winter nur die leere Hütte den mit Vereinschlüssel versehenen Besuchern zur Verfügung steht.

Ziberacher Hütte. Um zu verhüten, daß das wertvolle Bettzeug der Ziberacher Hütte in Diebstahnde fällt, ist sämtliche Bettwäsche und sind alle Bettdecken zutal geschafft worden, worauf Touristen, die etwa die Absicht haben, im kommenden Winter in der Hütte zu nächtigen, aufmerksam gemacht werden.

Die **Hermann Rudolf-Hütte** (der alpinen Gesellschaft „Gamsbeiger“ in Wien) auf dem Schwarzwald ist seit Anfangs Oktober geschlossen und, weil alle bewegliche Einrichtung zutal geschafft wurde, bis auf weiteres nicht benützbar.

Verkehrswesen.

Über Verkehrsmöglichkeiten im heurigen Winter sind uns mehrfache Anfragen zugekommen, auf die wir, da allen Fragen den brieflich zu antworten nicht möglich ist, an dieser Stelle folgendes mitteilen: Auf den österreichischen Bahnen ist das im Vorjahre erlassene Verbot der Mitnahme von Schneeschuhen, Rodeln und sonstigem Wintersportgerät bisher nicht aufgehoben worden und es ist also anzunehmen, daß es noch weiter besteht. In Anbetracht der außerordentlichen Inanspruchnahme der Fahrbetriebsmittel und deren wesentlich eingeschränkter Zahl sowie des durch die Kriegstransporte arg mitgenommenen Zustandes der Lokomotiven und Personenzüge ist auch gar nicht zu erwarten, daß auf die Wünsche der Touristen und Wintersportleute irgendwelche Rücksicht genommen werden kann. Aus den gleichen Gründen und auch mit Rücksicht auf den empfindlichen Kohlenmangel ist auch in den nächsten Monaten noch keinerlei Vermehrung oder Verbesserung der aufs äußerste eingeschränkten Personenzüge zu erwarten.

Personalnachrichten.

Hofapotheker H. Rehm †. Bei Schluß dieser Nummer kommt aus Regensburg die traurige Kunde von dem plötzlichen Ableben des verdienstvollen Vorstandes der **S. Regensburg**, Herrn Hofapotheker H. Rehm, Mitglied des Haupt-

ausschusses unseres Vereins. Alle, die den schaffensfrohen, stets heiteren und unserem Verein mit ganzer Seele anhänglichen Mann gekannt haben, werden durch diese Trauerbotschaft um so mehr erschüttert sein, als niemand auf ein so rasches Ende Rehms vorbereitet war. Noch auf der im September zu Passau stattgehabten Hauptausschusssitzung und der anschließenden Vertrauensmännerversammlung weilte Rehm in der an ihm gewohnten, stets gleichmäßig und gewinnend freundlichen Laune im alpinen Freundeskreis. Und als die dem Schicksal unseres Vereins in dieser tiefsten Zeit gewidmeten Beratungen beendet waren, führte Rehm noch eine kleine Schar engerer Freunde in den von ihm so sehr geschätzten Bayerischen Wald. Dies waren die letzten Stunden trauer Vereinigung mit dem unvergeßlichen Mann, der in seiner **S. Regensburg**, aber auch in der **S. Beyerland** und im Hauptauschuß nur Freunde hatte. Wir werden seinem Andenken demnach eine ausführliche Besprechung widmen; heute rufen wir ihm aus schmerzfühltem Herzen ein „Ruhe sanft“ in das frühe Grab nach.

Karl Martin †. Am 16. November ist in Morzg bei Salzburg der Oberinspektor i. R. der Österreichischen Staatsbahnen, Karl Martin, im 68. Lebensjahre nach kurzem Leiden verschieden. Mit Martin hat der Alpenverein eines seiner treuesten, begeistertsten Mitglieder verloren. Seit einer Reihe von Jahren im Ruhestand, hat Martin seine ganze freie Zeit unermüdet dem Dienste unseres Vereins und der Förderung alpiner Bestrebungen gewidmet. Mit ganz besonderem Eifer hat er sich für die Berge des Gefäßes eingesetzt, die schon in seinen jüngeren Jahren Lieblingsziele seines bergsteigerischen Strebens waren. Opferwillig und uneigennützig widmete er durch eine lange Reihe von Jahren seine eifrige persönliche Mitarbeit der Wiener alpinen Gesellschaft „Emsstaler“, um deren Wegbezeichnungen er sich sehr verdient gemacht hat. In den letzten Jahren stellte er sich mit Feuereifer in den Dienst der **S. Ennstal-Admont** und er hat als deren Obmannstellvertreter eigentlich die gesamte Geschäftsführung besorgt sowie sich um das Admonter Haus auf dem Grabnerförl unermüdet angenommen. Weit über den Kreis seiner Freunde hinaus wird der Verlust dieses waderen Mannes, der unter einer oft scheinbar unfreundlichen Außenseite ein ungewöhnlich mißfühlendes, warmes Herz barg, betrauert und ihm ein dankbares, unvergängliches Andenken bewahrt werden.

Alexander Köhler †. Die **S. Stettin** hat durch den Tod ihres Schriftführers, Herrn Alexander Köhler, einen schweren Verlust erlitten. Der Verstorbene gehörte der Sektion durch mehr als 20 Jahre an. Durch eine Reihe von Jahren hat er als Vorstandsmitglied die Interessen der Sektion und des Gesamtvereins vertreten. Als begeisterter Alpinist hat er zahlreiche große Hochtouren ausgeführt und durch deren Schilderungen häufig die Sektionsmitglieder erfreut.

Hauptmann Ludwig Scotti †. Im Frühjahr 1916 ereilte im wüsten Berggebiet der Tirolerfront Hauptmann des Generalstabes Ludwig Scotti der „weiße Tod“. Hauptmann Scotti, der im Jahre 1878 in Wien geboren wurde und einer hochangesehenen Offiziersfamilie entstammte, hatte sich schon in Friedenszeiten dienstlich fast ständig in den Dolomiten aufgehalten; er förderte nach Kräften in Offizierskreisen die Gedanken und Bestrebungen des Alpinismus und des D. u. D. Alpenvereins. Mit Oberleutnant Böschner (†), Leutnant Lauffenbichler (†), Hauptmann Pribyl und Hauptmann Hahndl war er wohl der hervorragendste militärische Vertreter des Klettersports in den österreichischen Alpen. Seine bekannteste Tour war die über die Nordseite des Raibler Seefestes in den Julischen Alpen, seine glänzendste winterliche Leistung die erste Besteigung der Marmolata auf Schiern mit einer vollzähligen Kompanie seines Kaiserjägerregiments.

Während des Feldzuges griff er, obwohl dem Generalstabskorps angehörend, wiederholt in sehr schwierigem Gelände bei gefährlichen Gefechtslagen ein und verbesserte, so besonders in der Gebirgsschlacht in der Seisera in Rärnten am 18. und 19. Oktober 1915, durch seine Umsicht die Lage unserer Angriffsgruppen.

Gegen Neujahr 1916 auf eigenes Verlangen zu seinem Tiroler Regiment zurückversetzt, lebte er in den Sertener Dolomiten in noch innigerer Verbindung mit seiner kämpfenden Mannschaft, bis ihn im Frühjahr eine von den Hängen der Notwand niederbrechende Lawine einige hundert Meter oberhalb des Fischleintales zur Tiefe riß. Von vielen hundert Offizieren und Soldaten aufrichtig betrauert, liegt er, ein allzufrühes Opfer seines Pflichtgefühles, auf dem Heldenfriedhof zu Innichen begraben. Das kleine „Scotti-Kirchlein“ auf der Rattendorfer Alm in den Karnischen Alpen ist seinem Gedächtnis gewidmet. An seiner Eingangspforte sollte der Satz seinen Charakter künden: „Einer der besten Kenner der südlichen Alpen; er sprach wenig und handelte stets.“

Dr. G. M.

Leutnant Lauffenbichler †. Etwa ein Jahr vor Scottis Tod fiel in den Kämpfen um Galizien Hauptmann Scottis Freund und Turengeoffe Leutnant Lauffenbichler. Neben fast allen bekannten Modeturen der westlichen Dolomiten führte er als Alleingehender eine Reihe von Erstdurchkletterungen in der Larsecgruppe aus, von denen er leider nur jene auf den Rizziturm und die Punta di Canalone der Öffentlichkeit übergab. Leutnant Lauffenbichler dürfte die Schwelle des 20. Jahres noch wenig überschritten gehabt haben.

Dr. G. M.

Allerlei.

Das Grammophon auf den Hütten. Wir erhalten folgende Zuschrift: Wenn wir in den Alpen wandern, freuen wir uns ganz besonders, für eine Zeit so mancher aufdringlichen Segnung unserer städtischen Kultur entrückt zu sein, freuen uns, daß es uns vergönnt ist, in einfachere Verhältnisse unterzutauchen und in natürlicheren Lebensformen uns zu bewegen. Viele freilich gibt es, denen gerade das eine unangenehme Zugabe und ein notwendiges Übel erscheint, die am liebsten all die kleinen und großen Unnehmlichkeiten des städtischen Lebens mit hinaufnehmen möchten, hinausverpflanzen in die Welt der Berge, in die Nachbarschaft von Schnee und Eis. Und die Wirte, die im allgemeinen doch das Streben haben, ihren Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten, haben diesen Anspruchsrollen unter den Alpenwanderern zuliebe schon manches geschaffen, womit auch die andern sich einverstanden erklären können, denen auf Bergfahrten die offenen und die stillen Reize der Natur höher stehen als alle Kultur und alle Bequemlichkeit der Welt. Wasserleitung, gute Beleuchtung und ähnliche Dinge wird auch der Naturfreund in Berggasthäusern und Hütten nur angenehm empfinden. Aber es nistet sich neuerdings hier und da oder vielmehr leider schon an recht vielen Orten eine Kulturerrungenschaft ein, gegen die alle, die ein Herz haben für die wahre Schönheit der Alpennatur, kämpfen sollten, solange es noch Zeit ist: ich meine das Grammophon. Uns kümmert hier nicht, welchen Wert dieses Musikinstrument im Rahmen der städtischen Kultur, in städtischen Salons, ja auch im Dienste der Volksbildung — in der Stadt — hat oder wenigstens haben könnte. Hier handelt es sich einzig darum: Paßt das Grammophon in die Berge, paßt es vor allem in die Hütten des Alpenvereins? Ich glaube, nur die Angehörigen der Familie Ekel und die leider noch zahlreicheren, wenn auch nicht rohen, so doch gedankenlosen Stadtmenschen, die sich nicht losmachen können von den Genüssen und Zerstreuungen des Alltagslebens, denen darum auch der Sinn der Natur verschlossen bleibt, nur sie werden diese Frage bejahen. Der wahre Freund der Berge aber, dem

aus dem Brausen des Sturmes, dem Tosen der Gletscherbäche, dem Donner der Lawinen das uralte, gewaltige Lied der heiligen Allmutter Natur entgegenrauscht, der wird die dem Grammophon entströmenden Klänge, die „Couplets“ und Operettenmelodien nicht als angenehme Unterhaltung, als eine Würze einsamer Stunden empfinden, sondern als eine Verschandelung der Natur und eine Barbarei. Die Sache hat noch eine andere, nicht minder wichtige Seite. In vielen bewirtschafteten Hütten hängt an der Wand eine Zither oder Gitarre. Doch wie oft kann kein einziger von den Leuten auf der Hütte diese Instrumente handhaben. Und diesem Rückgang der volkstümlichen Musik, den jeder Gebildete beklagen wird, leistet das Grammophon, dessen Bedienung so wenig Mühe erfordert, einen großen Vorstoß, so daß man es, selbst wenn es wirklich gute Musik böte, schon aus diesem Grunde aus den Bergen verbannt wissen möchte. Berufen ist zu diesem Kampfe meines Erachtens vor allem der Alpenverein. Zwar werden die Grammophone wohl meist nicht von den Sektionen angeschafft, sondern von Hüttenpächtern. Da aber das Vorhandensein eines Grammophons kaum zur Erhöhung der Besucherzahl beiträgt, wird es den Hüttenauschüssen nicht schwer fallen, die Pächter von der etwa geplanten Aufstellung eines solchen Instrumentes abzubringen. Allerdings sind wohl an stark besuchten Orten die Musikstücke, mit denen der Kunstgenuss erkaufte wird, für den Besitzer eine ganz hübsche Einnahmequelle, namentlich wenn die Fabrik günstige Zahlungsbedingungen geboten hat. Falls da sich Schwierigkeiten ergeben, müßte in den Pachtvertrag eine entsprechende Bestimmung aufgenommen werden. Denn sicherlich haben die Sektionen nicht nur das Recht, sondern auch, soweit es in ihrer Macht steht, die Pflicht, von ihren der Erholung und edlem Naturgenuss bestimmten Hütten Dinge fernzuhalten, die einem erfreulicherweise immer mehr steigenden Teile der Besucher lästig und unangenehm sind. Wie auch der Einzelne an der Beseitigung dieser Barbarei mitarbeiten kann, hat im „Kunstwart“ Richard Betka gezeigt. Die Worte, die er in seinem Artikel „Dorfmusik“ dem Grammophon auf dem Lande widmet, mögen, weil sie auch für die hier behandelten Verhältnisse passen, zum Schluß angeführt sein. Betka schreibt: „Vergeht nicht, eurem Gastwirt zu sagen, welche Marter euch das Grammophon bereitet, das im Extrastüberl steht und worauf er sich nicht wenig zugute tut. Das wirkt. Der Mann hat geglaubt, vor den feinen Gästen als ein auf der Höhe der Zeit stehender Wirt zu erscheinen, als er das Ding dem Geschäftsreisenden auf dessen ersten Vorhalt abkaufte. Er wird es, wenn die ersten Scheiben abgespielt sind, in die Kumpellammer stellen, falls er merkt, daß er eine ganz andere Wirkung damit hervorruft, als er wollte. Zweckmäßig ist es auch, die Konkurrenz zur Bekämpfung der mechanischen Instrumente zu benutzen. Wenn einige Wirte ihr Haus in den Reisebüchern und Anzeigen ausdrücklich als „grammophonfrei“ zu bezeichnen anfangen, so würde den anderen bald an der Herrlichkeit ihres schnarrenden Hausgenossen bange werden.“

Dr. Rudolf Meier, G. Greiz.

Der höchste Berg Lapplands erstiegen. Die „München. N. Nachr.“ brachten einen Bericht aus Stockholm über die gelungene Erstbesteigung des höchsten Gipfels des Hochfjälls Alfa, der mit 1950 Metern als der höchste Gipfel Lapplands, im schwedisch-norwegischen Grenzgebirge, erscheint. Die schwierige Erstbesteigung vollführten Kapitän S. N. Pallin und Photograph Mesh aus Kiruna; sie erforderte vom Ausgangspunkte aus und dahin zurück 18 Stunden.

Bücherschau und Kartenwesen.

Bücherschau.

G. Ruhfahl: Hochgebirgs- und Winterphotographie. Praktische Ratsschläge für Ausrüstung und Arbeitsweise. 3. Aufl. Halle a. S. 1918, Wilhelm Knapp. (Preis M. 4.60.)

Ein empfehlendes Wort zu diesem praktischen Handbuch, das mit acht vortrefflichen Bildertafeln und einer Zeichnung versehen ist, dürfte sich fast erübrigen. Denn die beiden ersten

Auflagen haben großen Anklang gefunden und die Neuauflage wurde an vielen Stellen verbessert und erweitert, wobei manche Wünsche und Anregungen sachgemäße Berücksichtigung erfuhren.

Karl J. Luther: Schneelaufausbildung. Ein Lehrplan für die Durchführung von Schneelaufkursen durch Trockenunterricht und Gebirgsturz. Herausgegeben vom Ausschuss für

Jugendpflege und Sport im Deutschen Schiverband. München 1918.

Dieser Leitfaden gibt den Kursleitern der Jugendvereinigungen einen methodischen, Erfolg verbürgenden Lehrplan und zeichnet sich durch eine geradezu musterhafte Kürze des Ausdrucks, Beschränkung auf das Wesentliche sowie durch eine einwandfreie Systematik aus. Da der Verfasser über eine ganz ungewöhnliche Sachkenntnis verfügt, kann das kleine Taschenbüchlein nur bestens empfohlen werden. B. C.

Iwan Tschudi: Der Tourist in der Schweiz. 3. Band. Ostschweiz, 35. Aufl., Neubearbeitet von Dr. Karl Säuber. Mit vielen Karten, Gebirgsprofilen und Stadtplänen. Zürich 1918, artistisches Institut Drell Füssli. (Preis Frs. 5.—)

In verbesserter Gestalt, mit den nötigen Ergänzungen, aber auch mit moderneren Karten und Plänen versehen, tritt dieser Führer vor die Öffentlichkeit. Es ist doppelt zu begrüßen, daß der Verlag vor den Schwierigkeiten in der Herstellung nicht zurückschreckte und trotz der vermehrten Kosten den Preis für jeden Band nicht wesentlich erhöhte. B. C.

Wegweiser für Füßen, Hohenschwangau, Neuschwanstein, Reutte, Linderhof und Umgebung. Von C. Ritter v. Lama, C. Roggenhofer u. a. Füßen 1918, J. Grubers Verlag, 8^o. IV, 109 S.

Von diesem trefflichen Führer ist nun die 5. Auflage als „Kriegsausgabe“ mit manchen Kürzungen erschienen. Daß die Entfernungs- und Höhenkarte von Füßen, Hohenschwangau und Reutte weggefallen ist, können wir nicht bedauern; als Ersatz dafür wünschen wir der nächsten Auflage eine brauchbare und praktische Umgebungskarte von Füßen. Die Literaturangaben sollten auch späterhin — vielleicht sogar noch etwas erweitert — aufgenommen werden. r.

J. Frank: Führer durch die Umgebung Wiens. 6., vermehrte und durchgesehene Auflage. Wien und Leipzig 1917, U. Hartlebens Verlag. Preis geb. M. 3.75.

Die neue Auflage dieses bewährten Führers berücksichtigt die Tätigkeit der alpinen Vereine in der Umgebung von Wien gebührend und ist ganz dazu geeignet, der österreichischen Bergwelt, soweit sie von Wien aus in verhältnismäßig kurzer Zeit erreicht werden kann, neue Freunde zu werben.

Griebens Reiseführer. Von Griebens bekannten Reiseführern sind wieder einige Bände in neuer Auflage erschienen.

Von Band 3 (Schüringen) liegt bereits die 28. Auflage (bearbeitet von Ernst Pilz) vor, ein sprechendes Zeugnis für die Beliebtheit dieses Führers. Band 35 (Das Fichtelgebirge) tritt zum 17. Male, Band 45 (Die Weserberge) zum 10. Male die Wanderung an. Von Band 162 (Die Rhön) ist in kurzer Zeit eine neue Auflage nötig geworden, desgleichen von Band 173 (Warshaw). Sämtlichen Bändchen sind brauchbare Rärchen beigegeben. B. C.

H. Correvon: Les plantes des montagnes et des rochers, leur acclimatation et leur culture dans les jardins. Taschenform, XX und 491 S., 19 Fig. Genf 1914 (Eigenverlag) und Paris (Doin & Fils). Preis geb. Frs. 10.—

Der bekannte Genfer Botaniker legt in diesem inhaltsreichen Werke seine Erfahrungen über die Zucht der Gebirgspflanzen in alpinen Gartenanlagen nieder. Ausgehend von einer kurzen Besprechung des natürlichen Vorkommens, der Verhältnisse und Lebensbedingungen, sowie des allgemeinen Verhaltens bezüglich Anpassung und Zucht behandelt der Verfasser die besonderen Zuchtarten für Gebirgspflanzen in den alpinen Gärten (Torfmoos-, Topfpflanzkasten-, Torf-, Moränenkultur, kalkliebende und kalksüßende Pflanzen, Fels- und Mauerpflanzen, künstliche Felsanlagen). Den Hauptteil des Buches bildet eine bei aller Knappheit im einzelnen sehr umfangreiche Zusammenstellung der Gebirgspflanzen, die in Gärten gezogen werden, mit Angaben über Heimat, Blütezeit, Blütenfarben, geeignete Kulturmethode, Klimafestigkeit der einzelnen Arten und kurzen Gattungsscharakteristiken. Weitere Abschnitte handeln von den Einrichtungen der alpinen Gärten „Floraire“ und „Florarina“ bei Genf (letzterer auf dem Mont Saleve), die sich im Besitze des Verfassers befinden. Besondere Abschnitte sind der alpinen Gartenkultur wildwachsender Rasteeen, der Orchideen des Flachlandes, der Lilien und Farne gewidmet. — Wer sich für alpine Gartenkultur interessiert, wird in dem Buche reiche Belehrung finden und für eigene Betätigung einen unentbehrlichen Arbeitsbehelf kennen lernen. R.

Georg Buchner: Die Ortsnamen des Karwendelgebirges. München 1918. Großoktav, 37 S. (Oberb. Archiv, Bd. 61.)

Die alpinen Monographien unterrichten ihre Leser nicht nur über die turkistischen Verhältnisse ihres Gebietes, sondern geben auch das Wissenswerteste über Botanik, Geologie usw. bekannt. Nur ein Zweig der Wissenschaften wird in der Regel stiefmütterlich behandelt oder ganz ausgeschaltet: die Ortsnamenfunde. Und doch begeben uns in den Alpen wunderbar klingende Namen auf Schritt und Tritt, selbst den Gelehrten zuweilen ganz unverständlich. Auch in der sonst so reichhaltigen Karwendel-Literatur klafft diese empfindliche Lücke. Es ist daher ein großes Verdienst der vorliegenden Schrift, daß der Verfasser, der schon wiederholt das Gebiet der Namensforschung mit außerordentlichem Glück und Geschick betrat, die Namen dieses Bergreiches zusammenstellt und sie an der Hand vortrefflicher Hilfsmittel bestens zu deuten weiß. Dabei mutet uns der Umstand besonders an, daß bei vieldeutigen Namen auch frühere Erklärungsversuche nicht fehlen, so daß der Leser gewissermaßen einen historischen Rückblick gewinnt. Möge die überaus mühsame Arbeit ihren Zweck erfüllen, als zuverlässiger Führer in der Ortsnamenfunde des Karwendelgebietes zu dienen. U. D.

J. J. Hibler: Der Eibsee und der Badersee. Eine kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Studie. München 1918, Verlag S. Michael Müller. (Preis M. 3.—)

Ein Buch über Eib- und Badersee, diese beiden Glanzpunkte des Werdenfeller Landes, wird von vorneherein einer freundlichen Aufnahme begegnen, namentlich wenn es — wie das vorliegende — einer zum Teil aus urkundlichen Quellen geschöpften Kenntnis der Bestellungs- und Wirtschaftsgeschichte und einer tiefen Heimatliebe entquillt. Nicht auf gleicher Höhe wie die geschichtlichen Darlegungen stehen die Kapitel über Literatur und Naturfunde des Eibsees. Die eingestreuten eigenen Gedichte sollten bei einer Neuausgabe des Werkes verschwinden, ebenso einige mittelmäßige Bilder, die den Gesamteindruck der an sich recht guten bildlichen Beigaben, worunter auch Siegelabdrücke usw., entschieden beeinträchtigen. U. D.

Das Baperland, illustrierte Halbmonatsschrift für Bayerns Land und Volk (Verlag Hans Eder in München), die unter der umsichtigen Leitung Dr. Solleders auf dem Gebiete der bayrischen Landes- und Volkskunde höchst Anerkennenswertes leistet, hat die Nummern 17 und 26 ihres eben abgelaufenen Jahrganges als Sonderhefte aus dem Bayrischen Hochland herausgegeben. Ansprechende Abhandlungen über landschaftlich schöne Punkte des bayrischen Hochgebirges, über Volkskunst und Volkskunde, über „bayrische Bergreisen von anno dazumal“ u. a. m. (von bekannten Verfassern, wie Richard Voh, Dr. U. Dreyer, J. J. Hibler usw.), ferner ein Roman aus dem Berchtesgadenerland, ein nachgelassenes Werk des leider zu früh verstorbenen Alpinisten Oberlandesgerichtsrat U. Zöhle, „Aus unserer Väter Tagen“, vereinigen sich mit geradezu prächtigen Bildern, so daß kein Freund des bayrischen Hochgebirges diese Sondernummern unbefriedigt aus der Hand legen wird. B. C.

Dora Stieler: Erdhauch. Neue Gedichte. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 8^o. 273 S. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Vor einem Jahrzehnt überraschte die zweitgeborene Tochter des leider allzu früh verstorbenen bayrischen Hochlandsdichters Karl Stieler die zahlreichen Freunde seiner bergfrischen Muse durch ein Bändchen oberbayrischer Mundartgedichte „Russen“. Wäre nicht der Name der Verfasserin ausdrücklich angegeben gewesen, so hätte man darauf schwören mögen, diese frohlaunigen Bildchen stammen aus dem Nachlaß Karl Stielers; denn solche urwüchsige Gestalten aus den Bergen konnte nur er zeichnen. Etliche Jahre später ließ die Dichterin zwei Bändchen hochdeutscher Gedichte in die Welt hinausflattern, die an die reifsten Gaben unseres Hochlandsdichters auf diesem Gebiete erinnern. Nur sind sie noch etwas düstiger in der Stimmung, noch etwas tiefer in der Empfindung.

Diesen zarten lyrischen Blüten folgt nun ein großer Blumenstrauch, auch in den heimischen Bergen gepflückt, an denen die Dichterin mit unendlicher Liebe hängt: „Erdhauch“. Die Sammlung lag bereits druckfertig vor, als der Weltkrieg ausbrach. Doch erst jetzt entschloß sich der Verlag zur Heraus-

gabe. „Bekanntnisse einer edlen Frauenseele“ könnte man dieses Tagebuch nennen, das in Versen von bestrickendem Wohlklang, die der Atem der Berge umweht, zu uns spricht.

Die Jahreszeiten rauschen an der Dichterin vorüber, vom Bergfrühling an, der keinen weichen, blütenstreuenden Mai kennt, bis zum rasenden Herbststurm, der dem prunkenden Wald wilde Sterbelieder singt, und bis zur Winterhöflichkeit, die sich still und klar über die Heimat ausspannt. Den heimischen Bergen vertraut Dora Stieler das schwere Leid an, das sie tapfer niederringt. Ins Märchenreich flüchtet sie zuletzt und windet in dem Schlusssapitel des Buches: Stimmen, die riefen aus Märchentiefen“ der deutschen Sagenwelt einen herrlichen Kranz. Diese innigen, naturbegeisterten Lieder werden trotz des wehmütvollen Tones, der hier oft angeschlagen wird, die Freunde echter Hochlandsdichtung wie Waldeshauch und Bergesodem erquickend.

Dr. H. Dreher.

Klara Pöhl-Nordheim: Bergler und Dorfleut'. Tiroler Geschichten. Stuttgart 1914, Adolf Bong & Co. 8°, 224 S. Preis M. 2.50.

Wer sich in diese reizvollen Geschichten vertieft, dem ist es, als ob er deren Gestalten lebhaftig vor sich sähe. Denn die Verfasserin versteht es, ihre Heimatgenossen so kräftig zu zeichnen, aber auch die meist einfache Handlung so anschaulich zu erzählen, daß wir sie gleichsam mitzuerleben glauben. Wenn sie auch hier und da etwas zu helle Lichter aufsetzt — wer möchte es ihr verargen? Im Grunde genommen verschweigt sie die Schwächen ihrer Landsleute keineswegs; sie findet nur in ihrer tiefen Heimatliebe verzeihende und veröhnende Worte dafür. Und dabei will sie nicht im landläufigen Sinne unterhalten, sondern uns in die Denk- und Empfindungsweise der Bergler und Dorfbewohner Tirols einführen. So wird diese Reihe von 19 (oder eigentlich 21) kurzen Geschichten unversehens zu einem farbigen Kulturbilde Tirols, das jeder Freund dieses Landes gerne schaut. U. D.

Heinrich Seipp: Berggefänge. Stauffenverlag, Bad Reichenhall. Brosch. M. 2.—

Eine Sammlung von poetischen Verherrlichungen unserer Bergwelt voll Schwung und Begeisterung, die Berge, Täler, Ströme, Seen gleich freudetrunken besingen und ihre Wirkung auf Gleichgesinnte nicht fehlen lassen. D.

Karl Täuber: Auf fremden Bergpfaden. Mit zahlreichen Abbildungen. Zürich (1916). Drell Fühl. Großoktav. 3 Bl., 513 S. Preis geb. Frs. 10.—, geb. Frs. 12.—

Täuber, der Herausgeber von Hochtouristenführern durch die Berner, Tessiner und Walliser Alpen, kennt die Berge seiner Schweizer Heimat von zahlreichen Fahrten gründlichst. Doch sein Wandertrieb lockte ihn auch nach Tirol, in die französischen Alpen, nach Korsika und Sardinien, in die Karpathen, auf den Karst, nach Griechenland, ja selbst nach Algerien und Tunis. Seine Reiseerlebnisse erzählte er in fesselnden Aufsätzen im „Jahrbuch des S. A. C.“, in der Monatschrift „Die Schweiz“ und in der „Neuen Züricher Zeitung“. Diese Artikel hat er nun zu einem bunten Alpenstrauch vereinigt, der von seiner Bergbegeisterung erfreuliche Kunde gibt und ein lautes Echo in den Herzen aller Alpenfreunde wecken wird. Neu sind die Kapitel am Anfang des Buches: „Jugenderinnerungen eines alten Wandervogels“ und „Warum ins Gebirge“, sowie eine ganz stattliche Zahl bestens gelungener Textbilder, vorwiegend nach eigenen Aufnahmen. U. D.

Alpenalender 1919. Stuttgart, Verlag W. Spemann. (Preis M. 3.—)

Dieser beliebte Abreisführer, der bereits zum 14. Male erscheint, bringt auch diesmal wieder prächtige Bilder von alpinen Landschaften mit erläuterndem, vortrefflichem Text in Versen und Prosa, wichtige Angaben über Schutzhütten, Wintersportplätze, alpine Literatur usw., so daß er gewiß bei jedem Alpinisten freundliche Aufnahme finden wird. —y—

Alfred Contag: Kampf um Tirol. Berlin 1918, Verlag von Gustav Braubach.

Wer die Schilderungen der entbehrungsreichen Kämpfe der Tiroler Helden um ihre Heimat im Weltkrieg liest, den wird ein erhebendes Gefühl der Hochachtung vor der kühnen Kraft und innigen Heimatliebe dieses Bergvolkes erfüllen. Das mit guten Bildern geschmückte Werk kann sich mit Ehren neben ähnlichen, bereits erschienenen Büchern behaupten. —y—

Richard Plattensteiner: Peter Rosegger. Eine Volksschrift. 11.—15. Tausend. Leipzig 1918, Verlag von L. Staackmann.

Zum 75. Geburtstag Roseggers sollte dieses Volksbüchlein erscheinen; es wurde aber zur wirkungsvollen Gedächtnisschrift für den heimgegangenen Dichter, die uns dessen Werden und Schaffen mit kundiger Hand malt und auch seiner mannigfachen Beziehungen zur Alpenwelt mit vollem Verständnis gedenkt. . . . r.

Leopold Hörmann: Für an' iad'n was. Neueste Gedichte in oberösterreichischer Mundart. 2. Aufl. Wien 1918, R. Lehner (W. Müller). (Preis M. 2.40.)

Der berggroße Mundartdichter Hörmann, dessen G'angeln „Geh't's mit auf d' Kar“ sich die freundliche Anerkennung weiter Kreise erwarben, stimmt auch hier heitere, gemütvoll Weisen an, die uns das Volksleben seiner Heimat getreulich widerpiegeln und daher bei Freunden des oberösterreichischen Volkes und — des Humors freundliches Gehör finden werden. U. D.

Gustav Steinbrecht: Die Kraft der Berge. Mit Titelbild des Autors von Kunstmaler Friedrich Prölsch. Mittenwald 1917, Artur Nemayer.

Wieder einmal werden die „Berge“ als Aushängeschild für ein literarisches Nachwerk mißbraucht. Hilf, was helfen mag, scheint das Lösungswort des Verfassers zu sein: ein „Dämon“, König Eduard VII. von England, der Weltkrieg und zu guter Letzt noch das Hochgebirge. „Erregt Aufsehen“, sagt der Verleger. Allerdings, aber ein unliebsames. Denn wer sich in dieses Buch vertieft, wird einen gründlichen „Reinfall“ erleben. B. E.

Voegli Lina: Immer vorwärts. Mit dem Bildnis der Verfasserin. Frauenfeld (Schweiz), Verlag von Huber & Co.

Eine wanderlustige Dame, die schon früher eine zehnjährige Reise um die Welt unternahm, trat im September 1910 von Friedrichshafen aus eine größere Orientfahrt an, die genau drei Jahre währte. Für die gegenwärtige Zeit besonders bemerkenswert sind ihre farbenreichen Berichte über einen zweijährigen Aufenthalt in Japan. Wohl waren ihre Erlebnisse dort nicht übermäßig bedeutsam; allein die Verfasserin hat einen geübten Blick für die Eigenart Japans und seiner Bewohner und ein gesundes Urteil über Sitten, Bräuche und Einrichtungen. Der Reiz der Darstellungsweise wird durch die Briefform, in die sie gekleidet ist, noch erhöht. U. D.

Karl Klingler: Im ewigen Sommer. Eine Indien-Reise im Weltkrieg. Innsbruck 1917, Verlagsanstalt Tyrolia. 8°. 263 S. Preis brosch. K 6.— (M. 4.50); geb. K 7.50, (M. 6.—).

Südindiens Eigenart und Pracht erstehen durch die lebendigen Schilderungen des Verfassers vor unserem Auge. Besonders Interesse erwecken die Schilderungen der Landesbräuche und der Unabhängigkeitsbestrebungen der Inder. Hübsche Bilderbeigaben fehlen nicht. B. E.

Artur von Wallpach: Heiliges Land. München 1914. Georg Mühler. 8°. 132 Seiten.

Solche brausende Akkorde zum Preis der Hochgebirgswelt vermag kaum ein anderer Dichter der Gegenwart anzustimmen als Artur von Wallpach. Ein Tiroler Kind ist er mit den Bergen verwachsen von Jugend auf und schaut verückt ihre leuchtende Schönheit. Wie in frühere Sammlungen sind auch in diesem vorzüglich ausgestatteten Buche herrliche Lieder eingestreut, die zum Besten und Reifsten zählen, was der Schatz unserer Hochlandsliteratur bis jetzt besitzt. Ich nenne nur „Heiliges Land“, „Erlösung“, „In der Dbnis“, „Sonnwend-Flammen“, „Ursprung“, stolze bergsteigerische Triumphgesänge von fühner Eigenart und sicherster Formbeherrschung. Vielleicht entschließt sich der Dichter dazu, diese und andere seiner alpinen Liebesperlen in einem eigenen Bändchen zu vereinigen; des bewundernden Dankes aller Alpenfreunde darf er gewiß sein. U. D.

Haase Lene: Durchs unbekannte Kamerun. Beiträge zur deutschen Kulturarbeit in Afrika. Berlin 1915, Egon Fleischel & Co. 8°. 2 Bl., 147 S., 10 Taf. Preis M. 3.50.

Eine hochauzsehende Schilderung von Reisen in Kamerun, die die Verfasserin, die Gattin eines dort befindlichen Arztes,

mit ihrem Manne unternahm. Unter Vermeidung alles Überschwangs und Phrasengeklings erzählt Lene Haase ihre mannigfachen Fahrerlebnisse und Eindrücke in anschaulicher Form. Eine scharfe Beobachtungsgabe verbindet sich hier mit einer gründlichen Kenntnis von Land und Leuten. Ich wüßte mir kein Buch, das uns über Kamerun so wertvolle Aufschlüsse gibt, als dieses. Auch die durchweg gelungenen Abbildungen nach Aufnahmen der Verfasserin tragen zur Bereicherung unseres Wissens über dieses Gebiet erheblich bei.

U. D.

Kartographie.

Karte von Berchtesgaden. 1 : 25.000. Berchtesgaden, Verlag von R. Ermisch. Preis M. 1.20.

Diese praktische Karte liegt in neuer Auflage vor, aber ohne Gebirgsdarstellung. Neu ist der beigegebene kurze Führer, der das Wesentlichste über Berchtesgaden und seine Umgebung in guter Übersicht enthält.

-y-

Rümmerly & Frey: Reliefkarte. Maßstab 1:1.000.000. Bern 1918, Geographische Verlagsanstalt. (Preis Frs. 2.—)

Eine fein ausgeführte Karte, die von Orient bis Rom reicht und die Geländeverhältnisse dieses Gebietes in sehr anschaulicher Weise zeigt.

Wandkarte des Kantons Graubünden. Die Direktion der Rhätischen Bahn in Chur hat eine große Wandkarte des Kantons Graubünden herausgegeben, die von der Geographischen Anstalt Rümmerly & Frey in Bern bearbeitet wurde. (Preis Frs. 20.—, auf Stäben aufgezogen Frs. 35.—) Die Karte ist in Reliefmanier (1 : 100.000) hergestellt und gibt ein höchst anschauliches Bild von diesem Gebirgsland mit seinen hohen Talsöhlen und hochgelegenen Orten und der Gletscherbedeckung einzelner Bergmassive, namentlich der Berninagruppe, so daß die Orientierung leicht wird. Daher ist sie für Schulzwecke vorzüglich geeignet. Aber auch die künstlerische Ausführung ist hervorragend, wie sie eben dem längstbewährten Ruf der Anstalt Rümmerly & Frey entspricht.

-y-

Bereinsangelegenheiten.

Verein zum Schutz der Alpenpflanzen. Der Jahresbericht dieses Vereins spiegelt natürlich auch die Einwirkungen des Weltkrieges wider. Er verweist darauf, daß das fürchterliche Ringen zur Zeit der Berichterstattung andauert, und fährt dann fort: Wie hat der Krieg im Alpengebiet gemüht! Kultur- und Naturwerte wurden auch hier erbarmungslos vernichtet. Dörfer, Schutzhütten und Gassstätten im Kriegsgebiet der Südalpen sind Trümmerhaufen. Berge haben ihre charakteristische Form verloren. Wälder sind verschwunden. Die von Granaten durchpflügten Alpenmatten gleichen öden Karrenfeldern. Flora und Fauna sind auf Jahrzehnte hinaus in ihrer Fortentwicklung gehemmt. Was die Kriegsfurie verschont, beutet der geldgierige Mensch, unbekümmert um Gesetz und Recht, nach Kräften aus und vollendet so das Werk der Zerstörung!

Ideale Naturschutzbestrebungen, wie die unseres Vereins, scheinen durch den Krieg auf unabsehbare Zeiten brachgelegt. Dennoch wollen wir uns nicht abschrecken lassen und nach Friedensschluß alles daransetzen, zu retten, was noch zu retten ist. Dazu brauchen wir vor allem die Unterstützung unserer Mitglieder, die uns auch während der Kriegsnot treu geblieben sind. Nach dem Kriege werden wir die Werbetrommel rühren, neue zu gewinnen.

In Anbetracht der Verhältnisse muß auch heuer von einer Hauptversammlung und von der Herausgabe eines größeren Berichtes Abstand genommen werden.

Der geschäftsführende Ausschuß Bamberg war auch in diesem Jahre mit Erfolg bemüht, die Unterstützung der Berggärten mit M. 3550.— ohne Kürzung aufrecht zu erhalten, und wenn keine besonders ungünstigen Verhältnisse eintreten, wird er im nächsten Jahre in derselben Lage sein können. Auch der Berggartenverein Bad Reichenhall und der Berggartenverein Bad Nausee konnten wieder mit M. 150.— beziehungsweise M. 200.— unterstützt werden.

Der Ausschuß hat durch den Tod des vor Jahresfrist gewählten Herrn Privatiers Karl Hausner, der am 4. Juli d. J. plötzlich verstorben ist, einen schweren Verlust erlitten. Insbesondere hat sich Herr Hausner große Verdienste um die Neuordnung der umfangreichen Bibliothek und der Sammlungen erworben. Es wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahrt werden.

Die Einführung des Postcheckkontos für Deutschland hat sich sehr bewährt. Nach dem Kriege soll sich dasselbe auch auf Österreich-Ungarn erstrecken.

Die neuen Lichtbilderreihen sind wiederholt zu Vortragswzwecken in Anspruch genommen worden; von einem Verband

nach Österreich-Ungarn während des Krieges mußte wegen der Zoll- und Grenzübergangsschwierigkeiten Abstand genommen werden.

Der in München verstorbene Oberamtsrichter a. D. Dr. Franz Weber hat dem Verein in hochherziger Weise M. 1000.— letztwillig vermacht. Den Hinterbliebenen wurde der Dank des Vereins ausgesprochen.

Aus dem Alpengebiet sind viele Klagen über das Abholzen der Laubbestände eingegangen. Es scheint der Raubbau von gewissenlosen, gewinnstüchtigen Händlern trotz der bestehenden Gesetze während des Krieges ärger betrieben zu werden wie in Friedenszeiten. Beschwerden unsererseits bei Behörden sind zurzeit wirkungslos. Immerhin sind wir für diesbezügliche, mit Unterlagen versehene weitere Meldungen dankbar.

Allen denen, die uns in dieser schweren Zeit durch Rat und Tat unterstützt haben, sagen wir herzlichen Dank. Den treugebliebenen Mitgliedern sprechen wir besonderen Dank aus und bitten sie, ihr Vertrauen auch weiter dem geschäftsführenden Ausschuß zu schenken.

Der Ausschuß des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen,
c. B.

E. Goes, 2. Vorstand.

E. Schmolz, 1. Vorstand.

Sektionsberichte.

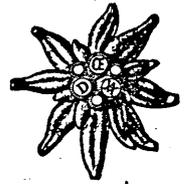
Lengsfeld i. Vogtl. In der 21. Hauptversammlung vom 3. Februar wurde der Gesamtvorstand einstimmig wiedergewählt. Die Sektion zählte 85 Mitglieder. Die Rechnung wurde für richtig befunden. Als Kassier wurde Herr Prokurist Robert Baumgärtel wiedergewählt. Kassenbestand: M. 311.60; Höhenwegkasse: M. 399.—; Lichtbilderapparatkasse: M. 127.62. Zur 8. Kriegsanleihe wurde wieder ein Betrag gezeichnet. Für Liebesgaben wurden wieder M. 100.— für die im Felde stehenden Mitglieder und auch einige Liebesgaben für verschiedene Zwecke in Tirol bewilligt. Alle Zuschriften sind an den 1. Vorsitzenden der Sektion, Herrn Gustav Gruner, Oberlehrer, erbeten.

Stargard. Die am 21. Februar 1917 gegründete Sektion zählte am Schlusse des ersten Vereinsjahres 18 Mitglieder. Die Einnahmen betragen M. 186.—, die Ausgaben M. 176.08. Es wurden mehrere gutbesuchte Versammlungen mit Vorträgen abgehalten. Der Vorstand besteht aus folgenden Herren: Medizinalrat Dr. Arbeit, Vorsitzender; Justizrat de Witt, Schriftführer; Pastor Senke, Schatzmeister; Superintendent Brück und Kaufmann Bürger, Beisitzer.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptauschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Seif in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauer'schen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.



Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/5, Sagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Aannahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 23 u. 24

Wien, 31. Dezember

1918.

An unsere Sektionen und Mitglieder!

Schwere Erschütterungen sind über die Länder hereingebrochen, die das Arbeitsgebiet des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins bilden. Die bestehenden Staatsgewalten sind verändert worden, die bisherigen Grenzen in Frage gestellt. Welche Rückwirkungen dies auf die Grundlagen unseres Vereins ausüben wird, ist noch nicht zu übersehen; daß er dadurch stark berührt wird, steht wohl außer Zweifel.

Aber dauern wird das Sehnen nach den Höhen der Alpen, dauern das Verlangen der Deutschen, sich in der Betätigung der Liebe zu den Bergen zusammenzuschließen.

Die Lebensbedingungen unseres Vereins werden daher fortbestehen, was immer der Friedensschluß auch bringen mag. Aber wir werden ernstlich prüfen müssen, was getan werden kann, um unsere Einrichtungen den veränderten Verhältnissen anzupassen.

Dankbar werden wir uns zukommende Anregungen zur Neuordnung entgegennehmen und laden unsere Mitglieder ein, sich zur Förderung gemeinsamer Arbeit auch der „Mitteilungen“ zu bedienen.

Sobald es die Verhältnisse zulassen — jedenfalls im Jahre 1919 — wird eine Hauptversammlung über die Neuordnung zu beschließen haben.

Der Hauptausschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins:

Dr. R. v. Sychow.

Dr. R. Grienberger.

Einsame Bergfahrt (August 1916).

Von G. Spiegler in Wien.

Mitternacht war vorüber, als ich in St. Anton am Arlberg dem Innsbrucker Personenzug entstieg. Dem während der Fahrt gefassten Beschluß gemäß sollte ich nun die Laterne andrennen und bei ihrem Schimmer zur Konstanzer Hütte im Fernwalltal hinaufwandern. Als ich jedoch durch St. Anton's finstere Gäßchen schritt, fühlte ich den Willen zur Tat sachte entshwinden vor dem Bedürfnis: Schlaf. An der ersten Wirtshauspforte war ich noch tapfer vorbeigeschritten, bei der zweiten aber pochte ich an. Doch so oft ich auch auf die Klingel drückte und, des größeren Nachdruckes wegen, mit dem Nagelschuh klopfte, es rührte sich nichts in Flur und Haus, obwohl aus einem Fenster des ersten Stockwerkes heller Lichtschein auf die Straße fiel. Ich versuchte mein Glück noch bei etlichen Toren, doch der Erfolg war überall der gleich ungünstige. So hatte ich die Gegend der Kirche erreicht. In einiger Entfernung von ihr erblickte ich ein Gebäude mit einer Anzahl erleuchteter Fenster; natürlich vermutete ich ein „Hotel“ und steuerte darum dem Ruhe verheißenden Gebäude entgegen. Den Eingang suchend, hatte ich zwei Seiten des Hauses abgeschritten; als ich um die dritte Ecke biegen wollte, scholl mir ein durch die Stille der Nacht hallendes „Halt, wer da!“ entgegen. Ein wenig erschrocken, erblickte ich im Halbdunkel der Mauer einen Feldgrauen mit auf mich gerichtetem, schußbereitem Gewehr. Ich gab mich sofort als „Freund“ zu erkennen, indem ich den Krieger frug, ob er nicht ein Wirtshaus wisse, wo man Einlaß finden und schlafen könne. Mit einem langgezogenen „A soh“ schulterte der Soldat das Schießisen und wies mich dann zu einem am Ende des Ortes befindlichen Gasthof. Allein auch dort fand ich nicht gleich das ersehnte Obdach! Erst eine Stunde nach Mitternacht öffnete sich mir ein Tor. Nachlagerfuche zur Kriegszeit!

Ein klarblauer Himmel wölbte sich am Morgen vielversprechend über die Landschaft des Arlbergs. Das späte Zubettgehen hatte natürlich die für Hochturen besonders üble Folgeerscheinung des Spätaufstehens gezeitigt, so daß ich im Augenblick nichts sehnlicher wünschte, als schon in der Gegend der Konstanzer Hütte zu sein. Das Versäumte gutzumachen, schritt ich jetzt tüchtig aus. Durch die hübsche Schlucht der Rosanna führte mich der Weg ins Fernwalltal. Eine gute, nur wenig ansteigende Straße durchzieht des Tales unteren Teil, findet aber am Beginn der ersten Talstufe ihr Ende und wird von einem rasch zur Höhe strebenden Almweg abgelöst. Bis zur Schneide begrünte, langgezogene Berg- rüden ohne bemerkenswerte Gliederung begleiten das Tal zu beiden Seiten, Eigenschaften also, wie sie hundert Zentralalpentäler aufweisen. Doch sein Glanzpunkt und einzige Zierde zugleich ist der vom herrlichsten aller Fernwallberge, dem Patteriol, 3059 Meter, gebildete Tal- schluß. Ich sah die stolze Sinne des Arlbergs nach gut zweifelhändiger Wanderung, kurz bevor ich, den Hochwald hinter mir lassend, die Sohle des obersten Talbodens betrat. Am Schnittpunkte dreier Täler stehend, thront ihr elegantes, leicht ins Fasuktal geneigtes Haupt auf ge- waltigen Wänden, die den nur durchschnittlich 1700 Me-

ter hohen Tälern entsteigen. Der Patteriol nimmt, obwohl nicht der höchste Gipfel der Gruppe, eine beherrschende Stellung ein, was er in der Hauptsache dem Um- stand verdankt, daß kein Berg seiner nächsten Umgebung ihm an Höhe und Schönheit des Aufbaues gleichkommt. Ohne Bedenken darf man den Patteriol zu den eindruck- vollsten Berggestalten der Ostalpen zählen.

Ich war dermaßen in der Betrachtung des wunder- vollen Berges vertieft, daß ich fast auf das Weitergehen vergessen hätte. Die Wanderung endlich fortsetzend, stieg ich dann über tropfnasse Almweiden hinan und stand etwa um die zehnte Vormittagsstunde vor der jetzt niet- und nagelfest verschlossenen Konstanzer Hütte.

Langsam und kreischend folgte das Schloß dem Drän- gen des Schlüssels; leicht mag es sein, daß seine Mecha- nik in den Jahren des Krieges nicht in Bewegung gesetzt wurde. Wer mag es wissen? Ich hielt mich in der Küche, deren Fensterladen allein sich rasch öffnen ließen, kurze Zeit auf, um den Rucksack um die mir entbehrlich dünken- den Ausrüstungsgegenstände zu erleichtern. Als ich die Hütte wieder verschlossen hatte, ließ mich ein Blick nach der Uhr eine Weile zögern; doch das prächtige Wetter und mein herrliches Ziel, der Patteriol, der durch einen Auschnitt alter Zirben hoch und hehr zu mir hernieder- blickte, ließen meinen Entschluß bald reifen.

Ich folgte ein Stück dem Pfade zum Schafbüheljoch, überschritt auf einem Steg, der, weil nur aus zwei weit auseinanderliegenden Rundstämmen gebildet, meine ge- samten wintersportlichen Balancierkünste herausforderte, den hochgehenden Fasulbach und stieg die steilen, zum Kleinen Patteriol hinanziehenden Hänge empor. Auf sanfter werdendem Gelände umging ich dessen Fuß, durch- querte Blockwerk größter Art und gelangte auf die West- seite des Berges, in der eine große Schlucht den Aufstieg vermitteln sollte. Bald betrat ich den hoch in die Berg- flanken hinaufziehenden Schnee, der mir auch hier, wie vor Tagen drüben im Karwendel, viel zu schaffen geben sollte. Nachdem ich eine Weile gequert, unterzog ich die an den Schnee anschließenden Felsen einer Prüfung. Da die Wand aber noch gut 300 Meter über mir lag, zudem das Sonnenlicht, das unmittelbar in sie hineinfiel, alles in blauflberigen Schimmer tauchte, konnte ich nicht mit Sicherheit erkennen, ob in ihr die im „Hochturiff“ er- wähnte Schlucht zu suchen sei. Bei der Knappheit meiner Zeit war ich zwar wenig geneigt, auch nur eine Viertel- stunde zu opfern, aber um Gewißheit zu erlangen, half einzig nur das Näherherankommen. Trohdem es — allerdings nach der neuen Sommerzeit — bereits Mittag war, war der Schnee noch wenig erweicht; so nahm ich denn rasch entschlossen die Steigeisen zu Hilfe.

Bereits auf der halben Höhe des Schneefeldes stellte ich fest, daß die Beschreibung mit dem, was ich sah, ganz und gar nicht übereinstimmte. Wieder absteigend, umging ich einen Felsporn und querte neuerdings den Schnee- hang. Hoch über mir zeigte sich jetzt ein in viele Türme aufgelöster Grat und bald nachher das geknickt erschei- nende Horn des Südgipfels. Völl Interesse drang ich vor und stand nach wenigen Minuten erfreut unterhalb

der gefuchten Schlucht, auf dem Weg zum Gipfel. Steil gebösch und mit Firnschnee erfüllt, reichte sie fast bis zur Höhe des Grates und verschwand mit einer Krümmung nach links in den Felsen.

Ihre Überwindung war zeitraubend und mühevoll. Die untersten Partien, wo der nun weich gewordene Schnee einfaches Stufentreten erlaubte, lagen bald unter mir; in den letzten zwei Dritteln aber, die ganz im Bergschatten lagen, nötigte mich die große Steile des Hanges und der überaus harte Firn zur Herstellung von Stufen. Herzlich froh war ich daher, als ich nach fast zweistündiger Arbeit die Biegung erreichte und, da die linke Begrenzungswand sich als gangbar erwies, auf Fels übergehen konnte. Auf diesem folgte ich noch ein Stück der zur Rinne verengten Schlucht und übersehte sie, kurz bevor sie im Bergkörper endigte. Über unschwierige, doch überaus morsche Felsen erkletterte ich eine Rippe, von deren Schneide ich die wenige Meter tiefer liegende zweite Schlucht erblickte, die zu dem den Süd- und Nordgipfel verbindenden Grat hinziehen sollte. Der Höhe des ersteren war ich nicht mehr fern, vom Hauptgipfel jedoch war, soviel ich auch spähte, nichts zu sehen. Doch fiel mir im Augenblick ein, daß wahrscheinlich wegen seiner Neigung ins Fasultal der kühn geschnittene Gipfel nicht sichtbar sei.

Bald stand ich auf dem Grunde der Schlucht, deren Schneebeschaffenheit anfangs jener der ersten ähnlich war, später aber durch die stets wiederkehrenden Stellen blanken Eises immer mißlicher wurde. So gewann ich nur langsam an Höhe, ein Umstand, der mir, da es schon spät am Nachmittag war, der Rückkehr wegen nicht geringe Sorge bereitere. In das Stufenschlagen vertieft, hatte ich der Umgebung nicht sonderlich geachtet; bei einer nötig gewordenen Ruhepause ausblickend, gewahrte ich nun, freudig überrascht, den weit nach Norden vorgeschobenen Hauptgipfel und ganz nahegerückt war auch der zu ihm ziehende Grat, den es nun zu erreichen galt.

Der heiße Wunsch, oben zu sein, hieß mich wieder den Püdel schwingen. Doch, wie um mir ein letztes Halt zu gebieten, war das Ende der Schlucht mit einem Panzer steilen, glasharten Eises verrammelt. Vom „Bergnügen“ der Hadarbeit aber hatte ich jetzt mehr als genug; so wandte ich mich denn dem rechten Hange der Schlucht zu, der, natürlich weit mehr geneigt als ihr Grund, nur mit festem, nicht allzu hartem Firn bekleidet war. Flott emporkommend, da ich auf kein Eis mehr traf, erreichte ich den scharfen Verbindungsgrat nur wenig oberhalb des kleinen Schneefattels, in den er unfern des Gipfels verläuft.

Vor all der Schönheit, die nun — die Täuschung lag nahe — wie mit einem Zauberschlag vor meinen Blicken erschien, vergaß ich jetzt wahrhaftig des keinen Steinwurf weiten Gipfels. Ich suchte bloß sicheren Stand, dann fand ich im beseligenden Schauen jenes wunschlose, wunderbare Glück, das man nicht ergrübeln kann, das kommen muß — wie im Traum.

Die Ferne war es, die das Auge mit kurzen Unterbrechungen, in denen es auf den gegenüberliegenden, Zeichnungen in Schwarz-Weiß gleichenden Ferwall-

bergen ruhte, immer wieder bannte. Da stand, nur durch die Furche des Paznauntales getrennt, ein weiter Kranz von Bergen, den ich einstweilen bewunderte und mit großem Interesse betrachtete, zwei Tage später jedoch, als ich einen seiner schönsten bezwang, lieb gewann: die Silvretta. Ihre kühnen, Eisströmen entsteigenden Felsburgen schienen eine Verheißung all der Herrlichkeiten zu sein, die das in diesen tragischen Zeiten doppelt glückliche Land birgt, dessen gepriesene Schönheit das Herz jedes Alpinisten, der viel in den Ostalpen gewandert, mit stets wachsender Sehnsucht beschweren. Und über die Kette der Silvretta sahen sie herüber, die himmelragenden Schneeriesen der Schweiz! Da prangte die Bernina mit ihren langgedehnten Eismäulen, ihren Firndomen, auf deren Kronen schon der Sonne purpurner Scheidegruß glühte. Noch weiter im Südwesten reihte sich wieder ein Bergzug an den andern; höher noch als die Zierden des Engadins dünkten sie mir zu sein. War's gar schon das Berner Oberland, was da aus blaustufiger Ferne grüßte?

Rechterhand den furchtbaren Nordabbruch, turnte ich den Grat hinab zum Schneefattel und erreichte nach kurzer, durchaus leichter Kletterei den schmalen Gipfel.

Neugierig, wann der Berg zum letzten Male Besuch erhalten, durchsuchte ich den Steinmann nach Buch und Karten. Doch außer Flaschenscherben und den sonstigen üblen Zeugen menschlicher Anwesenheit war nichts zu finden. Daß sich von dem, was mein Interesse im letzten Stadium des Aufstieges wachgerufen, nicht das geringste entdecken ließ, wollte mir nicht in den Sinn. Ich machte darum neuerdings eine Runde um den Steinmann, indem ich diesmal mit größter Aufmerksamkeit in alle seine Zwischenräume spähte. Richtig fand ich auf der Ostseite, tief versteckt und von den Steinen schwer unterscheidbar, die graue Zinblechbüchse. — Es war nicht leicht, das von Feuchtigkeit vollgefogene, schöne Buch der Kapsel zu entnehmen. Hastig überschlug ich die wenigen beschriebenen Seiten. Auf deren letzter las ich als letzte Eintragung: „24. September 1914, vor meiner freiwilligen Einrückung zum Kriegsdienst, den Bergen einen letzten Besuch.“ Der Unterschrift folgten lobende Bemerkungen über Wetter und Aussicht. Seit zwei Jahren also hat kein Bergsteiger die stolze Sinne betreten, hat kein menschliches Auge die tausend Herrlichkeiten von ihrer Felsenkrone geschaut! Hochtouristik in Kriegszeiten! Da fiel ein Tropfen Wermut in meinen Freudenbecher. „Du kannst dem Kriege nicht entflieh'n“, so rief's in mir, „und ziehst du ins stillste, einsamste Tal, ersteigst du den weltfernsten Gipfel, irgend etwas wird dich immer erinnern, daß blutiger, grundloser Haß die Menschheit entzweit.“

Mein Vorhaben, eine andere Route für den Abstieg zu wählen, hatte ich der späten Stunde zufolge längst aufgegeben. Also hinab den Weg, den ich emporkommen! Ja, ich mußte mich beeilen, wollte ich die schwierigen Streden selbst dieses Weges — die beiden vereisten Schluchten — noch bei Tageshelle zurücklegen. Da meine Eisstufen zum Glück nur geringer Nachbesserung bedurften, so kam ich rasch tiefer und stand nach Verlauf einer Stunde am Beginn der unteren Schlucht. Doch hier

waren die Stufen völlig unbrauchbar geworden, teilweise sogar glatt weggeschmolzen. Wohl war der Schnee zum Abfahren günstig, die Steile des Hanges und die Nähe der Felsmauern jedoch widerrieten mir solch. Beginnen.

Längst war die Sonne hinter den Bergen, die das Schiparadies des Urbergs bilden, verschwunden, als ich mich durch ein Labyrinth gewaltiger Felstrümmer hindurchwand. Die Dämmerung war von merkwürdig kurzer Dauer und bald umfing mich völlige Dunkelheit. Als ich die Weiden unterhalb des Kleinen Patteriois betrat, hemmten plötzlich Felsabstürze mein Schritte. Hoffend, daß ich wohl in Kürze auf den Rasenhang, den

ich am Vormittag hinaufgekommen, treffen werde, ging ich in respektvoller Entfernung an ihnen entlang. Aber schließlich mußte ich erkennen, daß ich die falsche Wegrichtung eingeschlagen hatte; statt mich links, gegen das Schönerwalfal, zu halten, war ich rechts gegangen. Der Mond, der sich inzwischen zu den Sternen gesellt, half mir schließlich, wenn auch nur, weil im ersten Viertel stehend, schwach leuchtend, einen verfallenen Steig finden, der mich zu des Fasulbaches Ufer brachte.

Und wieder war es Mitternacht geworden, da ich ein Obdach suchte; doch fand ich's diesmal ohne nächtliche Odyssee in den gastlichen Räumen der Konstanzer Hütte.

Hans Rehm †

Am 19. November ist Herr Hans Rehm, Besitzer der St. Emeram-Hofapotheke zu Regensburg und 1. Vorsitzender der S. Regensburg unseres Vereins, nach nur dreitägigem Krankenlager unerwartet verschieden. Durch diesen Todesfall erleidet die Sektion einen großen, nur schwer ersetzbaren Verlust, war es doch Rehm, der die Sektion in unermüdlichem Eifer zu großer Blüte emporhob und ihr, nicht zuletzt durch seine Persönlichkeit selbst, auch in weiteren alpinen Kreisen einen guten Ruf zu verschaffen wußte.

Ein begeisterter und von tiefer, echter Liebe zur Alpenwelt erfüllter Freund der Berge, hatte er sein Leben von Jugend auf bis zuletzt dem Alpinismus und der Sache des Alpenvereins gewidmet. Schon als junger Mann erwarb er die Mitgliedschaft der S. Ingolstadt. Anfangs der neunziger Jahre verzog er nach München, wo er Ende des Jahres 1895 die S. „Bayerland“ mitbegründete, die sich als eine der ersten Sektionen des D. u. S. Alpenvereins die Verfolgung rein hochtouristischer Ziele in der Art des englischen „Alpine Club“ zum Vereinszweck setzte. Bei der Gründung der neuen Sektion zunächst zum 2. Vorsitzenden gewählt, konnte Rehm schon nach dem ersten Sektionsjahr die Stelle des 1. Vorsitzenden übernehmen, die durch den Wegzug Dr. Madlener's von München frei geworden war. In dieser Eigenschaft hat Rehm selbstlos und unermüdlich eine Fülle von Arbeit geleistet und die Bestrebungen der jungen Sektion mit der ganzen Kraft seiner Bergbegeisterung gefördert. Seine schönen persönlichen Eigenschaften und seine ungewöhnliche Hingabe an die alpine Sache haben ihm in diesen Jahren einen großen Kreis von Bergkameraden gewonnen, die ihm auch nach seiner erfolgten Übersiedlung und Selbständigmachung als Apothekenbesitzer in Regensburg all die Jahre hindurch in aufrichtiger Freundschaft zugetan blieben.

Nachdem der arbeitsfrohe Mann in der S. Regensburg zunächst die Stelle des 1. Schriftführers versehen hatte, übernahm er wenige Jahre darauf, nach dem Rücktritt des langjährigen, verdienten 1. Vorsitzenden, Oberbaurat Schulze, dessen Stelle. In dieser Eigenschaft nun entfaltete Rehm seine ganze Tatkraft durch überaus rührige und erfolgreiche Förderung der Sektion, deren inneren Vereinslebens und des Sektionsbestandes. Seine vielen Bemühungen als Hüttenreferent um die Regensburger Hütte in der Geißlergruppe fanden in der Herstellung einiger Neubauten, zahlreicher Wegverbesserungen, in der Herstellung eines versicherten Anstieges auf den Saß Rigais, in der Erbauung einer Fernspreckleitung zur Hütte, in der Anlage einer Wasserleitung und mannigfacher Verbesserungen zur wohllicheren Ausgestaltung der Hütte sichtbaren Ausdruck. Gute Beziehungen mit der Bevölkerung des inneren Grödnertales und den Nachbarsektionen zu pflegen, war sein besonderes Bestreben. Während Rehms Vorstandschaft stieg die Mitgliederzahl der Sektion auf über 500 trotz eines an sich wenig günstigen alpinistischen Untergrundes der örtlichen Verhältnisse, und auf seine Anregung hin kam 1913 die letzte Hauptversammlung des D. u. S.

Alpenvereins vor dem Kriege in Regensburg zustande, deren arbeitsreiche Vorbereitung und gelungene Durchführung er in wirklich unermüdlicher Tätigkeit betrieb und deren glanzvoller Verlauf ein Ruhmesblatt in der Geschichte der S. Regensburg bilden wird.

Aber nicht nur im Vereinswesen äußerte sich Rehms Hingabe und Vorliebe für die Alpenwelt. Ein überzeugter Verehrer der Bergwelt und der aus ihr zu schöpfenden Werte, hat Rehm sich besonders in jüngeren Jahren als „Bayerländer“ touristisch eifrig betätigt, die Berge als Hochtourist während vieler Jahre nach allen Richtungen durchstreift und in Gesellschaft von Alpinisten klangvollen Namens in vielen Gruppen der Ost- und Westalpen auf manch stolzem Gipfel gestanden. Auf zahlreichen Wanderungen und Gipfelsfahrten hat Rehm eine umfangreiche und gründliche Kenntnis der Alpen und alpiner Verhältnisse erworben. Wochenlang weilte er in späteren Jahren als Hüttenreferent fast alljährlich in Gröden, inmitten der Wunderwelt der Dolomiten, die er von seinem Sommerfrüh aus, vielfach im Kreise seiner Familie, auf mannigfachen Wanderfahrten durchzog. Die Geißlergruppe für den großen Touristenverkehr zu erschließen, diese Berggruppe in den weitesten Kreisen der Alpenfreunde bekannt zu machen und ihren Besuch durch eine vorzügliche Ausgestaltung der Hütte und ihrer Bewirtschaftung zu fördern, erachtete er als sein bestes Ziel, das zu verwirklichen seinen Bemühungen und Beziehungen zu einem guten Teil gelungen ist.

Ein Naturfreund, der die Erhabenheit der Natur nicht nur in der Übergewalt der Alpen schätzte, verschloß sich Rehm auch der Schönheit und stilleren Ausdrucksweise des Mittelgebirges und Flachlandes nicht. Auf seinen Wanderungen durch den Bayerischen Wald und die Umgegend von Regensburg, deren Erschließung für die große Menge ein besonderes Verdienst der Waldvereinssektion Regensburg bildet, deren 1. Vorsitzender Rehm ebenfalls lange Jahre war, suchte er außer der alpinen Zeit seine Erholung. So war es ihm auch eine besondere Freude, als er noch Mitte September d. J. eine Gruppe von Teilnehmern der letzten Hauptversammlung und Vertrauensmännerversammlung der Sektionen in Passau durch die Täler und Höhen des Bayerischen Waldes geleiten durfte.

In alpinistischen und Vereinskreisen eine bekannte Persönlichkeit, berief ihn das Vertrauen der Hauptversammlung des Gesamtvereins 1911 in den Hauptauschuß, dem er seine alpinen Erfahrungen und Kenntnisse nach besten Kräften zur Verfügung stellte. Als Referent für das Dachsteingebiet, die Ennstaler Alpen und das Salzkammergut gab er sich der Erfüllung des ihm hiemit zugewiesenen Pflichtenkreises mit vollem Eifer hin.

Gleich der Sektion trauert auch der Hauptauschuß um Rehm als einen Mann, der sich als schätzenswerte Arbeitskraft und verdienstvoller Förderer der alpinistischen Interessen erwies und durch sein jederzeit entgegenkommendes Wesen sich jedermann zu Dank und Anerkennung zu verpflichten wußte.

W. Lehner.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Schuhhütten der S. Murtal. Die Benützung der Sektionshütten wird in diesem Winter nur in sehr beschränktem Maße möglich sein. Die Murauer und Eisebühütte sind, mit Ausnahme von einigem Kochgeschirr, gänzlich ausgeplündert. Die Einrichtung der Murauer Hütte wurde zum Teil wieder aufstandsgebracht, da der Fäter, ein vermöglicher Bauer, ermittelt wurde. Die Rosenkranzhütte (Jagdhütte) und Einacherhütte haben je ein eingerichtetes Zimmer und sind daher benützbar. Bei allen Hütten ist genügender Holzvorrat, so daß unter Umständen auch in der Murauer Hütte, wo die Betten mit dem von den Einbrechern zurückgelassenen Seegras der Matratzen belegt sind, übernachtet werden kann. In der Eisebühütte ist die Nüchternheit unter keinen Umständen möglich, da dort auch der Rauchfang eingestürzt und infolgedessen das Heizen ausgeschlossen ist.

Die Traunsteiner Hütte (der S. Traunstein) auf der Keiteralpe ist vollständig geräumt. Es befinden sich in ihr keinerlei Lebensmittel, Beleuchtungsmaterial, Brennholzvorräte, Betten, Decken, Geschirr usw. Die Maßnahme war wegen der jetzigen Zeitverhältnisse nötig. Die Wiedererrichtung und Wiedereröffnung wird seinerzeit öffentlich bekanntgegeben werden.

Hütten der S. Vorarlberg. Anfangs November hat die Grenzschutzwache die Schuhhütten im Rätikon verlassen. Die Douglaszhütte war seit Frühjahr 1915 ununterbrochen mit 15—20 Mann, die Silifunahütte nur über Sommer mit 12—14 Mann belegt. Die Grenzsperrung wurde in schärfster Weise durchgeführt; der Sektionsvorstand erhielt während des Jahres nur einmal die Erlaubnis zu einer Hüttenkontrolle und durfte nur in Begleitung einer Ordonnanz von einer Hütte zur andern gehen. Daß die gesamte Hütteneinrichtung, Matratzen, Decken, Koch- und Eßgeschirr, Herde, Öfen, Fußböden usw. sowie auch der bauliche Zustand durch den fast vierjährigen Militärbelag auf das äußerste gelitten hat und fast vollständiger Erneuerung bedarf, ist begreiflich; der Schaden ist groß.

Nach dem Abzug der Grenzschutzwache erhielten diese Hütten aber gleich wieder sehr unangenehmen Besuch: durchgebrannte Gefangene flüchteten über die Grenze, nicht ohne von den Hütten noch mitzunehmen, was sie brauchen konnten. Sofortige Sicherungsmaßnahmen waren dringend nötig, und so bieten auch alle diese Hütten im heurigen Winter keine Übernachtungsgelegenheit. S.

Einbrüche in die Schuhhütten der S. Warnsdorf. In den Schuhhütten der S. Warnsdorf zeigten sich während der Kriegsjahre zwar wiederholt die Spuren von Einbrechern, aber dank des regelmäßigen Kontrolldienstes der Sektion waren bis Ende 1917 keine erheblichen Abgänge zu beklagen. Erst das Jahr 1918, in welchem Nahrungs- und Arbeitermangel sowie starker Militärbelag der anschließenden Täler den turkischen Verkehr vollkommen und den Kontrollverkehr fast ebenso unterbanden, brachte schwere Erscheinungen. In der Zeit zwischen dem 10. und 21. August l. J. wurde die Warnsdorfer Hütte durch Einbrecher sehr erheblich bestohlen. Die Räuber entwendeten außer anderen wertvollen Einrichtungsgegenständen (Seile, Pödel, Steigeisen, Barometer, Feldstecher, Wederuhr, Wolldecken usw.) fast den gesamten Wäschevorrat der Hütte, ja sogar das Vereinschloß von der Hüttenf Tür. Die Sachkenntnis, mit der minder gute Wäschestücke von den Einbrechern zurückgelassen wurden, deutet auf die Mitwirkung einer Frauensperson. Die S. Warnsdorf hat für die Habhaftmachung der Übeltäter eine Belohnung von 500 Kronen ausgesetzt. — Auch die Neu-Gersdorfer Hütte war das Ziel von Einbrechern. Glücklicherweise jedoch befanden sich Kontrollorgane der Sektion in der Hütte, als die Inholde im Frühdunkel einzudringen suchten; der räuberische Angriff wurde abgesehen. — Da auch die benachbarten Schuhhäuser (Plauener, Birnküden-, Lenkshütte, Gasthaus auf dem Trinkstein) unter Einbruchsdiebstählen litten und sichtlich eine ganze Bande von Einbrechern

im Gebiete tätig war, ließ der Vorstand der S. Warnsdorf alle Decken, Wäsche und sonstige von Dieben gesuchte Gegenstände aus der Neu-Gersdorfer, Zittauer und Warnsdorfer Hütte zutal bringen. — Nachträglich wird berichtet, daß auch die Zittauer Hütte am Wildgerlossee erbrochen und beraubt wurde. — Somit sind die Neu-Gersdorfer, Zittauer und Warnsdorfer Hütte bis auf weiteres für turkischen Besuch weder geeignet noch zugänglich!

„Rarl Güttler-Steig“ auf das Sonned im Kaisergerbirge. Im vergangenen Herbst wurde im Kaisergerbirge ein neuer Klettersteig eröffnet, den Herr Universtitätsprofessor Dr. Rarl Güttler mit namhaften Kosten herstellen ließ. Dieser neue Steig wurde von den Bergführern Alois und Johann Norz in den Sommern 1916, 1917 und 1918 hergestellt. Er zweigt nach etwa dreiviertel Stunden von Hinterbärenbad vom sogenannten Bettlersteig (der zur Raindhütte auf dem Steinberg führt) ab, leitet erst durch den Laubwald, dann durch Krummholz und über Felsgeröll durch das Rühkarl zum Gamskar, in das man auf in den Fels gehauenen Stufen gelangt. Mit Hilfe von Drahtseilsicherungen wird dieses Kar durchschritten und der Einstieg in die Felsen gewonnen, über die man am oberen Rande der Nordwand den alten Steig trifft, mit dem vereint der Rarl Güttler-Steig sodann über die breite Gipfelschneise zum Hauptgipfel des Sonneds, 2261 Meter, führt (1½ Stunden vom Gamskar, 4 Stunden von Hinterbärenbad). Mit der Herstellung dieses Steiges hat sich dessen Stifter den aufrichtigen Dank zahlreicher Freunde des schönen, vielbesuchten Kaisergerbirges gesichert, da nunmehr jeder halbwegs bergkundige und geübte Bergwanderer das so lohnende Sonned besteigen kann.

Anglücksfälle.

In den Allgäuer Alpen, und zwar in den Bergen bei Oberstdorf, ist Ende September der vortragende Rat im sächsischen Finanzministerium, Geheimrat Justizrat Dr. Otto May, tödlich verunglückt.

Personalnachrichten.

Prof. Dr. Günther Freiherr v. Saar †. In Innsbruck ist am 11. Dezember nach ganz kurzem Krankenlager Dr. G. Freih. v. Saar einer mit Lungenentzündung verbundenen schweren Grippe erlegen. Diese Trauerbotschaft wird in allen Bergsteigerkreisen aufrichtige Teilnahme erwecken und Saars nähere Freunde mit tiefstem Schmerz erfüllen; war der so plötzlich Verschiedene doch einer der hervorragendsten Hochalpinisten unserer Zeit und zugleich als Mensch von so einnehmendem Wesen, daß er alle Herzen für sich gewann. Saar hat als Stabsarzt den österreichisch-russischen Feldzug mitgemacht und geriet schon früh mit seiner Division in russische Gefangenschaft. Als moderner, erstklassiger Chirurg machte er sich auch in der Gefangenschaft nützlich und gelangte dadurch nicht nur zu einer weit besseren Behandlung als viele seiner Berufsgenossen, sondern es gelang ihm auch, bei einem Gefangenenaustausch wieder nach Österreich zurückzukommen, wo er sofort wieder ins Feld ging, und zwar auf den italienischen Kriegsschauplatz. Nach Beendigung des Krieges hatte er wieder seine menschenfreundliche Tätigkeit in Innsbruck aufgenommen und hiebei sich in Ausübung seines Berufs den Todeskeim geholt.

Mit Saar verliert die Wissenschaft einen Vertreter, dem eine erfolgreiche Laufbahn sicher war, und in die Reihen der Hochalpinisten reißt sein Tod eine Lücke, die nicht auszufüllen ist. Den Lesern unserer Schriften ist Dr. v. Saar aus zahlreichen Beiträgen bekannt; in der Geschichte der Erschließung unserer Alpen wird sein Name leuchtend fortleben, denn die Zahl bedeutender Touren und bemerkenswerter Erstbesteigungen, die v. Saar ausgeführt hat, ist eine sehr große. Möge ihm die Erde leicht sein!

Prof. Dr. J. Pommer †. Am 26. November ist zu Gröbming in Steiermark Prof. Dr. Josef Pommer im 74. Lebens-

jahre gestorben. Prof. Pommer, der auch im politischen Leben Deutschösterreichs eine Rolle spielte (er vertrat durch zwei Wahlzeiten die südösterreichische Stadt Gills im österreichischen Reichsrat), war ein um das deutsche Volkstum in Österreich hochverdienter Mann. Sein Hauptverdienst bestand in der Pflege des deutschen Volksliedes und der rastlosen, unermüdbaren Sammlung deutscher Volkslieder, zu deren Erläuterung unmittelbar vom Volksmund er zu jeder Zeit verdrossen auf der Wanderschaft war. Die von ihm ausgezeichneten Volksweisen sind geradezu unzählbar. In dem von ihm gegründeten „Deutschen Volksliederverein“ in Wien schuf er den deutschen Volksweisen eine treue, verständnisvolle Pflegestätte, und dieser Verein warb stets neue Freunde für das echte deutsche Volkslied. In der von diesem Verein herausgegebenen, bis zuletzt von Prof. Pommer im Verein mit Hans Frauengruber und Karl Kronfuß geleiteten Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ sind überreiche Schätze deutscher Volksweisen gesammelt und zahllose tiefgründige Abhandlungen führen in umfassendster Weise in Wesen und Art sowie in das Verständnis des deutschen Volksliedes ein. Den Lesern unserer „Zeitschrift“ ist Pommer noch in Erinnerung durch seine mit großem Interesse aufgenommene Abhandlung über das „ägyptische Volkslied“ (Jahrgang 1896, S. 89). Auch in unseren Kreisen wird dem vielverdienten Mann ein treues Gedenken bewahrt bleiben.

Eine spätere Zeitungsmeldung berichtete, daß Prof. Dr. Pommer, den der Niederbruch des Deutschen Reichs sehr schwer traf, aus Schmerz über das Unglück seines Volkes seinem Leben freiwillig ein Ende bereitet hat.

Allerlei.

Der italienische Alpenklub und die besetzten Alpengebiete. Die „Innsbrücker Nachrichten“ vom 5. Dezember brachten die nachstehend wiedergegebene interessante Meldung: „Die Sektion Mailand des ‚Club Alpino Italiano‘ veröffentlicht im ‚Corriere della Sera‘ eine Rundgebung, in der sie ihrer in den Alpen gefallenen Mitglieder gedenkt und in der es unter anderem heißt: Die Sektion will ihren neuen Vereinsabschnitt mit einer feierlichen Zusammenkunft beginnen, die am 24. Mai 1919, dem Jahrestage der Kriegserklärung Italiens, auf der ‚Vetta d' Italia‘, dem äußersten Punkte der Trentiner Alpen (Alpi Trentine), stattfinden wird, um die Gefallenen zu ehren und die Zugehörigkeit dieses Teiles der Alpen, den der Deutsche und Österreichische Alpenverein vergeblich zu verdeutschen versucht hat und der heute von unseren Truppen im Namen des großen italienischen Vaterlandes wieder besetzt wurde, zum italienischen Boden zu bekräftigen. Zur Organisation der Feier wurde eine Kommission gebildet, zu deren Besetzung auch die ‚Società degli Alpinisti Tridentini‘ eingeladen wurde. — Die Vetta d' Italia ist schon vor dem Kriege von den Italienern gekauft worden; es ist ein Gipfel in den hohen Tauern, nahe dem Übergang aus dem Achenental in den Pinzgau, also mitten im deutschen Gebiet.“

Hierzu bemerken wir, daß mit der „Vetta d' Italia“ der bekannte Aussichtspunkt Gledenkarkopf im Krimmlertal der Reichenpitzgruppe (östlichste Zillertaler Alpen) gemeint ist. Die in dem Berichte erwähnte „Taufe“ dieses Gipfels findet sich tatsächlich in dem Hüttenbuche der Neugersdorfer Hütte von 1907 verzeichnet, und zwar von dem bekannten irredentistischen Apostel Ettore Tolomei. Daß es sich um ein Gebiet handelt, das so urdeutsch ist wie nur

irgendeines im geschlossenen reindeutschen Sprachgebiet, weiß natürlich jeder, der nur über die geringsten Kenntnisse der alpinen Geographie verfügt, ebenso wie jeder Mittelschüler weiß, daß die Zillertaler Alpen mit den „Trentiner Alpen“ genau so wenig zu tun haben wie etwa der Bodensee mit dem Mittelmeer. Man kann aber daraus entnehmen, auf welche „unparteiischen“ Forderungen der italienischen politischen Heißporne wir uns bei den kommenden Friedensverhandlungen gefaßt machen dürfen!

Über die Bewegung der Gletscher in den Östaler Alpen wurde vor kurzem ein vorläufiger Bericht erstattet, dem wir das Nachfolgende entnehmen: Gelegentlich der auch im heurigen Sommer mit Unterstützung unseres Vereins und auch von Seiten der S. Breslau vorgenommenen Nachmessungen der Östaler Gletscher wurde bei einer größeren Anzahl dieser Eisströme wieder die Neigung zum Vorstoßen festgestellt. Am deutlichsten kommt diese Neigung bei den Hängegletschern und kürzeren, in größeren Höhen endigenden Fernern zum Ausdruck, während die größeren, mit langen, tief herabreichenden Zungen auslaufenden Gletscher das Herannahen eines Vorstoßes noch nicht erkennen lassen, zum Teil sogar noch in rückläufiger Bewegung sind. Bei diesen Fernern kommt eben die größte Anhäufung von Firnmassen in den höheren Regionen, die sich bei kleineren Gletschern schon sichtbar äußert, in den tieferen Partien noch nicht zum Ausdruck. Doch ist auch bei ihnen eine Auffüllung der Firnmulden, eine Zunahme der Eis- und Firnmassen vielfach gut erkennbar und tritt auch bei manchen Fochübergängen durch sanfteren Verlauf der zu den Rammschneiden führenden Firnrampen in die Erscheinung. Von den vorgehenden Gletschern weist der von der Wildspitze abfließende Rosenkarferner mit 33 Metern den größten Vorstoß auf. Von den noch im Rückzug befindlichen Eisströmen scheint der Marzellferner, dessen Zunge in 2245 Metern Höhe endigt, mit 23 Metern den größten Rückgang der Östaler Gletscher zu zeigen.

Aufbewahrungsmappen für die „Mitteilungen“. Die F. Brudmann u. G. in München bietet seit einigen Jahren unseren Mitgliedern eine Aufbewahrungsmappe zu den „Mitteilungen“ an. Preis M. 1.10 (dazu für Zufendung und Verpackung M. —.40 für ein Stück, M. —.90 für mehrere). Mit diesen Aufbewahrungsmappen kommt die Firma Brudmann vielfach geäußerten Wünschen nach. Sie sind nach dem Muster der bekannten „Registraloren“ hergestellt. Die Nummern der „Mitteilungen“ werden mit einem Doppelloch, wie sie für die Registraloren im Gebrauch sind, gelocht und dann durch zwei an einem Falz befestigte Drahtklammern, die umgebogen werden, geführt. Die Mappen sind so hergestellt, daß sie nach Schluß des Jahrganges den Einband ersetzen oder nach Herausnahme der Nummern des alten Jahrganges für den folgenden wieder benützt werden können. — Die zu diesen Mappen nötigen Doppellöcher (Entfernung der beiden Löcher 8 cm) sind in jeder größeren Schreibwarenhandlung erhältlich und auch durch Brudmann zu M. 1.20 postfrei zu beziehen. — Rücken zu den „Mitteilungen“ (Einbanddecken dazu gibt es nicht) 1895—1918 in grüner oder brauner Farbe mit Golddruck werden auch ferner zu M. —.70 postfrei geliefert. — Bestellungen sind zu richten an die F. Brudmann u. G. in München NW., Nymphenburgerstraße 86. Lieferung gegen Voreinsendung des Betrages, auch des Portos, oder Postnachnahme.

Der Verkauf sämtlicher Veröffentlichungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, insbesondere der aller Alpenvereinstarten, ist freigegeben worden. Bestellungen sind an die Sektionsleitung zu richten.

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

	Seite		Seite
Mazedonische Bergfahrten. Von Ferdinand Keyfel, zurzeit in München	1, 15	Von den Schutzhütten an und hinter der Alpenfront. I. Von Kriegsberichterstatter Walter Schmidkuz	62
Die Kriegsergebnisse in unseren Alpen	3, 75	Anton v. Schumacher †. Von Dr. F. Trnka in Innsbruck	65
Nachtangriff in den Dolomiten. Von Kriegsberichterstatter Walter Schmidkuz	7	Le montagne sono libere! — Die Berge sind frei! Von Von Dipl.-Ing. Leo Handl, zurzeit im Felde	73
Alpines Museum und geoplastische Fragen. Von Alfred Steiniger in München	9	Reiseverhältnisse und Hüttenbewirtschaftung im Sommer 1918	76
Dr. Moriz Jappezauer †. Von Dr. H. Hadel in Salzburg	10	Der Heuberg im Inntal. Von Julius Mayr in Brannenburg	83
Feldwache über dem Gletscher. Von Kriegsberichterstatter Walter Schmidkuz	17	Col di Lana. Von Kriegsberichterstatter Walter Schmidkuz	88
August Rothpletz †. Von Dr. A. Dreyer in München	19	Peter Rosegger †. Von Dr. A. Dreyer in München	90
Dier in Kärnten. Von Ludwig Jahne in Klagenfurt	20	Das Großglocknergebiet Eigentum des D. u. S. Alpenvereins	97
Bericht über bemerkenswerte Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Erdgeschichte und Gesteinslehre sowie der Erdkunde. Von Prof. Dr. E. Wittlaczil Wien	22	Vereinbarungen zwischen Jägerschaft und Turistik	98
Tierbeobachtungen auf einer Schneeschuhfahrt. Von Forstmeister Hans Fuschlberger in Schladming	29, 46	Aufelderhorn, 2315 m, und Karzspitzen, 2392 m. Von Dr. Karl Blodig in Bregenz	100
Bauformen der alpinen Schutzhütten. Von Dr. R. Giannoni in Mödling bei Wien	32	Der Klettersteig über die Höllentalspitzen. Von Albert Link in München	103
Swed und Ziel der alpinen Geoplastik. Von Siegfried Hirth	34	19. Hauptauschuhführung	109
In der alpinen Rüstkammer der Armee. Von Kriegsberichterstatter Walter Schmidkuz	35	Bericht über die Jahre 1914—1918	112
Theodor Norbert Kellerbader †. Von Geh. Justizrat Dr. Frauenstein in Chemnitz	36	Geoplastik im Alpinen Museum. Von Otto Raab in Landsberg a. Lech	115
August Fortner †. Von Dr. Wilhelm Fischer in Graz	37	Kriegsbilder aus den Sieben Gemeinden. Von Karl Raser d. J., zurzeit im Felde	121
Alpenverein und Mundartenforschung. Von Professor J. Schach in Innsbruck	43	Alpenverein und Jugendbewegung. Von Hermann Amanshauser in Salzburg	123
Die Alpen zur Römerzeit. Von Professor Eugen Oberhammer in Wien	44	Die Gefahren alpiner Überkultur. Von Oskar Mollitor in Wien	124
Zur Entwicklung der alpinen Motive. Von R. Pland in München	57, 71, 86	Auf der grusinischen Heerstraße. Von Dr. phil. Georg Babinger in Rosenheim	133
Alpenvereinsbücherei, Alpines Museum und Laternbildertelle im Dienste der Werbung für den D. u. S. Alpenverein. Von Ernst Enzensperger in München	59	Eindrücke von einer geographischen Alpenreise im August 1917. Von Prof. Dr. Gustav v. Zahn in Jena	135
Die Aufstellung der Reliefs im Alpinen Museum	81	Die für den Alpenfreund bedeutungsvolle populäre naturwissenschaftliche Literatur. Von Prof. Dr. E. Wittlaczil in Wien	138
		An unsere Sektionen und Mitglieder!	151
		Einsame Bergfahrt (August 1916). Von J. Spiegler in Wien	152
		Hans Rehm †. Von W. Lehner	154

Verschiedenes und Vereins-Angelegenheiten.

(Hütten und Wege. — Führerwesen. — Verkehr und Unterkunft. — Ausrüstung und Verproviantierung. — Personalmeldungen. — Fahrtenberichte.)

	Seite		Seite		Seite
Aichinger-Hütte (S. Villach Schilfäuserverband)	24	Ennstaler Hütte (Alp. Gef. Ennstaler)	92	Karlsbader Hütte	117
Allgäuer Alpen, Weg	92	Entwicklung der alpinen Motive	57	Karstspitzen	100
Alpen, Die — zur Römerzeit	44	Erbschafts- und Schenkungssteuer für Zuwendungen an Sektionen	71, 86	Kassebericht 1917	39
Alpenklub, Italienischer	156	Erdgeschichte und Erdkunde, Neuerscheinungen	78	Kärntlingerhaus (S. Berchtesgaden)	92
Alpenreise August 1917	135	Erzgebirge, Not im	22	Karwendelhaus (S. Männerturnverein)	105
Alpenröschhütte	118	Feldwache über dem Gletscher	11	Kellerbauer, Prof. Theod. N. †	24, 36
Alpenvereinsbücherei	59, 108	Fortner, August †	17	Kernstock, Ottokar	106
— Spenderliste	13, 108	Freigabe des Verkaufes von Alpenvereinskarten	37	Kernstockhaus (S. Bruck a. Mur)	11
Alpenvereinskarten, Freigabe des Verkaufes	80	Freischenkehaus (S. Vorarlberg)	80	Klampferer, Bergführer	92
Alpenverein und Jugendbewegung	123	Führer im Gebiete der S. Gmünd	126	Kleiber, Max	39
Alpenverein und Mundartenforschung	43	Gefahren alpiner Überkultur	92	Kloß, Anselm	92
Alpine Motive	57, 71, 86	Geoplastik im Alpinen Museum	25	König, Direktor †	93
Alpine Rüstkammer der Armee	35	Geoplastik, Zweck und Ziel der alpinen	124	Koroščiča-Hütte (S. Cilli)	77
Alpines Museum 13, 51, 59, 61, 93, 115	115	Geoplastik, Zweck und Ziel der alpinen	115	Kötschach-Hermaagor, Bahnbau	38
— — und geoplastische Fragen 9, 61	61	Geoplastische Fragen und alpines Museum	34	Kranold, Dr. Julius †	106
Alpine Überkultur	124	Gerbers, Hugo †	9	Kriegsbilder aus den Sieben Gemeinden	121
Anhalter Hütte (S. Anhalt)	91, 105	Gerstenkorn-v.-Rhonau-Stiftung	61	Kriegsereignisse in unseren Alpen 3,	75
Ansbacher Hütte (S. Ansbach)	117	Gesäufestraße	78	Kriegsgebiet in den Alpen, Einschränkung	11, 24, 118
Anteilscheine von Schutzhütten, f. bei diesen.	128	Gesteinslehre, Neuerscheinungen	50	— Schutzhütten	39
Arnold, Dr., Auszeichnung	128	Giechener Hütte (S. Giechen)	67	Kriegsverstümmelte	93
Aufbewahrungsmappen für die „Mitteilungen“	156	Giallachseehütte (S. Wien)	22	Krottenkopfhütte (S. Weilheim-Murnau)	140
Aufelderhorn	100	Gletscherbewegung in den Ostaler Alpen	92	Kürfinger-Hütte (S. Salzburg) 77,	92
Auffstellung der Reliefs im Alpinen Museum	61	Gmünder Hütte (S. Gmünd)	92	Langkofelhütte	63
Ausstellung der Alpenvereinsbücherei	108	Grammophon auf Hütten	141	Lapplands höchster Berg erstiegen	141
Bahnbauten: Hermaagor-Rötschach	38	Grazer Hütte (S. Graz)	141	Laternenbilderstelle	59
— Mießtal	38	Grober, Michael †	92	Lauffenbichler, Leutnant †	141
— Wintsgau	24	Grödnertal (Privat)	66	Lichtenstein, aus dem Fürstentum	11
Bamberger Hütte (S. Bamberg)	63, 64	Großaltdorfergebiet Eigentum des Alpenvereins	63	Lienz Hütte (S. Lienz)	117
Barmer Hütte (S. Barmen)	126	Grüßliche Heerstraße	97	Literatur, naturwissenschaftliche	138
Bausformen der alpinen Schutzhütten	32	Günther, Dr. Siegmund	133	Maltatal, Wege	77
Beaulieu, Mar Chales de †	119	Güntler-Steig	24	Manhart-Hütte (S. Villach)	77
Bechergebiet, Hütteneinbrüche	105	Hauptausrichtung	154	Marburg-Siegerer Hütte	11
Becherhaus (S. Hannover)	91	Hausner, Karl †	109	Marischler, Dr. W. †	119
Bergfahrten, Mazedonische	1, 15	Heiß, Major Gottfried †	119	Marmolata-Gipfelbuch	24
Bericht über die Jahre 1914—1918	112	Hermaagor-Rötschach, Bahnbau	78	Martin, Karl †	140
Bestandsverzeichnis	51	Heuberg im Inntal	38	Matofsch, Dr. Anton †	78
Bestrafte Hütteneinbrecher	129	Heyn, Hans, zu seinem Tode	83	Mazedonische Bergfahrten	1, 15
Bewirtschaftung der Tiroler Schutzhütten	66	Hochsteinhütte (S. Lienz)	24	Memminger Hütte (S. Memmingen)	91
Biberacher Hütte (S. Biberach)	140	Hofer, Matthias †	117	Mießtalbahn in Kärnten	38
Brirner Hütte (S. Brigen)	92	Höllentalspitzen, Klettersteig	92	Miß-Gamaische	127
Bücherei des Alpenvereins	59, 108	Hospirgshütte (S. Lienz)	103, 119	Motive, Entwicklung der alpinen Motive	57, 71, 86
— Spenderliste	13, 108	Hotelwohnsteuer	126	Mundartenforschung und Alpenverein	43
Casseler Hütte (S. Cassel)	117	Hütten, f. Schutzhütten und bei den Sektionen	128	Museum, Alpines 13, 51, 59, 61, 93, 115	115
Christomannos-Haus (S. Meran)	64	Hüttenbewirtschaftung und Reiseverhältnisse im Sommer 1918	76	— und geoplastische Fragen	9
Coburger Hütte (S. Coburg)	50	Hütteneinbrecher, Bestrafte	76	Nachrichten über Schutzhütten im Kriegsgebiet	39
Col di Lana	39, 88	Innerschloß Grab	129	Nachtanariff in den Dolomiten	7
Contrinhaus (S. Nürnberg)	64	Italienischer Alpenklub und die besetzten Alpengebiete	79, 119	Naturgeschichtliche Sammelreferate	50
Dachsteinriesenhöhle	78	Jägerschaft und Turistik, Vereinbarungen	155	Neuererscheinungen, bemerkenswerte, auf dem Gebiete der Erdgeschichte und Gesteinslehre sowie der Erdkunde	22
Dier in Kärnten	20	Jugendbewegung und Alpenverein	98	Neues Wiener Tagblatt	119
Dominikushütte abgebrannt	127	Julische Alpen, Schutzhütteneinbrüche	123	Neu-Gersdorfer Hütte (S. Warningsdorf)	39, 154
Duisbürger Hütte (S. Duisburg)	126	Kaiser-Franz-Josef-Schutzhäuser	127	Not im Erzgebirge	11
Eichert-Hütte (S. E. R.)	118	Kaiser-Franz-Josef-Schutzhäuser (S. E. R.)	48	Osnabrücker Hütte (S. Osnabrück)	92
Einbanddecken zur „Zeitschrift“	79	Kaisergebirge, Sonderabdruck aus der „Zeitschrift“	80	Ostaler Alpen, Gletscherbewegung	156
Einsame Bergfahrt	152	Karawanen	80	Pend, Prof. Dr. U.	128
Einschränkung des Kriegsgebietes	11		127	Pelzer, Dr. Max	49
Elmgrubenhütte (S. Lienz)	24, 118			Pflaum-Hütte (S. Bayerland)	92, 126
Ennstaler Alpen, Schutzhütten	66, 118			Pisciadufee-Hütte	63

	Seite
Plauener Hütte (S. Plauen) . . .	126
Plosehütte (S. Brigen) . . .	63
Pommer, Dr. J. † . . .	155
Probst, Edmund † . . .	77, 93
Probst-Hütte (S. Allgäu-Zimmenstadt) . . .	117
Prugger, Alois † . . .	105
Prugger, Finanzrat Robert † . . .	49
Puezhütte (S. Ladinia) . . .	63
Raschöghaus (S. Gröden) . . .	63
Raralpe . . .	118
Regensburger Hütte (S. Regensburg) . . .	63
Rehm, H. † . . .	140, 155
Reichenberger Hütte (S. Reichenberg) . . .	24
Reiseverhältnisse und Hüttenbewirtschaftung im Sommer 1918 . . .	76
Reiseziele nach dem Kriege, Neue . . .	67, 128
Reliefs im Alpinen Museum, Aufstellung . . .	9, 61
Richter-Hütte . . .	38
Riemann-Haus (S. Inngolstadt) . . .	92
Robella, Unterkunftshaus . . .	63
Rohmeder, Dr. Wilhelm . . .	106
Römerzeit, Die Alpen zur . . .	44
Rosegger, Peter † . . .	90
—s Stellung zur Bergsteigerei und Jagd . . .	106
—Weg . . .	118
Rößler, Alexander † . . .	140
Rothpleh, August † . . .	19
Rothpleh-Haus (S. München) . . .	66
Rudolf-Hütte (Alp. Ges. „Gamsveigerln“) . . .	140
Rüstammer der Armee, In der alpinen . . .	35
Saar, Dr. G. v. . . .	155
Sammelreferate, Naturwissenschaftliche . . .	50
Schaubachhütte (S. Hamburg) . . .	23
Schenkungs- und Erbschaftssteuern für Zuwendungen an Sektionen . . .	78
Schlüterhütte (S. Dresden) . . .	63
Schmauser, Dr. Josef † . . .	24

	Seite
Schmid-Haus (S. Graz) . . .	92
Schülerausstellung der Alpenvereinsbücherei . . .	108
Schultkei, Ernst † . . .	119
Schumacher, Anton v. † . . .	65
Schutz der deutschen Scholle in Südtirol . . .	129
Schuhhütten an und hinter der Alpenfront . . .	62
Schuhhütten, Bauformen . . .	32
— Nachrichten über — im Kriegsg Gebiet . . .	39
Schuhhütten einbrüche 24, 48, 77, 92, 105, 117, 127, 154 . . .	154
Schweizer Alpenklub, Schriften . . .	106
Scotti, Hauptmann Ludwig † . . .	140
Sellajochhaus (S. Bozen) . . .	63
Sepringer, Ing. Kurt . . .	39
Sieben Gemeinden, Kriegsbilder . . .	121
Sitzung des Hauptauschusses . . .	109
Söldenhütte (S. Salzburg) . . .	93
Sommerfrischen in den österreichischen Alpenländern . . .	66
Spendenlisten, der Alpenvereinsbücherei . . .	13, 108
Spitz, Dr. Albrecht † . . .	127
Starnberger Hütte (S. Starnberg) . . .	92
Statistisches zum Bestandsverzeichnis . . .	51
Stettiner Hütte (S. Stettin) . . .	24
Steyrersehütte (S. Pinz) . . .	126
Stöhrhaus (S. Berchtesgaden) . . .	92
Straher, Josef . . .	92
Strauß, Dr. W. . . .	78
Streidl, Anton † . . .	11
Suldenertal im Kriege . . .	67
Terzschaf, Emil † . . .	24
Tiefenbrunner, Georg † . . .	106
Tierbeobachtungen auf einer Schneeschuhfahrt . . .	29, 46
Torrenjochhütte (S. Salzburg) . . .	92, 105
Totengebirge, Wegabsperrung . . .	118
Traunsteiner Hütte (S. Traunstein) . . .	117, 154
Tropfsteinhöhle unterhalb der Gafklögel . . .	119

	Seite
Trost, Bergführer † . . .	118
Tschermann, Justizrat † . . .	128
Turistik und Jägerschaft, Vereinbarungen . . .	98
Überkultur, Die Gefahren alpiner Anrühiger Berg . . .	124, 67
Urjulaberg-Haus (S. Klagenfurt, Gau Karawanken) . . .	39
Vallonhütte . . .	63
Vereinbarungen zwischen Jägerschaft und Turistik . . .	98
Verein zum Schutz der Alpenpflanzen . . .	144
Verkehrsmöglichkeiten im Winter 1918/19 . . .	140
Verlustliste . . .	27, 95
Vernagthütte (S. Würzburg) . . .	11
Vertrauensmännerversammlung 93 . . .	111
Villacher Alpenhäuser (S. Villach) . . .	117
Villacher Hütte (S. Villach) . . .	92
Vinschgaubahn . . .	24
„Voistaler“, Alp. Ges., Schuhhütten im Hochschwabgebiet . . .	127
Vorträge über neue Reiseziele nach dem Kriege . . .	67, 128
Walde-Hütte (S. Brigen) . . .	117
Warnsdorfer Hütte (S. Warnsdorf) . . .	154
Weihnachtsbescherungen in den Alpen . . .	50
W. Neustädter-Hütte (S. T. R.) . . .	92
Wolff, Richard † . . .	49
Wundt, Theodor v. . . .	49
„Zeitschrift“ 1917 . . .	39, 79
— Bilder . . .	39
— Einband 1918 . . .	79
— Sonderabzug „Das Kaisergebirge“ . . .	80
Zeppezauer, Dr. Moritz † . . .	10, 11
Zeppezauer-Hütte (S. Salzburg) . . .	92
Zittauer Hütte (S. Warnsdorf) . . .	154
Zittel-Haus (S. Salzburg) . . .	92
Zoishütte (S. Krain) . . .	127
Zwed und Ziel der alpinen Geoplastik . . .	34
Zwidi, R. † . . .	11

Unglücksfälle.

	Seite
Allgäuer Berge (Lichtenstein vermist) . . .	118
— (May) . . .	154
Benediktenwand (Hauer) . . .	118
— (Muskath) . . .	105, 119
— (Niederhuber) . . .	127
Böckstein (v. Weilen) . . .	106
Falkenberg (Wimmer) . . .	67
Gerberkreuz (v. Maden) . . .	93, 105
Hochfeln (Stöckhuber) . . .	39
Hochgern (N. N.) . . .	39
Hoher Göll (Ribenac) . . .	127

	Seite
Hornbachjoch (Himmerlich) . . .	119
Rahlersberg (Trenker) . . .	118
Kramer bei Garmisch (Dr. Kramold) . . .	93
Laförclina (Eijndle) . . .	119
Lenzerheide (Umann) . . .	67
Monte Scerscen (Michel und Steiner) . . .	118
Patselhorn (Pichler) . . .	118
Parfischerpiz (Patscheider) . . .	105
Raralpe (Herz) . . .	118
— (Ottinger) . . .	106

	Seite
Riffelwandspitze (Brauch) . . .	119
Riffler (Seehofer) . . .	118
Schneeberg (Winkler) . . .	67
Spitzmeilengebiet (Ein Schiffahrer) . . .	67
Trettachspitze (Major) . . .	105
Vilfauale (Erban) . . .	127
Zanjoch (Spiz) . . .	127
Zugspitze (Dachs, Drechsler, Flaicher, Glanze) . . .	93
— (Seßler und Krieger) . . .	93

Bücherschau, Kartenwesen und Kunst.

	Seite
Alt-Bayern, Ansichtskarten . . .	107
Baensh, A. v.: Algerten und die Kabylien . . .	107
Bayerland, illustrierte Halbmonatsschrift . . .	142
Berchtesgaden, Karte . . .	144
Berchtesgaden, Künstlerpostkarten . . .	107
Boegli, Lina: Immer vorwärts . . .	143

	Seite
Buchner, Georg: Die Ortsnamen des Karwendelgebirges . . .	142
Corveon, H.: Les plantes des montagnes et des rochers, leur acclimatation et leur culture dans les jardins . . .	142
Contaa, Alfred: Kampf um Tirol . . .	143
Europa, Politische Karte . . .	107

	Seite
Exkursionskarte vom Zürichberg . . .	107
Frank, J.: Führer durch die Umgebung Wiens . . .	142
Goldbacher, Gregor: Versteigun und Allmälöbn . . .	130
Graubünden, Wandkarte des Kantons . . .	144
Griebens Reiseführer . . .	142

	Seite
Grundlagen des Fremdenverkehrs in München und im bayrischen Hochland	107
Haase, Lene: Durchs unbekannte Kamerun	143
Hauser, D.: Der Mensch vor 100.000 Jahren	69
Hegi, Dr. G.: Aus den Schweizerlanden	79
Hibler, J. J.: Der Eibsee und der Badersee	142
Hölzels Große Handkarte der Grenzländer Österreich-Ungarns — Italiens	107
Hörmann, Leopold: Für an' tad'n was	143
Kalender des D. u. Ö. Alpenvereins 1918	79
Kastner, Eduard Fedor: Alpine Gedichte	130
Klinger, Karl: Im ewigen Sommer	143
Kuhfahl, G.: Hochgebirgs- und Winterphotographie	141
Kümmerly & Frey: Reliefkarte	144
Künstlerpostkarten von Berchtesgaden	107

	Seite
Lama, C. Ritter v.: Wegweiser für Füssen, Hohenschwangau, Neuschwanstein, Reutte, Linderhof und Umgegend	142
Luther, Karl J.: Schneeschuhlaufausbildung	141
Neue illustrierte turistische Zeitschrift	79
Ohlenschläger, Dr.: Der Königssee und seine Berge	130
Österreich-Ungarn, Land, Völker Staat, von Karl Sapper	69
Perfonia, Josef Friedrich: Die stillen Königreiche	129
Peters Karte von Ruffstein und Umgebung	131
Plattensteiner, Richard: Peter Rosegger	143
Politische Karte von Europa	107
Pöhl-Nordheim, Klara: Bergler und Dorfleut'	143
Ravensteins Kriegskarten	107
Reiseführer, Griebens	142
Sapper, Prof. Dr. R.: Geologischer Bau und Landschaftsbild	68

	Seite
Sapper, Karl: Österreich-Ungarn, Land, Völker und Staat	69
Seipp, Heinrich: Bergesänge	143
Schmidkunz, Walter: Der Kampf über den Gletschern	12
Spemanns Alpenkalender	12, 143
Steinbrecht, Gustav: Die Kraft der Berge	143
Stieler, Dora: Erdhauch	142
Tanner: Frontberichte eines Neutralen	130
Täuber, Karl: Auf fremden Bergpfaden	143
Thimmmlers Kriegsfahrten	130
Tschudi, Swan: Der Tourist in der Schweiz	142
Unser Salzburg 1816—1916	68
Wallpach, Artur v.: Heiliges Land	143
Wegweiser für Füssen, Hohenschwangau, Neuschwanstein, Reutte, Linderhof und Umgegend	142
Wichner, Josef: Herbstfegen	130
Wundt, Theodor v.: Höhenflug	129
Zürichberg, Erkursionskarte vom —	107

Sektionsberichte.

	Seite
Nihsch	131
Allgäu-Immenstadt	120
Allgäu-Rempten	126, 131
Altenburg	131
Anhalt	26
Annaberg	69
Auerbach	56
Aue i. Erzgeb.	131
Augsburg	131
Bauzen	13, 131
Berchtesgaden	92
Bergland	14
Boschum	120
Breslau	131
Bruck a. Mur	56, 81
Chemnitz	69
Coburg	50
Cottbus	14
Darmstadt	70
Eichstätt	56
Elberfeld	14
Emstal-Admont	26
Enzian	70
Erfurt	56
Essen	131
Frankfurt a. Oder	56
Gau Karawanken	108
Gera	94
Gießen	131

	Seite
Goslar	131
Graz	92
Hallstatt	14, 119
Hamburg	81
Heidelberg	120
Hildburghausen	70
Höchst a. Main	70
Hohenzollern	70
Ingolstadt	14
Innsbruck	49, 131
Kiel	56
Konstanz	81
Krain	14, 81
Lengsfeld i. B.	26, 144
Lichtenfels	56
Lienz	70
Linz	126
Mainz	26, 56
Mark Brandenburg	126
Memmingen	26
Mittenwald	120
Mittweida	81
Mölketal	81
München	70
Münster-Westfalen	120
Murtal	154
Niederelbe-Hamburg	81
Nördlingen	132
Oberland	14

	Seite
Offenbach a. M.	81
Osabruid	56
Plauen-Boatland	81
Potsdam	70
Prag	120
Reichenau	70
Reichenberg	56
Salzburg	82, 92
Schwaben	82
Schwerin	56
Stargard	144
Starfenburg	120
Straubing	56
Stuttgart	108
Trostberg	132
Tegernsee	132
Tubing	120
Willach	117
Vorarlberg	82, 154
Vöcklabruck	82
Wartburg	56
Warnsdorf	82
Weimar	82
Wiener Lehrersektion	132
Wiesbaden	132
Worms	14
Windischgarften	120
Wolfsberg	132
Würzburg	56

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Gumburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptauschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Seif in Wien.
 Kommissionsverlag bei der J. Lindauer'schen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.